Perry Rhodan

Das Mutanten-Korps

Band 2

Einleitung

Niemand wird bestreiten, daß viele Prophezeiungen aus klassischen Zukunftsromanen inzwischen Realität geworden sind - man denke nur an die Werke von Jules Verne und H. G. Wells oder, um ein näherliegendes Beispiel zu nennen, an die ersten PERRY-RHODAN-Romane, in denen der Zeitpunkt der ersten Mondlandung ziemlich genau vorhergesagt wurde. Es wäre jedoch vermessen, zu behaupten, Verfasser utopischer Romane seien unfehlbare Hellseher. Sie haben das Recht, sich zu irren.

In den in diesem Buch zusammengefaßten PERRY-RHODANRomanen aus den fruhen sechziger Jahren (Das Mutantenkorps von W~ W. Shols; Invasion aus dem All von Clark Darkon; Die Venusbasis von Kurt Mahr; Raumschlacht im Wegasektor von K. H. Scheer und Mutanten im Einsatz von Kurt Mahr) spielt ein Teil der Handlung auf der Venus. Der zweite Planet des Solsystems wird dabei als eine jungfräuliche Dschungelwelt geschildert.

Wir wissen aber inzwischen aus den Daten, die verschiedene Sonden zur Erde schickten, daß es auf dem Abendstern völlig anders aussieht.

Für uns war dies kein Grund, die Handlung dieses Buches völlig neu zu gestalten, wie wir überhaupt bei der Bearbeitung auch diesmal versucht haben, die Ursprünglichkeit der darin zusammengefaßten PERRY-RHODAN-Romane zu bewahren. Änderungen ergaben sich aus der Notwendigkeit, Widersprüche zu korrigieren, Überleitungen zu schreiben und stilistische Mängel nach Möglichkeit zu beseitigen.

Der Erfolg des ersten PERRY-RHODAN-Buches „Die Dritte Macht~ zeigt, daß wir dabei im Sinn unserer Leser verfahren. Aufmerksamen Lesern wird nicht entgehen, daß Handlungsteile, die Wiederholungen darstellen oder uninteressant sind, auf ihren Sinngehalt gekürzt wurden. Damit möchten wir die Bedenken jener PERRY-RHODAN-Freunde ausräumen, die bisher befürchteten, allzu lange warten zu müssen, um ihre PERRY-RHODAN-Bibliothek im Lauf der Zeit vervollständigen zu können. So bieten die PERRY-RHODAN-Bücher nicht nur die Handlung der Original-Romane, sondern in Auswahl und Form auch das Beste und Wichtigste aus den klassischen Vorbildern.

Heusenstamm, September 1978 William Voltz

Vorwort

In kosmischen Zeitmaßstäben gesehen, währt das Leben eines Menschen eine Millisekunde, und selbst die Dauer der gesamten menschlichen Existenz beträgt unter diesen Aspekten nicht mehr als einige Augenblicke. So ist es kein Wunder, daß die Ereignisse in unserem Universum einem menschlichen Beobachter chaotisch und sinnlos erscheinen müssen. Mit ihren begrenzten Sinnen, die ihnen nur einen winzigen Ausblick auf die Wirklichkeit erlauben, versuchen die Menschen, kosmische Zusammenhänge zu begreifen und zu über-schauen. Dieser ohnmächtige und vielleicht gerade deshalb bewunderungswürdige Versuch wird von den Menschen Wissenschaft und Forschung genannt. Gefangen auf seinem kleinen Planeten, den er in seinem Zwiespalt von Emotion und Ratio zu vernichten droht, ringt der Mensch um Erkenntnisse, die ihn letztlich nur vor immer neue und größere Rätsel stellen.

Dieses verbissene Suchen nach letzten Wahrheiten läßt die Menschen ahnen, daß ihre Welt nur Teil einer unüberschaubaren universellen Ordnung ist, in der es Mächte und Existenzformen gibt, die darin eine bestimmende Rolle spielen. Stellen wir uns vor, die Menschheit würde eines Tages durch Umstände, die wir uns mit unserem beschränkten Auffassungsvermögen noch nicht erklären können, in den Sog kosmisch er Ereignisse geraten.

Ein neuer Abschnitt menschlicher Geschichte würde dann beginnen, die Geschichte des Menschen in der Zukunft.

Für Perry Rhodan und die Menschheit begann diese Geschichte am 19. Juni 1971, dem Tag, an dem er zusammen mit seinen Freunden an Bord der STARDUST auf dem Mond landete und dort ein havariertes Forschungsraumschiff der Arkoniden entdeckte. Perry Rhodan lernte die stolze Arkonidin Thora kennen, die in den Menschen nur verabscheuungswürdige Wesen sieht, und den kranken Wissenschaftler Crest, der sich zu einer Zusammenarbeit mit der Menschheit bereitfand.

Mit Hilfe der arkonidischen Supertechnik gelang es Perry Rhodan, einen atomaren Weltkrieg auf der Erde zu verhindern. Perry Rhodan gründete einen Stützpunkt in der Wüste Gobi und nannte den neuen kleinen Staat die „Dritte Macht". Jn kurzer Zeit wurde dieser Name zu einem Symbol des Friedens und der Einheit aller Menschen - und zu einer Hoffnung für die Erforschung des Weltraums durch die Menschheit.

1.

Die beiden Männer in dem spartanisch eingerichteten Raum saßen schweigend in ihren Sitzen und warteten. In Rhodans Gesicht zeigten sich die Anstrengungen der vergangenen Wochen, trotzdem wirkte er gelassen. Reginald Bull dagegen, der zweite Mann, machte einen ungeduldigen Eindruck. Als ein Summton erklang, beugte er sich mit einem Ruck über die Funkanlage und schaltete auf Empfang.

Eine nervöse Stimme erklang:

„Hier spricht das Sekretariat der Föderierten Weltmächte. Wir rufen Perry Rhodan, um ihm nach Abschluß der Konferenz folgendes Ergebnis mitzuteilen, das gleichzeitig als Kommunique über alle Nachrichtenstationen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird:
Die Vertretungen der NATO-Staaten, des Ostblocks und der Asiatischen Föderation haben heute über den völkerrechtlichen Status der sogenannten Dritten Macht beraten. Die Vorgänge der letzten Tage, besonders die Ereignisse außerhalb der Erde, haben in allen Teilen der Welt ernste Besorgnis hervorgerufen. Die zweifellos in feindlicher Absicht erfolgte Annäherung eines Raumschiffs unbekannter Intelligenzen muß als eine Bedrohung der Erde angesehen werden. Es wird von den Delegierten der NATO, des Ostblocks und der Asiatischen Föderation eingeräumt, daß es allein dem Eingreifen der Dritten Macht zu verdanken ist, wenn das unbekannte feindliche Raumschiff auf dem Mond vernichtet werden konnte. Die Konferenzmächte halten daher eine gewisse Loyalität der Dritten Macht den gemeinsamen menschlichen Interessen gegenüber für gegeben und haben beschlossen, die Dritte Macht in ihrer gegenwärtigen geographischen Lage und Ausdehnung als souveränen Staat anzuerkennen. Perry Rhodan wird gebeten, diese Nachricht zu bestätigen."

Bull drückte die Stoptaste und ließ sich wieder in den Sessel zurücksinken.

‚Wir haben es geschafft", sagte Rhodan schlicht. „Langsam scheint die Menschheit zu begreifen, daß nicht wir ihre Feinde sind, sondern daß Gefahr aus dem Weltraum droht,

Umfangreiche diplomatische Beziehungen sollen sich die Herren aus dem Kopf schlagen. Es würde ihnen gefallen, mit uns drei Dutzend und mehr Botschafter auszutauschen, doch wir sind ein Sonderfall in der Diplomatie. Man hat sich bereits langsam daran gewöhnt. Nimm bitte folgende Antwort auf .

„Willst du nicht selbst sprechen?"

„Ich habe meine Gründe dafür, es nicht zu tun.

Reginald Bull zuckte mit den Schultern. „Ich werde es durchgeben. Bitte

„Sage ihnen, daß ich mich freue, eine so positive Antwort bekommen zu haben, daß ich die Einsicht lobe, mit der man in Genf gehandelt und entschieden hat, daß ich jedoch auf den Vorschlag betreffs diplomatischer Beziehungen später zurückkommen werde, da wir in unserem kleinen Reich vorläufig unter einer räumlichen Beschränktheit leiden, die die Anwesenheit diplomatischer Vertreter noch nicht rechtfertigt. Kontakte sind jedoch jederzeit möglich."

Bully verzog das Gesicht. „Ich werde mir den Kopfzerbrechen, wie ich den Text formuliere .

„Du wirst sofort antworten, mein Lieber! Zum Kopfzerbrechen bleibt dir nicht viel Zeit. Mit dem Tempo der heutigen Sitzung haben die Machtblöcke der Erde einen neuen Rekord aufgestellt. Und du wirst dieses Tempo mithalten."

Bully sah nicht gerade begeistert aus, aber Perry Rhodan gab ihm keine Gelegenheit zu protestieren, sondern fuhr fort:

„Du kannst die Pekinger Vertretung in Genf auffordern, sich Gedanken über den Verkauf des Territoriums zu machen. Ich denke nicht daran, einen souveränen Staat auf gepachtetem Gelände zu gründen."

„Und wie groß hast du dir unseren zukünftigen Staat vorgestellt?" wollte Bull wissen.

„Im Zentrum das Kugelschiff. Ringsherum das Sperrgebiet der Dritten Macht. Wir brauchen

mindestens einen Radius von fünfzig Kilometern."

Perry Rhodan verließ den Raum, ohne das bestätigende Kopfnik
ken des Freundes abzuwarten. So wichtig für ihn und die Welt die kommenden Verhandlungen waren, es gab noch entscheidendere Dinge für ihn zu erledigen. Dinge, die über eine bloße Kontaktaufnahme weit hinausgingen.

Er trat ins Freie. Nicht weit von ihm - im Zentrum der auf zehn
Kilometer erweiterten Energieglocke - lag das Kugelraumschiff der
Arkoniden. Im Hintergrund stand der aus dem Arkonidenschiff
ausgebaute positronische Riesenautomat, dessen mikrophysikalische
Reaktionen der Menschheit helfen sollten.

Rhodan benutzte seinen Spezialanzug, mit dessen Hilfe er die Strecke innerhalb weniger Sekunden überbrückte. Draußen war kein Mensch zu sehen, und Perry hoffte, die Einsamkeit, die er jetzt brauchte, auch im Innern der großen Halle anzutreffen. Doch er sah sich enttäuscht, denn die Arkonidin Thora trat ihm entgegen. Sie sah ihn abschätzend an.

„Oh, Thora! Zieht es Sie zum Altar Ihrer Macht?".

Die Arkonidin setzte eine verächtliche Miene auf. „Die Erde hat außer den Trümmern und Resten einer arkonidischen Technik kaum etwas Reizvolles für eine Frau meiner Herkunft zu bieten."

Rhodan ließ sich von ihr nicht aus der Fassung bringen. „Die Gleichgültigkeit der Arkoniden ist schwer zu begreifen. Wenn sie etwas reizvoll finden, dann ist es ihr eigenes Milieu. Mir als Mensch ergeht es gerade umgekehrt: der Reiz liegt im Fremden."

Hinter ihnen erklangen Schritte. Crest' der letzte Abkömmling der herrschenden Dynastie seiner Heimatwelt, kam herein.

„Hallo!" sagte er freundlich, als habe er ein Leben lang keine andere als diese terranische Begrüßungsform gekannt. „Sie wollen sich mit dem Robotrechner beschäftigen, Rhodan?"

„Ich habe einige Fragen an die Maschine, von deren Beantwortung das Schicksal der Menschheit abhängt - das Schicksal der Menschheit im erweiterten Sinn."

„Sie rechnen also auch uns dazu?"

„Auch Sie", nickte Rhodan. „Wir sind uns einig darüber, daß alles in Gefahr ist, was wir unter der galaktischen Zivilisation verstehen. Es geht um unsere Sache, Crest. Sie dürfen uns nicht im Stich lassen!"

„Das klingt wie eine Aufforderung und wie ein Vorwurf zugleich."

„Verzeihen Sie, Crest! Ein Vorwurf Ihnen gegenüber wäre unge
recht. Nur durch Ihre Mittel war es mir möglich, das unbekannte Raumschiff, das ins Solsystem eingedrungen war, zu vernichten. Doch Sie wissen, daß dieser Überraschungsangriff nur die Andeutung der Gefahr ist, in der wir wirklich leben. Vielleicht haben wir lange Jahre Zeit, uns vorzubereiten. Vielleicht stehen wir aber schon morgen vor der Aufgabe, die galaktische Zivilisation vor der Vernichtung zu schützen. Ich rechne mit dem ungünstigsten Fall, deshalb drängt die Entscheidung."

„Er macht sich zum Anwalt der galaktischen Zivilisation", sagte Thora aufgebracht. „Er bettelt um unsere Hilfe, die ihm Macht geben soll. Dabei vergißt er, wer wir sind."

Rhodan ließ sich nicht provozieren. „Sie wissen selbst, wie sinnlos Ihr Vorwurf ist. Es ist noch nicht lange her, da waren Sie bereit, Ihr Urteil über die Menschheit Terras zu revidieren. Drängt es Sie immer noch, uns als unterentwickelte Haibzivilisierte abzutun? Verzichten Sie jetzt bitte auf die Antwort! Ich werde sie Ihnen selbst geben. Sie brauchen die Menschen von Terra, Sie, die beiden letzten Überlebenden der arkonidischen Expedition. Sie brauchen die Menschen, weil kein Weg mehr zurückführt, es sei denn mit unserer Hilfe. Und Sie werden wohl oder übel die Gefahren, Ängste und Sorgen mit den Terranern teilen müssen. Ihr von überspitztem Kastendünkel diktierter Widerstand schadet letztlich Ihnen selbst. Brauchen Sie mehr Beweise als die Ereignisse der letzten Tage?"

„Die terranische Menschheit ist ein Konglomerat", erklärte die Arkonidin. „Ich stelle keineswegs in Frage, daß uns das Schicksal gemeinsame Interessen aufgezwungen hat. Doch ich zweifle die Fähigkeiten einer Menschheit an, die noch nicht einmal die Gegensätze auf dem eigenen Planeten überwunden hat. Sie sollten sich nicht beleidigt fühlen, Rhodan, wenn ich nach wie vor behaupte, daß Ihr Volk primitiv ist."

„Es ist jung", versuchte Crest die Worte seiner Artgenossin abzumildern. „Es hat Reserven, die es lediglich zu mobilisieren gilt. Das Schicksal eines Volkes wird von seinen genialsten Köpfen bestimmt. Es ist nicht notwendig, die gesamte Menschheit von heute auf morgen auf eine höhere Stufe zu bringen. Schon wenige geeignete Köpfe werden genügen. Ich weiß, Rhodan, wozu Sie fähig sind, nachdem Sie das Hypnostudium abgeschlossen haben. Wir haben Ihr
Gehirn mobilisiert, das zu mehr als fünfundvierzig Prozent brachgelegen hat..."

„Das hieße", fragte Thora zweifelnd, „daß die terranische Primitivität nicht auf eine unterentwickelte Biologie zurückzuführen ist, sondern lediglich auf den unbewußten Verzicht auf vorhandene Kapazitäten?"

Crest nickte. „Teile des menschlichen Großhirns bleiben ungenutzt. Bei den sogenannten Genies sind sie in Tätigkeit getreten. Die Menschen selbst haben bereits festgestellt, daß der Intelligenzquotient des Individuums nicht unbedingt von dem Volumen des Gehirns abhängig ist. Einstein, einer der größten Terraner überhaupt, ist der Beweis dafür. Sein Gehirn war identisch mit dem eines Durchschnittsmenschen. Seine Überlegenheit läßt sich nur durch die besonders ausgeprägte Aktivierung seines Gehirnvolumens erklären. Ein ähnliches Ergebnis hat die Hypnoschulung bei Rhodan erzielt."

„Womit erklärt wäre, weshalb wir die Führungsrolle der Terraner unter Perry Rhodan anzuerkennen haben", sagte Thora mit einer Spur von Spott. „Ich als Arkonidin verzichte unter diesen Umständen auf eine Zusammenarbeit. Es ist mit dem Niveau unseres Volkes unvereinbar, so zu handeln."

„Niemand spricht von einer Führungsrolle der Menschen", erklärte Rhodan mit erhobener Lautstärke. „Ich suche lediglich nach einem vernünftigen Kompromiß zwischen Ihren und unseren Interessen. Vernunft habe ich gesagt! Und nicht: Vorurteil oder Ressentiment. Was Sie meinem Volk vorwerfen, exerzieren Sie letzten Endes selbst vor. Ich maße mir nicht an, in diesen schweren Stunden auf Ihre Hilfe verzichten zu können. Und ich bedanke mich freudig dafür, soweit mir Ihre Unterstützung schon zuteil wurde. Ob Sie aber umgekehrt auf die Hilfe der Menschen verzichten können, das bleibt Ihre Sache. Ich dränge mich nicht auf, Und nun lassen Sie mich gehen."

Perry Rhodan hob grüßend einen Arm und ließ die beiden Arkoniden stehen. Er ging zur Schaltanlage des großen Robotgehirns. Nach den ersten Griffen spürte er, daß jemand hinter ihn trat. „Dürfen wir Ihnen helfen, Rhodan?" fragte Crest.

Rhodan lächelte schwach. „Thora hat mir versichert, daß sie sich aus den Angelegenheiten der Terraner heraushalten werde. Ist das nicht auch Ihr Entschluß, Crest?"

„Ich möchte Ihnen helfen, Rhodan. Aber nur, wenn es notwendig ist. Es wäre nicht korrekt, wenn sich Arkoniden allzusehr in die inneren Angelegenheiten der Terraner mischen."

„Danke, Crest", sagte Perry und bot dem anderen die Hand. „Ich werde versuchen, es allein zu schaffen. Ihre Gegenwart könnte mir dennoch eine Hilfe sein. Noch kein Mensch vor mir hatte eine derartige Aufgabe zu lösen. Das macht mich nervös."

Perry Rhodan wandte sich der großen Maschine zu, die ein Geschenk der Arkoniden war. Die Bedeutung seiner heutigen Fragen lastete schwer auf ihm.

Aus den Positronenbänken drang ein kaum hörbares Summen. Das Gehirn war aktiviert und wartete auf die Fragen, die es zu beantworten galt. Es unterlag keiner mentalen Beeinflussung und arbeitete nach den Gesetzen der Logik. Menschliche Wertmaßstäbe kannte es nicht. Ihm ging es nur um den Sinn und Inhalt einer Sache, und es kalkulierte die Möglichkeiten über

den Ausgang eines Fußballspiels und einer politischen Wahl mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie den Ausgang eines weltweiten Krieges. Wenn eine Antwort wirklich von den späteren Ereignissen abwich, so war dies einzig und allein einer nicht korrekten Fragestellung zuzuschreiben.

Rhodan begann mit der Vorbereitung der Programmierung. Alle Details, die ihm zur Vorprüfung der endgültigen Frage wichtig erschienen, fütterte er in die positronischen Reaktionszellen und prüfte auf diese Weise mehrere Stunden lang die endgültige Formulierung. Der Individual-Gedächtnisteil der Maschine reagierte in dreifacher Hinsicht. In Wort, Bild und Schrift gab er die Ergebnisse mit Hilfe seiner Interpretationszellen in der Endstufe wieder. Gleichzeitig sorgte eine Konservierungskammer dafür, daß alle Antworten festgehalten wurden.

Die Vorprüfung aller Fragen ergab bereits ein kaum faßbares Ergebnis.

Unter 22,3 Milliarden Möglichkeiten hatte die Menschheit zu wählen, um einen brauchbaren Weg in die Zukunft zu finden. Nun war es nicht einfach so, daß eine Lösung als richtig und alle anderen als falsch zu definieren waren. Die Skala zwischen Nachteil und Vorteil lief über den Bildschirm wie ein ausgebreitetes Spektralband. Noch nach mehr als hundert Selektionsgängen standen auf der positiven

Seite mehr als tausend empfehlenswerte Möglichkeiten, und Perry Rhodan mußte erneut nach einschränkenden Fragen suchen, um sich näher an das Kernproblem heranzutasten,

Anfangs gab es noch kurze Wortwechsel zwischen ihm, Crest und Thora, doch mit der Fortdauer des Experiments wurde er immer wortkarger. Als draußen die Dämmerung hereinbrach, stand Thora auf und erklärte, in ihre Schiffskabine gehen zu wollen. Crest schloß sich ihr an. ,,Wenn Sie Schwierigkeiten haben, Rhodan' melden Sie sich. Ich stehe immer zu Ihrer Verfügung", sagte er, bevor er Rhodan verließ.

Rhodan nickte abwesend. ,,Schon gut, Crest. Ich werde noch ein paar Stunden brauchen und verständige Sie später. Ruhen Sie sich etwas aus."

Beide Arkoniden ahnten nicht, daß der Terraner über ihr Gehen erleichtert war. Perry Rhodan wollte allein sein, wenn es um die letzten entscheidenden Fragen ging.

Nach Einbruch der Dunkelheit erhielt er auf die Frage nach einer neuen Invasion eine niederschmetternde Antwort. Er wiederholte das Experiment fünfmal, ehe er es als abgeschlossen gelten ließ und in seiner ganzen Bedeutung zur Kenntnis nahm.

Das arkonidische Robotgehirn ließ keinen Zweifel daran: Nach allen zur Verfügung stehenden Daten mußte man damit rechnen, daß der Feind aus dem Weltraum bereits zuschlug.

Nachdem Rhodan seine Überraschung überwunden hatte, rief er Reginald Bull an.

,,Wo steckst du jetzt, Bully?"

,,Wo du mich verlassen hast. Die Herren in Peking sind harte Burschen und halten mich stundenlang mit Bagatellen auf."

,,Ich möchte wissen, was du mit Peking verhandelst!"

,,Du Meister der Gedächtniskunst! Hast du vergessen, daß ich dir ein Grundstück besorgen sollte?"

,,Im Gegenteil! Du scheinst meine Anweisungen nach Belieben auszulegen. Ich hatte dir lediglich aufgetragen, die Delegation der AF darüber zu unterrichten, daß wir das Sperrgebiet zu kaufen gedenken. Aber darüber sprechen wir später. Du verschwindest jetzt sofort aus dem Sender und begibst dich an Bord des Schiffes. Manoh und unsere drei Freunde von der Abwehr sollen sich sofort bei dir einfinden. Das

Schiff muß innerhalb der nächsten zehn Minuten startklar sein. Und niemand geht von Bord, falls ich etwas später kommen sollte. Gib für die gesamte Station Alarm."

,,Was ist denn los, Perry?"

,,Tue, was ich dir sage. Ende!"

Kurz vor Mitternacht verließ Rhodan den Robotrechner.

„Er kommt!" rief Captain Klein, als Perry Rhodan mit seinem Arkonidenanzug im Gleitflug heranjagte und in die geöffnete Schleuse glitt. Kurz darauf stand er im Kommandoraum.

„Du fungierst als Pilot, Bully! Sofort starten! Ich spreche mit Kakuta. Hallo, Kakuta' sind Sie in der Zentrale?"

„Ja, Perry!"

„Wir verlassen mit dem Arkonidenschiff das Territorium. Beobachten Sie den Start und schalten Sie für ein paar Sekunden den Schutzschirm aus."

„Wird gemacht!"

Die Kugel schoß senkrecht in den Himmel und verschwand wie ein irrlichternder Quecksilbertropfen in der Nacht.

Reginald Bull wandte den Kopf um, während seine Hände die inzwischen erlernten Griffe wie im Traum ausführten. „Willst du uns nicht verraten, was das alles zu bedeuten hat, Perry? Eric und die anderen zweifeln bereits an meinem Verstand, weil ich sie stundenlang hingehalten habe."

„Ich habe mich seit dem Nachmittag mit dem Robotgehirn unterhalten und entscheidende Fragen gestellt. Deshalb dauerte es so lange. Wir werden eine Art Ariadnefaden brauchen, wenn wir uns im Labyrinth der Zukunft zurechtfinden wollen."

„Und du hast ihn gefunden?"

„Ja", nickte Rhodan und versank für Augenblicke in tiefe Gedanken. Dann richtete er sich auf. „Wir müssen die irdische Gravisphäre bis mindestens zur Mondbahn absuchen. Eine der Antworten des Gehirns besagte, daß die zu erwartende Invasion bereits im Gang ist."

Manoh war der erste, der die Sprache wiederfand. „Du meinst diese unbekannten Eindringlinge, deren Schiff wir vor Tagen vernichten konnten?"

„Wir alle waren uns klar darüber, daß es sich nur um ein Vorpostengefecht handeln konnte. Thoras Erklärungen haben sich als
richtig erwiesen. Der Überlichtsender des auf dem Mond zerstörten Arkonidenschiffs hat nichtmenschliche Lebewesen von hoher Intelligenz in unser System gelockt. Die Fantanleute, wie sie von den Arkoniden genannt werden, begnügen sich nicht mit Halbheiten und Einzelaktionen. Ich habe dem Gehirn die Lage geschildert, so gut ich sie mit Hilfe von Crests Angaben beurteilen konnte. Die Antwort der Maschine ist bekannt. Ich bitte alle, die Plätze einzunehmen. Die Arbeitsteilung ist bekannt."

Rhodan konzentrierte sich auf die Bildschirme. Die laufende
Automatbeobachtung meldete keine Ortung von Fremdkörpern.
Perry Rhodan besprach die Situation mit Bully, Eric Manoh, Captain
Klein, Li-Tschai-Tung und Peter Kosnow.

Bei einer Entfernung von knapp 400 000 Kilometern von der Erde befahl Perry' das Schiff auf eine Kreisbahn zu lenken.

„Gut so", murmelte Rhodan zufrieden, als die gigantische Sichel des Mondes steuerbord hinter ihnen zurückfiel.

„Das Gehirn sei unfehlbar, sagt man, nicht wahr?" Manoh stellte unvermittelt die Frage und sah dabei Rhodan an. „Wo ist also der Gegner, wenn die Invasion schon begonnen hat?"

„Fehlbar ist der Mensch", erinnerte Perry Rhodan. „Wenn die Invasion nicht erfolgt, war meine Fragestellung an die Positronenmaschine falsch. In diesem Fall *wünsche* ich geradezu, einen Fehler gemacht zu haben."

„Sie haben einen gemacht", kam in diesem Augenblick Thoras Stimme aus dem Lautsprecher. „Kehren Sie getrost um, Perry Rhodan. Crest und ich haben Ihre Bemühungen verfolgt. Es gibt kein fremdes Raumschiff innerhalb der Marsbahn. Es wäre besser, Sie widmeten sich dringenderen Aufgaben auf der Erde."

„Ich danke für die Belehrung. Befindet sich Crest~ bei Ihnen?"

„Er ist in seiner Kabine. Sie erinnern sich, daß wir zu ruhen gedachten."

„Auch ich habe mitgehört", meldete sich Crest im gleichen Augenblick. „Obwohl ich Thoras Nachricht bestätigen kann, muß Ihre Fragestellung nicht unbedingt falsch gewesen sein, Rhodan, Wenn das Gehirn die Invasion ankündigt, so ist damit keine genaue Zeitangabe der zu erwartenden Landung erfolgt. Es ist durchaus möglich, daß sich der Gegner noch viele Lichtjahre entfernt aufhält und erst in den nächsten Tagen die Erde erreicht. Dieser Patrouillenflug hat mich nicht gestört, und ich halte ihn für eine Vorsichtsmaßnahme. Man sollte dieses Unternehmen in Abständen wiederholen, wenn ich mir den Rat erlauben darf."

„Sie dürfen, Crest! Vielen Dank!"

„Ich soll also landen?" fragte Bully.

„Nach einer weiteren Erdumkreisung über die Pole, mein Alter. Inzwischen erzählst du mir, was du mit Peking ausgehandelt hast."

Bully nickte und sagte: „Die Asiatische Föderation ist der Meinung, daß das Stück öde Wüste um den Goshun-Salzsee das teuerste ist, was man sich überhaupt denken kann, Die Herren in Peking nutzen die Situation aus." Er machte eine resignierende Geste. „Sieben Milliarden Dollar."

Rhodan sah ihn ungläubig an.

„Sieben Milliarden", wiederholte er. „Wir brauchen allein die Hälfte davon für unsere Montageindustrie in der Energiekuppel. Nicht einmal das Geld ist vorhanden."

„Der mächtigste Staat der Erde ist auch der kleinste und ärmste, Paradox, nicht wahr?"

„Du kommst vom Thema ab, Bully. Kakuta hat zwar ein paar leistungsfähige Lieferanten gefunden, aber Geld liefern sie nicht. Wir besitzen kaum Rücklagen. Wir brauchen einen Finanzminister. Wie wär's mit dir?"

Bully brach in Gelächter aus.

„Ich bin Astrogator und Elektronikingenieur, ich habe Astromedizin und Geologie studiert, und ich habe eine arkonidische Hypnoschulung erhalten. Aber mit Geld habe ich kaum eine glückliche Hand."

„Du verzichtest also auf das Amt des Finanzministers?"

„Für meine Person, ja. Als Universalgenie fühle ich mich nicht sehr wohl."

„Du wirst noch die Arbeit eines Universalgenies zu leisten haben. Warte, bis wir gelandet sind."

Das Kugelschiff schoß senkrecht auf die Wüste Gobi hinab. Sekundenlang öffnete sich der Energieschirm und gab den Landeplatz frei, Als die Männer von Bord gingen, zeigte sich am östlichen Horizont ein erster Sonnenstrahl.

18

Unmittelbar nach der Landung rief Rhodan seine Freunde zu sich und hielt eine kurze Ansprache.

„Meine Herren, ich brauche kaum noch ein Wort über die augenblickliche Lage zu verlieren. Wir sind im Besitz von Macht und diplomatischer Anerkennung. Wir sind auf der anderen Seite trotz vielversprechender Anfänge einer eigenen Fertigungsindustrie arme Schlucker und haben außerdem den Beginn einer Invasion zu erwarten, deren Ausmaß noch nicht abzusehen ist. Ich habe Sie zusammengerufen, um Ihnen zu sagen, daß ich von allen den Einsatz der ganzen Person erwarte. Du, Bully, wirst mit Tako Kakuta nach Peking gehen und den Vertrag für den Ankauf des Sperrgebiets abschließen. Zur Beschaffung des Geldes müssen wir eben einiges arkonidisches Gerät verkaufen. Den übrigen Herren möchte ich nun in groben Umrissen einen Plan vorlegen, wie wir die Produktion unserer Industrie beschleunigen können. Doch bevor wir die Einzelheiten besprechen, bitte ich Sie, diesen Zeitungsartikel mit

Aufmerksamkeit zu lesen und mir dann zu sagen, ob Sie sich an weitere Einzelheiten der hier beschriebenen Affäre erinnern, und welche Vorstellung Sie haben, wie wir in diesem Fall eventuelle Kenntnisse für uns ausnutzen können."

Rhodan warf ein paar Zeitungen auf den Tisch und beobachtete, wie die Männer zu lesen begannen.

2.

Es war eine typische Londoner Nacht. Die aus der Themse aufsteigende Feuchtigkeit kroch in die Kleider und ließ die wenigen Passanten erschauern.

Ein ärmlich gekleideter Mann, der am späten Abend, über die Vauxhall Bridge kommend, am linken Flußufer die Grosvenor Road entlangschritt, hatte den Kragen hochgeschlagen. Der tief auf die Ohren gezogene Hut mochte wohl die Aufgabe haben, das Gesicht zu verbergen. Hinter den Gaswerken hielt der Mann sich rechts, ging über den St. Georges Square in Richtung Lupus Street und bog dann in die Alderney Street ein.

Vor einer schweren Teakholztür blieb er stehen und zog die Glocke. Eine korpulente Frau öffnete und erkundigte sich nach seinen Wünschen.

„Zu Mister Barry, bitte."

„Es tut mir leid, Sir! Um diese Zeit können Sie ihn unmöglich noch stören. Mister Barry will gerade zu Bett gehen. Und Sie sehen, daß ich..."

Der späte Besucher ließ sich nicht abweisen. „Mister Barry wird nicht mehr ans Schlafengehen denken, sobald er mich sieht."

„Haben Sie eine Karte, Sir?"

„Es ist nicht nötig, daß Sie mich melden. Ich kenne den Weg. Vielen Dank, Madam!"

„Sir!" rief die Frau empört, als der Mann sich rücksichtslos durch den schmalen Türspalt schob und ins helle Flurlicht trat. „Wer sind Sie? Ich kann Sie nicht hineinlassen!"

„Ich danke Ihnen, Madam! Bemühen Sie sich nicht mehr!" Ohne sie weiter zu beachten, ging er durch den Korridor und öffnete eine Tür.

Hiram Barry saß noch an seinem Schreibtisch und machte keineswegs Anstalten, sich zur Nachtruhe zu begeben. Das Licht der Tischlampe warf einen scharfen Kegel auf die Schreibunterlage, während das übrige Zimmer in Dunkelheit lag.

„Sie wollten doch schlafen gehen, Milly"' sagte Barry' als er die Tür hinter sich hörte.

„Milly geht auch schlafen", erklärte der Besucher, und der Klang seiner tiefen Stimme ließ Barry herumfahren. In der Dunkelheit stand nur ein Schatten. Doch die Stimme hatte alles verraten. Die Stimme war unvergeßlich für Hiram Barry.

„Adams", stöhnte er.

„Homer G. Adams"' vervollständigte der Besucher seinen Namen. „Ich hoffe nicht, ungelegen zu kommen."

„Nein, natürlich nicht, Adams! Für Sie steht mein Haus zu jeder Tageszeit offen. Sie wissen doch . .

„Die Dinge, die ich weiß, liegen sehr weit zurück. Aber ich weiß sie. Und das ist wichtig. Meinen Sie nicht auch, Barry?"

„Sie waren immer ein kluger Kopf, Adams. Mit Ihrem Gedächtnis haben Sie Geld gemacht, mit nichts anderem. Ich habe Sie immer bewundert. Und natürlich auch ein wenig beneidet,"

„Vergessen Sie nicht den Haß, Barry. Bewunderung lasse ich mir gefallen. Vom Neid der anderen ernährt sich die Eitelkeit. Doch der Haß ist gefährlich, wie Sie an meinem Beispiel sehen. Ich möchte nicht, daß es Menschen gibt, die mich hassen."

„Was wollen Sie, Adams? Reden Sie nicht vom Haß. Ich hasse Sie nicht."

Der Besucher trat näher an den Schreibtisch heran. „Natürlich nicht. In vierzehn Jahren verliert sich das. Ich brauche Sie nicht mehr zu töten, denn aus Ihrem Haß ist Furcht geworden. Und damit lasse ich Sie gerne weiterleben. Vielleicht zahlt sich dadurch einiges an Sie zurück."

Barry stöhnte. „Sind Sie gekommen, um mir das zu sagen? Haben Sie vierzehn Jahre lang an Rache gedacht? Ich kann es mir nicht vorstellen, denn daran wären Sie zugrunde gegangen. Und außerdem waren es zwanzig Jahre, wenn ich mich nicht irre."

„Auf zwanzig Jahre lautete das Urteil. Aber nach vierzehn hielt man mich für ausreichend bestraft. Man spricht dann von guter Führung, wie Sie vielleicht wissen."

„Man sagt so", nickte Barry' der sich inzwischen etwas gefangen hatte. „Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?"

„Wenn ich wüßte, daß kein Gift drin ist."

„Sie machen schlechte Scherze, Adams. Bitte, trinken Sie! Ich weiß noch heute, daß Sie Whisky lieben. Und dann erzählen Sie. Ich möchte wissen, wie es nach den vierzehn Jahren heute zwischen uns steht."

Adams lachte kaum hörbar. „Unser Verhältnis steht nicht zur Debatte. Aus dem Zuchthaus gibt es nichts Interessantes zu berichten. Mein Besuch wird Sie auch nicht lange aufhalten, wenn wir schnell zu einer Einigung kommen."

„Worüber sollten wir uns einigen?"

„Ich brauche einen Anzug. Einen guten neuen, nach der heutigen Mode."

„Ist das alles?" Barry öffnete eine Schublade und zog ein Banknotenbündel hervor. „Hier haben Sie zehn Pfund."

„Erst der Anzug, dann das Taschengeld. Sie erinnern sich an ein Konto auf der Midland-Bank. Es stand damals bei 16 000 Pfund.
Nicht viel, ich weiß. Es war immer mein Schicksal, niemals eigenes Geld zu besitzen, wenn man von dieser kleinen Altersrente absieht. Es müssen noch einige Zinsen hinzugekommen sein."

„Ihre Frage verwirrt mich, Adams. Wie sollte ich über Ihre Konten bei der Midland-Bank orientiert sein?"

„Ich meine das Konto, das wir auf Ihren Namen laufen ließen. Sie erinnern sich, daß die Transaktion mit Servey Ltd. einiges abwarf, das beim besten Willen nicht in den Büchern erscheinen durfte."

„Sie sprechen in Rätseln, Adams."

„Keineswegs! Haben Sie eigentlich nie darüber nachgedacht, weshalb Sie damals ohne Strafe ausgingen? Haben Sie sich nie darüber gewundert, daß Homer G. Adams eine Aussage verweigerte, die ihn zwar nicht hätte entlasten können, die aber dennoch dazu beigetragen hätte, einen gewissen Hiram Barry auf eine ähnliche Reise zu schicken? Glauben Sie im Ernst, daß ich Sie schützen wollte, damit Sie mein Geld ausgeben konnten? 0 nein! Um mein Geld zu schützen, ließ ich Sie laufen. Und heute bin ich da, um es zu holen. Einschließlich Zinsen. Wenn Sie die Kosten für den Anzug abziehen, dürften es knapp 24 000 Pfund sein. Wenn Sie damit spekuliert haben, dürften es zwei Millionen sein. Doch davon will ich nichts wissen. Mir genügen 24 000, und Sie können alles behalten, was Sie inzwischen damit verdient haben. Ich hoffe, Barry, daß Sie eine solche großzügige Behandlung durch mich zu würdigen wissen."

Barry zögerte mit der Antwort. Seine Finger umklammerten die Tischkante.

„Sie wissen genau~ Adams' daß 24 000 eine Menge Geld sind. Besonders für mich. Ich habe nie in Ihren Maßstäben gerechnet."

Adams lächelte. „Es bleibt jedem selbst vorbehalten, in welchen Maßstäben er sich bewegt. Sie sind ein kleiner Gauner, und niemand hat Ihnen verwehrt, ein großer zu werden. Außerdem ‚scheinen Sie zwei Begriffe zu verwechseln. Wenn ich jemand um zwölf Millionen Pfund betrog, so geschah das nur mit dem Geld eines anderen. Meine Milliardengeschäfte hatten niemals die persönliche Habgier zum Motiv. Ich tat es . . . nun, sagen wir, um der sportlichen Seite willen. Ich lege Wert darauf, Barry, als Amateur und Idealist zu gelten. Ich lege Wert darauf, daß die Welt mich als den selbstlosen Diener an großen Dingen anerkennt."

„Auch heute noch?" fragte Barry.

Homer G. Adams nickte bedächtig. „Auch heute noch! Glauben Sie nicht, daß ich mich in meinen besten Jahren von der großen Bühne zurückziehen werde. Ich werde wiederkommen.

Ich hatte viel Zeit zum Nachdenken, Barry. Und ich habe manches gehört. Doch das dürfte Sie kaum interessieren. Geben Sie mir den Anzug und das Geld! Dann werde ich nicht länger stören."

Hiram Barry schien einen Entschluß gefaßt zu haben.

„Kommen Sie mit in mein Schlafzimmer, Adams! Sie haben eine halbe Stunde, meine Kleiderschränke zu inspizieren."

Adams brauchte keine halbe Stunde. Er warf ein paar Anzüge aufs Bett und wählte einen davon aus.

„Den nehme ich", sagte er. „Das Jackett dürfte passen. Die Hosen werden wir um einige Zentimeter einschlagen. In der Dunkelheit dürfte es keinen stören, und morgen werde ich einen Schneider aufsuchen Wo darf ich mich umkleiden?"

„Dort ist das Bad. Bitte sehr!"

„Herzlichen Dank, Barry. Ich sehe, wir kommen sehr gut zurecht. Wenn Sie mir inzwischen den Scheck ausschreiben wollen."

Nach zehn Minuten trat Adams wieder in die Bibliothek. Barry hielt ihm zögernd einen Scheck hin, auf dem die Summe von 24 000 Pfund Sterling und darunter Barrys verschnörkelter Namenszug standen.

„Brauchen Sie vielleicht noch etwas Bargeld?" fragte Barry' der den Gast offenbar schnell loswerden wollte. „Sie werden sicherlich in ein Hotel gehen wollen."

„Schönen Dank! Sie sind zu liebenswürdig, mein Freund. Doch jeder entlassene Zuchthäusler trägt eine gewisse Summe Bargeld bei sich. In der Beziehung ist der Staat nicht kleinlich. Es ist also nicht notwendig, daß Sie mehr geben, als mir zusteht. Homer G. Adams hat noch seinen Stolz. Ich empfehle mich, Barry! Es war mir ein Vergnügen, Sie nach so langen Jahren gesund wiederzusehen und so nett mit Ihnen plaudern zu dürfen."

Nachdem Adams gegangen war, wählte Hiram Barry die Telefonnummer der Midland-Bank und gab dem Nachtportier den Auftrag, am nächsten Morgen bei Dienstbeginn dem Direktor sofort eine bestimmte Mitteilung zu machen. Danach wählte er eine zweite Nummer und meldete sich mit einem Mädchennamen.

„Was soll diese Störung so spät in der Nacht, Lad?" drang eine gereizte Stimme aus der Hörmuschel. „Ich hatte den ganzen Tag geschäftliche Verpflichtungen. Ruf mich morgen wieder an, aber bitte nicht vor dem Dinner."

„Moment, du wirst sofort wach werden, wenn du mich einen Augenblick anhörst."

„Laß diese Phrasen! Das zieht nicht bei mir. Also . .

„Zum Teufel, wenn du jetzt auflegst, breche ich in einer halben Stunde deine Haustür ein und hole dich aus dem Bett."

„Was ist passiert?"

„Ich mußte soeben einen Scheck über 24 000 Pfund ausschreiben. Und zwar auf mein Konto bei der Midland-Bank." Barry seufzte bei dem Gedanken an den Vorfall. „Bist du verrückt geworden, oder sind ein paar Gauner bei dir eingedrungen? Aber ganz gleich, mein Junge, du rufst sofort die Bank an und sperrst den Scheck. Und dann sprichst du mit der Polizei."

„Die Bank ist bereits verständigt, jedoch in anderer Hinsicht. Ich werde das Konto auffüllen lassen, da im Augenblick nur 14 000 draufliegen."

Der Mann am anderen Ende war zunächst sprachlos. Dann brachte er hervor: „Nur der Teufel könnte dich dazu bringen, Barry."

„Es war Homer G. Adams' den sie heute aus dem Zuchthaus entlassen haben."

Der andere Teilnehmer antwortete erst nach einem längeren Stöhnen. „Adams ist frei? Dann unterlasse jedes Gespräch mit der Polizei."

„Das war auch meine Ansicht. Allein du bist für diesen Fall zuständig. Und falls du die Dienststunden nicht im Kopf haben solltest, die Bank öffnet morgen früh um neun Uhr."

Der erste Schalterkunde in der Midland-Bank am nächsten Morgen war Homer G. Adams.

Er übersah das nervös zuckende Gesicht des Schalterbeamten und starrte gelangweilt zur Decke der Halle, unter der eine Reihe von Kronleuchtern hing. Daß Adams' Augen dabei dennoch scharf die Umgebung inspizierten, fiel niemand auf. Den kleinen Mann mit dem großen Kopf bewegte die Frage, ob das Konto gedeckt war. Barry hätte es inzwischen auflösen können.

Nach längerer Wartezeit gab der Beamte den Scheck zurück.

„Es tut mir leid, Sir! Das Konto weist einen Fehlbetrag auf. Wir können Ihnen nicht alles auszahlen."

„Wieviel fehlt?" fragte Adams knapp.

„Hundert Pfund."

„Mehr nicht? Und deshalb machen Sie ein solches Aufheben?"

„Es ist wegen der Korrektheit, Sir!" erklärte der Beamte.

„Wegen der Korrektheit hätten Sie dem Kontomhaber die hundert Pfund Kredit geben können", sagte Adams spöttisch.

„Im Prinzip haben Sie recht, Sir. Doch in diesem Fall war vermerkt, daß das Konto nach dem Abheben der Gesamtsumme als gelöscht zu betrachten ist."

„Es ist gut so! Ich begnüge mich mit dem verbleibenden Rest, vorausgesetzt, Sie lassen mich auf die Auszahlung nicht länger als fünf Minuten warten."

Adams schob den Scheck durch das Fenster und nahm das Geld in Empfang. Er verließ das Bankviertel auf schnellstem Weg mit der Untergrundbahn. Am Piccadilly-Circus stieg er aus und machte zwischen Quadrant und Regent Street seine notwendigsten Einkäufe. Das Dinner nahm er bereits auf dem Raketenflughafen von Croydon ein.

Den Kellner, der ihn bediente, fragte er nach der Abflugzeit des Raketenclippers.

„Ihr Abflug ist um 13 Uhr 45, Sir. Sie haben also noch mehr als eineinhalb Stunden Zeit. Bei unserer prompten Bedienung dürften Sie daher keine Schwierigkeiten haben."

Homer G. Adams schien wenig überzeugt und wandte sich lautstark an einen Tischnachbarn. „Verzeihen Sie, Sir! Fliegen Sie auch nach Tokio? Ich meine mit der Maschine um 13 Uhr 45?"

Der Fremde musterte ihn scharf. „Es tut mir leid, ich fliege bereits um 13 Uhr 20. Aber nicht nach Ostasien."

„Entschuldigung", sagte Adams.

Das Essen nahm er in ungewöhnlicher Eile ein und schielte bei jedem Bissen nach der großen Normaluhr an der Stimseite des Restaurants. Er zahlte bereits, als der letzte Gang aufgetragen wurde
und verließ kauend den Tisch, um sich zur Gepäckaufbewahrung zu begeben.

„Hallo, würden Sie einmal feststellen, ob die Koffer, die ich auf diesem Schein aufgab, bereits an Bord sind?"

„Der Clipper nach Tokio", sagte der Mann kurz, nachdem er einen Blick auf den Zettel geworfen hatte. „Das Gepäck wird im Augenblick verladen."

„Sind meine Koffer dabei?"

Der Mann holte tief Luft und hatte sichtlich Mühe, nicht die Geduld zu verlieren. „Natürlich ist Ihr Gepäck dabei, Sir! Sie haben ja die Quittung in Händen. Wir arbeiten durchaus zuverlässig, und es ist nicht notwendig, zusätzliche Kontrollen durchzuführen."

„Ich bitte um Verzeihung! Wenn Sie es sagen .

Adams gab sich in gespielter Schüchternheit zufrieden. Doch ihn schienen heute noch mehr Sorgen zu bedrücken. Nachdem man ihm an der Sperre gesagt hatte, daß die Passagiere noch nicht durchgelassen würden, eilte er zum Nordausgang und winkte ein Taxi heran.

„Nach Epsom, bitte! Fahren Sie, so schnell Sie können." Der Fahrer tat ihm den Gefallen und wurde in Epsom reichlich belohnt.

Einer seiner Kollegen erhielt den Auftrag, Homer G. Adams nach Dorking zu bringen. Als

Adams dort einen dritten Wagen nahm, um nach Croydon zurückzukehren, war es inzwischen 13 Uhr 35 geworden.

„Schaffen Sie es in zehn Minuten nach Croydon?" „Unmöglich, Sir!"

„Versuchen Sie es", nickte Adams freundlich.

„Aber es geht wirklich nicht, Sir. Ich kenne die Strecke wie meine Westentasche. Wir brauchen dreizehn Minuten, wenn nichts dazwischenkommt."

„Fahren Sie so schnell wie möglich. Um dreizehn Uhr fünfundvierzig startet ein Raketendipper nach Tokio. Wenn wir den noch zu sehen bekommen, erhalten Sie zehn Pfund extra."

„Sie wollen mitfliegen?"

„Nein, es genügt, wenn ich ihn starten sehe."

Der Mann gab sein Bestes und hatte Glück mit dem Gegenverkehr. Um 13 Uhr 47 hielt er am Nordausgang des Flughafens.

Adams lief in die Halle und beobachtete, wie der Clipper nach Tokio im Dunst verschwand. Wider Erwarten machte er ein durchaus zufriedenes Gesicht. Im Gegensatz zu einem Mann in seiner Nähe, der seinem Zorn mit lauten Worten Luft machte. In seiner gehobenen Laune fühlte Adams sich veranlaßt, den Mann anzusprechen.

„Nehmen Sie es nicht so schwer, mein Herr. Sie haben einen Leidensgefährten' der einen Ausweg weiß."

„Wer sind Sie?"

„Ihr Leidensgefährte. Ich werde heute abend in Tokio erwartet und hoffe, daß sich das trotz allem einrichten läßt."

„Haben Sie eine Privatmaschine?" fragte der Fremde zugänglicher.

„Das nicht, aber in fünfundzwanzig.Mi nuten geht ein Clipper nach Sydney. Er macht auf Sansibar eine Zwischenlandung, und dort hätten wir Anschluß mit der Maschine aus Kapstadt."

„Wann erreicht der Kapstädter Clipper Tokio?"

„Gegen 21 Uhr Greenwicher Zeit. Ich schlage vor, Sie lösen sich eine Zusatzkarte."

„Ich danke Ihnen. Dann wären wir also noch vor dem Mittag in Tokio."

In Sansibar hatten sie eine knappe Stunde Aufenthalt und begaben sich ins Flughafen-Restaurant. Von seinem Begleiter hatte Adams inzwischen erfahren, daß er John Marshall hieß und sechsundzwanzig Jahre alt war. Über seine beruflichen Bindungen hatte Marshall nichts erzählt, und Adams war auch nicht neugierig gewesen, da er in diesem Augenblick die Bedeutung dieser Begegnung noch nicht ahnen konnte.

Doch das gegenseitige Versteckspielen sollte in kurzer Zeit sein Ende haben. Adams kaufte eine Zeitung. Das Blatt enthielt Nachrichten, die noch keine zwei Stunden alt waren. Auf der zweiten Seite fand Adams eine Überschrift, die ihn nicht sehr überraschte, weil sie in seiner Kalkulation eine Rolle gespielt hatte. Dennoch war sie sehr bedeutungsvoll für ihn.

„Interessiert es Sie, was mit der Maschine geschehen ist, die wir in London verpaßt haben?" fragte Adams betroffen.

„Was soll mit ihr geschehen sein?"

„Sie ist in der Nähe von Kiew explodiert und abgestürzt."

„Das ist nicht Ihr Ernst!"

„Hier steht es schwarz auf weiß." Adams reichte seinem Reisebegleiter das Blatt.

Marshall erblaßte. „Bei Gott, zu dem Glück dürfen wir uns gratulieren."

„Natürlich, das Leben ist wichtiger als unsere paar Habseligkeiten. Trotzdem hoffe ich, daß Sie nicht allzu wertvolle Dinge in Ihrem Gepäck hatten."

John Marshall lächelte hintergründig. „Es war nichts von Bedeu~ng, Mr. Adams. Alles, was für mich wichtig ist, hat Raum in dieser ~~inen Reisetasche, die ich niemals aus der Hand

gebe. Die verlorene Kleidung läßt sich durch neue ersetzen. Mein Verlust läßt sich also verschmerzen. In Ihrem Interesse wünsche ich, daß es bei Ihnen nicht anders ist."

Adams spürte den prüfenden Blick Marshalls und wußte nicht viel damit anzufangen. Marshall war jung und hatte ein offenes Gesicht, das Ehrlichkeit verriet. Doch seine Augen wirkten reifer, als es sein Lebensalter hätte vermuten lassen.

Da Homer G. Adams mit seiner Reise Pläne verfolgte, die für jeden anderen als top secret zu gelten hatten, gab er sich wortkarg. Das obligatorische Gespräch brachte er immer wieder auf Nebensächlichkeiten, wenn es die Höflichkeit nicht zuließ, ganz zu schweigen.

Über dem Indischen Ozean wurde das jedoch anders.

„Sie haben sehr viel Geld bei sich, nicht wahr, Mr. Adams?" sagte Marshall plötzlich nach einer längeren Pause.

„Wie kommen Sie darauf?"

„Ich denke es mir, weil Sie Ihre Tasche regelmäßig mit der gleichen Aufmerksamkeit betrachten, wie ich es tue. Man verdreht nicht so oft den Kopf nach oben, wenn man über sich im Gepäcknetz lediglich ein paar Butterbrote und eine Zeitung liegen hat."

„Das ist interessant. Treiben Sie psychologische Studien, Mr. Marshall?"

„Ganz recht, ich beschäftige mich in letzter Zeit sehr damit. Doch Sie kommen vom Thema ab."

„Wenn Sie theoretisieren wollen, dürfte es Sie doch kaum interessieren, ob ich wirklich eine größere Menge Geld bei mir habe.~'

‚Ich fragte in Ihrem Interesse, Mr. Adams. Vorausgesetzt, Sie haben viel Geld bei sich, dann müßte Ihr Mißtrauen weitergehen als bisher. Ein Blick auf die Tasche allein genügt dann nicht."

„Solange die Tasche da ist, ist auch das Geld da. Oder haben Sie als Psychologe eine andere Auslegung für meine Schlußfolgerung?"

„Ihre Tasche ist neu. Sie trägt das Etikett eines Geschäfts aus der Regent Street~ Ich möchte wetten, Sie haben sie erst heute vormittag gekauft.

„Das stimmt", sagte Adams verblüfft.„ Aber was wollten Sie damit sagen?"

John Marshall neigte sich etwas zu ihm und bemühte sich, leise zu sprechen. „Es ist möglich, daß jemand eine gleiche Tasche gekauft hat. Wenn die jetzt über uns im Netz läge, wäre Ihre logische Schlußfolgerung nicht mehr viel wert."

Adams zuckte mit den Schultern und dachte an seine Pistole in der Tasche. Wenn Marshall etwas gegen ihn unternehmen wollte, so würde ihm das hier unter mehr als achtzig Zeugen kaum gelingen. „Gut", sagte er schließlich. „Offenbar interessiert es Sie, einmal viel Geld beieinander zu sehen. Ich will Ihnen den Gefallen tun."

Er stand auf, nahm die Reisetasche aus dem Netz, setzte sich wieder hin und öffnete sie, Im selben Augenblick hatte er ein ähnliches Gefühl wie damals, als sein großer Coup ein Fehlschlag geworden war.

Er schloß die Augen und zählte stumm bis zehn. Das war eine alte Gewohnheit, um in kritischen Situationen nicht die Nerven zu verlieren. Als er aufblickte' war er wieder der alte Börsenjobber ohne Nerven.

„Woher wußten Sie, daß mein Geld gestohlen wurde, Marshall? Ich verlange, daß Sie jetzt ohne Umschweife reden."

„Ich denke, es ist jetzt kaum wichtig, woher ich das weiß. Fragen Sie lieber, wer es hat."

„Wissen Sie es?"

„Ich glaube es zu wissen. Doch ich möchte in Ruhe mit Ihnen darüber sprechen. Hätten Sie Lust, mit in den Speisesaal zu kommen? Wir suchen uns einen separaten Tisch."

Sie gingen hinaus. Unterwegs erklärte Adams: „Ich möchte vorher dem Kommandanten Meldung über den Diebstahl machen. Reservieren Sie uns schon einen geeigneten Platz."

Kurz darauf kehrte er zurück. „Es ist in Ordnung, jedenfalls, soweit es meine Anzeige

betrifft. Ich hoffe, Sie können mir mehr verraten. Denn die polizeilichen Recherchen werden erst nach der Landung beginnen. Vielleicht wird man den Flugplatz absperren und die Passagiere nicht herauslassen. Doch das ist alles nicht sicher genug.
Mir wäre es lieb, wir könnten die Angelegenheit selbst regeln, solange wir noch unterwegs sind. Wer ist also nach Ihrer Meinung der Täter?"

„Ich weiß es nicht. Es kommen mindestens sechs bis acht Personen dafür in Frage."

„Befinden sie sich an Bord, oder hat man meine Tasche bereits in Sansibar oder früher ausgetauscht? Moment, ich habe im Flughafen-restaurant hineingesehen. Da war noch alles in Ordnung. Unser Mann müßte sich also an Bord befinden. Die einzige Möglichkeit, die Tasche auszutauschen, war wohl während des Einsteigens gegeben. Wir standen in einer Schlange und kamen an der Sperre nur langsam vorwärts. Es ist möglich, daß ich meine Tasche öfters abgestellt habe."

Marshall schien belustigt. „Ihre Rekonstruktion ist in Ordnung. Genauso stelle ich es mir vor. Aber wer es gewesen ist, kann ich wirklich nicht sagen. Ich habe die Passagiere schon nacheinander unter die Lupe genommen. Doch es ist niemand dabei, der die gleiche Tasche.trägt wie Sie."

„Seltsam! Sie wissen herzlich wenig. Und trotzdem traf Ihr Verdacht so verblüffend genau zu."

„Eine andere Frage", wechselte Marshall das Thema. „Der Betrag, den Sie vermissen, mag für einen Durchschnittsmenschen sehr hoch sein. Wäre er auch für Sie unersetzlich?"

„Ich verstehe Sie nicht ganz", sagte Adams zögernd, und wieder spürte er das Mißtrauen gegen John Marshall. „Ihre Formulierungen sind oft sehr überraschend, Mr. Marshall. Andererseits kann ich mir nicht vorstellen, daß der Dieb meines Geldes sich so auffällig benehmen würde wie Sie."

Im selben Augenblick flog die Tür auf, und mehrere Männer drangen lärmend herein. Zwei von ihnen schlugen die Tür wieder zu und verriegelten sie, obwohl noch einige andere Passagiere nachdrängen wollten.

Bis auf wenige Ausnahmen sprangen die im Speisesaal Anwesenden von ihren Sitzen und vervollständigten die plötzliche Verwirrung. In
dem Geschrei war kein Wort zu verstehen, bis endlich einer der Männer nach Ruhe rief und seine Forderung mit einer erhobenen Pistole unterstrich.

„Alles hinsetzen!" befahl der Unbekannte. „Ich habe ein paar kurze Fragen an Sie, meine Herrschaften. Wer von Ihnen trägt eine Waffe bei sich? Bitte melden! Es geht nicht darum, daß sie Ihnen abgenommen werden soll, sondern darum, daß Sie sie gebrauchen."

Als erste kam John Marshalls Hand hoch. Seinem Beispiel folgten verschiedene andere - und schließlich auch Homer G. Adams. Insgesamt waren es sieben Passagiere.

Ein älterer Mann fragte nach dem Grund des Zwischenfalls.

„Wir befinden uns in einer kritischen Lage", wurde ihm geantwortet. „Mehrere Passagiere haben die Mannschaft des Clippers überwältigt. Einige von ihnen sind in den Passagierraum eingedrungen, um alle Reisenden zu entwaffnen. Es kommt jetzt in erster Linie darauf an, diese Tür zu bewachen, daß niemand hindurchgelangt. Sodann bitte ich um geeignete Vorschläge, wie der ursprünglich Zustand an Bord wiederhergestellt werden kann."

„Sie können die Tür nicht sperren!" begehrte eine Dame auf. „Mein Mann und meine Kinder befinden sich im Passagierraum!"

Andere Leute meldeten sich mit ähnlichen Bedenken, doch sie waren in der Minderzahl und fanden kein Gehör.

„Wir können jetzt nicht auf besondere Wünsche einzelner Rücksicht nehmen, meine Herrschaften!" rief der Mann mit der Pistole. „Ich muß Sie bitten, Diziplin zu wahren und an die Gefahr zu denken, in der wir uns befinden."

„Es wäre gut", kam eine Stimme aus dem Hintergrund, „wenn wir die Gefahr auch nicht

überschätzten. Im übrigen wird es diese Bande kaum auf unser Leben abgesehen haben, sondern höchstens auf unseren Besitz. Ich schlage daher vor, sofort zu kapitulieren, denn nur dadurch retten wir unser Leben."

„Feigling!" rief jemand protestierend. Ein anderer sprach den Verdacht aus: „Sie gehören wohl auch zu dieser Gangsterbande. .

„Es wäre gut, es spräche jeweils nur einer!" verlangte John Marshall. „Ich glaube, ich habe die Möglichkeit, Ihnen allen eine gewisse Aufklärung über diesen Vorgang zu geben. Bedingung ist jedoch, daß wir den Eingang zum Passagierraum scharf bewachen."

Mehrere bewaffnete Männer drängten sich nach vorn und versicherten, diese Aufgabe zu übernehmen,

„Berichten Sie!" forderte dann der erste Sprecher John Marshall auf.

„Ich schicke voraus, daß ich selbst nichts Bestimmtes weiß", begann dieser. „Ich bin aber soweit orientiert, daß ich einen begründeten Verdacht aussprechen kann, nach dem die Gefahr für uns keineswegs zu bagatellisieren ist, Die Gangster haben es ohne Zweifel auf einen ganz bestimmten Besitz in Höhe von etwas mehr als 23 000 Pfund Sterling abgesehen. Dieses Geld haben sie bereits an sich gebracht."

„Warum dann dieser Aufwand?" fragte jemand. „Will man uns ungeschoren lassen?"

„Wahrscheinlich. Man hat es jedenfalls kaum noch auf Ihr Geld abgesehen, sondern wird sich höchstens noch für den Schmuck Ihrer Gattin interessieren. Die größere Gefahr für uns liegt darin, daß die Gangster dem Bestohlenen wahrscheinlich nach dem Leben trachten. Denn das Geld und darüber hinaus noch andere Dinge, die hier nicht zur Debatte stehen, sind ihnen nur dann sicher, wenn sie den Mann töten."

„Wer ist das?"

„Das ist jetzt völlig nebensächlich."

Adams ließ Marshall nicht weiterreden. Er stand auf und machte eine Verbeugung vor den Anwesenden. „Dieser Mann bin ich. Bitte, verzeihen Sie, wenn ich Sie allein durch meine Anwesenheit in eine solche Verlegenheit gebracht habe, doch letzten Endes bin ich völlig schuldlos an der Sache."

Adams fühlte Marshalls Hand auf der Schulter und nahm wieder Platz. Es war jetzt besser, wenn John Marshall sprach.

„Wir werden sehr bald zum Handeln gezwungen sein, meine Damen und Herren. Aus diesem Grund vermeiden Sie bitte überflüssige Zwischenfragen. Um Mr. Adams unschädlich zu machen, werden die Banditen zweifellos den Clipper an einen anderen Ort bringen. Das kann an einer unwirtlichen Küste sein oder mitten im Urwald. Ich glaube, aufgrund dieser Lage wird es Ihnen klar sein, daß wir etwas zu unserer Verteidigung unternehmen müssen. Solange wir in der Luft sind, besteht keine unmittelbare Gefahr. Doch das kann sich schnell ändern."

Bisher hatte keiner der Gangster versucht, die Tür zwischen Passagier- und Speiseraum aufzubrechen. Im sogenannten freien Teil des Clippers befand sich eine kleine Gruppe der Besatzung, zwei Köche, ein Kellner und drei Stewardessen. Marshall begab sich zu ihnen.

„Sie haben doch sicherlich eine Telefonverbindung mit dem Kommandoraum. Darf ich die einmal benutzen?"

Seine bestimmte Höflichkeit in dieser Situation machte Eindruck, und man führte ihn bereitwillig an den Apparat. Der Kellner drückte den Wahlknopf für ihn. Das Gespräch wurde am anderen Ende angenommen. Allerdings war es hier mit der Höflichkeit zu Ende.

„Was wollen Sie? Friedensangebote machen - oder was?" erklang eine rauhe Stimme.

„Sie haben es erraten, Sir! Welchen Grund sollte ich sonst wohl haben, um mich mit Ihnen zu unterhalten?"

„Es gibt keinen Frieden, es sei denn, Sie kapitulieren bedingungslos."

„Eben das wollen wir vermeiden. Verhandlungen dienen dem Zweck, Kompromisse zu

finden."

„Spar deine Luft, Junge! Du wirst sie noch brauchen!"

„Moment, Sir! Natürlich haben wir etwas zu bieten. Mir völlig klar, daß Leute Ihres Typs nichts zu verschenken haben."

„Was hast du uns zu bieten?"

„Ich habe Geld. Das heißt, einer der Passagiere hier hat es."

Der Mann im Kommandoraum lachte verächtlich. „Schönen Dank für den Hinweis. Den übrigen Zaster werden wir uns im Lauf des Tages holen. Bis zur Landung habt ihr keine Sorgen mehr damit,"

„Das Geld ist nicht an Bord. Es ist sinnlos, hier am Telefon solange zu reden. Hier hören zu viele Menschen mit. Geben Sie mir freies Geleit bis zur Kommandobrücke und zurück?"

„Wenn du deine Pistole zurückläßt, kannst du kommen."

Marshall hatte noch einige Schwierigkeiten mit den anderen Passagieren. Die einen hielten seine Verhandlungsbereitschaft für sinnlos. Andere sprachen den Verdacht aus, er sei selbst ein Gangster und versuche, sich auf diese Weise aus dem Staub zu machen. Schließlich ließ man ihn gehen.

Im Passagierraum nahmen die Gangster Marshall in Empfang und
brachten ihn nach'vorn. Im Vorbeigehen machte er sich ein Bild von ihrer zahlenmäßigen Stärke. Es handelte sich um mindestens zehn Männer, die alle bewaffnet waren.

Der Anführer in der Pilotenkanzel war ein gut gekleideter Mann. Mit zwei Helfern hatte er die Navigation übernommen und schien sie auch gut zu beherrschen.

Marshall setzte sich unaufgefordert in einen freien Sitz.

„Ich möchte kurz und klar sagen, wie ich die Sache sehe. Sie können dann urteilen, ob ich recht habe."

„Schieß los, kleiner Prophet!"

„Sie haben es auf Mr. Adams abgesehen. Sein Geld besitzen Sie bereits~ Jetzt brauchen Sie nur noch sein Leben, um in aller Zukunft vor ihm sicher zu sein. Da Sie ihn nicht umbringen und trotzdem laut Fahrplan in Tokio landen können, planen Sie, irgenwo in Südasien niederzugehen, um dann unerkannt zu verschwinden. Für mich ist in diesem Zusammenhang das Schicksal der übrigen Passagiere wichtig, während Sie sich kaum um sie kümmern werden. Habe ich mich soweit klar ausgedrückt?"

„Rede weiter, mein Junge. Das war doch sicherlich nicht alles."

„Zunächst war es alles. Denn mein Angebot hat nur dann einen Sinn, wenn die Sache bis hierher stimmt."

„Du wolltest uns Geld besorgen. Weißt du, wo Adams noch etwas versteckt hat?"

„Natürlich! Es handelt sich um mehr als 40 000 Pfund auf der Bank von Montreal. Ich schlage Ihnen folgendes Geschäft vor: Ich opfere Adams mit seinem Geld. Abgesehen von einigen Spesen natürlich, die für mich dabei herausspringen müssen. Sie garantieren mir die Sicherheit aller übrigen Passagiere. Einverstanden?"

„Wie hoch rechnen Sie Ihre Spesen?" fragte der Anführer. Seit Marshall die Summe von 40 000 genannt hatte, sprach er ihn plötzlich höflich an.

„Zweitausend Pfund."

„In Ordnung. Das ist kulant. Wie kommen wir an das Geld?"

Marshall wunderte sich, daß alles so reibungslos verlief.

„Sie müssen natürlich zum Schein mit Adams verhandeln. Wir werden uns einen Weg ausdenken, wie wir seinen Verdacht zerstreuen können. Letzten Endes zahlt er sein eigenes Lösegeld. Ich bin
überzeugt, er hat ein Kodewort für telegraphische Überweisungen. Auf diesem Wege können Sie ohne großen Zeitverlust kassieren. Ich werde das schon machen. Er kennt mich zwar erst seit heute mittag, als wir uns in Croydon begegneten, doch inzwischen konnte ich sein

Vertrauen gewinnen. Aber nun zur anderen Hälfte des Handels. Wo werden Sie landen?"

John Marshall war in diesem Augenblick völlig konzentriert. Er mußte aufpassen, daß er sich nicht verriet. Wenn die Banditen herausfanden, daß er doppeltes Spiel trieb, war er verloren.

„Wir haben einen geeigneten Platz in der Nähe von Rangun", sagte der Anführer, und Marshall war sicher, daß der andere log. „Von Rangun aus können wir gut mit London verhandeln. Ihre Schäfchen werden dort auf jeden Fall sehr bald Anschluß nach Tokio bekommen."

„Können Sie mir sagen, wie Ihr heimlicher Landeplatz aussieht? Mich interessieren Details, weil ich sichergehen will."

Der Verbrecher dachte zwangsläufig an Vorderindien und an eine Landschaft zwischen dem Kardamom-Gebirge und der Stadt Madura. Kennzeichnend war dabei der Übergang von einem dichten Urwald in eine weite Savanne.

„Es handelt sich um einen alten Flugplatz für horizontal startende Maschinen", sagte er. „Doch er ist für unsere Zwecke gut geeignet. In der Nähe befindet sich heute lediglich ein Eingeborenendorf, so daß ich selbst kein Risiko eingehe. Werden Sie jetzt mit Adams reden?"

„Selbstverständlich. Am besten sofort."

„Gut, gehen Sie!"

John Marshall durfte zurückkehren. Er fühlte sich unsäglich erleichtert.

„Wir werden bei Rangun abgesetzt", erklärte er den Passagieren im Speisesaal. „Von dort haben wir gute Verbindungen nach Japan oder Korea. Bedingung für uns ist lediglich, daß wir uns nach der Landung lange genug im Clipper aufhalten, bis die Banditen sich weit genug absetzen können. Mehr konnte ich für Sie nicht herausholen."

„Es ist viel, wenn es stimmt", sagte ein älterer Mann. „Aber wenig, wenn ich bedenke, daß wir keinerlei Garantien für dieses Versprechen haben."

Marshall versuchte den Sprecher zu beruhigen. „Wir dürfen nicht wählerisch sein. Wenn Sie bessere Garantien herausholen können, dann gehen Sie doch nach vorn."

Die meisten schlugen sich auf Mars~alls Seite und waren mit dem Erreichten zufrieden. Während das Gespräch lebhafter wurde und eine der Stewardessen meldete, daß man man zur Zeit die nördlichen Malediven überfliege, zog John Marshall sich unauffällig in Richtung der Toiletten zurück, wo er ein kleines Funkgerät aus der Tasche nahm, das für einen normalen Hochfrequenztechniker des terranischen 20. Jahrhunderts etwas ungewöhnlich ausgesehen hätte.

„Hier Marshall' hier Marshall! - Ich rufe die Dritte Macht! Bitte melden! Hier John Marshall! - Perry Rhodan' bitte melden Sie sich ...„

Im Sperrgebiet der Zentralgobi heulten die Alarmanlagen.

Über die Außenlautsprecher der Baracken dröhnte Reginald Bulis Stimme: „Höchste Alarmstufe! Alles in die Zentrale kommen!"

Perry Rhodan, der gerade im Begriff gewesen war, wieder zu dem Robotgehirn zurückzukehren, um weitere Detailberechnungen durchführen zu lassen, machte auf dem Absatz kehrt und jagte die zweihundert Meter zurück. Er traf mit Kakuta, Captain Klein und Leutnänt Kosnow gleichzeitig ein.

„Wir haben unseren Finanzminister!" erklärte Bully. „Marshall hat einen guten Mann gefunden, aber er befindet sich in den Händen von Banditen. Innerhalb weniger Minuten werden sie ihn auf dem Südzipfel Indiens absetzen und dabei wahrscheinlich liquidieren. Marshall hat mir soeben eine entsprechende Meldung durchgegeben." „Alles zum Raumschiff!" befahl Rhodan sofort.

Vor den Baracken lief ihm Thora über den Weg. „Was bedeutet dieser Alarm?" fragte sie scharf.

„Wir brauchen das Schiff, Thora! Ich hoffe nicht, daß Crest oder Sie im Augenblick etwas anderes damit vorhaben."

„Sie scheinen das Schiff bereits als Ihr Eigentum anzusehen, Terraner. Aber da Crest keine Einwände hat, will ich Sie nicht aufhalten."

Rhodan hatte keine Zeit, sich über ihren ironischen Unterton zu ärgern. Er rannte weiter, weil das Stichwort „Finanzminister" genügt hatte, ihm die Bedeutung dieses Augenblicks klarzumachen.

Er hatte im Kopf die Entfernung Gobi bis zum 10. Breitengrad berechnet und gewußt, daß er mit seinem flugfähigen Arkonidenanzug zu spät kommen würde. Die letzte Möglichkeit war das Raumschiff, dessen Beschleunigung ausreichte, innerhalb weniger Minuten die Entfernung von viertausend Kilometern zu überbrücken.

Vom Alarm bis zum Start der Riesenkugel vergingen nur Minuten. Bully übernahm die Funktion des Piloten.

„Peter!" rief er Kosnow zu. „Wir halten Kurs auf Vorderindien! Wir müssen dem Clipper entgegenfliegen. Sobald wir ihn im Auge haben, kann nichts mehr schiefgehen. Die letzte Standortmeldung von Marshall kam, als sie sich über den Malediven befanden."

Das Raumschiff flog in einer Höhe von 130 Kilometern. Unter ihnen huschten das Hochland von Tibet, der Himalaja, Nepal, der Ganges vorbei. Minutenlang befanden sie sich wieder über Wasser, dem Golf von Bengalen zwischen Dschaipur und Madras. Dann meldete Reginald Bull den Rakete nclipper. Die Männer drängten sich um den Bildschirm,

Rhodan deutete auf einen pulsierenden Lichtfleck. „Dort muß er sein. Die Höhe beträgt etwa achtzigtausend Meter."

„Hoffentlich entdecken sie uns nicht", sagte Kosnow.

„Unmöglich", grinste Bully. „Wir fliegen mit eingeschaltetem Schutzschirm. Selbst wenn die Herrschaften dort unten den Himmel beobachten, werden sie nicht das geringste erkennen. Soll ich jetzt tiefer gehen?"

Rhodan nickte. „Schließe bis auf zweitausend Meter auf. Wahrscheinlich müssen wir unmittelbar nach dem Clipper landen. Denn ich möchte den Banditen nicht allzuviel Zeit lassen, um Gegenmaßnahmen zu treffen,"

„Was sollten sie gegen unsere Bewaffnung ausrichten?" fragte Bull. „Sie haben eine Menge Geiseln an Bord", gab Rhodan zu bedenken. „Unter den Umständen wird unsere technische Überlegenheit kaum viel nützen."

„Was phantasieren Sie von 40 000 Pfund?" empörte sich Homer G. Adams. „Ich habe das Geld nicht. Und wenn ich es hätte, würde ich kaum . .

„Ich weiß, daß Sie ein armer Schlucker sind", beruhigte ihn Marshall. „Aber das brauchen Sie den Gangstern ja nicht zusagen. Es kommt nur darauf an, daß Sie sie hinhalten, bis wir Hilfe erhalten. Sie müssen auf jeden Fall so tun, als besäßen Sie das Geld und wären bereit, es für Ihr Leben zu bezahlen."

„Bis wir Hilfe erhalten?" fragte Adams gedehnt. „Haben Sie vielleicht derartige Beziehungen, daß Sie diese Hoffnung allen Ernstes auszusprechen wagen?"

John Marshall lächelte geheimnisvoll. „Sie können ja einmal darüber nachdenken. Bis zur Landung haben Sie noch genau drei Minuten Zeit, dann wird Sie wahrscheinlich der Anführer der Verbrecher zu sich rufen."

Adams sah auf seine Uhr und den kleinen Bildschirm über dem Eingang der Schiffsküche. „Bis nach Rangun sind es noch mehr als zweitausend Kilometer. Ich glaube, Sie haben sich verrechnet, Marshall."

„Keineswegs! Wir landen bereits in der Nähe von Madura."

Adams hatte keine Gelegenheit mehr, weitere Fragen zu stellen, denn die Männer in der Pilotenkanzel hatten bereits das Landemanöver eingeleitet. Wie ein fallender Stein sackte der Clipper weg, und die Passagiere hatten Mühe, sich einen festen Halt zu verschaffen. Dann gab es einen harten Stoß, und die Maschine lag still.

„Wir sind gelandet", sagte jemand. Der Bildschirm zeigte eine bewachsene Buschsteppe und im Hintergrund die grüne Mauer eines dichten Urwaldstreifens.

Marshall telefonierte wieder mit der Zentrale. Als er zurückkam, erklärte er: „Sie sollen mitkommen, Mr. Adams. Alle anderen müssen warten, bis unsere Verhandlungen abgeschlossen sind. Ich bitte Sie, noch ein paar Minuten Ruhe und Disziplin zu bewahren. Sie haben keinerlei Anlaß, an dem günstigen Ausgang der Besprechung zu zweifeln."

Marshall und Adams mußten den Lift benutzen, um in den Bug zu gelangen, der jetzt senkrecht stand. Alle Passagierräume des Clippers hatten sich in ihrer kardanischen Aufhängung um 90 Grad gedreht.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam", protestierte Marshall sofort nach dem Eintreten in den Kommandoraum, „daß Sie unsere bisherigen Abmachungen nicht eingehalten haben. Oder sind Sie in
Geographie so schwach, daß Sie Vorder- und Hinterindien nicht auseinanderhalten können?"

„Wir haben es uns anders überlegt, Marshall"' sagte der Mann schulterzuckend. „Das ändert aber nichts an unseren Vereinbarungen. Madura ist nicht schlechter als Rangun."

„Aber Madura ist immerhin 180 Kilometer von hier entfernt. Wie wollen Sie die Passagiere kurzfristig nach dort bringen?"

„Das lassen Sie meine Sorge sein. Viel mehr interessiert mich, wie sich Mr. Adams zu meinen Vorschlägen stellt."

„Ihre Vorschläge sind auch bei wohlwollender Betrachtung eine Erpressung", erklärte Homer G. Adams böse. „Doch ich habe Ihre Forderung zur Kenntnis genommen und räume ein, daß mir mein Leben mehr wert ist als das Geld, das ich besitze. An eine Zahlung des Löse gelds denke ich jedoch erst dann, wenn ich wirklich Garantien für meine persönliche Sicherheit habe. Sagen Sie mir also, wie Sie sich das vorstellen."

„Ganz einfach! Sie schreiben mir den Scheck aus. Ich schicke einen
Boten damit nach Madura' wo ich eine gute Verbindung zur
Calicut-Bank habe, und warte ab, ob das Geschäft in Ordnung ist.
Sobald der vereinbarte Betrag in meinen Händen ist, lasse ich Sie und
alle übrigen Passagiere laufen."

Adams schüttelte den Kopf. „Das Geschäft ist schlecht. Erstens dauert es mir zu lange, da wir wahrscheinlich zwei Tage verlieren werden, und zweitens laufen die gegenseitigen Garantien nicht parallel. Nichts beweist mir, daß Sie mich freilassen, wenn Sie das Geld in Händen haben. Also denken Sie sich bitte eine bessere Lösung aus."

„Sie verkennen offenbar Ihre Lage, Mr. Adams", erklärte der Mann zynisch. „Der Vorteil ist nun einmal auf meiner Seite, und ich habe nicht die Absicht, ihn aufzugeben."

„Hm"' mischte sich Marshall wieder ein, dessen Gesichtsausdruck plötzlich auffallend heiter erschien. „Wenn hier jemand von Vorteilen spricht, die er zu haben gedenkt, so sind wir das. Ich rate Ihnen, sich etwas mehr um den Bildschirm zu kümmern, der Ihnen ein paar landschaftliche Schönheiten und andere Überraschungen zu zeigen vermag."

Der Mann fuhr herum und starrte auf den Bildschirm. Dort sah man zwei Gestalten in seltsamen Anzügen vom Himmel sinken.

„Es handelt sich nicht um Taucheranzüge", erklärte Marshall ironisch, „sondern um eine technische Spielerei einer uns weit überlegenen Zivilisation. Ihr Pech will es, daß jene Männer dort meine Verbündeten sind. Was halten Sie davon, wenn wir jetzt das Versteckspiel aufgeben und uns den Realitäten zuwenden? Ich schlage vor, Sie legen Ihre Waffen hier auf den Tisch, nehmen die Hände hoch und verraten uns dann, wo Sie die reguläre Besatzung

gefangenhalten, damit der Clipper ohne größere Verzögerung heute noch in Tokio ankommt."

Die Antwort war ein wildes Lachen. Auf dem Gesicht des Bandenchefs spiegelten sich Überraschung, Unglaube, Angst und Wut zugleich. ,,Sie sind ein Phantast, Marshall. Mich bluffen Sie nicht! Lassen Sie getrost die beiden seltsamen Käuze dort spazierengehen. Sie werden etwas neugierig sein, weil wir hier unplanmäßig gelandet sind. Als Verstärkung für Sie werden sie kaum in Frage kommen. Zurück also zum Thema!"

,,Wir sind beim Thema. Ihr Leichtsinn erschreckt mich offen gestanden ein wenig. Denn ich an Ihrer Stelle hätte längst versucht, zwei solche ungebetenen Gäste zu erledigen."

Der Anführer wandte sich an einen seiner Begleiter. ,,Kümmere du dich um die beiden seltsamen Vögel dort draußen!" befahl er.

Der Angesprochene erhob sich grinsend und ergriff eine Maschinenpistole. Er beugte sich aus einer Luke und schoß das Magazin leer. Sein Gesicht verfärbte sich.

,,Sie sind noch da!" schrie er fassungslos. ,,Ich wette, daß mindestens jeder dritte Schuß getroffen hat. Ich brauche ein zweites Magazin."

,,Sie werden sich verausgaben", sagte plötzlich eine Männerstimme mit japanischem Akzent, auf die - außer John Marshall - niemand vorbereitet gewesen war. Die Männer fuhren herum und starrten in das Gesicht Tako Kakutas.

Der so unverhofft in der Zentrale aufgetauchte Mann zog einen arkonidischen Psychostrahler aus der Tasche und richtete ihn auf die völlig verwirrten Männer.

,,Ich bin ein Freund, meine Herren! Legen Sie Ihre Waffen hierher und treten Sie bis an die Wand zurück. Es wird Ihnen nichts geschehen."

Sekunden später standen die Banditen entwaffnet an der Wand und ließen sich fesseln. Kurz darauf war auch der Rest der Gangster überwältigt und die Besatzung befreit. John Marshall wechselte ein paar Worte mit dem Kommandanten des Clippers und wünschte ihm gute Weiterreise nach Tokio. Nach dem glücklichen Ausgang des Abenteuers umdrängten ihn die Passagiere, luden ihn zu einer üppigen Speisetafel ein und stellten tausend Fragen.

,,Ich muß Sie enttäuschen, meine Damen und Herren! Ich verlasse hier mit Mr. Adams die Maschine. Zu einer völligen Aufklärung der Ereignisse bin ich nicht befugt, und ich möchte Sie bitten, sich mit der Tatsache abzufinden, daß Sie alle ohne Schaden davongekommen sind."

,,Ich bin Ihnen sehr zu Dank verpflichtet", sagte Homer G. Adamszu Marshall, nachdem die Maschine über ihnen in den Wolken verschwunden war. ,,Aber ich wünsche natürlich einige Erklärungen, die Sie den Passagieren verweigerten."

,,Brauchen Sie die eigentlich noch?"

,,Wieso nicht? Halten Sie mich für einen Hellseher?"

,,Das müssen wir erst herausfinden. Immerhin waren Sie der erfolgreichste Börsenspekulant und Finanzmakler, den es je gab. So etwas kommt nicht von selbst. Genies besitzen in der Regel einen sechsten Sinn. Sie haben übernatürliche oder übersinnliche Fähigkeiten wie Sie es nennen wollen."

,,Glauben Sie an einen derartigen Spuk?" fragte Adams.

,,Nein", sagte Marshall, ,,Ich *weiß* es! Sie müssen Wissenschaft und Okkultismus voneinander trennen. In dem einen Fall weiß man etwas, in dem anderen glaubt man etwas. Und die Parapsychologie ist eine Wissenschaft."

,,Ich verstehe etwas von Geld", sagte Adams lakonisch. ,,Das ist alles."

,,Und damit von Psychologie der Massen. Von der Psychologie zur Parapsychologie ist es aber nur ein Schritt, selbst wenn er über eine Mauer führt. Sie wunderten sich über das Erscheinen meines Freundes

Kakuta. Wie erklären Sie sich das?"

Adams wandte sich an den Japaner. „Ich gebe zu, daß mich Ihr Erscheinen überrascht hat, doch letzten Endes wird es auch dafür eine natürliche Erklärung geben."

„Gewiß", nickte der kleine Mann freundlich. „Sobald Sie Teleportation als etwas Natürliches ansehen, stimmt es."

„Tele. . was?"

„Ich bin ein Kind japanischer Eltern, die bei dem Abwurf der ersten amerikanischen Atombome im Jahr 1945 starker radioaktiver Bestrahlung ausgesetzt waren. Dadurch erfolgte eine Mutation der Erbanlagen. Ich wurde ein Mutant."

Homer G. Adams schwieg, und aus seinem Lächeln verschwand die letzte Spur von Ironie. Schließlich sagte er: „Sie können also ohne technische Hilfsmittel aufgrund einer geistigen Fähigkeit Ihren Körper in Energie umwandeln und an einer anderen Stelle wieder entstehen lassen, wenn ich Sie richtig verstanden habe?"

Tako Kakuta nickte. „Im Prinzip ja, nur hält sich das Zielgebiet in engen Grenzen. Vielleicht kann ich durch dauerndes Training die Entfernungen langsam steigern."

„Das ist enorm, Mr. Kakuta. Sie sollten bei Ihren Fähigkeiten.

Adams brach mitten im Satz ab. Sein Gesichtsausdruck verriet seine tiefe Nachdenklichkeit.

„Sprechen Sie weiter!" forderte ihn Marshall auf.

„Einen Augenblick", verlangte Homer G. Adams. „Wo sind die beiden Männer in den seltsamen Anzügen geblieben? Und vor allem, wieso hat man sie nicht erschießen können?"

„Das sind viele Fragen auf einmal. Die Geschosse wurde von einem Energieschirm absorbiert. Den beiden Männern ist nichts geschehen. Sie haben sich zurückgezogen, um mit unserem Schiff zu landen, denn schließlich wollen wir ja schnellstens von hier verschwinden. Wenn ich mit Rhodan spreche, wird er Sie sicherlich nach Tokio bringen."

Die Erwähnung von Rhodans Namen ließ Adams aufhorchen.

„Was soll ich in Tokio, Marshall? Ich müßte von dort aus weiterfliegen und in Peking noch einmal umsteigen. Bin ich nicht hier meinem Ziel viel näher?"

„Hier in der Steppe am Fuß des Kardamom-Gebirges?"

„Warum reden wir nicht offen miteinander, Marshall? Sie haben es doch seit London auf mich abgesehen, nicht wahr?"

„Stimmt. Ich kannte Ihre Absichten."

„Seit wann?"

„Seitdem Sie das Zuchthaus verließen. Wir waren sehr interessiert an Ihrer Person. Sie werden das begreifen, wenn Rhodan Ihnen in allen Einzelheiten berichtet hat, wie schlecht unsere Finanzen stehen."

„Und da sind Sie ausgerechnet auf mich verfallen?"

„Was hätte wohl näher gelegen? Sie sind zweifellos das größte Finanzgenie aller Zeiten. Uns fielen in einem Archiv mehrere Zeitungsberichte aus dem Jahre 1957 auf, und wir haben sie und Ihre Vergangenheit eingehend studiert. Rhodan entschloß sich, Ihnen eine Amnestie zu verschaffen und darauf zu achten, daß Sie zu uns finden." „Moment! Ich wurde wegen guter Führung vorzeitig entlassen."

„So kann man es auch nennen. Jedenfalls haben unsere Freunde mit arkonidischen Hilfsmitteln den Entschluß des Innenministers beschleunigt'. Es gibt ein Psychogerät, das die Entschlußfreudigkeit des Individuums beeinflußt. Sie haben es bereits in Tätigkeit gesehen, als Kakuta die Gangster entwaffnete."

„Das ist alles schön und gut", wehrte sich Adams mit der letzten Faser seines gesunden Mißtrauens. „Sie haben mir mit Kakuta einen echten Teleporter vorgestellt. Sie haben ferner innerhalb weniger Minuten die unglaublichsten technischen Errungenschaften demonstriert.

Aber da ist noch Ihre Behauptung, daß Sie bereits meine Absichten kannten, als ich das Zuchthaus verließ. Ich habe zwar in den letzten Wochen alle Zeitungsberichte über Perry Rhodan mit Bewunderung verfolgt, und in mir reifte auch der Wunsch, diesem Mann zu helfen, wenn ich die Möglichkeit dazu hätte. Aber ich habe über diese Pläne zu keinem Menschen ein Sterbenswörtchen verlauten lassen."

„Sie haben daran *gedacht.* Das genügte für mich."

Da Adams wiederum nicht sofort antworten konnte, half ihm der lächelnde Japaner weiter. „John Marshall ist ebenfalls Mutant. Damit erklärt sich alles, Mr. Adams. Er ist Telepath. Wenn Sie an etwas denken, kann er sich einen Vers darauf machen."

Adams versuchte zu lachen. „Langsam wird mir schwindlig, meine Herren. Ich bin nicht mehr der Jüngste. Sie sollten etwas Rücksicht auf mich nehmen,"

„Wenn Sie in den Dienst der Dritten Macht treten, werden Sie sich an manches Unglaubliche gewöhnen müssen." Er warf einen Blick
zum Himmel empor. „Da kommen unsere Freunde. Geben Sie mir Ihre Tasche, Mr. Adams."

„Kommt nicht in Frage! So alt bin ich nun auch nicht, daß ich für ein paar Kilo Papiergeld einen Gepäckträger brauche. Übrigens, eines haben Sie mir noch zu erklären vergessen: Der Anführer der Banditen hat Ihnen doch Rangun als Ziel angegeben. Trotzdem wußten Sie, daß er hier landen würde. Haben Sie das auch telepathisch herausgefunden?"

„Natürlich! Meine Verhandlungsbereitschaft war nur Bluff. Ich brauchte lediglich eine kurze Unterhaltung mit dem Mann, um seine wirklichen Pläne zu erfahren. Als ich dann wußte, daß er westlich von Madura landen würde, brauchte ich unsere Freunde in der Gobi lediglich darüber zu informieren. Den Rest haben sie dann besorgt."

Vor Marshall' Adams und Kakuta sank das Arkonidenschiff herab. Eine Schleuse öffnete sich. Die drei Männer setzten sich in Bewegung und gingen auf das Schiff zu. Sie hatten noch zweihundert Meter zu gehen, als Perry Rhodan in der Schleuse erschien und auf die Erde sprang. Langsam kam er ihnen entgegen und winkte mit der Hand. Dann standen der Gründer der Dritten Macht und sein „Finanzminister" sich zum ersten Mal gegenüber.

„Willkommen, Mr. Adams! Ich freue mich, daß Sie den Weg zu uns gefunden haben."

„Es war ein komplizierter Weg, Mr. Rhodan! Aber ich kam ihn gern. Ich kann das Faulenzen nicht vertragen. Das hat mir in den letzten vierzehn Jahren Schwierigkeiten gemacht. Sie haben Geldsorgen, nicht wahr. . .?„

Sie reichten sich die Hände, und es war, als hätten sie sich schon immer gekannt.

3.

Wenn man in New York von der Ecke Broadway und Fifth Avenue nach Norden geht, erreicht man linker Hand ein 22stöckiges Hochhaus, das etwa gegen Ende der dreißiger Jahre erbaut wurde. Seine Fassade ist kaum noch erkennbar, da etwa drei Dutzend Firmen ihre Neonreklame darangehängt haben. Über die Schönheit oder Häßlichkeit dieses Schmucks machte sich in New York seit langem niemand mehr Gedanken, denn letzten Endes sah dieses Haus nicht anders aus als die übrigen in Manhattan. Lediglich in einigen Büros der Nachbarschaft fiel es auf, daß an diesem' sonnigen Montag in der Frühe sich Bauarbeiter an der Fläche zwischen dem siebenten und neunten Stockwerk zu schaffen machten. Die Reklame für eine Zahnpastamarke, ein Haarwasser und einen rutschfreien Autoreifen verschwand innerhalb weniger Stunden. Bis zum Abend prangten an derselben Stelle die drei großen Buchstaben G CC in Gelb mit blauen Konturen. Allein das Tempo der Montage war bewundernswert und ließ für nachdenkliche Beobachter durchaus Rückschlüsse auf die Mentalität des Auftraggebers zu.

Was G C C allerdings zu bedeuten hatte, bekam man erst im Lauf des nächsten Tages heraus, als eine ganzseitige Anzeige in der New York Times darauf hinwies, daß die General Cosmic Company Ltd. ihr Büro eröffnet habe. Der Werbetext wies das Unternehmen als eine Agentur für innerbetriebliche Rationalisierung und moderne Fertigungsmethoden aus und bot allen Interessenten, ganz gleich aus welcher Branche, Rat und eventuell entsprechende Maschinen zu durchaus günstigen Preisen an, die im Verhältnis zum Nutzeffekt als sensationell niedrig anzusehen seien.

Homer G. Adams, der Geschäftsführer der Gesellschaft, hatte im Auftrag des Eigentümers drei junge Frauen als Hilfskräfte angestellt und zunächst nur sehr viel unbeschriebenes Papier mitgebracht.

Schriftliche Unterlagen gab es nicht. In seiner Antrittsrede hatte er den drei Mädchen gesagt:

„Der Inhaber unserer Firma hat mir die alleinige Geschäftsführung übertragen. Wir sind eine Neugründung ohne jede Tradition, doch ich hoffe, mit Ihrer Unterstützung den Buchstaben GCC sehr bald Weltgeltung verschaffen zu können. Ich verlange Fleiß und Korrektheit von Ihnen. Die notwendigen Kenntnisse werden Sie sich aneignen. Sie haben den Vorteil, genauso jung zu sein wie unsere Firma. Sie werden mit ihr wachsen, größer werden und gute Positionen erreichen, wenn wir uns verstehen. Für Registratur-, Schreib- und Buchungsarbeiten stehen Ihnen Maschinen zur Verfügung. Für rein geistige Aufgaben wie Kalkulation und Statistik haben Sie diesen kleinen Elektronenapparat, den ich Ihnen im Lauf des Tages erklären werde. Im übrigen wünsche ich von Ihnen Fleiß und Korrektheit, wie ich schon sagte, und schließlich Freundlichkeit gegenüber allen Menschen, die Ihnen in diesen Räumen begegnen werden. Ich danke Ihnen, meine Damen."

Die Bürozeit begann täglich um 8Uhr 30. Ab 9Uhr waren Kunden-und Vertreterbesuche zugelassen. Auf die Sekunde genau meldete Miß Lawrence den ersten Besucher. Es war der Bote eines Blumengeschäfts' der einen Strauß Gladiolen brachte. Die Grußkarte war unterschrieben von dem angeblichen Inhaber der Firma, Mr. Benjamin Wilder. Mit einem nachsichtigen Grinsen legte Homer G. Adams die Karte beiseite und fand ein lobendes Wort für den abwesenden Chef. Der Bote durfte mit einem Dollar Trinkgeld gehen.

Die Tür drückte er dabei einem Mann in die Hand, der sich Abraham Weiss nannte und halb so breit wie groß war. Er betrat Adams' Büro.

„Ich las Ihr Inserat in der Times", sagte er, nachdem er sich vorgestellt hatte.

„Bitte, nehmen Sie doch Platz, Mr. Weiss. In der Times habe ich allerdings nicht inseriert."

„In der hiesigen natürlich, in der hiesigen. Sie wissen schon."

Weiss ließ sich in einen Sessel gleiten und lachte aufgeräumt. „Also, Mr. Adams, ich las, wie gesagt, Ihre Anzeige und dachte mir, da kannst du einmal vorbeischauen. Wer weiß, was

dahintersteckt. Wenn man es richtig nimmt, versprechen Sie ja nicht gerade wenig."

„Es kommt auf den Maßstab an, den Sie anlegen. Womit kann ich Ihnen dienen, Mr. Weiss?"

„Ja, wie soll ich mich ausdrücken? Zunächst ist mein Besuch natürlich rein informatorisch. Sie verstehen, Ich bin gut im Geschäft. Ich lebe und lasse leben. Aber ich bin neugierig auf jeden Fortschritt. Es könnte ja sein, daß ich etwas verpasse, wenn ich Sie nicht aufsuche, nicht wahr?"

Adams verhielt sich zurückhaltend und höflich. „Das könnte sehr gut sein. Ich möchte sagen, jeder, der nicht die GCC aufsucht, verpaßt irgend etwas."

„Sehr gut! Ein netter Slogan."

„Sagen Sie mir, was Sie brauchen", sagte Adams gelassen. Sowenig er die Art seines Besuchers schätzte, sowenig ließ er sich von ihr beeindrucken.

„Ja, was brauche ich?" überlegte Weiss. „Ich habe ein Objekt in den Colorados an der Hand. Das wäre vielleicht etwas für Sie. Verstehen Sie etwas von Kraftwerken?"

„Von Atomkraftwerken?"

„Nein, Wasser! Ganz konventionelles Wasser. Elektrizität durch gestautes Wasser. Sagen Sie jetzt nicht, daß das zu konservativ ist!"

„Ich werde mich hüten. Sie bauen also ein Wasserkraftwerk?"

„Ja, am Oberlauf des Arkansas, in der Nähe von Cripple Creek. Das heißt, ich baue es natürlich nicht. Meine Firma legt aber Wert darauf, den Auftrag zu bekommen."

„Sie benötigen also eine günstigere Kalkulationsbasis, um konkurrenzfähig zu sein?"

„Nicht direkt, Mr. Adams. Unser Angebot läuft bereits, und ich möchte sagen, wir haben die besten Chancen. Schließlich sind wir führend auf diesem Gebiet. Doch rein informatorisch interessiert es mich, ob Sie darüber hinaus helfen könnten. Ich möchte Sie kennenlernen, verstehen Sie. Ich möchte wissen, wer die GCC ist und was sie ist. Eventuell kommen wir dann später einmal ins Geschäft. Sicherlich wird Ihnen ein solcher Kontakt ebenfalls sehr angenehm sein, denn Sie als neue Firma müssen natürlich versuchen, bekannt zu werden und Beziehungen anzuknüpfen. Sie sind in dieser Beziehung gut bei uns aufgehoben."

Homer G. Adams verzichtete gern auf derartige Belehrungen. Er wußte aus Erfahrung, daß Aufschneider wie Abraham Weiss Hilfe am nötigsten brauchten.

„Sie sagen das, was ich denke, Mr. Weiss", erklärte er daher freundlich und hielt seinem Gegenüber eine Kiste Zigarren entgegen. „Bitte, rauchen Sie! Und sprechen Sie weiter. Es hätte keinen Sinn, Ihnen zu verhehlen, daß wir eine völlig neue Firma sind, die sich ihre Beziehungen erst schaffen muß. Um so mehr bin ich erfreut, Sie heute früh schon als meinen ersten Besucher begrüßen zu können. Doch reden Sie weiter. Der Bau von Wasserkraftwerken ist zwar etwas konservativ, aber ich bin überzeugt, daß sich auch für die Zukunft noch sehr viel daraus machen läßt. Die Atomkraft ist zwar eine billige Konkurrenz, doch letzten Endes bleibt alles nur eine Kostenfrage. Und gerade in dieser Hinsicht könnte ich Ihnen verlockende Angebote und Vorschläge machen."

Adams hatte während seiner langen Rede den Gast nicht aus den Augen gelassen. Er hatte ein verdächtiges Zucken in dem fleischigen Gesicht gesehen. Abraham Weiss mußte jetzt langsam aus seiner Reserve herauskommen, denn er wollte entschieden mehr als einen informatorischen Besuch machen.

„Verzeihen Sie die offene Frage, Mr. Adams! Ihrem Reden nach sind Sie auf dem genannten Gebiet spezialisiert."

„Wir sind auf den meisten Gebieten spezialisiert. Das ist unsere Stärke. Sehen Sie, wer in seinen Anzeigen viel verspricht, der muß auch viel halten. Sonst sollte er eine derartige Firma erst gar nicht ins Leben rufen. Doch zurück zu Ihrem Projekt. So weit meine Informationen reichen, haben Sie auf jeden Fall Mitbewerber zu fürchten, die auf der Atombasis Angebote

machen. Der Bau von Wasserkraftwerken ist heute - vor allem in gebirgiger Gegend - so kostspielig, daß Sie nur wenig Chancen haben dürften. Die Unterhaltung eines Wasserkraftwerks dagegen ist billiger. Sie hätten also in dem Augenblick gewonnen, da Sie den Bau zum gleichen Preis wie die Konkurrenz durchführen könnten."

Abraham Weiss machte große Augen, fing sich jedoch schnell wieder. ,,Tatsächlich, Sie sind gut orientiert. Das Problem haben Sie erkannt. Welche Lösung würden Sie nun vorschlagen?"

Homer G. Adams lächelte. ,,Die Antwort auf diese Frage gehört zwar schon zu einer Beratung, die icji mir eigentlich honorieren lassen
müßte. Doch Sie als mein erster Kunde sollen ein Gratisinterview haben. Denn falls ein solches Objekt realisiert werden sollte, werden Sie mit meinem Rat allein nicht auskommen. Sie müßten dann vielmehr auch unsere Maschinen benutzen. Nennen Sie mir bitte einen Richtpreis für ein Wasserkraftwerk bei Cripple Creek. Und nennen Sie mir ferner den Anteil der erforderlichen Erdbewegungen. Sie hören dann meine Gegenvorschläge."

Der dicke Mann sog nachdenklich an seiner Zigarre, als müsse er überlegen, ob er irgendwelche Zahlen preisgeben könne. Dann hatte er sich entschlossen.

,,Ich nenne Ihnen Zahlen im richtigen Verhältnis. Konkret stimmen sie natürlich nicht, weil ich nicht befugt bin, etwas über unser Angebot zu verraten. Sie verstehen?"

,,Selbstverständlich! Es ist ja nur ein Beispiel", lächelte Adams hintergründig.

,,Nun, wenn sich der Gesamtherstellungswert des Kraftwerkes auf 1,3 Milliarden Dollar beläuft, so würden sämtliche Erdarbeiten einschließlich der Fundamentierung etwa 550 Millionen verschlingen."

,,Mit den Zahlen läßt sich etwas anfangen. Ich mache Ihnen also folgenden Vorschlag: Sie erwerben meine Maschinen, die speziell den Posten der Erdbewegungen um annähernd 90 Prozent senken. Sie sparen fast 500 Millionen Dollar und machen das Geschäft ohne jede Konkurrenz."

Abraham Weiss machte vor Aufregung eine falsche Handbewegung, so daß Asche auf seine Hose fiel. Dann holte er tief Luft und zwang sich zu einem Lächeln.

,,Sie haben Humor, Mr. Adams. Sie malen Utopien an die Wand, die für einen ernsthaften Interessenten nicht ohne Reiz sein können. Doch Sie sollten mein Beispiel nicht so sehr ins Abstrakte übertragen, sondern von der Annahme ausgehen, daß die soeben aufgeworfenen Fragen wirklich einmal zu einem Problem Ihrer Kunden werden könnten."

,,Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß ich scherze, Mr. Weiss. Ich bin nämlich überzeugt, daß Ihr sogenanntes Beispiel einen reellen Teil Ihrer täglichen Sorgen ausmacht. Ich *habe* die Maschinen, von denen ich sprach. Meine Firma steht Ihnen jederzeit gern zu einer prakti
schen Vorführung zur Verfügung. Sie brauchen mich nur anzurufen, und wir vereinbaren einen Termin. Allerdings setzt das voraus, daß wir uns in etwa über den Preis geeinigt haben. Denn sobald Ihr Interesse nicht wirklich ernsthaft ist, kann die GCC natürlich solche kostspieligen Musterschauen und Arbeitsproben nicht erbringen."

Mr. Weiss stand sichtlich beeindruckt auf. Adams erkannte, daß der Geschäftsmann intensiv überlegte, wie er sich weiter verhalten sollte. Schließlich sagte Weiss:

,,Sie wollen mir 500 Millionen ersparen. Ich müßte den Erwerb Ihrer Maschinen hinzurechnen. Wie sieht die Kalkulation dann aus?"

,,Der Erwerb meiner Maschinen braucht Sie bei der Kalkulation überhaupt nicht zu beunruhigen. Diese Maschinen sind eine Daueranlage, und Sie würden in Zukunft noch zwanzig und dreißig solcher Projekte damit ausführen können."

,,Ich verstehe. Aber Sie müssen doch einen Preis dafür haben."

,,Der Preis ist imaginär, das heißt, er würde bei Barzahlung den Wert von fünfzig Kraftwerken übersteigen. Bitte, lassen Sie mich ausreden! Ich will sagen, daß ich die Maschinen nicht verkaufe. Ich trete damit in Ihr Geschäft ein, und beiden Teilen ist geholfen."

Abraham Weiss war immer weniger in der Lage, seine Haltung zu bewahren.

„Sie spekulieren auf eine Beteiligung?"

„Ich spekuliere nicht, sondern ich reflektiere, Mr. Weiss. Schlagen Sie Ihrer Direktion eine Sondersitzung des Aufsichtsrats vor, und sagen Sie den Herren, sie sollen das Aktienkapital um 51 Prozent erhöhen. Diese 51 Prozent sind mein Preis."

Mr. Weiss lächelte, doch dieses Lächeln verunglückte gänzlich. Er griff nervös nach seinem Hut und bewegte sich rückwärts auf die Tür zu.

„Ich hoffe, Sie lassen mit sich handeln, Mr. Adams, denn unter diesen Bedingungen wird meine Firma mit Ihnen niemals abschließen."

„Dann bedaure ich, Ihre kostbare Zeit vergeudet zu haben. An Preisverhandlungen ist die GCC nicht interessiert. Wir kalkulieren stets korrekt und können daher auch um keinen Cent nachgeben. 51 Prozent, Mr. Weiss. Überlegen Sie es sich."

Der Mann von der Herstellerfirma konventioneller Wasserkraft-
werke machte noch eine mißglückte Verbeugung und verschwand im Vorzimmer.

Der nächste Interessent hieß Andr~ Giletti. Seine schwarzen Haare und seine kleine, drahtige Figur verrieten wie der Name seine romanische Abstammung. Wie Miß Lawrence erklärte, wartete Mr. Giletti bereits eine Dreiviertelstunde, woraus Homer G. Adams schloß, daß der Mann finanzielle Sorgen hatte.

„Guten Morgen, Mr. Adams!" grüßte er mit einer knappen Verbeugung.

„Guten Morgen, Mr. Giletti! Nehmen Sie doch Platz! Zigarette?" „Danke, sehr freundlich, aber ich bin Nichtraucher."

„Sie Glücklicher", sagte Adams.

Giletti lachte gezwungen. „Der Glückliche, für den Sie mich halten, bin ich nicht. Ich wäre sonst nicht hier."

„Sie brauchen Hilfe? Technische Verbesserungen? Einen Rat?"

„Jawohl, alle drei Dinge auf einmal. Und zwar sehr schnell. Vielleicht wird Ihnen mein Anliegen seltsam vorkommen, doch der Text Ihrer Anzeige ist so allgemein gehalten, daß man sich manches darunter vorstellen kann. Ich möchte mich kurzfassen, Mr. Adams. Sobald Sie feststellen, daß Sie nicht der richtige Mann für mich sind, lassen Sie es mich wissen. Das Schlimmste, was mir passieren kann, ist, daß ich meine Zeit vergeude."

„Bitte, sprechen Sie!"

„Ich vertrete die Minnesota Mining Company. Meine Firma beschäftigt sich außer mit dem reinen Bergbau auch mit großen Tunnelprojekten. Wie Sie sicher wissen, arbeiten wir zur Zeit an der Alwegbahn von Salt Lake City nach San Francisco. In der Sierra Nevada stoßen wir auf Sacramento zu annähernd siebzig Kilometer durch den Berg. Davon sind bisher zehn Kilometer fertiggestellt. Das heißt, sie sind roh gebohrt. Wir kommen von Osten. Von Westen her schiebt sich die Konkurrenz heran. Sie hat bereits die doppelte Strecke geschafft. Die ganze Arbeit hat sich bereits zu einem Wettlauf gestaltet, den wir verlieren werden."

„Nun, halten Sie das für tragisch? Es ist zwar typisch amerikanisch, eine sportliche Note in jeden Wettbewerb zu tragen, doch Sie werden mit der Regierung sicherlich feste Abmachungen haben, nach denen allein Sie sich zu richten brauchen. Was stört Sie da die Konkurrenz?"

Giletti sah ihn unglücklich an. „Ich werde es Ihnen erklären, das heißt, wenn es Sie interessiert. Besitzen Sie überhaupt Erfahrungen auf dem Gebiet des Bergbaus?"

„Ich möchte sagen, Sie haben ein Thema angeschnitten, das zu unseren besonderen Spezialitäten gehört", erklärte Adams trocken. „Sie verlieren durchaus keine Zeit, Mr. Giletti' wenn Sie mir ausführlich berichten."

„Also gut. Die Abschlüsse mit der Regierung liegen keineswegs für das Gesamtprojekt fest. Die Aufträge werden abschnittsweise vergeben, das heißt, die leistungsfähigste Firma erhält den nächsten Auftrag. Wenn wir in dem gegenwärtigen Tempo vorwärtskommen, werden wir etwa mit einem Viertel des Objekts betraut. Unsere Kalkulation beruht aber auf der

Voraussetzung, daß wir genau die Hälfte erhalten. Sie werden verstehen, daß bei einem solch umfangreichen Unternehmen langfristige Dispositionen zu treffen sind, wenn man die Zubringerindustrie zeitgerecht in den Terminplan einschalten will. Wir sind daher bereits vor einem Jahr Abnahmeverpflichtungen eingegangen, die weit über unserem Bedarf liegen, wenn das jetzige Tempo beibehalten wird. Wir finanzieren auf diese Weise Material und Leistungen vor, die wir niemals in Anspruch zu nehmen brauchen. Wir zahlen genau das, was wir verdienen wollten. Wenn Sie die laufende Unterhaltung von siebentausend Arbeitskräften einkalkulieren, kommen Sie auf einen Verlust, der sich innerhalb weniger Monate dahingehend auswirken wird, daß die Minnesota Mining Company den Konkurs anmelden kann. Ich bitte Sie, Mr. Adams' behandeln Sie jedes Wort als unbedingt vertraulich. Sie haben Diskretion in Ihrer Werbung zugesichert."

,,Sprechen Sie nicht von Selbstverständlichkeiten, Mr. Giletti. Ich bin an Ihrem Problem bereits so sehr interessiert, daß ich es als mein eigenes ansehe. Ihr Problem ist also, ein großes Loch in den Berg zu bohren, in dem später einmal die Alwegbahn fahren soll. Wie groß ist der Durchmesser der Bohrung?"

,,Sechs Meter in der Höhe und achtzehn Meter in der Breite."

,,Einen Moment, bitte!" Homer 0. Adams nahm einen Notizzettel und schrieb einige Zahlen darauf. Nach zwei Minuten sagte er: ,,Ich bringe Sie mit meinem Spezialgerät jeden Tag um zwei Kilometer vorwärts. Voraussetzung dabei ist allerdings, daß Sie während der Zeit, in der diese Maschine arbeitet, sämtliche Arbeiter und wertvollen Geräte aus dem Bereich des Tunnels zurückziehen."

Andr~ Giletti machte ein süßsaures Gesicht. ,,Lassen Sie die Scherze, Mr, Adams! So gern ich für einen Spaß zu haben bin, hier geht es um Sein oder Nichtsein meiner Firma. Wissen Sie keine reale Lösung?"

,,Ich bin bereit, Ihnen schnellstens Arbeitsproben zu geben, Mr. Giletti"' bot Adams an. ,,Sie haben keinen Anlaß, mich für einen Aufschneider zu halten. Unsere Maschine arbeitet auf der Basis von Umwandlung der Materie in Energie. Natürlich nicht in einem spontanen Prozeß wie bei der Kettenreaktion einer Atombombe. Der Vorgang wird von uns gesteuert. Die freigewordene Energie wird in geeigneten Speicherbänken aufgefangen und später mit hohem Gewinn weiterverkauft. Natürlich begreife ich Ihre Skepsis. Doch schließlich müssen Sie sich vergegenwärtigen, daß Sie sich an die GCC gewandt haben, die es als ihre Aufgabe betrachtet, eine weitgehende Rationalisierung und moderne Fertigungsmethoden einzuführen. Ich gebe Ihnen folgenden Rat, Mr. Giletti: Sie lassen sich unser Gerät vorführen. Eine kleine Arbeitsprobe von einem Kubikmeter dürfte genügen. Sobald Sie überzeugt sind, entscheiden Sie sich."

,,Gut", sagte der Schwarzhaarige. ,,Gesetzt den Fall, Sie überzeugen uns. Mit einer derartigen Revolutionierung des Stollenbaus werden wir die Welt auf den Kopf stellen. Rein finanziell werden die Auswirkungen unermeßlich sein. Was würde beispielsweise der Einsatz Ihres Geräts kosten?"

,,Die 5lprozentige Beteiligung an Ihrem Unternehmen."

In diesem Moment trat ein verwandter Wesenszug zwischen Andr~ Giletti und Abraham Weiss zutage. Auch Giletti schoß aus seinem Sessel hoch und starrte entsetzt auf Homer 0. Adams' als fürchte er um dessen Verstand.

,,Das ist lächerlich, Sir! Wissen Sie nicht, wer und was die Minnesota Mining Company ist? Ein Weltunternehmen, das Sie mit einem Griff in die Tasche stecken wollen!"

,,Was ich Ihnen zu bieten habe, lieber Giletti, ist mehr wert als 51 Prozent Ihrer Weltfirma. Und was die Minnesota Mining in einem halben Jahr sein wird, wenn Sie von meinem Angebot keinen Gebrauch machen, haben Sie mir soeben in aller Deutlichkeit geschildert. Wenn Sie aber andererseits einen Mann finden, der Ihrer dem Untergang geweihten Firma mit einem Kunstgriff zu höchster Weltbedeutung verhilft, so sollten Sie ihn

als einen durchaus selbstlosen Menschen bezeichnen, wenn er sich mit 51 Prozent Beteiligung zufriedengibt."
Andre' Giletti konnte ein Zittern seiner Hände nicht verbergen.
„Es ist wohl besser, wenn ich jetzt gehe, Mr. Adams."
„Bitte! Es hat mich gefreut, Sie kennenzulernen, Mr. Giletti. Wenn Sie wieder Sorgen geschäftlicher Art haben sollten, beehren Sie mich bitte wieder."
Miß Lawrence meldete noch sieben weitere Interessenten, die jedoch bedeutungslos oder unseriös waren. Adams schickte sie nach wenigen Minuten hinaus. Er hatte nun endlich Zeit, Klein anzurufen, der mit ihm nach New York gekommen war. Klein hatte bereits auf den Anruf gewartet.
„Wie war das Interview ausgegangen?" wollte Adams wissen.
Er hörte Klein lachen.
„Vor zwei Stunden lief mir ein Reporter der New York Post über den Weg, mit dem ich ungeniert einen Drink nehmen konnte. Meine Maske ist dabei programmgemäß verrutscht, und der Bursche erkannte mich sofort. Die Augen hätten Sie sehen sollen! Er sagte mir auf den Kopf zu, daß ich der desertierte Captain Klein von der amerikanischen Abwehr sei. Ich sagte ihm, wenn er schon so klug wäre, dann müßte er ja wissen, für wen ich jetzt arbeite. Er erklärte mir etwas naiv, daß das ja wohl in der Öffentlichkeit bekannt wäre. Ich machte ihm einen Kompromißvorschlag, denn wenn er mich laufen-ließ und auf einen Artikel verzichtete, mußte er einen brauchbaren Ausgleich haben. Ich habe ihm alles erzählt, was über die unbekannten Invasoren wissenswert ist, vor allem, daß stündlich mit einer Invasion auf die Erde gerechnet werden müsse. Meine Quelle war ihm zuverlässig genug. Wenn er die Sache, die ja aufregend genug ist, seinem Chefredakteur klarmachen kann, dann steht sie heute in der Mittagsausgabe."
Adams nickte. Er warf einen Blick auf seine Uhr. „Jetzt ist es 11
Uhr 38. Überprüfen Sie Ihre Maske und gehen Sie zur Börse hinüber.
Halten Sie über Funk Verbindung mit mir, Wenn Sie irgendwelche
Zweifel haben, fragen Sie mich. Aber achten Sie darauf, daß Sie Ihre
Bekanntschaft mit diesen Herren nicht verraten. Für die Öffentlichkeit sind Sie Gegner."
„Einverstanden, Mr. Adams! Sobald es brenzlig wird, bin ich auf dem Posten."

Die New Yorker Börse eröffnete an diesem Morgen ausgesprochen lustlos. Mit durchschnittlich zehn Punkten unter den Vortagsabschlüssen war um zehn Uhr angeboten worden, ohne daß sich eine ausreichende Zahl von Käufern fand. Das Angebot blieb ebenfalls zurückhaltend, so daß sich die meisten Makler ins Restaurant zurückzogen' um eine Tasse Kaffee zu trinken. Die Notierungen blieben unverändert.
Wenn man auf die Entwicklung der letzten Wochen zurückblickte, so mußte man sagen, daß die Beruhigung begrüßt wurde. Nach dem Auftauchen der Dritten Macht in der Wüste Gobi waren alle Aktien rapide gefallen. Als der neue Weltkrieg auszubrechen drohte, sah es nicht nur nach einer Wirtschaftskrise, sondern nach einem völligen Zusammenbruch aus. Dann hatte Perry Rhodan Beweise arkonidischer Macht geliefert. Die politischen Blöcke in Ost und West waren einander nähergerückt und hatten die Weltunion aller irdischen Staaten gebildet. Der Angriff eines unbekannten Raumschiffs war durch Perry Rhodan abgewiesen worden. Es ging wieder aufwärts, Das Zutrauen und die Hoffnung der Menschen stiegen, und mit ihnen die Börsenkurse. Der Markt hatte sich erholt. Die an Sensationen gewöhnte Menschheit hatte sich mit dem etwas mysteriösen Staat der Dritten Macht in Innerasien abgefunden, wenngleich der Durchschnittsmensch kaum eine richtige Vorstellung von den wahren Zusammenhängen hatte, Die Börsenkurse waren wieder zuverlässiger geworden. Die heutige Tendenz der Lustlosigkeit war der beste Beweis dafür.

Bis um zwölf!
Genau zu Mittag kam die Sensation. Minuten vorher hatte Dr. Ilaggard inkognito ein paar Erdölpapiere dreißig Punkte niedriger angeboten und sofort verkauft. Ein verwundertes Kopfschütteln war die Folge, doch man hatte sich damit getröstet, daß dann und wann auch Greenhorns mit Aktien handelten. Als die New York Post ihre
Mittagsausgabe herausbrachte' hielt man Haggard plötzlich für einen Hellseher und für den einzigen Mann, der sein Geld gerettet hatte.
Der Schreck, der den Börsenmännern bei der Invasionsmeldung in die Glieder fuhr, galt nicht ihrem persönlichen Wohlergehen, sondern einzig und allein ihrem Geld. Minutenlang war kein Wort in der Halle zu verstehen, bis sich Oliver, der Börsensprecher, über die Lautsprecher Gehör verschaffte.
„Es ist doch sinnlos, meine Damen und Herren, daß Sie sich von einer Zeitungsmeldung derart beeinflussen lassen. Offizielle Nachrichten liegen nicht vor. Der Vorstand wird sofort Erkundigungen einziehen, um den Inhalt des besagten Artikels nachzuprüfen."
In diesem Augenblick kam ein Mann hereingestürzt und erklärte laut, daß der Sender Peking unabhängig von der New York Post die gleiche Nachricht gebracht habe.
„870 für General Electric!" rief eine Stimme in den Saal. Für Sekunden wurde es totenstill. Dann brach der Tumult los. General Electric hatte am Morgen mit 995 eröffnet.
Während Oliver mit Unterstützung von Polizeibeamten die Ordnung im Saal wiederherstellte, wurden in den Seitengängen bereits inoffizielle Geschäfte abgeschlossen. Optimisten witterten Morgenluft, Pessimisten stießen ab, was sie konnten. Erst gegen 12 Uhr 30 bekam Oliver Angebot und Nachfrage wieder unter Kontrolle. Nach den ersten starken Verlusten ließ die Kauffreudigkeit schnell nach. Man munkelte von Börsenschluß, doch viele protestierten.
Die Beauftragten der GCC hielten sich noch sehr zurück. Die Anweisungen ihres Auftragsgebers ließen selbst bei dem jetzt sehr günstigen Stand noch keine Käufe zu. Als das Geschäft jedoch völlig stagnierte, machte Dr. Haggard einen bescheidenen Versuch. Er drückte dabei Standard Oil um 35 Punkte und brachte die Gemüter wieder in Erregung. Die Preise fielen weiter. Sie fielen rapide. Zehn Minuten lang. Haggard zog sich wieder zurück und ließ die anderen arbeiten, bis schließlich die Kauffreudigkeit das Angebot überstieg. Opiat Ltd. zog fünf Minuten vor eins plötzlich an. Homer 0. Adams gab von seinem Büro aus eine neue Anweisung.
„Sie haben Opiat gekauft, Manoh. Machen Sie ein auffälliges Privatgeschäft mit Captain Klein. Gehen Sie um 40 herunter! Die Sache bleibt in der Familie. Uns kann dabei nichts geschehen."
Drei Minuten vor eins hatte Opiat Ltd. 75 Prozent seines ~röffnungswerts verloren. Die meisten anderen Effekten hielten sich nicht viel besser. Kurz vor Börsenschluß gab es kaum noch einen entschlußfreudigen Makler, so daß der Tag trotz riesenhafter Verluste beruhigt zu Ende zu gehen schien. Doch im letzten Augenblick sorgte Adams für eine weitere Überraschung.
Aus mehreren Kofferradios erhielt man eine Sondermeldung aus Sydney' derzufolge ein unbekanntes Raumschiff in der Timorsee eine ganze Fischerflotte kilometerhoch in die Luft entführte und dann zur Erde zurückfallen ließ. Der Sprecher des New Yorker Senders schloß seine Durchsage:

Annahmen, daß es sich um eine Aktion der sogenannten Dritten Macht handelt, müssen von der Hand gewiesen werden. Nach dem Absturz der Flotte in der Timorsee' bei dem schätzungsweise 400 Menschen ums Leben kamen, schoß das unbekannte Raumschiff erneut herab und öffnete dabei eine größere Anzahl von Luftschleusen. Nach der Art von Fallschirmjägern sprangen mehrere tausend groteske Lebewesen über dem Wasser ab, schwammen einige Minuten lang an der Oberfläche und ließen sich dann hinuntersinken. Es besteht kaum noch ein Zweifel, daß es sich um nichtmenschliche Lebewesen handelt, für

deren Organismus Wasser ein geeignetes Element ist. Ob auf diese Weise eine Invasion auf die Landmassen geplant ist, bleibt abzuwarten. Das Hauptquartier der Vereinten Nationen hat in einer ersten Verlautbarung bekanntgegeben, daß sofort entsprechende Schritte gegen die Eindringlinge unternommen werden."
An einen Börsenschluß war nicht mehr zu denken. Die Aktien brannten ihren Besitzern plötzlich in den Fingern. Die hartgesottenen Makler verloren die Nerven und verkauften um jeden Preis. Ganze Konzerne und Trusts wechselten ihre Besitzer innerhalb einer Viertelstunde,
Die Börse schloß ohne feste Notierung. Die gesamte Weltwirtschaft schien erstarrt. Auf der einen Seite mochten ruinierte Industriekapitäne ihren letzten Cent für Telefongespräche ausgeben, um mit ihren Leidensgefährten zu sprechen. Auf der anderen Seite schien bei anderen Unternehmen bereits das Schweigen des Todes hereinzubreehen. Wie zum Beispiel bei der GCC.
Homer 0. Adams hatte jede Telefon- oder Funkverbindung zu seinen Männern abgebrochen. Er wollte nicht das Risiko eingehen, belauscht zu werden. Er fühlte sich wohl in dieser Stille. Der kleine Mann saß hinter seinem Schreibtisch, dachte nach und wartete. Gegen 16 Uhr klingelte das Telefon. Abraham Weiss war am Apparat.
„Was halten Sie von der Situation, Mr. Adams?"
„Ein netter Scherz, Mr. Weiss. Morgen wird alles vergessen sein." „Demnach wären Sie der einzige Optimist auf dem ganzen Erdball."
„Es ist mein Ehrgeiz, der letzte Optimist zu sein. Doch ich hoffe, es werden sich noch einige Glaubensbrüder finden lassen. Weshalb rufen Sie an, möchten Sie auf mein Angebot zurückkommen?"
„Legen Sie noch Wert darauf?"
Adams lehnte sich zufrieden zurück. „Was dachten Sie? Für mich geht das Leben weiter."
„Also gut! Können wir uns für morgen verabreden? Ich würde dann eine Chartermaschine besorgen."
„Das ist nicht notwendig", meinte Adams. „Wir können meine nehmen."
„Gut, Mr. Adams. Ich danke Ihnen vielmals. Auf morgen also, um...
„Moment! Haben Sie an meine Bedingungen gedacht?" fragte Adams.
„Einundfünfzig Prozent für Sie. Das ist selbstverständlich."
Sie verabredeten sich für den nächsten Morgen um sechs.
Homer 0. Adams lehnte sich erneut in seinen Sessel zurück. Seine Gedanken wandten sich wieder dem unterbrochenen Zahlenspiel zu, das allerdings einen sehr ernsten Hintergrund hatte. Über die nächste Unterbrechung wunderte sich Adams nur insofern, als er angenommen hatte, auch Giletti würde sich telefonisch melden. Der kleine Geschäftsmann kam jedoch persönlich. Er sah ein bißchen kläglich aus.
„Guten Tag, Mr. Adams. Wir haben uns Ihr Angebot durch den Kopf gehen lassen. Die Minnesota Mining ist mit Ihren Vorschlägen einverstanden. Sie können uns Ihre Maschinen morgen früh vorführen."
„Morgen nachmittag, Mr. Giletti. Vorher bin ich im Mittelwesten
verabredet. Doch nach dem Mittagessen hätte ich Zeit, nach Sacramento hinüberzukommen. Paßt Ihnen das?"
„Sehr gut sogar. Wir hätten dann noch Gelegenheit, den Stollen zu räumen, daß Sie Ihre Arbeitsproben ohne jede Gefahr durchführen können."
„Schön! Die Bedingungen sind bekannt. Da Sie gerade hier sind, möchte ich Ihnen gleich meinen Vertragsentwurf zeigen. Wir brauchen ihn morgen nur noch zu unterschreiben."
Giletti las aufmerksam. Dann erklärte er: „Die Handhabung ist uns genehm. Lediglich in der Beteiligung hätten wir einen Gegenvorschlag. Meine Auftraggeber halten es für unvorteilhaft, Ihnen die Majorität zu geben. Man bittet Sie, mit 45 Prozent des gesamten Aktienkapitals

zufrieden zu sein."
Adams zauberte ein väterliches Lächeln auf sein Gesicht.
„Sie verhandeln wie in alten Zeiten, Mr. Giletti. Liegt Ihnen noch so viel an der Majorität? Sind Sie nicht auch lustlos geworden nach dem heutigen Börsenkrach?"
„Durchaus nicht. Sie werden zwar genau wissen, daß unsere Papiere um mehr als die Hälfte gefallen sind. Ich bin aber trotzdem noch überzeugt, daß Sie die Minnesota Mining hoch einschätzen, zumal andere Papiere im Verhältnis zu uns wesentlich schlechter stehen. Gemessen an den heutigen Möglichkeiten, machen Sie mit meiner Firma immer noch das denkbar beste Geschäft. Auch wenn Sie die Majorität nicht erhalten."
„Man hat mich vor einer Stunde den letzten Optimisten genannt, Mr. Giletti. Ich sehe, daß es außer mir noch welche gibt."
Der Besucher machte eine elegante Verbeugung. „Wir verstehen uns, Mr. Adams. Wenn die Minnesota Mining tiefe Löcher in Berge bohren kann, dann wird sie innerhalb der nächsten drei Tage zur führenden Firma im Bau von Luftschutzbunkern. Nach der Katastrophe in der Timorsee werden Luftschutzbunker ungefähr das einzige sein, wofür man noch Geld ausgibt. Sie sehen, wir sind uns unserer Bedeutung und unserer Chancen durchaus bewußt. Und Sie werden der Nutznießer sein. Natürlich kann an der augenblicklichen Weltuntergangsstimmung etwas Wahres sein, doch in dem Fall hätten wir so oder so verloren. Wir hoffen, daß es doch weitergeht. Solange die Menschheit existiert, ist es irgendwie immer noch weitergegangen."
Homer 0. Adams war durch so viel Selbstbewußtsein gerührt. „Ich werde die Verträge sofort ins reine schreiben lassen und bringe sie morgen mit. Die GCC begnügt sich mit 45 Prozent, Mr. Giletti."

Die Probearbeiten der GCC waren mit Erfolg durchgeführt und die Verträge abgeschlossen worden. Homer 0. AdamswarzurBerichterstattung nach Ostasien in das Sperrgebiet der Dritten Macht geflogen. Im Hauptquartier hatten sich alle wichtigen Personen versammelt. Sogar Thora und Crest' die sich bei terranischen Angelegenheiten gern zurückhielten, waren erschienen.
„Wie ist die Stimmung draußen?" fragte Perry Rhodan. „Ich hoffe, wir haben unser Gewissen nicht allzusehr belastet."
Homer 0. Adams hob seinen Kopf und sah offen von einem zum anderen. „Was ich in diesen drei Tagen erlebt habe, scheint nichts als eine Wiederholung zu sein. Vor langer Zeit hat man mich dafür ins Zuchthaus gesperrt. Heute weiß ich, daß meine Handlungsweise sanktioniert ist. Wer den Verlust materieller Werte nicht verschmerzen kann, hat das mit sich selbst auszumachen."
Rhodan nickte zustimmend und sagte: „So oder so haben wir Unruhe unter die Menschen gebracht. Wir wissen jedoch alle, daß diese Unruhe notwendig war. Die Invasion droht tatsächlich, täglich und stündlich. Was Bully der Welt in der Timorsee mit arkonidischen Projektionsapparaten als einen grausamen 3-D-Film vorgespielt hat, kann morgen Realität sein. Wir haben die Pflicht, die Menschheit in ihrer Gesamtheit vor solchen Gefahren zu schützen, denn wir sind allein mächtig genug, diese Aufgabe zu übernehmen. Wir müssen unser Industriepotential entsprechend stärken, was wiederum nur durch genügend Einfluß auf die Wirtschaft möglich ist. Unsere bisherigen Bemühungen waren stümperhaft in bezug auf den tatsächlichen Bedarf. Eine Institution, die einen Planeten schützen und einigen will, muß über die entsprechenden Mittel verfügen. Als Sie Anfang der Woche nach New York gingen, waren wir finanzielle Habenichtse. Wie steht es heute, Mr. Adams?"
„Mr. BulIs Schauspiel mit der fiktiven Invasion in der Timorsee hat den Ausschlag gegeben", antwortete das Finanzgenie. „Aber auch die Vorarbeit war gut. Wir haben die New Yorker

völlig aus dem Konzept gebracht. Ähnlich konnten auch Mr. Kakuta in Tokio, Mr. Marshall in Kapstadt, Mr. Li-Tschai-Tung in London und Mr. Kosnow in Berlin operieren. Wir haben mit einem Taschengeld von ein paar Millionen Dollar ganze Industrien aufgekauft und uns in vier Konzernen die Majorität verschafft. Selbstverständlich läßt sich nicht jeden Tag ein solches Börsenmanöver durchführen, denn die Welt fällt nicht zweimal auf denselben Trick herein."

„Es gibt andere", warf Reginald Bull gelassen ein.

Adams sah ihn an. Reginald Bull hätte an einer Börse vielleicht vorübergehend für Unruhe sorgen können - mehr auch nicht.

„Der Erfolg hat sich durchaus im Rahmen Ihrer Prophezeiung gehalten, Mr. Adams"' erklärte Rhodan. „Sie wissen, daß ich anfangs skeptisch war und mich auch mit weniger zufriedengegeben hätte. Nach dem heutigen Stand der Dinge kann ich Ihnen nur aufrichtig danken und Ihnen mein Lob aussprechen. Sie haben auch einige gute Geschäfte mit Arkoniden-Maschinen gemacht. Wir müssen nur vorsichtig damit sein."

Adams verübelte ihm diese Ermahnung nicht. „Das ist selbstverständlich" , sagte er. „Crests Vetorecht wird in dieser Angelegenheit berücksichtigt. Die Energie-Materie-Pendler' die ich der Minnesota Mining und Mr. Weiss von der Steel & Concrete zur Verfügung stellte, sind für arkonidische Begriffe bereits veraltet. Uns aber haben sie geholfen. Diese beiden Firmen, bei denen Perry Rhodan unter dem Decknamen Benjamin Wilder als Inhaber der GCC die Majorität besitzt, sind heute schon konkurrenzlos auf ihren Spezialgebieten und werden bei dem kommenden wirtschaftlichen Aufstieg an der Spitze liegen. Ich sehe für den Augenblick keine sehr großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten für uns. Die sieben Milliarden für die Regierung in Peking stehen sofort zur Verfügung. Sie brauchen den Kauf unseres Hoheitsgebiets also nicht einmal in Raten zu tätigen, wie das anfangs geplant war. Darüber hinaus stehen - soweit ich es überschlagen kann

weitere vier Milliarden für die nächsten sechs Wochen zur Verfügung. Bei den notwendigsten Anstrengungen für unsere eigene Endfertigungsindustrie ist das zwar nicht viel, aber wir müssen damit auskommen."

„Liegt der Wert der von uns kontrollierten Industrien nicht wesentlich höher?" fragte Bully.

„Der reine Börsenwert ist stark gesunken, doch er wird wieder ansteigen. Wenn Sie aber damit sagen wollen, daß wir beispielsweise das Kapital einer Firma von 200 Millionen unmittelbar für unsere eigenen Interessen verwenden können, so ist das eine Milchmädchen-rechnung. Unsere Werke in allen Teilen der Erde sollen ja weiterhin unser Besitz bleiben. Wir wollen sie erhalten. Also kann ich immer nur einen ganz geringen Bruchteil der flüssigen Mittel hier nach der Gobi abziehen. Sie verstehen?"

„Ich verstehe", sagte Bully.

„Es liegt noch eine Menge Arbeit vor uns", sagte Rhodan ernst. „Wir haben in diesen Tagen viel erreicht. Die finanzielle Voraussetzung ist gegeben. Was uns noch fehlt, wird Mr. Adams mit der Zeit beschaffen. Wir haben gehört, daß es solche großen Tage wie den Börsenkrach so schnell nicht wieder geben wird. Auch hier wird eine unermüdliche Kleinarbeit notwendig sein. Doch sind das meine geringsten Sorgen. Bis wir eine leistungsfähige Wirtschaft aufgebaut haben, werden wahrscheinlich noch Monate oder gar Jahre vergehen. Es gibt andere Probleme, die im Augenblick wichtiger sind. Wir müssen täglich mit einer Invasion der Fantanleute rechnen. Was Bully in einer überzeugenden Trickschau vorgeführt hat, kann morgen Wirklichkeit werden. Dann verschwinden unsere Gegner gewiß nicht auf Nimmerwiedersehen im Wasser. Meine weitere Sorge gilt unserem Menschenmangel. Die arkonidischen Roboter werden in Zukunft nicht ausreichen. Wir brauchen Mitarbeiter aus Fleisch und Blut, die unsere Interessen in allen Erdteilen wahrnehmen. Eins gilt in diesem Zusammenhang für uns alle: Wer einen Menschen zu uns bringt, muß -von dessen

Fähigkeiten überzeugt sein. Bei der geringen Anzahl, die
wir in unserem kleinen Staat unterbringen können, und bei den Ansprüchen, die wir an jeden einzelnen Mitarbeiter stellen müssen, kommen für die Staatsbürgerschaft in der Dritten Macht vorläufig nur Menschen mit neuen Fähigkeiten in Frage."
„Du denkst an weitere Mutanten?" fragte Bully.
Perry Rhodan nickte versonnen.
Daß sich plötzlich durch Bullys Stichwort eine seltsame Vision vor seinem geistigen Auge abspielte, verriet er nicht. Statt dessen stellte er eine völlig abwegige Frage: „Sagen Sie, Mr. Adams' was ist die dritte Potenz von 2.369 Komma 7?"
Der kleine Mann sah verwundert zu Rhodan auf. Dann griff er nach seinem Rechenschieber.
„Nein, nicht so!" sagte Perry Rhodan. „Im Kopf!"
„Das wird etwas dauern . .
„Dann lassen Sie es! Das Ergebnis lautet: 13 Milliarden 306 Millionen 998 tausend 429 Komma 8 - 7 3. Im übrigen ist mir noch eine Sache unklar. Sie sprachen vorhin von unserer Majorität in den Firmen Steel & Concrete und Minnesota Mining. Zu Beginn der Unterhaltung erklärten Sie jedoch, daß lediglich Mr. Weiss auf die 51-Prozent-Klausel einging, während Mr. Giletti Sie auf 45 Prozent heruntergehandelt hat."
„Das ist ganz einfach. Wir hatten zuvor auf der Börse sieben Prozent von Minnesota Mining erwerben können. Davon hat Giletti natürlich nichts gewußt."
Perry Rhodan wartete, bis sich das Gelächter gelegt hatte.
„Ich denke, wir können damit zufrieden sein. Nun zu den Einzelheiten unserer nächsten Aktionen."

4.

Die Maschine senkte sich auf das Grönlandeis herab und setzte zur Landung an. Außer der Besatzung gab es nur einen Passagier, der sich jetzt erhob, um auszusteigen. In Gedanken war Allan D. Mercant noch bei seiner gerade beendeten Reise.

Vor ein paar Tagen hatte Colonel Kaats Mercant aus New York besorgniserregende Nachrichten geschickt, und Mercant' der mit seiner eigenen Arbeit alle Hände voll zu tun gehabt hatte, war nur zögernd und verdrießlich dorthin aufgebrochen. Sein Zorn war offen zum Ausbruch gekommen, als Kaats lediglich berichtete, daß die Mutantin Anne Sloane' die man wegen ihrer telekinetischen Fähigkeiten nach Ostasien geschickt hatte, spurlos verschwunden sei. Anne war ein zartes Mädchen und absolut nicht für Agentenaufträge geschaffen. Freilich, Mercant selbst hatte ihr zugesetzt und sie immer wieder aufgemuntert, den Auftrag zu übernehmen. Heute dachte er anders darüber.

Zwei Eskimos kamen mit einem Wagen heran, um ihn abzuholen. Doch Mercant dankte. ,,Ich werde das Stück zu Fuß gehen, um endlich wieder einmal frische Luft zu bekommen."

Kurz darauf betrat er die Baracke, an der in großen Buchstaben der Name der Firma UMANAK FUR COMPANY stand. Wie weiter zu lesen war, befaßte sich die Gesellschaft mit Pelzhandel. Das war nicht einmal gelogen, denn zur vollendeten Tarnung der Geheimdienstzentrale gehörte es, daß man tatsächlich mit Pelzen handelte.

Mercant nahm den Lift zur 15. Ebene hinab. Hier mußte er umsteigen, da aus Sicherheitsgründen keiner der fünfzehn Fahrstühle bis zur letzten Sohle durchging. Ganz unten, in dreitausend Meter Tiefe, lag Mercants Residenz. Die Posten auf den Gängen und an den Türen grüßten ihn. Von den mehr als fünfhundert Menschen, die hier ihren Dienst versahen, gab es höchstens zehn, die in die Geheimnisse der gesamten Anlage eingeweiht waren.

Durch drei Vorzimmer führte der Weg in Mercants Büro. Dort angekommen, ließ er sich in den Sessel fallen und lehnte sich bequem zurück.

Dann rief er nach seiner Ordonnanz. Kurz darauf trat Sergeant O'Healey ein.

,,Keine besonderen Vorkommnisse während Ihrer Abwesenheit, Sir!"

,,Danke, Sergeant! Wie spät ist es jetzt?"

,,Elf Uhr siebzehn, Sir!"

Mercant nickte zufrieden, denn wie er sich überzeugt hatte, war es elf Uhr sechzehn. ,,Welche Tageszeit?" erkundigte er sich weiter.

,,Vormittag, Sir!"

Es war also Nacht, aber mit den falschen Angaben hatte Sergeant O'Healey seine Identität ausgewiesen.

,,Sagen Sie Captain Zimmerman, daß ich ihn zu sprechen wünsche", ordnete Mercant an.

,,Der Captain ist im Augenblick nicht in der Station, Sir. Er befindet sich auf einem routinemäßigen Patrouillenflug."

Mercant mußte lachen. ,,Hm, glaubt er immer noch, daß sich unsere Gegner über das Grönlandeis heranschleichen werden, obgleich sich die Agenten anderer Geheimdienste bereits einander die Türklinken hier bei uns in die Hand geben?"

,,Ich weiß nicht, Sir, was der Captain glaubt."

,,Nun, das werde ich ihn selbst fragen", kündigte Mercant an. ,,Ich wünsche, daß er in zehn Minuten hier ist. Rufen Sie ihn über Funk!"

o'Healey trat ab, kam aber schon nach kurzer Zeit zurück. ,,Befehl ausgeführt, Sir! Captain Zimmerman sagt, es könne etwas später werden. Er hat eine seltsame Entdeckung gemacht und möchte sich zunächst davon überzeugen, was die Sache bedeutet."

,,Was für eine Entdeckung?" fragte Mercant unwirsch. ,,Das hat er nicht gesagt. Er wußte es offenbar selbst noch nicht." Als Mercant allein war, zog er das Rollfach im unteren Teil

seines Schreibtisches heraus und schaltete das darin befindliche Radiogerät ein. Bei so unvollständigen Andeutungen, wie er sie soeben von O'Healey gehört hatte, zog er es stets vor, sich direkt einzuschalten.

,,Hallo, Zimmerman! Melden Sie sich! Hier spricht Mercant."

Auf der Frequenz blieb es still.

,,Captain Zimmerman, melden Sie sich sofort! Was ist eigentlich in Sie gefahren? Was bedeutet Ihre geheimnisvolle Nachricht?"

Mercant wartete auf die Antwort, die schließlich mit einer Verzögerung von zehn Sekunden kam. Offenbar hatte Zimmerman Schwierigkeiten mit dem Sprechen. Seine Stimme klang brüchig.

,,Hallo, Sir! Ich muß einen Augenblick besinnungslos gewesen sein. Mein Schädel brummt, und ich sehe nur Streifen vor den Augen."

,,Zum Teufel, was ist denn passiert?" fragte Mercant alarmiert. ,,Ich weiß es nicht, Sir. Ich komme sofort zurück und erstatte Bericht."

,,Geben Sie Ihren Standort durch! Ich schicke Ihnen jemand entgegen."

,,Das ist nicht nötig, Sir. Mit dem Autopiloten wird es gehen. Das Schlimmste ist schon vorüber. Lassen Sie Peilzeichen geben, dann schaffe ich es."

,,Wie Sie wünschen. Ich spreche mit dem Luftleitstand und gehe dann wieder auf Empfang. Melden Sie sich auf jeden Fall, wenn Sie Schwierigkeit~~ haben s6llten."

,,Natu~rlich' Sir! Danke für Ihre Hilfe!"

Mercant schaltete ab und rief den Flugleitstand an. Kurz darauf kam die Nachricht, daß Zimmerman den nördlichen Küstenstreifen bei Pröven überflog und Kurs Südsüdwest genommen hatte. Seine Maschine hatte er offenbar in der Gewalt. Captain Zimmerman schaffte die Landung ohne Schwierigkeiten. Er begab sich sofort in die untere Ebene und wurde von Allan D. Mercant unverzüglich vorgelassen.

Mercant sah, daß der Mann noch unter dem Eindruck seines Erlebnisses stand. Trotzdem stellte er keine Fragen, sondern wartete, bis Zimmerman zu sprechen begann.

,,Ich muß in ein Luftloch geraten sein. Jedenfalls gab es eine unvorhergesehene Beschleunigung, so daß ich mit dem Kopf zurück-schlug. Ich muß für kurze Zeit besinnungslos gewesen sein.

Mercant besah sich die Wunde.

,,Das sieht sehr böse aus, Captain. Sie müssen sich im Revier behandeln lassen. Bevor Sie gehen, sagen Sie mir, was das für eine Entdeckung war, von der Sie O'Healey berichtet haben."

Während Mercant diese Sätze sprach, kämpfte er gegen einen tiefen Schock. Beim Betrachten der Wunde hatte er unmittelbar hinter Zimmerman gestanden, und seine schwach entwickelte telepathische Fähigkeit war einem Gedanken begegnet, der ihn zutiefst erschreckt hatte. Mercant besaß Geistesgegenwart. Nicht von ungefähr war er in wenigen Jahren zum leitenden Mann der International Intelligence Agency aufgestiegen.

Trotz des bedrohlichen Impulses hatte Mercant scheinbar unbeeindruckt weitergesprochen. Er starrte den Offizier an und fragte sich, was ihm tatsächlich widerfahren sein mochte.

,,Was für eine Entdeckung, Sir?" fragte Zimmerman und lächelte. ,,Das war ein Scherz."

,,Sie erlaubten sich also einen Scherz mit uns?" fragte Mercant, der immer noch hinter dem sitzenden Captain stand und diese vorteilhafte Position unter den gegebenen Umständen auch nicht aufzugeben gedachte.

Zimmerman sagte langsam: ,,Der Scherz galt dem Sergeanten, Sir. Ich konnte nicht annehmen, daß er Ihnen in dieser Form weiterberichtet."

Das Gefühl einer Bedrohung wurde in Mercant noch stärker.

,,Merkwürdig, Zimmerman, was Sie für seltsame Vorstellungen von unserem Dienstbetrieb haben. Sie unternehmen Patrouillenflüge zum Schutz unseres Stützpunkts und machen

schlechte Scherze über diese Arbeit. Was also haben Sie gesehen?"
„Nichts, Sir!"
„Bleiben Sie sitzen, Captain!" befahl Mercant energisch, als Zimmerman aufstehen wollte.
Mercant hatte vor Wochen von einem australischen Bankbeamten gelesen, der auf Grund seiner telepathischen Fähigkeiten einen Überfall verhindert hatte. Seit langem hatte Mercant ein ähnliches Talent bei sich selbst gespürt und allmählich begriffen, was es damit auf sich hatte. Er hätte jetzt zehn Jahre seines Lebens gegeben, wenn er ein echter Telepath gewesen wäre. Er war ein Stümper auf diesem Gebiet! Er konnte nicht den vollständig gedachten Satz rekonstruieren, sondern nur sinngemäß das Wesentliche spüren.
Waren da nicht Mißverständnisse möglich? Wie kam Zimmerman auf die Idee, ihn töten zu wollen? Zweifellos dachte der Captain ans Töten. Und dieser Wunsch zielte auf ihn. Allan D. Mercant' Chef der IIA.
Mercant blickte dem Mann über die Schulter und sah die Schußwaffe am Koppel. Den Gedanken, sie durch einen überraschenden Griff an sich zu bringen, verwarf er sofort wieder. Denn Zimmerman, der ans Töten dachte, hatte sich längst auf die Pistole konzentriert und würde dem körperlich unterlegenen Oberst zuvorkommen. Mercant brauchte die eigene Waffe, die im Schreibtisch lag.
Der Captain konnte nicht ahnen, daß sein Gegner gewarnt war. Das war Mercants Vorteil. Mercant mußte seinen Platz hinter Zimmerman verlassen, um an seine Waffe heranzukommen. Er tat dies mit Worten, die den anderen neugierig machten und zögern ließen.
„Ich will Ihnen etwas sagen, Captain. Ihr Gespräch mit O'Healey habe ich mitgehört und aufgenommen. Ich habe darüber hinaus noch etwas anderes gehört, was Sie mir vielleicht erklären können. Allerdings habe ich nicht den Eindruck, daß Ihre Meldung ein Scherz war."
„Was meinen Sie?"
Mercant begann um den Schreibtisch herumzugehen. Zimmerman drehte sich in seinem Sessel langsam mit, und schließlich saßen sich
beide Männer gegenüber, zwischen ihnen der gewaltige Schreibtisch. Bei Zimmerman hatte die Neugier gesiegt. Er schoß nicht, sondern wartete.
Mercant schaltete das Tonbandgerät ein und griff gleichzeitig nach seiner Pistole. Sofort fühlte er sich völlig sicher.
Ruhig fragte er: „Welchen Vorteil versprechen Sie sich davon, mich zu töten?"
Diese Frage beendete die Unterredung.
Mercant spürte die Gefühlsaufwallung des anderen. Sie wirkte auf eine geheimnisvolle Weise unmenschlich und entsetzte Mercant.
Zimmerman griff nach der Hüfte und riß die Pistole heraus.
Obwohl Mercant auf den Angriff vorbereitet war, reagierte er fast zu spät. Noch hatte er nicht in voller Konsequenz begriffen, was mit Zimmerman passiert war. Bevor der andere jedoch schießen konnte, feuerte Mercant die eigene Waffe ab.
Der Captain sackte in sich zusammen. Mercant saß wie gelähmt da. Der Donner des Schusses hallte in seinen Ohren.
Was während des Bestehens der IIA noch niemals der Fall gewesen war, ereignete sich jetzt. Sergeant O'Healey kam unaufgefordert hereingestürzt. Als er den Oberst unversehrt vor sich sah, hielt er inne und starrte auf den Toten im Sessel.
„Sir! Was ist geschehen?" stieß er bestürzt hervor,
„Ich habe Captain Zimmerman erschossen. Lösen Sie sofort Alarm aus! Die Absperrmaßnahmen werde ich selbst veranlassen."
O'Healey verschwand, und kurz darauf heulten die Sirenen. Mercant nahm das Mikrofon aus dem Radiofach.
„Hier spricht Mercant. In der Station herrscht ab sofort Ausnahmezustand. Befehl an

Wachkompanie, Leutnant Houseman: Alle Ausgänge absperren. Liftschacht besonders stark überwachen. Alle Personen suchen sofort ihre Arbeits- oder Privaträume auf. Delegationsangehörige befreundeter Staaten versammeln sich bitte im Transfer-Hotel im oberen Stockwerk. Nähere Erklärungen gebe ich später. Oberst Cretcher und Dr. Curtis bitte zu mir. Ich danke Ihnen!"

Der Oberst und der Arzt traten etwas später gemeinsam ein. Dr. Curtis beugte sich über Zimmerman.

„Ja, bitte, Doc, untersuchen Sie ihn und sagen Sie mir, ob er tot ist", sagte Mercant.

„Brauchen Sie noch eine Bestätigung?" Mercant nickte. „Allerdings, Doc!"

„Haben Sie den Captain erschossen?" fragte Cretcher fassungslos.

‚Ich wollte nicht, daß es umgekehrt kam", sagte Mercant leise.

„Damit behaupten Sie, daß Captain Zimmerman Sie angegriffen hat. Verzeihung, Sir, daß ich mich so klar ausdrücke. Haben Sie zeugen, daß es Notwehr war?"

Mercant nahm dem anderen diese Reaktion nicht übel.

„Zimmerman wollte schießen, und ich kam ihm zuvor. Das sind Tatsachen. Ich muß die Gründe erfahren, die einen unserer vertrauenswürdigsten Leute zu einem solchen Angriff verleiteten. Zimmermans Verhalten ist so absurd, daß durchaus der Verdacht einer Verschwörung naheliegt. Allein aus dem Grund habe ich den Ausnahmezustand ausgerufen. Es wird unsere Aufgabe sein, schnell und radikal durchzugreifen, falls es sich bestätigen sollte, daß in unserem Hauptquartier außer Zimmerman noch andere Personen existieren, die es auf mich und unsere Organisation abgesehen haben."

Dann wandte Mercant sich an den Arzt. „Sie haben Zimmermans Tod festgestellt, Doktor Curtis, An der Ursache hegen wir wohl alle keine Zweifel. Trotzdem möchte ich Sie bitten, den Kopf des Toten zu untersuchen. Ich habe dort eine Wunde entdeckt, über deren Herkunft der Captain mir eine seltsame Erklärung gab."

Curtis besah sich die Wunde und erklärte dann: „Es muß jemand einen kräftigen Schlag gegen Zimmermans Schädel geführt haben. Und zwar annähernd senkrecht von oben. Zum Teufel, Sir! Sie haben ihn doch *erschossen!"*

„Was meinen Sie damit?"

„Sie haben ihn erschossen, nicht erschlagen!"

„Wie alt ist die Wunde, Doktor?" fragte Mercant. „Stellen Sie das fest."

„Eine halbe Stunde etwa", erwiderte der Arzt.

„Vor einer halben Stunde befand sich der Captain noch außerhalb der Station in seinem Flugzeug. Wir haben genügend Zeugen dafür."

„Hm, das begreife ich nicht. Hat Zimmerman keinerlei Anzeichen von Schwäche gezeigt? Der Schlag gegen den Hinterkopf muß tödlich gewesen sein."

„In der Hinsicht dürften Sie sich irren. Zimmerman war nicht tot, als er hier eintrat. Immerhin ist Ihre Diagnose sehr interessant. Es interessiert mich, wie und wo der Captain diese Verletzung erhielt und wie er es fertigbrachte' trotz einer solchen Wunde weiterzuleben. Wir wollen uns sein Flugzeug näher ansehen. Kommen Sie bitte mit nach oben."

Die Männer begaben sich zum Landeplatz.

Die Maschine war ein Kabinenflugzeug für vier Personen, so daß Mercant' Curtis und Cretcher bequem Platz darin fanden.

„Hier ist der Pilotensitz" , sagte Mercant und setzte sich hinein. „Der Captain hat behauptet, in ein Luftloch geraten zu sein. Sein Kopf wurde nach hinten geschleudert."

Mercant fragte sich, warum keine Blutspuren zu sehen waren.

Die Antwort lag auf der Hand. Zimmerman hatte gelogen.

Mercant verlangte nach dem Wachhabenden des Außenpostens.

„Mit welcher Maschine ist Captain Zimmerman heute geflogen?" erkundigte er sich.

„Mit dieser, Sir."

„Danke, das genügt. Machen Sie es sich bequem, meine Herren. Wir fliegen noch einmal die Strecke ab."
Mercant startete und ging auf nördlichen Kurs entlang der Westküste.
Er forderte seine beiden Begleiter auf, sich an der optischen Beobachtung intensiv zu beteiligen.
„Das Wetter war klar und windstill", sagte er. „Wenn es irgendwo Spuren gibt, müssen sie gut sichtbar sein."
Plötzlich rief Cretcher: „Dort, Mercant! Dort unten ist eine Landespur. Was ist das für ein runder Fleck daneben?"
Mercant flog eine Schleife und kehrte zurück. Dabei ging er auf hundert Meter hinunter. Der runde Fleck war ein halbkugelförmiges Gebilde, wie ein Iglu der Eskimos, nur völlig schwarz.
Die Landespur war jetzt deutlich zu erkennen. Sie stammte ganz ohne Zweifel von Zimmermans Maschine.
Sie landeten dicht neben dem schwarzen Iglu. Mercant erreichte es als erster und faßte es an.
„Metall. Sonderbar, wer baut so ein Ding in der Arktis? Und dazu ohne Eingang, ohne Fenster und ohne jede Schweißnaht. Was halten Sie davon, Cretcher?"
„Es sieht irgendwie fremdartig aus", sagte Cretcher beklommen.
Mercant klopfte gegen das Gebilde. Es gab einen hohlen Klang. Mercant zog seine Waffe.
Cretcher folgte seinem Beispiel. Sie eröffneten ein kurzes Trommelfeuer auf den rätselhaften Iglu, doch das Material gab nicht nach. Erst mit einer Sprengladung, die Cretcher aus der Maschine holte, hatten sie Erfolg.
Die schwarze Halbkugel wurde vom Druck der Detonation angehoben und umgestürzt. Darunter fanden die Männer einen Trichter im Schnee und einen zerfetzten Körper.
Mercant sah auf den ersten Blick, daß da ein nichtmenschliches Wesen vor ihm im Schnee lag. Er erschauerte. Worauf waren sie gestoßen?
„Sechs Gelenke", murmelte Dr. Curtis fasziniert. „Dieses Wesen hier stammt von einer anderen Welt. Es ist tot, und wir werden es kaum rekonstruieren können, aber es steht fest, daß es Captain Zimmerman begegnet ist. Was werden Sie jetzt tun, Sir?"
„Packen Sie ein, was Sie finden!" befahl Mercant. „Ich fürchte, Rhodan weiß nichts von diesem Wesen. Um so mehr wird es ihn interessieren. Ich glaube, daß dies der Beginn der Invasion ist, vor der die Welt seit Wochen zittert."

5.

Im Khashiri-Stadion in Nagasaki waren vierzigtausend Menschen versammelt, um das Endspiel um die japanische Fußballmeisterschaft mitzuerleben. Über den Tribünen lag brütende Hitze und die Erwartung auf das Match des Jahres.

Im Zuschauerblock F hatten sich zwei Männer mit komplizierten Apparaten in den Taschen niedergelassen. Sie saßen mehr als fünfzig Meter weit auseinander und standen trotzdem in ununterbrochener Verbindung. Die Hirnwellen-Ortungsgeräte arbeiteten nahezu ger~iuschlos. Ihr leichtes Summen ging im Lärm der vierzigtausend

Stimmen unter. Nach dem Anpfiff taten sich auf dem grünen Rasen Dinge, die weder Tako Kakuta noch Reginald Bull interessierten. Trotz allem hatten Rhodans Mutantensucher vereinbart, sich nicht auffällig zu benehmen. Sie heuchelten Aufmerksamkeit und verfolgten den Ball ohne innere Anteilnahme.

Bully empfing plötzlich eine Nachricht von Kakuta. Ihre Miniatur-radios waren Meisterwerke der Feinmechanik. Die Sender bestanden aus zwei übe reinanderliegenden Plastikfolien' zwischen denen sich auf kleinstem Raum alle technischen Elemente befanden. Die beiden Männer trugen die Sender auf der Innenseite ihrer Hemdenkragen, wo sie in unmittelbarer Nähe des Halsansatzes mit Hilfe eines sehr empfindlichen Kehlkopfmikrofons die fast geflüsterte Sprache aufnahmen. Die Empfänger dagegen steckten in den Ohren, wo sie etwa soviel Platz beanspruchten wie ein Wattebausch.

„Abnormes Gehimmuster", kam Takos Nachricht. „Bei 33 000 Angström eine auffällige Überlagerung. Was halten Sie davon?"

„Das ist ein unglaublicher Wert, Tako. Selbst wenn man den Zuschauern Erregung zugestehen muß, fällt eine derartige Frequenz vollkommen aus dem Rahmen. Haben Sie die Koordinaten des Platzes?"

„Soeben ermittelt."

Reginald Bull arbeitete mit einer Hand in der Tasche. Die Peilantenne seines fingerhutgroßen Elektromagnetoskops ließ ihren Leitstrahl über die Menschen des Zuschauerblocks F gleiten. Da die zu erwartende Abnormität Bully inzwischen bekannt war, hatte er es nicht schwer. Sein Empfänger war auf 33 000 Angström eingestellt und rastete automatisch ein, als er auf die gesuchte Strahlungsquelle traf.

„Meine Koordinaten liegen fest, Tako. Laut Sitzplan 135 Grad, sieben Minuten, dreißig Sekunden."

„Danke! Mein Wert ist 46 Grad, zwölf Minuten genau. Errechnen Sie bitte den Sitzplatz!"

Tako und Bully recherchierten unabhängig voneinander und verglichen dann das Ergebnis. Es lautete einwandfrei in beiden Fällen auf den Sitzplatz Nr.844 in Block F.

„Aufgepaßt!" rief Bully. „Ich verschwinde zum Haupteingang. Bis zur Halbzeit dauert es noch fünfundzwanzig Minuten."

„Gut", antwortete Tako Kakuta. „Kümmern Sie sich um das Robotkommando."

Der Aktionsplan war klar und im voraus festgelegt. Mit Hilfe der kleinen arkonidischen Errungenschaften hatte man den vermeintlichen Mutanten bereits genau bestimmt. Während der Halbzeitpause zwängte sich Kakuta durch die Sitzreihe' in der Platz Nr.844 lag. Um sicherzugehen, wollte sich der kleine Japaner seinen auserwählten Landsmann noch einmal unauffällig aus der Nähe betrachten.

Es handelte sich um einen sympathischen jungen Mann von etwa 25 Jahren. Im Vorbeigehen machte Tako zur Sicherheit ein Foto des Mannes und schob sich dann auf der anderen Seite der Bankreihe wieder zum Treppenaufgang durch. Draußen traf er Reginald Bull.

„Alles in Ordnung! Hier ist sein Foto. Sind die Roboter klar?"

Bully nickte und steckte das Bild ein. Die zweite Halbzeit begann und riß die Zuschauer durch elegante Spielzüge wiederholt von den Plätzen. Die Hölle brach los, als es der Mannschaft

von Kyoto nach einer Drangperiode in der 77. Minute endlich gelang, den Ausgleich zu schießen. Noch einmal setzte die Elf aus Shizuoka alles auf eine Karte und stürmte mit allen Feldspielern. Das Eckenverhältnis kletterte gegen Ende des Spiels auf 18 : 5 für Shizuoka. In der 82. Minute knallte der Mittelstürmer über den bereits geschlagenen Torwart von Kyoto den Ball an die Latte. Doch es sprang nichts dabei heraus. In diese Phase fiel ein Steilangriff Kyotos' der das Siegestor brachte, Man schrieb die 88. Minute. Die japanische Meisterschaft war vergeben. In Block F standen zu beiden Seiten der Sitzreihe 34 zwei Männer, für die die Hauptarbeit erst jetzt begann. Der Mann von Platz 844 ging nach rechts, wo ihn Bully abfangen mußte. Er war jedoch in Begleitung zweier Freunde. Also mußten die Mutantensucher sich in Öeduld üben. Draußen stand unter mehreren tausend anderen Fahrzeugen der Robotwagen, der seine Peilgeräte bereits auf den Mutanten eingestellt hatte. Die Verfolgten bestiegen ein Auto. Bei dem herrschenden Gedränge war es nicht möglich, sie einzuholen.
Bully und Tako verständigten sich über ihre Radios. Kakuta drängte sich näher an Reginald Bull heran.
„Dort, der dunkelrote Wagen ist es. Erkennen Sie ihn?" rief er. „Da kommen wir nicht durch. Die Robots stehen zu weit hinten. Nehmen Sie Ihren Wagen, Bull, das ist günstiger."
„Ehe ich losfahre, sind die Burschen weg", gab Bully zu bedenken. „Moment! Sie fahren nach rechts auf die nördliche Zubringerstraße. Sehen Sie zu, daß Sie schnell vorwärts kommen. Überholen Sie, wo Sie können, und klemmen Sie sich hinter den roten Wagen."
„Und Sie?"
„Ich nehme ein Taxi."
„Das ist doch Unsinn! Sie verlieren zuviel Zeit."
Tako winkte ab. „Keine Sorge. Bleiben Sie in Verbindung mit mir. Wir werden uns unterwegs verständigen."
Sie trennten sich. Mehrere hundert Meter hinter ihm folgte der Robotwagen, der unauffällig blieb, weil seine polarisierten Scheiben keinen Blick in das Innere zuließen.
Tako im Taxi drängte den Fahrer zwar zur Eile, doch ließ sich bei den augenblicklichen Straßenverhältnissen nicht viel herausholen.
Nach einer viertelstündigen Verfolgungsfahrt war es soweit, daß der kleine Japaner eingreifen mußte.
„Sie haben gehalten", meldete Bully. „Ich bin an ihnen vorbeigefahren. Wahrscheinlich suchen sie ein Restaurant auf. Es liegt genau an der Ecke der nächsten Doppelkreuzung."
„Ich kenne den Laden", bestätigte Tako. „Kehren Sie um. Wir treffen uns dort. Anweisung für Robotkommando: den roten Wagen weiterhin im Auge behalten und in seiner Nähe parken."
Tako Kakuta wußte, daß er mit dem Taxi noch gute fünfzehn Minuten brauchen würde, um an das von Bully bezeichnete Ziel zu gelangen. Er verzichtete darauf, den Fahrer noch einmal anzuspornen, sondern legte stillschweigend einen reichlichen Betrag auf den hinteren Sitz und konzentrierte sich auf eine Teleportation in den ihm bekannten ToiIettenra~m ,des Gasthauses. Der Taxifahrer mochte sich für den Rest seines Lebens darüber wundern, wie sein Fahrgast verschwunden war.
Kakutas Körper löste sich auf und rematerialisierte am Ziel. Er betrat das Lokal in dem Moment, als auch der Mann von Nr.844 mit seinen beiden Freunden herei~kam. Es war nicht schwer, einen Tisch in unmittelbarer Nachbarschaft zu finden. Als schließlich auch Bully auftauchte, waren die größten Schwierigkeiten überwunden. Kakuta begrüßte den untersetzten Mann mit einem Lächeln.
„Wir haben ihn! Und darauf sollten wir einen trinken."
Sie taten es. Das Warten fiel ihnen nicht schwer, denn für den Rest der Aufgabe waren die Robots zuständig.
Drei Stunden später verließen die drei Verfolgten das Restaurant. Der Mutant wohnte ganz in der Nähe. Der Name auf einem Schild an seinem Haus lautete Tama Yokida.

Nach Einbruch der Dunkelheit erhielt der junge Japaner Besuch von zwei Männern, die mit ihm über Dinge sprachen, die er nur allmählich begriff. Er ließ sich jedoch von ihnen zu einer Reise in die Wüste Gobi überreden.
Während das Robotkommando den Mutanten Tama Yokida aus Nagasaki wegbrachte, waren Kakuta und Bull bereits auf der Suche nach weiteren parapsychologisch begabten Menschen. Zum Abschluß ihrer Aktion in Japan hatten sie sich zwei teure Logenkarten für das Metropol besorgt und waren im großen Anzug zur Galavorstellung erschienen. Bis zur ersten großen Pause hatten sie im Theater drei Menschen mit abnormen Gehimwellenmustern entdeckt. Da sie sich aus Sicherheitsgründen jedoch immer nur um eine Person kümmern konnten, wählten sie eine Frau, die die auffälligste Abweichung von der Normfrequenz menschlicher Gedankenwellen besaß.
Die junge Frau hieß Ishi Matsu. Eine Stunde nach Verlassen des Theaters erhielt sie in ihrer Wohnung Besuch von Vertretern der Dritten Macht. Auch sie erklärte sich bereit, dem Robotkommando in die Zentralgobi zu folgen.
Reginald Bull und Tako Kakuta saßen spät in der Nacht in ihrem Hotelzimmer und machten Bilanz.
„Rhodan kann zufrieden sein", stellte Bully fest. „Dainit hätte ich nicht gerechnet. Laß uns noch einmal die Liste durchgehen. Andr~ Noir, Sohn in Japan ansässiger Franzosen, Ralf Marten, Sohn eines deutschen Vaters und einer japanischen Mutter. Dann alles reine Japaner. Ishi Matsu' die einzige Frau. Und die Männer - Wuriu Sengu' Son Okura, Tanaka Seiko' Doitsu Ataka' Kitai Ishibashi, Tama Yokida. .
„Das sind neun", sagte Tako.
Bully nickte. „Hinzu kommen Fellmer Lloyd' der unser Beweis ist, daß Mutationen nicht nur auf Atombomben zurückzuführen sind, und Ras Tschubai, den wir aus Afrika holten. Dazu John Marshall und Sie."
Tako legte eine Zeitung auf den Tisch.
„Einen haben wir noch nicht aufgesucht", erinnerte er.
„Ach, die Geschichte mit dem Deutschen aus München. Ich halte sie für eine Ente", sagte Reginald Bull.
„Sollten wir unser Urteil nicht erst dann fällen, wenn wir die Sache überprüft haben? Freilich, man kann sich interessant machen, indem man Prognosen für die Zukunft stellt und sie dann in die Presse bringt. Doch es scheint erwiesen, daß Ellert alles zu vermeiden suchte, um seine Prophezeiungen publizieren zu lassen. Dafür hat einer seiner Freunde gesorgt. Teletemporation wäre eine Fähigkeit, die uns völlig neue Möglichkeiten eröffnet."
BuIly seufzte. Er war müde. „Morgen ist auch noch ein Tag", meinte er.

6.

Als sich die ersten Sonnenstrahlen im Spiegel des Goshun-Salzsees brachen, ahnte niemand, daß der junge Tag eine Fülle von Ereignissen bereithielt. Ursprünglich hatte Perry Rhodan beabsichtigt, eine Besichtigung der Bauarbeiten an den Fertigungshallen vorzunehmen. Aus Pittsburg waren bereits die ersten Montageteile eingetroffen, und die Robotkolonnen hatten vor drei Tagen die ersten beiden Fabrikhallen errichtet. Als Perry Rhodan jedoch aus seiner Unterkunft trat, die er sich außerhalb des Raumschiffs eingerichtet hatte, wurde er durch eine Gruppe von vier Menschen abgelenkt, die sich ihm näherten und ihm zuwinkten. Er erkannte eine Frau und drei Männer.

Die Frau schien dem Zusammenbruch nahe.

„Guten Morgen, Mr. Rhodan. Ich wollte zu Ihnen . . . Ich wollte . .

Rhodan ergriff sie am Arm.

„Bitte, sprechen Sie! Kennen Sie mich?"

„Wer kennt Sie nicht?" Sie nahm ungeschickt ein Foto aus der Tasche, auf dem die Besatzung der STARDUST abgebildet war.

„Woher haben Sie das?" fragte Perry.

„Von meinem Mann. Er ist nicht zurückgekehrt. Er als einziger kam nicht wieder. Ich wollte Sie nur einen Augenblick sprechen. Sie waren Clarks Freund . .

„Clarks Freund?" fragte Rhodan ungläubig.„ Sind Sie Mrs. Flipper?"

Anne Sloane' der Telekinese mächtig, aber sonst ohne den notwendigen starken Willen, den ein Geheimagent nun einmal braucht, nickte mit der letzten Kraft ihrer Überzeugung.

„Sie lügt!" sagte da John Marshall' der zu Rhodan getreten war.

Anne blickte den Telepathen entsetzt an. Sie machte keine Anstalten mehr, die zweifelhafte Rolle weiterzuspielen. Sie hatte Tränen in den Augen. „Woher wissen Sie, daß ich lüge?"

Marshall sagte sanft: „Weil Sie Anne Sloane heißen und nie verheiratet waren. Weil Sie von Leuten wie Oberst Mercant und Colonel Kaats hergeschickt wurden, um zu spionieren, und vor allem, weil Sie als normaler Mensch niemals die Möglichkeit gehabt hätten, unseren Energieschirm zu durchdringen. Sie sind Telekinetin und dank Ihrer Fähigkeiten hier eingedrungen."

Anne Sloane schien nicht zu begreifen, was um sie herum geschah. Sie schluchzte heftig.

Marshall flüsterte Rhodan etwas zu. „Oberst Mercant hat also Ihre Fähigkeiten erkannt und Sie gegen uns eingesetzt?" fragte Rhodan.

Sie nickte langsam. „Mr. Kaats hat mir immer weiszumachen versucht, daß Sie zwar über ein paar technische Tricks verfügen, sonst aber ein armes Häuflein von Menschen sind."

„Ein Häuflein sind wir freilich", sagte Rhodan und lächelte, „aber kein armes, Miß Sloane. Der Mann, der Sie soeben demaskiert hat, heißt John Marshall. Er ist ein guter Telepath. Marshall sagte mir übrigens soeben, daß Ihre Absicht zu spionieren niemals sehr intensiv gewesen ist. Daß Sie vielmehr den eigenen Wunsch gehabt haben, zu uns zu kommen."

„Das ist zwar richtig", stimmte sie zu, „aber es wird Ihnen jetzt wie eine billige Ausrede erscheinen."

„Gewiß nicht!" versicherte Rhodan. „Wer seine Fähigkeiten in den Dienst der Dritten Macht stellt, ist uns willkommen. Und Sie haben außergewöhnliche Fähigkeiten, Anne Sloane."

Rhodan rief Dr. Haggard und bat ihn, sich um die junge Frau zu kümmern. Danach ging er allein in Richtung der Werkhallen. Doch auch jetzt konzentrierte er sich nicht auf die bevorstehenden Kontrollen. Sein reger Geist hatte ein neues Problem gefunden, das es abzuschätzen galt.

Allan D. Mercant hat Anne Sloane geschickt. Der Chef der International Intelligence Agency. Dabei hatte Rhodan so gehofft, diesen Mann, für den er große Sympathien empfand, für seine Ziele zu gewinnen. Ein Alarmzeichen aus Crests Sender unterbrach seine Gedanken.

„Hallo, Rhodan! Kommen Sie bitte sofort zu unserem Schiff. Wir haben neue Ortungen auf der Mondbahn."
„Zum Teufel!" keuchte Rhodan und betätigte das Relais seines Allzweckanzugs' der ihn schwerelos die dreihundert Meterüberbrükken ließ. Er landete in der Luftschleuse und rannte in die Zentrale, wo Crest sich aufhielt.
„Bedeutet das die Invasion? Das wäre der ungelegenste Augenblick, den wir uns wünschen konnten."
„Daß die Fantan-Leute eines Tages Verstärkung heranbringen würden, war uns seit ihrem ersten mißglückten Besuch klar", erinnerte der alte Wissenschaftler.
Rhodans Entschluß kam ohne das geringste Zögern. „Wir müssen eventuellen Angreifern zuvorkommen. Kein Risiko für die Erde. Wir können es uns nicht leisten. Weder die Menschen noch die Arkoniden. Sie gestatten, daß wir Ihr Schiff einsetzen?"
„Natürlich!" stimmte Crest zu. „Das Schiff steht zu Ihrer Verfügung."
Rhodan schaltete die Außenlautsprecher des Schiffes ein und gab Alarm. Dann befahl er einige wichtige Mitarbeiter an Bord. In wenigen Augenblicken waren alle Vorbereitungen abgeschlossen, und das Schiff startete. Der Energieschirm wurde vorübergehend abgeschaltet, so daß der Weg für das Schiff frei war.
Mit vollsynchron laufendem Antigrav entwickelte es unmittelbar nach dem Abheben von der Erde eine Beschleunigung von 50 g. Auf diese Weise war nach einer guten Stunde bereits die Mondbahn erreicht. Nur Rhodan und Crest waren aufgrund ihrer Hypnoschulung bei einer so hohen Geschwindigkeit in der Lage, die rasend schnell wechselnden Positionsmeldungen des Robotradars geistig zu erfassen. Das Reaktionsvermögen eines normalen Menschen wurde überbeansprucht, und deshalb war es kein Wunder, daß Klein darum bat, die hohe Fahrt endlich zu reduzieren.
Rhodan tat ihm den Gefallen, denn er hatte inzwischen das fremde Schiff auf den Bildschirmen entdeckt.
„Das ist kein Spindelschiff, und das sind keine Fantan-Leute", sagte Li Tschai-Tung. „Was meinen Sie, Crest?"
„Ich sehe nur, daß es ovale Form hat und kein Arkonidenschiff ist. Unser Volk hatte jedoch in den letzten Jahrhunderten mehr Feinde als Freunde. Infolgedessen spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß es sich um einen Gegner handelt."
Perry Rhodan brachte die GOOD HOPE, wie sie das Schiff der Arkoniden nannten, in eine günstige Angriffsposition und setzte Taststrahlen ein.
„Sie haben einen Energieschirm. Wenn man wüßte, wie stark er ist . .
Die Bemerkung war rein rhetorisch. Schon war Rhodan damit beschäftigt, den Meßstrahl auszuwerten. Dann sagte er: „Wenn wir dieses Schiff in reine Energie verwandeln, haben die Menschen der Erde eine neue Miniatursonne am Himmel. Ich maße mir nicht an, die meteorologischen Folgen für unseren Planeten genau zu berechnen, doch es könnte zu Wetterkatastrophen kommen."
„Das Ovalschiff hat seinen Energieschirm deshalb verstärkt, weil wir in seiner Nähe sind", erklärte Crest. „Die Burschen dort drüben wissen genau, daß sie jetzt unangreifbar sind."
„Wir müssen konventionelle Waffen einsetzen, wenn wir zum Erfolg kommen wollen", überlegte Rhodan. „Eine Sprengung von innen zum Beispiel."
„Wie wollen Sie das bewerkstelligen?" fragte der Arkonide, seinen Ärger über Rhodans scheinbar absurde Idee nur mühsam unterdrükkend.
Rhodan lachte nur.
Die GOOD HOPE machte einen Satz nach vorn und schob sich innerhalb weniger Sekunden bis auf fünfzehntausend Kilometer an den Gegner heran. Rhodan schoß Energiestrahlen ab, die auf dem Schutzschirm des Gegners ein buntes Feuerwerk auslösten und dann
wirkungslos gebrochen wurden. Der Scheinangriff hatte jedoch ein Ergebnis, auf das niemand

vorbereitet war. Das Ovalschiff verschwand plötzlich von der Bildfläche. Nicht daß es in den Pararaum überwechselte oder durch künstliche Raumkrümmung ein unsichtbares Feld schuf, es beschleunigte einfach mit etwa tausend Metern in der Sekunde und verschwand in der Weite des Alls.
Die allgemeine Reaktion war maßloses Erstaunen.
„Haben Sie jemals ein Schiff mit derartiger Triebwerksleistung gesehen?" fragte Rhodan.
Crest schüttelte den Kopf. „Was wissen wir schon von dem, was seit unserer Abwesenheit im Zentrum der Galaxis vor sich ging und was der tägliche Fortschritt Neues bringt! Es gibt mehrere Völker, denen man eine solche Entwicklung zutrauen könnte. Und es gibt noch mehr, auf die das Merkmal der ovalen Form bei Raumschiffen zutrifft. Wir sollten das Gehirn befragen."
Perry Rhodan lenkte die Arkonidenkugel zur Erde zurück. Der Gedanke, den Gegner vorerst wenigstens vertrieben zu haben, gab ihm die Hoffnung auf einen kostbaren Zeitgewinn. Sie landeten und machten sich sofort auf den Weg zu der Halle, in der das positronische Robotgehirn inzwischen stationiert worden war.
Doch dieser Tag schien tatsächlich nur Probleme zu bringen. Peter Kosnow bat Perry Rhodan um eine Unterredung.
„Draußen vor dem Energieschirm wartet jemand, der Sie unbedingt zu sprechen wünscht, Sir", erklärte er. „Er kam vor einer halben Stunde mit einem Flugzeug, das er wieder zurückgeschickt hat. Er ließ mich wissen, daß er es nicht mehr brauche, da er die Absicht habe, längere Zeit Ihr Gast zu sein."
„Hat der Mann seinen Namen genannt?"
„Er sagte, der Name sei Schall und Rauch. Er wäre ein guter Freund von Ihnen, Mr. Rhodan."
„Lassen Sie ihn herein und führen Sie ihn in mein Büro."
Rhodan gab den anderen Bescheid, daß sie sich in etwa einer halben Stunde beim Robotge hirn treffen würden. Dann begab er sich in sein Haus, wo er den unbekannten Besucher erwartete.
Kosnow hob den Energieschirm für wenige Sekunden auf und schickte einen Robotwagen an die Grenze. Als der geheimnisvolle Gast vor ihm erschien, war Kosnow einen Moment sprachlos.
„Oberst Mercant! Woher kommen Sie denn?"
„Direkt aus Grönland. Guten Tag, Mr. Kosnow! Wie geht es Ihnen?"
Der Russe wurde nach diesem Wortwechsel plötzlich sehr zurückhaltend. „Danke, Sir! Folgen Sie mir bitte! Mr. Rhodan erwartet Sie bereits."
Kosnow führte Mercant in Rhodans Büro, wo der Chef der Dritten Macht seinen Besucher kühl und zurückhaltend begrüßte.
Mercant nahm in dem angebotenen Sessel Platz und sagte mit einem Unterton von Spott in der Stimme: „Sie waren bei unserer letzten Begegnung wesentlich aufgeschlossener und freundlicher zu mir. Ich will Ihnen sagen, daß mir Ihr Stimmungsumschwung begreiflich ist. Ich sage es Ihnen deshalb, damit Sie sehen, daß ich mit offenen Karten spiele. Sie nehmen mir die Sache mit Mrs. Flipper alias Anne Sloane übel, nicht wahr?"
„Allerdings", sagte Rhodan kurz.
Mercant fuhr fort: „Ich wußte, daß Anne Sloane nicht sehr zuverlässig sein würde. Wenigstens nicht für die Aufgabe, die Kaats sich vorgestellt hatte. Wenn ich ihr trotzdem diesen Auftrag gab, so sollten Sie sich an den fünf Fingern abzählen können, wo meine Sympathien liegen."
„Für Schmeicheleien bin ich heute nicht empfänglich", sagte Rhodan kühl.
Mercant schien wenig beeindruckt. „Wenn ich hierherkam, so nur deshalb, weil ich mit der Dritten Macht sympathisiere. Mir liegt das Wohl unserer Menschheit am Herzen. Weil ich zu der Überzeugung gekommen bin, daß niemand anders als Sie in der Lage ist, die Invasion aus

dem Weltall wirkungsvoll abzuwehren, bin ich hergekommen."
„Für länger?" wollte Rhodan wissen.
„Das haben Sie zu entscheiden, Mr. Rhodan."
Diese offenen Worte hatten Rhodan beeindruckt. „Nun, Mr. Mercant' wir werden sehen. Ich darf Ihnen zunächst ein Quartier anweisen lassen. Wir können uns später ausführlicher unterhalten. Doch im Augenblick bitte ich Sie, mich zu entschuldigen."
„Ich sah Sie vorhin mit dem Arkonidenschiff landen und zweifle nicht an der Wichtigkeit Ihrer Arbeit. Doch hören Sie mir bitte noch
einen Augenblick zu! Es ist keine Laune von mir, daß ich ausgerechnet jetzt zu Ihnen komme."
Mit diesen Worten stellte Allan D. Mercant seinen Reisekoffer auf den Tisch und öffnete ihn. Rhodan sah die fremdartigen Körperteile, die sein Besucher aus dem Grönlandeis mitgebracht hatte, und spürte instinktiv, wie bedeutungsvoll dieser Fund war.
„Was ist das, Mercant?"
„Das wollte ich von Ihnen erfahren. Oder von Crest. Wir fanden ein unbekanntes Gebilde in Form eines Iglu weit nördlich vom UmanakFjord und sprengten es. Darunter fanden wir die Überreste dieses außerirdischen Lebewesens."
Perry Rhodan ging sofort zur Rundspruchanlage und bat Crest' Marshall' Haggard und Thora zu sich. Kurz darauf erschienen die drei Männer. Die Arkonidin kam nicht.
Nach einer kurzen Vorstellung und Begrüßung gab Allan D. Mercant einen ausführlichen Bericht über seine Erlebnisse auf Grönland. Das Schicksal von Captain Zimmerman und der Inhalt des Koffers riefen Erregung hervor. Niemand im Raum zweifelte mehr daran, daß Terra vor einer entscheidenden Wende seines Schicksals stand. Fragende Blicke konzentrierten sich auf Crest.
Der Arkonide sagte ernst: „Es ist kaum notwendig, das Robotgehirn zu befragen, denn das hier beweist mir alles. Captain Zimmerman war kein Abtrünniger oder Verräter, Mr. Mercant. Er war lediglich Opfer dieses Wesens."
„Es sind keine Fantan-Leute, nicht wahr?"
„Nein, die Invasoren sind wesentlich gefährlicher und heimtückischer. Der automatische Notruf, der durch die Vernichtung unseres großen Arkonidenschiffs ausgelöst wurde, hat offenbar eine größere Anzahl von Intelligenzen auf diesen Raumsektor aufmerksam gemacht. Sie müssen sich damit abfinden, meine Herren, daß die Position der Erde in der Galaxis bekannt geworden ist und daß viele Piratenvölker, von Neugier, Habsucht oder Zerstörungswillen getrieben, das Solsystem anfliegen werden, Nach den Fantan-Leuten kamen die IVs. Doch die IVs haben den Herdend rang, und wo einer gesichtet wird, ist mit mehreren zu rechnen."
„Was bedeutet IVs?" fragte Rhodan.
„Ich will es an dem Beispiel von Captain Zimmerman erklären. Der
Name dieser Wesen ist in der arkonidischen Sprache nicht ausdrückbar. Wir nennen sie daher einfach IVs' das heißt Individual-Verformer. Ich darf vorausschicken, daß diese Wesen zu den gefürchtetsten Feinden unseres Imperiums zählen. Eine angeborene Fähigkeit erlaubt es ihrem Geist, den Körper zu verlassen und auf einen anderen überzuspringen. Ihr Ego kann sich also auf sehr lange Sicht in einem anderen Lebewesen aufhalten, und zwar derart, daß das Ich für den entsprechenden Zeitraum ausgewechselt wird. Captain Zimmerman muß einem solchen Wesen im Grönlandeis begegnet sein. Als er Ihnen in Ihrer Station seinen Besuch machte, Mr. Mercant' war er vom Willen des IVs besessen. ‚Dessen Körper wiederum lag weit nördlich im Iglu' wobei der Körper gleichzeitig als Gefängnis für Zimmermans Geist diente."
„Schaurig!" sagte Dr. Haggard. „Wissen Sie, Crest' ob diese unvorstellbare Möglichkeit bei den IVs nicht auch mit metabolischen Fähigkeiten gepaart ist?"
Crest schüttelte den Kopf. „Sie denken an die organische Nachahmung, Doktor? Sie denken

an die totale Übernahme einschließlich des eigenen Protoplasmas? Nein, so ist es nicht. Es findet keine Verformung in metabolischer Hinsicht statt. Doch die Übernahme unserer Körper durch einen fremden Geist erscheint mir dämonisch genug."
Die anderen konnten nur Crests Meinung beipflichten. Doch Haggard kombinierte weiter und machte unwillkürlich einen Schritt von Oberst Mercant weg. Ebenso schnell hatte er eine Pistole in der Hand und hielt sie auf den Besucher gerichtet.
„Wir reden recht unterhaltsam von IVs' meine Herren, und vergessen, daß Mercant unmittelbar vor Zimmermans Tod noch mit einem solchen Wesen zusammen war."
Crest begriff sofort Haggards Gedankengang und winkte beruhigend ab.
„Lassen Sie die Waffe stecken, Doktor. Die IVs können immer nur von ihrem eigenen Körper auf einen anderen überspringen. Für jede neue Verformung müssen sie zunächst in sich selbst zurückkehren. Es ist also nicht möglich gewesen, daß der IV beim Eintritt von Zimmermans Tod auf Mercants Körper überwechselte."
„Und wo ist der IV geblieben?" wollte Haggard wissen.
„Er ist gestorben. Das Zurückkehren in den eigenen Körper beansprucht eine gewisse Vorbereitung des Geistes. Ein Kräftesammeln, möchte ich sagen. Das ist einer der wenigen Ansatzpunkte für uns, wo wir unsere Unterlegenheit ausgleichen können."
„Demnach wären also beide tot - der IV und Zimmerman?"
Crest nickte.
Die Diskussion wurde bald darauf beendet. Mercant erwähnte noch, daß Zimmermans Verformung durchaus kein Einzelfall gewesen sein müsse, und Crest bestätigte diesen Verdacht.
„Die Lage kann ernster sein, als wir im Augenblick erkennen. Der Fall Zimmerman beweist, daß die IVs mindestens schon seit zwei oder drei Tagen einzelne Überfälle auf der Erde durchgeführt haben. Unter Umständen empfehle ich eine Warnung an die gesamte Menschheit, denn ab heute muß jeder menschenfeindliches Verhalten sofort melden."
„Sie sind sich im klaren darüber, was das bedeutet?" sagte Rhodan.
Crest nickte. „Panik unter der gesamten Menschheit."
„Noch eine Frage, Crest: Benötigen die IVs eine körperliche Annäherung bei ihren Sprüngen, oder sind sie in der Lage, größere Entfernungen zu überbrücken?"
„Sie tun beides. Wenn das Zielen auf ein bestimmtes Individuum schwierig ist, weil es sich unter mehreren anderen befindet, gehen sie in der Regel nahe heran. Doch gesetzt den Fall, ihr Opfer spaziert meilenweit allein in der Wüste Gobi' so können sie unter Umständen auch über mehrere tausend Kilometer von einem Raumschiff aus operieren."
Die Männer blickten sich an. Allmählich begriffen sie die ganze Tragweite der Ereignisse.

Eine Stunde danach.
„Tako hat sich angemeldet", sagte Rhodan zu Mercant und Dr. Haggard, die bei ihm im Büro geblieben waren. „Sie bringen die Mutanten mit."
„Mutanten?" fragte Mercant gedehnt.
„Mutanten für die Dritte Macht, Oberst. Die Besatzung unserer Station - oder sagen wir besser, die Einwohnerzahl unseres neuen
Staates - wird auf lange Sicht zahlenmäßig gering bleiben müssen. Die Folge ist, daß wir die Quantität durch Qualität ersetzen. Ich werde das Mutantenkorps gründen, Oberst. Eine Truppe, die kleiner und unauffälliger ist als jede andere, aber auch schneller, stärker und zuverlässiger."
„Das Mutantenkorps" , sagte Mercant beeindruckt. „Auch wir bei der Abwehr wußten, daß es parapsychologisch begabte Menschen geben muß. Aber wir haben sie nie gefunden."
„Vielleicht war die Zeit noch nicht reif dazu", erwiderte Rhodan. Mercant gab sich einen Ruck. „Ich spüre Ihr Vertrauen zu mir. Ich bin Ihr Mann, Mr. Rhodan."

„Danke, Oberst! Ich habe es mir seit Tagen gewünscht."
Jetzt holten die beiden Männer den Handschlag nach, den sie bei ihrer Begrüßung versäumt hatten. Dann wurde die Landung der Transportmaschine angekündigt.
Für Sekunden brach der schützende Energieschirm des Sperrgebiets zusammen. Das Flugzeug setzte auf und rollte aus, Tako ging als erster von Bord und begab sich zu Perry Rhodan. Er händigte ihm eine Liste mit den Namen jener Ankömmlinge aus, die in Zukunft das Mutantenkorps bilden sollten.
„Bully kommt mit einer Maschine nach und bringt einen weiteren PSI-Begabten aus Deutschland", sagte Kakuta abschließend.
Die erste Begegnung zwischen Rhodan und den Mutanten verlief weit weniger dramatisch, als diese es sich vorgestellt hatten.
„Ich begrüße Sie, meine Damen und Herren, als Gäste der Dritten Macht", begann Rhodan seine Rede. „Für die eigentümliche Art unserer Einladung bitte ich Sie vielmals um Verzeihung. Sie dürfen gewiß sein, daß niemand von Ihnen der geringsten Freiheitsbeschränkung unterliegt. Sie werden acht Tage lang in unseren bequemsten Unterkünften wohnen können. Während dieser Zeit haben Sie Gelegenheit, an einem arkonidischen Hypnolehrgang teilzunehmen, der den Zweck verfolgt, Ihre wahren geistigen Kapazitäten zu entdecken. Für Sie selbst zu entdecken, meine Damen und Herren! Sie dürfen überzeugt sein, daß Sie alle über Ihre eigenen Fähigkeiten kaum unterrichtet sind. Betrachten Sie es als harmloses, geistvolles Spiel, an dem Sie sich beteiligen. In acht Tagen werde ich Ihnen wieder zur Verfügung stehen und gern Ihre Fragen beantworten. In acht
Tagen wird auch wieder dieses Flugzeug für Sie bereit sein, um Sie nach Hause zu bringen, wenn Sie das wünschen."
Perry Rhodan hatte noch einen kurzen freundlichen Gruß für die Mutanten und übergab sie dann der Obhut eines bereits bewährten Teams, das aus Dr. Haggard' Dr. Manoh und John Marshall, dem Telepathen, bestand.

Während des Mittagessens kam eine erneute Warnung von Crest.
„1V-Raumschiff wieder im Anflug. Es befindet sich auf der gleichen Umlaufbahn wie heute morgen. Sie hatten doch eine Idee, Rhodan' nicht wahr?"
Perry ließ das Besteck fallen und sprang auf. „Jawohl, ich habe eine Idee."
Er rief Kakuta über Funk und bestellte ihn zum Schiff der Arkoniden. In wenigen Augenblicken begab er sich ebenfalls in die Zentrale der stählernen Kugel.
Kakuta' der Teleporter, war bereits eingetroffen, und Crest hatte die Startvorrichtungen abgeschlossen. Vergeblich hielt Perry nach Thora Ausschau. Sie schien in ihrer Kabine zu sein.
Die Sperre im Energieschirm fiel. Die GOOD HOPE stieg senkrecht empor. Die Sperre schloß sich. Beschleunigung 50 g. Das alte Spiel, der immer wieder neue Traumflug eines Menschen. Die Strecke Erde - Mond in kaum mehr als einer Stunde!
Einschwenken in die Satellitenbahn trotz ungeheurer Zentrifugalkraft. Erst dann Bremsenergie. Perry Rhodans Handgriffe und Befehle waren kurz und sachlich.
Während der inzwischen mit genauen Instruktionen versehene Tako Kakuta ein kleines Beiboot von nicht mehr als fünf Metern Länge bestieg und sich damit zur Luftschleuse manövrieren ließ, traf eine Radiomeldung aus der Gobi ein. Es war eine Hiobsbotschaft von Peter Kosnow.
„Hallo, Rhodan! Ich empfange soeben einen dringenden Hilferuf von Bull. Er fliegt mit einer kleinen Verkehrsmaschine das Sperrgebiet an. Er klagt über heftige Kopfschmerzen und bittet um Hilfe. Er hat das Flugzeug nicht mehr in der Gewalt. Was sollen wir unternehmen?"

„IVs!" rief Crest.
Rhodan reagierte sofort. „Nehmen Sie Bullys Gespräch sofort auf Ihren Verstärker, damit ich selbst mit ihm reden kann!" befahl er.
Gleich darauf bekam er Kontakt mit seinem Freund. „Hallo, Bully! Hörst du mich?"
„Perry! Hilf mir! Ich kann nicht mehr denken. Ich weiß nicht, was mit mir los ist." Bullys Stimme ließ seine Verzweiflung erkennen.
Befehl Rhodans an Tako Kakuta: „Sofort abspringen und innerhalb von zehn Sekunden Teleportation versuchen!"
Antwort Rhodans an Reginald Bull: „Wehr dich, Bully' Wehr dich! Das sind keine Kopfschmerzen! Das ist ein geistiger Angriff der Invasoren. Wir befinden uns auf der Mondbahn und greifen den Gegner in diesem Augenblick an. Hörst du mich, Bully? Gib Antwort!"
Aus dem Lautsprecher kam nur noch ein Röcheln.
„Perry! Ich kann nicht mehr! Es ist unerträglich. Mein Kopf springt auseinander, . .Ich. .
„Reiß dich zusammen! Du bist stärker als sie. Du hast die arkonidische Hypnoschulung. Wenn du jetzt nachgibst, bist du verloren. Nimm dich zusammen, Bully! Noch eine halbe Minute, dann hast du es überstanden."
Perry Rhodan versprach etwas, von dem er selbst nicht wußte, ob er es halten konnte. Es kam nur darauf an, daß sein taktischer Schachzug, mit dem er die IVs überwinden wollte, gelang.
Der erste Angriff am frühen Morgen hatte bewiesen, daß mit Gewalt von außen nichts zu erreichen war. Der Schutzschirm um das 1V-Schiff hielt jedem Beschuß aus Energiewaffen stand.
Als Tako Kakuta, der kleine japanische Teleporter, sich mit seinem Beiboot vom Mutterschiff gelöst hatte, näherte er sich mit angleichender Geschwindigkeit dem 1V-Schiff. Der Kugelraumer aber setzte sich nach einem Scheinversuch mit vergeblichem Strahlenbeschuß ab und begann einen Rückzug in Richtung Erde.
Der erste Teil von Rhodans Plan gelang. Die IVs nahmen den Energiebeschuß diesmal nicht zum Anlaß, überstürzt zu~verschwinden. Sie führten einen geistigen Angriff auf Reginald Bull dicht über der Gobi durch und mußten deshalb ihre gegenwärtige Stellung halten.
Das war der Zeitpunkt für die Teleportatipn Takos!
Sobald das Arkonidenschiff aus der unmittelbaren Nähe der IVs verschwunden war, ließ ihre Wachsamkeit nach. Takos Boot war zu klein, als daß man es auf Anhieb orten konnte.
Die Extraterrestier fühlten sich sicher und schalteten den energie-verzehrenden Schutzschirm ihres Schiffes ab.
Der Japaner brauchte eine Viertelminute, um seine Geschwindigkeit vollends anzugleichen. Die Entfernung zum 1V-Schiff betrug 7000 km.
Dann sprang Tako Kakuta und landete genau in der Zentrale des Gegners.
Die Schrecksekunde der anwesenden fünf Individual-Verformer genügte Tako' um die Bombe zu zünden. Dann teleportierte er zurück in sein Boot und erlebte im gleichen Augenblick die Detonation des ovalen Schiffes.
Viele erlebten es mit ihm: die Besatzung der Kugel, die Bodenstation in der Gobi und Reginald Bull, der sich wie durch ein Wunder plötzlich von jeder Bedrohung frei fühlte.

Die Meldung vom erneuten Sieg Perry Rhodans über ein feindliches Raumschiff ging in Schlagzeilen um die Erde. Die Sympathien für die bis zu diesem Zeitpunkt immer noch als fragwürdig angesehene Dritte Macht stiegen sprunghaft in allen Ländern.
In der Gobi ging währenddessen einer der seltsamsten Lehrgänge der menschlichen

Geschichte zu Ende. In dem inzwischen von Robotern errichteten Sitzungssaal. waren alle parapsychologisch begabten Menschen versammelt, die sich innerhalb des Sperrgebiets der Dritten Macht aufhielten.
Perry Rhodan hielt zum Abschluß des Lehrgangs eine Ansprache. „Sie haben mir alle ein derartiges Vertrauen bezeugt, wie ich es nicht zu hoffen gewagt habe. Ich hatte Ihnen die freie Rückkehr nach Hause zugesichert. Selbstverständlich werden Sie in regelmäßigen Abständen Urlaub erhalten, nachdem Sie sich ausnahmslos entschlossen, in den Dienst der Dritten Macht zu treten. Der Hypnoblock wird Sie außerdienstlich niemals in die Verlegenheit bringen, irgendwelche Geheimnisse zu verraten. Sie sind jetzt Mitglieder im Mutantenkorps der Dritten Macht, das mit seiner heutigen offiziellen Gründung aus zunächst achtzehn Personen besteht. Sie alle haben mir in der vorausgegangenen Unterhaltung bewiesen, daß Ihnen die geschichtliche Bedeutung unserer neuen Institution im Aspekt kosmischer Zusammenhänge klargeworden ist. Sie kennen die Grenzen der Menschheit, die wir mit dem ersten Flug der STARDUST um ein Geringes übersprungen hatten. Sie kennen aber auch die große Erwartung, die die Menschheit angesichts des aufgestoßenen Tores zum Weltall hegt. Sie wissen, daß wir schon bald in tiefe Geheimnisse eindringen werden, an die vor wenigen Jahren noch kein Bewohner dieses Planeten zu denken gewagt hat. An Ihnen wird es liegen, ob wir bald in den Kosmos vorstoßen können."
Die Menschen verliefen sich. Perry Rhodan sah mit Verdruß, daß Thora als eine der ersten gegangen war. Er war überrascht gewesen, sie überhaupt bei dieser Versammlung zu sehen.
„Was hat sie?" wandte er sich an Crest. „Ich hatte mir eingebildet, ihr nähergekommen zu sein. Immerhin konnte man in letzter Zeit schon ein vernünftiges Wort mit ihr reden, und außerdem war sie so frei, mir zu sagen, daß sie sogar Gefühle besitzt. Aber seit gut einer Woche spricht ~e kein Wort mehr mit mir und weicht mir ständig aus."
„Vielleicht kümmern Sie sich ein bißchen zuviel um Anne Sloane'" sagte der Arkonide.
Rhodan sah ihn nur an. Er hatte das Gefühl, daß Crest sich diesmal täuschte, denn die stolze Arkonidin war nicht eifersüchtig.
Auch Crest ging, und Rhodan wähnte sich allein. Doch dann spürte er die Anwesenheit eines Menschen im Raum und drehte sich um. Weit hinten in der Ecke des Raumes stand Homer G. Adams. Mit seiner fast zwergenhaften Figur und dem großen Kopf, der wie unter einer schweren Last nach vorn hing, wirkte der Finanzminister der Dritten Macht beinahe schüchtern.
„Nun, Adams' müde von der Reise?" fragte Rhodan freundlich.
Der kleine Mann kam näher und schüttelte den Kopf.
„Was bedeutet mit Ihren Maschinen schon die Reise von New York in die Gobi, Rhodan? Mich bedrückt etwas anderes. Ich will mein Licht keineswegs unter den Scheffel stellen, aber ein guter Finanzminister ist noch lange kein Mutant. Sie haben mich trotzdem in das Korps aufgenommen. War das nicht ein Irrtum?"
Perry lächelte versonnen. „Sagen Sie, Adams, was ist die dritte Potenz von 2.369 Komma 7?"
„13.306.998.429 Komma 873."
„Haben Sie das so schnell ausgerechnet?"
„Nein, natürlich nicht. Aber Sie fragten bereits vor einigen Tagen dasselbe."
„Und das Ergebnis haben Sie behalten?"
„Allerdings", sagte Adams.
„Nun gut", sagte Perry Rhodan. „Kein normaler Mensch behält eine solche Zahl, die wie nebensächlich in eine Debatte eingestreut wird. Kein Mensch mit nur fünf Sinnen! Sie aber haben sie behalten. Sie besitzen ein photographisches Gedächtnis."
Adams dachte einen Augenblick nach, dann glitt ein Lächeln über sein Gesicht. Er schien außerordentlich zufrieden zu sein - mit sich und der Welt.

7.

Die Augen des Mannes weiteten sich plötzlich entsetzt, als hätten sie etwas Unfaßbares gesehen. Aber sie blickten ins Leere, hinein in die Unendlichkeit des blauen Himmels über dem kleinen Waldsee. Dann wurden sie starr und ausdruckslos.

Seine Hand, mit der er die Angel hielt, zitterte nicht. Als habe sie sich in Stein verwandelt, reagierte sie auch nicht, als der Schwimmer abrupt in die Tiefe gezogen wurde.

Hätte jemand in die Züge des Mannes blicken können, wäre er erschrocken zurückgewichen. Das Grauen darin mischte sich mit unfaßbarem Erstaunen-fünf Sekunden lang. In diesen fünf Sekunden hätte niemand in dem Mann den statistischen Angestellten Sammy Derring wiedererkannt, der seit einigen Jahren im Verteidigungsministenum des Westblocks zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten seine Pflicht erfüllte. Er war Junggeselle und fuhr regelmäßig zum Wochenende hinaus an den kleinen Waldsee, um für seine Zimmerwirtin Forellen zu fangen. Er selbst machte sich nichts aus Fisch, aber er vertrat die Auffassung, daß Angeln die Nerven beruhige. Drüben am Waldweg parkte sein kleiner Sportwagen, das zweite Hobby Sammys.

Sammy Derring war für diese fünf Sekunden so gut wie tot.

Sein Geist, sein Verstand oder seine Seele - wie immer man es nennen mochte - hatte den Körper verlassen.

Nicht freiwillig. Sie war dazu gezwungen worden. Etwas Stärkeres, Unbegreifliches hatte von seinem Gehirn Besitz ergriffen, war einfach eingedrungen und hatte das, was vorher dagewesen war, einfach herausgedrückt.

Für diese fünf unbegreiflichen Sekunden konnte Sammy Derring sich selbst am Seeufer sitzen sehen. Unsichtbar schwebte er als nacktes Bewußtsein in einigen Metern Höhe und schaute auf sich herab. Er begriff nicht, was er sah. Eigentlich hätte er - oder besser sein Körper - umfallen müssen. Aber er blieb sitzen und kümmerte sich nicht einmal um den Fisch, der angebissen hatte.

In Sammys Geist regte sich das Verlangen, die Angel einzuziehen, aber der unter ihm verharrende Körper gehorchte seinen Befehlen nicht mehr. Außerdem blieb ihm keine Zeit. Die fünf Sekunden waren vorbei. Das Bild des friedlichen Waldsees verschwamm vor Sammys Augen - hatte er denn noch Augen? - und verschwand. Eine unsichtbare Macht riß ihn mit sich fort. Für einen Augenblick glaubte er, eine riesige, gewölbte Kugel unter sich zu sehen, dann wurde es völlig dunkel. Er spürte, wie er in etwas hineingezogen wurde; dann waren auf einmal wieder Bewegungsreflexe vorhanden. Er fühlte Glieder, konnte sie rühren.

Trotz der Dunkelheit vermochte er wieder zu sehen. Er stellte fest, daß es nicht völlig finster war, sondern ein schwaches Leuchten den Raum erfüllte, in dem er sich nun befand. Nun drängte sich ihm die Frage auf, wie er hierhergekommen war, aber dann war ihm die Antwort plötzlich gleichgültig. Er hatte einen Schwächeanfall erlitten und lag im Krankenhaus. Eine andere Erklärung gab es nicht.

Er war krank. Müdigkeit nahm ihn gefangen. Warum kümmerte sich niemand um ihn? Er ahnte, daß jemand ganz in der Nähe war. Er versuchte sich aufzurichten, aber es gelang ihm nicht. Ob sie ihn am See gefunden und hierhergebracht hatten? Wie lange war er bewußtlos gewesen? Hatte er sich nicht selbst dort am See sitzen sehen? Seine Augen hatten sich an die Dämmerung gewöhnt, aber die Mattigkeit wurde größer. Er spürte, wie er einschlief. Aber da war etwas, das ihn nicht zur Ruhe kommen ließ. Eine Feststellung, die er gemacht hatte. Es dauerte lange Sekunden, ehe sie sein Bewußtsein erreichte.

Seine Finger . . . seine Beine!

Mit letzter Kraft riß er die Augen auf und starrte voller Entsetzen auf die Enden seiner vier Arme. Scharfe Krallen waren es, mit Saugnäpfen versehen.

Und dann erblickte er seinen Körper - einen in der Mitte stark verengten Wespenleib, mit

feinen Haaren bedeckt. Die Form des Monstrums, in das er sich so urplötzlich verwandelt hatte, war so unwirklich, daß er mit einem Seufzer der Erleichterung seine schwarzen Facettenaugen schloß und die beiden Beine streckte.

Natürlich war alles nur ein Traum. Daß er nicht eher daran gedacht hatte!

Als ihn dann aber die Erkenntnis durchzuckte, daß ein Mensch während eines Traumes die Tatsache, daß er nur träumt, niemals feststellen konnte, war es bereits zu spät.

Sein Geist, der in einem unirdischen Körper gefangengehalten wurde, sank in einen todähnlichen Schlaf.

Als die fünf Sekunden vorbei waren, zog Sammy Derring die Angel ein. Er betrachtete die anderthalbpfündige Forelle ohne besonderes Interesse, nahm sie nach einigem Zögern vom Haken und warf sie ins Wasser zurück. Die Angelrute legte er achtlos ins Gras neben dem Holzsteg, dann schritt er ein wenig unsicher, so, als habe er wochenlang im Bett gelegen, auf seinen parkenden Wagen zu. Auch hier das kurze Zögern. Aber in Sekundenschnelle erhielt er alle gewünschten Informationen aus dem Gedächtnisspeicher des Intellekts, der sich vor ihm in diesem Körper befunden hatte.

Sammy Derring, der nicht mehr Sammy Derring war, startete den Motor seines Wagens und fuhr langsam über die holperigen Waldwege bis zur Hauptstraße. Ein kurzer Blick auf die Wegweiser genügte. Minuten später raste der Sportwagen in Richtung der Stadt davon.

Sarah Wabble wunderte sich, ihren Untermieter so rechtzeitig zurückkehren zu sehen. Ihre Verwunderung stieg beträchtlich, als

Sammy ihr nur kurz zunickte und sich dann in seinem Zimmer einschloß. Keine Begrüßung, keine Forellen, nichts.

Das, was Sammy Derring war, fühlte sich erleichtert, als es die verschlossene Tür zwischen sich und den Menschen wußte. Seine Erfahrungen mit der Übernahme anderer Organismen ließen noch zu wünschen übrig. Hinzu kam, daß die Bewohner dieser Welt über eine Intelligenz verfügten, die nicht leicht auszuschalten und zu konservieren war. Sie völlig unschädlich zu machen, wäre einfacher gewesen, aber die Befehle des Kommandanten mußten befolgt werden,

Dieser Kommandant weilte nicht auf der Erde. Weit draußen im Weltraum umkreiste ein ovaler, metallisch schimmernder Flugkörper den dritten Planeten des Sonnensystems. Nicht Menschen hatten dieses Raumschiff erdacht und konstruiert, sondern unmenschliche, aber deswegen nicht ungeschicktere Insekten. Die Intelligenz, die die sechsgelenkigen Glieder der fast zwei Meter großen Insekten, die entfernt an Wespen erinnerten, bewegte, konnte sich mit der des Menschen durchaus messen, Wenn man gewisse geistige Fähigkeiten der Insekten jedoch berücksichtigte, konnte man mit ruhigem Gewissen behaupten, daß sie den Menschen überlegen waren.

Eine ihrer Fähigkeiten war, daß der Geist dieser außerirdischen Wesen den eigenen Körper verlassen und einen fremden übernehmen konnte. Es fand dabei ein regelrechter Austausch statt. Der Geist des übernommenen Körpers konnte nur dann gebändigt und gefangengehalten werden, wenn man ihn in den eigenen Körper verbannte. Dann erst hatte man freie Hand und konnte in der Gestalt des Übernommenen jede gewünschte Handlung vornehmen. Starb der Wirt allerdings, bevor man seinen Körper verließ, starb man mit ihm. Ebenso fatal war es, wenn der eigene Insektenkörper mit dem eingeschlossenen Geist des Übernommenen gewaltsam zerstört wurde.

Trotz dieser Einschränkungen jedoch gehörten die unheimlichen Insekten zu einem der gefährlichsten Völker des Universums, aber davon konnte der Mensch nichts ahnen, dem erst vor einem knappen halben Jahr die erste Mondlandung gelungen war. Er wußte nichts von den vielen intelligenten Völkern der Milchstraße, von den galaktischen Reichen, die

gegründet und wieder zerstört worden waren.

Jene aber, die die Insekten kannten, nannten sie ihrer unheimlichen Eigenschaften wegen Individual-Verformer, oder auch kurz: IVs.

Nun hatten Die IVs die Erde gefunden. Dieser völlig unbekannte Planet am Rand der Milchstraße war plötzlich zum Mittelpunkt eines Geschehens geworden, dessen Ausmaße noch nicht abzusehen waren. Notrufsignale eines Arkonidenkreuzers hatten die IVs angelockt. Die Arkoniden, Herren eines unermeßlich großen Sternenreichs' gehörten zu den Erbfeinden der Insektoiden. Der Kampf gegen die Arkoniden blieb aussichtslos, wenn es nicht gelang, ihre Schiffe einzeln aufzuspüren und anzugreifen. Eine solche Gelegenheit hatte sich hier geboten. Ein arkonidischer Forschungskreuzer mußte in diesem System notgelandet sein. Zur Überraschung der IVs jedoch war der dritte Planet des Systems von einem intelligenten Volk bewohnt, das über das Anfangsstadium der Raumfahrt hinausgekommen war.

Allein aus diesem Grund hatte der 1V-Kommandant die Infiltration von Terra befohlen. Er war sich völlig sicher, in kurzer Zeit die wichtigsten Positionen und Schlüsselstellungen der irdischen Politik und Wissenschaft zu besitzen. Die Menschen aber ahnten von alledem nichts. Sie wußten zwar, daß in der Nähe der Mondbahn ein fremdes Raumschiff aufgetaucht und vernichtet worden war, aber sie wußten nicht, daß die IVs mehr als nur ein Schiff besaßen. Vor allen Dingen wußten sie bis auf wenige Ausnahmen nicht, wer die IVs waren und was sie beabsichtigten.

Als Sammy Derring am Montagmorgen das Ministerium betrat und seine Mitarbeiter begrüßte, hätte ihm niemand seine Wandlung ansehen können. Er wühlte in verschiedenen Akten und klingelte seiner Sekretärin.

Die junge Frau trat ein und zückte den Block. Sammy schüttelte den Kopf und sagte:

„Bringen Sie mir sämtliche Unterlagen über die Landesverteidigung. Auch wünsche ich die Akten über die bisherigen Fortschritte auf dem Gebiet der Weltraumforschung und der Raketenwissenschaft. Insbesondere interessiert mich die Leistungsfähigkeit unserer Abwehr. Was starren Sie mich denn so an? Los, beeilen Sie sich!"

Die Sekretärin schluckte und wurde rot.

„Aber, Mr. Derring . .

„Haben Sie mich nicht verstanden?"

Sie wollte noch etwas sagen, aber dann sah sie den Ausdruck in
Sammys Augen und verließ den Raum. Zurück blieb ein zufriedener Sammy Derring - oder das, was äußerlich Sammy Derring war.

Die Sekretärin zog die Tür hinter sich zu und blieb einen Augenblick unbeweglich stehen. Dann schüttelte sie den Kopf und begab sich kurz entschlossen zu ihrem Abteilungsleiter, einem Mann namens John Mantell.

Mantell hörte sich schweigend an, was die junge und sehr hübsche Frau ihm berichtete. Auf seiner Stirn zeigten sich einige nachdenkliche Falten, dann schüttelte er den Kopf.

„Sie sind sicher, daß Mr. Derring sich keinen Scherz erlaubt hat?"

„Völlig sicher. Er meinte es ernst. Und dann - dieser Ausdruck in seinen Augen. Ich habe noch nie in meinem Leben einen solchen Gesichtsausdruck gesehen."

Mantell betrachtete sie forschend.

„Sehr seltsam. Die Unterlagen der Landesverteidigung möchte er. Er weiß doch genau, daß diese nur dem Verteidigungsminister zugänglich sind, aber nicht einem kleinen Angestellten. Sollte er größenwahnsinnig geworden sein?"

Die Sekretärin lächelte zum erstenmal.

„Ich kann mich entsinnen, daß Mr. Derring einmal einen Scherz darüber machte, daß er so ähnlich heißt wie der Verteidigungsminister. Er meinte, vielleicht könne man ihn einmal dafür halten . .

„Das würde sich Samuel Daring wohl energisch verbeten", vermutete Mantell. „Eine

Namensgleichheit ist kein Grund, sich derartige Späße zu erlauben. Ich werde mit Derring sprechen. Sagen Sie ihm, er soll sich gegen elf Uhr bei mir melden."

Sie zögerte.

„Was soll ich ihm jetzt sagen?"

„Was Sie wollen. Und lassen Sie mich jetzt in Ruhe arbeiten."

Langsam verließ die Sekretärin das Zimmer, aber sie kehrte nicht in ihr Büro zurück. Einige Minuten kämpfte sie mit sich selbst, dann ließ sie sich kurz entschlossen beim Beauftragten der Abwehr melden.

Mr. Smith war sehr erstaunt, als er von dem Vorkommnis erfuhr. Er nahm die Sache wesentlich ernster als Mr. Mantell, der sie aller Wahrscheinlichkeit nach bereits vergessen hatte. Er bat die Sekretärin, im Vorzimmer zu warten. Kaum hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen, entfaltete er eine rege Tätigkeit. Aus einem Wandsafe

nahm er ein Telefon, wählte eine Nummer und wartete ungeduldig. Zweimal mußte er eine Nummer sagen, dann endlich meldete sich der gewünschte Teilnehmer.

„Hier Smith' Verteidigungsministerium. Da ist etwas Merkwürdiges passiert, Sir. Völlig unbegreiflich, falls es kein Scherz sein soll. Aber ich habe vor drei Tagen Ihre Anweisungen erhalten, nach denen jedermann zu beobachten ist, der sich ungewöhnlich beträgt und..

Er wurde von dem Unbekannten unterbrochen. Eine präzise Frage wurde gestellt. Smith setzte sich straffer hin. Er mußte einen ungewöhnlichen Respekt vor seinem Gesprächspartner haben.

„Sehr wohl, Sir. Der Angestellte Sammy Derring verlangt die geheimen Pläne der Landesverteidigung. Außerdem wünscht er Einblick in das Raumfahrtprogramm zu erhalten. Seine Wünsche brachte er in allem Ernst vor. Seine Sekretärin behauptet, eine derartige Bestimmtheit noch niemals bei ihm bemerkt zu haben. Außerdem sagt sie aus, der Ausdruck in den Augen Derrings sei fremd gewesen...

Wieder eine kurze Frage. „Wie heißt der Mann?" „Sammy Derring, Sir."

„Und wie heißt der Verteidigungsminister?"

„Samuel Daring, Sir. Aber - das wissen Sie doch selbst . .

„Danke, Smith. Hier meine Anordnung: Sie lassen sich nichts anmerken. Die Sekretärin wird Derring die gewünschten Unterlagen bringen - alte und längst überholte, selbstverständlich. Derring darf keinen Verdacht schöpfen."

„Jawohl, Sir. Noch etwas?"

„Kein Wort zu irgendeinem Menschen, verstanden? Ich bin in zwei Stunden bei Ihnen."

„Sie wollen selbst .

Smith versagte die Stimme. Das war noch nie dagewesen. Allan D. Mercant, der allgewaltige Chef der westlichen Abwehr, bemühte sich wegen einer lächerlichen Kleinigkeit. Bestimmt kam dabei heraus, daß dieser Sammy Derring sich einen Scherz erlaubt hatte, weil er so ähnlich hieß wie der Verteidigungsminister. Smith erinnerte sich, daß es in den letzten Tagen um Mercant Gerüchte gegeben hatte. Es hieß, der Abwehrchef hätte sich der Dritten Macht angeschlossen.

„Ja, ich komme selbst", bestätigte Mercant. „Und noch einmal:

strengstes Stillschweigen! Sagen Sie das auch der Sekretärin. Ende!" Smith stellte den Apparat in den Schrank zurück. Ein nachdenklicher Zug lag auf seinem Gesicht, als er die Frau ins Zimmer rief. Er bat sie, sich zu setzen. Dann meinte er sachlich:

„Sie dürfen zu keinem Menschen über den Vorfall sprechen. Es scheint, daß Mr. Derring - eh - krank ist. Vielleicht eine Art von Wahnvorstellung. Ich werde Ihnen in zehn Minuten ein Aktenbündel zuschicken lassen. Sie geben es dann Ihrem Vorgesetzten. Haben Sie verstanden?"

„Ja, aber.

„Kein Aber! Sagen Sie Mr. Derring, die Akten seien angefordert und unterwegs. Zu keinem

Menschen ein Wort darüber."

Heimlich dachte die Sekretärin an den Abteilungsleiter, zu dem sie ja bereits einiges gesagt hatte. Aber Mantell schien sich ohnehin nicht darum kümmern zu wollen. Vielleicht vergaß er es sogar. Sie nickte.

„Gut, Mr. Smith. Ich werde es Mr. Derring sagen. Wenn er mich nur nicht wieder so merkwürdig dabei ansieht. Ich habe Angst vor ihm,"

„Unsinn, Miß . .

„Thompson. Clara Thompson."

„Befürchten Sie nichts, Miß Clara. Ich nehme an, Mr. Derring leidet unter einer vorübergehenden Geistesstörung. Gestern war es ziemlich warm, und vielleicht hat er sich zuviel in der Sonne aufgehalten."

Clara Thompson hielt das zwar für keine ausreichende Entschuldigung, sich plötzlich für den Verteidigungsminister zu halten, gab aber keine Antwort. Mit einem Kopfnicken verabschiedete sie sich und kehrte in ihr Büro zurück. Abteilungsleiter Mantell vergaß sie dabei völlig.

Sammy sah auf, als sie eintrat.

„Ah - Sie bringen die Unterlagen?"

„Noch nicht, Sir. Sie treffen in zehn Minuten ein.

„Danke. Lassen Sie mich dann nicht warten."

„In Ordnung, Sir."

Clara war froh, die Tür schließen zu können. Immerhin, Sammy Derring hatte ganz vernünftig ausgesehen. Der seltsame Glanz in den Augen fehlte. Aber der idiotische Befehl, die geheimen Unterlagen haben zu wollen, blieb.

Zehn Minuten später brachte eine Bote die Akten. Sie waren in einer roten Mappe verpackt, die die Aufschrift trug: *Streng geheim.*

Clara starrte auf die Mappe. Warum machte Smith das kindische Spiel überhaupt mit? Steckte mehr dahinter als nur eine Laune?

Sie nahm die rote Mappe, klopfte an die Tür von Derrings Büro und trat ein, als sie seine Stimme hörte. Wortlos legte sie ihm die gewünschten Unterlagen auf den Tisch und sah ihn an. In seinen Augen, so bermerkte sie, glitzerte es triumphierend. Aber da war auch noch etwas anderes, das sie nicht zu deuten wußte. Etwas Fernes, Uferloses. Ihr war, als blicke sie in einen Abgrund, der so tief war, daß man durch ihn in die Ewigkeit stürzen konnte. Verwirrt wandte sie sich ab und kehrte in ihr Vorzimmer zurück.

Sammy Derring wartete, bis sich die Tür geschlossen hatte, ehe er die Mappe öffnete und begann, die Unterlagen zu prüfen. Schon der erste Blick zeigte ihm, daß seine Mission geglückt war. Da lagen sie vor ihm, die größten Geheimnisse dieser Welt - wenigstens die Geheimnisse einer Großmacht. Andere IVs würden in anderen Teilen der Welt ebenso Erfolg haben. Schon morgen würde der Kommandant wissen, welche Verteidigungsmöglichk~ten die Menschen besaßen und wo die Invasion erfolgreich angesetzt werden konnte. Denn es war nicht allein damit getan, die Körper dieser ungeschickten Zweibeiner zu übernehmen. Sie mußten selbständig bleiben, wenn auch unter dem Befehl der neuen Herren.

Während er die Akten studierte und befriedigt feststellte, daß sie die Möglichkeiten der Terraner bei weitem überschätzt hatten, verging unaufhaltsam die Zeit. Die Zeiger der Uhr rückten auf elf Uhr.

Einige Räume weiter entsann sich John Mantell seiner Unterredung mit Clara Thompson. Einen Augenblick lang kämpfte er mit dem Gedanken, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen und dem Scherz eines Angestellten seine kostbare Zeit nicht zu widmen, aber dann entsann er sich seiner Pflichten. Wie gut konnte aus einem solchen Scherz einmal eine bitteremste Verwicklung entstehen. Er drückte einen Knopf seines Tischapparates. Nach einigen Sekunden meldete sich eine Frauenstimme.

„Miß Thompson? Was ist mit Derring? Haben Sie ihm gesagt, daß ich ihn zu sprechen wünsche?"

Clara hatte Mantell schon fast vergessen. Sie stammelte: „Vielleicht wäre es besser, Mr. Mantell, Sie würden den Vorfall vergessen. Es war sicher nur ein Scherz Mr. Derrings. Man sollte ihm keine Beachtung schenken und..."

„Dann hätten Sie nicht zu mir kommen sollen. Also, was ist? Wollen Sie Mr. Derring mitteilen, daß ich ihn zu sprechen wünsche?"

„Ich-ich..."

Mantell hörte nicht länger zu, sondern legte ärgerlich auf. Dann erhob er sich mit einem Ruck und verließ das Büro. Er begegnete Clara an der Tür zum Vorzimmer. Sie erschrak, als sie ihn sah.

„Was ist los? Wohin wollen Sie?" fuhr er sie an.

Sie wurde noch verwirrter.

„Zu - zu Ihnen, Mr. Mantell. Ich wollte Sie bitten, Mr. Derring jetzt nicht zu stören. Er hat wichtige Arbeit."

Mantell zog verwundert die Augenbrauen in die Höhe.

„Wichtige Arbeit? So? Na, das wollen wir doch mal sehen."

Er schritt an Clara vorbei und öffnete die Tür. Er sah, daß sein Untergebener über einem Haufen Akten hockte. Ärgerlich hob Derring den Kopf und schaute dem Eintretenden verständnislos entgegen, ehe ein Zug des Erkennens über seine Züge huschte.

„Ah, Mr. Mantell! Womit kann ich dienen?"

Mantell stemmte beide Fäuste auf die Tischplatte.

„Sagen Sie, Mr. Derring, Sie sind wohl verrückt geworden, sich derartige Scherze zu erlauben. Fordern einfach geheimste Akten an, als handle es sich um Toilettenpapier. Sie tun so, als seien Sie der Verteidigungsminister. Selbst der hat nicht das Recht, so einfach mir nichts, dir nichts . . . Was ist Ihnen denn?"

Mit Sammy ging eine erschreckende Veränderung vor. Zunächst hatten seine Augen verständnislos auf den tobenden Abteilungsleiter geblickt, dann wurden sie leer und glanzlos. Als der Glanz dann zurückkehrte, wirkten die Augen hart und erbarmungslos. Mit spröder Stimme fragte Sammy:

„Wie heißt der Verteidigungsminister?"

Mantell schnappte nach Luft. Er begriff überhaupt nichts mehr.

„Derring! Sie sind wahnsinnig geworden! Wollen Sie behaupten, daß Sie vergessen haben, wie unser Chef heißt?"

Sammy nickte.

„Ja, ich habe es vergessen. Wie heißt er?"

Obgleich Mantell nicht gewillt war, einem Verrückten jeden Willen zu tun, zwangen ihn die kalten Augen seines Gegenübers dazu.

„Daring, Samuel Daring. Sie sollten es besser wissen als ich, Derring, denn der Ähnlichkeit Ihrer Namen wegen gab es schon oft peinliche Verwechslungen. Das aber ist noch lange keine Grund.

Er verstummte. Hinter dem Tisch sprang Sammy hoch. Er zeigte auf die Akten, die vor ihm auf dem Tisch lagen. „Wenn ich nicht der Verteidigungsminister bin, warum hat man mir dann die verlangten Unterlagen gegeben?"

Mantell warf einen Blick auf die Akten. Er verstand das selbst nicht. Ehe er ein~ Vermutung äußern konnte, wurde hinter ihm die Tür geöffnet. Smith trat ein, gefolgt von Clara Thompson. In Smiths Gesicht war ein ärgerlicher Zug. Mantell erschrak. Er wußte, daß dieser unscheinbare Smith größte Vollmachten besaß. Hatte er einen Fehler begangen?

„Was geht hier vor?" fragte Smith. Er wandte sich an Mantell, „Hat Miß Thompson Ihnen nicht gesagt, daß Sie nichts unternehmen dürfen?"

„Er hörte nicht auf mich", warf Clara ein.
„Sie kam zu mir und meldete mir, daß Mr. Derring sich einen Scherz erlaubt habe", verteidigte sich Mantell. „Ich wollte Derring bitten, künftig derartige Späße zu unterlassen. Die Ähnlichkeit seines Namens mit dem des Verteidigungsministers darf keine Veranlassung dafür sein, daß er .
Niemand hatte auf Sammy Derring geachtet. Er hatte sich wieder gesetzt, und das Lebendige in seinen Augen war plötzlich erloschen. Den Kopf starr aufgerichtet, saß er hinter seinem Schreibtisch. Die Augen blickten ausdruckslos ins Leere. Fünf Sekunden dauerte das, keinen Augenblick länger. Dann kehrte das Leben in sie zurück.
Der IV hatte den Wirtskörper fluchtartig verlassen, nachdem er seinen verhängnisvollen Irrtum erkannt hatte. Es geschah in Panik. Mit einigem Geschick hätte er den Fehler ausmerzen können. So aber zog er es vor, zu seinem schlafenden Körper zurückzukehren und den dort gefangenen Intellekt freizulassen. Sammys Geist kehrte in den eigenen Körper zurück. Die Erinnerung an das, was geschehen war, fehlte ihm bis auf Einzelheiten, die wie ein Traum schienen.
Eben noch hatte er am Waldsee gesessen und die Angel gehalten -jetzt hockte er hinter seinem Schreibtisch. Vor ihm standen Abteilungsleiter Mantell, daneben Smith - und von der Tür starrte ihm Clara Thompson fassungslos entgegen.
Was war in der Zwischenzeit geschehen?
„Sie wünschen, meine Herren?" fragte er mechanisch. Dann fiel sein Blick auf die Akten, die aufgeschlagen vor ihm lagen. Er erkannte den roten Umschlag. Verständnislos sah er seine Besucher an. „Wie kommt die Mappe hierher?"
Ehe Mantell seiner Überraschung Ausdruck verleihen konnte, griff Smith ein. Sein Verstand ließ ihn blitzschnell reagieren. Zwar verstand er die Zusammenhänge nicht, aber er entsann sich der Tatsache, daß Mercant auf dem Wege hierher war. Das, so wußte er, geschah nicht ohne zwingende Gründe. Hinter der scheinbar harmlosen Angelegenheit steckte mehr, als er oder jemand anders zu ahnen vermochte.
„Es sind überholte Berichte, Mr. Derring, die ich Sie zu überprüfen bitte. Der Minister gab uns den Auftrag, einen zuverlässigen Angestellten damit zu betrauen."
Sammy sah immer noch verwundert aus, aber er nickte.
„Ich bin Ihnen und Mr. Daring für das in mich gesetzte Vertrauen sehr dankbar. Bis wann soll der Auftrag erledigt sein?"
„Lassen Sie sich nur Zeit, Mr. Derring. Kommen Sie, Mr. Mantell, Und Sie auch, Miß Thompson. Wir dürfen Mr. Derring nicht stören."
Er zog den nichts mehr begreifenden Mantell aus dem Büro und schloß hinter Clara die Tür. Dann atmete er erleichtert auf.
„Das ging noch mal gut. Hören Sie, Mr. Mantell, Sie hätten fast eine große Dummheit gemacht. Ich weiß zwar nicht, was dahintersteckt, aber Mr. Mercant ist bereits auf dem Weg hierher."
„Der Chef der westlichen Abwehr?" wunderte sich Mantell. „Das ist doch nicht gut möglich."
„Doch! Sie kehren in Ihr Büro zurück und kümmern sich nicht mehr um Mr. Derring. Das ist ein Befehl. Der Verteidigungsminister erfährt nichts von dem Zwischenfall. Sie, Miß Thompson' halten ebenfalls den Mund. Heute abend erkläre ich Ihnen alles."
Er sah, daß es in ihr arbeitete, aber sie stellte keine weiteren Fragen. Smith hoffte, daß er bald eine vernünftige Erklärung bekommen würde - vielleicht von Mercant.
Inzwischen saß Sammy Derring in seinem Büro vor längst ungültigen Dokumenten und dachte angestrengt darüber nach, was er mit diesem Unsinn anfangen sollte.
Soweit er sich erinnern konnte, hatte er noch eben am Waldsee seinen Wochenendurlaub verbracht. Wie er jetzt in sein Büro kam, war ihm völlig rätselhaft. Erlebte er eine Art Wachtraum? Und diese große finstere Höhle mit einem Ungeheuer, das wie eine riesige

Wespe aussah. Er selbst war dieses Ungeheuer gewesen!
Hatte er den Verstand verloren? Er seufzte und beschloß, nicht mehr über das Rätsel nachzudenken. Unnötige Fragen würden nur Verdacht erregen. Einen halbverrückten Mitarbeiter konnte das Ministerium nicht brauchen. Er mußte geschlafen haben, denn er konnte sich nicht entsinnen, daß ihm jemand die Akten gebracht hatte.

Allan D. Mercant bereitete sich auf seine Begegnung mit einem Menschen vor, dessen Körper von einem IV übernommen worden war. Es war nicht seine erste Begegnung dieser Art. Noch vor wenigen Tagen hatte ein IV im Körper eines seiner engsten Mitarbeiter ihn außer Gefecht zu setzen versucht. Nur seine blitzschnelle Reaktion und seine andeutungsweise vorhandene telepathische Begabung hatten ihn gerettet.
Die erwartete Invasion, von der nur wenige Menschen etwas ahnten, hatte also begonnen. Für Mercant stand nun fest, daß mehrere Schiffe des IVs im Solsystem operierten. Eines davon war von Perry Rhodan mit Hilfe des Teleporters Tako Kakuta zerstört worden, aber damit waren längst nicht alle Invasoren ausgeschaltet.
Mercant hatte sich Rhodan angeschlossen, war aber vor wenigen Tagen in den Grönland-Stützpunkt zurückgekehrt, weil er als Abwehrchef der westlichen Welt viel für die Dritte Macht tun konnte.
Mercants Gedanken wurden unterbrochen, als die Maschine landete. Ein schneller Wagen brachte ihn in das Verteidigungsministenum. Man führte ihn sofort zu Smith, der ihn bereits erwartete.
„Nun, Smith, was ist geschehen? Wo ist er?" fragte Mercant ungeduldig.
„Er hat keine Ahnung, Sir. Soll ich Sie zu ihm führen?"
„Ja, tun Sie das."
Zu seinem Erstaunen bemerkte Smith, wie Mercant seine Pistole entsicherte und griffbereit in die rechte Tasche schob. Er wollte seinen Vorgesetzten darauf aufmerksam machen, daß es keinen ungefährlicheren Menschen gab als Derring, aber dann hielt er den Mund. Schweigend schritt er voran. Mercant folgte ihm ebenso wortlos.
Sammy Derring sah erstaunt auf, als sich die Tür plötzlich öffnete. Smith kannte er, aber der Mann mit dem harmlosen Gesicht war ihm unbekannt.
„Sammy Derring?" fragte der Unbekannte. „Bleiben Sie still sitzen und beantworten Sie meine Fragen. Zögern Sie nicht mit der Antwort. Beim geringsten Anzeichen einer verdächtigen Bewegung erschieße ich Sie. Mein Name ist Mercant."
Sammy war verblüfft. Sein Mund stand weit offen, und er starrte fassungslos in die schwarze Öffnung der Pistole. Mühsam stammelte er: „Was - was wollen Sie von mir?"
„Warum verlangten Sie jene Akten, die nur dem Verteidigungsminister zur Verfügung stehen?"
„Akten? Lieber Himmel, diese Akten wurden mir von Mr. Smith und Mr. Mantell gebracht. Ich soll sie durcharbeiten. Ich soll sie angefordert haben? Das ist völlig ausgeschlossen."
„Sie wurden Ihnen also gebracht? Sie streiten entschieden ab, daß Sie sie anforderten?"
Derring fragte sich, ob eine neue Phase seines Alptraums begonnen hatte.
„Ich weiß nichts davon. Überhaupt ist alles so merkwürdig. Mir ist, als träume ich."
„Erklären Sie", forderte Mercant ihn auf und beugte sich gespannt vor. Er verlor nichts von seiner Aufmerksamkeit. Neben ihm stand Smith.
Sammy zögerte. Ihm kam die ganze Geschichte so unglaubwürdig vor, daß er sie gern verschwiegen hätte. Schließlich gab er sich einen Ruck. Irgend etwas war an der Sache, sonst hätten die anderen nicht so reagiert.
„Ich angelte", begann er und fügte, als er das erstaunte Gesicht Mercants sah, hastig hinzu: „Ich angelte an einem Waldsee. Das muß gestern gewesen sein. Plötzlich hatte ich ein

merkwürdiges Gefühl.
Mir war, als könne ich meinen Körper verlassen. Sekunden später war ich in einer großen Höhle. Für einen Augenblick glaubte ich, die Erde tief unter mir gesehen zu haben - es war ein irrsinniger Traum. Als ich erwachte, saß ich hier in meinem Büro, und Smith hatte gerade diese Akten gebracht. Das ist die Wahrheit, wenn ich sie auch nicht begreife. Ich weiß nicht, was zwischen gestern und heute geschehen ist."
Mercant nickte.
„Das passiert manchmal", gab er höflich zu. „Aber in Ihrem Fall wäre es gut, wir würden es herausfinden."
„Meine Zimmerwirtin", schlug Derring vor. „Man kann sie fragen."
„Wird geschehen." Mercant gab Smith einige Anweisungen. Smith ging ins Vorzimmer und sprach mit der inzwischen zurückgekehrten Clara Thompson. Fünf Minuten später kam er ins Büro zurück.
„Mr. Derring war in der letzten Nacht zu Hause. Er kam gestern nachmittag früher als sonst von sein~m Ausflug zurück, brachte keinen Fisch mit - das sei noch nie vorgekommen, betonte Mrs. Wabble -, war seltsam verändert und legte sich gleich schlafen. Heute morgen sei ihr nichts weiter an Mr. Derring aufgefallen."
Mercant sah Derring an.
„Sie können beschwören, daß Sie Sie selbst sind?"
„Ob ich - was?" Derring starrte ihn an.
„Ich will wissen, ob Sie jetzt wieder normal sind. Es ist klar, daß in Ihrem Gedächtnis eine Lücke klafft. Von gestern nachmittag bis vor zwei Stunden taten und sagten Sie Dinge, von denen Sie jetzt nichts mehr wissen. Jemand hatte Ihren Körper übernommen und Ihre Rolle gespielt."
Derring begann zu ahnen, daß das, was er für einen Alptraum gehalten hatte, schreckliche Wirklichkeit war.
„Sie waren das Opfer eines Außerirdischen'" fügte Mercant hinzu.
„Die Arkoniden?" stieß Sammy hervor.
Mercant schüttelte den Kopf.
„Ich meine die ~ogenannten IVs' insektenartige Wesen, die es verstehen, ihren Geist in einen anderen Körper zu verpflanzen. In Ihrem Fall unterlief dem IV ein grundlegender Irrtum. Er hielt Sie für den Verteidigungsminister. Derring klingt schließlich fast genauso wie Daring. Das außerirdische Wesen schlüpfte in den falschen Mann. Das
ist alles, Mr. Derring. Sie haben der Welt einen unschätzbaren Dienst erwiesen - Ihres Namens wegen."
Mercant hatte die Waffe längst in die Tasche zurückgeschoben. Ihm war klar, daß der IV seinen Wirtskörper verlassen hatte. Sammy Derring machte einen gesunden und normalen Eindruck. Die Theorie, daß niemand eine solche Austauschprozedur überlebte, war also falsch. Gleichzeitig aber wurde Mercant klar, daß der nächste Angriff Verteidigungsminister Daring gelten konnte. Er mußte sofort unter strengste Bewachung gestellt werden. Gleichzeitig galt es, Perry Rhodan in Kenntnis zu setzen, ehe weitere Angriffe stattfanden.
Mercant gab Smith einige Anweisungen. Der Agent verschwand, um die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Er begriff zwar nicht in jeder Hinsicht, was gespielt wurde, aber er war es gewohnt, alle Anweisungen prompt durchzuführen. Mercant hatte inzwischen über die Zentralvermittlung eine Verbindung mit seinem Hauptquartier in Grönland hergestellt. Von dort schaltete man zum Stützpunkt Perry Rhodans in der Wüste Gobi.
Mercant erfuhr, daß Perry Rhodan nicht zu sprechen war. Der Gründer der Dritten Macht war mit dem arkonidischen Raumschiff zur Venus aufgebrochen.
Vorläufig, dachte Mercant sorgenvoll, mußte er sich allein mit dem 1V-Problem auseinandersetzen.

8.

Der wuchtige Felsbrocken lag mitten in der flachen Wüste. Die Sonne brannte auf ihn herab. Flimmernd stieg die erhitzte Luft nach oben, und es ging nicht der geringste Wind, der sie auseinandergetrieben hätte.
Plötzlich geschah etwas Unglaubliches!
Der Felsblock bewegte sich, als habe ihn eine unsichtbare Hand angehoben. Unendlich langsam begann er zu schweben,
Der Felsen wog vielleicht 20 Zentner, aber die Gesetze der Schwerkraft schienen keine Gültigkeit für ihn zu haben. Wie ein mit Gas gefüllter Ballon stieg er weiter in die Höhe, schwebte ein wenig zur Seite, krachte dann urplötzlich auf den Erdboden herab und wirbelte Staub auf. Es war, als habe die unsichtbare Hand den Brocken losgelassen.
Der Felsbrocken lag still, als habe er sich niemals auf so unheimliche
Weise bewegt. Doch das dauerte nicht lange. Der Felsen kam nicht zur
Ruhe. Wieder bewegte er sich, diesmal jedoch schneller und sicherer.
Er stieg bis in zehn Meter Höhe und flog in seitlicher Richtung davon.
Unaufhaltsam näherte er sich dem Ufer eines Salzsees. Als der
Felsbrocken senkrecht in den See stürzte und darin verschwand,
breiteten sich ringförmige Wellen aus.
Zwei Kilometer entfernt standen drei Menschen und sahen in Richtung des Sees. Der älteste von ihnen, ein weißhaariger Mann mit ungewöhnlich hohem Schädel und blasser Haut, nickte befriedigt. Neben ihm stand eine junge Frau. Der kleine Japaner an ihrer Seite zuckte verlegen mit den Schultern.
,,Ich bin ein Stümper", behauptete er. ,,Ich schaffe es einfach nicht, Miß Sloane,"
Das Mädchen wandte sich an den Weißhaarigen. ,,Da kann man nichts machen, Mr. Crest. Tama Yokida ist nun einmal zu bescheiden. Der Frequenzdetektor wies ihn als Mutanten aus, und zweifellos ist er auch einer. Er hat auf zwei Kilometer Entfernung einen tonnenschweren Felsbrocken in die Höhe gehoben - nur mit der Kraft seines Geistes. Er beherrscht die Telekinese, wenn auch nur im Anfangsstadium. Ich habe viele Jahre benötigt, um meine jetzige Perfektion zu erreichen. Tama' wenn Sie ein geduldiger Schüler sein wollen, schaffen Sie es ebenfalls.~'
Der Arkonide nickte abermals.
,,Sie dürfen nicht den Mut verlieren, Yokida. Ihnen fehlt das Training, das ist alles. Schließlich besitzen Sie eine Fähigkeit, die Sie zu einem außergewöhnlichen Menschen werden läßt."
Tama Yokida lächelte bescheiden.
,,Ich stimme Ihnen bei, Crest. Ich muß dankbar sein für das, was die Natur mir schenkte. Wünschen Sie den Unterricht fortzusetzen?"
Crest sah nachdenklich hinaus auf die wieder ruhige Fläche des
Salzsees. Dann nickte er langsam, sah aber Anne Sloane an, als er sprach.
,,Sie haben den Felsen ins Wasser stürzen lassen, Miß Sloane. Ihre telekinetischen Kräfte sind außerordentlich. Ob esTama möglich sein wird, von hier aus den unsichtbaren Felsen zu beeinflussen?"
Anne blickte auf den Japaner.
,,Ich weiß es nicht. Mir jedenfalls ist es möglich, den Felsen jederzeit wieder in die Luft steigen zu lassen. Ob Tama ihn dort erreicht, wo er jetzt liegt? Der Salzsee ist nicht tief."
Wie tief?" fragte Tama. ,,Das müßte ich wissen."
Crest sprach bereits in sein winziges Allzweckgerät, das in Form eines breiten Metallbandes an seinem Arm befestigt war.
,,Dr. Haggard? Würden Sie so freundlich sein und Ishi Matsu zu uns herausschicken?"

Anne Sloane begriff.
„Ist das nicht die kleine Japanerin mit der ungewöhnlichen Gabe, durch feste Gegenstände sehen zu können?"
Crest nickte.
„Ja, ganz richtig. Ich möchte sie als Televisionärin bezeichnen. Ihr wird es möglich sein, den Felsen auf dem Grund des Sees zu erkennen und somit die Tiefe des Wassers zu bestimmen. Ihre Fähigkeiten müssen ebenfalls weitergebildet werden. Wenn sie erst einmal in der Lage ist, größere Teile der Erdkruste optisch zu durchdringen, besitzen wir im Mutantenkorps einen lebenden Fernsehapparat."
Tama lächelte.
„Meine kleine Kollegin und ich ergänzen uns ausgezeichnet", bekannte er. „Wenn die Zusammenarbeit im Mutantenkorps koordiniert werden kann, gibt es keine Macht der Welt, die uns widerstehen könnte,"
„Das ist bereits heute der Fall", sagte Crest und schaute hinüber zu der Ansammlung flacher Gebäude, die sich um die Hülle der vor Monaten hier gelandeten STARDUST gruppierten. Unsichtbar lag darüber mit einem Radius von zehn Kilometern die Energiekuppel, von den unerschöpflichen Arkoniden-Reaktqren gespeist. Eine kleine, schmächtige Gestalt kam auf die wartende Gruppe zugeschritten. „Es geht aber nicht darum, daß unsere Gruppe menschlichen Kräften begegnen kann, sondern in erster Linie darum, außerirdi
schen Gegnern die Stirn zu bieten. Die fatalen Notsignale unseres Kreuzers auf dem irdischen Mond werden noch mehr Raumfahrer anlocken. Die Isolierung der Erde ist zu Ende, fürchte ich." Er unterbrach sich, um Ishi Matsu zu begrüßen.
Die hübsche kleine Japanerin trug Jeans und eine weiße Bluse, die ihre schmächtige, aber formvollendete Figur deutlich hervorhoben. Tama Yokida betrachtete das Mädchen mit Freude. Er hatte Zuneigung zu ihr gefaßt und wußte, daß sie diese Gefühle erwiderte.
„Sie ließen mich rufen, Crest?" fragte sie mit zarter Stimme.
„Ja, obwohl Ihr Unterricht für heute bereits absolviert ist. Tama machte den interessanten Vorschlag einer Koordinierung der einzelnen Fähigkeiten der Mutanten. Drüben im Salzsee - etwa dort, wo der vertrocknete Strauch steht, zweihundert Meter vom Ufer entfernt, liegt auf dem Grund des Sees ein Felsen. Ishi, versuchen Sie, die Wassertiefe zu bestimmen. Tama benötigt diese Angaben, wenn er seine Aufgabe lösen soll. Raben Sie mich verstanden?"
Das Mädchen nickte. Sie lächelte ihrem neuen Freund ermutigend zu und schloß die Augen. Die Konzentration ihres Geistes zauberte tiefe Falten auf ihre sonst glatte Stirn. Tama stand dicht neben ihr, fast berührte er sie. Sie umklammerte seinen Arm. Yokida spürte, daß ihn zusätzliche Kraft durchströmte.
„Ich sehe ihn!" rief er plötzlich. Seine Augen waren weit aufgerissen, und er starrte hinaus auf den See. „Ich sehe den Felsbrocken. Er liegt zwischen anderen Gesteinsmassen auf dem Grund. Die Tiefe beträgt zwanzig Meter, auf keinen Fall mehr."
Crest nickte beifällig.
„Gut gemacht, Ishi. Es ist also möglich, daß Sie Ihre Fähigkeit übertragen. Tama' nun sind Sie an der Reihe,"
Tama begriff, was Crest von ihm wollte. Die Ausbildung der Mutanten war Sache des Arkoniden. Perry Rhodan hatte die Spezialtruppe Crest anvertraut, weil dieser alle Voraussetzungen besaß, mit diesen Menschen behutsam umzugehen.
Wenig später stieg über jener Stelle, an der der Felsbrocken versunken war, eine kleine Dunstwolke auf, zögernd zuerst, dann stärker werdend. Das Wasser begann zu quirlen. Einzelne kleine Wellen liefen auf das Ufer zu, andere verloren sich in der Weite der Wasseroberfläche. Dann tauchte der Felsbrocken aus dem See.
„Das genügt", sagte Crest leise. „Tama, es genügt wahrhaftig. Ich glaube, wir können den Unterricht für heute beenden."

Crest wollte weitersprechen, als ein feines Summen ihn unterbrach. Er hob den Arm mit dem Allzweckgerät und meldete sich.
„Ja, hier Crest!"
Es war Dr. Frank M. Haggard' der medizinische Spezialist aus Australien und Entdecker des Anti-Leukämie-Serums, mit dem Crest geheilt worden war. Er sprach aus der STARDUST,
„Crest, unangenehme Nachrichten von Mercant. Die IVs rühren sich wieder."
„Ich dachte es mir. Wo?"
„In den USA. Der Verteidigungsminister sollte übernommen werden. Mercant gelang es im letzten Augenblick, das Schlimmste zu verhüten, aber er ist machtlos gegenüber jenen Fällen, die unbekannt bleiben. Er fragt, ob wir helfen können."
Crest runzelte die Stirn.
„Natürlich helfen wir. Es ist nur schade, daß Perry noch nicht zurück ist. Haben Sie Verbindung mit ihm?"
„Seit dem letzten Funkspruch nicht mehr. Sie müssen sich bereits auf dem Rückflug befinden."
„Versuchen Sie, Kontakt mit der GOOD HOPE zu bekommen und benachrichtigen Sie Rhodan. Vielleicht entdeckt er das Ovalschiff der IVs und kann es vernichten. Tako Kakuta ist bei ihm."
„Ich bleibe ständig auf Empfang", antwortete Haggard. „Mit dem Sender strahle ich das Rufzeichen aus. Aber wir müssen in der Zwischenzeit etwas unternehmen."
Crest warf Anne Sloane einen Blick zu.
„Ja, das müssen wir. Wozu haben wir das Mutantenkorps? Ich fürchte, es steht vor der ersten großen Bewährungsprobe."

Die dampfenden Dschungel der Venus versanken, und der Planet wurde zu einer silbernen Riesensichel, die an Glanz die Sonne übertraf. Das war selbstverständlich eine Täuschung, denn in Wirklichkeit war die Sonne heller. Doch die dichte Wolkendecke reflektierte ihr Licht mit solcher Intensität, daß es fast unmöglich wurde, mit bloßem Auge auf die zweite Welt des Sonnensystems hinabzuschauen.
Die hagere Gestalt des Mannes vor den Bildschirmen bewegte sich nicht. Mit einem träumerischen Ausdruck in den grauen Augen beobachtete er den zurückfallenden Planeten, den er nun in seine weitreichenden Pläne miteinbezogen hatte. Perry Rhodan wußte, daß die Erde zu klein für die Menschheit geworden war.
Der stets schweigsame Dr. Eric Manoh saß dicht neben Perry in seinem Sessel. Seine kleine Gestalt verschwand fast hinter der mächtigen Rückenlehne. Auch Manoh widmete seine Aufmerksamkeit dem in der Unendlichkeit versinkenden Planeten, der so sehr einer Erde glich, wie sie vor einhundert Millionen Jahren ausgesehen haben mochte.
Weniger beeindruckt hingegen schien der dritte Mann in der Zentrale der GOOD HOPE zu sein. Klein und gedrungen lag Reginald Bull, der Ingenieur der ausrangierten STARDUST, auf einem Liegebett. Seine Blicke glitten über die Zeilen eines Buches. Manchmal glitt ein Schmunzeln über seine breiten Züge. Die Venus auf den Bildschirmen schien ihn absolut nicht zu interessieren.
Er war es dann auch, der das ehrfurchtsvolle Schweigen brach. Mit einem Kopfschütteln klappte er das Buch zu und legte es sich auf den Bauch. Nun konnte man das Titelbild sehen. Es zeigte eine Dschungellandschaft. Mitten in einem Sumpf steckte ein schlankes Raumschiff, bis zur Hälfte eingesunken. Ein Mann stand in der geöffneten Luftschleuse und verteidigte mit einem Strahlengewehr sein Leben gegen Ungetüme, die wie Saurier aussahen.
„Den Kerl sollte man einsperren~', stellte er fest. „Eine solche Phantasie ist ungesund, behaupte ich.'~

Perry Rhodan nahm die Blicke nicht vom Bildschirm. Ohne den Kopf zu wenden, fragte er: ,,Wen sollte man einsperren?"

,,Den Kerl, der diesen Roman verbrochen hat." ,,Welchen Roman?"

Bully seufzte.

,,Na hier - Stützpunkt Venus - ein utopischer Roman. Stell dir vor, ist schon zehn Jahre alt. Kein Mensch hat damals daran gedacht, zur Venus zu fliegen. Der Bursche schreibt munter drauflos, läßt jemand ein Schiff bauen und richtet sich auf der Venus häuslich ein, nachdem er im Sumpf steckenblieb. Heroische Kämpfe gegen Saurier und

Hitze, bis endlich sein Freund mit einem zweiten Raumschiff nachkommt und ihn befreit. Es ist unglaublich, wahrhaftig."

Perry Rhodan ließ den Sessel schwenken und starrte Bully in die Augen. Immer wieder mußte er sich darüber wundern, wie harmlos dieser Bully aussah. Dabei gab es außer Bully und ihm keinen Menschen, der einen so hohen Intelligenzquotienten besessen hätte. Das hatten sie der Hypnoschulung der Arkoniden zu verdanken, die ihnen außerdem im Verlauf weniger Tage ein Wissen vermittelt hatte, wie es die gesamte Menschheit nicht besaß. Die Erkenntnisse einer jahrtausendealten Kultur und Zivilisation waren gespeichert in den Gehirnen der beiden Männer. Nun, Bully sah man das nicht an, im Gegenteil, selbst Perry geriet oft genug in Versuchung, seinen Freund zu unterschätzen, wenn er in das harmlose Gesicht blickte. Aber er wußte nur zu gut, was hinter den blauen Augen verborgen lag.

,,Was ist daran so unglaublich? Hat der Schreiber nicht recht behalten? Gibt es auf der Venus keine Sümpfe und Saurier? Ist es nicht heiß?"

Bully seufzte abermals.

,,Das ist es ja gerade! Es stimmt, was der Kerl schreibt. Die Venus ist genauso, wie er sie schilderte. Man könnte fast meinen, er sei schon vor uns dort gewesen." Er richtete sich auf und stützte sich auf den rechten Ellenbogen. ,,Es ist eine Gemeinheit!"

Perry lächelte nachsichtig.

,,Du bist nur neidisch. Du gönnst dem Autor nicht, daß er in seiner Phantasie bereits vor zehn Jahren etwas erlebte, das wir erst heute verwirklichen. Er war seiner Zeit voraus, und du bist wütend deswegen."

,,Aber das Strahlengewehr - welcher Unsinn. Vor zehn Jahren existierten nicht einmal theoretisch die Grundlagen für eine derartige Waffe."

,,Und doch benutzen wir sie."

Bully machte ein verzweifeltes Gesicht.

,,Lieber Freund - *wir* haben die Strahlenkanonen doch nicht erfunden!"

,,Welche Rolle spielt das? Wir *haben* sie, wenn auch von den Arkoniden. Ohne sie wären wir ja auch nicht hier, weil wir dann keine GOOD HOPE hätten."

Bully gab es auf.

,,Ich will nicht streiten. Der Schreiber ist ein Genie, war seiner Zeit voraus, schuf unsterbliche Werke und kam uns sogar noch zuvor. Wenn er sich wenigstens geirrt und die Venus als Staubplaneten geschildert hätte! Aber nein, seine Beschreibung stimmt haargenau! Verdammt, ich kann mich nicht beruhigen. Wir können den Menschen nichts Neues erzählen."

Rhodan sah ihn amüsiert an.

,,Wenn du dich nur ärgerst, warum liest du dann den Schinken überhaupt?"

Auf diese Frage wußte Bully keine Antwort, Er kam auch nicht mehr dazu, eine zu geben, denn zwischen ihm und Perry begann die Luft plötzlich zu flimmern, und dann stand ein Mensch genau an der Stelle, an der vorher nichts gewesen war. Der japanische Mutant Tako Kakuta war ohne Ankündigung materialisiert, weil er zu faul gewesen war, die wenigen Schritte, die den Funkraum von der Zentrale trennte, wie ein normaler Mensch zu gehen.

Die GOOD HOPE war ein Beiboot des riesenhaften Arkonidenkreuzers, der auf dem Mond vernichtet worden war, Dieses Beiboot war nach irdischen Verhältnissen unglaublich groß.

Sein Durchmesser betrug 60 Meter, es besaß Kugelform und erreichte Überlichtgeschwindigkeit. Gravitationsneutralisatoren bewirkten die Aufhebung jeden Andrucks, sodaß extrem hoch beschleunigt werden konnte. Die Bewaffnung überstieg die menschliche Vorstellungskraft. Der Aktionsradius, so hatte Crest erklärt, lag bei 500 Lichtjahren. Crest und Thora konnten deshalb mit diesem Schiff weder ihre Heimat noch einen Stützpunkt des Imperiums erreichen.
Der Funkraum dieses Schiffes war eine richtige Nachrichtenzentrale. Kakuta begnügte sich damit, den kleinen Funkapparat zu benutzen, der normale Funkwellen erzeugte und auch empfing. Damit ließ sich eine Verbindung zur Erde herstellen. Es würde noch Monate dauern, bis er die Bedeutung der anderen Geräte und Instrumente begriff.
Eine Zeitlang war die Verbindung mit dem Gobi-Stützpunkt unterbrochen gewesen. Die Entfernung zwischen Erde und Venus war zu groß geworden. Doch nun, da sie mit ungeheurer Geschwindigkeit zum dritten Planeten zurückflogen, waren die ständigen Rufzeichen Dr. Haggards nicht zu überhören.
Bully, der sich an die paranormalen Fähigkeiten des Japaners nicht gewöhnen konnte, zuckte bei Kakutas unverhoffter Materialisation zusammen. Es war nicht jedermanns Sache, plötzlich einen Menschen vor sich aus dem Nichts auftauchen zu sehen.
„Können wir nichts dagegen machen, daß dieser Bursche überall unangemeldet auftaucht?" fragte er erbost.
Tako lächelte freundlich.
Perry Rhodan unterbrach die übliche Debatte zwischen ihm und Bully.
„Haben Sie Verbindung mit der Gobi?"
„Deswegen kam ich", sagte der Japaner. Sein Lächeln war verschwunden, und er sah sehr ernst aus. „Haggard ruft bereits seit Stunden und versucht, uns zu erreichen. Schlechte Nachrichten, Rhodan. Die Invasion der IVs hat begonnen. Mercant berichtete von mehreren Fällen, in denen die IVs die Körper wichtiger Persönlichkeiten übernahmen. Eine Entdeckung hilft nicht, wie Haggard mitteilt. Die IVs ziehen sich zurück und suchen sich neue Opfer."
Bully schob das Buch beiseite, dem Sekunden vorher sein ganzes Mißfallen gegolten hatte. Er setzte sich aufrecht. In seinen Augen stand ein harter Glanz.
„Invasion? Wir hatten doch das Schiff der Eindringlinge vernichtet!"
Perry Rhodan wandte sich an Manoh. „Lassen wir jetzt die Venus, Eric. Zaubere die Erde auf die Bildschirme. Höchste Beschleunigung. Es sieht so aus, als hätten wir es mit mehreren Schiffen der Fremden zu tun."
Das Bild auf den Schirmen wechselte. Ein grünblauer Stern erschien auf ihnen, daneben ein winziger Lichtpunkt - der Mond.
Perry wandte sich wieder an Tako.
„Sonst noch etwas?"
„Crest verlangt die sofortige Rückkehr zur Gobi. Er will das Mutantenkorps einsetzen, denn er sieht keine andere Möglichkeit, gegen die Invasion vorzugehen. Er möchte mit Ihnen sprechen."
„Gehen wir", nickte Perry und schritt voran. Tako warf Bully einen kurzen Blick zu, ein Lächeln huschte über seine Züge - dann war er verschwunden. Als Perry die Funkzentrale betrat, erwartete ihn der Japaner bereits bei den Geräten.
„Rhodan hier", meldete er sich.
„Hier Haggard. Einen Augenblick, Crest möchte Sie sprechen."
Perry wartete.
„Hier Crest. Hören Sie, Rhodan' die Lage ist äußerst ernst. Mercant ist verzweifelt. Er hat um Unterstützung gebeten."
„Wir werden uns beeilen!" versprach Perry.
„Vielleicht entdecken Sie eines der 1V-Schiffe", hoffte Crest. „Dann könnte Kakuta in

bewährter Weise dagegen vorgehen."
„Diesmal werden sie vorsichtiger sein, Crest. Sie sind gewarnt. Wenn sie nur keine Bundesgenossen mitgebracht haben."
„Ausgeschlossen. Ihre Mentalität verbietet es den IVs, andere Völker zu verständigen. Sie halten sich für überlegen genug, mit jedem Gegner fertig zu werden. Ich halte es sogar fast für unmöglich, daß wir sie besiegen."
„Sie unterschätzen uns wieder einmal, Crest. Übrigens: Ich habe auf der Venus einen geeigneten Platz gefunden. Wir werden dort unseren zweiten Stützpunkt errichten und die Ausbildung der Mutanten beschleunigen."
„Das hat Zeit", meinte Crest. „Zuerst muß die Invasion abgeschlagen werden, Die Menschen ahnen noch nicht, was ihnen bevorsteht. Ich fürchte, die IVs besitzen einen festen Stützpunkt auf der Erde, von wo aus sie operieren. Es wäre zu umständlich, ein sich bewegendes Schiff als Basis zu benutzen."
„Gibt es Hinweise, wo das sein könnte?"
„Keine. Sie müssen mit Mercant sprechen, er bekam einige Informationen von Menschen, die von den IVs übernommen und später wieder freigegeben wurden."
Perry war verblüfft.
„Ich dachte, jeder Mensch müsse sterben, wenn er von den IVs besessen war. Hat sich das geändert?"
„Wir irrten uns. Die Betroffenen zeigen keinerlei schädliche Nachwirkungen."
„Ausgezeichnet, das ist ein Vorteil für uns. Noch etwas, Crest: Es ist Ihnen ja wohl klar, daß wir unsere Vorrangstellung den Weltmächten gegenüber niemals einbüßen dürfen. Nur unser Vorhandensein bewirkte die Einigung. Ohne die Dritte Macht stürzt die Erde erneut in das Chaos der gerade überwundenen Konflikte. Darum erachte ich
es als lebensnotwendig, die Invasion abzuwehren. Gelingt es nicht, ist unser Prestige dahin."
Rhodan konnte Crest förmlich lächeln sehen, als er sagte:
„Nicht nur unser Prestige wäre verloren, sondern die gesamte Menschheit. Und wir dazu. Das positronische Gehirn sagt voraus, daß wir uns in einer Krise befinden."
„Was sagt es zu unseren Aussichten?" „Fünfzig zu fünzig. Immerhin."
Perry überlegte. Dann fragte er:
„Die GOOD HOPE hat einen Aktionsradius von fünfhundert Lichtjahren. Kann man nicht die Heimatwelt der IVs erreichen?"
Crest seufzte.
„Sie entwickeln eine beängstigende Aktivität, Rhodan. Später wäre an eine solche Möglichkeit zu denken, heute erscheint sie mir aussichtslos. Die IVs haben eine unüberwindliche Verteidigung."
„Wir werden sehen." Perry gab den Gedanken nicht auf. „Nehmen Sie inzwischen Verbindung zu Mercant auf. Ich erwarte ihn oder seinen Beauftragten im Stützpunkt, sobald ich zurückkehre. Wir werden dann einen Plan ausarbeiten. Sonst noch etwas?"
„Nein im Augenblick nicht. Thora benimmt sich vernünftig."
Perry zuckte mit den Schultern. Es war ihm peinlich, daß Crest die Sprache auf Thora brachte.
Nachdenklich kehrte er in die Zentrale zurück. Die Kommandantin der Arkonidenexpedition war eine außergewöhnliche Frau, wenn auch mit krankhaften Vorurteilen behaftet. I~ ihren Augen waren die Menschen Halbwilde. Nur unter Druck hatte sie sich bereit erklärt, mit Rhodan zusammenzuarbeiten. Sie wußte, daß sie in einem fremden Sonnensystem gestrandet war und ohne Hilfe der Menschen niemals mehr ihre Heimat erreichen würde. Ihr eigenes VQIk, hochzivilisiert, aber dekadent, würde keinen Finger rühren, um sie zu suchen und zu retten. Vielleicht würde man den Verlust des Forschungskreuzers nicht einmal bemerken.
Thora war eine bestrickend schöne Frau. Es war gut, daß Crest auf seiner Seite stand und ihm oft genug die psychologischen Hintergründe für das unbegreifliche Verhalten Thoras erklärt

hatte.
Perry Rhodan zuckte nochmals mit den Schultern und betrat die Zentrale. Auf dem Bildschirm war bereits die Erde zu sehen.
Mercant war nicht selbst gekommen. Die Verantwortung für die Sicherheit des Westblocks lastete so schwer auf ihm, daß er seine Festung unter dem Grönlandeis nicht mehr verließ. Von hier aus leitete er seine Aktionen und setzte seine Mitarbeiter ein.
Einer von ihnen war Captain Klein, fähigster Beamter des Abwehrdienstes und Verbündeter Rhodans. Mercant hatte ihn zu seinem persönlichen Verbindungsmann zu Rhodan ernannt.
Captain Klein wurde durch die Energiekuppel gelassen und stand Minuten später Perry Rhodan gegenüber, der noch vor fünf Stunden auf der Venus geweilt hatte. Crest saß still und schweigsam im Hintergrund neben Thora auf einer Couch. Bully und Manoh waren ebenfalls anwesend, genau wie Dr. Haggard und der Telepath John Marshall.
Perry nickte Klein zu.
„Berichten Sie. Ich darf wohl annehmen, daß Sie von Mercant mit allen Vollmachten ausgerüstet wurden und über die Lage informiert sind. Wie schlimm ist es?"
„Schlimm genug, wenn die Folgen der in aller Heimlichkeit stattfindenden Invasion auch noch nicht abzusehen sind. Die IVs lernen dazu. Zuerst benahmen sie sich recht ungeschickt und konnten leicht entdeckt werden - was allerdings auch nicht viel half, denn sie verließen den betreffenden Körper sofort und gaben ihm sein selbständiges Denken zurück. Den Menschen fehlt dann jede Erinnerung an die Zwischenzeit. Die IVs aber suchen sich neue Opfer. Heute kann mit Bestimmtheit gesagt werden, daß sie sich so geschickt anstellen, daß eine Entdeckung fast unmöglich ist. Wenn ein übernommener Mensch nicht sofort getötet wird, kann der IV niemals unschädlich gemacht werden. Wir sehen keinen Ausweg."
„Es gibt aber einen", sagte Perry ernst. „Die IVs besitzen auf der Erde einen Stützpunkt, in dem ihre Körper ruhen. Diese Körper dienen den menschlichen Bewußtseinen als Gefängnis. Wenn wir diesen Stützpunkt finden und die Körper töten, sind auch die IVs unschädlich gemacht. Sie benötigen die Verbindung zu ihrem Körper, um existieren zu können - eine komplizierte Sache, aber wir haben eindeutige Beweise dafür, daß es so ist." Perry schwieg einen Augenblick. Im Hintergrund flüsterte Thora mit Crest und redete eindringlich auf ihn ein. In ihren goldenen Augen funkelte es
verdächtig. War sie wieder einmal dabei, Crest gegen die Menschen aufzuwiegeln? Perry fühlte Zorn, aber er beherrschte sich. Eines Tages würde diese Frau begreifen, wie nötig sie die Menschen hatte. „Weiter, Captain Klein, was schlägt Mercant vor?"
„Permanente Überwachung aller wichtigen Persönlichkeiten, damit dort keine Infiltration geschehen kann. Sonst keine Vorschläge."
„Ziemlich wenig", gab Perry zu. Im Hintergrund erhob sich Crest, „Ja, Crest, Sie wollen etwas sagen?"
Alle Augen wandten sich dem hochgewachsenen Wissenschaftler zu, in dessen hellen Augen ein merkwürdiges Flackern war, wie man es bei ihm noch nie zuvor beobachtet hatte. Seine Stimme war ein wenig brüchig, als er sagte:
„Thora hat mich überzeugen können, daß jeder Kampf gegen die IVs sinnlos ist. Wir haben mit ihnen unsere Erfahrungen. Sie eroberten bisher jedes Sonnensystem, das sie fanden. Hätten wir nicht einen dichten Sperrgürtel von Warnanlagen um unser galaktisches Imperium gelegt und würden wir nicht jedes Ovalschiff beim Anflug vernichten, gäbe es bereits kein Imperium mehr. Keine Macht des Universums kann die IVs aufhalten."
Perry runzelte die Stirn.
„Warum erzählen Sie uns das, Crest? Hat Thora Sie dazu ermuntert?"
Crest sah sich ein wenig hilflos um. Thora sprang auf die Füße. Wie eine Rachegöttin stand sie da, ihre goldenen Augen funkelten. Ihr helles Haar stach kaum von der blassen Haut ab,

die sich nur langsam unter dem Einfluß der irdischen Sonne zu bräunen begann. Sie war schön, unirdisch schön.
„Ja, ich habe ihn dazu ermuntert, Perry Rhodan. Sie wissen genausogut wie ich, daß die lange Krankheit ihn schwächte, besonders seinen Geist. Wenn wir auf der Erde bleiben und einen aussichtslosen Kampf gegen die IVs führen, verschwenden wir unsere letzten Kräfte. Ich habe Crest vorgeschlagen, daß wir dieses System verlassen und ein neues suchen, das von den IVs noch nicht entdeckt wurde. Crest hat meinem Vorschlag zugestimmt. Es ist nichts mehr daran zu ändern."
Perry warf Bull einen warnenden Blick zu. Der manchmal zu impulsive Ingenieur und Elektroniker wollte sich gerade auf Thora zu in Bewegung setzen.
„Sie wollen also die Erde im Stich lassen", stellte Perry sachlich fest. „Die gleiche Erde, die bereit war, Ihnen zu helfen."
„Wer hat wem geholfen?" rief die Kommandantin wütend.
„Es beruht auf Gegenseitigkeit. Ohne uns wäre Crest bereits ein toter Mann."
„Ohne Sie lebte aber die Besatzung noch, die bei dem heimtückischen Überfall auf dem Mond ums Leben kam. Wir sind quitt."
„Noch lange nicht, Thora. Aber - eine andere Frage, die ich Sie bitte, ehrlich zu beantworten: Diese IVs, stehen sie in der Klassifizierung höher als die Arkoniden? Werden sie besser bewertet?"
Thora wurde rot im Gesicht.
„Was fällt Ihnen ein, solche Fragen zu stellen? Natürlich gehören die insektenhaften IVs einem primitiven Volk an, das nicht wert ist, das Universum zu bevölkern."
„Und Sie fliehen vor ihnen?" unterbrach Perry ironisch. „Das ist erstaunlich. Kränkt das nicht Ihren Stolz, Thora?"
Über Crests Gesicht huschte ein Lächeln. Es war offensichtlich, daß ihm die ganze Situation äußerst peinlich war und er sich über den Hieb freute, den Thora einstecken mußte:
„Die Notwendigkeit zwingt uns dazu. Wir haben hier nicht die Waffen, um die IVs zu besiegen."
„Dann geschieht es eben ohne diese Waffen. Wir werden Waffen entwickeln. Auf keinen Fall sind wir Erdenmenschen bereit, die Invasion der IVs als unabänderlich hinzunehmen. Wir werden uns wehren und sie vertreiben. Sie, Thora' werden uns dabei helfen."
„Sie können mich niemals zwingen." Sie sah ihn hochmütig an.
„Doch", nickte Perry gelassen, „das kann ich. Ohne die GOOD HOPE sind Sie machtlos, Thora. Von nun an werden weder Sie noch einer Ihrer Roboter die GOOD HOPE betreten. Sie haben Ihr Quartier innerhalb des Stützpunkts nicht zu verlassen."
„Sie wollen mich einsperren?" fuhr Thora auf. Zorn blitzte aus ihren Augen. „Das werden Sie nicht wagen!"
„Ich sperre Sie nicht ein, sondern ich schlage lediglich die Invasion der IVs ab und ergreife die mir notwendig erscheinenden Maßnahmen. Crest sagte einmal, daß wir Terraner in vieler Hinsicht den Arkoniden der Frühzeit gleichen. Er hat recht. Wir sind hart und entschlossen, wenn wir ein Ziel haben. Mein Ziel ist es, die IVs
unschädlich zu machen und eine Waffe gegen sie zu finden, die auch eines Tages den Arkoniden von Nutzen sein wird. Sie, Thora, werden mich nicht daran hindern. Und Sie werden auch nicht mit der GOOD HOPE fliehen. Haben Sie nun endlich verstanden?"
Thora warf ihm einen haßerfüllten Blick zu. Trotzdem erschien ihm ihre Reaktion verhältnismäßig zurückhaltend, ja, er hatte sogar den Eindruck, daß sie verwirrt war. Der Haß in ihren Augen verschwand und machte einem schwer zu deutenden Ausdruck Platz. Rhodan konnte sich jedoch nicht länger mit ihr beschäftigen.
Heute gab es wichtigere Dinge zu tun. Er ahnte nicht, daß in diesem Augenblick auch Crest einen Entschluß faßte. Der wissenschaftliche Leiter der Arkonidenexpedition, der viele

Völker des Universums kannte, wußte plötzlich mit absoluter Sicherheit, daß die Menschen dieser Welt einmal das Erbe des galaktischen Imperiums übernehmen würden. Er verspürte nicht einmal Bedauern, als er zu dieser Erkenntnis kam.
Captain Klein sagte in die entstandene Stille:
„Leutnant Li Tschai-Tung, unser Verbündeter von der Asiatischen Föderation, ist verschwunden. Mercant nimmt an, daß die IVs ihn haben."
Das war ein Schock, der für Perry Rhodan unerwartet kam.
Wenn Mercants Vermutung richtig war, führten die IVs zum erstenmal einen Schlag direkt gegen die Dritte Macht.
„Was soll das heißen - verschwunden?" fragte Perry bestürzt.
„Li verließ Grönland und kehrte ohne Befehl nach China zurück. Mercant glaubt, daß die IVs die Großmächte einzeln zerrütten möchten."
„Dazu benötigen sie ausgerechnet die Verbindungsleute?" Perry sah Klein mißtrauisch an. Der Captain fühlte, was in seinem Gegenüber vor sich ging. Er schüttelte den Kopf.
„Wenn Sie glauben, die IVs hätten mich erwischt, muß ich Sie enttäuschen. Gibt es keine Möglichkeit für Sie, das Vorhandensein eines IV festzustellen?"
„Der Frequenzdetektor!" warf Bully fast gelangweilt in die Debatte.
Perry nickte ihm zu und verbarg seinen Ärger darüber, nicht selbst daran gedacht zu haben. Das war eine Möglichkeit. Das empfindliche
Empfangsgerät nahm die Schwingungen des menschlichen Gehirns auf und registrierte deren Frequenz. Es konnte mit Leichtigkeit zwischen einem normalen Gehirn und dem eines Mutanten unterscheiden, obwohl es da nur geringfügige Unterschiede gab. Wie groß aber mußte die Frequenzdifferenz zwischen dem Gehirn eines normalen und dem eines übernommenen Menschen sein!
„Richtig, Bully. Damit haben wir ein Instrument in der Hand, ein von den IVs übernommenes Individuum zu erkennen. Fragt sich nur, was wir tun, wenn das geschehen ist. Wir können einen solchen Menschen nicht einfach umbringen. Es hilft uns nicht weiter, die IVs von Körper zu Körper zu jagen."
Crest regte sich wieder im Hintergrund. Ohne sich um die hartnäckig schweigende Thora zu kümmern, sagte er:
„Der zurückgelassene Körper des IV muß vernichtet werden, Der menschliche Intellekt kehrt dann in den eigenen Körper zurück. Der Intellekt des IV aber stirbt mit seinem Körper. Das ist ihr einziger schwacher Punkt, den wir ausnützen müssen."
„Und wie sollen wir die Spur ihres Intellekts verfolgen?"
Crest lächelte hintergründig.
„Die Erfahrung wird uns das lehren. Wozu haben wir unsere Mutanten? Vielleicht gelingt es ihnen, eine Brücke zwischen Körper und Geist der IVs zu schlagen."
„Vielleicht", stimmte Perry ohne viel Zuversicht zu. Er hielt es für unmöglich, eine nichtmaterielle Substanz auf ihrem lichtschnellen Weg zu verfolgen. Geist war Energie. Man konnte sie zwar aufspüren, aber nicht verfolgen. Oder doch?
Klein wartete, bis eine Pause entstand, dann sagte er:
„Mercant bittet Sie, die Verfolgung von Li aufzunehmen. Li kann größten Schaden anrichten. Mercant ist der Auffassung, daß die IVs versuchen werden, die Uneinigkeit der Erde wiederherzustellen, um leichteres Spiel zu haben. Das darf auf keinen Fall geschehen."
„Li ist in China?"
„Seine Spur verlor sich in Peking." Perry sah Bully an.
„Hole Ernst Ellert, Bully. Schnell!"
Der Ingenieur verschwand ohne Gegenfrage. Crest zog die Augenbrauen in die Höhe.
„Was soll Ellert?" wunderte er sich.
Perry lächelte.

„Ernst Ellerts Fähigkeit übersteigt alles, was das menschliche Gehirn sich vorzustellen vermochte. Er ist Teletemporarier und vcrmag seinen Geist in die Zukunft zu schicken. Vielleicht gelingt es ihm, das Versteck der IVs aufzuspüren."
„Teletemporarier?" murmelte Klein verständnislos, Dann zuckte er die Schultern und schwieg. Perry Rhodan würde schon wissen, was er tat.
Als Ellert eintraf, konnte man im ersten Augenblick eine gewisse Enttäuschung nicht unterdrücken, wenn man die Fähigkeiten dieses Mannes kannte. Nichts an ihm deutete auf eine außerordentliche Begabung hin. Nur in den Augen brannte ein niemals verlöschendes Feuer. Es waren Augen, so dachte Perry, wenn er in sie hineinblickte, die ein Stück der Ewigkeit gesehen hatten.
„Wir halten Kriegsrat", begrüßte ihn Perry. „Die IVs haben mit ihrer Invasion begonnen. Der Agent Leutnant Li vom asiatischen Abwehrdienst wurde vermutlich von ihnen übernommen. Tako Kakuta wird Sie begleiten. Ich hoffe, Sie werden Erfolg haben. Bevor Sie abreisen, erhalten Sie von mir zwei Frequenzdetektoren und weitere Anweisungen." Perry zögerte einen Augenblick, dann nahm er innerlich einen Anlauf. „Es widerstrebte mir bisher, von Ihren Möglichkeiten Gebrauch zu machen, Mr. Ellert. Gestatten Sie mir eine Frage: Sie weilten schon mehr als einmal mit Ihrem Geist in der Zukunft - übrigens: die Tatsache, daß Sie Ihren Körper verlassen und wieder aufsuchen können, stellt Sie auf die gleiche Stufe mit den IVs -, ja, Sie sind ihnen sogar überlegen, denn Ihr Geist ist nicht an die Gegenwart gefesselt. Verstehen Sie nun, warum ich Sie gegen die IVs einsetze? Wenn es einen Menschen gibt, der eine wirkliche Gefahr für sie darstellt, dann sind Sie das! Doch nun zu meiner ursprünglichen Frage: Sie weilten oft in der Zukunft, Ellert. Haben Sie dort jemals Anzeichen dafür gefunden, daß die Dritte Macht existiert? Werden wir den Kampf gegen die Invasoren erfolgreich beenden?"
Über Ellerts Gesicht huschte ein Schatten.
„Ich muß Sie enttäuschen - nein, nicht wie Sie meinen. Die Zukunft ist nicht konkret. Es führen viele Wege in die Zukunft - oder besser gesagt: Es gibt nicht nur *eine* Zukunft. Die Gegenwart ist real,
hervorgegangen aus der festliegenden Vergangenheit. Die Zukunft aber ist unreal und nicht gewiß. Das kleinste Geschehen der Gegenwart kann sie verändern. Darum habe ich niemals bisher in einer Zukunft geweilt, die nicht zu ändern gewesen wäre. Verstehen Sie, wie ich das meine?"
Als Perry langsam nickte, fuhr er fort:
„Es gibt Tausende verschiedener Zukunften - Zukunften mit und ohne Perry Rhodan. Doch nur eine einzige der Möglichkeiten wird Wirklichkeit werden. Ich weiß, daß Sie nun enttäuscht sein werden, aber meine Fähigkeit, in die Zukunft reisen zu können, ist vollkommen ohne jeden Wert. Ich könnte in den falschen Zeitstrom geraten und entsprechend falsch berichten."
„Woher wissen Sie das alles, und warum haben Sie nicht früher davon gesprochen?" fragte Perry mit leichtem Vorwurf.
„Ich wußte es nicht", gab Ellert verlegen zu. „In den vergangenen Tagen stellte ich verschiedene Experimente an. Nur eine von vielen möglichen Welten wird später einmal Wirklichkeit werden, aber ich habe keine Anhaltspunkte, welche das sein wird."
„Damit", sagte Perry Rhodan schwer, „sind Sie als Prophet wertlos geworden."
Ellert nickte bedauernd. Das wissende Licht in seinen Augen aber blieb. Log er? Perry warf dem Telepathen Marshall einen fragenden Blick zu. Marshall schüttelte langsam den Kopf. Ellert sprach also die Wahrheit.
„Als Prophet", fuhr Perry fort, „mögen Sie wertlos sein, aber nicht als Gegner der Invasoren. Sie können Ihren Körper verlassen und versuchen, die Verfolgung der IVs aufzunehmen."

„Ich werde mit Tako die Aufgabe zu lösen versuchen, die Sie mir stellen", sagte Ellert und nickte. Dann, nach einem kurzen Zögern, fügte er hinzu: „Eine der unzähligen Zukunftsmöglichkeiten besagt, daß ich in einigen Wochen nicht mehr lebe - aber wie gesagt, es ist nur eine der Möglichkeiten. Sie kann genauso zutreffend sein wie jene, in der ich Ihnen in femster Zukunft helfe, den Bestand des großen galaktischen Imperiums zu festigen."
Schweigend sah Perry ihm nach, als Ellert zusammen mit dem japanischen Teleporter, den Konferenzraum verließ.

9.

Mehr als dreitausend Meter tief unter dem Festlandeis Grönlands trafen die drei Präsidenten der irdischen Machtblöcke zusammen, doch diesmal nicht, um Pläne gegen Rhodan zu schmieden, sondern um den einzig wirksamen Weg einer Abwehr gegen die Invasoren zu finden. Mercant war anwesend. Perry Rhodan nahm mit Hilfe einer Fernsehübertragungsanlage an der Besprechung teil. Die Konferenz-teilnehmer konnten Perry Rhodan sehen und hören. Nichts deutete darauf hin, daß Tausende von Kilometer zwischen ihnen lagen.

Mercant sprach die einleitenden Worte, ehe er Perry Rhodan dazu aufforderte, die strategische Lage zu erklären.

„Meine Herren", begann Perry und kam sofort zur Sache, „wenn wir nicht schleunigst handeln, sind wir verloren. Die Einigung wurde zum Glück erzielt. Praktisch sind alle Grenzen gefallen. Sie drei, meine Herren Präsidenten, regieren die Welt, wenn man von der Macht der Arkoniden und mir absehen will. Auch wirtschaftlich bahnt sich eine engere Koordinierung an. Ich muß Sie um die Genehmigung bitten, daß Sie meinen Freunden erlauben, sich ungehindert in Ihren Ländern zu bewegen. Ungehindert heißt, sie müssen freien Zutritt zu allen Regierungs- und Dienststellen der Abwehr erhalten. Meine Mitarbeiter haben den Auftrag, alle wichtigen Persönlichkeiten der Erde zu überwachen, damit die Übernahme eines von ihnen durch die IVs sofort bemerkt wird. Dazu sind unbeschränkte Vollmachten notwendig. Ich muß Sie bitten, mir diese Vollmachten zu erteilen."

Es entstand ein betroffenes Schweigen. Niemand wagte es, Perry Rhodans Ansinnen einfach abzuschlagen. Mercant griff ein:

„Selbstverständlich sehen die Herren Präsidenten die zwingende Notwendigkeit eines solchen außergewöhnlichen Vorgehens ein und werden entsprechende Anweisungen geben. Das ist es doch, meine Herren, was Sie tun wollten, nicht wahr?"

Der Präsident des Westblocks nickte. Zögernd schlossen sich ihm der Präsident der Asiatischen Föderation und der des Ostblocks an. Sie sahen auch keinen anderen Ausweg. Perry atmete erleichtert auf. Die erste Runde war gewonnen.

„Danke, meine Herren. Doch nun zum zweiten Punkt der Tagesordnung. Wie Sie wissen, habe ich eine wirtschaftliche Organisation gegründet, die unter der Bezeichnung ‚General Cosmic Company' bekanntgeworden ist. Geschäftsführer des Trusts ist Homer G. Adams, das bekannte Finanzgenie. Überall auf der ganzen Erde entstehen unsere Werke. Das Betriebskapital der GCC beläuft sich augenblicklich auf fünfunddreißig Milliarden Dollar. Wenn Sie bereit sind, auch auf diesem Gebiet offiziell mit mir zusammenzuarbeiten, bin ich meinerseits bereit, für ein anzulaufendes Projekt die Summe von dreißig Milliarden vorzuschießen."

Der Präsident der AF beugte sich vor.

„Welches Projekt meinen Sie?" fragte er lauernd.

Perry Rhodan lächelte.

„Eine Raumflotte! Die Erde benötigt eine Raumflotte."

Die drei Männer redeten durcheinander, bis Rhodan sie ungeduldig unterbrach.

„Unsere Anstrengungen sollten nicht mehr der Aufrüstung dienen, sondern dem Aufbau der Raumflotte. Die gesamte Wirtschaft der Erde kann von einem solchen Vorhaben profitieren. Neue Industriezweige werden entstehen, Millionen Menschen werden Beschäftigung finden. Das wäre die rein wirtschaftliche Seite und ihre Vorteile. Es gibt jedoch auch einen militärischen Grund, eine Raumflotte zu besitzen. Sie haben den Kreuzer der Arkoniden auf dem Mond vernichtet. Automatisch wurde dabei das Notsignal ausgelöst, das Funkwellen mit Überlichtgeschwindigkeit in den Kosmos schickt. Diese Signale werden von raumfahrenden Wesen aufgefangen. Die jetzt stattfindende Invasion ist eine der Folgen. Andere Völker

können ebenfalls neugierig werden und zu uns gelangen. Terra muß bereit sein, weitere Invasionen abzuschlagen. Dazu wird die Raumflotte benötigt. Ich hoffe, das ist eine Begründung, deren zwingende Logik auch Sie überzeugt."
Sie tat es. Einstimmig wurde der Vorschlag Rhodans angenommen. Seine nächste Forderung ging darauf hinaus, daß sich die drei
Präsidenten ernsthafte Gedanken darüber machten, wie eine gemeinsame Regierung gebildet werden könne. Er schloß seine präzisen
Vorschläge:
„Es muß ein für allemal garantiert werden, daß eine Spaltung der Nationen aufhört. Das Entstehen der Raumflotte wird den Einheitsgedanken fördern, aber auch rein äußerlich muß dafür gesorgt werden, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit genährt wird. Die Weltregierung, ein Traum verlachter Utopisten, muß Realität werden. Die Gelegenheit dazu war noch niemals so günstig wie heute. Die gemeinsame Gefahr und die gemeinsamen künftigen Anstrengungen zum Aufbau einer Raumflotte sind gute Geburtshelfer. Ich bitte Sie, so bald wie möglich entsprechende Verhandlungen aufzunehmen. Das wäre es, meine Herren. Ich denke, Sie können nun die Konferenz ohne mich abschließen. Die internen Fragen gehen mich nichts an. Mercant wird mich über das Wesentliche später informieren. Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie in mich setzen. Ich werde es nicht mißbrauchen."
Der Wandschirm erlosch.
In das entstehende Schweigen hinein sagte Mercant:
„Damit sind die Ziele gesteckt, meine Herren Präsidenten. Es liegt an Ihnen, ob wir sie auch erreichen. Damit wir schon heute zu greifbaren Ergebnissen gelangen, hielt ich es für richtig, den Mann hierher zu bestellen, der uns in allen wirtschaftlichen und finanziellen Fragen beraten kann. Meine Herren, ich darf Sie nun mit Homer G. Adams, dem Geschäftsführer der GCC, bekannt machen."

In ihrem Hotelzimmer in Peking hielten Ernst Ellert und Tako Kakuta Kriegsrat.
„Es muß Ihnen möglich sein", sagte Ellert eindringlich. „Denken Sie nur daran, wie Sie das Ovalschiff der IVs vernichteten. Sie teleportierten sich mit der Bombe zum Gegner. Wenn Sie eine Bombe mitnahmen, müßte das auch mit einem Menschen möglich sein. Sie haben bewiesen, daß Sie Materie teleportieren können, die Sie berühren. Auch Ishi Matsu kann ihre Femseheigenschaften auf andere übertragen."
„Vielleicht haben Sie recht", lächelte der Japaner höflich. „Es käme
auf einen Versuch an. Ich habe bisher an eine solche Möglichkeit nicht gedacht, wenn ich ehrlich sein soll."
„Wir werden es ausprobieren müssen."
„Wie wäre es, wenn Sie mich einmal mit in die Zukunft nähmen?" fragte der Japaner. „Damit tun wir uns gegenseitig einen Gefallen."
Ellert mußte lachen.
„Das also ist die gepriesene Koordinierung unserer Kräfte", spottete er. „Wenn Crest das ahnen würde.
Tako wurde plötzlich ernst. Er dachte an ihre Aufgabe.
„Wir haben Li gefunden", stellte er fest. „Was fangen wir nun mit ihm an? Wie sollen wir wissen, ob er Dummheiten macht? Warnen können wir die Dienststellen der Asiaten auch nicht, weil niemand weiß, wer von ihnen bereits zu den IVs gehört."
In diesem Augenblick summten ihre Allzweckgeräte. Beide drückten auf den Empfangsknopf. Die Stimme Ras Tschubais' des zweiten Teleporters, ertönte:
„Li ist soeben zum Flughafen gefahren und hat sich eine Karte für den Stratoliner nach Batang genommen. Abflug morgen früh um 06.35 Uhr."

„So früh!" stöhnte Ellert, der für sein Leben gern morgens lange schlief. „Was will der Kerl denn ausgerechnet in Batang?"
„Keine Ahnung", kam Tschubais Antwort. „Er gab dem Beamten, der ihm die Flugkarte verkaufte, keinen Grund für seine Reise an."
„Wann trifft er in Batang ein?" fragte Ellert.
„Der Flug dauert zwei Stunden - um halb neun also." „Wir werden ihn in Batang empfangen", nickte Ellert. Eine Sekunde später materialisierte der massige Afrikaner mitten im Hotelzimmer. Er grinste breit über das ganze Gesicht, als er Tako und Ellert unwillkürlich zusammenzucken sah. Niemand konnte sich daran gewöhnen, einen Menschen aus dem Nichts auftauchen zu sehen, selbst ein Teleporter nicht.
„Wissen Sie", fragte der Japaner, „was unser Freund ausgerechnet in Tibet will? Batang liegt doch in Richtung Tibet, wenn ich nicht irre."
„Sie irren nicht", bestätigte Ras. „Gut zweitausend Kilometer. Ein hübscher Sprung. Wie machen wir ihn?"
„Wir nehmen Ellert in unsere Mitte. Vielleicht schaffen wir es dann", sagte Kakuta.
Ras Tschubai begriff, was die anderen planten, und schüttelte skeptisch den Kopf.
„Warum nicht?" lächelte der Japaner. „Er ist nicht einmal so schwer wie eine mittlere Bombe."

Die Maschine landete fahrplanmäßig. Li stieg aus und schritt zu den Verwaltungsgebäuden, ohne sich umzusehen. Er schien sich völlig sicher zu fühlen. Da ein Japaner hier am wenigsten auffiel, hatte Tako die Aufgabe der Direktüberwachung übernommen. Mit dem winzigen Funkgerät im Armband stand er mit seinen beiden Gefährten in ständiger Verbindung.
Li führte kein Gepäck mit, dafür aber eine größere Summe Bargeld. Wie er darangekommen war, wußte niemand, wahrscheinlich nicht einmal Li selbst. Er nahm im teuersten Hotel der Stadt ein Zimmer, zahlte für drei Tage im voraus und ließ sich dann für den Rest des Vormittags nicht mehr sehen. Tako saß dem Hotel gegenüber in einer Reisweinstube und langweilte sich. Wenn er nicht bald abgelöst wurde, konnte es passieren, daß er unter den Tisch sank und selig einschlief.
Gegen Mittag löste Ras ihn ab. Er nahm einen Schluck Reiswein und versicherte Tako, er würde es gern hier bis zum Abend aushalten. Ein wenig schwankend verließ der Japaner daraufhin das Lokal und begab sich ins Hotel, wo Ellert ihn bereits erwartete.
„Was wird Li hier in diesem gottverlassenen Nest wollen?"
Ellert lag auf seinem Bett und las in einem Buch. Als Tako das Zimmer betrat, legte er seine Lektüre beiseite und stellte die Frage, die ihn schon den ganzen Vormittag über beschäftigt hatte. Eigentlich erwartete er keine Antwort.
„Keine Ahnung", seufzte Tako. „Wir können ihn ja nicht gut fragen. Wäre es Ihnen nicht möglich, einen Blick in die Zukunft zu werfen und so die Absichten Lis zu erfahren?"
„Wie soll ich wissen, ob ich in eine Wahrscheinlichkeitsebene der Zukunft oder in ihre Realität gerate. Zum Glück bin ich nicht an meinen Körper gebunden, sondern kann mich als materieloser Intellekt frei bewegen, sogar quer zum Zeitstrom, aber ich weiß niemals, ob das eintrifft, was ich sehe."
„Versuchen Sie es doch!" schlug Tako vor, der sich keine rechte Vorstellung von diesem Problem machen konnte. „Ich passe inzwischen auf Ihren schlafenden Körper auf."
Ellert nickte und blieb ruhig liegen.
„Es schadet nichts", gab er zu. „Aber wie lange es dauern wird, weiß ich auch nicht."
Tako erhob sich und schloß ab. Als er zurückkehrte, lag Ellert bereits bewegungslos und mit geschlossenen Augen auf seinem Bett. Der Japaner beugte sich zu ihm hinab. Dann stutzte er.

Ellert hatte aufgehört zu atmen - oder war das nur eine Täuschung? Der Puls ging ganz schwach. Als Tako ihn in die Wangen kniff, reagierte der Teletemporarier nicht.
Der Japaner legte sich ebenfalls aufs Bett und war kurz danach eingeschlafen. Nichts störte die nachmittägliche Ruhe.
Inzwischen saß Li einige Straßen weiter in seinem Hotelzimmer.
Das 1V-Bewußtsein, das seinen Körper übernommen hatte, stand mit seinem Kommandanten im Ovalschiff in Verbindung. Die Anweisungen erfolgten präzise, ohne jede persönliche Note.
„Der Plan, unseren Stützpunkt auf dem dritten Planeten auch von außen zu schützen, muß aufgegeben werden. Der Mensch, der sich Li nennt, ist verdächtig geworden. Es hat aber keinen Sinn, einen neuen Körper aufzusuchen, da die ganze Arbeit erneut begänne. Außerdem besteht Li gegenüber nur Verdacht, aber keineswegs Gewißheit. Li bleibt noch zwei Tage in Batang, um dann mit dem Clipper nach den USA zu reisen. Weitere Anweisungen folgen."
Von nun an bewegte sich Li ohne Zweck und Ziel. Er nahm seine Mahlzeiten ein, unternahm planlose Rundgänge durch die Stadt und kümmerte sich nicht um seine Verfolger. Am dritten Tag kaufte er ein Flugbillett nach Hongkong und ein Weiterreisebillett nach Carson City in Nevada.
Wie erwartet, war Ellerts Versuch kein Erfolg. Im Gegenteil, er verwirrte die Gemüter nur noch mehr. Er hatte die Gegenwart verlassen und war in die Zukunft vorgedrungen. Körperlos hatte sein Geist über Li geschwebt, als dieser von Hongkong nach Carson flog. Eine Seitwärtsverschiebung im Zeitstrom hatte eine andere Möglichkeit aufgezeigt. Das gleiche Flugzeug - aber Li saß nicht darin. Was nun war die Wirklichkeit?
Ellert begann zu ahnen, wie wenig seine Fähigkeit wert war. Jeweils in der Gegenwart befand sich der Drehpunkt, der in alle Richtungen der Zukunft führte. Nur die Gegenwart konnte den Verlauf der Zukunft bestimmen. Ein Blick in diese Zukunft konnte nur ein Blick auf Millionen von Möglichkeiten sein, und niemand wußte, welche dieser Möglichkeiten Realität wurde.
Somit gab es auch keine Veränderung des einmal Geschehenen.
Dafür aber war ihm ein Gedanke gekommen, den er in seinen ganzen Ausmaßen noch nicht klar erkennen konnte. Er mußte mit Perry Rhodan darüber sprechen. Wenn seine Theorie stimmte, dann waren die Tage der IVs auf der Erde gezählt.
Er mußte zurück zum Stützpunkt.

Perry Rhodan nickte Ernst Ellert zu. Die beiden Männer saßen allein in der alten Zentrale der STARDUST, die von Perry in einer Art Gefühlsduselei gern als Treffpunkt benutzt wurde. Schließlich hatte hier alles angefangen.
Ellert begann zu berichten.
„Wir ließen Li allein nach den USA fliegen, da wir ja sein Ziel kannten. Inzwischen muß John Marshall ihn bereits unter seine Fittiche genommen haben. Wie ich hörte, weilt auch Anne Sloane in Carson, Ihre Vermutung, daß das nächste Ziel Nevada-Fields sein könnte, dürfte wohl stimmen."
„Es ist anzunehmen", bestätigte Perry ruhig.
„Während ich meinen Körper in Batang verließ und Li überwachte, konnte ich die erstaunliche Tatsache feststellen, daß die IVs sich untereinander telepathisch verständigen. Es war mir sogar möglich, einen Teil der Gespräche zu verstehen. Ohne einen Körper arbeitet unser Geist vollkommener und ausgereifter. Ich könnte notfalls, glaube ich, sogar direkte Verbindung mit den IVs aufnehmen, aber ich halte es für besser, wenn sie niemals von dieser Möglichkeit erfahren. Ich bin überzeugt, daß es möglich sein wird, einen körperlosen IV zu

verfolgen. Und zwar von jedem Teleporter. Ein Teleporter bewegt sich, indem er seinen gesamten Körper in eine höhere Dimension versetzt und an anderer Stelle materialisiert. Er ist Geist und damit den IVs nahe verwandt. In einem solchen Zustand sollte es durchaus möglich sein, daß Tako oder Ras - oder auch ich - sich einem IV anschließt, wenn er den Körper eines Menschen verläßt, um in den eigenen zurückzukehren."

Perry Rhodan hatte sehr aufmerksam zugehört. Sein geniales Gehirn überschlug die Möglichkeiten und wog die Chancen ab. Das ungeheure Wissen der Arkoniden kam ihm zu Hilfe. Die Erinnerungsspeicher gaben ihre Informationen ab.

„Sie haben recht, Ellert. Wir werden es auf einen Versuch ankommen lassen. Ich glaube, daß Li mit einem Sonderauftrag nach Nevada geflogen ist. Anne Sloane wird mich über jeden Schritt Lis unterrichten. Doch da ist noch eine andere Sache, über die ich mit Ihnen sprechen wollte. Sie wissen, daß ich Ihre Fähigkeiten als Teletemporarier niemals in Anspruch genommen habe. Es waren zuerst ethische Gründe, die mich dazu veranlaßten. Nun hat es sich außerdem herausgestellt, daß die vielfachen Wahrscheinlichkeitsebenen einen klaren Blick in die Zukunft ohnehin unmöglich machen. Trotzdem muß ich Sie bitten, eine Ausnahme zu machen. Es ist etwas sehr Merkwürdiges passiert."

Ellert beugte sich interessiert vor und nahm das Zeitungsblatt entgegen, das Perry ihm entgegenhielt. Die Schlagzeilen sprangen ihm förmlich ins Auge. Aufmerksam begann er zu lesen.

Dies war der Artikel:

SECHSJÄHRIGE ERSCHIESST VATER MIT DIENST-
PISTOLE

Rätselhafter Mord eines Kindes

Mesilla, New Mexico - Sonderbericht.

Einer der rätselhaftesten Morde unseres Jahrhunderts geschah gestern Vormittag in Mesilla. Die kleine Betty Toufry entriß ihrem Vater, der sie auf den Schoß genommen hatte, die schwere Dienstpistole und erschoß ihn. Das Kind hat nie zuvor eine solche Waffe in der Hand gehalten und wußte auf keinen Fall, wie man mit ihr umzugehen hatte.

Allan G. Toufry' so wurde in dem Artikel weiter betont, war Wissenschaftler und Atomforscher. Er war maßgeblich an der Verbesserung der letzten Atombomben beteiligt und zeichnete für die Versuche in der Wüste verantwortlich. Das Kindermädchen behaupte steif und fest, betonte der Sonderberichterstatter voller Skepsis, daß Betty Toufry ihrem Vater noch eine Minute vorher freudig entgegen-geeilt sei, dann aber plötzlich gestutzt habe. Dann sei die Pistole wie von selbst in ihre Hand geflogen. Natürlich konnte die Erzählung einer sich an den Grenzen der Hysterie befindlichen Person nicht ernstgenommen werden, führte der Reporter weiter aus. Immerhin sei der Mord eines sechsjährigen Kindes an seinem Vater doch außergewöhnlich und bedürfe eingehender psychologischer Untersuchung.

Ellert sah auf und blickte in die forschenden Augen Perrys.

„Nun? Was sagen Sie dazu?"

Ellert zuckte mit den Schultern, „Unbegreiflich! Besonders die Aussage des Kindermädchens gibt mir zu denken."

„Mir auch", gab Perry zu. „Ich habe eine Vermutung, aber ich wünsche Gewißheit. Aus diesem Grund möchte ich Sie bitten, sich mit dem Kind zu befassen. Ich möchte wissen, was aus ihm wird. Können Sie das feststellen?"

„Bis zu einem gewissen Grad - ja. Denn wie immer auch der Weg in die Zukunft verlaufen wird, die Persönlichkeit bleibt gleich. Es spielt also keine Rolle, welche Wahrscheinlichkeitsebene ich finde, die Hauptsache ist, Betty Toufry lebt."

„So dachte ich es mir, Ellert. Müssen Sie nach Neu Mexiko reisen, oder können Sie von hier

aus operieren?"
,,Es ist vorteilhafter, wenn ich dort sein könnte. Außerdem ist es dann nur ein Katzensprung bis Carson."
Perry Rhodan nickte.
,,Also gut. Fliegen Sie sofort. Unterrichten Sie mich umgehend. Ich bin sehr an dieser kleinen Betty interessiert."

Nevada-Space-Port war der Raumhafen des Westens.
Ein dichter Sperrgürtel umgab das Gelände und hinderte jeden Unbefugten daran, es zu betreten. Leider erstreckten sich diese Maßnahmen nicht auf die IVs, die jederzeit den Sicherheitsbezirk überqueren und sich einen menschlichen Körper als Tarnung auszusuchen vermochten.
Es war darum unerläßlich, daß Rhodans Mitarbeiter innerhalb der abgesperrten Zone Wache hielten.
Captain Burners vom Sicherheitsdienst war das zwar nicht recht,
aber er hatte die Befehle Mercants, seines obersten Vorgesetzten. Manche dieser Befehle begriff er nicht mehr. Wer nichts im Sperrgebiet zu suchen hatte, kam auch nicht herein. Das war klar und einfach. Nun durfte jeder Fremde seine Nase in Dinge stecken, die ihn im Grunde genommen nichts angingen, wie zum Beispiel dieser Marshall. Der Kerl lächelte stets so, als wisse er alles.
John Marshall, jener Mann, der dank seiner telepathischen Begabung in Australien einen Banküberfall verhindert hatte und so zu Rhodan gestoßen war, konnte sich in Nevada-Space-Port frei bewegen. Er nutzte diese Gelegenheit aus, um die ausgedehnten Anlagen kennenzulernen. Er kannte General Pounder, den Chef des Raumforschungskommandos' genauso gut wie dessen Adjutanten Oberst Maurice. Mit Dr. Fleeps, dem Astromediziner, verkehrte er ebenso freundlich wie mit Professor Dr. Lehmann, dem Leiter des wissenschaftlichen Projekts und Direktor der California Academy of Spaceflight. Und selbstverständlich kannte er Captain Burners.
Bisher hatte er nicht einen einzigen IV aufgespürt. John zerbrach sich den Kopf darüber, warum er keinen Erfolg hatte. Ständig behielt er die wichtigsten Persönlichkeiten im Auge, sprach täglich mit ihnen und konnte nichts Außergewöhnliches bemerken.
Heute hatte ihn Dr. Lehmann zum Schachspiel eingeladen.
Der ältere Herr, ein leidenschaftlicher Anhänger des königlichen Spiels, war froh, einen ebenbürtigen Partner gefunden zu haben. Selbstverständlich ahnte er nicht, daß John seine Gedanken las und somit jeden Zug im voraus kannte.
,,Schach!" sagte er triumphierend und zog die Dame in - wie er glaubte - beinahe Endstellung. Genußvoll stocherte er dabei in seiner Pfeife und verbreitete einen wenig aromatischen Duft.
,,Meinen Sie wirklich?" fragte der Australier. ,,Sie glauben wohl, daß ich meinen Springer übersehen habe. Irrtum. So - was sagen Sie nun?"
Lehmann starrte sprachlos auf das Brett. In der Tat hatte er angenommen, sein Partner hätte den Springer total übersehen, weil er bereits seit zehn Minuten eingekeilt und unbeachtet auf einem Feld stand.
John zündete sich eine Zigarette an, um dem Gestank von Lehmanns Pfeife zu entgehen, der soeben seine Dame zwischen die
Finger nahm und nachdenklich in die Höhe hob. Mitten in dieser Bewegung erstarrte er.
John, der mit einem stillen Schmunzeln zur Kenntnis nahm, daß sein Gegenüber beabsichtigte, die Dame in eine gefährliche Position zu seinem Springer zu setzen, verspürte mit einem plötzlichen Schock, wie Lehmanns Gedanken abrupt abbrachen.
Rein äußerlich gesehen, war der Professor zu einer Steinfigur geworden, die sich nicht mehr

rührte. Starr blickten die Augen ins Leere. Die Hand mit der Schachfigur schwebte reglos über dem Brett und zitterte nicht. Selbst die Augenlider zuckten nicht mehr.
Gleichzeitig spürte John, wie sich etwas Fremdes in die Lücke drängte, die noch Sekunden zuvor von den Gedanken des Professors ausgefüllt gewesen war. Blitzschnell zog er sich zurück und hielt nur noch losen Kontakt, um das Eindringen des IV nicht zu stören.
Er bemühte sich, keinen Verdacht zu erregen, denn er wußte, daß ihn aus den Augen Lehmanns in wenigen Sekunden einer der Invasoren entgegenblicken würde. Fünf Sekunden etwa, wie Mercant behauptet hatte. Als die Frist verstrichen war, begann Dr. Lehmann sich wieder zu bewegen. Automatisch setzte er seine Dame irgendwohin, wo sie keinen Zweck erfüllen konnte. Das Leben kehrte in die starren Augen zurück. Er sah John fragend an.
,,Nun?"
John gab sich einen Ruck. Noch nie in seinem Leben hatte er sich in einer solchen Situation befunden. Wenn er doch in die Gedanken des IV hätte eindringen können! Aber das war nicht so einfach. Die Invasoren besaßen ebenfalls telepathische Fähigkeiten und würden es sofort bemerken. Zum Glück konnten die IVs nur untereinander telepathisch verkehren, sonst wäre Marshall vor unlösbare Probleme gestellt gewesen.
,,Kein guter Zug, Professor, Ich kann Sie schachmatt setzen, wenn ich das will. Ich nehme jedoch an, Sie haben nicht genau überlegt, darum will ich Ihnen eine Chance geben." Er nahm seinen Springer und brachte ihn in eine Stellung, die sehr gefährlich für ihn war. Lehmann konnte ihn dort mühelos ausschalten. Aber er tat es nicht. Wahrscheinlich benötigte der IV eine bestimmte Zeit, um alle notwendigen Informationen einzuholen. Sein Zug war völlig planlos ond dazu regelwidrig.
John tat so, als bemerke er das nicht. Er zog genauso unbedacht und versuchte dabei, sich dem unbekannten Geist zu nähern. Er prallte gegen ein mentales Hindernis, das er nicht zu durchdringen vermochte. Gewalt wollte er nicht anwenden, um den Gegner nicht aufmerksam zu machen, aber er wußte nun, daß die IVs ihre Gedanken abschirmen konnten. Es war somit unmöglich, ihre Absichten zu erfahren. Vielleicht wurde diese Barriere durchlässig, wenn sie in Verbindung miteinander traten. Er mußte darauf achten.
Das Spiel nahm einen haarsträubenden Verlauf, obwohl der IV schnell lernte. John ließ ihn gewinnen und verabschiedete sich dann mit ein paar belanglosen Worten. Zum Schluß sagte er:
,,Ich hoffe, Ihr Versprechen gilt noch, Doc?"
,,Welches Versprechen?"
,,Der Versuch. Haben Sie es vergessen? Ich sollte doch Ihrem neuen Breonkammerversuch beiwohnen dürfen, der in einigen Tagen stattfindet."
,,Ach - ja, stimmt. Selbstverständlich dürfen Sie dabeisein." ,,Gute Nacht, Doc."
,,Gute Nacht."
Auf seinem Zimmer angelangt, zog John das kleine Funkgerät aus dem Koffer. Wenige Minuten später sprach er mit Rhodan, der nicht sehr erfreut darüber war, daß man ihn am frühen Vormittag von Crest fortrief. Als er jedoch Johns Stimme hörte, war aller Ärger verflogen.
Er schwieg, bis John seinen Bericht beendet hatte, dann sagte er langsam:
,,Behalten Sie Lehmann unter Aufsicht. Ich habe Nachricht von Anne Sloane. Li ist auf dem Weg nach Nevada-Port. Offiziell reist er im Auftrag Mercants. Er trifft sich mit Lehmann. Es ist möglich, daß die beiden einen Plan zur Ausführung bringen wollen, der die Raumforschung lahmlegen soll. Höchste Wachsamkeit ist geboten. Setzen Sie sich mit Anne Sloane in Verbindung, sobald sie eintrifft. Wenn Ellert seinen jetzigen Auftrag erledigt hat, wird er Ihnen als Verstärkung zugeteilt. Ich glaube, Nevada-Space-Port wird bald zum Wendepunkt der Invasion."
Er ahnte noch nicht, wie recht er mit seiner Vermutung haben sollte.

Es fiel Ellert nicht schwer, den Weg der kleinen Betty durch den Zeitstrom zu verfolgen. Fünf Jahre in der Zukunft fand er die beste Möglichkeit, ihr Wesen zu erforschen. Die Parallelwelten stimmten merkwürdigerweise überein.

Als er unsichtbar über dem Mädchen schwebte und begann, in ihre Gedankenwelt einzudringen, erlebte er eine Überraschung.

Betty Toufry war Telepathin!

Sie wandte den Kopf, als lausche sie, dann glitt ein Lächeln über ihre Züge. Sie saß auf der Veranda des gleichen Hauses, in dem sie mit ihrem Vater gelebt hatte, als vor fünf Jahren das Unglaubliche geschah.

„Wer sind Sie?" fragte sie lautlos - und Ellert konnte sie deutlich verstehen. Er beschloß, jegliche Verstellung fallenzulassen. Es hatte keinen Sinn, ihr etwas vorzumachen, denn er spürte, daß ihre telepathischen Fähigkeiten stärker waren als die seinen.

„Ich bin Ernst Ellert, einer der Mitarbeiter Perry Rhodans." „Kommen Sie in seinem Auftrag?"

Diese Reaktion verblüffte Ellert.

„Wie meinen Sie das?"

Sie lächelte stärker.

„Man hat mir vor fünf Jahren von Ihrem Besuch in meiner Zukunft erzählt. Unserem jetzigen Zusammentreffen ist es zu verdanken, daß Perry Rhodan mich vor fünf Jahren zu sich nahm. Seitdem arbeite ich im Mutantenkorps. Wenn Sie mich heute hier vorfinden, so nur deshalb, damit unsere Zusammenkunft stattfinden kann. Begreifen Sie das?"

„Nur teilweise", gab Ellert verwirrt zu. „Sie arbeiten also für Rhodan?"

„Eigentlich könnten Sie mich duzen, ich bin erst elf Jahre alt", meinte sie nachsichtig. „Doch hören Sie gut zu, Ernst: Ich bin eine geborene Mutantin. Telekinese und Telepathie sind meine Hauptgebiete. In allen Teilen der Welt werden Mutanten geboren. Vielleicht sind wir die Nachfolger des Homo sapiens."

„Eine schreckliche Vision."

„Warum? Weil eine alte Epoche ihrem Ende entgegengeht? Nicht der Homo sapiens, sondern der Homo superior wird Erbe des galaktischen Imperiums werden."

Ellert wurde immer verwirrter. Dieses junge Mädchen, dessen Intellekt den seinen übertraf, sprach von Dingen, die im Lager Rhodans nur flüsternd erwähnt wurden. Immerhin, er hätte fast vergessen, daß er sich fünf Jahre in der Zukunft befand, aller Wahrscheinlichkeit nach in der Realitätsdimension.

„Würden Sie mir eine Frage beantworten, Miß Toufry?" „Gern, welche?"

„Warum erschossen Sie damals Ihren Vater?"

Sie zögerte, aber dann kamen ihre Gedanken klar und deutlich:

„Es war, im Grunde genommen, eine Kurzschlußhandlung. Solange ich denken kann, las ich seine Gedanken. Meine Mutter starb bei der Geburt, so galt ihm meine ganze Liebe. An jenem Tag kam er nach Hause, ich eilte ihm gedanklich entgegen - und prallte gegen einen Schirm, den ich nur mühsam zu durchdringen vermochte. Und dann begegnete ich dem Invasor. Es war so furchtbar und gräßlich, daß ich mich nicht rühren konnte. Mein Vater-es war nicht mehr mein Vater, der ins Haus kam - nahm mich auf den Arm und begrüßte mich. Dann setzte er sich. Ich erkannte seine Gedanken, sie beschäftigten sich mit der Vernichtung der Welt. Er wollte schon am nächsten Tag die unterirdisch gelagerten Atombombenvorräte zünden und unseren Kontinent in die Luft jagen. Wer hätte mir jemals geglaubt, mir, einem unmündigen Kind? Fast automatisch handelte ich. Die Waffe, die er immer bei sich trug, flog mir in die Hand, getragen durch meine telekinetische Kraft. Und dann geschah es."

Die Erinnerung überwältigte sie, und sie krümmte sich schluchzend zusammen.

Ellert gab nicht sofort Antwort. Sein Bedauern drückte sich in mitleidigen Gedanken aus, die

das Mädchen sanft umflossen. Sie hob den Kopf und sah hinauf in den blauen Himmel, als vermute sie dort den unsichtbaren Geist Ellerts.
„Ernst, kehren Sie zurück und berichten Sie Rhodan von dem, was Sie erfuhren. Eines darf ich Ihnen verraten: Die Invasion der Individual-Verformer mißlingt. Die Erde wird siegen. Sie aber, Ernst..."
Ihre Gedanken erloschen.
„Was ist mit mir, Miß Toufry?"
„Ich darf es Ihnen nicht sagen, Vergessen Sie es, bitte!"
„Warum dürfen Sie es mir nicht sagen?"
„Ich darf nicht, Ernst. Quälen Sie mich nicht. Wenn Sie ahnten, was geschehen würde, könnten Sie versuchen, dem auszuweichen. Das darf nicht geschehen. Gehen Sie Ihren vorgeschriebenen Weg. Perry Rhodan wird sein Ziel erreichen. Wir aber, Ernst, treffen uns niemals mehr wieder."
„Und in fünf Jahren - jetzt? Was ist dann? Wo bin ich?"
„In fünf Jahren? Lieber Ernst, in fünf Jahren werden Sie die Morgendämmerung der menschlichen Geschichte erleben, von einer Warte aus, die unsere Vorstellungskraft übersteigt. Und nun lassen Sie mich allein."
Ellert spürte, wie sich Betty Toufry von ihm zurückzog. Er vermochte nicht mehr, zu ihr vorzudringen. Nach einigen unschlüssigen Sekunden verließ er sie und kehrte in die Gegenwart zurück.
Er wußte genau, was er zu tun hatte.

10.

„Du bist also überzeugt", sagte Bully zu Rhoda,n' „daß der Erdstützpunkt der Invasoren irgendwo in Tibet zu suchen ist?"
Perry nickte. Neben ihm saß Crest. In seiner Hand hielt Rhodan die letzten Berichte der GCC, die aussagten, daß Adams in allen Teilen der Welt neue Fabrikanlagen errichten ließ, Der Bau einer terranisehen Raumflotte war angelaufen. In dieser Hinsicht waren alle nationalen Grenzen endgültig gefallen.
„Ich *weiß* es, Bully. Die IVs beabsichtigten, Li zu diesem Stützpunkt gehen zu lassen. Was er dort sollte, entzieht sich unserer Kenntnis. Als die IVs gedanklichen Kontakt mit Ellert spürten, änderten sie ihre Absicht. Immerhin gaben sie die Person Lis nicht auf. Li reiste nach Nevada-Space-Port und traf dort mit Professor Lehmann zusammen. Ich bin davon überzeugt, beide haben den Auftrag, der Raumforschung einen empfindlichen Schlag zu versetzen."
„Ich weiß nicht, Rhodan, wie wir es verhindern könnten", warf Crest in die Debatte. Er schien immer noch daran zu zweifeln, daß es jemand gelingen könnte, den Individual-Verformern zu widerstehen. „Sie haben ganze Sternenreiche unterjocht, und niemand konnte es verhindern."
„Wir werden es!" entgegenete Rhodan entschlossen. „Das Mutantenkorps ist eine Waffe, mit der die IVs nicht rechnen. Ohne unsere Mutanten wären wir den IVs hilflos ausgeliefert."
Crest blickte Rhodan an. In seinen Augen unter der hohen Stirn brannte ein Feuer, wie es Perry schon einmal in ihnen gesehen hatte, damals, als er mit dem Arkoniden über die Zukunft der Erde und des galaktischen Imperiums gesprochen hatte. Es war Bewunderung, Freude und Zuversicht, aber auch ein wenig Besorgnis. Im Hintergrund stand das unbegrenzte Wissen eines uralten Volkes, das Entstehung und Tod ganzer Sonnensysteme erlebt hatte.
„Die Frage, ob der Zufall oder das Schicksal unser Universum regieren, hat mich in den letzten Wochen sehr beschäftigt", gab er in ruhigem Ton zu. „Fast beginne ich, dem Schicksal die größeren Chancen einzuräumen. Wie gewaltig und unvorstellbar muß jener sein, der die Fäden in der Hand hält."
Bully schaltete sich ein und wechselte das Thema. Er kam auf das zu sprechen, was sie am meisten bewegte. „Was geschieht nun in Nevada?"
„Wir stellen den IVs eine Falle", erwiderte Rhodan. „Wenn sie hineintappen - und nach Lage der Dinge bleibt ihnen nichts anderes übrig -, werden wir in Kürze wissen, ob wir die Invasion abschlagen können oder ob wir die Schlacht verloren haben. Es hängt alles davon ab, ob Ellerts Theorie stimmt."
„Sie meinen, unsere Teleporter könnten die Verfolgung der körperlosen IVs aufnehmen, wenn sie ihre Opfer in einer Art Panikstimmung verlassen?" fragte der Arkonide.
Rhodan nickte Crest zu.
„Nur so ist es möglich, ihren Stützpunkt zu ~ntdecken. Ist das geschehen, dürfte der Rest nicht schwer für uns sein. Vielleicht gelingt es uns sogar, richtige IVs zu fangen, in ihrer natürlichen Form. In dieser Beziehung brachte mich Ellert auf eine großartige Idee. Doch alles hängt davon ab, wie das Experiment in Nevada verläuft."
„Es wäre nett von dir", maulte Bully, „wenn du uns endlich verraten würdest, was in Nevada geschehen soll."
„Das ist in wenigen Worten gesagt, mein Freund." Rhodan begann seinen Plan darzulegen.

Als offizieller Beauftragter Mercants hatte Li Zutritt zu allen Anlagen des Versuchsgeländes. Am wenigsten hatte Lehmann etwas dagegen, der ja wußte, daß Li - genau wie er - ein IV war. Die Invasoren beabsichtigten, eine Kettenreaktion hervorzurufen und das gesamte Forschungszentrum zu vernichten. Danach konnten die beiden IVs die wertlos gewordenen Körper Lehmanns und Lis verlassen, um sich neue Opfer zu suchen.

Ellert hatte behauptet, daß man nur einen unüberlegt und panikartig flüchtenden IV verfolgen könnte, ein Bewußtsein also, das keine Zeit hatte, sich auf die Flucht einzustellen. Übermäßige Eile, behauptete Ellert, ließ keine Zeit, einen mentalen Schutzschirm aufzubauen, um die Spur, die in eine andere Dimension führte, zu verwischen. Das klang zwar verwirrend, aber trotzdem einleuchtend.
Aus diesem Grund mußte die von Lehmann und Li geplante Katastrophe blitzschnell herbeigeführt und später unter Kontrolle gebracht werden. Das bedeutete, daß Lehmann und Li in eine Lage gebracht werden mußten, die ihre IV-Bewußtseine als tödliche Bedrohung einstuften.
Als Lehmann zusammen mit Li und John Marshall die Reaktoranlage betrat, schöpfte er keinen Verdacht, Die Assistenten grüßten höflich und wandten sich wieder ihren Aufgaben zu. Zwei oder drei neue Mitarbeiter bemerkte er kaum, am allerwenigsten den neuen Elektriker Ellert, der unweit der riesigen Schaltanlagen an unwichtigen Hebeln hantierte. Auch Anne Sloane, wichtigste Person des Plans, stand so im Hintergrund der Anlage, daß sie kaum auffiel.
Die schwere Bleitür, der einzige Zutritt zum Reaktorzentrum, fiel dumpf hinter den Eingetretenen zu. Lehmann wußte, daß ein Druck von innen sie öffnen konnte. Wenn die Kettenreaktion einsetzte, blieb Zeit genug, sich in Sicherheit zu bringen. Erst in der Abgeschlossenheit ihrer Zimmer wollten die beiden IVs in ihre wirklichen Körper zurückkehren.
Lehmann trat mit Li und Marshall in die Bleikammer. Er zeigte auf einen etwa ziegelsteingroßen Metallblock, der hinter einer Quarz-scheibe schimmerte.
„Das neue Element, meine Herren. Oberhalb der Kammer sehen Sie die Ausgangsantennen der Strahlung, die unten wieder abgeleitet wird. Sie durchdringt das Element und bewirkt die Strukturumwandlung. Noch sind wir nicht in der Lage, die freiwerdende Energie voll auszunutzen. Sie verwandelt sich in Hitze. Die Temperaturen sind hier abzulesen. Die Bleikammer hat eine hitzebeständige Verkleidung, die Tausende von Grad unbeschadet aushält. Natürlich darf der Vorgang nur langsam gesteigert werden, um keine Katastrophe auszulösen. Nun, Sie beide sind Laien und werden nicht begreifen, welcher Fortschritt in diesem unscheinbaren Metallstück verborgen ist. Seine Energie genügt, ein Raumschiff mit Lichtgeschwindigkeit durch das All zu treiben."
Lehmann trat zu der Schalttafel. Er warf Ellert einen prüfenden Blick zu. Der mit einem weißen Mantel Bekleidete tat so, als kenne er den Professor schon länger, wisse aber nur zu genau, daß ein so berühmter Mann kaum Zeit besitze, sich jeden kleineren Angestellten zu merken. Ähnliche Gedanken mochten den IV bewegen, der Lehmann beherrschte.
„Alles in Ordnung?" fragte der Wissenschaftler.
„Überprüft und einwandfrei", bestätigte Ellert, der nur die Funktion eines einzigen Hebels kannte. Er regulierte den Zufluß der Energie, die wiederum die Stärke der Strahlung bestimmte.
„Gut, dann schalten Sie Minimum ein.
Ellert bewegte den Schalthebel in die angegebene Stellung. Maximale Leistung hätte eine Katastrophe heraufbeschworen, denn dann würde die Umwandlung derart schnell erfolgen, daß die Bleikammer sofort schmolz, wenn der Prozeß einsetzte. Hinter der Quarzscheibe veränderte sich nichts. Die Temperatur begann zu steigen. Lehmann nickte zufrieden.
„Schon die erste Einstellung würde genügen, einen ganzen Kontinent mit Strom zu versorgen. Es ist unglaublich."
Li stand schweigend neben ihm. Er sagte nichts - wozu auch? Die Verständigung zwischen ihm und Lehmann geschah gedanklich. Es fiel John Marshall nicht schwer, diese Gedanken vorsichtig abzuta
sten. Er mußte dabei behutsam zu Werke gehen, denn noch durfte er keinen Verdacht erregen.

Seine wissenschaftlichen Kenntnisse waren zu gering, um das Ausmaß des laufenden Experiments erkennen zu können.
Aber er verstand, was Lis IV fragte:
„Bei welcher Einstellung beginnt die Katastrophe?"
„Bei Stufe sieben", gab Lehmann telepathisch zurück. Laut sagte er: „Techniker, die zweite Einstellung."
Nun wurde der Plan offensichtlich. Lehmann würde die Strahlung verstärken, bis bei Einstellung sieben der langsame, aber unaufhaltsame Zerfall einsetzen würde. In aller Ruhe konnte er dann mit Li das Labor verlassen und die Transferierung in den eigenen Körper vornehmen. Hier im Reaktor aber würden die entfesselten Kräfte ihr unheilvolles Werk beginnen.
Anne Sloane wußte, daß nun ihre Arbeit begann. Ellert, der neben der Schalttafel stand, durfte nicht abgelenkt werden. Er mußte sich, genau wie John Marshall, auf die beiden IVs konzentrieren, um ihnen bei der Flucht zu folgen. Ellert würde seinen Körper zwar verlassen, aber in der Gegenwart bleiben. John würde den Augenblick erkennen, in dem sich die IVs zur Flucht entschlossen. Der Mann aber, der bisher unbeachtet im Hintergrund gestanden hatte und den niemand sah, würde seinen Körper entmaterialisieren und, genau wie Ellert, ihnen ebenfalls folgen. Tako Kakuta' der Teleporter, stand hinter einem der mächtigen Generatoren und ließ keinen Blick von Marshall, der ihm das Zeichen geben sollte.
Eigentlich konnte nichts schiefgehen, wenn man nichts vergessen hatte.
Ellert war von seiner Schalttafel zurückgetreten.
Lehmann beobachtete die Kontrollinstrumente. In seinen Augen war ein fanatisches Funkeln, Er gab sich keine große Mühe mehr, seiner Rolle gerecht zu werden. Li blieb ruhig.
„Schalten Sie Einstellung sieben ein", sagte Lehmann unvermittelt.
Das war der Augenblick.
Anne Sloane kam näher. Ihre Blicke hefteten sich auf den Hebel an Ellerts Schalttafel. Langsam, dann immer schneller sank er tiefer, glitt über die verhängnisvolle 7 hinweg und schnellte dann bis zum Anschlag herab. In der gleichen Sekunde flossen die gesamten Stromreserven der Generatorenanlage durch die Leitungen des Reaktors, wurden von den Sendeantennen ausgestrahlt, durchdrangen den Block des neuen Elements und wurden darunter wieder abgefangen, um ihren Kreislauf erneut zu beginnen. Zwanzig Sekunden, wußte Anne, konnte das ohne Schaden geschehen. Dann erst begann eine unaufhaltsame Kettenreaktion. Niemand würde ihr entkommen, wenn der einzige Rettungsweg verschlossen blieb.
Sie wandte sich um und richtete ihren Blick auf die schwere Bleitür. Die unsichtbaren Energien ihres Geistes durchdrangen das Metall und schoben von außen den Riegel vor. Niemand vermochte diese Tür nun von innen zu öffnen. Sie alle waren Gefangene einer bald losbrechenden Hölle.
Zwanzig Sekunden blieben, keine Sekunde mehr.
Professor Lehmann war herumgeschnellt. Für einen Augenblick verlor er die Fassung, als er den Hebel, wie von unsichtbarer Hand bewegt, nach unten gleiten sah. Wertvolle Sekunden vergingen, ehe der IV die notwendigen Informationen aus dem Gedächtnis seines Wirts holen konnte. Zwanzig Sekunden, das wußte er jetzt. Aber ehe er den Hebel in die ungefährliche Stellung zurückschieben konnte, brach der Stromkreis unter der Überbelastung zusammen. Funken sprühten und sprangen in grellen Blitzen C!ber die zerplatzenden Sicherungen hinweg. Lehmann schrak zurück, als er den Hebel abkippen sah, von der ungeheueren Hitze halb geschmolzen. Der Gestank nach verbranntem Gummi und schmelzendem Metall drang beißend in seine Nase.
Li stand reglos. Hastig sandte er Impulse zu Lehmann, der in seiner Verwirrung nicht darauf achtete. Immer noch versuchte er, das Rätsel des von unsichtbarer Hand verschobenen Hebels

zu lösen, ohne zu einem Ergebnis zu gelangen. Dann erst begriff er, daß nur Flucht ihn retten konnte. An die Möglichkeit, daß ihm fünf Sekunden blieben, einen ordentlichen Rückzug anzutreten, dachte er nicht. Die schwere Bleitür ließ sich nicht öffnen. Fünfzehn Sekunden waren vergangen. Die Katastrophe schien unvermeidlich.
Die beiden IVs wußten, daß ihnen keine andere Wahl blieb, als die menschlichen Körper aufzugeben, wollten sie nicht mi~ ihnen hier sterben. Ohne die notwendige Vorbereitung zogen sie sich zurück, drangen mit Gewalt in jene Welt ein, die dem körperlosen Bewußtsein vorbehalten ist. Zurück blieben die beiden leblosen Körper, die wie erstarrt darauf warteten, daß ihre Besitzer zurückkehrten.
John Marshall nickte Tako Kakuta zu. Der Japaner entmaterialisierte. Die Verfolgung war einfacher, als er geglaubt hatte.
Inzwischen überstürzten sich in der Brennkammer die Ereignisse.
Anne Sloane konzentrierte sich auf den glühenden Hebel und setzte ihre Reserven ein, um ihn in die Ausgangsstellung zurückzubringen. Aber der Versuch mißlang. Einige Tropfen des schmelzenden Metalls waren herabgetropft und erkaltet. Annes Kraft reichte nicht aus, um das Hindernis zu überwinden. Sie begriff das nicht. Sie wußte, daß sie tonnenschwere Gewichte mit der Kraft ihres Geistes heben konnte, aber nun mußte sie vor einem Hebel kapitulieren, weil die Anstrengung für sie zu groß gewesen und sie nun erschöpft war.
,,Ellert - der Hebel. Ich kann ihn nicht bewegen!"
Ellert überlegte nicht. Er sprang zur Schalttafel und stemmte sich von unten gegen den deformierten Hebel. Irgend etwas zischte, dann löste der plötzliche Ruck die entstandene Schmelzverbindung. Fast mühelos glitt der Hebel in die Nullstellung zurück. Gleichzeitig fand der absinkende Stromkreis einen leichteren Weg als den weiten Sprung über unterbrochene Leitungen. Blauweiß zuckte der elektrische Blitz aus einer blanken Stelle und verschwand im Körper Ellerts.
Der Teletemporarier brach auf der Stelle zusammen. Sein verbrannter Armstumpf verbreitete einen schrecklichen Geruch.
Aber die Katastrophe war verhindert worden.
Noch vor Ablauf der zwanzigsten Sekunde stand der Hebel auf Null.
Lehmann und Li begannen sich zu bewegen. Das Leben kehrte in ihre Körper zurück. Zuerst betrachteten sie fassungslos ihre Umgebung, besonders Li, der noch nie in seinem Leben in einer solchen Forschungsanlage geweilt hatte. Er erkannte John Marshall und Anne Sloane. Dann sah er den leblosen Ellert dicht vor sich auf dem Boden liegen. Unwillkürlich bückte er sich, obwohl er nicht begriff, was um ihn herum vor sich ging.
Anders Lehmann.
Zwar ahnte er nicht, wie er hierhergekommen war, aber er erkannte die vertraute Umgebung seines Arbeitsplatzes. Er wußte von dem Experiment, das er so lange vorbereitet hatte. Und schließlich kannte er John Marshall.
,,Was ist geschehen?" fragte er ruhig. ,,Ich kann mich nicht erinnern .
,,Später, Professor", unterbrach ihn John. ,,Es ist viel geschehen, und Sie werden es begreifen. Doch im Augenblick gibt es wichtigere Dinge zu tun. Besteht eine Gefahr, Lehmann? Der Block unter den Strahlantennen in der Bleikammer wurde neunzehn Sekunden mit höchster Intensität bestrahlt. Löst das eine Kettenreaktion aus?"
Lehmann starrte ihn an.
,,Neunzehn Sekunden? Wer hat das angeordnet?" ,,Beantworten Sie meine Frage, Professor."
Immer noch fassunglos schüttelte Lehmann den Kopf.
,,Die Stabilitätsgrenze liegt bei mindestens zwanzig Sekunden."
,,Gut. Dann haben wir Zeit, uns um Ellert zu kümmern, Anne, holen Sie einen Arzt."
Dr. Fleeps schien eine Art sechsten Sinn zu besitzen, denn kaum hatte Anne Sloane den Riegel der Bleitür zurückgeschoben, als der Astromediziner in den Reaktorraum stürzte.

„Man sagte mir, die Meßgeräte hätten ungewöhnliche Strom-schwankungen angezeigt!" stieß er hervor.
„Einer unserer Freunde war unvorsichtig", unterbrach ihn John Marshall. „Er geriet in den Stromkreis."
Ellert hatte sich nicht mehr gerührt. Der Teletemporarier lag ausgestreckt auf dem Boden. Erst jetzt konnten die Anwesenden erkennen, daß sein rechter Arm bis zum Ellenbogen abgebrannt war.
Die Verletzung war nicht tödlich, es sei denn, der elektrische Schock hätte zum Herzschlag geführt.
Dr. Fleeps beugte sich zu Ellert hinab und begann, ihn zu untei~uchen. Inzwischen erklärte John dem Professor, was vorgefallen war. Li hörte zweifelnd zu. Er verstand überhaupt nichts mehr.
Anne Sloane stand wartend neben Dr. Fleeps. Sie fühlte sich dafür verantwortlich, was mit Ellert geschehen war. Hätte sie nicht versagt, wäre alles anders gekommen. Sie konnte sich immer noch nicht erklären, warum ihre telekinetische Energie nicht gereicht hatte, den Hebel zu bewegen. Hatte die Aufregung sie zu sehr abgelenkt?
Dr. Fleeps richtete sich auf.
„Seltsam", murmelte er brüchig. „ Der Mann lebt."
John Marshall wandte sich langsam um. Anne Sloane fragte:
„Er lebt - Gott sei Dank! Was ist daran so merkwürdig?"
„Zehntausend Volt!" gab Lehmann zu bedenken. Er starrte auf den reglosen Körper von Ellert „Es ist wirklich seltsam, daß er das überstanden hat."
Langsam schüttelte Dr. Fleeps den Kopf.
„Sie haben mich falsch verstanden. Er lebt, das stimmt! Gleichzeitig ist er biologisch gesehen auch tot."
Sie starrten ihn an. Niemand sprach, während die Temperatur in der Bleikammer langsam sank.
„Ein Mensch kann nicht gleichzeitig lebendig und tot sein", sagte Professor Lehmann. „Das wäre paradox."
„Die Gesetze der Logik geben Ihnen recht", erwiderte der Arzt. Man sah ihm an, wie verwirrt er war, „Aber was von dem, was wir jetzt erleben, hat noch mit Logik zu tun? Sind diese Invasoren mit unserer Logik zu vereinbaren? Stammen sie nicht aus einem Universum, das alle unsere Naturgesetze auf den Kopf stellt? Es wundert mich daher nicht, in diesem Mann einfach einen lebendigen Toten zu sehen."
„Was bringt Sie auf den Gedanken?"
Dr. Fleeps zeigte nach unten, wo Ellert, ohne sich zu rühren, auf dem Boden lag.
„Er atmet nicht, sein Herzschlag hat ausgesetzt. Das Blut steht still in seinen Adern. Wie lange ist es her?"
John sah auf seine Uhr.
„Zehn Minuten etwa."
„Es müßte bereits eine Abkühlung des Blutes erfolgt sein. Davon ist jedoch nichts zu bemerken. Ich wette, morgen beträgt seine Körpertemperatur immer noch siebenunddreißig Grad, vielleicht etwas weniger."
„Das ist doch .
„Tut mir leid, fragen Sie mich nicht nach einer Erklärung. Ich kann nur eine Tatsache registrieren, mehr nicht. Ellert ist nicht tot, aber er lebt auch nicht mehr. Es ist, als habe sein Geist den Körper verlassen."
John Marshall sah Anne Sloane an. Außer ihnen und Li wußte hier niemand von Ellerts Fähigkeiten. Vielleicht hatte der Teletemporarier einen Zeitsprung ausgeführt, um sein Leben zu retten, wer sollte das wissen?

„Ich denke, Perry Rhodan wird das letzte Wort sprechen", warf
Anne Sloane ein. „Ich werde ihn sofort von dem Vorgefallenen in Kenntnis setzen."
Professor Lehmann nahm den Blick von Ellert.
„Was ist mit den IVs, die aus unseren Körpern flohen?"
„Wir werden es bald wissen", erwiderte John Marshall und verließ mit Li und Anne den Reaktorraum. Zurück blieben Dr. Fleeps und ein sehr nachdenklicher Professor Lehmann.

11.

Wie in einem Strudel wurde Tako Kakuta mitgerissen. Er spürte den Strom, in dem er sich befand. Zum erstenmal erlebte er bewußt jenen Vorgang, der seinen entmaterialisierten Körper in Nullzeit von einem Ort zum anderen versetzte. Er sah nichts und hörte nichts, aber er fühlte.

Vielleicht war es um ihn herum aber auch nur dunkel, so daß er deshalb nichts zu sehen vermochte. Viel Zeit blieb ihm nicht, über das Phänomen nachzudenken, denn er materialisierte.

Es war immer noch dunkel, aber er spürte seinen Körper. Er stand inmitten einer sich allmählich aufhellenden Finsternis. Das matte Glühen schien aus den Wänden zu kommen, die ihn umgaben. Er mußte sich in einer Halle befinden. Es war kühl.

Dicht vor seinen Füßen regte sich etwas. Seine Augen hatten sich an die schwache Beleuchtung gewöhnt und erkannten längl ich geformte Objekte, die nebeneinander auf dem harten Felsboden lagen.

Es dauerte Sekunden, ehe die Gewißheit ihn wie ein Schock durchzuckte.

In langer Reihe lagen sie da vor seinen Füßen, die entgeistigten Körper der Invasionsarmee. Nur zwei von ihnen mußten wieder aktiv geworden sein, jene, die noch kurz zuvor die Körper von Professor Lehmann und Captain Li beherrscht hatten.

Es galt, keine Sekunde zu verlieren.

Tako entmaterialisierte und stand gleich darauf in einer weiten, steinigen Ebene. In der Ferne sah er die weißen Gipfel des Himalajamassivs. Er schätzte die Richtung seines Sprunges ab. Die Halle, in der die Körper des IVs lagen, befand sich in südlicher Richtung, fünf Kilometer entfernt. Ein Berg erhob sich dort, nicht sehr hoch, aber massig.

Eine Naturhöhle! dachte Tako.

Er schaltete sein Armbandfunkge rät ein. Sekunden später hörte er die Stimme Rhodans:

,,Unsere Vermutung stimmte also - Tibet! Wo sind Sie genau, Tako? Ich stehe mit der GOOD HOPE zehn Kilometer über dem Himalaja."

,,Ich weiß es nicht, Rhodan. Können Sie mich anpeilen?"

,,Einen Augenblick. Es kann nur Sekunden dauern, bis wir Sie orten. Haben Sie den Stützpunkt gefunden?"

,,Es hat alles so geklappt, wie Ellert es voraussah. Warum ist er nicht mitgekommen?"

Nach kurzem Schweigen sagte Perry:

,,Ellert erhielt einen starken elektrischen Schlag und wurde getötet. Sein Körper ist unterwegs zum Gobi-Stützpunkt."

Tako gab keine Antwort. Er war zu erschüttert. Endlich sagte Perry:

,,Er ist nicht vollends gestorben, Tako. Noch stehen wir vor einem Rätsel. In wenigen Minuten sind wir bei Ihnen."

Der Japaner ging einige Schritte und setzte sich auf einen Felsbrocken. Im Westen dämmerte bereits der Abend, bald würde es dunkel werden. Kakuta wußte nicht, was Perry Rhodan plante, aber die Abwehr der Invasion war zu einer weltweiten Aktion geworden, bei der niemand vom anderen mehr wußte, welche Rolle er dabei spielte. Nur *ein* Mensch besaß die umfassende Übersicht: Perry Rhodan.

Fast lautlos landete die riesige Raumkugel auf dem Plateau. Der Antigravstrahl erfaßte Tako und hob ihn empor, ehe er in das Innere des Schiffes teleportieren konnte. Er ließ es sich gefallen, daß Bully ihn auf diese Weise in die Zentrale brachte, wo Perry Rhodan ihn bereits erwartete.

,,Wir haben Ihnen das Auffinden des gegnerischen Stützpunkts zu verdanken, Tako'" sagte

Rhodan. „Jetzt liegt es an uns, die IVs außer Gefecht zu setzen. Thora will uns helfen. Sie hat vor den Individual
verformern grauenhafte Angst. Ich kann es gut verstehen. Crest ist bei ihr in der Waffenleitstelle. Ich selbst habe die Steuerung und Koordinierung übernommen. Wo liegt die Höhle?"
Der Japaner deutete auf den Bildschirm.
„Dort, der flache Berg. In seinem Innern, etwa zwanzig Meter unter der Oberfläche."
Die GOOD HOPE hob ab und glitt auf den bezeichneten Berg zu. Perry gab Thora einige Anweisungen, dann wandte er sich an Tako und Bully.
„Der Angriff erfolgt in dreißig Sekunden. Thora wird den Teil des Berges verdampfen, der über der Höhle liegt. Wenn wir Glück haben, erwischen wir einen Zugang, sonst verbrennen die IVs. Es geht mir darum, sie lebend zu fangen."
Tako schüttelte den Kopf.
„Das ist nicht möglich. Sie würden sofort unsere Körper übernehmen."
„Nicht dann", schloß Perry den Kriegsrat ab, „wenn ich den Psychostrahler einsetze."
Der Psychostrahler war eine der harmloseren Waffen der Arkoniden. Er konnte einem Menschen den Willen seines Besitzers aufzwingen und ihm sogar posthypnotische Befehle erteilen, die widerstandslos ausgeführt werden mußten. Perry hegte die Hoffnung, daß seine Wirkung sich auch auf die IVs erstreckte.
Während Perry noch darüber nachdachte, eröffneten Thora und
Crest das Feuer. Ohne jede Ankündigung erhob sich über dem
Berggipfel ein starker Wind. Von allen Seiten strömten kältere
Luftmassen in das unerwartet entstandene Hitzeloch und wurden
emporgerissen. Das nackte Gestein löste sich in unsichtbare Gase auf. In zwanzig Meter Tiefe entstand eine dunkle Öffnung.
„Der Zugang!" rief Perry und ließ das Feuer einstellen. Der Kugelraumer sank tiefer und landete. Sekunden später öffnete sich die Schleuse, und Perry, Bully, Crest und Thora eilten ins Freie. Tako erwartete sie bereits. Er hatte die GOOD HOPE mit einer Teleportation verlassen.
Die Bündelung des Energiestrahls war so scharf, daß von der Hitze nicht mehr viel zu spüren war. Der Japaner verschwand für eine Sekunde und kehrte wieder zurück.
„Hierher!" rief er. „Nur wenige Meter. Beeilen Sie sich, Rhodan. Zwei der Wesen bewegen sich. Sie sehen furchtbar aus."
Perry Rhodan eilte den anderen voran. In seiner Hand blitzte der silberne Stab des Psychostrahlers. Gebückt betrat er den Gang und schritt weiter. Die anderen folgten langsamer. Besonders Bully hatte erhebliche Schwierigkeiten, seine breiten Schultern a~ den Felsen vorbeizuzwängen. Crest und Thora hielten sich im Hintergrund.
Die Höhle weitete sich unerwartet vor Perry. Seine Augen gewöhnten sich schnell an das Halbdunkel. Die Wände phosphoreszierten leicht. Von irgendwoher kam ein Luftzug. Die Höhle mußte einen zweiten Ausgang besitzen.
Bully blieb dicht hinter Perry stehen. Die Stablampe in seiner Hand blitzte auf und erhellte die Umgebung. Das erste, was sie sahen, war eine lange Reihe leblos daliegender Körper, ein wenig größer als Menschen, aber doch völlig fremdartig. Die insektenhaften Formen waren unverkennbar.
Da stieß Bully einen entsetzten Schrei aus. Die Hand mit der Lampe begann zu zittern.
Es fiel Perry schwer, den Schock zu überwinden. Er war darauf vorbereitet, den Individual-Verformern zu begegnen, aber die Wirklichkeit war viel schlimmer als alle Vorstellungen.
Genau ihm gegenüber, keine zwei Meter entfernt, standen zwei der Außerirdischen, deren Absicht es war, die Erde zu erobern.
Die beiden Fremden sahen aus wie ins Riesenhafte vergrößerte Wespen, wichen aber

anatomisch auch von diesen Insekten stark ab. Die Wespentaille war vorhanden, auch die sechs Gliedmaßen. Zwei davon dienten als Beine, denn sie standen aufrecht. Tückisch glänzten die großen Facettenaugen. Zwei Fühler spielten erregt über dem spitz zulaufenden Kopf. Die Brustpanzer wirkten hart und fest.
Perry überlegte nicht lange.
Er richtete den Psychostrahler gegen die beiden Insekten und gab ihnen den Befehl, sich umzudrehen. Obwohl er mit einem Erfolg rechnete, konnte er ein erleichtertes Aufatmen nicht unterdrücken, als die beiden IVs seinem Befehl widerspruchslos nachkamen. Demnach ähnelte ihre Gehirnstruktur der des Menschen. Das war der Umstand, der den Krieg zwischen Menschen und Individual-Verformern endgültig entschied.
„Geht an die Oberfläche und tut alles, was Tako Kakuta euch sagt", befahl Perry. „Ihr wartet oben, bis ich komme."
Als Tako mit den beiden wehrlosen Gegnern an Bully vorbeischritt, konnte sich der sonst nicht furchtsame Ingenieur eines kalten Schauders nicht erwehren.
„So nahe sind wir noch niemals an sie herangekommen", machte Crest den schwachen Versuch, die Fehlschläge seines Volkes im Kampf gegen die IVs zu entschuldigen. „Wir haben nie geglaubt, daß Psychostrahler gegen sie etwas ausrichten."
Thora starrte voll Ekel auf die Reihe der leblosen Körper. Ihre Hand mit dem Energiestrahler zitterte. Perry ahnte ihre Absicht.
„Nein, Thora", warnte er sie. „Damit würden wir eine schreckliche Gefahr heraufbeschwören. Wenn wir diese Körper vernichten, jagen wir zweiundzwanzig entmaterialisierte Menschenbewußtseine in das Nichts. In ihre eigenen Körper können sie nur dann zurück, wenn die IVs ihn verlassen. Das aber werden diese nicht tun, da sie keine Zuflucht mehr besitzen. Wir können erst dann den Körper eines IV zerstören, wenn sein Geist zurückgekehrt ist. Dann allerdings dürfen wir nicht zögern."
„Zweiundzwanzig Menschen?" fragte Thora verächtlich. „Was bedeuten sie im Vergleich zu einer gewonnenen Schlacht?"
Perry starrte sie düster an. „Darum geht es nicht allein. Ich will verhindern, daß zweiundzwanzig entkörperte IVs ihr Unwesen auf der Erde treiben. Verstehen Sie das? Es muß jemand hierbleiben, der die Rückkehr der IVs beobachtet. Sobald er bemerkt, daß sich einer der Körper hier bewegt, muß er ihn vernichten."
Thora nickte langsam, aber Perry bezweifelte, daß sie ihn wirklich verstand.
„Wer bleibt hier?" fragte sie zweifelnd.
Perry lächelte. „Ich denke, Bully wäre der richtige Mann."
Bully stieß einen Schrei aus und deutete auf eine der Insektengestalten, die sich zu rühren begann. Das unheimliche Wesen richtete sich halb auf und starrte mit seinen glänzenden Augen ausdruckslos in das grelle Licht der Lampe. Perry berührte Thoras Arm.
„Nun sind Sie an der Reihe, Thora. Denken Sie daran, die IVs gehören zu den Todfeinden Ihres Volkes. Wenn wir sie nicht aufhalten, werden sie eines Tages Ihr Imperium überfluten und die Arkoniden vernichten. Schrecken Sie nicht davor zurück, zu schießen - noch vor wenigen Sekunden hatten Sie keinen anderen Wunsch." Die Arkonidin hob zögernd die Waffe und richtete sie auf die Riesenwespe, deren schwarze Augen ohne Verständnis in das grelle Licht starrten. Von Grauen und Panik überwältigt, drückte Thora ab. Der Energiestrahl traf den IV, der sofort zusammenbrach und sich nicht mehr rührte. Rhodan hoffte, daß dem Wesen keine Zeit geblieben war, seine Artgenossen im Raumschiff der IVs telepathisch zu warnen.
„Es war grauenhaft!" stöhnte die Arkonidin und reichte Perry den Strahler. „Ein zweites Mal

brächte ich es nicht fertig."
„Es wird noch einundzwanzigmal notwendig sein", erwiderte Perry und nahm die Waffe, um sie an Bully weiterzugeben, der sie sichtlich ungern in Empfang nahm. „Du weißt, was du zu tun hast."
„Ich bleibe nicht allein hier!" protestierte Bully.
„Tako bleibt ebenfalls", tröstete Perry. „Noch sind einundzwanzig Invasoren in der Gestalt einflußreicher Männer am Werk, um die Erde ins Chaos zu stürzen. Wir müssen sie aufspüren und zwingen, in ihre Körper zurückzukehren. Und das wird nicht lange dauern, Die entsprechenden Anweisungen gehen an das Korps der Mutanten und an Mercant."
Rhodan drängte nun zum Aufbruch. Bully und der Teleporter blieben in der Höhle zurück. Von ihnen hing es ab, ob die Angreifer endgültig besiegt werden konnten.

In der gleichen Sekunde, in der Ernst Ellert den Hebel der Schalttafel berührte, geschah etwas Seltsames. Er erlebte alles bei vollem Bewußtsein und verlor nicht für einen Augenblick die Besinnung.
Ein furchtbarer Schmerz durchzuckte seinen Körper, verging aber sofort wieder. Der Raum um ihn versank in einer grundlosen Leere, die weder Anfang noch Ende besaß. Farbige Leuchterscheinungen wirbelten um ihn herum, kamen näher und entfernten sich wieder. Undefinierbare Töne erklangen. Diese Eindrücke kamen und gingen in rhythmischer Folge. Er schien inmitten des Weltalls zu schweben. Einmal war ihm, als zöge in großer Entfernung eine Sonne an ihm vorüber, von wirbelnden Planeten umgeben. Milchstraßen drehten sich langsam um ihn, verschwanden wieder oder schrumpften zusammen.
Mit unvorstellbarer Geschwindigkeit raste Ernst Ellert durch den Zeitstrom' über den er jede Kontrolle verloren hatte. Er fiel haltlos in eine Unendlichkeit, die nichts mit Materie zu tun haben konnte. Die Gegenwart blieb hinter ihm zurück wie die Erde für einen in den Raum hinauseilenden Radarstrahl - nur schneller.
Nichts konnte seinen Sturz in die Zukunft aufhalten.
Plötzlich fühlte er Boden unter den Füßen. Die Materialisation geschah völlig unerwartet und so abrupt, daß er das Bewußtsein verlor. Wie lange er so dagelegen hatte, hätte er niemals zu sagen vermocht. Als er erwachte, spürte er den Körper. War er in die Gegenwart zurückgekehrt, oder hatte er seinen eigenen Körper in der Zukunft eingeholt? Er verwarf die Frage im gleichen Augenblick, da er sie stellte. Es mußten Jahrmillionen vergangen sein, denn er hatte das Werden und Vergehen ganzer Welteninseln gesehen. Niemals würde er so lange leben können.
Behutsam bewegte er seine Hände, fühlte seidigen Pelz und erschrak. Als er endlich die Augen zu öffnen wagte, fand er seine wilde Vermutung bestätigt. Sein in die fernste Zukunft geschleuderter Geist hatte eine neue Heimstätte gefunden, aber es war nicht der Körper eines Menschen, der ihn aufgenommen hatte.
Der Fremde besaß vier Beine und eine wache Intelligenz.
„Ich bin Gorx'" meldete sich plötzlich seine Gedankenstimme. „Wer bist du?"
Obwohl Ellert erneut zutiefst erschrak, antwortete er sofort.
„Ich bin Ellert. Du scheinst nicht einmal überrascht zu sein."
„Wir erhalten oft Besuch aus dem Universum", kam die telepathische Antwort.
Ellerts Gedanken überschlugen sich. Wohin war er geraten? Er stellte eine entsprechende Frage.
„Unsere Welt heißt Gorx'" lautete die Auskunft.
Ellert fragte sich, ob er den Verstand verloren hatte.
Was war das für ein Wesen? Eine Art Falle für umherirrende Bewußtseine? Wie sollte er

jemals erfahren, wohin ihn das Schicksal verschlagen hatte? War dies die Erde, wie sie in Jahrmillionen einmal sein würde? Wenigstens das sollte sich feststellen lassen. Aber er gab es auf, bevor er es versuchte. Er wußte, daß der Schock seines plötzlichen Todes ihn nicht nur durch die Zeit, sondern auch durch den Raum geschleudert hatte.

Er konzentrierte sich und verließ Gorx' Körper.

Unter sich sah er ein schwerfälliges Wesen über felsigen Grund kriechen. Drüben in den senkrechten Felsen waren dunkle Höhlen-eingänge.

Hier gab es keine Antwort auf seine Fragen. Hier nicht!

Als er sich konzentrierte, verschwand die Welt unter ihm und machte erneut der Unendlichkeit Platz. Er wirbelte durch den Strom der Zeit, aber diesmal zurück. Als er anhielt, schwebte er im Nichts.

Wie sollte er sich zurechtfinden?

Es gab keinen Anhaltspunkt. Er war ein winziger Tropfen im Ozean und sollte eine bestimmte Stelle eines Strandes an einem Kontinent finden und das noch zu einem bestimmten Zeitpunkt.

Plötzlich wußte EIle rt' daß er ein Gefangener der Ewigkeit war, die er zu beherrschen geglaubt hatte.

Nicht die Frage, *wo* er sich befand, war von entscheidender Bedeutung, sondern vielmehr die nach dem *Wann* .

Darauf gab es keine Antwort - noch nicht.

Vielleicht würde die Ewigkeit sie ihm eines Tages geben.

Mit dieser vagen Hoffnung begann Ernst Ellert seine verzweifelte Suche nach der Gegenwart.

12.

Die Arbeitsroboter hatten ihre Aufgabe beendet. Der Schacht führte fünfzig Meter in die Tiefe der steinigen Gobiwüste. Stahlharte Schmelzglasur machte die Wände für alle Zeiten verwitterungssicher. Niemals würde Grundwasser in den Schacht dringen. Auf dem Boden ließ Rhodan eine Kammer ausbauen, die Sauerstoffvorräte' Informationsmaterial, Anweisungen und Energiespeicher enthielt.
In der Mitte des Raumes, der vier Meter im Quadrat maß, stand eine
Liege. An sie angeschlossen war eine Alarmanlage. Sie würde sofort in
Aktion treten, wenn in dieser Kammer ein Mensch den ersten
Atemzug tat.
Dieser Mensch war Ernst Ellert.
Sie hatten ihn unter die elektronischen Instrumente gelegt. Metall-klemmen umschlossen sein linkes Handgelenk und die Gelenke seiner Füße. Eine Haube umhüllte seinen Kopf. Dicht vor seinem Mund schwebte eine Art Spiegel, der mit Selenzellen gekuppelt war. Ein Hauch aus dem Mund würde genügen, um die ganze Apparatur in Gang zu setzen.
Rhodan hatte für Ellert ein Mausoleum errichtet, wie es noch niemals ein Sterblicher erhalten hatte. Aber, so ahnte Rhodan' Ellert war kein Sterblicher im eigentlichen Sinn, Tief in seinem Innern trug Perry die Überzeugung, daß er eines Tages, in naher oder ferner Zukunft, dem Teletemporarier noch einmal begegnen würde.
Es konnte sein, daß Ellert zurückkehrte. Dann sollte er seinen Körper unversehrt wiederfinden, jenen Körper, von dem Dr. Fleeps behauptete, daß er niemals verwesen würde. Iwar hatte er alle Funktionen eingestellt, aber die Körpertemperatur hielt sich konstant bei 37 Grad Celsius. Tiefer sank sie nicht ab.
Rhodan warf einen letzten Blick auf den ruhig daliegenden Ellert, dann gab er den Befehl, die Grabkammer zu verschließen. Zehn Minuten später füllte sich der Schacht mit flüssigem Beton, der sofort erstarrte. Es gab nichts auf dieser Welt, das jemals die Ruhe des Toten stören würde, nichts, außer dem harmlos ausschauenden Gebläse, das unten an der Decke der Grabkammer darauf wartete, in Aktion treten zu können. Wenn Ellert jemals wieder erwachte, konnte er sich im Verlauf einer halben Stunde aus seinem Gefängnis befreien. Aber was würde er dann vorfinden? Eine Erde, die nahe um eine rote Sonne kreiste und in sie zu stürzen drohte?
Vielleicht würde es niemals eine Antwort auf diese Frage geben.
Sinnend sah Perry Rhodan zu, wie die Roboter den pyramidenförmigen Kegel an der Stelle errichteten, unter der sich das Grab befand.

Als Bully mit dem Gleiter zum Stützpunkt zurückkehrte, war sein Gesicht finster und verschlossen. Er hatte im Verlauf der letzten
vierundzwanzig Stunden das Leben von einundzwanzig Wesen ausgelöscht. Er wußte, daß er darüber nicht so schnell hinwegkommen würde. Hatte er ein Recht gehabt, so zu handeln?
Er hatte genügend Zeit gehabt, mit Tako über diese Frage zu diskutieren, aber sie waren zu keinem Ergebnis gelangt. Zweifellos hatten sie aus Notwehr gehandelt. Die IVs hätten immer mehr Menschen unter Kontrolle gebracht und die irdische Zivilisation schließlich vernichtet. Das rechtfertigte die von den Menschen ergriffenen Maßnahmen. Allerdings, erinnerte sich Bully' war der Kampf noch nicht beendet. Es gab zumindest ein gegnerisches Schiff im Solsystem.
Es war bisher unmöglich gewesen, es zu orten. Entweder war die Entfernung von der Erde zu groß, oder es hielt sich irgendwo versteckt.
Bully stellte Rhodan die Frage, als er sich zurückmeldete.
Perry sah ihn nachdenklich an.

„Auf der Erde existiert kein IV mehr. Ich hatte die beiden gefangenen IVs in einen Hypnoseschlaf versenkt. Manoh und Haggard haben sie untersucht. Soweit ich bisher erfahren konnte, entdeckten die beiden Ärzte überraschende anatomische Unterschiedc zum menschlichen Körper. Die IVs kennen keine Sprache in unserem Sinn. Sie sind Telepathen. Ein großer Teil ihres Gehirns besteht aus einer komplizierten organischen Sendeanlage, so daß sie sich über Lichtjahre hinweg verständigen können."
„Hast du mit ihnen sprechen können?"
„Mit Hilfe Marschalls ist es mir gelungen, Verbindung mit ihnen aufzunehmen."
„Und?" fragte Bully gespannt.
„Nicht viel", enttäuschte ihn Perry. „Lediglich unter Einfluß des Hypnostrahlers sagten sie aus, aber wir konnten nicht mehr erfahren, als sie selbst wußten. Sie wollten die Erde zerstören. Ja, du hast richtig gehört: zerstören. Ein wirtschaftliches oder politisches Interesse an unserem Planeten war nicht vorhanden. Sie dulden einfach keinen neben sich. Sehr einfach und drastisch, nicht wahr? Sie oder wir - das ist die Frage."
Bully nickte langsam und hörte Rhodan sagen:
‚Ich ließ sie Verbindung mit ihrem Kommandanten im Ovalschiff
aufnehmen und von der gescheiterten Invasion berichten. Marshall schaltete sich in die telepathische Unterhaltung ein und verstand jedes Wort. Der Kommandant befahl ihnen, sich sofort zu befreien. Als sie ihm sagten, das sei wegen der Hypnobeeinflussung nicht möglich, ordnete er Selbstmord an. Natürlich gab ich sofort Gegenbefehl und verhinderte das. So konnte ich erfahren, daß dieses Ovalschiff irgendwo auf dem Mond gelandet ist und auch dort bleiben soll. Die IVs warten auf Verstärkung. Ich halte es für sinnlos, sie auf dem Mond zu suchen. Wenn sie sich keine Blöße geben, werden wir sie nie aufspüren. Aber wir dürfen niemals an Wachsamkeit nachlassen. Im Augenblick ist alles ruhig."
„Die Ruhe vor dem Sturm", gab Bully zu bedenken. „Eines Tages werden sie mit uns abrechnen wollen,"
„Bis dahin sind unsere Abwehrwaffen ausgebaut und unsere Methoden sicherer. Keine Sorge, Bully' Ellert hat uns den richtigen Weg gezeigt, wie man mit ihnen fertig werden kann."
Bully sah ihn an.
„Und die beiden Gefangenen? Wer soll die töten?"
Perry Rhodan lächelte kalt.
„Ich habe den letzten Befehl des Kommandanten durch Hypnoeinfluß verhindert. Als das Verhör beendet war, gab ich die beiden IVs frei."
„Ja?"
„Sie führten den Befehl ihres Kommandanten sofort aus. Weißt du, sie ähneln in dieser Hinsicht tatsächlich den Wespen. Sie haben einen furchtbaren Giftstachel."

Mercant verließ seine unterirdische Festung in Grönland nur in den dringendsten Fällen. Meistens stand ein solcher Aufbruch unter dem Vorzeichen unangenehmer Ereignisse.
Heute war das nicht der Fall. Als Mercant in seine kleine Dienstmaschine kletterte und dem Piloten seine Anweisungen gab, hatte er das Gefühl, in Urlaub zu fliegen. Das Gefühl verließ ihn auch nicht, als er die Fifth Avenue in New York in nördlicher Richtung hochspazierte und dann mitten im Menschengewühl stehenblieb, um
auf der gegenüberliegenden Seite den 22stöckigen Wolkenkratzer zu betrachten.
Zwischen der siebenten und neunten Etage prangten die drei riesigen Buchstaben GCC. Die Geschäftsräume der General Cosmics Company lagen hinter diesen Fenstern. Wenn Mercant ehrlich sein wollte, dann mußte er seine Enttäuschung zugeben. Zumindest hatte er erwartet, daß Rhodan bereits den ganzen Wolkenkratzer aufgekauft hatte. Nun, vielleicht verstand er auch zu wenig von geschäftlichen Dingen, um sich ein Urteil erlauben zu können.
Als er den Lift betrat, der ihn nach oben brachte, wich das

Urlaubsgefühl einem unangenehmen Druck im Magen. Ihm kam zu Bewußtsein, daß er wieder einmal die Verantwortung zu tragen hatte. Tief in seinem Innern fühlte er sich mit den Zielen und Grundsätzen Perry Rhodans verbunden, aber die Pflicht zwang ihn dazu, im Auftrag seiner Regierung der GCC einen dienstlichen Besuch abzustatten, der einem Spionageauftrag gleichkam.

Als er der Sekretärin im Vorzimmer seinen Namen nannte, hätte ihn das freundliche Leuchten in den Augen der jungen Dame fast in seinem Entschluß schwankend gemacht, aber dann entsann er sich der Tatsache, daß der Erfolg der Aktion ja immerhin von ihm allein abhing. Wenn die Entwicklung nicht so verlief, wie er hoffte, würde er Homer G. Adams einfach die Wahrheit sagen.

Der kleine und schmächtige Geschäftsführer der GCC empfing Mercant mit äußerster Höflichkeit. Niemand hätte ihm angesehen, daß er erst vor kurzem aus einem englischen Gefängnis entlassen worden war, in dem er wegen größerer Unterschlagungen eingesessen hatte. So wenigstens hatte die Begründung des Urteils gelautet.

Mercant reichte Adams die Hand und nahm in dem angebotenen Sessel Platz. Adams lehnte sich bequem zurück.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres unerwarteten Besuchs, Mr. Mercant? Hat Rhodan Sie geschickt?"

Gleich drei Fragen auf einmal, dachte Mercant. Zuerst einmal wurde nach dem Grund des Besuches gefragt. Dann drückte Adams sein Befremden darüber aus, daß Mercant es versäumt hatte, sich rechtzeitig anzumelden. Außerdem noch die Fangfrage, ob Rhodan von diesem Zusammentreffen wußte. Mercant fühlte, daß er sehr vorsichtig sein müsse, um nicht in eine Falle zu tappen.

„Nein, Rhodan weiß nichts von meinem Hiersein", sagte er wahrheitsgemäß. „Ich komme im Auftrag meiner Regierung und bitte lediglich um einige Auskünfte," Es war immer am besten, gleich mit offenen Karten zu spielen. Schließlich bestand ja zwischen der Regierung des Westblocks und Perry Rhodan kein Kriegszustand mehr. „Die betreffen den Aufbau der gemeinsamen Raumflotte,"

Adams rückte seine goldumrandete Brille zurecht.

„Die Raumflotte? Ich denke, das Thema ist von den Experten bereits genügend besprochen worden. Ehrlich gesagt, ich verstehe nicht sehr viel davon. Mich interessieren lediglich die finanziellen Fragen des Gesamtprojekts."

„Ich bin nicht gekommen, um Sie wegen der technischen Einzelheiten des Antriebs zu belästigen", sagte Mercant und lächelte nachsichtig. „Die interessieren mich nicht, weil ich davon wahrscheinlich auch nicht mehr verstehe als Sie. Wie Sie wissen, gab unsere Regierung den Verantwortlichen einen Kredit für die Erstfinanzierung. Wieviel gaben die anderen Regierungen?"

Adams zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Das Gesamtkapital beläuft sich auf insgesamt siebzig Milliarden Dollar", sagte er.

Mercant konnte sein Erstaunen nicht verbergen.

„So viel?" wunderte er sich. „Das hätten wir nicht erwartet."

„Ich auch nicht", gab Adams unumwunden zu, „Jedenfalls ist das Projekt bereits angelaufen. Auf der ganzen Welt entstehen neue Werke und Produktionsstätten. In den Konstruktionsbüros arbeiten Tag und Nacht unsere fähigsten Mitarbeiter - und mit ‚unsere' meine ich alle Menschen. Zum erstenmal in der menschlichen Geschichte beschäftigt ein gemeinsames Problem die Bewohner unseres Planeten. Die inzwischen abgeschlagene Invasion dieser Insekten hat allen klargemacht, wie wichtig die Zusammenarbeit ist. Jeder, der auch nur in Gedanken nationalistische Ziele verfolgte, wäre ein Verbrecher an der Menschheit."

Mercant hatte das Gefühl, daß Adams nicht ohne Grund eine so lange Ansprache hielt. Er ließ sich jedoch nichts anmerken, sondern nickte beifällig.
„Sehr richtig, Mr. Adams. Aber ich glaube kaum, daß noch jemand auf den Gedanken käme, eigene Ziele zu verfolgen."
„Sagen Sie das nicht, Mr. Mercant. Erst vor wenigen Tagen wurde in einem Industriewerk in China ein Spion des Westens gefaßt. Ich glaube kaum, daß er sich aus eigener Initiative dort herumtrieb."
Mercant faltete nervös die Hände. Er schüttelte den Kopf. „Bei einer so gigantischen Organisation wie der westlichen Abwehr dauert es lange, bis alle Leute zurückgerufen werden. Meine Agenten arbeiten zum größten Teil völlig selbständig."
„Derartige Zwischenfälle sollten aber im Interesse der terranischen Zusammenarbeit vermieden werden", unterbrach ihn Adams nicht sehr höflich. „Durch die Dummheit eines einzelnen Mannes kann die endlich erfolgte Einigung erneut gefährdet werden. Es dauert ohnehin Jahrzehnte, bis das letzte Mißtrauen beseitigt ist. Ich weiß, daß Sie auf unserer Seite stehen, Mercant, aber Sie sollten sich auch von den letzten Bindungen lösen, die Ihnen einen Zwang auferlegen. Haben Sie verstanden, wie ich das meine?"
Mercant nickte.
„Sehr gut. Ich habe schon mit Rhodan gesprochen. Er vertritt jedoch die Auffassung, daß ich vorerst auf meinem Posten bleiben soll, weil wir nicht wissen können, wer ihn nach mir einnimmt. Das kleinere Übel ist immer das bessere."
„Stimmt", gab Adams unumwunden zu. „Doch weiter im Text. Von unserer wissenschaftlichen Zentrale aus gehen die Aufträge in alle Welt. Schon heute werden in den großen Werken Teile der künftigen Rau mflotte hergestellt. In einem halben Jahr, das kann ich Ihnen ruhig sagen, sind wir soweit, daß nach entsprechenden Anweisungen mindestens zehn lichtschnelle Raumkreuzer in wenigen Tagen zusammengebaut werden können. Sie sehen, was die Zusammenarbeit der Menschheit bewirkt. Etwas unmöglich Erscheinendes wurde Selbst-verständlichkeit. Natürlich weiß noch niemand davon, und vielleicht wäre es gut, Sie behielten diese Information ebenfalls für sich."
Mercant nickte langsam. Adams beobachtete ihn aufmerksam. Hinter seinen Brillengläsern funkelten die listigen Augen belustigt. Er schien zu wissen, in welches moralische Dilemma er Mercant gestürzt hatte. Außerdem schien dieses Wissen ihm heimliche Freude zu bereiten.
„Weiter liefern wir die Werkzeugmaschinen, die auf der Erde unbekannt sind", fuhr er unbekümmert fort und gab so Mercant alle
Informationen, die dieser nur unter größten Schwierigkeiten herausholen zu können erwartet hatte. „Sie wurden in Werken in anderen Erdteilen unter unserer Anweisung gebaut. Hinzu kommen Materialien, die Rhodan vom Mond holte. Sie wissen ja wohl, daß der große Forschungskreuzer der Arkoniden nur äußerlich zerstört wurde. Die Laderäume im Innern sind teilweise erhalten geblieben. In ihnen befinden sich die technischen Geheimnisse der Arkoniden."
Wieder nickte Mercant. Das war der springende Punkt. Auf dem Mond lagerten unfaßbare Schätze, aber der Westblock besaß nicht ein einziges Raumschiff, mit dem man sie heben konnte.
In Nevada-Space-Port wurde fieberhaft gearbeitet, das wußte Mercant; aber zum erstenmal verwehrte der Sicherheitsdienst General Pounders auch Mercants Beauftragten den Zutritt zu den Werkshallen. Dort ging irgend etwas vor, wovon die Welt nichts wissen durfte.
Mercant fiel es plötzlich wie Schuppen von den Augen. Blitzschnell begann er zu kombinieren. Er verglich seinen harmlos erscheinenden Informationsauftrag mit dem, was Adams ihm gerade gesagt hatte. Er begriff plötzlich, daß die Regierung des West blocks sich nicht so strikt an die Abmachungen mit Rhodan hielt, wie zu erwarten gewesen war.
Sein Ärger war ehrlich und entsprang seiner anständigen Gesinnung. Er sah Adams in die

Augen und nickte. Ehe er jedoch etwas sagen konnte, fragte der Geschäftsführer der GCC:
„Was sollten Sie noch erfahren, Mr. Mercant?"
Der Chef der westlichen Abwehr lächelte verlegen.
„Eigentlich interessierte mich nur der Kreuzer auf dem Mond. Die anderen Fragen sollten Sie ablenken."
„Danke", entgegnete Adams. „Ich wußte es. Warum will man es wissen?"
„Ich habe nicht die geringste Ahnung", sagte Mercant ehrlich. „Mir ist aufgefallen, daß vielleicht einige Zusammenhänge bestehen könnten, aber ich bin mir nicht sicher. Sie können sich jedoch darauf verlassen, daß ich Rhodan benachrichtigen werde, wenn ich auch nur den geringsten Beweis für eine ganz bestimmte Vermutung erhalte. Im übrigen danke ich Ihnen für Ihre Offenheit, Mr. Adams. Sie können mir glauben, daß mein Auftraggeber nur das erfahren wird, was ich für richtig halte."
„Ich stehe gern jederzeit zu Diensten", erwiderte Adams und erhob sich, um seinen Gast zur Tür zu geleiten. Er kehrte auf seinen Platz zurück und starrte sekundenlang auf die Rufanlage des Fernsehers, der ihn jederzeit mit Rhodan direkt verbinden konnte. Dann schüttelte er den Kopf.
Rhodan hatte wichtigere Dinge zu tun, als sich mit Vermutungen abzugeben. Es würde genügen, wenn er, Adams, die Augen offenhielt.
General Pounder und Oberst Maurice schlenderten quer über das Versuchsgelände in Nevada-Space-Port und näherten sich einer der riesigen Hallen, die in langer Reihe unter der Mittagssonne lagen.
Hier war einst die STARDUST gebaut worden und wenig später jene Mondrakete, die auf dem Trabanten der Erde den Arkonidenkreuzer vernichtet hatte.
Die Halle, die Pounder aufsuchte, besaß nicht ein einziges Fenster, ganz im Gegensatz zu den benachbarten Hallen, die an gigantische Treibhäuser erinnerten. Dort fand das Tageslicht ungehinderten Einlaß, Diese Halle aber war von der Außenwelt hermetisch abgeschlossen. Mehr noch. Ein winziger Spalt öffnete sich, als Pounder mit seinen mächtigen Fäusten gegen eine schmale Tür klopfte. Jemand schob seinen Kopf heraus und sah Pounder von oben bis unten an, als habe er ihn noch nie zuvor gesehen.
„Ja?" fragte der Mann.
„Ich bin Pounder"' erwiderte der General. „Lassen Sie uns herein." Der Kopf wurde energisch geschüttelt.
„Das ist verboten, Sir." „Wer hat das verboten?" „General Pounder' Sir."
Oberst Maurice begann schallend zu lachen, während Pounder rot im Gesicht wurde. Der Kopf im Türspalt schob sich nun weiter vor, und ein Uniformierter wurde sichtbar.
„Es ist Pflicht, den Ausweis zu prüfen", sagte er.
Pounder sah Maurice an, der sofort aufhörte zu lachen.
„Sehen Sie, Oberst, so müssen die Leute geschult sein, Hoffentlich haben Sie Ihren Ausweis nicht vergessen, sonst kann ich Sie nicht mitnehmen."
Der Wachtposten prüfte die Papiere sehr gewissenhaft, ehe er endlich die Tür so weit öffnete, daß die beiden Männer sich hindurchzwängen konnten. Einmal drinnen, schlossen sie im ersten Augenblick geblendet die Augen.
Die Halle war nicht unterteilt. In ihrer riesigen Ausdehnung erstreckte sie sich vor den Blicken der beiden Männer, mehr als zweihundert Meter lang und fast fünfzig Meter hoch. Gerüste und Kräne machten jede Stelle der Halle erreichbar. Laufschienen mit kleinen Transportzügen verschwanden in einem schräg abwärtsführenden Tunnel. Im Gegensatz zu der trägen Ruhe des Raumhafengeländes herrschten hier im Innern der Halle emsiges Leben und fieberhafte Tätigkeit. Die Isolierung verhinderte, daß das geringste Geräusch nach draußen gelangte.
„Man kann hier sein eigenes Wort nicht verstehen", sagte Oberst Maurice.

Männer hasteten an ihnen vorbei und würdigten sie keines Blickes.
Schimmernde Metallteile glitten auf den Transportzügen vor ihnen her und verschwanden in kleinen Montageabteilungen, die den freien Platz in der Mitte umsäumten. Dort waren auch die Büros der Konstrukteure.
General Pounder' der heute seinen Adjutanten zum erstenmal mit in die Halle genommen hatte, die Tag und Nacht von einem Kordon Wachtposten umgeben war, blieb plötzlich stehen. Maurice tat es ihm gleich.
Vor ihnen, mitten in der Halle, lag schräg auf einer flachgebauten Rampe ein langer,. silberner Torpedo. Runde Bullaugen reihten sich längs der Mittellinie, und ein zierlicher Kran versenkte gerade die Mantelflächen eines zylindrischen Tankbehälters in der oben angebrachten Ladeluke.
Das Knattern der Niethämmer verschluckte Maurices Kommentar. Vor ihm, keine fünfzig Meter entfernt, lag das genaue Abbild der STARDUST, jenes Raumschiffes, mit dem Perry Rhodan einst den Mond erreicht hatte.
Und niemand auf der Welt wußte, daß es existierte. .
Im Mai war Perry Rhodan schließlich sicher, daß die IVs vorerst keinen neuen Angriff wagen würden. Im letzten Vierteljahr hatte er sie fast völlig vergessen, denn die Welt stand ganz im Zeichen der General Cosmics Company. Überall auf der ganzen Erde waren Fabrikationswerke entstanden, die nach den Anweisungen der Techniker und Planer ihre Produktion begannen.
In seinem Büro in New York hockte Adams wie eine riesige Spinne in ihrem Netz. Die Wände waren mit Karten bedeckt, auf denen Fähnchen mit unverständlichen Schriftzeichen steckten. Homer lebte praktisch nur noch am Funk- und Fernsehgerät.
Die Macht des von ihm aufgebauten Konzerns vergrößerte sich von Tag zu Tag.
Crest sah diese Entwicklung mit Staunen. Er hatte die Dynamik der menschlichen Natur unterschätzt, obwohl er ihr schon einiges zugetraut hatte. Fast schweigsam schritt er neben Rhodan her, als sie kurz vor Sonnenuntergang die Wohnbungalows verließen, um frische Luft zu schöpfen. Bully schloß sich ihnen ohne viel Worte an.
Fast unbewußt lenkten die drei Männer ihre Schritte in Richtung jener Pyramide draußen in der Wüste, unter der ein menschlicher Körper darauf wartete, wieder zum Leben erweckt zu werden.
Schon von weitem erkannten sie vor dem hohen Kegel eine schmale, hohe Gestalt.
Bully kniff die Augen zusammen.
„Mich laust der Affe", sagte er. „Da ist jemand, der Blumen am Grab unseres Freundes niederlegt."
Crest nickte, als er die Gestalt erkannte. Perry Rhodan konnte einen Laut der Überraschung nicht unterdrücken.
„Es ist Thora!" rief er. „Was tut sie denn hier?"
„Fragen wir sie", schlug Crest vor. Er war dankbar für die Ablenkung. Die geschäftlichen Konferenzen gingen ihm auf die Nerven.
Thora sah ihnen entgegen. Ihre Augen begegneten denen Rhodans' und zum ersten Mal konnte der Mann in ihnen keinen Spott und keine Verachtung entdecken. Im Gegenteil, in ihnen stand eine zögernde Frage. Eine Welle seltsamer Empfindungen schlug ihm entgegen, aber keine von ihnen war negativer Natur. Thora war es auch, die das Schweigen brach, als die drei herbeigekommen waren.
„Es ist merkwürdig, daß wir uns hier draußen treffen, aber vielleicht ist es kein Zufall . Ist Ihnen nicht auch manchmal so, Perry Rhodan, als weile Ellert noch unsichtbar unter uns?"
Perry nickte langsam. Es war mehr als rätselhaft, daß sie das ebenfalls gespürt hatte. Bully hatte einmal gesagt, daß Ellerts Geist vielleicht seine Fähigkeit verloren habe, in seinen

Körper zurückzukehren, und nun planlos in der Gegenwart umherirre. Rhodan jedoch war sich mit Crest darin einig, daß Ellert - wenn er noch bewußt existierte - nicht mehr in dieser Gegenwart weilte. Der Elektroschock hatte ihn bei dem Versuch, dem körperlichen Tod zu entgegen, in eine andere Dimension gezwungen, aus der es keine Rückkehr mehr gab.
„Das ist nur ein Gefühl, das wir haben, Thora", sagte Rhodan ruhig. „Eines Tages werden wir ihn einholen, wenn er nicht zu weit auf dem Strom der Zeit hinabtrieb. Was an Ellerts Schicksal interessiert Sie? Er war doch nur ein Mensch." Seine Stimme klang ironisch.
„Es ist das Vorrecht wahrhaft intelligenter Wesen, Irrtümer einzugestehen, Rhodan. Die Arkoniden *sind* intelligent. Also handele ich meinem geistigen Niveau entsprechend, wenn ich zugebe, daß ich die Bewohner dieses Planeten unterschätzt habe, was aber noch lange nicht besagen will, daß ich sie als gleichberechtigt anerkennen möchte."
„Das wird niemand von Ihnen verlangen - wenigstens noch nicht", sagte Perry ernst. „Es ist schon viel gewonnen, wenn Sie Ihre feindselige Haltung revidiert haben. Es ist doch Tatsache, daß wir in gemeinsamen Kämpfen einen gemeinsamen Gegner geschlagen haben. Das verbindet."
Crest machte einige Schritte und blieb neben Thora stehen. Er sah ihr in die Augen, und ein sanftes Lächeln huschte' über sein Gesicht.
„Ich bin dir für deine Worte sehr dankbar, Thora. Du hast damit eine Brücke errichtet, über die in ferner Zukunftder einzige Weg zur Erhaltung des galaktischen Reiches der Arkoniden führen wird. Es ist möglich, daß auch Rhodan einmal über diese Brücke gehen muß."
„Wenn sie aus Gold ist, bin ich ebenfalls dabei", bemerkte Bully. „Fragt sich nur, ob ich so lange lebe."
Crest sagte ernst:
„Ich sehe kein Hindernis, unsere begonnenen Forschungen mit der GOOD HOPE fortzusetzen. Zwar steht uns der große Kreuzer nicht
mehr zur Verfügung, doch wenn wir mit der GOOD HOPE auch unsere Heimat nicht zu erreichen vermögen, den Planeten des ewigen Lebens können wir damit finden."
Einen Augenblick herrschte Schweigen, dann schüttelte Rhodan den Kopf.
„Es gibt vordringlichere Aufgaben, wenigstens im Augenblick. Die Mutanten müssen ausgebildet werden, und ich möchte zu diesem Zweck einen Stützpunkt auf der Venus einrichten. Das ist unsere nächste Aufgabe. In wenigen Tagen werde ich zur Venus fliegen und das erste Lager vorbereiten. Intelligentes Leben finden wir dort nicht, wenn unsere bisherigen Beobachtungen zutreffen. Wenn auf der Erde alles in Ordnung ist, bleibt uns Zeit, auf die Suche nach dem ewigen Leben zu geben. Ich glaube allerdings nicht daran, daß wir Erfolg haben werden."
„Der Planet existiert!" behauptete Thora' und in ihren Augen brannte ein fast fanatisches Feuer. „Zurückgekehrte Expeditionen berichteten davon. Das Geheimnis jedoch wird streng gehütet. Wenn wir die Welt der Unsterblichkeit finden, steht uns ein harter Kampf bevor."
Rhodan lächelte ungläubig. „Es wäre doch schön", mischte Bully sich ein, „wenn wir endlich die Angst vor dem eigenen Begräbnis loswürden. Jedenfalls würde ich meiner Lebensversicherung keine Mitteilung machen."
Niemand lachte, und Bully wandte sich ein wenig beleidigt ab. Er betrachtete den Pyramidengrabhügel, der von den Strahlen der untergehenden Sonne vergoldet wurde.
Perry trat zu Crest und Thora. Er streckte der Frau die Hand entgegen.
„Werden wir künftig Freunde sein?" fragte er ein wenig unsicher und abwartend.
Für nur eine Sekunde flackerte die gewohnte Arroganz in ihren kühlen Augen, dann aber nahm sie die angebotene Hand.
„Ich weiß nicht, ob ich Sie fürchten oder bewundern soll, Perry Rhodan. Sie werden verstehen, daß solche Gefühle keine wahre Freundschaft erzeugen. Auch weiß ich, daß wir auf Sie angewiesen sind und uns ergänzen müssen. Ist *das* Grundlage echter Freundschaft?

Und schließlich zwingt Crest mich dazu. Sie sehen, ich gebe
Ihnen die Hand nur deshalb, weil ich es tun muß. Sind Sie damit zufrieden?"
Perry nickte.
„Vorerst ja. Sie werden mir später die Hand noch einmal geben. Bis dahin aber, Thora' muß ich zufrieden sein."

13.

Eine solche Geschäftigkeit hatte die Wüste nicht erlebt, seitdem vor mehr als siebenhundert Jahren Dschingis-Khans Horden an ihren Rändern dahingezogen waren.

Unter den Spezialistentrupps' die inzwischen unter der Energiekuppel eingetroffen waren und damit begonnen hatten, Rhodans Aufträge auszuführen, fielen die arkonidischen Robots kaum mehr auf.

Noch leisteten sie, obwohl schon längst in der Minderzahl' den größten Teil des täglichen Arbeitspensums' aber der Zustrom irdischer Fachkräfte und Maschinen hielt an.

Hier in der Gobi entwickelte sich alles nach Rhodans Wünschen. Die benötigten Gebäude näherten sich der Fertigstellung. Es ko~nte nur noch zwei oder drei Wochen dauern, bis die Frage auftauchte, ob Homer G. Adams die geplante Verschmelzung der irdischen Zubehörindustrie schnell genug würde bewerkstelligen können, damit der Nachschub an Werkzeugmaschinen nicht ins Stocken geriet.

Rhodan versuchte sich vergeblich einzureden, daß die Zeit für ihn arbeitete. Die Menschen hatten den Angriff des spindelförmigen Fantan-Schiffes abgewehrt, und sie würden auch mit den insektenhaften Individual-Verformern fertig werden. Aber dies alles war nur der Anfang einer Reihe von Begegnungen, und so, wie die Sache bis jetzt aussah, würde eine Anzahl davon feindselig verlaufen.

Zeii war das, was die Erde brauchte. Der Vorsprung, den die fremden Völker hatten, konnte nicht über Nacht aufgeholt werden.

In zweihundert oder dreihundert Jahren vielleicht!

Manchmal in den letzten Tagen gerieten seine Gedanken durcheinander, weil er nicht wußte, welches Problem er zuerst lösen sollte.

Wenn man sich die Mühe machte, darüber nachzudenken, sah man, wie unglaublich es war, daß so wenige Menschen so viele und so gewaltige Dinge innerhalb so kurzer Zeit geschaffen haben sollten.

Sie hatten es dennoch getan. Sie hatten die irdische Wirtschaft auf den Kopf gestellt. Sie hatten die Großmächte veranlaßt, sie anzuerkennen und zu der Überzeugung gebracht, daß ohne die Dritte Macht auf der Erde und in der Umgebung der Erde nichts mehr getan werden konnte.

Rhodan sprach mit Bully über die bevorstehende Expedition zur Venus.

„Wir sollten nicht mehr lange zögern", drängte Bull, den gedrungenen, muskelbepackten Körper gestrafft und die roten Haarborsten kampflustig gesträubt. „Wir brauchen einen Ausweichposten nötiger als alles andere."

Rhodan machte eine beruhigende Handbewegung.

„Nichts übereilen, Bully! Wir starten in zwei Stunden."

‚Gut", sagte Bull. „Wie ist der Plan?"

„Wir landen auf dem Mond. Ich will den alten Kreuzer nicht länger warten lassen. Wir werden eine Menge von den Dingen gebrauchen können, die dort nutzlos herumliegen. Vom Mond aus fliegen wir zur Venus."

Er unterbrach sich nachdenklich.

„Du hast recht", sagte er nach einer Weile, „wir brauchen den Ausweichposten nötiger als alles andere."

Crest und Thora, die ehemalige Kommandantin des Kreuzers, den irdische Kampfraketen auf dem Mond vernichtet hatten, waren mit Rhodans Plan einverstanden, wenn sie ihm auch nur geringes Interesse beimaßen. Für sie ging es in erster Linie darum, daß die sich sprunghaft entwickelnde irdische Technologie möglichst bald ein Stadium erreichte, in dem sie in der Lage war, ein ähnliches Schiff wie den auf dem Mond zerstörten Kreuzer zu bauen. Das hätte ihnen die Möglichkeit gegeben, eine Stützpunktwelt des Großen Imperiums anzufliegen oder

nach der Welt der Unsterblichkeit zu suchen.
Die GOOD HOPE startete bei Einbruch der Dunkelheit. Die
Rechenautomaten hatten nur Minuten gebraucht, um den Mondkurs festzulegen und die Steuerautomatik so einzurichten, daß für den Piloten nur noch die Aufgabe blieb, den Start durch einen Knopfdruck auszulösen.
Die GOOD HOPE startete mit Maximalschub.
Der ungeheure Andruck' den diese Beschleunigung auslöste, wurde im gesamten Schiffsvolumen neutralisiert. Im Innern der GOOD HOPE herrschte niemals eine Beschleunigung von mehr als etwa 1 g' wobei der Besatzung zugute kam, daß die Werte der Fallbeschleunigung auf den beiden Welten Arkon und Erde bis auf wenige Prozent die gleichen waren. Unter diesen Umständen war ein Flug zum Mond nur ein besserer Spaziergang.
Rhodan war beruhigt von der Erde gestartet. Ras Tschubai hatte die kleine Betty Toufry mit ihren erstaunlichen Gaben gewissermaßen als Spürhund zur Seite, und bei dem rastlosen Eifer, mit dem Tschubai zu Werke zu gehen pflegte, war Rhodan davon überzeugt, daß die geplanten Aktionen gegen die Individual-Verformer bei Ras in den besten Händen lagen. Zudem bedeutete es für die GOOD HOPE keine Schwierigkeit, die Expedition zu unterbrechen, wenn die Nachrichten alarmierend wurden, und auf dem schnellsten Weg zur Erde zurückzukehren.
Rhodan dachte an Ernst Ellert und empfand erneut die Welle von Zorn und Bedauern, die in ihm aufstieg, wenn er sich an den Verlust dieses wertvollen Mannes erinnerte.
Manchmal erschien es Rhodan' als habe die Natur, einem unerkannten metaphysischen Gesetz folgend, sich selbst korrigiert, indem -sie Ellert ausschaltete.
Als Rhodan mit einer müden Handbewegung diese Gedanken unterbrach, setzte die GOOD HOPE bereits zur Landung an. Das Schiff hatte eine Viertel-Mondumkreisung vollzogen und steuerte auf das Trümmerfeld zu, das die zerstreuten Überreste des ehemaligen Arkonidenkreuzers bildeten. Die Strahlungsmeßgeräte zeigten an, daß die Radioaktivität im Trümmergebiet mittlerweile auf ein ungefährliches Maß abge-sunken war.
Rhodan war seit der Katastrophe mehrere Male hiergewesen, um nach brauchbaren Überresten zu suchen. Es hatte nie Überraschungen gegeben. Der Mond war immer noch eine tote Welt.
Deshalb war das Schrillen des Ortungssignales eine gewisse Sensation. Bull, der den Orter bediente, meldete: ,,Unbekanntes Objekt bei Phi nullfünf' Theta drei-drei-sechs. Keine Bewegung zu erkennen."
Rhodan suchte auf den Bildschirmen nach den Koordinaten, die Bull angegeben hatte. Das Objekt erwies sich als winzig - ein glitzernder Fleck inmitten der Mondeinöde.
Rhodan nahm die Automatik aus dem Steuerkreis und übernahm selbst die Lenkung des Schiffes. Ohne hinzusehen, schlug er auf den Schalter des Interkoms und wartete, bis er Dr. Manolis Stimme hörte.
,,Wir haben etwas geortet, Manoh", erklärte Rhodan. ,,Funken Sie es an und hören Sie, ob es antwortet! Bull gibt Ihnen die Koordinaten."
,,In Ordnung."
,,Bully' übernimm das Gespräch!"
,,Sofort."
Während die GOOD HOPE mit mäßiger Geschwindigkeit über das
Trümmerfeld des Kreuzers und den kleinen, glitzernden Punkt in
seinem Rand dahinzog, murmelte Bull die sich ständig verändernden
Koordinaten. Dr. Manoh arbeitete mit Richtstrahler und breitem
Öffnungswinkel.
Nach einer Weile meldete er:

„Ich bekomme keine Antwort!" Rhodan befahl:
„Bleiben Sie trotzdem am Gerät, ich gehe tiefer." In einer weiten Schleife ausholend und sich dem Trümmerfeld nähernd, verlor die GOOD HOPE an Höhe. Der Bodenabstand betrug immer noch achtzig Kilometer. Teleskope, wie sie an Bord gebräuchlich waren, sollten jetzt in der Lage sein, den glitzernden Gegenstand zu identifizieren, dachte Rhodan. Er zweifelte daran, daß er hier eine Spur der Individual-Verformer gefunden hatte. Es gab keinen Grund für diesen Zweifel, außer vielleicht dem, daß es der unmenschlichen Schlauheit der IVs widersprach, ein so auffälliges Ding in einer Gegend liegenzulassen, die ein menschliches Fahrzeug über kurz oder lang wieder aufsuchen würde. Eine Falle?
Rhodan wandte sich um. Thora saß neben Crest auf einer der Liegen, die an den Wänden des kreisrunden Zentralraums standen.
„Thora' würden Sie bitte den Gefechtsstand übernehmen?"
Thora machte ein gelangweiltes Gesicht. Mit einem kurzen Nicken stand sie auf und ging zu der Schalttafel, in deren Knöpfen die Bedienungszuleitungen aller Waffen, die die GOOD HOPE an Bord hatte, auf einer Fläche von kaum einem Quadratmeter endeten.
Rhodan hielt das Schiff senkrecht über dem glitzernden Punkt.
„Bully' was ist es?"
Bull hatte das Teleskop eingerichtet und projizierte das Bild auf einen der Schirme.
„Mein Gott", stöhnte er, „eine irdische Rakete, wie die STARDUST!"
Rhodan nickte. Mit einem Schwung fuhr er auf seinem Sessel herum.
„Landung!" ordnete er an.
BulIs Schrei ließ seine Handbewegung in der Luft erstarren.

Aller Augen richteten sich auf den Mikrowellen-Orterschirm' auf dem die fremde Rakete als heller Lichtfleck zu sehen war. Zwei winzige weiße Punkte hatten sich von dem Fleck gelöst und strebten mit erstaunlicher Geschwindigkeit dem Mittelpunkt des Schirmes zu.
Bull drehte den Kopf, die Augen vor maßlosem Erstaunen weit geöffnet.
„Das kann doch nicht wahr sein!" sagte er leise. „Sie schießen auf uns!"

Ein paar Stunden zuvor hatte ~ich folgendes abgespielt:
Die GREYHOUND' ein Schiff der Stardust-Klasse und ein letzter Versuch der Westmächte, das Energie- und Wissens-Monopol der Dritten Macht hinter deren Rücken zu brechen, war unbemerkt bis zum Mond vorgestoßen. Vorschriftsmäßig hatte sie den fiktiven Landepunkt an der Grenze des Trümmerfelds erreicht, in dem die Besatzung die übriggebliebenen Wunder arkonidischer Technik zu finden hoffte, und setzte zur endgültigen Landung an.
Für die GREYHOUND war die Landung das schwierigste Manöver. Den Flug hatte die Automatik, mit Leitsignalen von der Erde gefüttert, ohne Zwischenfall durchgeführt. Der Landepunkt jedoch
lag außerhalb der Reichweite irdischer Funktechnik, und bei dem Landevorgang bedurfte es des guten Geschicks zweier monatelang trainierter Piloten.
Die beiden Piloten waren Oberstleutnant Michael Freyt und Leutnant Conrad Deringhouse. Von ihnen ging die gesamte Aktivität aus, die die Rakete in den Augenblicken der Landung erfüllte. Captain Rod Nyssen, Waffenoffizier, und Major William Sheldon' Spezialist für die Bergung des Beuteguts' hatten im Augenblick keine Aufgaben. Sie lagen auf den Andruckpolstern und erholten sich von den Strapazen.
Deringhouse meldete mit belegter Stimme:
„Alle Geschwindigkeiten Null bis Vertikalbewegung!"
Oberstleutnant Freyt antwortete:
„Vertikal zehn Meter pro Sekunde, konstant. Man könnte sagen:

Wir sinken sanft wie ein Blatt!"
Freyt war aus derselben Schule hervorgegangen wie Major Perry Rhodan ein Jahr zuvor, Er schien derselbe Typ zu sein wie Rhodan -groß, ernst, aber mit kleinen Falten in den Augenwinkeln, die dann und wann dem militärisch strengen Gesicht den Ernst zu nehmen vermochten.
Die beiden Piloten trugen ihre Raumkombination und hielten den Helm so weit geöffnet, daß sie sich durch die Lücke zwischen Halskrause und Helmwandung hindurch ohne Zuhilfenahme des Mikrophons verständigen konnten.
Nyssen und Sheldon dagegen waren raumtüchtig angekleidet.
,,Abstand viertausend!" meldete Deringhouse.
Zum erstenmal sah er zu Freyt hinüber und erlaubte sich ein Grinsen. Mit dem Helm, den er in den Nacken geschoben hatte, sah er aus wie ein Schuljunge, der sich vorgenommen hat, ohne Billett mit dem Bus zu fahren.
,,Bremse weiter!" sagte Freyt.
Ein Ruck schwacher Beschleunigung durchlief das Schiff. Sekunden später breitete sich die schwache Gravitation des Mondes wieder aus.
,,Vertikal sechs pro Sekunde. Abstand?" ,,Abstand dreitausenddreihundert' Sir."
Freyt nickte befriedigt. Die Landung verlief planmäßig.
Die GREYHOUND würde zehn Minuten brauchen, um die restliche Entfernung von dreitausenddreihundert Metern zu überwinden, und für ihre Besatzung war das eine endlos lange Zeit. Aber bis jetzt gab es keinen Versager, und nach Freyts Meinung sollte es mit dem Teufel zugehen, wenn nicht auch noch die Landung glückte.
Freyt war mit ganzem Herzen bei der Sache, obwohl er das Motiv seines Auftrages nicht billigte. Er war dabeigewesen, als in den ersten Tagen des Bestehens der Dritten Macht aus allen Rohren auf die Energiekuppel gefeuert wurde, aber mittlerweile war er zu der Überzeugung gelangt, die Zeit sei vorbei, in der eine irdische Macht hinter Rhodans Rücken mit Aussicht auf Erfolg versuchen könne, sich ihren Teil vom Erbe der Arkoniden zu sichern. Er hatte diesen Auftrag trotzdem übernommen, weil man keineswegs von ihm verlangte, er solle Rhodan feindselig gegenübertreten, wenn er mit ihm zusammentraf.
Sheldon wälzte seinen unförmigen Körper beiseite, soweit es ihm die Sicherungsgurte erlaubten, und krächzte durch den Helmsender:
,,Wie lange noch? Ich sterbe vor Aufregung!" Freyt winkte ab.
,,Nur ein paar Minuten. - Abstand?" ,,Eintausendachthundert' Sir."
,,Gut."
Die Oberfläche des Mondes schien eine flache Schüssel zu sein, in die die GREYHOUND langsam hineinsank. Dort, wo die GREYHOUND niedergehen sollte, schien der Boden glatt und eben zu sein.
Freyt jedoch verließ sich nicht auf eine oberflächliche Schätzung. Neben der Aufgabe, den Bodenabstand zu kontrollieren, überwachte Deringhouse noch ein Gerät, das aus einer Höhe von hundert Metern an abwärts in der Lage war, Bodenunebenheiten von einem Zentimeter Höhe und weniger auszumachen.
Die GREYHOUND war, wie die STARDUST, mit hydromechanischen Landestützen ausgerüstet, die Unebenheiten bis zu drei Metern bequem und solche bis zu sieben Metern weniger bequem ausgleichen konnten.
,,Wie sieht der Boden aus?" fragte Freyt.
,,Bis jetzt gut, Sir. Keine Unebenheiten von mehr als vier Metern."
,,Abstand?"
,,Neunhundert, Sir."
,,Sagen Sie mir bei vierhundert Bescheid. Wir bremsen noch einmal."

Deringhouse nickte. Freyts Blick wanderte über die Geräte. Treibstoffanzeige - Tank zu sechzig Prozent gefüllt, sogar etwas mehr.
Das war günstig. Die GREYHOUND würde die Endlandung auf der Erde mit aerodynamischer Bremsung und einem Minimum an Raketenhilfe vollziehen. Fast allen Wasserstoff, der sich jetzt noch in den Tanks befand, konnte Freyt beim Mondstart verbrauchen.
Na schön, dachte er, bis wir unten sind, steht der Zeiger auf etwa fünfundfünfzig Prozent, aber das ist immer noch mehr als genug.
„Vierhundert Meter, Sir!" sagte Deringhouse jetzt. Das Bremsmanöver wurde eingeleitet.
Ein neuer Stoß durchfuhr die Rakete.
Deringhouse nestelte an seinem Helm. Freyt sah ihn an und nickte.
„Helme schließen!"
Von nun an lief die Unterhaltung nur noch über Helmsender.
„Zwohundert!"
Freyts linke Hand ruhte auf dem Beinwulst seines Raumanzugs. Arbeit gab es nur noch für die Rechte. Sie umklammerte den Haupthebel für Notbeschleunigung, ein Mechanismus, der Reaktor-temperatur und Wasserstoffzufuhr regelte.
„Keine Unebenheiten höher als ein Meter, Sir!" meldete Deringhouse.
Die Sekunden krochen dahin, Deringhouse begann zu zählen:
„Achtzig Meter . . . siebzig . . . sechzig .
„Kontrolle! Unebenheiten!" rief Freyt.
„Keine über achtzig Zentimeter, Sir", antwortete Deringhouse und fuhr fort: „. . . vierzig . . . dreißig . .
Dann Pause. Und eine Minute später.
„Stützen setzen auf! Wir sind gelandet!"
„Ruhe!" brüllte Freyt.
Die Stützen übernahmen einen Teil des Gewichts. Die Hydraulikwülste schoben sich über die glitzernden Stahlarme hinunter.
Deringhouse' dessen Triumph so grob unterbrochen worden war, meldete:
„Stützen B und C auf gleicher Höhe. A minus achtzig Zentimeter." Freyt winkte ab.
„Unter einem Meter lohnt es sich nicht
Und dann geschah es doch noch.
Sie hörten den harten Ruck und den hellen Glockenklang, der das Schiff durchfuhr.
„A sinkt!" schrie Deringhouse. „Ausgleich!"
Freyt riß die linke Hand nach oben und hieb sie auf den Hydraulikregler. Es gab einen zweiten Ruck, als die Stützen B und C den Unterschied zu A abzufangen versuchten - und dann einen dritten!
„A sinkt weiter!" schrie der Leutnant, „Wir. . . Sir! Der Boden bricht!"
Freyt hatte es im gleichen Augenblick gesehen. Den spröden Boden unter der GREYHOUND durchzogen schwarze Risse, die sich unter dem Gewicht des Schiffes verbreiterten.
„Achtung!" brüllte Freyt. „Ich beschleunige voll!" Deringhouse warf sich ruckartig in den Sessel zurück. Freyt packte den Hebel fest, den er die ganze Zeit über in der Hand gehabt hatte, und zog ihn zurück.
Die GREYHOUND neigte sich schneller, als sie auf die Tätigkeit der Düsen reagierte. Deringhouse starrte mit weiten Augen auf den Bildschirm.
„Nicht!" Seine Stimme überschlug sich.
Freyt warf den Hebel zurück.
„Achtung! Wir kippen!"
Es hatte keinen Sinn mehr. Die Notbeschleunigung hätte das Schiff flach über die felsige Ebene getrieben und am Rand des nächsten Kraters zerschellen lassen.

Stütze A' die in den Boden eingesunken war, zersprang. Weiter hinten im Rumpf löste sich ein Aggregat aus der Halterung, stürzte auf den Boden, durchschlug ihn und raste zum Heck hinunter. Dann kam der eigentliche Aufprall.
Jemand schrie. In der Wand der Kabine bildete sich ein Riß und ließ die Luft pfeifend entweichen. Freyts Unterbewußtsein wartete auf den letzten Schlag, der endgültig den Schluß bedeutet hätte, aber es kam nichts.
Eine Minute verstrich. Freyt öffnete die Augen, die er in Erwartung des Todes geschlossen hatte, und richtete sich ungläubig auf. In der Kabine herrschte ein heilloses Durcheinander von Geräten, Körpern und wirbelndem Mondstaub, der durch den Riß hereindrang.
„Deringhouse!" rief Freyt ängstlich. „Sheldon? Nyssen?" Jemand ächzte.
„Wenn Sie mich meinen, Chef. . ich bin noch da!"
Es war Nyssens krächzende Stimme.
„Wo stecken Sie, Nyssen? Kommen Sie heraus! Wo sind die anderen?"
„Keine Ahnung!" brummte Nyssen. „Ich komme, sobald ich diese Riemen abhabe, sie scheinen das einzige zu sein, was gehalten hat. Oh, jetzt!"
Ein Teil des Gerümpels geriet in Bewegung. Von dem unförmigen Helm umgeben, stieß Nyssens Kopf durch die Lücke zwischen einem verbeulten Hochspannungsgerät und einem anderen Kasten, der bis zur Unkenntlichkeit zerknüllt war.
„Alles in Ordnung?" fragte Freyt.
„Bis jetzt, ja."
Nyssen richtete sich auf.
„Der Raum hat sich verändert", bemerkte er. „Das war vorhin eine Wand,"
Freyt hatte sich losgeschnallt und war aufgestanden. Sein Piloten-sessel hatte die Drehung des Raumes mitgemacht.
„Helfen Sie mir!"
Sie räumten das Gerümpel beiseite und drangen in den Hintergrund der Kanzel vor. Nyssen faßte das Bein eines Raumanzuges.
„Das kann nur der Leutnant sein."
Sie zogen ihn heraus. Während des Aufpralls war er aus seinem Sessel gerissen und nach hinten geschleudert worden. Wahrscheinlich hatte ihn der Aufprall bewußt los gemacht. Jedenfalls atmete er noch.
„Weiter!"
Die letzten Stücke flogen beiseite. Dann fanden sie Sheldon. Zuerst dachten sie, er sei nur ohnmächtig, aber als sie ihn herumdrehten' entdeckten sie den langen Riß in seinem Anzug. Freyt richtete sich auf und schwankte auf dem unebenen Boden. Nyssens krächzende Stimme sagte leise:
„Das tut mir leid, Sheldon!"
Sie räumten weiter, bis sie den Schleusenschacht freigelegt hatten. Die Leiter an der Schachtwand hatte sich verbeult und zum Teil losgerissen, aber sie brauchten sie ohnehin nicht mehr. Der Schacht lag jetzt waagrecht.
„Achten Sie auf den Leutnant!" befahl Freyt und kroch in den Gang.
Es sah aus, als sei er in eine andere Welt gekommen. Abgesehen von der Leiter, wies der Schleusenschacht keine Beschädigungen auf. Freyt begann Hoffnung zu schöpfen. Weiter zum Heck hin mußte der Aufprall noch sanfter gewesen sein.
Er kam zur Schleuse, öffnete das Innenschott und machte eine Kontrolle. Es gab keine Luft mehr; aber wenn er auf Notbedienung umschaltete' dann leuchteten die Lämpchen in der gewohnten Anordnung. Die Schleuse war in Ordnung.
Freyt verzichtete auf weitere Untersuchungen. Er kehrte zur Kanzel zurück. Deringhouse war eben dabei, aufzuwachen.
„Wie geht es Ihnen?" fragte Freyt.

„Danke, Sir", ächzte der Leutnant.
Mit Nyssens Hilfe kam er auf die Beine. Er tastete über seinen Anzug und versuchte herauszufinden, wo er Schmerzen hatte.
„Scheint alles in Ordnung zu sein", murmelte er.
Freyt nickte zufrieden.
„Dann wollen wir uns an die Arbeit machen."
Sie stürzten sich in die Arbeit. Das war das beste, um den ersten Eindruck der Katastrophe zu verscheuchen.
Die Meldungen kamen in schneller Folge! „Funkgeräte alle zerstört!"
„Reaktor-Elektronik unterbrochen!" „Notleitung in Ordnung!"
Und schließlich Nyssens triumphierender Schrei:
„Der ganze Waffenstand ist unbeschädigt!"
Freyt stellte fest, daß die Proviantvorräte so gut wie vollständig waren. Er entdeckte einen unbeschädigten Reservevorrat an Sauerstoff. Sie konnten einen Raum des Schiffes mit Luft füllen - wenn sie einen fanden, der keinen Riß in der Wand hatte. Die Schäden an der Reaktor-Elektronik ließen sich reparieren. Aber die Reparatur hatte
keinen Sinn, weil sie die GREYHOUND nicht mehr würden aufrichten können. Sie kletterten hinaus. Die Außenhaut war wellig und gestaucht. Unter der Stelle, an der die Stütze A hatte festen Halt finden sollen, gähnte ein schwarzes Loch. Der Mondboden an den Rändern des Loches war nicht stärker als ein paar Zentimeter.
Freyt ergriff das Wort:
„Wir sind auf einen vierzehntägigen Aufenthalt vorbereitet. Erst wenn mindestens zwanzig Tage verstrichen sind, wird man auf der Erde anfangen, sich um uns zu kümmern. So lange halten wir nicht aus. Wir werden uns also auf den Weg machen."
Deringhouses Blickrichtung irritierte ihn.
„Sir! Dort!"
Des Leutnants Arm hob sich. Freyt drehte sich herum. Aus zusammengekniffenen Augen erkannte er am schwarzen Firmament einen glitzernden Punkt, der sich mit erheblicher Geschwindigkeit bewegte.
„Die Fremden!" zischte Nyssen.
„Welche Fremden?"
„Die IVs - die Insekten!"
Freyt zögerte.
„Nyssen! Setzen Sie sich an Ihre Kanonen! Schießen Sie erst auf Befehl!" rief er.
„In Ordnung, Sir."
Nyssen rannte davon.
„Leutnant, wir bleiben hier. Drinnen haben wir nichts mehr verloren,"
Deringhouse nickte, ohne seinen Blick von dem blitzenden Punkt zu nehmen.
Der Punkt zog über das Wrack der GREYHOUND dahin, beschrieb einen Bogen und kehrte zurück.
‚Er ist tiefer", sagte der Leutnant.
„Nyssen, wie hoch?"
Nyssens Antwort kam prompt:
„Wenn meine Geräte noch in Ordnung sind, achtzig Kilometer, Sir."
„Wie viele Geschosse können Sie mit der Notleitung auf einmal abschießen?"
„Zwei, Sir."
„Gut. Dann feuern Sie!"
Die Ausstoßrohre der Kampfraketen lagen so horizontal wie das ganze Schiff. Der Boden zitterte, und das Wrack neigte sich, als Nyssen abschoß, aber die Projektile stiegen trotz ungünstiger Anfangsrichtung in einem Bogen steil in den Mondhimmel hinauf.

„Kein Zweifel!" antwortete Rhodan hart. „Sie sindentwederübergeschnappt, oder sie.
Er wandte sich um. Er sah, daß Thora sich am Geschützstand zu schaffen machte.
„Thora!" schrie Rhodan entsetzt.
Thora hieb mit der flachen Hand auf einen Kippschalter. Rhodan mit seinem weiten Sprung kam zu spät. Er packte sie grob an der Schulter und schleuderte sie beiseite. Mit einem zornigen Schrei stürzte sie auf den Boden.
Rhodan kippte den Schalter zurück.
‚Bully!"
„Ja, Chef! Sie schoß mit einem Desintegrator."
Manoh meldete: „Achtung, Abwehr!"
Die beiden Kampfraketen waren herangekommen. Der Schutz-schirm der GOOD HOPE änderte ihren Kurs. Ungefährlich schossen sie an dem Schiff vorbei und verschwanden im Raum.
Thora richtete sich auf.
„Sie vergessen niemals wieder", sagte Rhodan' „daß auch Sie auf meinen Feuerbefehl zu warten haben. Ich werde Sie zur Rechenschaft ziehen, wenn den Menschen dort unten etwas geschehen ist."
Thora stand ihm gegenüber.
„Sie werden gar nichts!" zischte sie. „Wir sind angegriffen worden, und ich wehre mich jedesmal, wenn man mich angreift!"
„Angreifen nennen Sie das? Seitdem ich Sie kenne, machen Sie sich über die unterentwickelte irdische Technik lustig, und jetzt fühlen Sie sich von derselben Technik bedroht?"
„Sie haben meinen Kreuzer vernichtet!"
„Weil Sie unfähig waren, ihn zu schützen!" sagte Rhodan. „Dieses Schiff wehrt jede irdische Waffe mühelos ab, und das wußten Sie!"
Thora schwieg. Das Rot ihrer Augen blitzte zwischen fast geschlossenen Lidern hindurch.
„In Ordnung", sagte Rhodan mit Müdigkeit in der Stimme, „wir landen! Vielleicht ist noch etwas zu retten."

Nyssens Schrei brachte sie zur Besinnung. „Mein Gott, was ist das?"
Sie hatten den Lauf der Raketen verfolgt, um die Explosion zu beobachten. Jetzt rissen sie die Köpfe herum und starrten auf das Wrack ihres Schiffes.
Freyt sah Brocken sich aus der Außenhaut lösen, langsam zu Boden fallen und mitten im Flug zu Staub werden. Bevor er begriff, was vor sich ging, hatte sich mehr als die Hälfte des Wracks in Staub verwandelt. Deringhouse stöhnte, und das brachte Freyt wieder zur Besinnung.
„Rühren Sie sich nicht!"
Nyssen antwortete: „In Ordnung, Chef. Ich warte."
Mein Gott, dachte Freyt bestürzt, wir haben die Falschen angegriffen!
Die Erde war über die Waffen, die den Arkoniden zur Verfügung standen, inzwischen so gut informiert, daß Freyt die Art der Zerstörung identifizieren konnte, die sich an seinem Schiff vollzog.
Der Einfluß eines elektrischen Feldes, in seiner Mikrostruktur den Feldern nachgebildet, die die Moleküle eines festen Stoffes im Kristallverband festhielten, zersetzten den Kristall und machten die Moleküle frei. Was übrigblieb, war ein dünnes Gas aus denselben Bestandteilen, aus denen zuvor die feste Materie bestanden hatte.

Deringhouse starrte mit weit nach vorn gerecktem Kopf auf das Werk der Zerstörung. Die Wände der GREYHOUND zerfielen, bis nichts mehr von ihnen übrig war. Das Ganze hatte vier oder fünf Sekunden gedauert. Der Reaktor, die Düsen und die Tanks, ihrer Stützen beraubt, kamen ins Rutschen und stürzten auf den Boden.
Freyt erkannte mit angehaltenem Atem, daß keines der herabstürzenden Teile mehr angegriffen wurde. Als der schwere Reaktor taumelnd zur Ruhe gekommen war, begann er das Wunder zu glauben. Der Beschuß war eingestellt worden!
„Nyssen!" sagte er, und seine Stimme war so schwach, daß der Captain sie gerade noch hören konnte. „Hierher!"
In diesem Augenblick fiel ein schwarzer Schatten über die sonnenbeschiedene Ebene. Der Leutnant fuhr mit einem entsetzten Schrei herum und stolperte vor Schreck.
Aber es war nur das Kugelschiff' das zur Landung ansetzte. Nyssen hatte es schon einmal zu sehen bekommen, vor einem Dreivierteljahr' als er mit Freyt zusammen den Angriff gegen den Kreuzer geflogen war, dessen Trümmer sie vor sich liegen hatten.
„Es ist gigantisch!" sagte er überwältigt.
Freyt sah ihn an. Es schien, als habe er seine Ruhe wiedergefunden. „Na schön, gehen wir hinüber und entschuldigen wir uns!"

Rhodan sah die drei Gestalten über die Trümmerebene marschieren. Die Entfernung war so gering, daß man sich mit ihnen über Helmfunk verständigen konnte.
„Seien Sie vernünftig", befahl Rhodan hart, „und lassen Sie allen Unsinn sein!"
„Schon gut, Rhodan'" kam Freyts Antwort nach einer Weile. „Wir sind so vernünftig, wie Sie es von den drei gestrandeten Raumfahrern erwarten dürfen."
Rhodan stutzte beim Klang der Stimme. „Wer ist das? Sind Sie das, Freyt?" „Ja, das bin ich", seufzte Freyt ergeben. „Und wer ist bei Ihnen?" „Captain Nyssen und Leutnant Deringhouse."
„Gut. Kommen Sie herein!"
Rhodan kannte Nyssen; von Deringhouse hatte er noch nie gehört.
Er wandte sich um, da hinter ihm etwas gepoltert hatte. Es war Thora. In ihrer Erregung hatte sie die Liege zurückgeklappt.
„Freyt!" zischte sie, als Rhodan sie ansah. „Der Mann, der meinen Kreuzer vernichtet hat!"
Rhodan ließ sie nicht weiterreden.
„Freyt war es nicht allein. Ihn trifft nicht die ganze Schuld, schon gar nicht, wenn man bedenkt, daß er lediglich einen Befehl ausführte."
Thoras Augen sprühten Feuer.
„Was haben Sie mit den Leuten vor?"
„Sie an Bord nehmen, was dachten Sie?" sagte Rhodan trocken. „Ausgeschlossen! Ich dulde es nicht! *Ich* bin die Kommandantin des Kreuzers!"
„Der Kreuzer existiert nicht mehr!"
„Dieses Beiboot ist ein Teil des Kreuzers. Wir werden diese Leute nicht an Bord nehmen!"
In ihrem Zorn schien sie nicht daran zu zweifeln, daß damit das letzte Wort in dieser Angelegenheit gefallen sei.
Es gab jedoch noch ein Nachspiel' und alle, die ihm zusahen, konnten sich des Gefühls nicht erwehren, Zeuge eines überaus sonderbaren Kampfes geworden zu sein.
Rhodan drehte sich nach Bull um.
„Bully' öffne die A-Schleuse!"
„Sofort!"
Thora hatte sich abgewandt. Als sie Rhodans Befehl hörte, fuhr sie herum.
„Ich habe gesagt .

„Was *Sie* sagen, interessiert nicht", erwiderte Rhodan. „Diese drei Männer werden nicht an Bord meines Schiffes kommen", sprudelte Thora hastig hervor. „Ich denke, daß ich mich deutlich genug ausgedrückt habe. Ich verbiete .
„Sie haben nichts zu verbieten", mahnte Rhodan sie sanft. Der Rest dessen, was Thora hatte sagen wollen, wurde zu einem Gemurmel. Schlaff ließ sie ihre Schultern sinken. Crest stand auf, nahm sie am Arm und führte sie aus der Zentrale hinaus.
Rhodan fuhr sich über die Stirn. Bull seufzte. Vom Gang draußen kamen klappernde Schritte. Freyts hochgewachsene Figur erschien unter dem Schott.
„Sie sehen vor sich einen äußerst zerknirschten Mann, Sir", sagte er zu Rhodan' „der für das Mißverständnis um Entschuldigung bittet."
„Welches Mißverständnis?" fragte Perry.
„Wir hielten Sie für ein Schiff der IVs und versuchten, es zu vernichten,"
„Warum haben Sie auf unsere Anrufe nicht geantwortet?" wollte Rhodan wissen.
„Wir wissen nicht einmal, daß Sie uns angerufen haben. Unsere
Rakete ging bei der Landung zu Bruch, und mit ihr alle Sende- und Empfangsgeräte."
„Was haben Sie auf dem Mond zu suchen?"
Freyt senkte den Blick.
„Sie dürfen sich die Antwort schenken", fuhr Rhodan zornig fort. „Sie sollten in den Trümmern des Kreuzers herumwühlen und nachsehen, ob Sie dem Generalstab der NATO nicht ein paar brauchbare Waffen in die Finger spielen können, nicht wahr?"
Freyt gab keine Antwort. Dafür drängte sich Captain Nyssen an ihm vorbei und baute sich vor Rhodan auf.
„Major Rhodan"' sagte er. „Sie waren selbst einmal einer von uns. Sie kamen gerade von der Kadettenschule, als ich schon Captain war. Sie kennen den Betrieb bei der Space Force. Wir erhielten den Befehl, zum Mond zu fliegen und die Trümmer zu durchsuchen. Sie wissen ebensogut wie ich, was man aus uns gemacht hätte, wenn wir nicht sofort eingestiegen und davongeflogen wären."
„Sie hätten mich benachrichtigen können", erwiderte Rhodan.
Da wurde Nyssen plötzlich ernst. Etwas leiser als bisher gab er zurück:
„Es ist eben nicht jedermanns Sache, Major, sein Vaterland hinter sich zu lassen und einen eigenen Verein aufzumachen."
Jedermann hatte verstanden, was Nyssen meinte, jedermann wartete auf Rhodans Reaktion.
Rhodan stand starr wie eine Statue.
Es war nicht zu erkennen, ob der Vorwurf überhaupt einen Eindruck auf ihn gemacht hatte.
Schließlich streckte er den Arm aus und reichte Nyssen die Hand.
„Gut, Captain"' sagte er lächelnd. „Sie haben gewonnen."
Er wandte sich um und verließ die Zentrale. Crest kam ihm im Korridor entgegen.
„Wie geht es ihr?" fragte Rhodan.
„Sie ist in Ordnung", antwortete Crest. „An Ihrer Stelle würde ich das nicht ein zweites Mal versuchen."
Rhodan hob die Schultern. „Ich konnte nicht anders." Crest nickte.
„Sie haben keine Ahnung, welch ungeheure Energien in Ihrem
Blick stecken. Ich glaube, ich war der einzige, der den Schock in seiner vollen Wirkung empfand." Er lächelte Rhodan an. „Sie müssen entsetzlich zornig gewesen sein in diesem Augenblick. Bedenken Sie eines: Arkonidische Gehirne sind zwar besser trainiert und besser ausgenutzt als die der Menschen, aber infolge der Degeneration sind sie wesentlich weniger widerstandsfähig. Mit Ihren mentalen Angriffen können Sie Thora bis in den Wahnsinn treiben."
Rhodan nickte.
„Ich weiß es. Vielleicht hatte ich es auch vor - in diesem Augenblick, meine ich."

Crest sah ihm erschreckt nach, als er den Gang entlang zum Zentralraum marschierte.

Rhodan nahm sich die Zeit, mit der GOOD HOPE so weit aufzusteigen, daß er Washington über dem Funkhorizont hatte. Er führte ein ausführliches Gespräch mit den Verantwortlichen, von denen er vermutete, daß sie Freyt den Auftrag gegeben hatten, zum Mond zu fliegen. Man drückte Rhodan das aufrichtigste Bedauern über den Zwischenfall aus. Rhodan war damit allein nicht zufrieden, er verlangte seinen Preis. Auf der anderen Seite gab es Erstaunen, aber dann hatte man gegen die Forderung nichts mehr einzuwenden.
Rhodan brachte die GOOD HOPE daraufhin sofort wieder zu Boden und rief die übriggebliebenen drei Männer der GREYHOUND' denen man inzwischen eigene Kabinen angewiesen hatte, zu sich in die Zentrale.
„Ich habe ein Gespräch mit Washington geführt", eröffnete er. „Man hat sich entschuldigt, aber darauf gebe ich nicht viel. Ich habe einen Wunsch vorgetragen, und in Anbetracht der Lage hat man ihn mir erfüllt."
Er sah bedeutungsvoll von Freyt zu Nyssen und von Nyssen zu dem Leutnant.
„Ich möchte Sie gerne bei mir behalten", sagte Rhodan.
Freyt kniff die Augen zusammen. Deringhouse sprang halb aus seinem Sessel, nur Nyssen zeigte keine Reaktion. Dafür war er der erste, der sprach.
„Ich habe Ihnen meine Meinung schon gesagt, Major!"
Rhodan schüttelte den Kopf.
„Es dreht sich nicht um einen Frontwechsel aus reiner Liebe. Ich kann drei gute Raumpiloten brauchen. Die Space Force erteilt Ihnen, wenn Sie sich für mein Angebot entscheiden, den ehrenvollen Abschied. Sie brauchen nichts anderes zu tun, als ja oder nein zu sagen. Ich lasse Ihnen vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit. Vielen Dank, meine Herren!"
Er stand auf und ging hinaus.
Zwei Stunden später hatte er die Antwort. Sie fiel in seinem Sinn aus.
Rhodan schüttelte den drei Männern lachend die Hand. Dann aber sagte er:
„Es gibt eine Menge wichtiger Dinge zu tun, meine Herren! Wir haben es eilig. Die Untersuchung der Kreuzertrümmer wird einige Tage in Anspruch nehmen."
Die Untersuchung dauerte vier Tage; aber diese Zeit machte sich bezahlt.
Die Robots der GOOD HOPE - Rhodan hatte einen Teil von ihnen von der Erde mitgenommen - räumten aus der nahezu unverletzten Innenzelle des Kreuzers alles, was brauchbar erschien und was das Schiff bergen konnte. Ein Teil der Dinge mußte gestapelt werden. Aus den noch verwendbaren Platten der Kreuzerwandung errichteten die Robots eine Art Zelt, in dem sie den Rest der geborgenen Ladung unterbrachten.
Rhodan fertigte eine Aufstellung der Maschinen und Geräte an, die sie geborgen hatten. Einen großen Posten machten die Bedarfsgüter zum Zweck intergalaktischer Tauschgeschäfte aus, Maschinen, mit denen Rhodan die Geldsorgen der Dritten Macht sich auflösen sah. Homer G. Adams würde sein Genie auf die eigentlichen Aufgaben anwenden können, sobald er die finanziellen Mittel in der Hand hatte, die der Verkauf dieser Maschinen bringen würde.
Für den eigenen Bedarf behielt Rhodan eine Serie schwerer Selbstfahr-Strahlengeschütze' tragbare Energiewaffen und schließlich eine komplette Fertigungsanlage für Spezialroboter.
Noch etwas brachte die Durchsuchung des Kreuzers mit sich. Rhodan selbst hatte nichts davon bemerkt. Es war Thora' die ihn darüber aufklärte.
Rhodan hatte an Bord der GOOD HOPE seine eigene Kabine so wie jeder andere in einem geräumigen Fahrzeug, das für den Transport einer weitaus größeren Besatzung gedacht war. Zweimal hatte Thora es schon für nötig gefunden, Rhodan dort aufzusuchen; aber seit dem letztenmal waren ein paar Monate vergangen.
Deshalb war Rhodan überrascht, sie an diesem Abend in seiner

Kabine zu finden. Sie saß bequem in einem Sessel und wippte mit den Füßen. Abend war es nach irdischer Zeitrechnung. Draußen auf dem Geröll lag noch fast der gleiche Sonnenschein wie vier Tage zuvor, als die GOOD HOPE neben dem Wrack der GREYHOUND aufsetzte. Thora hatte offenbar nicht die Absicht, auf den Vorfall mit den Männern des amerikanischen Schiffes zurückzukommen. Sie sah Rhodan freundlich an und sagte:

„Ich meine, es ist an der Zeit, daß wir zu einem guten Verhältnis kommen."

Rhodan verbarg sein Erstaunen nicht.

„Ihre Gefühle wechseln häufig", meinte er.„ Was bewegt Sie diesmal?"

„Die bessere Einsicht", erwiderte sie.

Rhodan versuchte zu ergründen, was sie damit meinte.

„Na schön, was tun wir also?"

„Ich wollte Ihnen zum Beispiel versprechen", sagte Thora, „daß ich Ihre Stellung als Kommandant dieses und aller anderen Schiffe, die wir noch bauen werden, nicht mehr anfechten will."

Rhodan nickte.

„Dafür bin ich Ihnen dankbar."

Er sprach langsam und versuchte, seiner Stimme einen warmen Klang zu geben. „Auf der anderen Seite bin ich in manchen Dingen auf Ihren Rat angewiesen.

Thora lächelte.

„Sagen Sie das nicht! Sie wissen ebensoviel wie ein arkonidischer Kreuzerkommandant."

Sie macht Komplimente, dachte Rhodan. Was mag das bedeuten? „Wir werden jetzt zu dem Planeten fliegen, den Sie Venus nennen, nicht wahr?"

„Ja . . . ja, natürlich", antwortete Rhodan zerstreut.

Jedermann auf der GOOD HOPE wußte das.

„Werden wir alles auf einmal mitnehmen können, was aus dem Kreuzer geborgen wurde?"

„Nein. Wir müssen drei Flüge machen."

„Das dauert eine Weile", meinte sie, „Können Sie die Erde solange allein lassen?"

„Warum nicht? Ras Tschubai ist ein verläßlicher Mann. Wenn etwas schiefgeht, wird er mich benachrichtigen."

Thora wippte noch immer mit den Füßen. Sie sah so aus, als suche sie nach etwas, was sie noch sagen könnte. Als sie nichts mehr fand, stand sie auf und streckte Rhodan die Hand entgegen. Rhodan erinnerte sich an ihr Zusammentreffen vor ein paar Tagen in der Gobi.

„Auf gute Zusammenarbeit", sagte sie,

Rhodan wußte nicht, was diese ganze Unterhaltung überhaupt zu sagen hatte. Zum erstenmal seit langer Zeit fühlte er sich unsicher.

„Es wäre nett", meinte er, „wenn wir uns öfter auf diese Weise unterhalten könnten."

Thora nickte.

„An mir soll es nicht liegen", sagte sie und verließ die Kabine. Kurz vor dem Start hatte Rhodan eine Unterhaltung mit Crest. Er hatte sie mehr oder weniger gesucht, weil er glaubte, von Crest mehr über Thoras Motive erfahren zu können; aber als er mit Crest zusammensaß' wußte er nicht, wie er seine Sorgen in Worte fassen könnte.

Er zeigte seine Gedanken jedoch so offen, daß Crest sie ihm vom Gesicht ablesen konnte.

„Was ist mit dem Kreuzer?" fragte Crest' weil ihm das Problem zu heikel erschien, als daß er es auf geradem Weg hätte angehen können. „Besteht irgendeine Möglichkeit, daß wir wenigstens die Innenzelle wieder in Bewegung bringen?"

„Sie meinen als Raumschiff?"

Crest nickte, und Rhodan schüttelte in prompter Antwort den Kopf. „Unmöglich. Es ist nichts übrig, was mit dem Antrieb zusammenhängt. Wir haben die Fertigungsanlage für

Spezialrobots retten können, das wird uns helfen."
„Die Spezialrobots hinzugerechnet - wie lange werden wir brauchen, um auf der Erde das erste wirklich raumtüchtige Schiff bauen zu können?"
Rhodan zuckte mit den Schultern.
„Schwer zu sagen."
Crest lächelte ihn an.
„Ich kenne jemanden", sagte er verschmitzt, „der klammerte seinen überhebli~hen Stolz an die letzte Hoffnung, daß er seinen Heimweg ohne die Mithilfe eines verachtenswerten, unterentwickelten Volkes finden würde. Und als er sah, daß die Hoffnung sich nicht erfüllte, da . . . nun, Sie haben es selbst erlebt!"
Rhodan verstand.
„Sie meinen, sie hat die ganze Zeit über geglaubt, man könne ihren Kreuzer wieder flugtüchtig machen?"
Crest nickte.
„Sie klammerte sich daran. Ich denke, sie braucht Ablenkung."
„Der Weg steht ihr offen", antwortete Rhodan knapp, aber in seinem Innern freute er sich schon auf sein nächstes Zusammentreffen mit der Arkonidin.

14.

Der Flug der GOOD HOPE zur Venus verlief ohne Zwischenfall. Die Entfernung von 180 Millionen Kilometern wurde in drei Stunden zurückgelegt.
Für die drei amerikanischen Astronauten war dieser Flug ein Erlebnis, das sie bis zur Grenze ihrer Aufnahmefähigkeit erfüllte. In diesen Stunden verlor selbst Nyssen seine Fassung und blieb vor Verwunderung sprachlos. Freyt kam zu Bewußtsein, wie grenzenlos die arkonidische Technik der irdischen überlegen sein mußte, wenn sie ihren Raumschiffen solche Flüge ermöglichte. Plötzlich kam er sich klein und schäbig vor und begann sich zu fragen, wie Rhodan diesen Schock überwunden haben mochte, den er doch ohne allen Zweifel erlebt hatte.
Mit dem Bremsmanöver tauchte der gelbe Ball der Venus aus der Finsternis in Fahrtrichtung auf. Erst war auf dem Bildschirm nur ein verwaschenes Flimmern, aber Sekunden später war der wolkenverhangene Planet deutlich zu erkennen. Der gelbe Ball wuchs über die Ränder des Bildschirms hinaus und verlor an Helligkeit. Das stürmische Treiben der Venusatmosphäre wurde sichtbar. Die Venus hat eine Rotationsdauer von 240 Stunden. Ein Venustag ist zehnmal so lang wie ein irdischer. Hinzu kommt, daß die Venus dem Zentralgestirn um ein Drittel näher ist als die Erde. Beides zusammen bewirkt trotz der schützenden Atmosphäre einen beträchtlichen Temperaturunterschied zwischen der Tages- und Nachtzone. Der Temperaturunterschied wiederum bringt Stürme zuwege, gegen deren Macht ein karibischer Hurrikan wie ein lauer Luftzug wirkt.

Die GOOD HOPE war indes nicht davon betroffen. Obwohl sie den mit Geschwindigkeiten bis zu 500 Stundenkilometern dahinrasenden Stürmen ein gutes Ziel bot, als sie in die Atmosphäre eingedrungen war, reichten ihre Stabilisierungsenergien aus, um sie auf geradem Kurs zu halten.

Bull übernahm die Aufgabe des Orters. Bei seinem ersten Besuch auf der Venus vor einigen Monaten hatte Rhodan die gesamte Planetenoberfläche in groben Umrissen kartographisch erfaßt und durch einen willkürlich gewählten Punkt ein Gradnetz gelegt. Der Äquatorialkontinent, auf dem Rhodan den Stützpunkt zu errichten vorhatte, erstreckte sich von sechzehn Grad südlicher bis zu zweiundzwanzig Grad westlicher Länge. Seiner Fläche nach kam er Südamerika gleich. Seine östlichste Landspitze' ein äußerst markantes Kap in der Form eines Hundekopfes, hatte Rhodan deshalb Hundekopf- Kap genannt. Durch die Spitze dieses Kaps lief der Längengrad null.

Der Kontinent hatte noch keinen Namen, ebensowenig die Meere, die ihn umspülten. Rhodan hatte seine Gliederung jedoch sorgfältig studiert und sich dazu entschlossen, den Stützpunkt an der Nordküste, in der Nähe der Mündung eines mehr als zehn Kilometer breiten Stromes, zu errichten. Das Land war bis zu seinen höchsten Bergspitzen mit undurchdringlichem Dschungel bedeckt, Es wäre für niemanden wünschenswert gewesen, mit dem Lager weiter ins Land hineinzugehen.

Rhodans erste Expedition hatte wegen der drängenden Ereignisse auf der Erde nicht genügend Zeit gehabt, sich mit der Biologie des Planeten Venus eingehend zu beschäftigen. Rhodan und seine Mitarbeiter wußten nur, daß der Äquatorialkontinent die Heimat einer Reihe riesiger, urwelthafter Tierarten war.

Über die Flora wußten sie so gut wie nichts. Die Blätter waren grün wie auf der Erde, und es bestand kein Zweifel daran, daß sich der Kreislauf allen Lebens hier wie dort in derselben Richtung bewegte.

Ausschlaggebend für die Wahl der Venus als Stützpunkt war die unerwartet günstige Zusammensetzung der Atmosphäre.
Sie war dicht genug, um den Einfluß der nahen Sonne zu mildern und erträglich zu machen. Während des zweihundertvierzigstündigen Tages herrschten auf dem Äquatorialkontinent

Temperaturen von fündundfünfzig Grad Celsius im Mittel. Während der ebenso langen Nacht wurden dreizehn Grad gemessen. Die stets geschlossene Wolkendecke sorgte für ein düsteres Dämmerlicht ebensosehr wie für ein jeweils über mehrere Stunden konstantes Treibhausklima.

‚Hier ist das Hundekopf-Kap!" meldete Bull.
Weiß auf leuchtendgrünem Untergrund schob sich der seltsam geformte Landzipfel in den Tasterschirm.
Rhodan hatte die GOOD HOPE in Eigensteuerung genommen. Bei der geringen Genauigkeit der Karte war die Landung ein Problem, das man der Automatik nicht überlassen konnte.
Das Hunde kopf-Kap wanderte über den Tasterschirm und zog den Kontinent mit seinen nordwestwärts und südwestwärts laufenden Küsten hinter sich her. Schließlich verschwand das Kap auf der anderen Seite, und auf dem Land unter der GOOD HOPE wurden die ersten Flüsse sichtbar. Rhodan überprüfte die Höhe. Einundneunzigtausend Meter. Er verglich das Bild auf dem Schirm mit seiner Karte. Von der Stelle, über der sich das Schiff befand, bis zur Mündung des Stromes, an der der Stützpunkt errichtet werden sollte, betrug die Entfernung noch viertausend Kilometer.
„Der Tausend-Bogen-Fluß!" rief Bull.
Sie hatten ihn so genannt, weil er unaufhörlich mäandrierend eine Unzahl von Schleifen und Windungen beschrieb.
Von jetzt an machte Bull regelmäßig seine Bemerkungen, denn er hatte ein vorzügliches Gedächtnis, was Landkarten und Landschaftsbilder betraf.
Manoh beschäftigte sich, immer wieder auf den Tasterschirm
blickend, mit den Funkgeräten. Sie blieben still. Wenn es auf der
Venus wider Erwarten intelligentes Leben gab, dann war es auf jeden
Fall noch nicht so weit gekommen, daß es sich der drahtlosen
Nachrichtenübermittlung bediente.
„Und hier", sagte Bull fröhlich, „ist der .
Weiter kam er nicht. Ein Ruck durchfuhr das gewaltige Schiff, und das Bild auf dem Tasterschirm machte einen Satz nach Süden. Alarmsirenen gellten.
Angriff! durchfuhr es Rhodan. Jemand greift uns an!
Er reagierte blitzschnell.
„Thora! Geschützstand!"
Sie nickte nur und nahm ihren Platz ein.
Rhodan fuhr die HHe-Meiler voll aus. Er leitete die Energie in den Partikelbeschleuniger, der die Materiewellen erzeugte. Ein Handgriff regelte den Zustrom zusätzlicher Stützmasse.
Die GOOD HOPE stemmte sich mit Höchstschub gegen den nach Norden ziehenden fremden Einfluß. Rhodan starrte auf den Tasterschirm.
In diesem Augenblick meldete Bull:
„Gerichtetes Gravitationsfeld aus null Grad drei Minuten!" Rhodan hatte es vermutet. Jeden schwächeren Einfluß wären die Aggregate des Schiffes zu neutralisieren imstande gewesen.
„Genauere Ortung!" verlangte er von Bull.
Mit grimmiger Befriedigung stellte er fest, daß er mit Vollschub das Schiff an seinem Platz halten konnte.
Bull rechnete fieberhaft. Hastig kam seine Meldung:
„Ausgangspunkt des Feldes bei 29 Grad 18 Minuten Nord, 15 Grad 48 Minuten Ost."
Rhodan ließ seinen Sitz herumschwenken. Er blickte zu Thora hinüber und rief: „Feuer!"
Thora löste mit einem Schalterdruck einen Schwarm von Gravitationsraketen aus, die noch im selben Augenblick auf den Zielbildschirmen erschienen.

Gravitationsraketen lösten im Augenblick der Zündung einen Schwereschock aus, der das Ziel, je nach seiner Stabilität, schwer beschädigte oder gar vollkommen auseinanderriß. Infolge des fünfdimensionalen Charakters der Gravitationsenergie waren Schutzschirme, die die Wirkung solcher Bomben abzuwehren vermochten, unerhört kompliziert. Thora hoffte, daß der Gegner, wer er auch immer sein mochte, keine Schirme besaß. Auf dem Zielschirm wanderten die winzigen Punkte des Raketenschwarms nach Norden. Jetzt, da das Ziel erkannt und der erste Schuß abgefeuert war, regulierte Rhodan den Antrieb auf schwächeren Schub. Sekunden später wurde der Ausgangspunkt des Gravitationsfelds geortet. An der Stelle, die Bull errechnet hatte, tauchte über dem Rand des Tasterschirms ein kleiner strahlender Punkt auf.

„Metall!" stellte Bull fest.

Währenddessen rasten Thoras Raketen weiter. Unbeirrbar näherten sie sich dem angegebenen Ziel.

Rhodan drosselte die Energiezufuhr für den Antrieb weiter; das Schiff geriet wieder in den Gravitationssog und nahm an Fahrt zu.

Bull konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf den Tasterschirm' Rhodan kontrollierte mehrmals in einer Minute die Fahrtgeräte. Thora war die erste, die durch das Bild auf dem Zielschirm über die erstaunlichen Dinge informiert wurde, die mit ihren Raketen geschahen.

Die gesamte Formation - es waren insgesamt sechs Geschosse, die sich bisher auf parallelen Bahnen und mit geringem Abstand voneinander nordwärts bewegt hatten - vollführte plötzlich eine scharfe Schwenkung nach Osten, nahm Fahrt auf und verschwand, durch die Feindbeeinflussung aus dem Bereich des Bildtasters genommen, nach wenigen Sekunden über den Rand des Zielschirms.

Thora war vor Schreck wie gelähmt. Es dauerte so lange, bis sie sich umgedreht und den ersten halblauten Schrei des Entsetzens von sich gegeben hatte, daß Rhodan zu spät kam, um noch sehen zu können, was mit den Raketen geschehen war.

Thora berichtete es in konfusen Worten. Rhodan eilte zum Pilotensitz zurück, beschickte die Triebwerke mit voller Energie und brachte das Schiff zwischen den beiden widerstreitenden Kräften erneut zur Ruhe.

Die Gedanken schossen ihm durch den Kopf und formten sich zu einem vagen Bild: die IVs!

Es war nicht mehr als eine Vermutung, aber von allen, die sich anstellen ließen, schien sie die wahrscheinlichste zu sein. Die IVs besaßen auf dem Mond eine bis jetzt noch unentdeckte Basis - warum sollten sie nicht auf die Idee gekommen sein, auf der Venus einen Ausweichstützpunkt zu errichten?

Der einzige Widerspruch, den Rhodan nicht zu klären vermochte, war die Tatsache, daß die GOOD HOPE nicht eigentlich angegriffen wurde. Der Zugstrahl - ein gerichtetes Gravitationsfeld - war eine verhältnismäßig sanfte Gewalt im Vergleich zu dem, was ein Gegner, der sechs Gravitationsraketen sozusagen mit einer Handbewegung abtat, dem Schiff antun konnte.

Rhodan ließ sich jedoch nicht aus der Ruhe bringen. Er tat, was er für das Vernünftigste hielt: Er bugsierte die GOOD HOPE, die mit aller Macht ihrer Aggregate gegen den Zugstrahl ankämpfte, langsam nach unten. Von einem Augenblick zum anderen erwartete er einen wirkungsvolleren, gefährlicheren Angriff des unbekannten Gegners, aber nichts ereignete sich. Rhodan versuchte, sich die Mentalität eines Wesens vorzustellen, dem offenbar daran lag, das feindliche Schiff in die Hand zu bekommen, das aber nichts dagegen unternahm, wenn das Schiff sich offenbar aus seinem Einfluß löste.

Der Sog hatte die GOOD HOPE bis über den vierzigsten Breitengrad nach Norden gebracht. Die Küstenlinie des arktischen Kontinents, die sich ziemlich genau auf dem achtunddreißigsten Breitengrad dahinzog, war passiert.

Rhodan machte der Diskussion ein Ende.

„Wir landen!" gab er bekannt. „Ich hoffe, wir werden dadurch aus dem fremden Einfluß herauskommen. Wahrscheinlich werden wir es leichter haben, uns auf dem Boden an den Feind heranzuarbeiten. Wir haben keine andere Wahl. Der Gegner ist uns überlegen - zumindest in der Energiemenge, die ihm zur Verfügung steht, hoffentlich nicht auch in der Entwicklung seiner Technik. Nehmen wir an, sie stehe mit der unseren auf gleichem Niveau, dann hat der Gegner keine Möglichkeit, uns zu orten, sobald wir gelandet sind. Offensichtlich gibt es auf dem arktischen Kontinent genügend Möglichkeiten, ein Schiff wie das unsere zu verstecken. Solange wir uns im Dschungel oder dicht
über dem Dschungel bewegen, bleiben wir unsichtbar. Da wir es uns nicht leisten können, einen fremden Gegner innerhalb unseres Aktionsgebiets völlig unbeachtet zu lassen, bleibt uns kein anderer Weg, als durch den Dschungel zu kriechen."

Bull wollte antworten, aber in diesem Augenblick nahm das Geschehen eine nahezu sensationelle Wendung. Dr. Manolis Empfangsgerät sprach plötzlich an. Da es auf Hyperwellenbasis arbeitete, verfügte der Gegner über einen entsprechend konstruierten Sender. Dies war ein Beweis für den hohen Stand der Technik. Aus dem Empfänger kamen deutlich voneinander trennbare, akustisch einwandfreie Worte. Verstehen konnte sie allerdings niemand, nicht einmal Crest.

Rhodan wandte sich an Manoh.

„Antwort: Wir kommen in friedlicher Absicht! Wir verbitten uns die Beeinflussung unseres Kurses."

Manoh tat, was ihm aufgetragen war. Er hatte kaum zu Ende gesprochen, als der Empfänger zu antworten begann. Rhodan hatte gehofft, daß er in der Lage wäre, ihre Sprache zu analysieren; aber die Worte waren ebenso unverständlich wie die ersten.

Rhodan schob Manoh zur Seite und wiederholte seinen Anruf in arkonidischer Sprache. Zur Antwort bekam er wiederum etwas Unverständliches. Es schien ihm, als wiederholte der Unbekannte ständig die gleichen Worte. Daß er selbst angesprochen wurde, schien nicht den geringsten Eindruck auf ihn zu machen.

„Crest!" rief Rhodan. „Ich nehme das Band heraus. Geben Sie es in den Automaten und sehen Sie zu, ob er herausfinden kann, was für eine Sprache es ist."

Er öffnete das Band-Registriergerät, das mit der Sende- und Empfangsanlage gekoppelt war, und schnitt aus dem Band den Streifen heraus, der die Anrufe des Unbekannten aufgenommen hatte. Crest nahm den Streifen und gab ihn dem Übersetzungsautomaten zur Untersuchung.

Inzwischen hatte der Fremde seine Anrufe aufgegeben. Rhodan wurde sich mit Unruhe bewußt, daß dies der Auftakt zu einem Angriff sein konnte. Vielleicht war der Zugstrahl nur eine ungewöhnliche Art Orientierungshilfe für die Schiffe des Feindes.

Rhodan drückte die GOOD HOPE, so schnell es ging. Die Höhe
nahm rapide ab und von einem Bodenabstand von zehntausend Metern an abwärts plötzlich auch die Stärke des gegnerischen Gravitationsfelds. Tausend Meter über dem Boden war es praktisch verschwunden, und die GOOD HOPE befand sich wieder im vollen Besitz ihrer Manövrierfähigkeit.

Bull hatte seinen Posten wieder bezogen und beobachtete den Geländeausschnitt' der auf dem Tasterschirm zu sehen war. In dieser Höhe begannen auch die optischen Bildschirme zu arbeiten. Die geschlossene Wolkendecke der Venus war in etwa fünf Kilometern Höhe über dem Schiff zurückgeblieben, und die offenbar hügelige, wenn nicht gar gebirgige Landschaft des Polarkontinents zeigte sich auf den Bildempfängern.

„Berghöhen bis zu sechshundert Meter über der Ebene", meldete Bull.

Rhodan nickte befriedigt.

„Das genügt uns. Wir brauchen nur ein sechzig Meter hohes Schiff zu verstecken."

Crest war mit seiner Untersuchung fertig und kam zum Pilotensitz. Perry Rhodan winkte ab,

bevor er etwas sagen konnte.

Crest zog sich zurück. Bull begann, die Bilder auf dem Taster- und dem optischen Schirm miteinander zu vergleichen.

Das Schiff sank weiter, ,,Dort!" rief er. ,,Das ist unser Platz."

Rhodan sah auf. In nordöstlicher Richtung, nur wenig außerhalb des Kurses der GOOD HOPE, zog sich ein Hügelrücken sanft bis zum Berggipfel hinauf. An einer Stelle, an der der Rücken etwa zwei Drittel seines Weges bis zum Gipfel zurückgelegt hatte, gähnte eine Art Krater. Er war kreisrund und hatte einen Durchmesser von etwa zweihundert Metern. Seine Ränder gruben sich tief in die Flanken des Hügelrückens ein, seine Tiefe konnte aus dieser Position nicht bestimmt werden.

Rhodan nickte und änderte den Kurs des Schiffes. Er zog es dicht über den sanft ansteigenden Rücken, folgte dem Grat und brachte es über dem Mittelpunkt des Kraters zum Stehen.

Die Sicht war gut. Die GOOD HOPE stand nicht mehr als hundert Meter über dem Kraterrand. Das ganze Gebilde war etwa achtzig
Meter tief. Die Wände waren nicht steil, wie es bei vulkanischen Kratern der Fall zu sein pflegte. Das beruhigte Rhodan.

,,Gut!" sagte er. ,,Wir landen!"

Der Boden des Kraters war mit verfilztem Gestrüpp und vereinzelten Bäumen bedeckt.

Auf den Bildschirmen wurde es noch finsterer, als die GOOD HOPE in den Krater hineinglitt. Rhodan ließ sie langsam und vorsichtig sinken. Als die Kraterränder schon ein beachtliches Stück über den höchsten Punkt des Schiffes hinausgewachsen waren, leuchteten auf dem Schaltpunkt türkisfarbene Signale auf.

Die GOOD HOPE war gelandet.

Rhodan sah sich um. Hinter ihm stand Crest' den Registrierbandstreifen des Übersetzers in der Hand.

,,Es handelt sich um eine alte Form des Interkosmo"' berichtete Crest. ,,Hier ist die Übersetzung!"

Er reichte Rhodan die Karte, In der ärkonidischen Silbenschrift las
Rhodan:

Geben Sie bitte das vereinbarte Kodesignal!

Bull sah ihm über die Schulter. Er beherrschte das Arkonidische in Schrift und Sprache ebensogut wie Rhodan' Thora oder Crest.

,,Vereinbart", murmelte er. ,,Mit wem haben wir etwas vereinbart?"

Rhodan schüttelte den Kopf.

,,Das ist nicht das Wichtigste. Viel interessanter ist die Frage: Was ist altes Interkosmo?"

Er suchte in seinen Erinnerungen nach einer Antwort.

Crest schien ebensowenig wie er eine Antwort bereit zu haben. Rhodan wußte, daß es eine Sprache gab, die man Interkosmo nannte. Einfach deshalb, weil sie die im gesamten Imperium der Arkoniden geläufige Verkehrssprache war. Das Interkosmo hatte sich in den vergangenen tausend Jahren irdischer Zeitrechnung entwickelt. Das Adjektiv ,,alt" schien darauf hinzudeuten, daß es noch eine ältere Form dieser Sprache gab, aber weder Rhodan noch Crest vermochten zu sagen, wann sie sich entwickelt hatte und von wem sie gesprochen worden war.

Auf jeden Fall war sie so alt, daß jede Ähnlichkeit mit dem heute gesprochenen Interkosmo verschwunden war.

Rhodan stand auf.

,,Das hilft uns nicht weiter. Wir werden uns auf den Weg machen müssen."

Die Ereignisse widerlegten seine Vermutung, daß sie auf einen bisher unbekannten Stützpunkt der IVs gestoßen waren. Die IVs - der Konstruktion ihres Gehirns entsprechend -

bedienten sich zur Kommunikation untereinander überhaupt keiner Lautsprache. Wenn sie hier einen Posten errichtet hätten, der ihre eigenen Schiffe um den vereinbarten Kodeanruf bat, dann würde er das auf telepathischem Weg getan haben.

Obwohl er keine Aussage darüber hatte, ob der unbekannte Gegner nicht viel gefährlicher war als die IVs' schien Rhodan dies eine beruhigende Erkenntnis zu sein. Er sah seine Begleiter der Reihe nach an und sagte:

„Wir wollen keine Zeit verlieren. Bis der Tag vorüber ist, soll unser Stoßtrupp schon ein Stück vorwärts gekommen sein."

Rhodan saß mit den beiden Arkoniden in seiner Kabine zusammen. Bull, Tako Kakuta und die drei amerikanischen Raumfahrer hatten vor einer halben Stunde das Schiff verlassen, um die Umgebung zu erkunden und genau zu kartographieren.

Thora wirkte niedergeschlagen. Rhodan fragte sich, ob das immer noch der Eindruck der endgültigen Vernichtung ihres Kreuzers auf dem Mond war oder das plötzliche Auftauchen eines unbekannten, ebenbürtigen Gegners.

Crest neigte sich nach vorn.

„Wir haben keinerlei Hinweis darauf, wer uns da im Weg steht."

„Haben Sie die Registratur befragt?" wollte Perry wissen.

„Ja. Sie weiß von nichts. Unter den bewohnbaren und angeflogenen Welten ist die Venus nicht verzeichnet."

Rhodan nickte.

„Ich habe es erwartet. Wenn die Registratur wüßte, wer auf der Venus lebt, dann sollte ich mit meinen frisch eingepflanzten Erinnerungen wissen, was altes Interkosmo ist. Ich weiß es aber nicht, noch schlimmer: Ich habe nicht die leiseste Vermutung, was man sich darunter vorstellen könnte."

Crest schwieg eine Weile, Dann meinte er:

„Man könnte sich unter Umständen vorstellen, daß eine arkonidische Expedition zu Beginn der galaktischen Ausbreitung bis hierher vorgestoßen ist und die Verbindung zur Heimat kurze Zeit später durch eine Katastrophe unterbrochen wurde. Damit könnte erklärt werden, daß unsere Registratur nichts über diese Kolonie weiß."

Rhodan dachte darüber nach.

„Das würde bedeuten", fügte er hinzu, „daß diese Kolonie nach irdischer Zeitrechnung wenigstens zehntausend Jahre alt sein muß."

Crest nickte.

„Genau. Um diese Zeit herum begann die Ausbreitung. Wenige Jahrhunderte später waren die Kommunikationsmöglichkeiten schon so perfekt, daß eine neu errichtete Kolonie niemals in Vergessenheit geraten würde."

„Also gut, nehmen wir an, diese Leute seien Arkoniden, so wie Sie beide. Das heißt: Arkoniden, die sich vor zehn Jahrtausenden von ihrer Heimat gelöst und die inzwischen sicherlich ihre eigene Lebensweise entwickelt haben. Würde uns das etwas nützen, da sie unsere Sprache nicht verstehen und wir die ihre ebensowenig?"

Crest sah überrascht auf.

„Sie meinen .

„Ich meine, daß wir hier, ob Arkoniden oder nicht, einen Feind vor uns haben. Er wird solange unser Feind bleiben, wie wir ihn nicht über unsere wahren Absichten unterrichten können. Sobald wir das getan haben, wird er sich entscheiden - entweder für uns oder gegen uns."

„Oder für die Neutralität", sprach Crest.

Rhodan sah den Wissenschaftler nachdenklich an.

„Wir werden uns an den fremden Stützpunkt heranpirschen müssen, als ob wir einen Feind vor uns hätten. Tun wir es nicht, werden wir geortet und wahrscheinlich vernichtet. Sobald

wir den Stützpunkt erreicht haben, müssen wir ihn angreifen. Wir wollen versuchen, sowenig Zerstörung wie möglich anzurichten, aber angreifen müssen wir allein schon deshalb, um hineinzukommen und den Leuten dort unsere Meinung zu sagen. Sie werden nicht daran denken, uns freiwillig die Tore zu öffnen."
Crest nickte nachdenklich.
„Obwohl mein Gehirn länger geschult ist als das Ihre, hätte ich ein
paar Stunden gebraucht, um mich zu diesem Entschluß durchzuringen. Immerhin besteht die Möglichkeit, daß wir gezwungen sein werden, auf Wesen unserer eigenen Art zu schießen."
Rhodan stand auf. Er wollte etwas sagen, aber Thora kam ihm zuvor.
„Haben Sie sich eigentlich schon einmal Gedanken darüber gemacht", fragte sie, „wie es sein kann, daß sich vor zehntausend Jahren - nach Ihrer Zeitrechnung - hier eine Gruppe von Arkoniden niedergelassen und es in all der Zeit nicht zuwege g~bracht hat, diesen Planeten sichtbar zu kolonisieren?"
Rhodan nickte.
„Es ist mir aufgefallen. Sie haben recht: Man sollte erwarten, daß eine noch so kleine Gruppe von Siedlern es fertigbringt, einer Welt in zehntausend Jahren ihren Stempel aufzudrücken. Was haben wir hier? Dschungel, Wasser, Vulkane! Nirgendwo Zivilisation."
„Ist ein gerichtetes Gravitationsfeld und die Ablenkung von sechs Kampfraketen nicht genug Spur?" unterbrach ihn Crest mit gutmütigem Spott.
„Na schön, aber außerhalb des Stützpunkts? Was gibt es da? Nichts!"
Crest starrte vor sich hin.
„Welchen Schluß ziehen Sie daraus?" fragte er nach einer Weile.
„Keinen", antwortete Rhodan kurz. „Ich nehme mir vor, den Kopf über wichtigere Dinge zu zerbrechen. Sobald wir in den Stützpunkt oben im Norden eingedrungen sind, werden wir nachsehen, was wir gefunden haben."
Um einhundertachtzig Uhr Ortszeit kehrte Bull mit seiner Gruppe zur GOOD HOPE zurück und meldete sich sofort bei Rhodan. Er legte ihm eine auf Plastikfolie gezeichnete Karte vor, die die Gruppe mit den automatischen Kartographen aufgenommen hatte.
„Wir haben eine Kreisfläche von etwa hundert Kilometern Radius um das Schiff als Mittelpunkt völlig erfaßt. Selbst mit den arkonidischen Transportanzügen war das keine Kleinigkeit. Wir haben uns nicht weiter als etwa fünfzig Meter über die Baumkronen hinausgewagt."
„Hoffentlich war das nicht zuviel", meinte Rhodan besorgt.
‚Fünfzig Meter? Unmöglich. Der Stützpunkt ist etwa fünfhundert Kilometer von hier entfernt. Auf diese Strecke hin .
„Der Transportanzug arbeitet mit künstlicher Gravitation", unterbrach ihn Rhodan. „Eine Quelle künstlicher Gravitation kann über Tausende von Kilometern hinweg geortet werden."
Bull stutzte,
„Das stimmt. Aber hör zu, was wir herausgefunden haben. Vielleicht beseitigt das deine Zweifel."
Er zeigte auf die Karte.
„Das Gebiet hat direkten Zugang zum Meer", erklärte er. „Hier kommt ein Fjord oder so etwas Ähnliches herein. Er läuft keine zehn Kilometer an unserem Standort vorbei. Auf unserer Höhe ist er immer noch zweihundert Meter breit."
„Ein Fjord?"
„Ja. Das Wasser ist salzig und außerdem unbewegt. Wenn es kein Fjord ist, müßte es ein Salzsee sein."
Rhodan nickte. „Gut, weiter!"
„Das Wasser wimmelt von Tieren aller Arten. Es gibt ganz normale Fische und eine Art Robben, alles andere sind schreckliche Wesen, wie wir sie noch nie gesehen haben. Du

bekommst eine Gänsehaut, wenn du dir das ansiehst! Kraken so groß, daß sich eine ganze Kompanie hinter ihnen verstecken kann; so etwas Ähnliches wie Schlangen, aber mit sechs Füßen; und Kreaturen, die wie ein bunter, dünner Teppich auf dem Wasser liegen. Erst wenn du sie berührst, kommen sie in Bewegung. Sie lassen dir keine Chance, wenigstens haben sie dem Stein keine gelassen, den ich nach einer von ihnen warf. Plötzlich war der ganze schöne Teppich nur noch ein breiiger grauer Klumpen, der den Stein umschlossen hielt und mit ihm in der Tiefe verschwand."
Rhodan unterbrach ihn lachend:
„Also - was sonst noch Wichtiges?"
Bull sah ihn mißbilligend an.
‚Na schön", meinte er seufzend. „Das Gelände steigt nach Norden hin an. In der Ferne konnten wir einen Gebirgszug orten. Ich wollte den Geräten nicht glauben, aber die höchsten Bergspitzen liegen über zehntausend Meter!"
Rhodan zuckte mit den Schultern.
„Warum nicht?"
„Das ganze Innere dieses Kontinents scheint ein Gewirr von Bergen zu sein. Aber die höchsten Spitzen liegen in der Gegend, in der der Gegner seinen Stützpunkt hat. Es sind ein paar häßliche Vulkane darunter. In allen anderen Richtungen ist das Gelände uninteressant. Nach Westen und Osten bleibt es auf gleicher Höhe, wenn es auch eine Reihe von Hügeln gibt, und nach Süden hin senkt es sich zum Meer hinunter. Die Luft stinkt nach Feuer und Schwefel, aber man kann sie atmen, ohne daß einem übel wird. Es gibt Tiere, die sind so groß wie das Empire State Building."
„Na, na!"
„Also schön, auf jeden Fall sind sie entsetzlich groß, aber besonders intelligent scheinen sie nicht zu sein. Nyssen hat ihr Reaktionsvermö gen geprüft. Es machte ihm keine Schwierigkeit, ihnen direkt vordem Maul zu schweben und trotzdem noch rechtzeitig zu entwischen. Es gibt weiterhin zwei kleine Flüsse, die nach Süden laufen. Sonst haben wir nichts gefunden. Auf der Karte steht alles Wissenswerte."
Rhodan nickte.
„Du wolltest mir noch erklären, warum die Fremden euch nicht Orten können, selbst wenn ihr fünfzig Meter über den Baumkronen fliegt."
„Sie sitzen mitten im Gebirge, und bei der Anzahl von Bergen, die es im Norden gibt, ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß sie in unserer Richtung mindestens einen Gipfel vor der Nase haben, der ihnen die Sicht und die Ortung verbaut."
Rhodan drehte sich zur Seite und sah Bull von unten herauf an.
„Daß sie ihre Ortungsanlage des besseren Überblicks halber auf den höchsten Gipfel gesetzt haben, hältst du für unmöglich, wie?"
„N-nein' das nicht gerade, aber . .
Er blieb mitten im Satz stecken.
„Wir werden es merken", sagte Rhodan. „Der liebe Gott sei dir gnädig, wenn du unseren Standort verraten hast."
Ein paar Minuten lang war Bull recht kleinlaut. Dann meinte er:
„Ich denke, wenn sie wüßten, wo wir liegen, hätten sie uns schon beschossen."
Rhodan zuckte mit den Schultern.
„Vielleicht."
Kurz nach hundertneunzig Uhr kam die Dämmerung und mit ihr eine Serie von Stürmen. Rhodan hatte die wichtigsten Chronometer des Schiffes mit Zifferblättern versehen lassen, die auf die Achsdrehung der Venus eingerichtet waren. Ein Tag hatte zweihundertvierzig Venusstunden, wobei sich eine Venusstunde nur um etwa fünfzehn

Sekunden von einer irdischen unterschied.
Rhodan hatte sich schließlich doch dazu entschlossen, den Stoßtrupp noch eine Weile an Bord zu behalten und zunächst die nähere Umgebung zu erkunden, damit für das Vordringen durch den Dschungel die entsprechenden Geräte ausgesucht werden konnten. Vor allen Dingen wollte er warten, bis er sicher war, daß BulIs leichtsinniges Vorgehen den Gegner nicht aufmerksam gemacht hatte. Das nämlich würde bedeuten, daß sie die arkonidischen Transportanzüge nicht mehr verwenden könnten - wenigstens nicht zum Flug über den Baumkronen. Darunter aber waren sie sowieso nutzlos. Der Dschungel des Polarkontinents ließ niemandem die Möglichkeit zum Fliegen. Schließlich hatte Rhodan Wachen eingerichtet. Wenigstens ein Mann, der mit den Such- und Wachgeräten der GOOD HOPE umzugehen verstand, sollte sich jeweils im Zentralraum aufhalten. Im Notfall war es nicht damit getan, daß sie auf das Heulen der Wamsirene hin erst von weit entfernten Räumen herbeigelaufen kamen, um sich gegen einen Angreifer zu wehren, Außerdem hatte jeder Wachtposten die Pflicht, wichtige Beobachtungen auf Band zu sprechen - ob sie nun mit der Aufgabe der Expedition in Zusammenhang standen oder nicht. Jeder Hinweis wurde wichtig, sobald er dazu diente, Informationen über die Umwelt zu liefern.
Rhodan selbst übernahm die erste Wache von einhunderteinundneunzig bis einhundertdreiundneunzig Uhr. Er löschte das Licht in der Zentrale, in der sich außer ihm um diese Zeit niemand mehr befand, und ließ eine optische Rundsichtsonde bis über den Rand des Kraters aufsteigen, damit er die Umgebung beobachten konnte.
Der Sturm tobte mit unvorstellbarer Gewalt durch die trübe Dämmerung. Er kam aus Osten, aus der Nacht heraus. Mit einer aerodynamischen Sonde maß Rhodan Windgeschwindigkeiten von dreihundertfünfzig Stundenkilometern, also weniger als in der bodenfernen Atmosphäre.
Gegen einhundertzweiundneunzig Uhr war es vollständig finster
geworden, so daß Rhodan die optische Sonde auf Ultrarotbetrieb umschalten mußte.
Eine halbe Stunde später begann der Sturm abzuebben.
In der Nähe erschien über dem geschlossenen Blätterdach der schlangenähnliche Hals eines saurierähnlichen Geschöpfs. Der Hals mit dem kleinen Kopf bewegte sich pendelnd. Wahrscheinlich versuchte das Tier, sich nach dem Sturm zu orientieren. Rhodan beobachtete aufmerksam, wie lange es dazu brauchte. BulIs Hinweis hatte offenbar seine Richtigkeit: Die Tiere waren alles andere als intelligent.
Rhodan sprach auf Band:
,,Saurierähnliches Wesen, Kopf bei ausgestrecktem Hals etwa fünf bis sechs Meter über dem Blätterdach, braucht zehn Minuten, um sich in völlig übersichtlicher Umgebung zu orientieren."
Es war gut, das zu wissen. Solche Beobachtungen ersparten es dem Stoßtrupp, um jeden Saurier einen großen Umweg zu machen, Wahrscheinlich konnte man ihm zwischen den Beinen hindurchkriechen, ohne daß er etwas davon bemerkte.
Plötzlich hörte Rhodan hinter sich ein Geräusch. Er fuhr herum und sah in der vom Bildschirm her matt durchschienenen Finsternis Thoras schlanke Gestalt.
,,Erschrecken Sie die Menschen nicht so!" sagte er lustig. ,,Es gibt Leute, die sind nervöser als ich."
Sie lachte leise.
,,Ich wollte Sie ablösen", antwortete sie. ,,Ihre Zeit ist fast um."
Er sah auf die Uhr. Er hatte noch mehr als zwanzig Minuten bis zum Ende seiner Wache.
Schweigend starrten sie zusammen auf den Bildschirm.
,,Sie hätten es sehen müssen", sagte Rhodan nach einer Weile, ,,als noch der Sturm darüberfegte. Es sah ziemlich romantisch aus."
Sie antwortete nicht. Erst ein paar Minuten später stellte sie die seltsame Frage: ,,Gefällt es

Ihnen?"
„Was?"
„Diese Welt."
Rhodan nickte ernsthaft.
„Mir wird jede Welt gefallen, die ich zu sehen bekomme."
Und dann, nach einer Weile:
„Warum - gefällt es Ihnen nicht?"
Sie zögerte mit der Antwort.
„Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen. Wenn man einem Volk wie dem meinen angehört, dann weiß man, daß es nirgendwo im Universum mehr etwas wirklich Neues gibt. Alles, war wir entdecken, haben wir an einer anderen Stelle schon einmal in einer ähnlichen oder gar in der gleichen Form gesehen. Man wird des Sehens müde mit der Zeit, verstehen Sie? Ich frage mich sogar, wie lange es dauern wird, bis irgendein Philosoph auf die Idee kommt, die Abschaffung der Raumfahrt zu fordern, weil sie zur weiteren geistigen Entwicklung des intelligenten Wesens nicht mehr beiträgt."
Rhodan ließ den Gedanken auf sich einwirken. So absurd, fand er, war er gar nicht. Wenn man eine jahrzehntausendelange Geschichte hinter sich hatte, fand man nichts mehr Neues.
„Ihre Schiffe sind noch niemals bis zu anderen Galaxien vorgestoßen - oder vielmehr: Keiner der wenigen Versuche ist geglückt. Wäre das keine Möglichkeit, die Arkoniden zu wecken?"
„Sie reden wie ein Mensch", antwortete sie. „Jung, neugierig und ein bißchen heftig."
„Ich bin auch einer", sagte Rhodan.
„Überlegen Sie sich, was eine solche Expedition kostet und welchen Nutzen sie im Vergleich dazu erbringt."
„*Kostet?"* unterbrach Rhodan sie heftig. „Fragt jemals einer danach, was eine neue, weltumwälzende Sache kostet? Die Entwicklung der irdischen Raumfahrttechnik bis zur Fertigstellung unserer Mondrakete hat so viel gekostet, daß die gesamte Menschheit damit hätte in Reichtum und Sorglosigkeit leben können. Hat man sich darum gekümmert? Nein! In Asien, in Afrika und in den lateinamerikanischen Ländern sind nach wie vor Millionen von Menschen an Hunger gestorben oder an Krankheiten, die man hätte heilen können, wenn man das Geld für die nötigen Medikamente gehabt hätte. Aber man hat statt dessen eine Mondrakete gebaut. Ich weiß nicht, für wie moralisch man sich halten darf, wenn man diese Art der Entwicklung befürwortet. Auf jeden Fall ist die Menschheit in der Hauptsache eine Herde von Hartschädeln, die nicht danach trachten, das Paradies wiederzugewinnen, sondern danach, ihre Neugierde zu befriedigen und ihre Nasen immer weiter in die Welt hinauszustrecken. Wäre es
anders, wer weiß, ob die Menschheit heute noch existierte. Es gab genügend Katastrophen, die schlimm genug waren, ihr das Lebenslicht auszublasen."
Er war ein wenig heftig geworden, aber sie verstand, daß seine Heftigkeit sich nicht gegen sie richtete.
„Ich weiß nicht", sagte sie leise nach langen Minuten des Schweigens, „ob wir jemals - selbst in unserer besten Zeit - so sehr mit Energie angefüllt waren wie Sie."
Rhodan wandte sich um und versuchte, in der Finsternis ihr Gesicht zu erkennen. Ihre roten Augen leuchteten schwach im Widerschein des Bildschirms. Es sah nicht so aus, als habe sie ihn verspotten wollen. Ihre Resignation beunruhigte ihn und machte ihn hilflos. Er sah auf die Uhr. Seine Zeit war um.
„Es war sehr nett, sich mit Ihnen zu unterhalten", sagte er. „Hoffentlich haben wir noch öfter Gelegenheit dazu."
Sie nickte ihm zum Abschied zu.
Als das Schott sich hinter ihm schloß, tat es ihm leid, daß er nicht bei ihr geblieben war. Sie war früher gekommen, als sie es nötig hatte -warum hätte er nicht länger bleiben sollen?

Vielleicht war sie jetzt enttäuscht. Er drehte sich um und wollte das Schott wieder öffnen. Aber dann ließ er es sein. Vielleicht würde sie ihn spöttisch ansehen, wenn er jetzt wieder hineinkam, und das paßte nicht zu seiner Stimmung.
Langsam und nachdenklich kehrte er in seine Kabine zurück.

Rhodan wußte nicht, wie lange er geschlafen hatte, als das Plärren des Interkoms ihn weckte. Er fühlte sich müde.
Auf dem Bildschirm leuchtete Bulls rundes Gesicht.
„Aufwachen!" rief er. „Aufwachen, zum Donnerwetter!"
Noch im Halbschlaf griff Rhodan nach dem Schalter und drückte ihn herunter.
„Was gibt es?" brummte er.
Bull atmete erleichtert auf.
„Ich dachte schon, du würdest überhaupt nicht mehr. .
„Keine Vorreden! Ich will schlafen."
„Ich habe eine Beobachtung gemacht", berichtete Bully aufgeregt.
„Na und? Sprich sie auf Band und laß mich in Frieden."
„Nein!" schrie Bull. „Die Robben sind aus dem Meer geklettert und halten oben auf dem Gipfel eine Versammlung ab. Das *mußt* du sehen!"
Rhodan schüttelte verwundert den Kopf.
„Die Robben? Welche Robben?"
Dann erinnerte er sich an BulIs Bericht vom vergangenen Tag. Ächzend kam er aus dem Bett.
„Na schön, ich komme."
Er nahm sich nicht viel Zeit zur Toilette. Er zündete sich eine Zigarette an und begab sich in die Zentrale.
Bull saß mit offenem Mund vor dem Bildschirm und winkte Rhodan aufgeregt.
Rhodan sah, daß er die Optiksonde mit einem Ausschnittvergrößerer betrieb. Auf diese Weise hatte er das kleine Plateau des Berggipfels' das in Wirklichkeit acht Kilometer entfernt war, so nahe herangeholt, daß alle Einzelheiten deutlich zu erkennen waren.
Weder der langgestreckte Hang des etwa fünfhundert Meter hohen Berges noch der Gipfel selbst schienen sich in ihrer Bodenzusammensetzung wesentlich vom Boden des Kraters zu unterscheiden. Das Buschwerk kroch die flachen Kraterwände hinauf, setzte sich über den Hang hin fort, wurde immer spärlicher und ließ schließlich den Gipfel völlig frei.
Rhodan sah zunächst auf die Uhr. Kurz vor hundertsechsundneunzig. Bull hatte die Wache nach Thora.
Dann beobachtete er den Bildschirm. Bull wollte etwas erklären, aber er winkte ab. Auf dem Gipfelplateau bewegte sich eine Reihe seltsam geformter Tiere. Sie hatten eine entfernte Ähnlichkeit mit Robben, aber nach BulIs Beschreibung sollten sie eigentlich fischartige Wesen sein, die durch Kiemen atmeten und im Wasser lebten. Faszinierend war die Art ihrer Bewegung. Es schien etwas zu geben, was sie dazu veranlaßte, stets gleichzeitig alle auf einmal dieselben Sprünge zu tun.
„Was hältst du davon?" fragte Bull.
„Du sagtest, sie seien in Wirklichkeit echte Fische, nicht wahr?"
„Ja, sie haben Kiemen, und solange wir sie beobachteten, sind sie niemals aus dem Wasser aufgetaucht."
Rhodan nickte.
„Vielleicht eine Art Lungenfische", meinte er nachdenklich.
„Du lieber Himmel, findest du das so interessant, wie sie atmen? Ich möchte viel eher wissen, was das für eine Prozession ist, die sie da vollführen!"
„Das ist nichts Besonderes. Ähnliche Dinge gibt es auf der Erde auch, das Balzen der

Auerhähne zum Beispiel."
Bull schüttelte energisch den Kopf.
„Ich habe niemals Auerhähne balzen sehen, aber ich bin überzeugt, daß sie dabei nicht im gleichen Rhythmus umeinanderhopsen wie die dort oben."
Rhodan fuhr sich über das Haar.
„Da hast du nicht so ganz unrecht."
Dann aber fiel jede Müdigkeit plötzlich von ihm ab.
„Los, besorge zwei Transportanzüge!" Bull sprang grinsend auf.
„Na endlich!"
Rhodan setzte sich an den Interkom und rief Crest an. Crest hätte die Wache nach Bull haben sollen. Er informierte ihn über BulIs Beobachtung und darüber, daß sie sich an die Robbengesellschaft heranpirschen wollten, um sie aus der Nähe zu beobachten und einen der Burschen zu fangen.
Crest war damit einverstanden. Als Bull und Rhodan ihre Transportanzüge angelegt hatten, betrat er den Zentralraum.
„Deine Bedenken wegen der Feindortung sind plötzlich verschwunden, wie?" fragte Bull, als sie das äußere Schleusenschott öffneten.
Rhodan schüttelte den Kopf.
„Erstens habe ich nicht die Absicht, mich fünfzig Meter über den Bäumen zu bewegen, und zweitens bietet uns die Bergkuppe in diesem Fall wirklich einen ausgezeichneten Schutz."
Bull widersprach nicht mehr.
In langsamem Flug glitten sie dicht über den Hügelrücken dahin. Rhodan hatte sich mit einem Nadelstrahler bewaffnet, während Bull ein etwas schwereres Desintegrationsgerät trug.
Die Nacht war finster. Der Unterschied zwischen der Deutlichkeit des Bildes auf dem Beobachtungsschirm und dem schwarzen Nichts, in das sie nun hineinstarrten, irritierte sie zunächst. Aber selbst unter der
geschlossenen Wolkendecke der Venus gab es noch einzelne verirrte Lichtstrahlen, und mit der Zeit gewöhnten sich ihre Augen sogar an diese unzureichende Art der Beleuchtung.
Sie bewältigten die acht Kilometer innerhalb einer Viertelstunde. Sie hatten sich nicht allzu schnell bewegt, um die Robben nicht zu erschrecken. Sie beobachteten ein paar Minuten lang. Die Robben waren etwa einen Meter groß. Für gewöhnlich bewegten sie sich wie echte Robben, auf den Schwanz- und Seitenflossen gleichzeitig. Aber manchmal während ihres Tanzes brachten sie es fertig, sich mit den Seitenflossen abzudrücken und eine halbe Minute lang auf der Schwanzflosse zu balancieren. Sie wirkten komisch, und es war schwer, sich vorzustellen, daß selbst bei einem Angriff jemandem von ihnen Gefahr drohen sollte.
Die Prozession, wie Bull sie genannt hatte, endete plötzlich und ohne Übergang. In der Stille, die das kleine Gipfelplateau auf einmal umfing, erinnerte sich Rhodan' daß die Tiere selbst - bis auf das Scharren ihrer Flossen auf dem erdigen Boden - bisher keinen Laut von sich gegeben hatten. Sie schienen eine schweigsame Gesellschaft zu sein.
Offenbar machten sie sich nun zum Abmarsch bereit. Rhodan gab Bull einen auffordernden Stoß. Sie richteten sich hinter ihrer Deckung auf, durchbrachen sie und hatten mit zwei, drei schnellen Sprüngen die Gruppe der Robben erreicht. Die Tiere reagierten sofort. Die meisten von ihnen schnellten mit erschreckten Sätzen über den jenseitigen, wesentlich steileren Hang des Berges hinunter, ein paar versuchten, nach der Seite hin den Schutz der Dunkelheit zu erreichen, und nur eines war nicht schnell genug gewesen, sich BulIs und Rhodans gleichzeitig zupackendem Griff zu entziehen.
Seltsamerweise wehrte es sich nicht. Reglos lag es auf dem Rücken und blinzelte die beiden Menschen aus großen, klugen Augen an.
„Paß auf!" sagte Rhodan. „Das kann ein Trick sein. Wenn wir nicht achtgeben' springt er auf und ist verschwunden."

Aber der kleine Bursche schien nichts dergleichen im Sinn zu haben.
Gefügig ließ er sich von Bull und Rhodan aufnehmen. Sie setzten die Aggregate ihrer Anzüge in Tätigkeit und brachten ihn in raschem Gleitflug zum Schiff.
Inzwischen hatte Crest die übrige Besatzung darauf aufmerksam gemacht, daß etwas Interessantes im Gang war. Als Rhodan und Bull mit ihrem Gefangenen die Zentrale betraten, waren dort schon alle versammelt.
„Was hast du mit ihm vor?" fragte Manoh.
„Das wollte ich eigentlich dich fragen", antwortete Rhodan. „Hast du die Tiere noch beobachten können?"
Manoh nickte.
„Mir scheint", erklärte Rhodan' „daß sie über ein verhältnismäßig hohes Maß an Intelligenz verfügen. Wie können wir das herausfinden?"
Bull mischte sich ein.
„Vielleicht würde uns eine Cerebral-Analyse weiterhelfen."
Rhodan überlegte.
„Das würde voraussetzen, daß der Bursche in der Lage ist, logische Gedanken zu bilden. Wir können es versuchen."
Die Robbe lag auf einem Labortisch, und Manoh untersuchte sie mit behutsamen Griffen.
„Seltsam", murmelte er nach einer Weile. „Ich würde wetten, daß das Tier in der Lage ist, Laute von sich zu geben. Warum spricht es nicht?"
Neben dem Kopf der Robbe stand auf dem Experimentiertisch, der aus dem Labor hereingefahren worden war, ein kleiner, dünnwandiger Glasbehälter. Plötzlich begann er zu singen, hüpfte ein Stück auf seiner Unterlage zur Seite und zersprang mit hellem Klang. Manoh starrte verdutzt auf die Splitter.
„0 ja", sagte Rhodan' „daran hätte ich denken sollen."
In dem Labor, das die Geräte zur Verständigung mit Wesen fremder Sprache und fremdartiger Kommunikationstechnik enthielt, gab es einen Ultraschallempfänger. Er transformierte die für menschliche und auch arkonidische Ohren unhörbaren Ultraschallfrequenzen um beliebig viele Oktaven in den hörbaren Bereich herunter.
Dieser Empfänger, in die Nähe des kleinen Robbenburschen gebracht, gab eine Serie summender, quiekender und zwitschernder Laute von sich. Sie wurden mit einem Tonband aufgenommen und an den Analysator weitergegeben.
Der Analysator wiederum war ein an seinen Leistungen gemessen kleines Gerät, das die vom Gehirn ausgesandten Mikrowellen verstärkte und ihnen auf Grund einer Art Gedankenmuster, das in seinem Speicher lag, einen Sinn gab. Dabei ging ervon der Erkenntnis aus, daß derselbe Gedanke, aus verschiedenen Gehirnen kommend, die gleiche Impulsform besaß, solange es sich um ein Gehirn der C-O-H-Basis handelte, also um das Gehirn eines auf einem Sauerstoffplaneten aufgewachsenen Wesens.
Der Analysator warf die Ergebnisse in Form von Impulsbändern aus, die erst der Rechenautomat endgültig entzifferte.
Rhodan nahm das Impulsband und gab es in den Automaten. Die Dechiffnerung dauerte zehn Sekunden. Auf der Plastikkarte, die der Automat auswarf' stand in arkonidischer Sprache:
„Ich, der untertänige (nicht entzifferbar, wahrscheinlich Name), bitte die Erhabenen (gleichzusetzen mit Götter oder Gottheiten), mich in mein Element (Meer) zurückkehren zu lassen, da ich sonst ersticke."
Rhodan war maßlos überrascht. Er starrte bewegungslos auf den Plastikstreifen' bis ihn die anderen ihm aus der Hand rissen.
„Tako!" rief Rhodan. „Ja, Sir?"

„Er erstickt. Wir müssen ihn sofort zurück ins Wasser bringen." Tako nickte. Zur Probe nahm er die Robbe auf beide Arme.
„Es geht", nickte er lächelnd.
Im nächsten Augenblick war er verschwunden, um kurz darauf wieder aufzutauchen. Rhodan schickte sich nun an, die pausenlos auf ihn einprasselnden Fragen zu beantworten.
„Zweifellos haben wir es hier mit intelligentem Leben zu tun", erklärte er. „Allein, daß der Analysator in der Lage war, seine Gedanken zu entziffern, beweist das. Ebenso zweifellos haben wir es mit einer Art Lungenfisch zu tun. Sie besitzen zwei Möglichkeiten der Atmung: durch die Kiemen und über die Lunge. Offenbar ist die zweite Art jedoch noch nicht genügend ausgebildet. Die Robben können es nur begrenzte Zeit außerhalb des Wassers aushalten."
Nach einer Pause fügte er hinzu:
„Wir werden natürlich versuchen, mit ihnen Verbindung aufzunehmen. Wir wollen ihre Sprache lernen und uns mit ihnen unterhalten. Diejenigen, die dort oben im Norden einen Stützpunkt mit erstaunlich weit entwickelter Technik aufgebaut haben, sind natürlich nicht die Robben. Ich glaube, diese Möglichkeit können wir ausschließen."

15.

Ursprünglich hatte Rhodan vorgehabt, den Stoßtrupp erst nach Sonnenaufgang aufbrechen zu lassen. Die Nacht erwies sich jedoch als zu lang, als daß die Terraner sie tatenlos hätten ertragen können.
Rhodan ließ Transportanzüge an die Mitglieder des Stoßtrupps ausgeben, ebenso Waffen, und erteilte genaue Anweisungen.
An dem Stoßtrupp nahmen teil: Rhodan' Reginald Bull, Dr. Manoh, die drei amerikanischen Astronauten, Tako Kakuta und, auf ihren eigenen drängenden Wunsch hin, Anne Sloane.
Der Stoßtrupp war gerade dabei, sich auszuschleusen, als Crests Wamruf aus allen Empfängern drang:
„Halt! Warten! Ortung!"
Rhodan hieß die Kolonne in der Schleuse warten. Er selbst eilte durch den Gang zurück zum Zentralraum, Crest saß vor dem Orterschirm. Auf dem Schirm zeichnete sich ein Schwarm weißer Lichtflecken ab, die anscheinend ziellos durcheinanderschwirrten.
„Was ist das?" fragte Rhodan.
„Ich würde sagen: Robotspione'" antwortete Crest. „Sie sind nichts weiter als Funk- oder Optik- oder Mikrowellensonden mit beträchtlicher Reichweite. Diese hier sind nicht größer als drei oder vier Handflächen."
Er veränderte die Einstellung und vergrößerte einen Ausschnitt des Bildes. Für einige Sekunden erschien, völlig unbeweglich, da der Orter sich ihm zu folgen bemühte, ein kleines, diskusförmiges Gebilde, Es verschwand, als Crest auf normale Ortung schaltete.
„Sie haben uns noch nicht gefunden", stellte Rhodan fest.
Crest hob die Schultern.
„Man kann nie wissen, ob es nicht einer ihrer Tricks ist."
Das war richtig. Rhodan überlegte.
„Wir werden trotzdem aufbrechen", sagte er schließlich. „Allerdings zu Fuß, nicht durch die Luft. Wir nehmen zusätzlich einen Planierrobot mit, der uns freie Bahn schafft."
Er sah sich nach Thora um, um festzustellen, ob sie sich fürchtete. Aber sie lächelte ihm zu.
„Ich bleibe ständig mit Ihnen in Verbindung", fuhr Rhodan fort. „Setzen Sie das Schiff keiner Gefahr aus. Wenn Sie den Eindruck haben, wir könnten uns mit unseren Schutzschirmen nicht mehr wehren, dann steigen Sie auf - aber nicht zu hoch - und reißen Sie aus! Wir werden trotzdem versuchen, den Feind zu schlagen. Wir sind für mehrere Monate ausgerüstet. Sollte

unser Unternehmen fehlschlagen, werden wir uns miteinander verständigen, wo Sie uns aufnehmen können, oder. . .,,, er zögerte, ,,. . . es gibt nichts mehr zu verständigen. Das könnte natürlich auch sein!"
Crest nickte ihm zu.
Rhodan stürmte davon. Bull erhielt den Auftrag, den gewichtigen Planierrobot aus den Laderäumen herbeizuschaffen. Er würde seine Arbeit halbautomatisch verrichten müssen, das hieß, jemand würde ihn lenken müssen, denn es blieb keine Zeit mehr, ein Programm auszurechnen und es ihm einzugeben.
,,Wir behalten unsere Anzüge an", erklärte Rhodan unterdessen. ,,Ich drehe jedem den Hals um, der über die Bäume hinauffliegt' ohne mich vorher zu fragen."
Bull bugsierte seinen Robot aus der Schleuse. Die anderen folgten. Als sie den oberen Rand des Kraters erreichten, war es zweihundertneununddreißig Uhr dreißig - nach venusischen Begriffen eine halbe Stunde vor Mitternacht.
Rhodan ließ den Trupp auf der anderen Seite des Berges zum Fjord hinuntermarschieren. Der Abstieg wurde zu einem beschwerlichen Unternehmen. Glücklicherweise war der steile Hang frei von jeglichem hindernden Bewuchs. Unter der Gewalt der Stürme hatte sich offenbar nichts auf dieser Schräge halten können. Vorneweg rumpelte der Planierrobot, der sich bemühte, den Halt nicht zu verlieren. Hinter ihm kamen Rhodan und die anderen, die Nachhut bildete Tako Kakuta.
Der Abstieg zum Meer dauerte mehr als eine Stunde. Ein neuer Venustag war inzwischen angebrochen, aber es war noch genauso finster wie zuvor.
In horizontaler Richtung hatte der Trupp vom Gipfel des Berges aus zwei Kilometer zurückgelegt. Mit Ungeduld rechnete Rhodan aus, daß sie auf diese Weise zweihundertfünfzig Stunden reine Marschzeit brauchen würden, um bis zum feindlichen Stützpunkt vorzustoßen. Gewiß war der Abstieg ein beschwerlicher Weg gewesen, aber jenseits des Fjordes würde es nicht leichter gehen, weil das dort nur sanft ansteigende Gelände mit dichtem Dschungel bewachsen war.
Rhodan war entschlossen, den Fjord mit Hilfe der Transportanzüge zu überqueren. Das Niveau des schmalen Meerarmes war gegen Einblick durch den Anstieg des Geländes auf der anderen Seite gesichert. Rhodan war sicher, daß er hier nicht geortet werden konnte.
Der Planierrobot durchquerte den Fjord auf seine Weise. Er stampfte ins Wasser hinein, ließ den aufsteigenden Schaum über seinen Rücken rauschen und verschwand. Er war genügend stark, um Gefahren, die unter Wasser auf ihn lauerten, getrost entgegensehen zu können. Allerdings hatte er durch sein ungestümes Verhalten die Bewohner des Meeres rebellisch gemacht. Rhodan sah dünne Schatten vor sich durch die Luft schießen, wahrscheinlich eine Art fliegender Fische. Von seitab aus der Dunkelheit kamen die klagenden Rufe eines Wesens, wie es die Menschen noch niemals gesehen hatten, und an einigen Stellen leuchteten auf der Wasseroberfläche plötzlich bunte Lichter.
,,Das sind die Teppiche", erklärte Bull. ,,Offensichtlich hat der Robot ihnen Appetit gemacht, und jetzt versuchen sie, die Beute anzulocken."
Sie standen noch am Ufer. Sie würden das gegenüberliegende Ufer ohnehin schneller erreichen als der Robot, der den Umweg über den Meeresboden machen mußte.
Anne Sloane drängte sich an Rhodan.
,,Ziemlich unheimlich ist das hier, nicht?" sagte sie burschikos. Er sah über die kleine Schar hinweg.
,,Los!" befahl er dann. ,,Es hat keinen Zweck, länger zu warten." Tako Kakuta war der erste, der verschwand.
,,Teleporter müßte man sein", seufzte Anne.
Der Flug vollzog sich fast lautlos, umso lauter aber waren die Wesen des Meeres. Rhodan flog geradewegs über einen der leuchtenden Teppiche hinweg. Die seltsame Existenzform

schien sich ihm förmlich
entgegenzuheben, zog sich zusammen, leuchtete plötzlich intensiver, um sich dann, als sie ihr Ziel verfehlt hatte, zu einem mattschimmernden Klumpen zusammenzuballen, der schnell in der Tiefe verschwand.
Die Überquerung dauerte nicht ganz zwei Minuten. Tako lotste sie durch Rufe an seinen Platz, der völlig frei von Bewuchs war und einen brauchbaren Brückenkopf zum Sammeln der Kräfte vor dem Beginn des Vorstoßes in den Dschungel abgab. Der Platz lag ein wenig außerhalb des Kurses, deshalb betätigte Bull den Lenksender' um den Robot an der richtigen Stelle aus dem Wasser zu holen.
Eine Viertelstunde später tauchte er auf. Er war nicht mehr wiederzuerkennen.
„Licht!" befahl Rhodan. „Und macht ihn sauber!"
Ein undurchdringliches Gewirr von Schlingpflanzen zog sich um seinen Aufbau. Bull ließ ihn anhalten und Anne einen Handscheinwerfer auf das Durcheinander richten. Mit vollen Armen griff er in das weißlich-grüne Gewirr hinein.
Dann schrie er vor Überraschung plötzlich auf, zog seinen rechten Arm aus den Schlingpflanzen und starrte verwirrt auf das seltsam geformte Lebewesen, das sich in seinen Handschuh verbissen hatte. Es sah einem Rhesusäffchen nicht unähnlich, jedoch schienen seine Augäpfel durch zusätzliche Hornhautkapseln gegen das Eindringen von Wasser geschützt zu sein, so daß sie wie leblose weiße Glaskugeln aussahen. Statt des Pelzes trug das Tier einen Überzug kleiner, geschmeidiger Schuppen. Der Schwanz endete in einem Paar kurzer, aber spitzer Stacheln, und da das Tier mit dem Schwanz eifrig um sich schlug, geriet Bull trotz der Widerstandsfähigkeit seines Anzugs in Gefahr, verletzt zu werden.
„Wirf es weg!" rief Rhodart.
„Kunststück!" knurrte Bull wütend.
Es schien ihm das Sicherste, den Schwanz festzuhalten und daran zu ziehen. Aber der kleine Affe verstärkte die Kraft seiner Kinnbacken und hielt um so fester. Sobald Bull den Schwanz losließ, setzte dieser sich wieder in Bewegung und ritzte in BulIs Anzug eine Schramme.
Bull versuchte eine Reihe anderer Tricks, aber er hatte nicht eher Erfolg, als bis er auf die Idee kam, den „Affen~' so lange mit der geballten Faust auf den Kopf zu schlagen, bis er bewußt los wurde und die Zähne löste. Reglos fiel er auf den Boden.
Bull hob ihn wieder auf und betrachtete ihn. Anne kam hinzu.
„Es ist nicht tot", beruhigte Bull das Mädchen. „Da, sehen Sie? Er komwit schon wieder zu sich."
Mit fauchendem Geräusch schnappte das Tier von neuem nach BulIs Hand. Aber Bull reagierte rechtzeitig und warf es in hohem Bogen auf das Meer hinaus.
Von da an war er ein wenig vorsichtiger beim Abräumen des Robots.
Schließlich war dieser gesäubert. Bull leuchtete mit dem Scheinwerfer in jede Ritze hinein, dann schlug er mit der Hand platschend auf den turmartigen Aufbau und meinte ärgerlich:
„Das nächstemal werde ich dich lieber auf dem Rücken tragen."
Rhodan führte ein kurzes Gespräch mit Crest, dann gab er das Zeichen zum Aufbruch. Der Kampf gegen den Dschungel begann.
Der Robot - sie hatten ihn inzwischen Tom genannt - übertraf ihre Erwartungen. Er walzte das Unterholz beiseite, als wenn es Strohhalme wären. Gleichzeitig vollführte er so viel Lärm, daß alles, was durch sein ungewohntes Aussehen die Menschen in Toms Rücken vielleicht erschreckt hätte, voller Panik tiefer in den Wald hineinfloh.
Große Bäume umging Tom. Er besaß die Fähigkeit, zu entscheiden, an welches Hindernis er sich heranwagen konnte und an welches nicht. Schon nach einer halben Stunde mußte eine Pause eingelegt werden, weil BulIs Hand zu schmerzen begann. Anne untersuchte sie und stellte fest, daß der Unterwasseraffe durch den Handschuh hindurchgebissen hatte. Nach der Behandlung mit einem Mittel aus der arkonidischen Apotheke dauerte es nur ein paar

Minuten, bis Bull keine Schmerzen mehr verspürte.
„Ich hoffe, ihr laßt euch das alle zur Warnung dienen", sagte Rhodan. „Wir sollten uns an die Regel gewöhnen: Nichts anfassen! Solange wir diese Welt nicht kennen, müssen wir vorsichtig sein."
Dann marschierten sie weiter, immer hinter Toms breitem Rücken her. Die Gasse, die er für sie bahnte, war breit genug, daß zwei Mann bequem nebeneinander gehen konnten. Rhodan sah ab und zu nach oben und leuchtete mit dem Scheinwerfer in das Blätterdach hinein, aber dort oben war nie etwas zu erkennen.
Nach dreistündiger Marschzeit machten sie halt und errichteten ein provisorisches Lager. Je zwei Mann bezogen eines der arkonidischen
Luftwandzelte, die, leergepumpt und zusammengefaltet, Platz in einer normalen Hosentasche hatten.
Rhodan hielt Wache. Er fühlte sich nicht müde und benut~e die Gelegenheit, um sich über Funk mit Thora zu unterhalten. Auf diese Weise erfuhr er, daß die kleinen Robotspione ein zweites Mal aufgetaucht, aber ebenso unverrichteter Dinge wieder abgezogen waren. Eine andere Aktivität des Gegners war nicht zu erkennen.
Während der nächsten zwei Stunden ereignete sich nichts Bemerkenswertes. Rhodan war froh, als sie endlich wieder aufbrachen. Er war ungeduldig und wollte endlich wissen, wer ihnen diesen unfreundlichen Empfang bereitet hatte.
Sie richteten sich Dreißig-Stunden-Abschnitte ein und marschierten in den ersten beiden dieser Abschnitte nahezu achtzig Kilometer. Das war eine beachtliche Leistung, wenn man bedachte, daß sie mitten durch undurchdringlichen Dschungel zogen.
Als sie gegen Ende der zweiten Dreißig-Stunden-Periode auf einer von Tom in aller Eile geschaffenen Lichtung ihre Zelte aufschlugen' schien über dem Blätterdach des Waldes ein neuer Tag heraufzuziehen. Rhodan schickte Tako hinauf in den Baumwipfel, um nachzusehen, was von ihrem Ziel schon zu erkennen sei.
Tako kam nach wenigen Minuten wieder herunter und berichtete:
„Etwa einhundertfünfzig Kilometer nördlich beginnt das eigentliche Gebirge. Man kann die gewaltigen Wände sogar in der Dämmerung über diese Entfernung hinweg sehen. Wir werden einige Schwierigkeiten haben, da hinaufzusteigen."
Inzwischen hatte Bull mit Deringhouses Hilfe ein Essen zubereitet. Sie nahmen es ziemlich müde zu sich und verkrochen sich dann in ihren Zelten.
Captain Nyssen hatte die erste Wache, aber sie verlief ohne jeglichen Zwischenfall. Die Tiere der Venus schienen sich vor den fremden Eindringlingen zu fürchten.
Ein paar Stunden später kam dann das Unheil mit aller Gewalt über sie.
Wache hatte Dr. Manoh. Er saß vor seinem Zelt, das er mit Tako teilte, und hatte die Lampe ausgeschaltet, obwohl Rhodan dies verboten hatte. Es machte ihm Spaß, zuzusehen, wie das dichte Blätterdach des Dschungels der Helligkeit des neuen Tages immer
weniger Widerstand entgegenzusetzen vermochte und die Finsternis selbst auf dem Grund des Waldes sich allmählich zu lichten begann.
Es war einundsiebzig Uhr und eigentlich erst der zweite Tag, den sie auf der Venus waren - wenn man in Venustagen rechnete.
Der Wald war von Geräuschen erfüllt; aber plötzlich hörte Manoh eines, das aus der Nähe zu kommen schien. Mit einem raschen Griff setzte er die Lampe wieder in Betrieb und lauschte.
Er hörte ein deutliches Scharren und stand auf, um herauszufinden, aus welcher Richtung das Geräusch kam. Er ließ den Strahl seiner Lampe kreisen, aber nirgends war etwas Verdächtiges zu sehen.
Dann hörte er den gellenden Schrei - so entsetzlich, daß er ihm eine Gänsehaut über den Rücken trieb. Es war Annes Stimme. Mit drei, vier schnellen Sätzen war Manoh vor ihrem Zeit, riß den Verschlag auf und leuchtete mit der Lampe hinein.

Anne war nicht mehr da, und das, was sich statt ihrer im Zelt bewegte, war so grauenhaft und widerlich, daß Manoh sich nicht zu rühren vermochte.
Er erkannte an dem Ding weder Anfang noch Ende. Es war ein zuckendes, sich windendes Stück oberschenkeldicken weißen Fleisches mit einem schleimigen Überzug, das aus der Erde hervorzukriechen schien. Das Fleisch wies außer einer unregelmäßigen Reihe sanft eingedrückter Ringe keine Gliederung auf. Manoh war überzeugt, daß es sich das Loch, aus dem es hervorkroch, selbst gebohrt hatte. Das andere Ende des Dinges hatte Annes Zelt schon wieder verlassen, Ständig kam neuer Nachschub aus dem Loch und schob sich auf der anderen Seite zum Zelt hinaus. Das war das scharrende Geräusch, das Manoh gehört hatte.
Plötzlich stand Rhodan neben ihm. Der Schrei hatte ihn auf die Beine getrieben.
„Was ist passiert?" stieß er atemlos hervor.
Manoh brauchte ihm nichts zu erklären. Mit stummer, zitternder Gebärde zeigte er auf das weiße Ding.
Rhodan wandte den Kopf. Er schien die Situation sofort erfaßt zu haben.
„Bully! Desintegrator!"
Von draußen kam Antwort. Rhodan hob seinen Nadelstrahler, richtete ihn auf den zuckenden weißen Leib und drückte ab. Er nahm.
den Finger nicht eher vom Drücker, bis er eine rauchende, stinkende Naht quer durch den dicken Leib des Tieres gezogen hatte.
Der Erfolg war verblüffend. Der vordere Teil schien sich nicht darum zu kümmern, was mit seinem Ende passiert war. Er kroch weiter davon und war nach ein paar Augenblicken vollends aus dem Zelt verschwunden. Der hintere Teil mit dem versengten Anfangsstück indessen pendelte eine Zeitlang unschlüssig über dem Rand des Loches hin und her. Dann begann er sich plötzlich zu verformen. Mit leisem Knacken sprangen die Brandkrusten ab. Das platte Ende zog sich in die Länge und formte eine kopfähnliche Spitze. Dann setzte sich der Tierrest aufs neue in Bewegung - aus dem Loch heraus, durchs Zelt, zum Zelt hinaus. Der zweite Teil folgte dem ersten.
Das Schauspiel hatte nur wenige Sekunden gedauert. In dieser Zeit begriff Rhodan' daß er Anne Sloane auf diese Weise nicht helfen konnte. Er stürmte aus dem Zelt und schrie nach Bull.
„Hier!" antwortete Bull.
„Eine Art Wurm hat Anne davongetragen", erklärte Rhodan hastig. „Wir müssen ihm nach!"
Zu zweit marschierten sie um Annes Zelt herum und entdeckten die zweite Hälfte des Tieres, die auf der schleimigen Spur des ersten dahinkroch. Bull preßte die Zähne zusammen, dann riß er den Desintegrator hoch und begann, in der Kriechrichtung des Wurmes eine Bresche in den Dschungel zu strahlen. Er begriff, worum es ging. Sie mußten das Tier überholen und bis zum Kopf des ersten Teiles gelangen. Unterwegs würden sie Anne irgendwo finden.
Rhodan dachte eine Sekunde daran, Tako vorauszuschicken. Aber das Ziel war zu ungewiß, die Gefahr zu groß.
Mit wütendem Eifer schlugen sie sich in die Bresche, schossen sich eine neue, strauchelten über Schlingpflanzen, fielen dann und wann auf den weichen Leib des Wurmes und sprangen wieder auf.
Rhodan sah, daß sie nur langsam vorankamen. Sie bewegten sich in der Minute um etwa einen Meter schneller als der Wurm, und nach allem, was Rhodan bisher gesehen hatte, übertraf er in seiner Länge alle Vorstellungen. Allein um den Anfang des zweiten Wurmteils zu erreichen, brauchten sie zehn Minuten. Bull wandte sich um und ließ den vernichtenden Strahl des Desintegrators solange über den weißen Körper gleiten, bis er sich in Nichts aufgelöst hatte.
„Sei beim zweiten vorsichtiger!" mahnte Rhodan. „Ich weiß nicht, ob Würmer die Fähigkeit häben, sich bedroht zu fühlen, Wenn das so ist, verschwindet er vielleicht mit Anne in der

Erde."
Bull nickte. Währenddessen verlängerte er mit dem Desintegrator die Gasse, durch die sie in den Wald vordrangen. Rhodan leuchtete mit dem Handscheinwerfer hinein. Am Ende der Gasse verschwand das letzte Stück des vorderen Wurmes.
Sie stürmten ihm nach. Während sie den Schwanz des Wurmes überholten und seitlich von ihm durch die Zweige drängten, die BulIs kurze Desintegrator-Schüsse nicht hatten beseitigen können, bemerkten sie in der Aufregung nicht, daß der Boden allmählich anzusteigen begann.
Das erste Stück des Wurmes war noch länger als das zweite. Sie brauchten nahezu eine halbe Stunde, bis sie den spitzen, augenlosen Kopf des Tieres zu sehen bekamen - und auch Anne.
Der Wurm trug sie auf eigenartige Weise. Er bildete eine Schlinge um ihren Körper und hielt sein Opfer mit schräg erhobenem Vorderteil. Anne war offensichtlich bewußtlos. Sie hing schlaff in der Schlinge, aber bis jetzt schien ihr noch nichts Ernsthaftes geschehen zu sein.
Während sie mit dem Wurm gleichen Schritt hielten und nach einer Möglichkeit suchten, Anne aus ihrer entsetzlichen Lage zu befreien, achteten sie nicht darauf, daß um sie herum der Dschungel sich lichtete und eine nur noch von spärlichem Unterholz bewachsene Lichtung bildete.
„Ich halte mich an ihrer Seite!" sagte Rhodan schließlich. „Wenn du schießt, kann ich sie auffangen."
Bull nickte. Er wartete, bis Rhodan die günstigste Position neben dem immer noch hastig dahinkriechenden Tier erreicht hatte, dann begann er, den weißen Körper mit dem Strahl des Desintegrators zu bestreichen.
Der Wurm löste sich auf. Er schien zu bemerken, daß ihm Gefahr drohte, und wand sich seitwärts. Bull mußte hüpfen, um nicht geschlagen zu werden. Das Tier bewegte sich so lange, bis Bull von dem Teil seines Körpervolumens, das er von seinem Standpunkt aus sehen konnte, den größten Teil aufgelöst hatte. Dann erstarben die Zuckungen plötzlich.
Anne jedoch hing immer noch in der Schlinge. Aus Angst, sie ebenfalls zu verletzen, hatte Bull nicht gewagt, diesen Teil des Tieres zu beschießen.
Rhodan vollführte mit seinem Nadelstrahler zwei Trennschnitte, die den Rest des Wurmes in drei Teile zerlegten, und zog Anne aus der klebrigen Umschlingung. An einer Stelle, die ihm ungefährlich zu sein schien, legte er sie vorsichtig auf den Boden und versuchte, sie zu Bewußtsein zu bringen.
Keiner von ihnen bemerkte, daß wenige Meter vorab der Boden beinahe senkrecht in ein kreisrundes Loch von beachtlichem Durchmesser und erstaunlicher Tiefe hinein abfiel. Keiner sah das bizarre, vielgliedrige Wesen, das sich, einem schimmernden dünnen Ast mit vielen Seitenzweigen gleichend, über den Rand des Loches hervor-schob und mit ruckartigen Bewegungen den drei Menschen näherte.
Nachdenklich schaute Rhodan auf die Schleimspur' die der Wurm auf dem Boden zurückgelassen hatte. An vierzig Metern Tierkörper waren sie vorbeigelaufen. Wie lang mochte die Bestie insgesamt gewesen sein, wenn man bedachte, daß sie noch nicht vollends aus dem Loch geschlüpft war, als er sich mit Bull auf den Weg machte?
Alles auf der Venus schien zu groß geraten zu sein - die Würmer, die Echsen, die fliegenden Fische. Erst dort, wo die Entwicklung zur Intelligenz ansetzte, verlor sich die Monstrosität. Die Robben bewiesen das und vielleicht auch das kleine Meeräffchen, das Bull in die Hand gebissen hatte.
Wie wehrlos war dabei doch selbst dieser riesige Wurm gewesen. Seine einzige Waffe war seine Ekelhaftigkeit. Er hatte Anne umschlingen und davontragen können, aber er hatte nicht einmal versucht, sich der Menschen zu erwehren, die ihn angriffen.
Anne schlug die Augen auf. Zunächst verwirrt, dann mit plötzlich aufsteigendem Schreck, sah sie um sich. Mit einem halb erstickten Schrei fuhr sie auf, klammerte sich an Rhodans Arm und fragte:

„Wo sind wir? Was ist geschehen?"
Rhodan drückte sie mit sanfter Gewalt wieder zu Boden.
„Keine Aufregung, es ist alles vorbei!"
„Was war. .
Sie schlug die Hände vor das Gesicht, als die Erinnerung sie überkam.
„Etwas hat mich gepackt und fortgeschleppt. Es war so klebrig und scheußlich. Was war es?"
„Ein Wurm", antwortete Bull. „Ein ganz einfacher Regenwurm, allerdings venusische Ausgabe."
Sie beruhigte sich nur langsam. Nach einer Weile nahm sie die Hände vom Gesicht und sah Rhodan an.
„Wo ist er? Haben Sie ihn . . Rhodan nickte.
„Bull hat ihn erledigt. Wie fühlen Sie sich?"
„Bis auf den Schreck ganz gut. Wie weit sind wir vom Lager entfernt?"
„Eine Stunde etwa. Wenn Sie sich besser fühlen, wollen wir gehen." Sie war damit einverstanden. Als sie sich aufrichtete, fiel ihr Blick
wie zufällig an dem auf den Absätzen hocke nden Bull vorbei - und da sah sie es.
„Nein!" schrie sie und taumelte im Aufspringen Rhodan in die Arme.
Bull in seinem Phlegma war hockengeblieben. Erst als Anne dicht an ihm vorbeizeigte, wollte er sich umdrehen.
„Bleib!" donnerte Rhodan. „Rühr dich nicht!" Bull gehorchte.
Rhodan sah, was Anne meinte. Es sah nicht anders aus, als sei ein langer dünner Ast mit einer Menge noch dünnerer Zweige von einem Baum herab auf den Boden gefallen. Von einem abgefallenen Ast sollte man jedoch erwarten, daß er nicht langsam Zweige anhob und sich damit an BulIs Anzug zu schaffen machte.
Das ganze Wesen mochte etwa zwei Meter lang sein und, auf den spinnendürren Zweigbeinen aufgerichtet, drei Handspannen hoch.
Rhodan hob die Waffe und zerteilte das Tier mit einem sorgfältigen Schuß in zwei Teile. Die zweigartigen Beine knickten ein, und mit einem seltsamen Knistern stürzte das Tier zu Boden.
Rhodan schob den Strahler in sein Futteral. „Jetzt kannst du aufstehen", sagte er zu Bull. Bull sprang auf und wandte sich um.
„Was war es?"
„Das da - der Ast."
Bull bückte sich und wollte ihn aufheben.
„Laß die Finger davon!" fuhr Rhodan ihn an. „Du lernst es nie!" Während sie ihre Aufmerksamkeit auf das tote Tier konzentrierten
und herauszufinden versuchten, was für eine Art von Lebewesen es war, sah Anne sich um.
Sie entdeckte den zweiten Zweigfüßler und schrie.
Rhodan konnte noch sehen, daß das Tier geradewegs aus dem Boden hervorzukriechen schien, dann schoß er zum zweitenmal.
Bull hob den Lauf seines Desintegrators leicht an und marschierte in geduckter Haltung auf die Stelle zu, an der das zweite Tier aus dem Boden gekrochen zu sein schien.
„Vorsicht!" rief Rhodan ihm zu.
Bull vernichtete einen letzten Rest niederen Gestrüpps und stand dann am Rand des Loches, das ihrer Aufmerksamkeit bisher entgangen war. Rhodan hörte ihn vor Überraschung aufschreien und lief hinter ihm her. Wortlos vor Schreck und Ekel deutete Bull in das Loch hinunter, das die Dämmerung schwach erhellte.
Rhodan zog seine Lampe herum und richtete sie in das Loch hinunter. Es hatte einen Durchmesser von etwa drei Metern. Seine Tiefe war schwer abzuschätzen, weil eine knisternde, durcheinanderkrabbelnde Masse von Zweigfüßlern es erfüllte. Es mußten Hunderte von ihnen sein, und sie schienen auf etwas zu warten.

Bull hob den Desintegrator, aber Rhodan fiel ihm in den Arm. „Schau!" sagte er.
Etwas schien die Zweigfüßler noch außer dem Durcheinander, das sie selbst vollführten, in Bewegung zu bringen. Ihre Masse wogte auf und ab, etwas Weißes zeigte sich im Gewirr der Zweigbeine und Astkörper - und dann kam es hervor: der spitze Kopf eines Wurmes, wie sie vor einer halben Stunde einen erledigt hatten.
Er verfolgte seinen Weg höchst zielstrebig. Er reckte den dünnen Kopf höher und höher und zog sich ruckweise aus dem Gewimmel der Zweigfüßler heraus, um genau an der Stelle, an der Bull und Rhodan standen, den Rand des Loches zu erreichen.
„Jetzt schieß!" befahl Rhodan' als der Kopf des Wurmes vor der Spitze seines Schuhs hin- und herpendelte.
Bull bestrich zunächst den Wurm und dann das ganze Loch mit dem Strahl des Desintegrators. Er brauchte eine Minute, dann war das Loch vollkommen leer, Jetzt sah man, daß es etwa fünf Meter tief war.
Auf dem Boden gähnten zwei finstere Löcher, Ausschlüpfe der Würmer, die mit den Zweigfüßlern in einer seltsamen Art Symbiose zu leben schienen.
Anne hielt sich zitternd an Rhodan geklammert.
„Kehren wir um!" befahl Rhodan. „In Zukunft wissen wir, wie sehr wir uns in acht nehmen müssen."
Über den Lauf seines Nadelstrahlers gelegt, brachte Rhodan ein Stück des ersten Zweigfüßlers mit zurück zum Lager. Obwohl das Tier offenbar tot war, hatte er nicht gewagt, es mit den Händen zu berühren.
Im Lager hatten Manoh und die übrigen den Rest des Wurmes vernichtet, der noch aus dem Loch gekrochen war.
Rhodan übergab Manoh den Zweigfüßlerrest.
„Untersuche ihn, soweit du kannst", sagte er. „Aber hüte dich, ihn mit deinen Fingern anzufassen."
Dazu gab er einen kurzen Bericht über das, was sie bei Annes Befreiung erlebt hatten.
Als Dr. Manoh seine Untersuchung beendet hatte, erklärte er:
„Das Tier besteht durch und durch aus hornartiger Substanz. Es hat ein Minimum an Organen, und selbst die sind überall dort aus Horn, wo das Horn die Funktionen nicht stört."
Er machte eine Pause und stocherte im Boden herum.
„Ich habe mir den Kopf darüber zerbrochen und auch eine Probe dieses Schleims genommen, der auf der Spur des Wurms zu finden ist. Er enthält eine so ungeheure Vielfalt verschiedener Proteine und sonstiger Dinge, daß sie unmöglich *alle* aus dem Körper des Wurmes stammen können. Meine Theorie ist die: der Wurm ist - im Gegensatz zu unseren Würmern - ein typischer Fleischfresser' er ernährt sich von den Innereien tierischer Lebewesen. Die Zweigfüßler hingegen leben von dem, was der fremde Tierkörper Hornartiges enthält. Sie sind jedoch nicht in der Lage, sich selbst mit Nahrung zu versorgen. Auf der anderen Seite hat der Wurm wahrscheinlich keine Beißwerkzeuge, mit denen er die Haut seiner Opfer durchdringen kann. Darum haben die beiden Tierarten eine Art Vertrag geschlossen. Der Wurm schleppt das Opfer an, die Zweigfüßler ziehen ihm die Haut ab und überlassen dem Wurm das übriggebliebene Innere. Es ist die seltsamste Art von Symbiose, von der ich jemals gehört habe."
Auf dem Rest des Marsches zum feindlichen Stützpunkt gab es nur noch zwei Ereignisse von besonderer Bedeutung.
Das erste war ein Anruf von der GOOD HOPE. Crest und Thora berichteten, daß der Gegner nichts mehr von sich habe hören lassen. Statt dessen waren die Robben wieder aufgetaucht. Im Eilmarsch -wahrscheinlich um rechtzeitig wieder am Wasser zu sein - hatten sie die Kuppe des Berges überquert und waren in den Krater hinuntergestiegen.
„Wissen Sie, was sie getan haben?" fragte Crest mit amüsierter Stimme. „Sie haben einen

riesigen Haufen Fische vor einer der Schleusen deponiert, wahrscheinlich als Opfergabe an die Götter!"
Glücklicherweise hatte Thora den Anmarsch der Robben rechtzeitig bemerkt und den Cerebral-Analysator in der Schleuse aufgestellt. Der Analysator hatte die Gedanken der Robben aufgezeichnet, und zusammen mit den Aufnahmen des Ultraschall-Detektors war die Kombinations-Automatik nun in der Lage, den größten Teil der Robbensprache zu rekonstruieren. Crest hatte die Fische weggenommen, um die Robben nicht zu kränken, wenn sie noch einmal kamen. Beim nächstenmal hoffte er, mit ihnen sprechen zu können.
Das zweite Ereignis war die Begegnung mit einem venusischen Saurier, auf die sie schon lange gewartet hatten.
Die Begegnung verlief jedoch weitaus undramatischer, als jedermann geglaubt hatte, wahrscheinlich deshalb, weil das Riesentier den Stoßtrupp nicht bemerkte.
Von den fünfhundert Kilometern der gesamten Entfernung hatten sie zu jener Zeit nahezu vierhundert zurückgelegt. Sie hatten zwei Gebirgskämme überstiegen und auch hinter dem zweiten ein langgestrecktes schmales Tal gefunden, dessen Sohle mit dichtem Dschungel bedeckt war,
Rhodan fühlte sich versucht, den Gebrauch der Transportanzüge zu gestatten und seine Gruppe über das ziemlich tief eingeschnittene Tal einfach hinwegfliegen zu lassen. Aber schließlich erschienen ihm die hundert Kilometer, die den Stoßtrupp noch vom Gegner trennten, doch keine genügend sichere Entfernung zu sein. Mit geeigneten Geräten war Gravitation eine der am leichtesten zu ortenden Erscheinungsformen von Energie.
Sie waren ins Tal hinuntergeklettert und schickten sich an, hinter
Toms breitem Rücken den Dschungel zu durchqueren. Anne Sloane war die erste, die bemerkte, daß vor ihnen nicht alles in Ordnung war. Sie blieb plötzlich stehen, so daß Bull, der hinter ihr marschierte, auf sie prallte. Rhodan blieb ebenfalls stehen. Nur Tom wühlte sich unbeirrt weiter vorwärts, bis Bull ihn mit einem Ruf zum Stehen brachte.
„Haben Sie nichts gehört?" fragte Anne yerwirrt.
Bull schüttelte den Kopf.
„Nein, nichts. Sie?"
Anne nickte heftig. Sie wollte etwas sagen, aber ein kräftiges, dröhnendes Geräusch kam ihr zuvor. Der Boden zitterte, und diesmal bemerkten es alle.
Rhodan erinnerte sich an das Dröhnen, das er noch im ersten Lager gehört hatte.
„Ein Saurier!" rief er. Bull protestierte.
„Was macht er? Woher kommt das Geräusch?" „Er marschiert!"
Bull lauschte. Erst nach einer Weile hörte man das Dröhnen wieder.
„Er marschiert!" Er lachte. „Und zu jedem Schritt braucht er eine halbe Minute."
Rhodan nickte.
„Was dachtest du? Bei seinen langen Beinen!" Er winkte Tako.
„Tako' geh hinauf und sieh nach, ob du ihn ausmachen. kannst."
Tako verschwand. Wenige Sekunden später war er wieder da.
„Er kommt von Osten", berichtete er. „Wenn er die Richtung beibehält, wird er etwa zweihundert Meter nördlich an uns vorbeimarschieren."
„Dann geh hinauf und sieh nach, ob er seine Richtung nicht ändert." Sie warteten. Es hatte keinen Zweck weiterzuziehen, weil sie nach Norden wollten und auf diese Weise dem Saurier wahrscheinlich geradewegs vor die Füße gelaufen wären. Mit der Zeit wuchs das Dröhnen zur Intensität kleiner Erdbeben an. Rhodan versuchte, wenigstens den Hals des Riesentiers zu sehen. Aber ebenso wie der Dschungel sie vor dem Wüten der Dämmerungsstürme schützte, so verwehrte er ihnen auch den Ausblick.
Der nächste Schritt erfolgte mit einer Wucht, daß selbst Rhodan zusammenzuckte.
Im nächsten Augenblick stand Tako neben ihm.

„Er hat die Richtung geändert. Kommt direkt auf uns zu." „Wie weit noch?"
„Beim übernächsten Schritt muß er hier sein."
Rhodan sah sie alle an.
„Keinen Zweck, jetzt noch auszureißen", sagte er ruhig. „Wir kämen ihm nicht mehr rechtzeitig aus dem Weg. Aber wir können uns wehren."
Bull verstand, was er meinte. Erschleppte die beidenDesintegratoren, die der Stoßtrupp mit sich führte, in aller Eile herbei, gab Rhodan einen davon und behielt den anderen.
„Schräg nach oben zielen!" ordnete Rhodan an. „Wenn er stürzt, müssen wir dafür sorgen, daß sein Körper sich schon in der Luft auflöst."
Bull nickte. Rhodan wandte den Kopf und rief über die Schulter:
„Bleibt dicht beisammen!"
Aus der Ferne hörte man lautes Rauschen - wie das eines Wasserfalls. Der Saurier drängte mit seinem gewaltigen Körper den Dschungel zur Seite.
Dann wurde es plötzlich dunkel. Ein tiefer Schatten schien über den Wald zu fallen, und wenige Sekunden später donnerte, keine fünf Meter von Rhodan entfernt, eine graue Säule ungeheurer Dicke mit ohrenbetäubendem Krach in das Dickicht hinein. Rhodan sah noch die schuppige, schmutzige Haut, dann wandte er seine Aufmerksamkeit dem Ding zu, das sich über ihn hinwegzuschieben begann. Mit einem Blick erkannte er die Lage und erschrak.
„Achtung!" schrie er. „Er geht über uns hinweg!"
Das tat der Saurier wirklich. Den üblichen Zeitabstand später krachte auf der anderen Seite, links von Bull, das zweite der Säulenbeine in den Dschungel, und gleichzeitig schob das gewaltige Tier seinen durchhängenden Leib mit einem Ruck vollends über die zitternde Gruppe winziger Menschen hinweg.
Für eine Zeitlang war es völlig finster. Vier oder fünf Meter über ihren Köpfen hing die übelriechende Bauchdecke des Sauriers, aber niemand störte sich an dem Gestank. Jedermann fragte sich, ob die
beiden Hinterbeine auch so gefahrlos vorübergehen würden wie die vorderen.
Rhodan senkte den Desintegrator.
„Achte auf den Schwanz!" rief er Bull zu. „Er kann uns mit einem Schlag alle davonfegen!"
Die gewaltige Körpermasse schob sich ein großes Stück weiter nach vorne, von Norden wurde es langsam hell.
„Gott sei Dank!" stöhnte Bull, aber dann blickte er geradeaus, um den Schwanz zu sehen.
Rhodan starrte hinauf und versuchte die Stelle zu erraten, an der der Schwanz des Tieres den Boden erreichte. Er war noch am Überlegen, als etwas dicht über seinen Kopf hinwegrauschte. Wind heulte hinterher.
„Er schlägt nach rechts!" schrie Bull.
Rhodan riß den Kopf in den Nacken und sah den Schatten des mehrere Meter dicken Schwanzes über sich. Im selben Augenblick machte das Riesentier den nächsten Schritt.
Rhodan hob den Lauf des Desintegrators und wartete. Nichts geschah mehr. Im gleichen Rhythmus trommelten die Säulenbeine des Sauriers davon, aber der gefürchtete Schlag mit dem Schwanz blieb aus. Rhodan schien es, als sei das Tier abermals vom Kurs abgewichen und marschierte jetzt in seiner ursprünglichen Richtung weiter. Das würde erklären, warum sie den Schwanz nicht mehr zu sehen bekamen. Ein paar Minuten vergingen noch in angespannter Alarmbereitschaft, dann begannen sie daran zu glauben, daß die Gefahr vorüber war.
Bull legte den schweren Desintegrator aus den Händen und wischte sich den Schweiß von der Stirn.
„Spurweite sieben Meter", sagte er. „Wären es weniger gewesen, das Biest hätte uns erwischt."
Selbst für venusische Verhältnisse mußte der Saurier ein Monstrum gewesen sein, auf jeden

Fall aber übertraf er alles, was es an Sauriern jemals auf der Erde gegeben hatte.

16.

Gegen Mittag des dritten Venustages, seitdem sie von der GOOD HOPE aufgebrochen waren, erreichten sie die Gegend, in der sie den Stützpunkt des Gegners vermuteten. Es war eine völlig andere Landschaft als die, die sie auf den ersten zwei Dritteln ihres Marsches zu sehen bekommen hatten. Sie befanden sich etwa sechstausend Meter über dem Meer. Das Atmen begann schwer zu werden, obwohl die Venusatmosphäre eine wesentlich höhere Dichte besaß als die irdische.

Der Dschungel hatte aufgehört. In etwa fünfeinhalbtausend Metern hatten sie die Baumgrenze überschritten, und die von Bergen eingerahmte Hochebene, auf der sie sich jetzt befanden, zeigte als Pflanzenwuchs nur kümmerliche Gräser, ein paar verkrüppelte Büsche und knorrige Bäume, die am Boden entlangkrochen, anstatt in die Höhe zu wachsen.

Die Hochebene hatten sie in der Morgendämmerung erreicht. Am westlichen Rand der Ebene, stets in der Deckung von vorspringenden Bergkanten oder Nischen, waren sie weiter nach Norden vorgedrungen, und nun waren sie am nördlichen Abschluß angelangt.

Berge türmten sich vor ihnen auf, die gewaltiger waren als alle, die sie bisher zu sehen bekommen hatten. Rhodan war überzeugt davon, daß der Gegner auf dem Gipfel des höchsten Berges seine Geräte aufgebaut hatte, soweit es sich um solche handelte, die eine große Reichweite besaßen. Aber selbst mit den besten Teleskopen war von hier unten aus nichts zu erkennen. Wenn es dort oben Geräte gab, dann waren sie entweder in den Fels eingebaut oder vorzüglich getarnt.

Am nördlichen Rand der Hochebene ließ Rhodan ein Lager aufschlagen.

Am Nachmittag dieses Tages durchsuchten sie in zwei Gruppen die
Umgebung des Lagers. Tako Kakuta' Captain Nyssen und Oberstleutnant Freyt stiegen gut tausend Meter in die Berge hinein, aber das einzige, was sie fanden, war ein fuchsähnliches Wesen, das verendet auf ihrem Weg lag.

Nur Anne Sloane und Leutnant Deringhouse waren im Lager zurückgeblieben. Anne bediente das kleine Ortungsgerät, das auf verschiedene Formen der Energie reagierte. Es ortete einen elektro magnetischen Sender ebenso wie eine Gravitationsquelle, aber in den ersten Stunden, nachdem es im Lager aufgestellt worden war, zeigte es überhaupt nichts an.

Der Gegner schwieg.

Solange Rhodan nicht wußte, wo er saß, war es ebensogut möglich, daß das Lager wie auf einem Präsentierteller vor ihm lag und daß, während sie sich die Augen aussehauten, irgendwo zwischen den Bergen die wie auch immer gearteten feindlichen Wesen saßen und sich so lange über den Stoßtrupp lustig machten, bis ihnen das Lachen zu langweilig wurde und sie sich zum Angriff entschlossen.

Der Gedanke, daß er den Lagerplatz unter Berücksichtigung aller
möglichen Gefahren und Angriffsrichtungen ausgesucht hatte, war -Rhodan nur ein schwacher Trost, vor allen Dingen aber war er keine -Garantie dafür, daß es nicht doch irgendwo eine Lücke gab, durch die
der Feind hereinschauen konnte.

In der zweiten Dreißig-Stunden-Periode, nachdem sie das Lager aufgeschlagen hatten, suchten sie weiter.

Diesmal schlug Tako mit (1en beiden Amerikanern die Richtung ein, in der Bull, Rhodan und Manoh beim letztenmal gesucht hatten, während diese drei auf Takos Spuren in die Berge hinaufstiegen.

Der erste Teil des Anstieges~ über die zunächst noch sanften Hänge des Dreizehntausenders war bequem und unbeschwerlich, allerdings auch erfolglos.

Sie umgingen eine weitere Geröllhalde und kletterten in den steileren Teil der Wand. Bis zu der Stelle, an der Tako gestern umgekehrt war, bestanden etwa zweihundert Meter

Höhenunterschied. Sie brauchten eine Stunde, um ihn zu überwinden. Die Stelle, an der Tako den Fuchs gefunden hatte, erwies sich als frei von Spuren.
Sie wollten umkehren, aber bevor sie sich zum Abstieg anschickten, warf Rhodan noch einen Blick die Wand hinauf und stutzte.
„Seht euch das an!"
Sie starrten hinauf und brauchten eine Weile, bis sie begriffen, was er meinte.
Der obere Teil der Wand schien weiter nach hinten, also nach Norden, zu liegen als der untere. Sie sahen nirgendwo einen Einschnitt, und an dem Gesteinsgrau der Felswand war schwer abzuschätzen, um welche Breite die beiden Teile der Wand gegeneinander verschoben waren. Auf jeden Fall schien es dort oben ein Plateau zu geben, das sie nicht von unten hatten sehen können.
Rhodan kletterte voran. Der Wind begann immer heftiger zu werden. Durch eine Art Kamin schoben sie sich um beinahe hundert Meter weiter nach oben, aber die restlichen fünfzig Meter, die sie dann noch von der jetzt deutlich erkennbaren Kante trennten, schienen unüberwindlich.
Es war ein Zufall, der ihnen schließlich zu Hilfe kam, ein Zufall, den sie einer Einstellung zu verdanken hatten, die schon vor beachtlicher Zeit an einer Maschine getroffen worden war.
Rhodan spürte zuerst das Zittern des Felsens. Irgend etwas Bedrohliches schien auf ihn zuzukommen. Er klammerte sich fest und zog mit der freien Hand den Nadelstrahler hervor.
Dann hörte er plötzlich ein röhrendes Orgeln, und als er den Kopf wandte, sah er schräg hinter sich die Luft flimmern und Staub zwischen Felsen hervorwirbeln.
Der Vorgang war völlig unerklärlich. Die Luft schien heißer zu sein als ihre Umgebung und mit ungeheurem Druck zwischen den beiden Felsen hindurchgepreßt zu werden. Weiterhin bemerkte Rhodan, daß eine Serie von Felsblöcken über der Mündung des Kamins, aus dem sie gerade eben herausgeklettert waren, offenbar dazu diente, die ausgestoßene Kraft umzulenken und in den Kamin hinunterzuleiten.
Rhodan sah in den mitgewirbelten Steinen, mit welchem Druck die Umlenkung vonstatten ging und mit welcher Wucht die heiße Luft durch den Kamin hinunterbrauste. Wären sie noch im Kamin gewesen, hätten sie diesen Orkan nicht überstanden.
Die Erscheinung dauerte etwa zwei Minuten. Dann wurde das Orgeln schwächer, das Flimmern geringer, und schließlich erstarb jedes Geräusch. Der Bergwald lag ebenso ruhig im diffusen Licht unter der Wolkendecke wie zuvor.
In diesen zwei Minuten war kein Wort gefallen. Jetzt jedoch wies Rhodan zu den beiden Felsen hinüber und rief:
„Vielleicht kommen wir dort besser durch! Los! Und haltet euch fest, wenn es wieder zu blasen anfängt!"
Sie balancierten hinüber, Rhodan diesmal als letzter. Bull war der erste, der die Öffnung zwischen den Felsen erreichte. Eine Weile starrte er mißtrauisch hinein, dann tat er einen Schritt und war verschwunden.
Manoh folgte ihm, dann Rhodan. Sie entdeckten, daß die beiden Felsen nichts weiter waren als die Mündung eines etwa anderthalb Meter breiten, nach oben offenen Kanals, der in mäßiger Steigung nach oben strebte. Die Wände und der Boden waren eigentümlich glatt, so daß ihnen die Kletterei trotz der geringen Steigung erhebliche Schwierigkeiten machte.
Rhodan drängte auf Eile. Er glaubte, sich die Glätte des Gesteins damit erklären zu müssen, daß der Felsen durch Luftströme der Art, wie sie eben einen beobachtet hatten, poliert worden war. Wahrscheinlich kamen sie in regelmäßigen Abständen, so daß die vorbei-streichende Luft mittlerweile dieselben Spuren hinterlassen hatte, als wäre Wasser durch den Kanal geflossen.
Langsam nahm die Höhe der Wände ab. Offenbar mündete der Kanal an seinem anderen Ende auf dem Plateau.

Diese Hoffnung erfüllte sich nicht vollständig. Der Kanal mündete auf eine Stimwand, die ein unregelmäßig geformtes finsteres Loch durchbrach, aber die Wand war nicht höher als anderthalb Meter. Rhodan stemmte sich mit einem kräftigen Schwung nach oben. Dort war eine Art Plattform, ein Areal von etwa zehntausend Quadratmetern, das im Hintergrund an die sich hufeisenförmig wölbende Felswand anschloß. Rhodan entdeckte in der hinter der Plattform steil ansteigenden Wand eine Reihe dunkler Löcher dicht über dem Boden. Er kniete nieder und untersuchte den Boden. Als er nichts Bemerkenswertes fand, stand er auf und blickte zu den Löchern in der Wand hinüber.
„Sehen wir sie uns an!"
Mißtrauen beschlich sie, als sie mit zögernden Schritten auf die Wand zugingen. Die Löcher waren gezackt. Die Männer hielten ihre Waffen schußbereit, weil sie dem Frieden nicht trauten.
Aus der Nähe besehen, erwiesen sich die Löcher trotz der gezackten Ränder als ungefähr kreisförmig mit einem Durchmesser von einem Meter. Ihr Mittelpunkt lag etwa in Manneshöhe über dem Boden der Plattform. Der zum anderen Loch betrug acht Meter.
Ein paar Schritte vor der Wand blieb Rhodan stehen und hob die Hand. Bull stand links von ihm, Manoh rechts. Rhodan versuchte, mit dem Blick das Dunkel innerhalb des Loches zu durchdringen, vor dem er stand, aber es gelang ihm nicht.
Bull sagte halblaut:
„Ich kann etwas sehen."
Er stand vor einem anderen Loch. Rhodan ging zu ihm hinüber. Wenn er sich anstrengte, sah er in der Öffnung einen grauen, schattenhaften Umriß, konnte jedoch nicht erkennen, worum es sich dabei handelte.
Er winkte Bull und Manoh stehenzubleiben, dann ging er weiter nach vorn. Er näherte sich dem Loch bis auf drei Meter und wandte den Blick nicht von dem grauen Schatten.
Als er erkannte, was es war, überfiel ihn Panik. Er hatte noch niemals einen so großen Desintegrator gesehen, und vor allen Dingen noch keinen, der so genau auf seinen Bauch zielte.
Er warf sich mit einem wilden Satz nach vorn, und im Fallen schrie cr Bull und Manoh zu: *„Deckung!"*

Weiter drinnen im Berg hatte sich einige Minuten zuvor folgendes ereignet:
Die automatische Ortung machte eine Beobachtung und berichtete an den Kommandanten:
„Drei Wesen betreten das Landeplateau durch den Abluftkanal. Sie sind
An dieser Stelle folgte eine genaue Beschreibung der Wesen -genauer gesagt, der Begleittext zu einem Filmstreifen, den die Ortung von dem Augenblick an, da Rhodan sich über die Kanalwand stemmte, an den Kommandoraum leitete.
Im Kommandoraum war man, wie sich herausstellte, mit diesem Bericht nicht völlig zufrieden. Man verlangte Spezialangaben über die Art der Kleidung der Fremden.
Der Automat führte eine strukturelle Sonderortung durch und leitete das Ergebnis weiter.
Kurze Zeit später erhielt er den Befehl: „Weiter orten! Norm-Berichte!" und stellte sich darauf ein.
Währenddessen hatte der Kommandant eine zweite Informationsleitung in Betrieb genommen und den Geschützstand in Sektor F angewiesen:
„Alarmbereitschaft, Stufe drei! Umschalten auf gesteuertes Feuer. Schießen nur auf Anweisung des Kommandanten."
Aus den Angaben der Spezialortung hatte der Kommandant erkannt, daß es sich bei den drei Wesen nicht um solche handelte, auf die man bedenkenlos schoß. Darüber hinaus war der

Kommandant nicht unerheblich verwirrt. Er mußte sein Gehirn kräftig anstrengen, um zu dem Schluß zu kommen, daß man allein aus dem Auftauchen der Fremden, aus ihrem Aussehen und ihrer Kleidung noch keinen zwingenden Schluß ziehen konnte. Nach all den Jahren, die der Kommandant friedlich und ungestört in dieser Festung verbracht hatte, erfaßte ihn eine Art Ungeduld bei der Erkenntnis, daß er noch warten mußte, bis er seine Neugierde befriedigen konnte. Der Kommandant beobachtete den optisch-elektronischen Bericht des Orters und wartete.

Als Rhodan fünf Minuten auf dem Bauch gelegen hatte, ohne daß etwas geschehen war, fing er an, sich über seinen Schrecken lustig zu machen.
Wer auch immer den Desintegrator dorthin gestellt hatte - er hatte es sicherlich etwa zu derselben Zeit getan, als der Felsboden des Plateaus glasiert worden war. Rhodan hatte keine Ahnung, wie lange die Witterung auf glasierten Granit einwirken mußte, bis die Glasur nur noch in Flecken vorhanden war, aber sicherlich brauchte sie dazu mehr als tausend Jahre. Es war unwahrscheinlich, daß das der Witterung ebensosehr ausgesetzte Mündungsrohr des Desintegrators diese Zeitspanne besser überstanden hatte als die Glasur. Rhodan erhob sich mit aller Vorsicht, weil er sich rechtzeitig daran erinnerte, daß der Gravitationsgenerator funktioniert haben mußte, als er die GOOD HOPE aus ihrem Kurs zog.
Er hatte sich bis vor die Felswand gerollt. Beim Aufstehen schob er sich langsam an die Mündung des Loches heran.
Millimeterweise hob er seinen Kopf über den Rand und sah hinein. Der Lauf des Desintegrators war ihm so nahe, daß er ihn mit der Hand hätte erreichen können. Er hatte einen Durchmesser von etwas mehr als einem halben Meter. Zwischen seinem Rand und dem Rand des Loches war genug Platz zum Hindurchschlüpfen.
Ohne über das Risiko allzulange nachzudenken, sprang Rhodan geduckt in das Loch hinauf, stand eine Sekunde lang mit dem ganzen Körper genau vor der Mündung des Laufes und zwängte sich dann mit hastigen Bewegungen neben ihm hindurch. Er rutschte über die glatte Metallplastik und gelangte auf den unebenen Boden der Höhle, für die das Loch so etwas wie ein Fenster zu sein schien.
Er wartete auf eine Reaktion, aber es gab keine. Dann trat er an das Loch und rief Bull und Manoh zu, sie könnten hereinkommen.
Vorsichtshalber winkte er ihnen, damit sie nicht geradewegs auf den Desintegrator zumarschierten.

Dem Kommandanten entging Rhodans waghalsiger Sprung keineswegs. Der Bericht, den der automatische Orter ohne Unterbrechung lieferte, stürzte den Kommandanten erneut in Verwirrung. Es war schwer, sich vorzustellen, daß jemand, der so aussah und so gekleidet war wie der Fremde, es wagen würde, vor die Mündung eines Desintegrators zu spazieren.
Der Kommandant gestand sich ein, daß das Benehmen des Fremden nicht mit seinen Erwartungen übereinstimmte. Aber immer noch fehlten ihm wichtige Informationen, ohne die er nicht in der Lage war, bezüglich der Fremden eine Entscheidung zu treffen.

Auf die Untersuchung einer Höhle waren sie nicht eingerichtet. Sie hatten keine Lampe dabei. Das dämmrige Tageslicht, das durch die Reihe der Fensterlöcher hereinfiel, reichte aus, um ein paar Umrisse zu erkennen. Die Höhle war etwa fünfzig Meter breit und ebenso tief.
Hinter dem zweiten und dem fünften Loch, von Osten her gerechnet, stand jeweils ein Desintegrator. Die übrigen vier Löcher

schienen keinem anderen Zweck zu dienen als dem, Licht hereinzulassen.
Rhodan untersuchte den Desintegrator, an dem er vorbeigestiegen war. Er war nach denselben Prinzipien gebaut wie die Geräte, die die GOOD HOPE in kleinerer Ausführung an Bord hatte, aber Rhodan wußte, daß dies kein Hinweis auf die Konstrukteure war.
Manoh und Bull untersuchten inzwischen die Wände der Höhle und nahmen den zweiten Desintegrator in Augenschein.
An dem ersten war Rhodan inzwischen aufgefallen, daß er keinen Bedienungsmechanismus hatte. Außerdem schien ihm erstaunlich, daß er fest eingebaut war, also nur geradeaus schießen konnte. Allerdings mochte dieser Nachteil dadurch wieder ausgeglichen sein, daß das neutralisierende Kristallfeld fächerförmig mit beliebiger Winkelöffnung ausgestrahlt werden konnte. Zwei Desintegratoren dieser Art würden vollständig ausreichen, um das gesamte Plateau von Gegnern zu säubern.
Das Fehlen des Bedienungsmechanismus jedoch machte Rhodan stutzig. Der Kasten am hinteren Ende der gewichtigen Waffe enthielt, wie er sich überzeugte, nur den Generator zur Erzeugung des Kristallfelds.
Manoh und Bull kamen zurück.
„Na, ist das nicht eine Enttäuschung?" fragte Bull. „Wir erwarten eine großartige Festung, und was finden wir? Ein Loch im Berg!"
Rhodan lächelte.
„Die Wesen, die diese Höhle angelegt haben", meinte er, „rechneten wahrscheinlich mit einer derartigen Reaktion. Die Höhle ist so angelegt, daß jeder, der nicht unsere Erfahrungen gemacht hat, glauben muß, es gebe nichts außer ihr. Wenn er dazu noch nichts von Desintegratoren versteht, wird er enttäuscht wieder davonziehen. Mir ist noch etwas anderes aufgefallen."
Er berichtete von dem fehlenden Bedienungsmechanismus.
„Der Desintegrator wird ferngesteuert. Von wo? Von einem anderen Winkel dieser Höhle aus bestimmt nicht!"
Er strich mit der Hand über den spiegelglatten Lauf des Desintegrators.
„Metallplastik ist ein hartes Material. Es kann ein Jahrhundert überstehen, ohne daß es korrodiert. Wenn wir annehmen, daß es
diesen Desintegrator schon seit ebenso langer Zeit gibt wie die Granitglasur draußen auf dem Plateau, können wir uns ausrechnen, wie selbst das Metallplastik mittlerweile aussehen müßte, wenn es nicht sehr sorgfältig gepflegt würde."
Bull hatte den Gedankengang inzwischen verstanden, aber Manoh riß vor Staunen den Mund auf.
„Dann meinst du also", sagte er, „daß es hier in der Nähe Wesen gibt, die regelmäßig herkommen, um ihre Kanonenrohre zu putzen?"
„Ungefähr so", gab Rhodan zu.
„Aber wo sind sie?"
Rhodan zuckte mit den Schultern.
„Ich bin kein Prophet. Mitdiesem Desintegrator kann man, da erso gut gepflegt ist, offensichtlich schießen. Das hat man nicht getan. Wenn man annimmt, daß die Wesen, denen diese Festung gehört, nach menschlicher Logik arbeiten, dann sollte man erwarten, daß sie mit uns Verbindung aufnehmen wollen, nachdem sie auf Feindseligkeiten verzichtet haben. Wo sind sie also?"

Der Kommandant wartete.

„Wir kommen nicht weiter", stellte Rhodan fest, nachdem sie die Wände der Höhle eine Stunde lang ohne Erfolg untersucht hatten. „Wir wollen Anne Sloane und Tako herbeiholen. Anne könnte versuchen, einen Öffnungsmechanismus zu finden, wenn es einen gibt, der in ihrer Reichweite liegt, und ihn zu betätigen. Wenn das nichts hilft, werden wir Tako einfach in den Berg hineinschicken."
Manoh machte ein zweifelndes Gesicht, „Ein Todeskommando sozusagen."
Rhodan schüttelte den Kopf.
„Unsinn! Takos Veranlagung gehorcht physikalischen Gesetzen. Er kann niemals innerhalb fremder Materie rematerialisieren. Wenn es im Innern des Berges keine Hohlräume gibt, wird er von selbst an die Stelle zurückkehren, von der aus er aufgebrochen ist."
„Nein, ich meine wegen der Fremden", verbesserte Manoh.
„Sie haben *uns* nichts getan - warum sollten sie *ihm* etwas tun?"
Bull hatte einen anderen Vorschlag.
„Warum versuchen wir es nicht mit unseren Desintegratoren? Wir könnten soviel von der Wand beseitigen, bis wir einen Gang finden, der weiterführt."
Rhodan gab zu, daß er daran schon gedacht hatte. „Das Risiko ist zu groß", sagte er. „Sie könnten meinen, daß wir sie angreifen wollen und zurückschlagen. Sie haben stärkere Waffen als wir."
„Sie sollten intelligent genug sein, um zu wissen, daß wir nur einen Weg suchen."
Das gab Rhodan zu.
„Also?" fragte der untersetzte Mann.
Rhodan nickte. Bull hob seinen kleinen Desintegrator, richtete ihn auf eine Stelle der hinteren Höhlenwand und drückte ab. Sie erlebten ihre zweite Überraschung, und sie war mindestens so groß wie die bei der Entdeckung der Höhle und des Riesen-Desintegrators: Das Gestein rührte sich nicht!
Enttäuscht senkte Bull die Waffe, lief zur Wand und untersuchte die Stelle, die er beschossen hatte.
„Nichts!" schrie er wütend.
Sein Zorn war so komisch, daß Rhodan zu lachen anfing.
Manoh war nicht weniger verblüfft als Bull. Er, der die arkonidische Hypnoschulung noch nicht genossen hatte, war davon überzeugt, daß ein Desintegrator eine Waffe war, der nichts auf der Welt widerstehen konnte.
Bull informierte sich aus seiner Erinnerung, nachdem er den ersten Zorn überwunden hatte.
„So haben sie es also gemacht", sagte er. „Kristallfeld-Intensivierung! Woher nehmen sie die Energie?"
Rhodan zuckte die Schultern und gab keine Antwort. Man konnte die Wirkung eines mittleren Desintegrators dadurch zunichte machen, daß man die Kristallstruktur der beschossenen Materie über die zerstörende Energie des Desintegrators hinaus verstärkte. Für eine Wand dieser Größe - wenn man annahm, daß sie bis zu einer Tiefe von etwa einem halben Meter geschützt war - mußte, damit sie gegen die Beeinflussung durch einen Desintegrator von der tragbaren Sorte gesichert war, fortwährend eine Leistung von etwa zehn Millionen Kilowatt aufgebracht werden, und das war eine beachtliche Menge,
wenn man bedachte, daß diese Wand ohne Zweifel nur ein geringfügiger Teil des gesamten Festungsbaues war.
Der Gegner - Rhodan begann zu zweifeln, daß es ein Gegner war-mußte über nahezu unerschöpfliche Energiereserven verfügen.

Der automatische Orter bemerkte BulIs Versuch, die Höhlenwand zu lädieren, augenblicklich. Da dies nach seiner Meinung ein feindlicher Akt war, machte er den Kommandanten durch

erhöhte Impuls-Amplituden auf die Gefahr aufmerksam.
Der Kommandant jedoch besaß - wie Bull vermutet hatte -Entscheidungskraft genug, um einzusehen, daß die Fremden nichts anderes suchten als einen Eingang in das Innere des Berges. Er gab keinen Feuerbefehl, statt dessen wunderte er sich darüber, daß die Fremden hinter der Höhle noch andere Räume vermuteten. Nachdem er sie eine Weile beobachtet hatte, war er schon beinahe der Überzeugung gewesen, sie seien so primitiv, daß sie die Höhle bald wieder verlassen würden.
Daß sie dies nicht taten und daß sie einen Desintegrator benutzten, um der Felswand beizukommen, brachte ihn endgültig zu der Erkenntnis, daß diese Wesen in keines der überlieferten Schemata paßten. Hier gab es in der Tat nichts anderes zu tun als abzuwarten.

Das Lager wurde benachrichtigt. Dort übernahm Tako, nachdem er mit seiner Gruppe zurückgekehrt war, das Kommando, ließ die Zelte abbauen und verteilte die Geräte zum Transport. Diesmal hatte Tom eine schwierige Aufgabe zu bewältigen. Die Felswände des dreizehn-tausend Meter hohen Berges waren nicht für seine breite Gestalt geschaffen. Er mußte ein Hilfsaggregat für Schwerkrafterzeuger in Betrieb nehmen und dafür auf einen Teil seiner Tragfähigkeit verzichten, damit er den Aufstieg überhaupt bewältigen konnte.
Durch den Kamin wurden die Geräte allein auf menschlichen Schultern nach oben geschafft. Tom wartete am Eingang des Kamins geduldig, bis Tako und die drei Amerikaner von oben Taue herunterließen, um seine Bemühungen, die Höhe im Schwebeflug zu erklimmen, zu unterstützen.
Fünf Stunden, nachdem Rhodan vom Plateau aus den Befehl gegeben hatte, das Lager abzubrechen, lagen Zelte und Geräte am Rand der Plattform, während Tako mit der Mannschaft sich mühte, Tom über die anderthalb Meter hohe Stimwand des Luftkanals heraufzubugsieren.

Toms Auftritt gab dem Kommandanten ein neues Rätsel auf. Freilich war Torn schon längst geortet worden, als er sich noch unten auf der Hochebene bewegte, aber zu einer detaillierten Untersuchung reichte es erst jetzt aus, als die Maschine über den Rand des Plateaus heraufgehoben wurde.
Tom war mit dem, was der Orter bisher an den Fremden beobachtet und dem Kommandanten weitergegeben hatte, überhaupt nicht in Einklang zu bringen - außer vielleicht mit ihrer Kleidung.
Die Fremden machten den Eindruck wagemutiger, manchmal tollkühner Primitiver ohne jeden Respekt vor der überlegenen Technik. Die Anzüge, die sie trugen, und gar der Räumrobot konnten niemals ihr eigenes Machwerk sein. Wo also waren die Wesen, die die Kleidung und den Robot hergestellt hatten und von denen dem Kommandanten durch das Volk der Meerwesen berichtet worden war?
Der Kommandant begann zu verstehen, daß dies eine Frage war, die dann beantwortet werden würde, wenn er das Schiff gefunden hatte, das er vor einiger Zeit durch einen Saugstrahl auf das Plateau zu bugsieren versucht hatte, weil es eines von denen war, auf die zu schießen ihm seine Anweisungen verboten. Das Schiff jedoch hatte es verstanden, sich dem Zugriff zu entziehen und in einem vorzüglichen Versteck zu landen. Die Ortsangaben, die die Meerwesen machten, waren, der Primitivität der Meeresbewohner entsprechend, zu ungenau, als daß der Kommandant seinen Robotern mehr als ein ungefähres Zielgebiet hätte angeben können.
Infolgedessen war das Schiff noch immer unentdeckt und die Neugierde des Kommandanten unbefriedigt. Nun aber schien sich endlich etwas zu tun.

Sie standen nebeneinander vor der Felswand, die im Rücken des Plateaus nahezu senkrecht anstieg. Zwei Meter neben ihnen lag das Loch, hinter dem der westliche Desintegrator stand.
Es ging gegen Abend. Rhodan schaute prüfend zum Himmel hinauf. Die Wolkendecke hing ziemlich tief. Es wäre ihm lieber gewesen, sie hätten, sobald die Dämmerungsstürme losbrachen, schon eine sicherere Unterkunft gefunden als die Höhle mit den sechs Fensterlöchern.
„Wollen Sie es versuchen?" fragte er Anne.
Anne nickte. Rhodan trat ein Stück zur Seite und hockte sich auf den Boden, um Anne nicht zu stören.
Anne schloß die Augen und begann zu suchen. Eine Weile erhielt sie überhaupt keinen Eindruck, aber je länger sie sich auf die Aufgabe konzentrierte, desto deutlicher wurde ihr, was vor ihr im Innern des Berges lag.
Natürlich war es kein eigentliches Sehen, es war mehr ein Tasten und Befühlen, ein für einen normalen Menschen unverständliches Ortungsvermögen, das mit der Gabe der Telekinese verbunden war.
Anne ertastete den Gang, der dicht hinter der Höhlenwand begann und ins Innere des Berges führte. Sie vermutete, daß es dort, wo er von hinten auf die Wand stieß, eine Tür geben müsse, und suchte nach dem Öffnungsmechanismus. Sie fand ihn nicht und mußte das Experiment erschöpft aufgeben.
Sie ruhte sich eih wenig aus und begann von neuem. Diesmal fand sie einen weiteren Gang, der etwa zehn Meter rechts von dem ersten auf die Wand mündete, und machte dort einen erneuten Versuch, der ebenso erfolglos endete wie der vorherige.
Danach fand sie einen dritten Gang und schließlich einen vierten. Nichts an der Struktur der Stimwände verriet, daß sie wirklich Türen waren, und vor allen Dingen war nichts zu finden, womit man sie öffnen konnte.
Anne drang in Gedanken in die Gänge ein und verfolgte sie, soweit sie konnte, Ihr Tastvermögen wurde undeutlich und ließ schließlich überhaupt nichts mehr erkennen.
In dreißig Metern Tiefe waren die Gänge noch genauso beschaffen wie dicht hinter der Wand. Es gab nichts, woran Anne hätte erkennen können, welchem Zweck sie dienten, wohin sie führten, wie man sie betreten konnte.
Die ganze Suche hatte etwa anderthalb Stunden gedauert. Danach war Anne so erschöpft, daß sie sich in einem innerhalb der Höhle aufgeschlagenen Zelt sofort niederlegen mußte.

Von Annes Versuchen erfuhr der Kommandant nichts. Der Versuch eines Telekineten, mit Hilfe seiner absonderlichen Fähigkeit in die Bergfestung einzudringen, gehörte nicht zu den Dingen, die die mechanischen Orter herauszufinden imstande waren.
Daher wunderte sich der Kommandant über die Tatenlosigkeit, in der die Fremden verharrten. Nach ihrer anfänglichen ungestümen Aktivität hatte er mehr von ihnen erwartet.

Als Anne wieder erwachte, zogen die letzten Stunden des Tages vorüber. Anne hatte beinahe zwanzig Stunden lang geschlafen.
Rhodan hatte die Zeit genützt, wenn auch nicht so, wie er es ursprünglich vorgehabt hatte. Sämtliches Gepäck war in die Höhle hereingebracht worden. Danach waren die Fensterlöcher mit Stücken von Zeltplanen verschlossen worden. Es bestand zwar keine Hoffnung, daß sie dem Sturm länger als eine Viertelstunde standhalten würden, aber eine Viertelstunde, die man dem Sturm abgewonnen hatte, war schon eine Menge Zeit.
Als Anne erwachte, informierte sie Rhodan über das, was sie festgestellt hatte. Sie war

niedergeschlagen.
„Sie haben eine Menge Zeit verloren, nicht wahr?" fragte sie. „Durch mich."
Rhodan schüttelte den Kopf.
„Sie sind für uns so wertvoll, Anne, daß wir Sie notfalls auch einen ganzen Venustag lang schlafen lassen."
„Oh, danke. Wollen Sie jetzt Tako hineinschicken?" Rhodan nickte.
„Will er gehen?"
„Ja. Sofort. Er wartet, daß ich ihm über alles Bescheid gebe, was Sie beobachtet haben."
Er ging aus dem Zelt hinaus. Tako wartete an der Höhlenwand. Rhodan erklärte ihm, was Anne wußte. Tako nickte nur.
„Sie müssen in spätestens einer Stunde wieder zurück sein!" schärfte ihm Rhodan nochmals ein. „Bleiben Sie länger, dann müssen wir annehmen, daß Ihnen etwas zugestoßen ist."
Tako lachte über sein breites Gesicht.
„Und was wollen Sie dann tun?"
Rhodan schien die Frage nicht in Verlegenheit zu bringen.
„Wir werden schon etwas finden", antwortete er, „darauf können Sie sich verlassen."
„Gut!" sagte der Japaner. „Also bis spätestens in einer Stunde." Im nächsten Augenblick war er fort.

Tako selbst empfand in diesen Augenblicken Furcht, die ihn schaudern ließ. Er spürte den Ruck, als sein erster Teleportationssprung umgeleitet wurde, weil er sonst innerhalb der Materie rematerialisiert hätte.
Eine Stunde später kam er zur Ruhe. Er streckte die Arme aus und ertastete mit der linken Hand etwas, was sich wie ein glatter Stein anfaßte.
Es war völlig finster. Tako wußte, daß es so finster bleiben würde. Wo es nicht einen einzigen Lichtstrahl gab, hatte das Auge keine Gelegenheit, sich an die Finsternis zu gewöhnen. Er würde sich seinen Weg tasten müssen, bis er seine Furcht davor, die Lampe zu benutzen, überwunden hatte.
Eine Weile stand er reglos und lauschte, aber es gab ebensowenig Geräusch wie Licht. Die Stille schien vollkommen.
Er empfand den eigenartigen Geruch, der das Innere des Berges füllte. Er versuchte, ihn zu analysieren, und kam zu dem Schluß, daß er etwas Ähnliches noch nie in seinem Leben gerochen hatte. Langsam tastete er sich nach rechts hinüber und fand auf dieser Seite ebenfalls Widerstand. Hinten und vorne dagegen war nichts, also stand er in einem Gang.
Als weiterhin kein Geräusch an seine Ohren drang, schaltete er die Lampe an. Er stellte sie so sein, daß sie nur einen matten, weit geöffneten Lichtkegel ausstrahlte, der zwar zur Orientierung genügte, aber weit im Hintergrund kaum mehr erkannt werden würde.
Er sah, daß der Gang auch im Leuchtbereich der Lampe weder ein
Ende fand noch irgendwelche Eigentümlichkeiten aufwies, und marschierte tiefer in den Berg hinein. Je länger er unbehelligt im Innern des Berges verbrachte, desto geringer wurde seine Angst, und als er etwa zehn Minuten lang dahinmarschiert war, begann er, sich wegen seiner anfänglichen Furcht einen Narren zu schelten,

Takos Eindringen war etwas, was der automatischen Ortung auf der
Stelle auffiel. Die Nachricht darüber gab sie mit Impulsen an den
Kommandanten weiter, deren Amplituden ungewöhnlich groß waren. Der Kommandant betrachtete das Eindringen eines einzelnen
Mannes zwar nicht als eine Gefahr, aber er sah endlich die Möglichkeit, etwas über die

Absicht der Fremden, über ihre Herkunft und vor allen Dingen etwas über die Wesen zu erfahren, von denen sie ihre Ausrüstung hatten.
Er befürchtete, daß diese Auskunft nicht allzu erfreulich sein würde. Wahrscheinlich stellte es sich heraus, daß die Fremden die beiden Wesen, denen des Kommandanten Hauptinteresse galt, gefangengenommen und gezwungen hatten, ihre Geräte herauszugeben.
Weil er das vermutete, ging er gegen Tako etwas härter vor, als er es in Kenntnis des wahren Sachverhalts getan hätte.
Er gab der Polizeitruppe den Befehl, den Eindringling zu ergreifen.

Tako fragte sich, welchen Sinn dieser Gang, den er nun schon zwanzig Minuten entlangtappte, haben mochte.
Die Wände waren glatt - nicht aus natürlichem Felsgestein, wie er zunächst geglaubt hatte, sondern mit einer Metallplastikmasse überzogen. Es gab keine Türen, keine an den Wänden angebrachten Geräte - nichts!
So weit die Lampe reichte - Tako hatte es inzwischen gewagt, den Kegel mit kleinem Öffnungswinkel, aber voller Leuchtstärke in den Gang hineinstrahlen zu lassen - zeigte sich nichts anderes als das, was er bisher gesehen hatte. Er fing an zu glauben, daß er nach genügend langer Wanderung an eine zweite Stimwand kommen würde, wie es hinter ihm ohne Zweifel auch eine gab, und daß er, wenn er sich durch
,ie hindurchteleportierte, auf der anderen Seite des Berges wieder ins Freie gelangte.
Ein Gang, der durch den Berg hindurchführte, dachte er, welchen Sinn konnte er haben?
Er konzentrierte seine Aufmerksamkeit abermals auf die Wände zur Rechten und zur Linken, weil er glaubte, er hätte an anderen Stellen vielleicht nicht genau genug hingesehen.
Aber die Wand blieb glatt und fugenlos, wie sie es auch zuvor gewesen war.

Die Polizisten erhielten ihre Anweisungen vom Kommandanten direkt.
Sie wußten, daß der Eindringling ein natürlicher Teleporter war. Es genügte also nicht, ihn festzunehmen' man mußte ihn gleichzeitig bewußtlos machen, damit er seine Gabe nicht anwenden konnte.
Außerdem wußten sie, daß er eine Lampe benutzte, um den Gang vor sich abzuleuchten. Sie konnten sich also nicht an einer beliebigen Stelle des Ganges aufstellen und in aller Ruhe auf ihn warten. Man mußte den richtigen Seitengang finden und im richtigen Augenblick zuschlagen. Außerdem war bekannt, daß der Eindringling bewaffnet war. Soweit der Orter Angaben über die Art der Bewaffnung machen konnte, war sie offenbar hochwertig. Die Polizisten waren dafür geschaffen, unter Einsatz ihres Lebens die Ordnung in der Bergfestung aufrechtzuerhalten, aber sie besaßen einen Instinkt dafür, daß man Desintegratoren nach Möglichkeit aus dem Weg ging.
Die zehn Polizisten, die der Kommandant zur Gefangennahme des Eindringlings aufgeboten hatten, postierten sich, je fünf, in zwei Seitengängen, die einander gegenüber auf den Gang mündeten, in dem Tako sich bewegte.
In aller Ruhe warteten sie auf den Befehl des Kommandanten, die Tür zu öffnen und den Fremden zu ergreifen.
Tako war nahe daran umzukehren, Es erschien ihm wenig sinnvoll, einen völlig leeren Gang kilometerweit zu durchwandern. Er blieb stehen und sah sich um. Vor ihm, hinter ihm erstreckte sich der langweilige Gang - nach hinten etwa einen Kilometer weit, nach vorne
- mochte der Himmel wissen bis zu welcher Entfernung. Der
Teleporter konzentrierte sich auf die Höhle, von der aus er aufgebrochen war, und hatte gerade vor, dorthin zu teleportieren, als er neben sich ein Geräusch hörte.

Er fuhr herum und starrte mit weit aufgerissenen Augen auf die breite Öffnung, die sich in der Wand gebildet hatte. Wesen, wie er sie noch niemals gesehen hatte, kamen im Lichtkegel seiner Lampe auf ihn zu. Wahrscheinlich hätte er sich retten können, wenn nicht zwei seiner Reaktionen sich gegenseitig überlagert hätten. Er wußte nicht, ob er den Desintegrator ziehen und sich der Angreifer entledigen oder durch einen Teleportationssprung fliehen sollte. Da traf etwas schmerzhaft seinen Rücken, machte ihn bewegungslos und ließ ihn in den Abgrund tiefer Bewußtlosigkeit versinken.

Die Anweisung des Kommandanten kam prompt.
„Gefangenen nach Sektor A, Etage XIV, Gang 2, Raum 331 transportieren!"
Zwei der Polizisten hoben den Bewußtlosen auf. Die Gruppe formierte sich und schickte sich an, den Befehl auszuführen. Der Trupp befand sich augenblicklich in Sektor F, ziemlich nahe der Stelle, an der alle Sektoren der kreisförmigen Anlage im Mittelpunkt des Kreises zusammenstießen.
In dem Gang, durch den die Polizisten gekommen waren, gab es einen Lift. Er arbeitete nach dem Prinzip der aufgehobenen Gravitation, und die Platte, die sich mit Zug oder Druck eines künstlichen Schwerefelds bewegte, war groß genug, um alle zehn Polizisten mitsamt ihrem Gefangenen auf einmal aufzunehmen.
Die Fahrt bis zur Etage XIV hinunter dauerte nur wenige
Sekunden. Die Polizisten wandten sich nach rechts, und als sie den
Raum Nr.331 in Gang 2 erreicht hatten, erhielten sie im gleichen
Augenblick, in dem die Tür vor ihnen zur Seite rollte, den Befehl:
„Gefangenen zur Befragung vorbereiten!"
Es zeigte sich, daß die Lichtversorgung der Anlage keineswegs vollständig ausgefallen war, sondern nur bei besonderen Anlässen benötigt wurde, als in dem Verhörraum jetzt plötzlich eine Fülle von Lampen aufstrahlte, die ein milchigweißes, angenehmes Licht verbreiteten.
Die Polizisten legten Tako auf ein Möbelstück, das wie ein Bett ausgesehen hätte, wäre es nicht mit einer Reihe seltsamer Geräte bestückt gewesen. Man setzte Tako einen Helm auf und verband eine der rot gekennzeichneten Leitungen, die in den Helm mündeten, mit einem der Geräte.
Dann erhielt der Kommandant die Meldung: „Anweisung ausgeführt!"
Darauf antwortete er:
„An Standort zurückkehren!"
Was Tako auf die hypnotischen Fragen äußerte, bedeutete für den Kommandanten eine nicht geringe Überraschung. Er mußte seine Meinung über die Art, wie die beiden Wesen, von denen die technische Ausrüstung des Stoßtrupps stammte, mit den anderen zusammengekommen waren, revidieren und tat dies konsequent und schnell.
Allerdings galt es dabei zu bedenken, daß die Fremden in der Höhle von dieser Revision seiner Meinung keine Ahnung haben konnten. Von Tako wußte der Kommandant, daß die Fremden die Anlage im Berg als einen feindlichen Stützpunkt betrachteten. Er würde also einen Fehler begehen, wenn er ihnen Tür und Tor öffnete.
Er traf also einige Vorbereitungen und schickte sich dann an, den Kontakt mit den Fremden herzustellen.

Eine Stunde verging, ohne daß Tako wieder auftauchte. Rhodan befiel Unruhe.
In der Zwischenzeit war das Kodesignal von der GOOD HOPE angekommen und erwidert worden. An Bord des Schiffes schien alles in Ordnung zu sein. Noch bevor sie die Hochebene zum erstenmal betraten, hatten Rhodan und Crest vereinbart, daß die stündlichen

Funkgespräche durch einfache Signale ersetzt würden. Ein kurzes Signal war wesentlich schwerer abzuhören und zu orten als ein ausgedehntes Gespräch.
Aus demselben Grund war auch Tako nicht mit einem Funkgerät ausgerüstet. Nur Anne Sloane mit ihrem telekinetischen Tastvermögen hatte ihm eine Zeitlang folgen können, aber seit mehr als fünfzig Minuten war er auch außerhalb ihrer Reichweite.
Rhodan begann zu erkennen, daß er keine andere Möglichkeit hatte, als die GOOD HOPE herbeizurufen, gleichgültig, wie groß das Risiko war. Ihren starken Geräten würde es gelingen, den Widerstand der Wände zu brechen und einen Weg ins Innere des Berges zu bahnen,
Der Entschluß war schwer, und Rhodan verbrachte Minuten damit, ihn vor sich selbst zu rechtfertigen. Schließlich setzte er sich an das Funkgerät und schickte sich an, Crest und Thora einen ausführlichen Bericht und die Bitte um Hilfe zu übermitteln.
In diesem Augenblick stürzte Bull ins Zelt, ,,Die Wand!" keuchte er. ,,Die Wand ist offen!"
Rhodan kam hinter dem Gerät hervor und rannte an Bull vorbei hinaus. Jemand hatte einen Handscheinwerfer eingeschaltet und beleuchtete damit einen Teil der Wand. In der Mitte des Lichtflecks gähnte ein finsteres Loch.
Rhodan zögerte nicht.
,,Fertigmachen zum Aufbruch!" dröhnte seine Stimme. ,,Lampen, Waffen und ein Funkgerät! Beeilt euch!"
Er hatte keine Ahnung, wie die Öffnung in der Wand zustande gekommen war, Vielleicht hatte Tako den Öffnungsmechanismus der Türen gefunden, aber dann war schwer zu verstehen, warum er nicht zur verabredeten Zeit zurückgekommen war.
Trotzdem zögerte Rhodan nicht. Selbst wenn das Loch eine Falle war, hatte seine Sieben-Mann-Gruppe mit ihren Waffen eine gute Chance.
Innerhalb von wenigen Minuten waren sie zum Aufbruch bereit. Der Sturm blies eine Bö über das Plateau hinweg, als sie, Rhodan an der Spitze, in das finstere Loch eindrangen. Dicht hinter Rhodan marschierte Anne Sloane. Rhodan hatte ihr aufgetragen, ihre paranormalen Sinne nach allen Seiten auszustrecken und auf alles zu achten, was ihnen gefährlich werden könne. Anne konnte zwar nicht durch eine geschlossene Wand sehen, aber ihre telekinetische Begabung vermochte einen fehlenden Widerstand zu erkennen.
Im Licht des Scheinwerfers, den Rhodan mit seitwärts ausgestrecktem Arm trug, um niemandem ein Ziel zu bieten, kamen sie etwa dreißig Meter weit, dann flammte plötzlich Licht auf, das aus den Wänden zu kommen schien. Rhodan blieb abrupt stehen.
Wahrscheinlich hatten sie nur einen Kontakt überschritten.
,,Hier ist ein Seitengang", flüsterte Anne plötzlich, ,,und auf der anderen Seite auch einer!"
Sie deutete auf die Wände zu beiden Seiten.
,,Leer?" fragte Rhodan mißtrauisch.
Anne nickte.
Rhodan verstand, daß er mit keinem der beiden Gänge etwas anfangen konnte. Ein Öffnungsmechanismus war hier ebensowenig zu sehen wie draußen in dem Loch, durch das sie hereingekommen waren.
Von nun an registrierte Anne regelmäßig verschlossene Seitengänge. Aus ihren Angaben konnte Rhodan sich allmählich ein Bild vom Aufbau der Anlage machen. Zunächst schienen die Seite ngänge mehr oder weniger gerade zu verlaufen, aber je weiter die Menschen vordrangen, desto offensichtlicher wurde es, daß sie eine stetige Krümmung beschrieben. Rhodan zweifelte nicht mehr daran, daß die Bergfestung~kreisförmig angelegt war.
Hinter den Wänden lagen wahrscheinlich Räume, und Rhodan hätte viel darum gegeben, wenigstens in einen von ihnen hineinsehen zu können. Aber die Wände besaßen keine Türen, und eine kurze Salve mit einem Desintegrator bewies Rhodan' daß die Kristallfeld-stabilisierung im Innern des Berges ebenso wirksam war wie draußen in der Höhle.

Sie waren etwa eine halbe Stunde unterwegs und hatten in dieser Zeit sicherlich zwei bis drei Kilometer zurückgelegt, bis Anne so plötzlich stehenblieb, daß die, die hinter ihr marschierten, auf sie prallten.
„Halt!" zischte sie.
Rhodan fuhr herum. Anne deutete auf die Wand.
„Dieser Gang ist nicht leer. Es stehen fremde Leute darin!"
Anne konzentrierte sich mit geschlossenen Augen. Sie tastete die Körper ab, die sich jenseits der Wand im Quergang aufhielten, und versuchte, ihre Form zu erfühlen. Sie war seltsam, aber es bestand kein Zweifel daran, daß die Unbekannten bis zu einem gewissen Grad menschenähnlich waren.
Sie bewegten sich jedoch nicht, Sie waren so starr wie Tote, und Anne lief ein Schauer über den Rücken.
„Sie *sind* menschenähnlich!" behauptete sie. „Aber sie bewegen sich nicht."
Rhodan beschloß, sich um die seltsamen Gestalten nicht zu kümmern. Er ließ seine Gruppe weitermarschieren.

Der Kommandant registrierte, daß die Gruppe der Fremden ausgerechnet vor dem Quergang haltmachte, in dem er seinen ersten Polizeitrupp aufgestellt hatte.
War das Zufall? Die Orter waren nicht in der Lage, anzugeben, wie die Fremden die Polizisten wahrgenommen haben könnten. Also doch Zufall!
Er öffnete die Tür eines Liftschachts und wartete, bis die Fremden dorthin kamen. Dann, als sie mit dem Lift nach unten fuhren, gab er den Polizisten den Befehl, aus dem Seitengang herauszukommen und den Gang hinter den Fremden abzuriegeln.

Die Tür war mehr als zwei Meter hoch und wenigstens drei Meter breit. Dahinter, gewissermaßen als Nische in der Wand, gab es einen kastenförmigen Raum ohne Decke. Rhodan streckte den Kopf hinein und spürte sofort den merkwürdigen Zug im Genick, den die innerhalb des Schachtes verminderte Schwerkraft hervorrief. An den Wänden gab es keinen Hinweis, wie der Lift zu bedienen war. Rhodan winkte die anderen herbei und befahl ihnen, alle gleichzeitig auf die Bodenplatte zu springen. Eine Weile schien es, als würde der Lift sich nicht rühren. Dann aber tat er es auf einmal so schnell, daß sie glaubten, der Boden würde ihnen unter den Füßen fortgezogen. Die Fahrt dauerte nur wenige Sekunden. An der Bewegung der Wand schätzte Rhodan, daß sie eine Höhendifferenz von etwa hundert Metern überwunden hatten. Türen waren nicht zu sehen, aber dort, wo der Lift schließlich anhielt, tat sich sofort eine auf. Davor lag ein Gang, der nicht anders aussah als der, den sie gerade verlassen hatten.
„Hinter uns!" zischte Bull hastig.
Diesmal bedurfte es Annes Spürsinn nicht mehr. Die Fremden waren deutlich zu erkennen. Sie standen links im Gang, etwa zwanzig Meter vom Lift entfernt, und rührten sich nicht. Sie waren zweifellos
menschenähnlich, und trotzdem schienen sie Ausgeburten der Hölle zu sein. Ihre Gesichter waren dunkel und pockennarbig. Kleider schienen sie keine zu kennen, ihre Körper glänzten nackt bis auf die dunklen Flecken, die die Haut bedeckten. Bull hatte die Waffe nach oben gerissen und wartete. Die Fremden rühten sich noch immer nicht. Rhodan ging auf sie zu. Sie ließen ihn bis auf zehn Meter herankommen, dann machten sie die erste Bewegung. Sie hoben die Arme, und Rhodan erkannte, daß sie bewaffnet waren. Sie hielten die Waffen genau auf ihn gerichtet.
Er zuckte mit den Schultern und kehrte um.

„Nach der anderen Seite!" befahl er. „Offenbar haben sie dort nichts dagegen."
Auf der anderen Seite war der Gang leer.
„Wer weiß, in welche Falle sie uns treiben", knurrte Bull wütend. „Was möchtest du tun?" fragte ihn Rhodan. „Dich hier mit ihnen herunischießen? Wir haben nicht einmal eine Handbreit Deckung."
„Wieso? Der Lift . . .„ Bull brach ab und wirbelte herum. Der Lift war verschwunden, die Tür hatte sich geschlossen. Die Wand war wieder so glatt wie alle Wände dieser Anlage.
„Verflucht!" stieß Bull hervor.
Sie marschierten nach rechts davon. Die Fremden setzten sich ebenfalls in Bewegung und folgten ihnen.
Rhodan fing an, sich Sorgen zu machen. Der Gang verlief geradlinig, so weit der Blick reichte. Nirgendwo gab es auch nur ~ie Spur einer Deckung. Wenn die unheimlichen Fremden nichts anderes im Sinn hatten, als den Stoßtrupp in eine Falle zu locken, dann würde ihnen das nicht schwerfallen. Rhodan wollte sich lieber widerstandlos gefangennehmen lassen, als in einem aussichtslosen Kampf das Leben seiner Begleiter zu riskieren.
Wahrscheinlich wimmelte die Festung von Fremden.
Anne begann nachzulassen. Die dauernde Anspannung hatte sie müde gemacht. Rhodan schonte sie, um ihre Hilfe dann zur Hand zu haben, wenn er sie nötig brauchte.

Da Rhodan nur zögernd vorging, gewann der Kommandant Zeit, seine Kenntnisse aus Tako Kakutas Gehirninhalt zu bereichern.
Er stellte fest, daß in Takos Gehirn die Kenntnis zweier verschiedener Sprachen völlig und die einiger anderer bruchstückweise vorhanden war. Er versuchte, die beiden vollständig vorhandenen Sprachen miteinander zu kombinieren und auf eine gemeinsame Wurzel zurückzuführen, aber es gelang ihm nicht. Das überraschte ihn.
Er übermittelte die neuerworbenen Sprachkenntnisse zwei Polizei-offizieren und schickte sie den Fremden entgegen.

„Halt!' befahl Rhodan, als er die beiden Gestalten aus dem Gang auftauchen sah.
Die beiden Fremden kamen mit erhobenen Händen. Rhodan erwartete sie an der Spitze seiner Gruppe mit angeschlagener Waffe. Er sah, daß die beiden helle Hautfarbe besaßen und daß sie - im Gegensatz zu dem Trupp weiter hinten im Gang - eine Art Kleidung trugen. Auch zeigten ihre Gesichter keine Spur von Pockennarbigkeit.
Er versuchte, ihren Gesichtsausdruck zu deuten, aber er sah nur ein nichtssagendes Lächeln, das keine Schlüsse auf die wahren Absichten zuließ. Die beiden waren bartlos. Ihre Stirn war ein Stück höher, als es zu den Merkmalen der irdischen Rasse gehörte, davon abgesehen, hätten sie gut Europäer, Amerikaner oder Australier sein können. Ein paar Meter vor Rhodan blieben sie stehen. Einer von ihnen sagte etwas in einer hell klingenden, singenden Sprache. Dann schwieg er und wartete offenbar auf Rhodans Antwort.
Rhodan jedoch hatte nichts verstanden. Er fand, daß die Sprache rein phonetisch so klang wie Japanisch oder Koreanisch, aber erstens kannte er keine dieser beiden Sprachen, und zweitens hätte er es für zu unglaubwürdig gehalten, daß jemand in dieser Bergfestung ausgerechnet Japanisch oder Koreanisch sprechen sollte.
Als er lange genug geschwiegen hatte, begann der andere Fremde zu reden.
„Der Kommandant bittet Sie, sich zu ihm zu bemühen. Er läßt Sie wissen, daß Sie ihm als Gäste willkommen sind. Sie haben nichts zu befürchten."
Rhodan war verblüfft. Während sich hinter ihm das Erstaunen noch in erschreckten Lauten kundtat, begriff er, was geschehen war: Sie hatten Tako festgenommen und aus seinem Gehirn

die Kenntnisse der
beiden Sprachen entnommen, die er beherrschte, nämlich Englisch und Japanisch.
Rhodan überlegte fieberhaft. Es gab keinen Grund, von nun an davon überzeugt zu sein, daß die Bewohner der Bergfestung keine feindlichen Absichten hegten. Eine Einladung, die Falle zu betreten, konnte durchaus in höfliche Worte gekleidet sein. Sie würden, falls es so war, dem Gegner eine Menge Mühe ersparen, wenn sie auf seinen Vorschlag eingingen.
Trotzdem antwortete Rhodan:
„Wir sind Ihrem Kommandanten verbunden. Würden Sie uns zu ihm führen?"
„Folgen Sie uns bitte!" sagte derjenige der beiden Fremden, der Englisch sprach.
Er wandte sich um und marschierte mit seinem Begleiter den Weg zurück, den er gekommen war. Rhodan und die anderen folgten ihm. Rhodan drehte den Kopf zur Seite und sagte leise:
„Haltet euch bereit! Ich bin nicht sicher, ob sie nicht einen Trick mit uns ausprobieren wollen!"
Das diffuse Licht des Ganges machte es schwierig, Entfernungen richtig abzuschätzen. Eine Zeitlang sah esso aus, als verlaufe der Gang kilometerweit geradlinig und ohne Unterbrechung. Wenige Augenblicke später mündete der Gang auf eine Art Platz, dessen Ausmaße ziemlich ungewöhnlich waren.
Auf den ersten Blick schien er sich in der Förm eines Rechtecks wenigstens fünfhundert Meter nach rechts und links zu erstrecken und etwa zweihundert Meter breit zu sein. Aber dann stellten sie fest, daß der Platz in Wirklichkeit nichts anderes war als ein gewaltiger Kreisgang, der sich um eine Art ebenfalls kreisförmigen Gebäudes herumzog, das in seiner Mitte stand.
Die beiden Fremden marschierten über den Platz, und der Stoßtrupp folgte ihnen. Rhodan sah sich um und stellte voller Erstaunen fest, daß die Höhe des Platzes oder Kreisgangs wenigstens fünfzig Meter betrug, daß in seine Wände in Abständen von jeweils etwa zwölf Metern Galerien eingelassen waren, die ringsum liefen und auf die die Gänge anderer Etagen mündeten.
Sie schienen sich dem Zentrum der Bergfestung zu nähern, und Rhodan fragte sich, was sie in dem kreisförmigen Gebäude in der
Mitte des Platzes finden würden. Es war so hoch wie der ganze Platz und schien die Decke noch zu durchstoßen, Seine Wand war glatt wie alle Wände dieser Festung, aber als die beiden Fremden das Gebäude erreichten, schob sich die Wand vor ihnen auseinander und gab den Blick in einen gewaltigen Saal frei, der wesentlich heller erleuchtet war als die Räumlichkeiten, die Rhodan bis jetzt zu sehen bekommen hatte.
Trotz seiner Ausdehnung nahm der Saal in Wirklichkeit nur einen winzigen Bruchteil des gesamten Gebäudes ein. Als Rhodan durch die weite Öffnung trat, die sich vor den beiden Fremden aufgetan hatte, erkannte er auf den ersten Blick, welchem Zweck der Rest des Gebäudes diente.
Die Hinterwand des Saales - etwa dreißig Meter breit und fünfzehn hoch - war eine einzige Schalttafel, wie Rhodan sie in wesentlich kleinerer Ausführung aus dem Zentralraum der GOOD HOPE kannte. Ein oder zwei Meter aus der Wand hervor ragte eine Art Schaltpult, und rechts und links davon standen eine Reihe kleiner Schwebeplattformen - offenbar dazu gedacht, denjenigen, der an dieser Anlage arbeitete, leicht und bequem zu jeder Stelle der riesigen Tafel zu bringen.
Rhodan war auf der Stelle davon überzeugt, daß dieser Schaltraum zu einem der größten positronischen Gehirne gehörte, die in der Galaxis jemals gebaut worden waren.
Die beiden Fremden blieben stehen, als sie etwa die Mitte des Saales erreicht hatten. Sie warteten, bis Rhodan und seine Freunde herangekommen waren, dann wandte sich einer von ihnen mit großer Gebärde der großen Schalttafel zu und sagte:
„Das ist der Kommandant. Er freut sich, Sie zu sehen!"

Der Rest war ein tagelanges ununterbrochenes Staunen über die technischen Wunder, die im Innern des Berges verborgen lagen.
Rhodan und Bull, die arkonidische Schulung genossen hatten, staunten nicht so sehr über die Wunder, sondern vielmehr darüber, daß sie sie ausgerechnet auf der Venus gefunden hatten.
Der Kommandant, der ebenso wißbegierig war, wie er selbst Informationen erteilte, hatte zu verstehen gegeben, daß seine Kon
strukteure Arkoniden gewesen seien wie Crest und Thora, die, nachdem Rhodan sie von seiner Entdeckung benachrichtigt hatte, mit der GOOD HOPE sofort gestartet und auf dem Plateau vor der Höhle ungehindert gelandet waren.
Es war für Rhodan ein Erlebnis, Crest zum erstenmal, seitdem er ihn kannte, richtiggehend verblüfft zu sehen. Für Crest war es völlig unverständlich, daß ein Teil arkonidischer Kolonisationsgeschichte -mochte er auch noch so unbedeutend sein und noch so weit in der Vergangenheit liegen - der historischen Registratur verlorengegangen war. Rhodans spöttischer Hinweis, daß selbst der ausgefeiltesten Maschine einmal ein Fehler unterlaufen könne, entsprach zu sehr irdischmenschlichem Denken, als daß Crest ihn hätte verstehen können. Rhodan vertiefte sich mit Eifer in die historischen Informationen, die der Kommandant - für Crest das größte positronische Gehirn, das er nach dem großen Zentralgehirn auf Arkon zu sehen bekam - bereitwillig zur Verfügung stellte.
Nach den Informationen, die Crest den Menschen gab, durchsuchten sie Etage für Etage, Sektor für Sektor, Gang für Gang der gewaltigen Bergfestung und nahmen das Inventar auf. Es dauerte nur einige Stunden, bis sie mit einem groben Überblick festgestellt hatten, daß hier genug brauchbares Material herumlag, um der Dritten Macht über alle Schwierigkeiten ihres Anfangsstadiums hinwegzuhelfen.
Tako Kakuta war, nachdem er sich von den Strapazen der hypnotischen Befragung erholt hatte, natürlich freigelassen worden und hatte vom Kommandanten ebenso wie die übrigen Teilnehmer des Stoßtrupps in der X. Etage eine Wohnkabine bekommen.
Die anderen vertrieben sich ihre Zeit nach Lust und Laune in den langen Gängen und den gewaltigen Räumen der Festung. Nachdem sie die Anweisungen erhalten hatten, stellten die glatten Wände mit ihren verborgenen Türen keine Hindernisse für sie mehr dar. Wenn ihre Beschäftigung auch nur ein unverständiges kindliches Umhertappen in dieser Wunderwelt der Technik war, so empfanden sie doch wenigstens darüber Erleichterung, daß der Kommandant seine pockennarbigen Polizisten in ihre Quartiere zurückbeordert hatte.
Die Polizisten waren nichts anderes als Robots, die die Zeit seit dem Bau der Festung überstanden hatten. Die Festung beherbergte kein einziges wirklich lebendes Wesen. Es gab ein riesiges Positronenge
hirn - den Kommandanten - und eine Armee von Robots, nicht mehr. Die selbständigen Reparaturabteilungen hatten dafür gesorgt, daß alles ohne größeren Schaden die Jahrtausende überstanden hatte. Die hautähnlichen organischen Verkleidungen der metallischen Robotkörper hatte der Kommandant allerdings nicht für so wichtig gehalten, als daß er sie ständig hätte warten lassen. Deswegen war die Organplastik nachgedunkelt und hatte Löcher bekommen oder Pockennarben, wie sie die Erdenmenschen nach ihrem ersten Eindruck nannten, Eine Ausnahme machten nur die mit wesentlich komplexeren Funktionen ausgestatteten Robotoffiziere.
An einem dieser Tage kam Crest müde, aber trotzdem mit strahlenden Augen aus den Schulungsräumen zum Vorschein und erklärte sich bereit, die Mitglieder des Stoßtrupps über alles zu informieren, was er aus den Aufzeichnungen der Festung gelernt hatte.
Diese Art der Kenntnisübermittlung war notwendig, da außer Bull und Rhodan von den Terranern noch keiner in der Lage war, arkonidische Hypnoimpulse auf sich einwirken zu

lassen.
Sie fanden sich in dem Saal zusammen, dessen eine Wand die Schalttafel des positronischen Gehirns einnahm. Jeder war anwesend
-außer Thora.
Thora hatte sich in den Tagen, seitdem die GOOD HOPE draußen auf dem Plateau gelandet war, nur selten sehen lassen. Rhodan glaubte zu wissen, wonach sie suchte, und da er die technischen Vorräte der Bergfestung inzwischen besser kannte als sie, empfand er Mitleid mit ihr und ihrer törichten Hoffnung.
Crest erstattete seinen Bericht in englischer Sprache, die er mittlerweile perfekt beherrschte.
,,Dieser Stützpunkt", begann Crest, ,,ist nach Ihrer Zeitrechnung etwa zehntausend Jahre alt. Nach der Geschichte des Großen Imperiums stammt er aus der Periode der ersten Kolonisation. Die Kolonistenflotte, die sich auf diesem Planeten niederließ, hatte ursprünglich ein anderes Ziel. Sie unterbrach ihren Flug, weil den Kolonisten der dritte Planet dieses Systems ein erstrebenswerterer Hafen zu sein schien als die Welt, die man ihnen nach den arkonidischen Sternkarten zum Ziel bestimmt hatte. Da sich jedoch beim Anflug herausstellte, daß der dritte Planet bewohnt war, landete
die Flotte zunächst auf der Venus und bereitete die Besiedlung der Erde von dieser Welt aus vor, Dabei entstand, gewissermaßen als Ausweichstation, die Festung, in deren Innerem wir uns jetzt aufhalten. Die Arkoniden - die Chronik spricht von zweihunderttausend - besiedelten auf der Erde einen Kontinent, den es meines Wissens nicht mehr gibt. Er bildete damals, vor zehntausend Jahren, den Überrest einer Landbrücke zwischen den afrikanisch-europäischen und den amerikanischen Landmassen. Das Kolonistenreich war jedoch nur von kurzer Dauer. Sie werden sich über die Ursachen der Katastrophe, die das Reich vernichtete und die gesamte Erde in Mitleidenschaft zog, später in Einzelheiten informieren können. Auf jeden Fall entgingen nur fünf Prozent der Arkoniden der Katastrophe und kehrten zur Venus zurück. Sie berichteten über einen Angriff Unsichtbarer. Es ist klar, daß sie damit nur persönliches Versagen cntschuldigen wollten. Damals verfügte der Venusstützpunkt noch über eine Flotte raumtüchtiger Fahrzeuge. Von der Flotte, die nach der irdischen Katastrophe von der Venus aufbrach, wurde niemals wieder etwas gehört. Sie hat ihr Ziel nicht erreicht, dessen sind wir sicher. Aber niemand weiß, was ihr zugestoßen ist. Nachricht darüber ist niemals bis nach Arkon gelangt, und auch der Kommandant weiß nichts über ihren Verbleib. Allerdings scheinen auch auf der Venus einige rätselhafte Dinge vorgefallen zu sein. Die Informationen darüber sind aber so dürftig, daß wir kaum etwas damit anfangen können. Die Festung jedoch existierte weiter. Sie war autark. Ihre Reparaturgruppen waren in der Lage, alle Geräte funktionsfähig zu erhalten, Sie überdauerte die Jahrtausende und verriet ihre Anwesenheit nur alle zehn Stunden dadurch, daß sie aus den Reaktorsälen die verbrauchte Heißluft durch einen geschickt getarnten Kanal abließ. Die Befehle, die der letzte arkonidische Kommandant dem positronischen Gehirn gegeben hat, wirkten jedoch weiter. Außerdem war das Gehirn angewiesen, jedes fremde Schiff zur Landung zu zwingen oder zu vernichten. Eine Ausnahme machten arkonidische Schiffe. Da angenommen wurde, daß arkonidische Schiffe nur dann diesen Planeten anfliegen würden, wenn sie zu irgendeinem Kolonistenunternehmen dieses Abschnitts gehörten, verlangte man von ihnen das Kodesignal, jene Anfrage, die wir nicht verstanden. Obwohl wir das Signal nicht gegeben haben, war das Positronengehirn in der Lage, zu
erkennen, daß unser Schiff eines von der Sorte war, die es nicht beschießen durfte. Es versuchte, uns mit dem Zugstrahl auf das Plateau vor der Höhle zu bugsieren, aber . . .,,, er verneigte sich in Rhodans Richtung, *unserem* Kommandanten gelang es in schneller Reaktion, das Schiff dem fremden Einfluß zu entziehen und so zu landen, daß das positronische Gehirn es nicht mehr zu finden vermochte. Es setzte sich daraufhin mit den intelligenten Robbenwesen in Verbindung und versuchte, unseren Standort durch ihre

17.

Die Erforschung der Venusbasis dauerte ein paar Monate. Perry Rhodan ließ einen Teil der wichtigen Anlagen an Bord der GOOD HOPE bringen, um sie später mit dem Raumschiff auf die Erde zu transportieren. Die technischen Geräte würden der Dritten Macht -und damit der gesamten Menschheit - zu einem unvorstellbaren Aufschwung verhelfen. Rhodan hoffte, daß sich der Bau einer terranischen Raumflotte dank des auf der Venus entdeckten Stützpunkts um Jahre früher abschließen ließ. Der Robot-Kommandant der alten Festung arbeitete willig mit ihm zusammen und stellte ihm das ganze Wissen seiner Speicher zur Verfügung. Rhodan hatte den Eindruck, daß er mit seinem entschlossenen Vorgehen die beiden Arkoniden verunsicherte, aber er durfte auf die persönlichen Gefühle von Crest und Thora keine Rücksicht nehmen. Die beiden Schiffbrüchigen würden früher oder später einsehen, daß Rhodans Handlungsweise in ihrem Sinn war. Schließlich warteten sie darauf, ein Raumschiff zu bekommen, mit dem sie einen Stützpunkt des Großen Imperiums erreichen konnten. Der Gedanke, daß Thora ihn dann verlassen würde, bereitete Rhodan mehr schlaflose Stunden, als ihm lieb war. Er ahnte, daß er sich nicht damit abfinden würde, diese Frau zu verlieren, bevor er sie noch für sich gewonnen hatte.

Die Arbeiten der kleinen Expedition auf der Venus wurden jäh unterbrochen, als ein Notruf von der Erde eintraf. John Marshall, der von Perry Rhodan zum Anführer des Mutantenkorps ernannte Telepath, meldete sich über Funk, um seinen Freunden auf der Venus eine Botschaft Alan D. Mercants zu übermitteln. Darin hieß es, daß die Individual-Verformer wieder aktiv geworden waren und mehrere Städte der Erde bedrohten.

Perry Rhodan verließ mit der vollbeladenen GOOD HOPE und ihrer Besatzung die Venus, um der bedrängten Menschheit zu Hilfe zu kommen. Es stellte sich schnell heraus, daß die IVs nicht in der Lage waren, dem massierten Angriff aller Mutanten standzuhalten. Mit Hilfe der von der Venus mitgebrachten Instrumente fand Rhodan schließlich den Stützpunkt der Insektoiden auf dem Mond. Rhodan stellte dem Kommandanten der IVs ein Ultimatum, sofort das Solsystem zu verlassen.

Die Invasoren, offenbar froh, sich auf diese Weise aus der Affäre ziehen zu können, gehorchten.

„Vielleicht war es ein Fehler, sie fliehen zu lassen", gab Bully zu bedenken, als er mit Perry Rhodan zum Stützpunkt der Dritten Macht in der Wüste Gobi zurückkehrte.

„Das glaube ich nicht", widersprach Rhodan. „Nach allem, was wir von diesen Wesen wissen, greifen sie nur an, wenn sie das Risiko für gering erachten. Sie werden auf ihrer Heimatwelt erzählen, was eventuelle Angreifer bei uns erwartet. Das wird sie vor weiteren Aktionen gegen das Solsystem abhalten."

In Gedanken war Rhodan bereits mit den zukünftigen Problemen beschäftigt. Er plante, alle Mutanten nach und nach zur Venus zu schicken, damit sie vom Robot-Kommandanten der Arkoniden-Festung eine Hypnoschulung erhielten. Rhodan selbst wollte sich um den beschleunigten Aufbau der terranischen Raumflotte kümmern. In drei Jahren hoffte er so weit zu sein, daß die ersten auf der Erde gebauten Raumschiffe über das Solsystem hinaus in die Tiefen des Weltraums vordringen konnten.

18.

Der schrille Kommandoruf verstummte. Zweihundert metallen glänzende Waffenarme fuhren nach oben. Einhundert fluoreszierende -Strahlenmündungen wiesen empor zum wolkenlosen Himmel der Wüste Gobi. Einhundert stählerne Kampfroboter erstarrten in regloser Haltung.

„Ehre, wem Ehre gebührt", murmelte Oberst Freyt und sandte einen ironischen Blick zum menschlichen Kommandeur der angetretenen Robot-Wachtruppe.

Captain Klein erlaubte sich ein diskretes Hüsteln. Er spähte -blinzelnd zur eben gelandeten Maschine hinüber.

„Erledigen Sie die Zeremonie, Sir?" fragte er.

Oberst Freyt, Chef des Raumjagdverbandes' setzte sich steif in Bewegung.

Auf dem mächtigen Leitwerk des gelandeten Strahlbombers prangte das Symbol der US Space Force. Freyt blieb vor der Rolltreppe stehen. Die im schmalen Luk erkennbar werdende Gestalt war unübersehbar.

General Lesly Pounder, Kommandeur der Space Force, sah sich schweigend um. Eine Weile blieb sein Blick an der exakten Formation der Kampfmaschinen hängen. Captain Kleins Meldung nahm er mit einem abwesenden Nicken entgegen. Weit über dem Flugplatz donnerten schemenhafte Gebilde in den blauen Maihimmel der Gobi. Es war kurz nach 13 Uhr. Die Sonne meinte es gut.

Krachende Donnerschläge zeugten davon, daß die Maschinen die Schallmauer durchstießen. Ehe die Geräusche jedoch am Boden ankamen, waren die Silberpünktchen schon längst verschwunden.

Pounder räusperte sich.

„Allerhand", sagte er anerkennend. „Guten Tag, Freyt. Lange nicht mehr gesehen, wie?"

Das war eine simple Feststellung. Auch Pounder schien die Augenblicke des ersten Wiedersehens bedrückend zu empfinden.

„Etwa drei Jahre, Sir", bestätigte Freyt diplomatisch. „Sie hatten mich mit der GREYHOUND zum Mond geschickt. Wenn Perry Rhodan damals nicht in dem Kugelraumer gekommen wäre, hätten Sie drei Risikopiloten mehr auf der Absturzliste."

Pounder, der untersetzte Kommandeur der Space Force, preßte die Lippen zusammen.

„Sie haben es erfaßt", stellte er gelassen fest. „Demnach tragen Sie seit nunmehr drei Jahren die Uniform der Dritten Macht. Hm' sieht nicht übel aus. Befördert hat man Sie auch."

Oberst Freyt verzichtete auf eine Antwort. Pounder war als Besucher in den Herrschaftsbereich der Dritten Macht gekommen. Es wäre sinnlos gewesen, wenn er, Freyt' mit seinem ehemaligen Vorgesetzten diskutiert hätte.

„Der Wagen wartet, Sir", lenkte er ab. „Rhodan ist noch nicht da. Seine letzte Meldung kam vor einer halben Stunde. Er hängt mit einem Jäger nahe der Marsbahn im Raum. Testflug!"

General Pounder schluckte auch diese Pille hinunter. Wie selbstverständlich sein ehemaliger Untergebener von Dingen sprach, die für die Menschheit noch immer unfaßlich waren.

„Nahe der Marsbahn"' murmelte Pounder vor sich hin. „Wie das klingt! Sie sind weit gekommen, mein Lieber. Bestimmt weiter, als es Ihnen in der Space Force jemals möglich gewesen wäre."

Pounder sah sich um. Weit nördlich, nahe des Goshun-Sees, ragten die Turmbauten der neuen Stadt in den Himmel. „Terrania" war sie vom Gründer der Dritten Macht genannt worden.

Pounder war vor drei Jahren zum letztenmal in der Nähe gewesen. Damals hatte die Dritte Macht nur einige provisorische Bauten besessen. Und nun das! Allein die Flughäfen hätten als Prunkstücke gelten können. Der Raumhafen dagegen war wohl die gewaltigste Anlage, die von Menschen jemals geschaffen worden war.

„Wir denken weiter", bestätigte Freyt ausdruckslos. „Das von der Asiatischen Föderation an uns verkaufte Landgebiet umfaßt nun vierzigtausend Quadratkilometer. Terrania hat nach der

neuen Zählung zweihundertdreißigtausend Einwohner. Darf ich nun bitten, Sir? Ihre Maschine wird von unseren Leuten abgefertigt."
Mit einem Blick zu dem gewaltigen Bomber hinüber fügte er gelassen hinzu:
„Etwas primitiv, die Krähe. Sie verwenden immer noch die altertümlichen Atomtriebwerke?"
„Mit einem solchen Triebwerk sind Sie zum Mond geflogen, Freyt! Wollen Sie mir zu verstehen geben, wie entsetzlich weit wir hinter Ihnen zurück sind? Wenn das so sein sollte, so vergessen Sie niemals, daß Sie und auch Perry Rhodan aus der Space Force hervorgegangen sind. Wenn ich Rhodan nicht zum Mond geschickt hätte, so wäre er niemals auf die Arkoniden gestoßen." Pounder lachte kurz auf. Mit einer ausholenden Armbewegung fuhr er fort:
„Ohne die fremden Intelligenzen wären wir keinen Schritt weitergekommen. Rhodan hatte nun einmal das Glück, das Vertrauen dieser Wesen zu gewinnen. Nur so entstand die sogenannte Dritte Macht. Nun, lassen wir das. Wie benimmt sich Rhodan als Staatschef?"
„Sie meinen den Herrn Präsidenten, Sir?"
Pounder schwieg eine Sekunde. Dann schnappte er nach Luft.
„Freyt, für mich wird Ihr Präsident immer Major Rhodan bleiben; jener Bursche, den ich persönlich gedrillt und in die erste bemannte Mondrakete gesetzt habe. Richten Sie ihm das aus."
„Er hat es nicht vergessen, Sir." Freyt grinste. „Lassen wir die Spitzen. Ich bin froh, daß Sie den Weg zu uns gefunden haben. Sie wollen mit Rhodan über die Lieferung von Impulstriebwerken verhandeln?"
Der General verhielt im Schritt. Vom fernen Raumhafen klang Dröhnen herüber. Blitzende Körper ritten auf Impulsströmen in den Himmel.
Pounder wartete, bis der infernalische Lärm abgeklungen war.
„Das war die zweite Staffel unter Deringhouse", erklärte Freyt. „Sie hatten keine schlechten Mitarbeiter ausgewählt, Sir."
„Eben! Sonst wären Sie von Rhodan auch nicht übernommmen worden. Gern habe ich Sie nicht aus dem Dienst der Space Force entlassen. Was wissen Sie von meinen Absichten?"
Das war ein krasser Übergang. Pounders Blick war hart.
„Rhodan hat mit mir darüber gesprochen", sagte Freyt. „Es dürfte sinnlos sein, mit ihm über die Lieferung kompletter Triebwerke verhandeln zu wollen. Lichtschnelle Raumschiffe werden nur im
Bereich der Dritten Macht gebaut. Geben Sie es auf. Das ist ein guter Rat. Ich bin bevollmächtigt worden, Ihnen - wenn Sie es wünschen -unsere neue Werft zu zeigen. Da kommt sonst niemand hinein."
Pounder wandte sich wortlos ab. Das kurze Lächeln des jüngeren Mannes hatte ihn getroffen. Ebenso schweigend kletterte er in den offenen Robotwagen. Sein Blick suchte die strahlende Energiekuppel unweit des Flughafens. Die zehn Kilometer durchmessende Glocke war nicht zu übersehen.
Freyt quetschte seine lange Gestalt neben die des Generals. Pounder mußte unwillkürlich einen Vergleich anstellen. Sein verstohlener Blick traf den großen, hageren Mann mit den winzigen Humorfältchen in den Augenwinkeln. Sie hätten Brüder sein können
- Freyt und Perry Rhodan!
Pounder fühlte einen gewissen Stolz in sich aufsteigen. Diese jungen Männer - Freyt war eben siebenunddreißig geworden - hatten ein Werk aufgebaut, das drauf und dran war, die gesamte Weltordnung zu erneuern.
Freyt nickte kurz zu Captain Klein hinüber. „Er gehörte einmal zum NATO-Geheimdienst unter Allan D. Mercant", erklärte der Oberst. „Erstaunlich, wie? Die Menschen scheinen allmählich vernünftig zu werden. Ich kann mich noch gut an den Augenblick erinnern, als ich den Befehl zur Auslösung der drei H-Bomben gab. Damals vernichteten wir den Arkoniden-

Kreuzer. Es hat sich viel geändert. Die Menschen scheinen einige Dinge begriffen zu haben."
„Begriffen?" echote der General. „Sagten Sie: begriffen? Wenn es irgendein Narr schaffen sollte, die Dritte Macht über Nacht auszulöschen, wird die Welt übermorgen ein Tollhaus sein. Dann wird man sich um die technisch-wissenschaftlichen Entwicklungen reißen. Man wird sich bedauerlicherweise genötigt sehen, militärische Schritte einzuleiten. So sagt man doch im diplomatischen Sprachgebrauch, oder?"
Freyt verzog die schmalen Lippen. Die scharfen Falten in seinem Gesicht vertieften sich. Der Kommandant des ersten Raumjagdverbandes schien jählings jeden Humor verloren zu haben.
„Malen Sie den Teufel nicht an die Wand, Sir", sagte er bedächtig. „Diese Energiekuppel da drüben ist von mehr als sechstausend Geschützen irdischer Fabrikation beschossen worden. Nicht nur
stundenlang, sondern wochenlang. Der Erfolg blieb aus. Uns kann nur eine fremde Macht beseitigen, die nicht auf der Erde entstanden ist. Man sollte begreifen, daß die Existenz fremder, hochstehender Lebewesen eine unumstößliche Tatsache ist. Man sollte noch wesentlich einsichtsvoller werden, als man es schon geworden ist. Perry Rhodan schlägt eine terranische Zentralregierung vor, deren Abgeordnete von den irdischen Staaten gestellt werden. Über die Verteilung der Sitze kann man sich einigen."
„Sie sind verrückt!" stellte Pounder mitleidig fest. „Freyt, Sie mögen ein hervorragender Astronaut sein, aber von diesen Dingen haben Sie keine Ahnung. Übrigens - was ist das da hinten?"
Er lenkte bewußt ab. Freyt fühlte es. Er sah zu den verschwommen sichtbar werdenden Bauwerken hinüber. Es waren zahllose Hallen, Turmbauten' jedoch war keine Spur von Rauch oder Qualm zu sehen. Diese Industriewerke waren peinlich sauber und gehörten zu den leistungsfähigsten der Welt.
„Endfertigung", sagte Freyt knapp. „Zugleich die Raumschiffswerft der Dritten Macht. Das haben wir in drei Jahren aus dem Boden gestampft, Sir."
„Fertige Industrieanlagen in nur drei Jahren?" zweifelte Pounder. „Raketenwerke, Prüfstände. Endfertigungsindustrie? Freyt' andere Länder schaffen für solche Riesenanlagen in nur drei Jahren gerade die Grundmauern."
„Hier haben zehntausend Spezialroboter gearbeitet", belehrte Freyt mit einem dünnen Lächeln. „Dazu sind Maschinen eingesetzt worden, die sämtliche Planierungsarbeiten mit Hilfe hochwertiger Antigravitationsfelder besorgt haben. Andere Staaten hätten dazu zehn Jahre und mehr benötigt! Was wissen Sie über die unerhörten Hilfsmittel der Arkoniden?"
General Pounder gab es auf. Es war sinnlos, mit Menschen zu reden, die in übergeordneten Begriffen dachten und mit arkonidischen Maschinen arbeiteten.
Der Wagen hielt vor der rotmarkierten Linie. Vor ihm wölbte sich die aus naher Entfernung kaum sichtbare Wand aus Energie.
„Ein fünfdimensionales Strukturfeld." Freyt grinste.
„Mit wem kann ich da drinnen verhandeln?" fragte Pounder und ignorierte damit Freyts Hinweis.
Er spähte in das von der Energiekuppel umhüllte Landgebiet hinein. Es war fruchtbar und blühend. Nur wenige Gebäude erhoben sich darin, doch die waren gewaltig. Der Regierungssitz der Dritten Macht war eine Synthese aus Elementen arkonidischer und terranischer Architektur. Weiß und makellos glänzte der Riesenbau zu dem Betrachter hinüber.
„Seine Exzellenz, der Herr Sicherheitsminister' werden geruhen, Sie zu empfangen", bemerkte Freyt mit verdächtig zuckenden Lippen. „Der Herr Sicherheitsminister, Mr. Reginald Bull, haben sich in sehr angenehmer Weise über Ihren bevorstehenden Besuch geäußert."
„Bull!" ächzte der Chef der Space Force. „Ausgerechnet Bull! Jener tolpatschige, ewig undisziplinierte Bursche, dessen Degradierung ich mit Mühe und Not verhindern konnte,

geruht, mich zu empfangen. Er könnte mich eventuell dazu bewegen, ihn als Gesprächspartner anzuerkennen, vorausgesetzt, es gelänge ihm, eine einigermaßen korrekte Ehrenbezeigung zu bauen. Richten Sie das Ihrem Minister aus."

Homer G. Adams war am Apparat. Sein breitstirniger Schädel füllte die gesamte Bildfläche des Telekomgeräts aus. Das Bild war farbig und dreidimensional. Der geheimnisvolle Chef der General Cosmic Company, kurz GCC genannt, hatte sich aus dem fernen New York gemeldet.

„Rhodan ist noch unterwegs? Bedauerlich", klang die kühle Stimme des Mannes aus dem Lautsprecher. „Hören Sie, Mr. Bull, es gefällt mir durchaus nicht, Sie mit General Pounder unter vier Augen zu wissen. Sie werden meine Bedenken entschuldigen müssen, aber ich bilde mir ein, ein recht guter Psychologe zu sein. Pbunder ist ein hervorragender Offizier. Diese Tatsache allein sähe ich nicht als gefährlich an, Pounder ist jedoch nebenbei ein großartiger Mensch, dem Sie Dankbarkeit, Achtung und Respekt zollen, auch wenn Sie das niemals zugeben werden, Ich halte Sie von vornherein für unterlegen. Warten Sie auf Rhodan."

Der mittelgroße, untersetzt gebaute Mann in der zartgrünen Uniformkombination der Dritten Macht verzog seinen Mund zu einem Lächeln.

Reginald Bull fühlte sich in der Tat unterlegen. Seine wasserblauen Augen erschienen auf dem Bildschirm des fernen Gesprächspartners wie farblose Lichtflecken.

„Ihre Meinung in Ehren", nickte er. „Was wollen Sie eigentlich, Adams? Sie haben den Besuch doch vermittelt, oder?"

„Sicher, aber da wußte ich noch nicht, daß Perry Rhodan einen
Testflug unternehmen würde. Mr. Bull - halten Sie den General hin.
Oder, was noch besser wäre, warten Sie, bis ich in der Gobi bin. Ich
halte Sie für unfähig, rein geschäftliche Verhandlungen zu führen.
Pounder wird Sie um den Finger wickeln."

„Eben, wozu sind Sie der Finanzminister!" grinste Bull. „Ich gebe zu, daß ich dem alten Eisenfresser am liebsten um den Hals fallen möchte. Ich habe ihn seit vier Jahren nicht mehr gesehen. Sind Sie sofort abkömmlich?"

Adams zögerte.

„Schlecht. Ich stehe in Verhandlungen mit einer lateinamerikanischen Bergwerksgesellschaft. Sie brauchen doch billiges Kupfer, nicht wahr?"

Reginald Bull schwieg. Unbewußt fuhr er mit den Fingerspitzen über seine Kombination. Dabei gestand er sich mit einem unguten Gefühl ein, daß die Verhandlungen mit Pounder jetzt schon illusorisch waren. Dabei hatten sie noch nicht einmal begonnen.

„Ich werde ihm unterlegen sein, rein gefühlsmäßig, verstehen Sie!" sagte er ungewohnt ernst. „Ich mag ihn gern. Pounder ist für uns durchs Feuer gegangen. Er hat uns alles mitgegeben, was wir jetzt so dringend benötigen. Ohne ihn wären wir niemals zum Mond gestartet. Kommen Sie, Adams' egal, was Sie zu tun haben! Sie können es sich leisten, eine Verhandlung zu vertagen."

Homer G. Adams, der als das größte Finanzgenie aller Zeiten bezeichnet wurde, zeigte ein warmes, menschliches Lächeln.

„Deshalb habe ich Sie angerufen. Wir wollen keine Fehler begehen, nicht wahr? Ich starte sofort. Haben Sie noch besondere Wünsche?"

Adams fuhr in instinktiver Reaktion zusammen, als er das erstarrende Gesicht seines Gesprächspartners bemerkte. Zugleich hörte er über die Tonaufnahme schrilles Heulen.

Reginald Bull verwandelte sich schlagartig in einen Mann mit kalten Augen. Etwas war geschehen.

„Mr. Bull!" rief Adams erregt. „Was ist .
„Sie brauchen nicht mehr zu kommen, Adams. Warten Sie nähere Weisungen ab. Alarm! Ende."
Adams sah die konkav gewölbte Bildfläche des Telekoms verblassen. Reglos blieb er hinter seinem Schreibtisch sitzen. Sein Büro in den obersten Etagen des Wolkenkratzers erschien ihm plötzlich leer und öde. Sekunden später hörte er erneut das helle Heulen.
Homer G. Adams gehörte nicht zu den Männern, die sich von einem akustischen Signal aus der Ruhe bringen ließen. Ganz bestimmt aber nicht an jenem 25. Mai dieses Jahres, da es sich bereits entschieden hatte, daß die Dritte Macht zum wirtschaftlichen, politischen und militärischen Mittelpunkt des Planeten Erde geworden war.
Die Tatsache, daß diese Kräfteballung den Erzeugnissen und überragenden Erkenntnissen einer erdfremden Zivilisation zu verdanken war, mußte dabei als zweitrangig angesehen werden. Fest stand, daß ein winziger Zwergstaat inmitten des asiatischen Festlands nach anfänglichen Schwierigkeiten anerkannt worden war.
Damit stand auch die General Cosmic Company auf festen Füßen. Adams war dabei, die gesamte Weltwirtschaft mittels arkonidischer Erzeugnisse zu revolutionieren. Aus den letzten Berichten ging hervor, daß das Aktienkapital der GCC inzwischen auf zweihundert Milliarden Dollar angestiegen war. Neue Ausschreibungen in Höhe von nochmals siebzig Milliarden standen dicht bevor. Es war eine wirtschaftlich kerngesunde Institution, die Homer G. Adams ins Leben gerufen hatte.
Nichts, aber auch gar nichts hätte diesen Mann bewegen können, auch nur für den Bruchteil einer Sekunde die Nerven zu verlieren. Um so verwunderlicher war die Tatsache, daß er nun bebend und mit weit aufgerissenen Augen auf das Heulen lauschte. Augenblicke später kam die rein optische Bestätigung des Signals.
Eine violettfarbene Lampe begann zu flackern. Schließlich verdrängte ihr Schein das schwache Tageslicht innerhalb des abgedunkelten Arbeitsraums.
Homer G. Adams erwachte wie aus einem schweren Traum.
„Nein!" flüsterte er, und seine Lippen wurden zu blutleeren Strichen. „Nein, nicht das!"

19.

„Fahren Sie die Wagen zurück!" brüllte der junge Offizier des Wachkommandos. „Sie sehen doch, daß es hier nicht weitergeht. Los schon, fahren Sie die Wagen um wenigstens dreißig Meter zurück."

Der junge Mann vergoß Ströme von Schweiß. Seitdem das schrille Jaulen der Alarmsirenen verklungen war, schien im Gebiet der Dritten Macht der Teufel los zu sein.

Ausgerechnet jetzt war die Transportkolonne mit den mongolischen Maschinen angekommen. Der Leutnant der Grenzstation konnte den verstörten Fahrern nicht helfen. Nun hatte das sagenhafte positronische Robotgehirn der Arkoniden die Macht übernommen.

Die Maschine kannte keine Kompromisse. Als sie den ersten Warnimpuls empfangen hatte, war den Menschen gerade noch zwei Minuten Zeit gegeben worden. Dann waren die energetischen Sperrgitter aufgeflammt.

Nun stand der ringförmige Zaun aus purer Energie leuchtend und flammend entlang der Grenzlmien. Es gab nichts, was ihn hätte durchdringen können. Ein Überfliegen des rätselhaften Gitters aus ineinander verwobenen Energielinien und Spiralen war nicht ratsam. Das Robotgehirn war mit den zahlreichen Ortungsstationen gekuppelt. Zweifellos würde es keine Sekunde zögern, einen einfliegenden Körper mit den konzentrisch eingebauten Strahlkanonen vom Himmel zu holen. Dafür war schließlich eine allgemeine Warnung erlassen worden.

Der Leutnant des Grenzpostens rannte zurück in die flache Betonkuppel innerhalb des Energiezauns. Die schweren Kampfrobo ter, wuchtige Maschinen mit drehbar eingebauten Waffenarmen und Miniatur-Atomkraftwerken in den Körperhüllen, verweigerten seit vier Minuten den Gehorsam. Sie waren umgeschaltet worden.

Augenblicke später kam die automatische Durchsage an alle Grenzposten und sonstigen Stellen. Demnach war Alarmstufe eins ausgelöst worden. Niemand konnte das Gebiet der Dritten Macht verlassen oder es betreten.

Die im genauen Mittelpunkt des 40 000 Quadratkilometer großen Landgebiets sichtbare Energiekuppel war zum grellen Leuchten erwacht. Ihr gleißender Schein peinigte die Augen. Es war, als hätte sich eine künstliche Sonne aufgebläht. Auf dem Raumhafen jagten die neuen Jäger des Raumjagdkommandos in die Luft. General Pounder, dessen Wagen Sekunden zuvor die Energiehülle durchfahren hatte, sah sich plötzlich verlassen. Nur ein Kampfroboter stand neben dem Fahrzeug.

Oberst Freyt war nach einem lautstarken Fluch verschwunden. Wahrscheinlich raste er bereits seinem Kommandostand entgegen. Er lag an der Platzgrenze des Raumhafens.

So faßte sich Pounder in Geduld. Irgendwann mußte man sich ja um ihn kümmern. Wenn er von der Funktion eines positronischen Robotgehirns eine Ahnung gehabt hätte, wäre ihm bekannt gewesen, daß seine Anwesenheit dem großen Automaten längst bekannt war. Nicht umsonst stand die Kampfmaschine neben dem Wagen.

Nachdem der General von dem Gehirn als ungefährlich und angemeldet registriert worden war, ging der unhörbare Funkbefehl an den Robotwagen. Pounder fuhr zusammen, als der Wagen scharf anruckte und mit hoher Fahrt auf den noch fernen Regierungspalast zuraste.

Als er dort ankam, wurde er von einem Offizier des Sicherheitsdiensts erwartet. Pounder stutzte, dann erkannte er den höflich lächelnden Mann. Es war Li Tschai-Tung. Nun fungierte er als Verbindungsoffizier zum Geheimdienst der Asiatischen Föderation.

Pounder tippte wortlos an den Schirm seiner Dienstmütze. Man traf viele alte Bekannte, dachte er.

„Warten Sie bitte in der Halle, Sir", sagte Li. „Zur Zeit ist von den führenden Herren niemand zu sprechen."

„Alarm?" erkundigte sich der General knapp. „Warum? Was ist passiert? Können Sie mir etwas sagen?"
„Ich bin dazu ermächtigt worden, Sir. Bitte, treten Sie ein. Stören Sie sich nicht an den Robotern. Das gehört zum Alarmplan. Sie werden vollautomatisch gesteuert. Bitte sehr!"
Pounder sah sich in der Halle aus Glas, Kunststoffen und Lichteffekten um. Auch hier herrschte Hochbetrieb. Im Hintergrund erkannte er die flimmernden Schächte der Antigravitationsaufzüge. Überall war mit modernsten Mitteln gebaut und eingerichtet worden.
„Mr. Bull wird sich später um Sie kümmern", sagte Li. „Ihre zufällige Anwesenheit ist nun sehr erwünscht. Ich habe den Auftrag erhalten, Sie inzwischen vorzubereiten. Unter Umständen werden wir Sie bitten müssen, sofort die Weltsicherheits-Kommission einzuberufen. Sie werden sehr rasche Entschlüsse fassen müssen. Überdenken Sie bitte Ihr Vorgehen. Unsere Nachrichtenmittel stehen Ihnen zur Verfügung."
Pounders Worte kamen schwer:
„Ich verstehe, Leutnant! Es ist wieder einmal soweit, wie? Ich erinnere mich an einen ähnlichen Fall vor etwa drei Jahren. Damals waren fremde Lebewesen dabei, Körper und Geist der wichtigsten Männer aus Politik und Wirtschaft zu übernehmen. Was ist jetzt los? Haben Sie schon die Geheimdienste verständigt?"
„Das abgesprochene Kodesignal wurde automatisch abgestrahlt. Wir zögern hier nicht lange, Sir! Bisher sind keine näheren Daten bekannt. Unsere Robotwachstation auf dem Planeten Pluto meldete lediglich die Ortungsergebnisse der dort aufgestellten Strukturtaster."
„Sie sehen in mir einen harmlosen Menschen, der sich gelegentlich fragt, mit welchem Recht er sich Chef der US Space Force nennt", entgegnete Pounder bissig. „Wir haben kümmerliche Raketen. Sie haben die lichtschnellen Raumschiffe. Unfaßlich! Was ist ein Strukturtaster?"
Li Tschai-Tung erlaubte sich ein höfliches Lächeln. Draußen klang infernalisches Dröhnen auf. Es steigerte sich zum zermürbenden Orgeln, das schließlich in grollenden Schallwellen ausklang. Das kannte Pounder, nur nicht in solcher Stärke.
„Die GOOD HOPE unter dem Kommando der beiden Arkoniden ist gestartet", erklärte der Chinese beiläufig. „Sie kennen das Beiboot des auf dem Mond zerstörten Kreuzers?"
„Beiboot!" stöhnte Pounder. „Herr, für meine Begriffe ist ein sechzig Meter durchmessendes Kugelraumschiff ein Gigant. *Was* ist ein Strukturtaster?"
„Ein arkonidisches Ortungsgerät zur direkten Anmessung und Feststellung vierdimensionaler Strukturveränderungen innerhalb des Normalraums. Damit werden Gravitationsverschiebungen gemessen. Da Gravitation eine Energieform des übergeordneten Hyperraums ist, arbeiten die Ortungsgeräte direkt, also weit überlichtschnell. Wenn sie ansprechen, ist irgendwo im Halbmesser von etwa fünfzig Lichtjahren die strukturelle Raumkrümmung erschüttert und gewaltsam durchstoßen worden. Nach unseren Erfahrungen kann das nur den überlichtschnellen Hypersprung eines Raumschiffs bedeuten, eine sogenannte Transition, Wenn das aber in so naher Entfernung geschieht, wird die Verteidigungszentrale der Dritten Macht schlagartig munter. Dann kann es uns nämlich an den Kragen gehen, Sir!"
Pounder sank in sich zusammen, Er hatte kein Wort verstanden.
„Hören Sie auf, Leutnant. Ich habe Sie immer unterstützt, erst auf eigenes Risiko, später mit offizieller Billigung meiner Regierung. Gehen Sie, ich warte. Sie werden einige Dinge zu tun haben. Vergessen Sie nicht, daß hier ein geschlagener Mann wartet."
„Wenn die Menschheit einmal wirklich einig ist, wird man Ihnen genaue Informationen geben. Zur Zeit ist es noch im Interesse des Weltfriedens erforderlich, daß nur die Dritte Macht alle Macht in Händen hat. Damit sind wir verpflichtet, unsere Welt zu beschützen. Bitte, denken Sie über meine Worte nach. Die Chefs der drei großen Geheimdienste werden in spätestens einer Stunde eintreffen. Nun müssen Sie mich bitte entschuldigen."
Li Tschai-Tung hastete davon. Zurück blieb ein verstörter Mann, dessen Blick auf die Uhr wie

eine Zuflucht war.
Er sah zwei Menschen auf sich zukommen, eine Frau und ein Mädchen, Die junge Frau kannte er, von dem schmächtigen Kind mit dem blassen Gesicht und den großen, brennenden Augen hatte er gehört.
„Wie geht es Ihnen, Mrs. Manoh?" erkundigte er sich mechanisch. Er fühlte die Kinderaugen auf sich ruhen.
Hastig überdachte er die Lage. Richtig, die Kleine mußte nun etwa neun Jahre alt sein. Todsicher gehörte Betty Toufrey zum geheimnisumwitterten Mutantenkorps der Dritten Macht.
Pounder schluckte. Er wußte, daß Bettys Vater in einem Atomlabor gearbeitet hatte. Die Veränderung seiner Gene hatte sich auf das Kind ausgewirkt, nur war hier keine Mißgestalt entstanden, sondern eine
ganz besondere Geistesgabe, die normale Menschen niemals haben konnten. Welche Fähigkeiten das Mädchen besaß, wußte er nicht genau. Er beschloß, mit dem Chef des westlichen Geheimdiensts über den Fall zu reden. Pounder hielt es nicht für besonders gut, daß Perry Rhodan solche Menschen schulte.
Er fuhr zusammen, als sich das Mädchen ruckartig umdrehte. Betty stand bereits dicht vor dem flimmernden Kraftfeld des Antigravitationsliftes.
„Das sollten Sie nicht denken, Sir", kam es wie ein Hauch durch die große Halle.
Pounder sank auf seinen Sitz zurück, Nun wußte er, daß er eine Telepathin vor sich hatte, ein Wesen, vor dem die geheimsten Gedanken offenlagen. Pounder fror plötzlich.

Ein Phantom raste durch die tiefe Schwärze des Raumes. Der an den Kontrollen sitzende Mann hatte die Augen geschlossen, aber seine Gedanken arbeiteten unablässig.
Die Mond bahn überquerte Perry Rhodan mit hoher Fahrt. Vor dem Bug des kleinen Raumjägers leuchtete bereits die Erde. Die umgelenkten Felddüsen spien ihren Partikelstrom nach vorn, entgegen der Fahrtrichtung. Damit bremste die kleine, torpedoförmige Maschine mit einem Wert von 500 Kilometer pro Sekunde.
Rhodan überprüfte die Daten der Annäherungsautomatik. In Höhe der Satellitenkreisbahn mußte der Jäger auf Landegeschwindigkeit kommen. Auf dem Schirm des überlichtschnell arbeitenden Hypertasters erschienen flimmernde Punkte. Aus dem Lautsprecher der Sprechverbindung drangen Wortfetzen. Was da vorn in den leeren Raum schoß, war von Menschen erbaut worden. Es waren auch Menschen, die in den schmalen Druckkabinen der Jäger saßen. Auf dem kleinen Bildschirm des Telekoms erschien das Gesicht eines jungen Mannes. Sein kurzes Nicken wurde von einem Lächeln begleitet.
„Deringhouse an Komet eins - zweite Gruppe im Alarmstart. Wir gehen auf Position. Anweisungen, Chef?"
Perry Rhodan zog das schwenkbare Mikrophon vor die Lippen. Vor seinem Jäger wuchs die Erde als gigantischer Ball aus dem Nichts. Die
amerikanischen Kontinente und ein großer Teil des Stillen Ozeans waren zu sehen. Die europäische Küste verschwamm im finsteren Schatten der Nachthalbkugel.
„Keine, wenigstens jetzt noch nicht. Keine langen Erklärungen, bitte. Ich habe die Meldung bereits erhalten. Ist der Alarm ausgelöst worden?"
„Programmgemäß. Unten ist die Hölle los."
Rhodan unterbrach die Verbindung.
Die in den Raum schießenden Jäger unter Major Deringhouse zuckten in entgegengesetzter Richtung an der zur Landung ansetzenden Maschine vorbei. Augenblicke später leitete Rhod~n die erste Bremsellipse ein. Sie brachte ihn einmal um die Erde, bis er mit

aufflammendem Prallschirm in die obersten Schichten der Atmosphäre eintauchte,
Die weißglühenden Gase der gewaltsam verdrängten Luftmassen dröhnten in das hinter dem stürzenden Jäger entstehende Vakuum. Es schien, als verglühe ein Meteor in den dichter werdenden Luft-schichten.
Rhodan baute eine Gewaltlandung nach Arkonidenart. Dabei hatte der Prallfeldprojektor alle Energie aufzubieten, um die hartnäckigen Gasmoleküle zu ionisieren und sie anschließend aus der Bahn des niederstürzenden Körpers zu stoßen.
Auch das war eine Entwicklung, von der ein tüchtiger Mann wie General Pounder kaum zu träumen wagte. Von Perry Rhodan wurde sie mit der selbstverständlichen Gelassenheit des Wissenden eingesetzt. Er achtete kaum noch auf das turbulente Toben innerhalb der dichten Luftschichten.
Ihn bewegte nur noch der Gedanke an den Alarm, an ein Geschehnis, dem er in hellsichtiger Voraussicht entgegengefiebert hatte, Nun war es soweit.
Noch wußte er nicht, was eigentlich geschehen war. Da das positronische Robotgehirn den Alarm ausgelöst hatte, war zu erwarten, daß die galaktische Position des Planeten Erde von Fremden entdeckt worden war,
Die galaktische Position. Seit drei Jahren drehten sich Rhodans Überlegungen und Planungen nur noch um diesen Punkt. Vor drei Jahren, nach nur kurzem Bestehen der Dritten Macht, war es
nichtirdischen Lebewesen erstmalig gelungen, auf Terra Fuß zu fassen. Nach der Beseitigung dieser Gefahr waren drei Jahre ohne besondere Ereignisse vergangen, es sei denn, man hätte die fieberhafte Aufbautätigkeit im Bereich der Dritten Macht als bemerkenswert eingestuft.
Drei Jahre hatte man ihm Zeit gelassen, ihm, dem ehemaligen Major und Risikopiloten der Space Force. Während dieser Zeitspanne war es wenigstens gelungen, den Weltfrieden endgültig zu stabilisieren und die irdischen Großmächte zu einer Verteidigungskoalition zusammenzuschließen.
Wie illusorisch mußte das aber sein, wenn die Erde nun erneut entdeckt worden war? Was mußte geschehen, wenn Fremdintelligenzen dabei waren, mit grenzenlos überlegenen Machtmitteln die Heimat der Menschheit anzufliegen, um zu versuchen, dort zu landen oder gar einen Überraschungsangriff zu starten? Rhodans düsterste Träume waren mit dem eingetretenen Alarm bestätigt worden.
Unter dem Raumjäger tauchte die nordsibirische Küste auf. Die Impulsorter registrierten, daß die Maschine von zahlreichen Radarstationen angestrahlt wurde. Auf der Erde wußte man längst, wer da mit einer rücksichtslos erscheinenden Wahnsinnsfahrt aus dem Raum geschosssen kam,
Die Mongolei kam ins Blickfeld. Als der strahlende Zaun um das von der Dritten Macht beherrschte Landgebiet auf den Bildschirmen auftauchte, erinnerte sich Rhodan an die Verzweiflungslandung vor etwa drei Jahren.
Damals war er mit einer Rakete irdischer Bauweise vom Mond heimgekehrt, nachdem er dort als erster Mensch gelandet war.
Damit hatte alles angefangen. Schwerste Zerwürfnisse waren von den Großstaaten der Erde gegen das Zentrum der neuen Macht gestartet worden, bis man eingesehen hatte, wie überwältigend die wissenschaftlich-technischen Machtmittel der Fremden waren. Damals war zum ersten Mal der Begriff ,,Arkoniden" durch die Weltpresse gegangen. Heute wußte man sehr genau, daß man den Fremden sehr viel zu verdanken hatte. Nur - und das war die entscheidende Tatsache - war mit ihrem zufälligen Auftauchen die Gefahr des endgültigen Entdecktwerdens akut geworden.
Wahrscheinlich wäre der Planet Erde noch einige Zeit ein völlig
unbekannter Himmelskörper geblieben, wenn der Automatsender des von Menschenhand zerstörten Arkoniden-Kreuzers nicht seine Hilferufe in die Milchstraße abgestrahlt hätte. Von

da an war es vorbei gewesen mit dem Domröschenschlaf der Erde.
Als Rhodan die Kodedaten an das abwehrbe reite Robotgehirn gab und der Jäger von der zentralen Femsteuerstation übernommen wurde, war er sich darüber klar, daß die Menschheit vor einem sehr plötzlichen und wahrscheinlich auch schreckhaften Erwachen stand. Nun hatte man sich endgültig damit abzufinden, daß es außer den Menschen noch andere hochintelligente Lebewesen im Weltall gab.
Der hochgewachsene, hagere Mann in der engen Druckkanzel des Raumjägers verzog bei dem Gedanken die Lippen. Nun lag es an ihm und den beiden überlebenden Arkoniden, für die Sicherheit der Welt etwas zu tun.
Die Maschine wurde sanft gelandet. Der kleine Hochleistungsreaktor hinter der Strahlschutzwand der Pilotenkanzel lief aus.
Oberst Freyt kam auf den Jäger zugerannt. Mit einem prüfenden Blick umfing er die sehnige Gestalt des Kommandanten.
Rhodan klappte den Druckhelm auf die Schultern zurück. In seinen grauen Augen lag verhaltene Spannung. Schweigend ergriff er die angebotene Zigarette. Die gerade durchgemachte Anstrengung war ihm nicht anzusehen.
,,Die GOOD HOPE ist mit Thora und Crest gestartet", meldete Freyt kurz. ,,Deringhouse und Nyssen sind mit je vierundfünfzig Maschinen im Raum. Die dritte Gruppe habe ich unten behalten. Wir können notfalls im Zeitraum von fünfzig Sekunden starten. General Pounder ist kurz vor dem Alarm angekommen. Er wartet im Regierungsgebäude. Was ist überhaupt geschehen?"
,,Bully hat eisern geschwiegen, was?" unterbrach Rhodan. ,,Fragen Sie nicht. Ich habe selbst noch keine Ahnung. Halten Sie die Augen offen."
Er rannte über den Landeplatz auf den bereits wartenden Hubschrauber zu.
Zutiefst beunruhigt blickte Freyt der davonfliegenden Maschine nach. Ganz im Gegensatz zu den überwältigenden Einrichtungen im Gebiet der Dritten Macht stammte der Hubschrauber aus irdischer Fabrikation.
Weit hinten sah Freyt den leuchtenden Energieschirm der Kuppel in sich zusammenfallen. Es dauerte nur eine knappe Sekunde, dann wölbte sich die Glocke erneut in den blauen Himmel der Wüste Gobi.
Rhodan landete auf dem Flugschrauberdach des Regierungsgebäudes. Roboter salutierten, was Rhodan mit einem ironischen Lächeln quittierte.
Außer den Robotern war nur ein Mensch zum Empfang erschienen. Rhodan legte keinen Wert auf ein großartiges Zeremoniell. Der dunkelhaarige Mann mit dem schmalen Gesicht trug ebenfalls die neue Uniform der Dritten Macht. Auf der linken Brustseite glänzte ein seltsames Symbol, das bei näherer Betrachtung ein von einer strahlenden Aureole umfaßtes Gehirn darstellte.
Der Mutant John Marshall wartete ab, bis ihn Rhodans Blick traf. Er fühlte instinktiv, wie es in dem großen Mann arbeitete. Fast war ihm, als zögerte Rhodan den Eintritt in die Kommandozentrale des Palastes hinaus.
,,Hallo, Marshall! Was macht die Gedankenleserei?"
,,Bei Ihnen gelingt es mir noch immer nicht", meinte der Telepath. ,,Sie werden erwartet. Bully ist außer sich. In etwa fünfzehn Minuten kommen die Abgesandten der Geheimdienste an. Wir wissen nicht, wie sich die Sache eigentlich entwickeln soll."
Rhodan trat wortlos ins strahlende Feld des Antigravitationsliftes. Schwerelos trieben sie nach unten.
Marshall sann darüber nach, wie sich Rhodan in dieser Situation verhalten mochte. Im Gegensatz zur Tollhausatmosphäre innerhalb des Regierungsgebäudes schien er die Ruhe in Person zu sein. Marshall tastete behutsam nach dem Gedankeninhalt des hageren Mannes.

Rhodans Haare waren schweißverklebt. Er trug noch immer den leichten Raumanzug.
„Lassen Sie es sein, Marshall", klang die dunkle Stimme auf. „Sie stoßen gegen eine Mauer. Haben Sie General Pounder getestet?"
Marshall verzog das Gesicht. Plötzlicher Unmut glomm in den dunklen Augen auf.
„Er hält uns für Monstren", grollte er. „Verschiedene Leute scheinen nicht begreifen zu wollen, daß wir, die besagten Monstren, nur durch unverantwortliche Atomversuche entstanden sind."
Rhodan gab ernst zurück: „Hören Sie, John, Sie sollten sich über
Begriffe wie Monstren und dergleichen nicht aufregen. Denken Sie einmal darüber nach, wie Ihre PSI-Fähigkeiten auf einen normalen Menschen wirken müssen. Ich ... nanu' die GOOD HOPE kommt zurück?"
Rhodan sprang im nächsten Stockwerk aus dem Lift. Das schwere Dröhnen des landenden Raumschiffs war nicht zu überhören.
„Thora hält es für ratsam, das große Schiff einstweilen unter der
Energiekuppel zu lassen", erklärte Marshall. „Bully blockiert sein
Gehirn. Ich habe nicht erfahren können, was er über die Sache denkt.
Ich weiß noch nicht einmal, was überhaupt geschehen ist."
Rhodan blickte zu dem schweren Schott aus Arkonstahl hinüber. Zwei Kampfroboter mit schußbereiten Energiewaffen standen vor dem einzigen Zugang zur Kommandozentrale.
„Die Erde ist noch viel zu schwach, um einer angreifenden galaktischen Großmacht die Stirn bieten zu können", sagte Rhodan und gab Marshall damit den entscheidenden Hinweis. „Mit unseren Raumjägern werden wir einer echten Flotte grenzenlos unterlegen sein. Kommen Sie!"

20.

Sie gab sich kühl und beherrscht, aber ob sie tatsächlich ihre Nerven in der Gewalt hatte, war fraglich.
Thora' die Arkonidin, war sich ihrer Abstammung wieder einmal bewußt geworden. Ihre Haltung wirkte steif, mehr verkrampft als betont würdevoll.
So beobachtete sie schweigend die hastenden Menschen inmitten der Kommandozentrale. Rhodan hatte darauf verzichtet, diesen wichtigsten Punkt der Dritten Macht unter die sichere Erde zu verlegen. Wenn der Schutzschirm zusammenbrach, gleichgültig unter welchen Gewalteinwirkungen, halfen auch Tiefbunker nichts.
Thoras schönes Gesicht, das keine Deutung ihres wahren Alters zuließ, glich einer ausdruckslosen Maske. Sie hatte ihre Forderungen gestellt. Es kam nun auf Perry Rhodan an, inwiefern er bereit war, diese Forderungen zu erfüllen.
Sie fühlte sich nicht wohl inmitten der hastenden, planenden und heftig diskutierenden Menschen. Sie, der Sproß aus der herrschenden Dynastie des Arkonidenreichs, hatte mehr als einmal zu verstehen gegeben, daß sie die Menschheit als unterentwickelt ansah.
Ihr Blick wanderte hinüber zum Gründer jenes irdischen Miniatur-staats, den man die Dritte Macht nannte.
Ein bitterer Zug legte sich um ihre Lippen. Rhodan war zweifellos ein überragender Mensch, nachdem er durch die arkonidischen Hypno-Lehrmethoden das gesamte Wissen der Arkoniden erhalten hatte. Er war ein Mann, den nichts mehr überraschen konnte.
Eben darum - so war Thoras Meinung - hätte er weniger oft vergessen sollen, daß sein Wissen und Können letztlich von den Arkoniden stammte. Er hatte mit verblüffender Selbstverständlichkeit all das übernommen, wovon Menschen seiner Art dreieinhalb Jahre zuvor noch keine Ahnung hatten. Er jonglierte mit Urkräften und Unternehmen, die die Arkonidin als atemberaubend empfand. Wie dem auch war, sie war zu dem Trugschluß gekommen, daß Rhodan unter fast vier Milliarden Lebewesen seiner Art das einzig beachtenswerte Individuum sei.
Dunkler Zorn umwölkte ihre Stirn, als sie den Eifer ihres wissenschaftlichen Beraters und Artgenossen bemerkte.
Crest, führender Arkoniden-Wissenschaftler' schien erneut unter Rhodans Willenseinfluß zu geraten. Es war erstaunlich, wie sehr dieser Mensch den besten Kopf des Planeten Arkon beeinflußte.
Thora blieb abwartend im Hintergrund, versunken in ihre eigenartige Haßliebe zu dem Mann, dem sie einerseits alles gönnte und zum anderen alles verweigerte. Uferlose Empörung paarte sich mit weichen, spontan aufflackernden Gefühlen,
Auf den konkav gewölbten Bildflächen des positronischen Robotgehirns glühten und irrlichterten die Symbolgruppen der Endauswertung. Rhodan schaltete mit traumhafter Sicherheit. Er beherrschte eine Maschine, die in ihrer mechanischen Vollendung niemals auf die Befehle eines Menschen hätte reagieren dürfen. Dennoch tat sie es.
,,Nummer hundertachtzehn' Strukturerschütterung"' klang die rauhe Stimme eines untersetzten, breitschultrigen Mannes durch den Raum.
Thora fuhr zusammen. Reginald Bull, ehemals Captain der US Space Force, zeigte auch jetzt seine sprichwörtliche Ruhe, die jedoch nur von Eingeweihten als solche empfunden wurde.
,,Noch ein Sprung, die hundertneunzehnte Transition!" rief Bull. ,,Was nun?"
Sein Blick irrte zwischen Perry Rhodan und Crest umher. Rhodan erhob sich von dem drehbaren Sitz.
,,Sie bleiben dabei, Crest?" fragte er bedächtig.
Der Arkonide zeigte Spuren von Erregung. Das geschah äußerst selten bei dem zurückhaltenden, liebenswürdigen Wissenschaftler. Rhodan ahnte, daß die Dritte Macht vor

einem Wendepunkt stand, So fügte er zu seiner Frage hinzu:
,,Mir scheint, die zweite Epoche unseres Wirkens ist soeben angebrochen. Denken Sie daran. Die Meldungen der Pluto-Robotstation beweisen einwandfrei, daß die von den Strukturtastern aufgenommenen Verschiebungen im Gebiet der Sonne Wega stattfinden. Es steht nun fest, daß dort zahllose Raumschiffe, aus dem Hyperraum kommend, ins Normaluniversum zurückkehren. Das bedeutet, daß unbekannte Lebewesen mit aller Energie dabei sind, das angenommene Planetensystem der Wega näher zu untersuchen. Bleiben Sie logisch, Crest! Ich schätze Ihren Verstand und Ihre Toleranz. Sie haben den Menschen und damit der Erde viel geholfen."
,,Dann richten Sie sich wenigstens einmal nach unseren Wünschen!" fiel Thora aus dem Hintergrund ein.
Die Ärzte Haggard und Manoh tauschten einen kurzen Blick.
Haggards Stirn war von scharfen Falten durchfurcht. Thora machte Schwierigkeiten.
,,Ihre speziellen Wünsche waren bisher unerfüllbar", wehrte Rhodan knapp ab. ,,Die galaktische Position der Erde muß unter allen Umständen geheim bleiben. Es genügt, daß vor drei Jahren der Zwischenfall mit den Individual-Verformern geschah. Crest' Sie sind mit Ihren Mutmaßungen auf dem falschen Weg!"
,,Ich werde Sie nach wie vor bitten müssen, das Gebiet der Sonne Wega sofort anzufliegen", beharrte Crest. ,,Meine Berechnungen weisen einwandfrei aus, daß es unter den Planeten des großen Sterns die von mir so dringend gesuchte Welt geben muß. Perry' richten Sie sich wenigstens einmal nach meinen Wünschen! Wir sind vor fast vier Jahren irdischer Zeitrechnung auf Ihrem Mond notgelandet. Es lag niemals in unserer Absicht. Ich bin in dieses abgelegene Gebiet der Galaxis gekommen, um hier nach einem Planeten zu suchen, dessen Bewohner das Geheimnis der biologischen Zellerhaltung kennen. Das bedeutet ewiges Leben."
,,Sie wissen nicht einmal, ob die Wega überhaupt Planeten hat", warf Reginald Bull ein. ,,Ihre Berechnungen mögen stimmen, deshalb sehe ich aber noch lange keinen Grund, mitten in diesen Hexenkessel hineinzustoßen. Die Schiffe, die dort aus dem Hyperraum kommen, werden der Erde augenblicklich nicht gefährlich, auch wenn das positronische Gehirn die Frage aufwirft' ob die Position der Erde nicht eventuell verraten worden ist. Ich halte das aber für unsinnig. Die Gründe sind bekannt."
Rhodan verharrte in Schweigen. Unten, im großen Sitzungssaal, warteten die Geheimdienstchefs und Abgeordneten der irdischen Staaten. Der Alarm war weltweit gewesen.
,,Ich bleibe dabei, daß es sich um arkonidische Raumschiffe handelt, deren Kommandanten ebenfalls den Auftrag erhalten haben, die Welt des ewigen Lebens zu suchen", behauptete Crest erregt. Rhodans Ruhe schien ihn zu irritieren.
Wieder erfolgte die Antwort von Bully:
,,Das glauben Sie selbst nicht, Crest! Wir sind uns darüber klar, daß die ehemals mächtigen und aktiven Arkoniden mehr und mehr degenerieren. Der geistige Zerfall war schon vor vier Jahren so weit fortgeschritten, daß man sich nur noch mit äußerster Mühe dazu aufraffen konnte, Ihren Forschungskreuzer auszurüsten. Die Fremden, die da im System der Wega aus dem Hyperraum kommen, haben mit Ihren Freunden nichts gemein. Verlassen Sie sich auf meinen Instinkt. Ich lehne es ab, mit der GOOD HOPE zu einem überlichtschnellen Flug zu starten. So, wie *wir* die Strukturverschiebungen Orten und genau anpeilen, könnten wir ebenfalls ausgemacht werden. Damit wäre das Solsystem verraten."
Bull erhob sich von dem hochlehnigen Kontrollsessel, Über ihm flammten die Bildflächen der überlichtschnell funktionierenden Hypertaster. Von Major Nyssen, dem Kommandanten der 2. Raumjagdgruppe' lief die

Meldung ein, daß der solare Raum völlig frei von fremden Objekten war.
„Da haben wir es", sagte Bull. Seine wasserblauen Augen glitzerten feindselig. „Crest' ich werde mich nicht darauf einlassen, die GOOD HOPE zu opfern. Die Strukturtaster auf Pluto haben bis jetzt hundertzweiundzwanzig Transitionen aufgezeichnet. Alle im nahen Bereich der Wega. Sind Sie ernsthaft daran interessiert, das einzige große Raumschiff, das wir haben, mitten in diesen Wirrwarr hinein-fliegen zu lassen? Das ist doch verrückt."
„Ihre Meinung ist überhaupt nicht entscheidend, Mr. Bull", sagte Thora bissig. Ihre Haltung war noch steifer geworden, ihr Gesicht noch ausdrucksvoller.
Sie ist schön, dachte Rhodan.
Als sie sein seltsames Lächeln bemerkte, verstummte sie mitten im Wort. Ihre Züge spannten sich. Sie wurde nervös.
„Nur weiter", ermunterte Rhodan. „Ist noch etwas zu sagen?"
Bully ballte die schweren Fäuste.
„Ich habe nichts zu sagen", sagte er erbittert. „Perry ist der Chef! Thora' auch wenn Sie mich nicht leiden können, so sollten Sie im Augenblick an das Raumschiff denken. Die GOOD HOPE ist unser einziges überlichtschnelles Schiff. Wir haben noch einmal unheimliches Glück gehabt, verstehen Sie! Als die erste Alarmmeldung der Plutostation durchkam, sah ich schon eine fremde Flotte über der Erde auftauchen. Wir sind übervorsichtig, was weder den Menschen noch Ihnen etwas schaden kann. In etwa einem Jahr ist der Schiffsneubau fertig. Dann sehen wir weiter. Wenn man uns bis dahin in Ruhe läßt, will ich heilfroh sein. Für eine ernsthafte Begegnung mit fremden Intelligenzen sind wir noch nicht gewappnet. Und unter solchen Umständen wollen Sie nun das tun, was wir drei Jahre lang im Interesse der Sicherheit vermieden haben - nämlich einen Überlichtsprung wagen. Ausgerechnet auch noch zur Wega' wo augenblicklich zahlreiche Raumschiffe auftauchen!"
Rhodan räusperte sich.
John Marshall grinste. Der vor wenigen Augenblicken eingetroffene Kommandeur des Raumjagdverbandes, Oberst Freyt, amüsierte sich über Bullys Temperament, das er an den Tag legte.
„Sie geben mir keine Chance, Perry"' beschwerte sich Crest bitter. „Seit drei Jahren verweigern Sie kurze Reisen im Halbmesser von etwa fünfzig Lichtjahren."
„Stimmt. Meine eigene Neugierde hat immer hinter der Sicherheit der Erde zurückstehen müssen", bestätigte Rhodan. „Jemand hätte uns orten können. Sie wissen sehr genau, daß man keine entstehende Energieballung so leicht ausmachen und anpeilen kann wie eine Gravitations-Strukturverschiebung."
„Wir haben lange genug gewartet", beharrte Crest auf seinem Standpunkt. „Ich behaupte nach wie vor, daß die ins Wegasystem einfliegenden Raumschiffe von meiner Heimatwelt kommen. Gerade durch die um sich greifende Degeneration sind wir darauf angewiesen, die noch gesunden Geister durch künstliche Lebensverlängerung zu erhalten. Man wird im Zentralen Rat Arkons alle Mittel aufgeboten haben, um den Planeten der Zellerhaltung zu entdecken."
„Ich verlange den sofortigen Start", kam wieder Thoras Stimme durch. „Zweifellos werden wir im Wegasystem mit unseren Freunden Verbindungen aufnehmen können. Infolge Ihrer Hypnoschulung wissen Sie alles, was uns ebenfalls bekannt ist. Sie benötigen uns nicht mehr. Ich schenke Ihnen die GOOD HOPE. Sehen Sie anschließend zu, wie Sie Ihre über alles geliebte Menschheit zur galaktischen Großmacht erheben. Dazu wäre es nur erforderlich, die primitiven, instinkthaften Lebewesen vorher zu bändigen. Die Mittel dazu haben Sie. Nochmals: Ich verlange den Start, um später im Wegasystem abgesetzt zu werden."
„Ihre Ideen sind närrisch", rief Bully wütend.„ Muß ich ganz deutlich sagen, daß Ihr Großes Imperium am Ende ist? Tut mir leid, aber es wird Zeit, daß Ihnen endlich einmal die Augen geöffnet werden. Ich kann mich noch sehr gut an die schläfrigen Besatzungsmitglieder Ihres

zerstörten Kreuzers erinnern. Sie und Crest haben Glück, daß Ihr Geist noch in Ordnung ist. Verwenden Sie ihn gefälligst zu logischen Überlegungen, nicht aber für sinnlose Phantastereien."
Die Worte waren hart, fast brutal in ihrer Offenheit. Rhodan wartete ab. Thora bebte am ganzen Leib. Crest schien innerlich zu zerbrechen. Hilflos sank er auf einen Drehschemel nieder, Stille legte sich über die Kommandozentrale. Nur die Lautsprecher der galaktischen Funkstation plärrten aus dem großen Nebenraum herüber.
Es war Perry Rhodan, der das anhaltende Schweigen schließlich brach. Am Gesichtsausdruck seines Freundes erkannte Bully' daß Rhodan einen Entschluß gefaßt hatte.
Rhodan rief Freyt zu sich und befahl:
„Major Deringhouse soll sofort landen. Nyssen bleibt mit seiner Raumjagdgruppe auf der Mondbahn."
Dann wandte er sich an Captain Klein und ordnete mit ernster Stimme an:
„Einsatzkommando für Fall ‚Götterdämmerung' klarmachen. Fünfzig Mann genügen. Sie übernehmen den Befehl. Gleichzeitig schalten Sie hundert Kampfroboter auf ihre Individualfrequenzen um. Wir starten in genau fünf Stunden."
Zwei blasse Männer verließen den Raum. Crest erhob sich bedächtig. In seinem alten und doch so jungen Gesicht arbeitete es.
„Vielen Dank", brachte er hervor. „Sie werden im Wegasystem alle nur denkbare Hilfe erhalten. Unter Umständen kann ich erreichen, daß man Ihnen einen wirklich kampfstarken Kreuzer überläßt. Das Große Imperium wird die Erde unter allen Umständen beschützen. Wir werden nicht vergessen, was Sie für uns getan haben. Ich .
Crest verstummte unter dem Blick des hageren Mannes. Mitleid glomm im hintersten Winkel der hellen Augen.
„Crest' es tut mir leid, aber Sie werden im Wegasystem kein einziges Arkonidenschiff finden. Sie irren sich! Bei Ihnen ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Ihr Volk ist nicht mehr fähig, eine solche Großaktion zu starten. Bedenken Sie, daß wir mehr als einhundert-zwanzig transistierende Raumschiffe geortet haben. Das sind nicht Ihre Freunde."
BulIs wuchtige Gestalt schob sich nach vorn.
„Ganz meiner Meinung", sagte er gedehnt. „Und warum, wenn ich fragen darf, willst du dennoch starten? Die Ortungsergebnisse beweisen, daß man es nicht auf uns abgesehen hat. Wozu sollen wir die Unbekannten auf uns aufmerksam machen? Warum haben wir drei Jahre lang auf übe rlichtschnelle Raumreisen verzichtet, obwohl es uns in allen Fingern juckte? Seid ihr hier alle verrückt geworden?"
Rhodans Lippen zeigten wieder das beunruhigende Lächeln: „Dir ist wohl noch nicht der Gedanke gekommen, daß du dich ebenfalls irren könntest?"
Bullys Gesicht erstarrte.
„Ebenfalls irren?" wiederholte er.
„Genau das. Die GOOD HOPE startet in fünf Stunden! Aus-schließlich im Interesse der Erde und nur zum Zwecke der Erkundung. Ich halte nicht viel davon, einer nur siebenundzwanzig Lichtjahre entfernt stattfindenden Invasion tatenlos zuzusehen. Das ist eine Invasion! Händler und Forscher kommen nicht mit einem Massenaufgebot von offenbar schweren Schiffen. Und dann noch etwas . .
Perry Rhodan sah sich bedächtig um.
„Jemand, der weit draußen im galaktischen Raum zu Hause ist, hat einen kleinen Fehler begangen. Diese Invasion gilt der Erde, nicht aber dem System der Wega. Jemandem ist ein winziger Rechenfehler unterlaufen, und jemand hat die vor drei Jahren abgestrahlten Notrufe des Arkonid~nkreuzers um den Bruchteil einer Dezimalstelle falsch ausgewertet. Im

Endeffekt führt das unter Berücksichtigung der galaktischen Entfernungen zu einem Fehlsprung von rund siebenundzwanzig Lichtjahren. Deshalb werden wir nachsehen, was dort eigentlich gespielt wird. Marshall' melden Sie mich bei den wartenden Abgeordneten an."
Rhodan stülpte die Mütze über den Kopf, tippte flüchtig gegen den Schirm und schritt auf das schwere Schott aus Arkonstahl zu. Hinter ihm breitete sich eisiges Schweigen aus, das Sekunden später von einem zornigen Auflachen zerrissen wurde.
Reginald Bull stand breitbeinig vor den komplizierten Ortungsgeräten.
„Wenn du recht hast, will ich nichts mehr sagen. Wenn wir aber durch diesen Wahnwitz fremde Intelligenzen auf die Erde aufmerksam machen, werde ich mir erlauben, dich, den Chef der Dritten Macht, einen unvorsichtigen Burschen zu nennen. Mit Verlaub gesprochen, Kommandant: Wenn ein untergeordneter Offizier solche Fehler beginge, ließe ich ihn wegen wissentlicher Gefährdung der Weltsicherheit vor ein Kriegsgericht stellen."
Perry Rhodans Blick war rätselhaft, die Stimme klang sanft:
„Ich auch, Bully' ich auch!"
Das stählernde Schott klappte zu. Salutierende Kampfroboter arkonidischer Konstruktion ließen ruckartig die Waffenarme sinken.
„Ein guter Psychologe sind Sie weiß Gott nicht", murmelte Dr. Haggard' seit drei Jahren Gesundheitsminister der Dritten Macht, gleichzeitig Gründer der weltberühmten „Arkon-Klinik". Der Arzt schob seinen Körper auf die Panzerpforte zu. Dr. Eric Manoh, ehemals Bordarzt der STARDUST, folgte ihm schweigend. Reginald Bull sah ihnen nach. Dann fiel sein Blick auf die Arkoniden.
Da begann er zu verstehen, warum Perry Rhodan seinen langjährigen Widerstand gegen eine überlichtschnelle Raumreise aufgegeben hatte - warum er ihn aufgeben mußte.
In dieser Situation war es nicht länger tragbar, den Fernflug zu verweigern. Die Möglichkeit, Crest und Thora zu erbitterten Feinden der Menschheit werden zu lassen, mochte für Rhodan ausschlaggebender sein als die Wahrscheinlichkeit einer Ortung durch fremde Lebewesen. Dazu kam die Tatsache, daß Unbekannte in relativer Nähe der Erde operierten.

Das Arbeitsgeräusch der mächtigen Impulstriebwerke klang wie der dumpfe Trommelwirbel unsichtbarer Riesen. Dröhnend hob die GOOD HOPE vom Boden ab. Sie hatte ihren Landeplatz innerhalb der großen Energiekuppel. Als die obere Polrundung des sechzig Meter durchmessenden Kugelschiffs den strahlenden Schirm zu berühren drohte, schaltete das positronische Robotgehirn mit der unfehlbaren Sicherheit einer nervenlosen Maschine.
Das Energiefeld sank in sich zusammen, der Raumer glitt hinaus, und schon wurde das intensive Leuchten wieder sichtbar. Mit dem Wiederaufbau des Schutzfelds verstummte auch das wilde Tosen des startenden Schiffes. Sekundenbruchteile später war es im Gobihimmel verschwunden. Rhodan beschleunigte mit Werten, die einen ungeschützten Körper infolge der entstehenden Luftreibung zum Verglühen gebracht hätten.
General Lesly Pounder bändigte den Ansturm seiner Gefühle. Für ihn als Raketenmann war es ein grandioses Erlebnis, diesen riesenhaften Raumer in den Himmel rasen zu sehen. Wie kümmerlich waren dagegen die mit primitiven Atomtriebwerken ausgestatteten Raketen der Space Force - und nicht nur der Space Force!
Auch Gregor Petronskij, Marschall und Befehlshaber der östlichen Luft- und Raumabwehr' zeigte ein steinern wirkendes Gesicht. Die Blicke der hohen Offiziere kreuzten sich, Pounder sagte:
„Wo bleibt unser Stolz? Eine Ameise unter der Schuhsohle eines Riesen kann nicht kleiner und hilfloser sein als wir."
Marschall Petronskij verzichtete auf eine Antwort. Seine Haltung war klar. Es gab keinen Zweifel und heimliche Feindschaften mehr. Wenigstens das hatte Perry Rhodan geschafft.

Der kleine, schmächtige Mann mit dem golden schimmernden Haarkranz lächelte gütig. Er wirkte eher wie ein Buchhalter als wie der Chef der International Intelligence Agency.
Allan D. Mercant wagte sich um einige Schritte nach vorn. Die von Rhodan abgehaltene Blitzkonferenz hatte eingeschlagen wie eine Bombe. Mercant blickte auf die Uhr. Seine Stimme klang so ruhig und liebenswürdig wie immer:
„Gehen wir, meine Herren. Oder zweifelt noch jemand daran, daß es außer uns Menschen und den Arkoniden noch andere hochintelhgente Völker gibt? Wenn nicht, möchte ich Sie dringend bitten, Ihre Regierungen mit dem Ergebnis der Besprechung vertraut zu machen. Sie finden mich während der nächsten Tage in Washington. Fliegen wir zusammen, General?"
Pounder nickte kurz.
„Was geschieht, wenn Rhodans Erkundungsflug mit einem Fiasko endet?" fragte eine Stimme aus dem Hintergrund. Sie gehörte Kosselow' dem Chef des östlichen Geheimdienstes,
Mercant fuhr sich mit dem Handrücken über die schweißbedeckte Stirn. „Dann können wir nur noch hoffen, daß die Erde nicht entdeckt wird. Meine Herren, machen Sie Ihre Regierungen mit allem Nachdruck darauf aufmerksam, daß wir nicht mehr allein sind! Es ist höchste Zeit, die noch vorhandenen Vorurteile wider die allgemeine Einheit aufzugeben. Wenn ein Gegner von draußen kommt, darf die Menschheit nicht länger zersplittert sein.
Die Männer gingen.
„Wenn das nur gutgeht", murmelte Petronskij. „Wenn die Ortungsergebnisse richtig sind, wird Rhodan in einen Hexenkessel vorstoßen. Wie hoch ist die Kampfkraft der GOOD HOPE zu bewerten?"
„Sie setzen offenbar voraus, daß Rhodan auf feindlich gesinnte Intelligenzen trifft?" fragte Pounder erstaunt.
„Nun, warten wir ab", antwortete Petronskij. „Ich bereite in meinem Befehlsbereich den Atomalarm vor, Wenn man sich für uns zu interessieren beginnt, möchte ich auf Zwischenfälle vorbereitet sein.

21.

Der dichte Venusdschungel erbebte noch unter dem nachgrollenden Donner des Starts, als die GOOD HOPE längst in der turbulent bewegten Wolkendecke des zweiten Solplaneten verschwunden war. Nur ein nachglühender Streifen gewaltsam verdrängter und hocherhitzter Luftmassen zeugte von dem steil nach oben führenden Weg eines Raumschiffs, das die Entfernung Erde-Venus in kürzester Zeit zurückgelegt hatte.
Für Perry Rhodan war die Zwischenladung auf der Venus nicht mehr gewesen als ein kurzer Abstecher.
Rhodans Grund für die Zwischenlandung war jedoch äußerst wichtig gewesen. Nachdem es sich erwiesen hatte, daß das relativ kleine Robotgehirn der Dritten Macht keine Informationen über ein Planetensystem der Sonne Wega enthielt, hatte Rhodan auf den Rechengiganten der Venus zurückgegriffen. Das mechanisch-positronische Monstrum, von arkonidischen Wissenschaftlern während der längst vergangenen Zeit der galaktischen Ausdehnung erbaut, hatte genau jene Angaben liefern können, die Perry Rhodan benötigte. Vor der Venuslandung hatte Rhodan den beiden Arkoniden zu verstehen gegeben, daß der überlichtschnelle Sprung zur siebenundzwanzig Lichtjahre entfernten Sonne Wega nur dann erfolgen würde, wenn man vorher beweiskräftige Daten über die planetarische Familie des Riesensterns erhielte.
Crest und Thora schwiegen hartnäckig. Die Situation an Bord der
GOOD HOPE hatte sich einem ernsthaften Zerwürfnis genähert. Rhodan war sich darüber klar, daß eine Kompromißlösung gefunden werden mußte.
Die Befragung der arkonidischen Venus-Positronik, tausendfach leistungsfähiger als das aus der GOOD HOPE ausgebaute und auf der Erde installierte Gehirn, war positiv verlaufen. Als vor etwa 10 000 Jahren irdischer Zeitrechnung die Auswanderungsschiffe der Arkoniden im Sonnensystem auftauchten und die Venusfestung zum Zweck einer kosmischen Rückendeckung erbaut wurde, hatte man auch die nähere Umgebung des Solsystems erforscht.
Zu jener Zeit waren die degenerierten Arkoniden noch aktiv gewesen. So hatte man naturgemäß dafür Sorge getragen, daß man über die Sternennachbarschaft der Erde informiert wurde.
Perry Rhodan hatte damit gerechnet. Crest und Thora waren dagegen zutiefst überrascht gewesen. Da die entsprechenden Angaben über das Wegasystem im Robotgehirn des zerstörten Forschungskreuzers nicht verankert waren, hatten sie als selbstverständlich angenommen, daß dies bei der Positronik der Venusbasis ebenfalls der Fall sein müßte. Rhodan war gezwungen gewesen, den Wissenschaftler Crest auf einen Irrtum hinzuweisen. Aus den Ereignissen ging einwandfrei hervor, daß die positronische Zentralkartei auf dem fernen Heimat-planeten der Arkoniden durchaus nicht alles wußte. Weiterhin war daraus zu folgern, daß sehr viele Arkoniden-Expeditionen zu femsten Welten niemals gemeldet und registriert worden waren. Bisher war das von Crest entschieden bestritten worden.
Mit diesen Erkenntnissen vertraut, war Rhodan nach seinem Kurzbesuch auf Venus erneut gestartet, diesmal jedoch mit einem Ziel vor Augen, das den Menschen vor Jahren noch unerreichbar erschienen wäre.

In der Zentrale des kugelförmigen Raumschiffes waren die mit Vollschub laufenden Triebwerke nicht zu hören. Vollschub - das bedeutete die Ausstoßung eines in hyperstrukturellen Energiefeldern gebändigten, eingeengten und gleichgerichteten lichtschnellen Partikelstroms von höchster Dichte.
Perry Rhodan und die Arkoniden bezeichneten die Impulse als ,,Korpuskelwelle", was in irdischen Fachkreisen einige Aufregung verursacht hatte. Die arkonidische Technik schien die

auf der Erde geltenden Lehrsätze umzuwerfen und wissenschaftliche Unmöglichkeiten möglich zu machen.
Rhodan beherrschte die immer schneller durch den solaren Raum rasende GOOD HOPE mit schlafwandlerischer Sicherheit. Die Kontrollen des automatisierten Schiffes konnten notfalls von einer Person bedient werden, vorausgesetzt, diese Person war mit der arkonidischen Technik vertraut.
Crest und Thora sahen der bevorstehenden Transition mit selbstverständlicher Gelassenheit entgegen. Rhodan und Reginald Bull konnten trotz der erfolgten Qualifikationsschulung eine gewisse Nervosität nicht verbergen. Die erforderlichen Sprungberechnungen zur Überwindung einer siebenundzwanzig Lichtjahre messenden Entfernung liefen bereits unter genauer Berücksichtigung des Ziel-sterns.
Die von den Zielpeilern ermittelten Grunddaten wurden vom galaktonautischen Rechengehirn übernommen, unter Einkalkuherung von Schiffsmasse' Entfernung und herrschenden Gravitationslinien ausgewertet, ehe daraus der Abstoßimpuls berechnet wurde, der im arkonidischen Sprachgebrauch als ,,universelle Hyperfluchtgeschwindigkeit" bezeichnet wurde.
Rhodan wußte, daß die Überwindung der Lichtmauer mit der irdischen Mathematik weder erfaßt noch annähernd erklärt werden konnte. So war er darauf angewiesen, das überlieferte Wissen total über Bord zu werfen, um lediglich nach den Erkenntnissen der arkonidischen Wissenschaft zu handeln. Das war Grund genug, um ihn und Bully in den Strom der widerstreitendsten Gefühle stürzen zu lassen. Es gab nichts, was sie bereits einmal persönlich erprobt hätten.
Je näher die GOOD HOPE der einfachen Lichtgeschwindigkeit kam, um so intensiver wurde die Arbeit der Triebwerke.
Die Umlaufbahn der Erde war bereits wieder gekreuzt worden. Das Schiff strebte vom Zentralgestirn weg, um noch innerhalb des Planetensystems zum überlichtschnellen Sprung anzusetzen.
Als die Symbole der Fahrtmesser 0,9 Prozent unterhalb Lichtgeschwindigkeit anzeigten und die akustischen Signale des zentralen
Steuerautomaten dringend nach der zusätzlichen Einsprühung einer
Stützmasse verlangten, löste Rhodan die Hände von den Kontrollen.
Sein hochlehniger Drehsessel schwang herum.
Nur ein paar Mitglieder der Besatzung hielten sich in der Zentrale auf. Auf den zahlreichen Bildschirmen der Außenbordbeobachtung funkelten und glitzerten ferne Sonnen, unter denen viele Sterne planetarische Begleiter haben mochten. Eine kurze Schaltung löschte die zuckenden Kontrollampen des Hy-Sektors. Thora legte ihren Kopf in den Nacken. Jähe Spannung glomm in ihren Augen.
,,Sie unterbrechen? Warum?"
Rhodan löste sich bedächtig aus dem Ses~el. Bully sah ihn von unten herauf an. Etwas stimmte nicht.
,,Ihre vortreffliche Hypnoschulung hat in meinem Gedächtnis verankert, daß es nicht besonders gut ist, innerhalb eines planetarischen Systems zum Hypersprung anzusetzen", erklärte er schleppend. ,,Wir werden bis zur Jupiterbahn vorstoßen. Ich möchte innerhalb der irdischen Magnetfelder keine Schwankungen erzeugen. Darf ich Sie bitten, mir kurz in die Messe zu folgen?"
Bully schaltete die Hypertaster zur sofortigen Erkennung und Anmessung eventuell auftauchender Fremdkörper auf die Projektoren der Abwehrfelder. Dann erhob er sich ebenfalls. Der vollpositronische Automatpilot war zuverlässiger als jeder Mensch.
John Marshall' der Mutant mit den telepathischen Fähigkeiten, sah prüfend zu den beiden Arkoniden hinüber. Als es ihm nicht gelang, deren Bewußtseinssperre zu durchdringen, drehte

er sich hilfesuchend zu dem blassen, schmächtigen Mädchen mit den großen Augen um.
Betty Toufry schenkte ihm ein kurzes Lächeln. Ihr Schulterzucken deutete an, daß es auch ihr nicht gelang, den Gedankeninhalt der Fremden aufzunehmen, obwohl sie stärkere Kräfte besaß.
Der kleine, eben noch neben Bull stehende Japaner war plötzlich verschwunden. Tako Kakuta' der Mann mit den erstaunlichen Fähigkeiten der Teleportation, hatte es wieder einmal vorgezogen, den bequemeren Weg zu wählen.
Da waren außer Marshall' Betty und dem schmächtigen Japaner Kakuta noch zwei andere Mutanten, die Bull vor dem Start kaum gekannt hatte. Rhodan hatte sie mit zwei Raumjägern von der Venusbasis holen lassen, wo sie ihre Endschulung erhalten hatten.
Der füllige, wuchtig gebaute Japaner Wuriu Sengu konnte kraft seines Willens durch feste Materie sehen. Ehe er vom Mutanten-Such-kommando in Japan entdeckt worden war, hatte er als Bergmann gearbeitet. Seine Kollegen hatten sich immer gewundert, daß Sengu mit untrüglicher Sicherheit voraussagen konnte, ob ein neuer Stollen Kohle bringen würde oder nicht.
Ralf Marten, in Japan geborener Sohn eines deutschen Kaufmanns und einer Japanerin, war noch augenfälliger. Auch er gehörte zu der Generation, die kurz nach der Bombenexplosion von Hiroshima das L.icht der Welt erblickt hatte.
Wie Bull gehört hatte, sollte es dieser große, schlanke Mann fertigbringen, sein persönliches Ich vorübergehend vollkommen abzuschalten, um durch die Augen anderer Menschen zu sehen und durch deren Ohren zu hören. Er war ein Mann, dem die geheimsten Maßnahmen eines von ihm als Opfer auserkorenen Menschen niemals entgehen konnten. Nur das schien der Grund für die enormen geschäftlichen Erfolge Ralf Martens zu sein.
Es war eine unheimliche Gruppe, die mit den fünf Mutanten an Bord gekommen war. Die Arkoniden, die auf Grund ihrer höherstehenden Ausbildung mit solchen Phänomenen vertraut waren, ließen sich nicht anmerken, daß sie in den fünf Personen etwas Besonderes sahen.
Für die normalmenschlichen Besatzungsmitglieder waren sie jedoch Monstren, was man zwar niemals laut sagte und nach Möglichkeit auch niemals dachte - was aber dennoch im Gefühlsinhalt der Männer dominierend war.
Als sie in der großen Mannschaftsmesse des ehemaligen Kreuzerbeiboots angekommen waren, bildete sich sofort eine deutlich bemerkbare Kluft zwischen den Mutanten und den fünfzig Männern des eingeschifften Kommandotrupps.
Blicke, gemischt aus Respekt, maßloser Verwunderung, Mißtrauen und Neugierde, flogen hin und her. Das Mutantenkorps, geschaffen von Perry Rhodan und offiziell bekannt als Spezialeinheit der Dritten Macht, stellte einen ungeheuren Machtfaktor dar. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich die fünfzig Spezialsoldaten trotz ihrer hervorragenden Ausbildung benachteiligt fühlten.
Rhodan wußte genau, daß die Überbrückung der tiefen Kluft
zwischen Normalmenschen und Mutanten in dieser Generation kaum gelingen konnte. Es genügte ihm bereits, unter den Beteiligten ein erträgliches Verhältnis zu schaffen. In der Masse herrschte eine Atmosphäre aus psychischen Spannungsmomenten' Erregung und unwilliger Resignation. Letztere kam von Reginald Bull, dessen Einwände gegen einen überlichtschnellen Flug nicht beachtet wurden.
Rhodan machte es kurz.
„Sobald wir die Jupiterbahn erreicht haben, werden wir zum ersten von Menschen ausgeführten Überlichtsprung ansetzen", erklärte er ruhig. Dennoch war seine innere Nervosität fühlbar. „Ich bitte Sie dringend, sich genau an die bereits ergangenen Anweisungen zu halten. Die Mediziner Dr. Haggard und Dr. Manoh werden sich nach dem erfolgten Sprung sofort um Sie kümmern. Es ist jedoch anzunehmen, daß keine Schäden eintreten. Wenn die Sache gefährlich wäre, hätten die Arkoniden schon vor einigen

zehntausend Jahren aussterben müssen. Verhalten Sie sich bei der Transition vollkommen ruhig. Es liegt in der Natur der Sache, daß Sie während des Eindringens in den fünfdimensionalen Überraum nicht stofflich bleiben können. Das heißt, daß sich Ihre Körper vorübergehend auflösen müssen, da sie in ihrer jetzigen Zustandsform in einer übergeordneten Ebene nicht existent sein können. Sie dürfen sich aber darauf verlassen, daß Sie nach dem Wiedereintauchen in die vierdimensionale Struktur unseres bekannten Normalraums Ihren Blind-darm genau dort vorfinden werden, wo er von Natur aus hingehört. Dann noch etwas .
Rhodan sah sich um. Sein Blick war verschleiert.
„Das Robotgehirn auf der Venus hatte genaue Unterlagen über die Sonne Wega. Demnach verfügte der Stern vor etwa zehntausend Jahren irdischer Zeitrechnung über zweiundvierzig Planeten, was bei seiner Größe nicht verwunderlich erscheint. Eine arkonidische Forschungsexpedition hat sich dort zu dem genannten Zeitraum umgesehen und gute Unterlagen nach Hause gebracht. Intelligentes Leben wurde nur auf Planet Nummer acht gefunden. Dieser achte Planet heißt Ferrol, seine Bewohner nennt man Ferronen. Diese Wesen sollen ausgesprochen menschenähnlich sein. Als die Arkoniden den Planeten Ferrol besuchten, hatten seine Bewohner eben das
Schießpulver entdeckt. Das kann bedeuten, daß sie heute, nach zehntausend Jahren,
Atombomben haben, oder daß sie bereits die überlichtschnelle Raumfahrt beherrschen.
Entweder finden wir eine hervorragende Zivilisation oder einen radioaktiv verseuchten Planeten, der einsam und allein seine Sonne umkreist. Bereiten Sie sich auf alle Fälle auf einige Überraschungen vor und wahren Sie Ihre Beherrschung. Das ist alles, was ich Ihnen noch sagen wollte. Wenn Sie können, schlafen Sie noch eine Stunde. Es wird für Sie überhaupt am günstigsten sein, wenn Sie die Transition schlummernd überstehen."
Rhodan tippte an den Schirm der Mütze und ging. Captain Klein ließ die Männer wegtreten' und Major Deringhouse, verantwortlich für die beiden Raumjäger aus der arko-terranischen Fabrikation, beschloß, sich nochmals um seine Maschinen zu kümmern.
Als er das Schott zum Hangar der Jäger aufgleiten ließ, murmelte er im Selbstgespräch:
„Ich kann mir nicht helfen, aber die Sache ist nicht ganz in
Ordnung." Ähnliche Gedanken herrschten hinter Bullys Stirn. Unter
Umgehung des Antigravlifts kletterte er schnaufend die gewundene
Nottreppe zur Zentrale empor.
Als er den von Instrumenten angefüllten Raum betrat, begann es dicht vor ihm zu flimmern. Aus dem Nichts schälte sich ein menschlicher Körper heraus, der Sekundenbruchteile später die unverkennbaren Formen des schmächtig gebauten Japaners Kakuta enthüllte. Der Teleporter verzog sein Kindergesicht zu einem liebenswürdigen Lächeln.
„Sie haben Ihre Mütze vergessen", sagte er. „Hier!"
Reginald Bull zählte automatisch bis drei. Dann schoß seine wuchtige Faust nach vorn. Von Kakuta war jedoch nichts mehr zu sehen, so daß es nichts mehr zu treffen gab. Nur die Luft stürzte knallend in das entstandene Vakuum.
Bully ging auf den Kontrollsessel des Zweiten Piloten zu. Rhodan empfing ihn mit einem knappen Lächeln.
„Die Mutanten haben Befehl erhalten, ihre außerordentlichen Gaben möglichst oft und bei jeder Gelegenheit zu trainieren", sagte er.
Bully starrte stumm auf die Frontbildschirme. Mars, der rote Planet, wurde im rechten Oberteil der Steuerbordfläche erkennbar. Die GOOD HOPE hatte längst ihr Fahrtmaximum erreicht.
Thora saß vor dem galaktonautischen Rechengehirn der Zentrale. Ihr Blick war rätselhaft.
„Wie fühlen Sie sich?" fragte Rhodan.
„Es geht", erwiderte sie kühl.
Perry Rhodan entgegnete nichts, sondern sah nach vorn, wo irgendwo in den Tiefen des

Raumes jener fiktive Punkt liegen mußte, der jetzt schon von den Automaten berechnet wurde. Es war erforderlich, daß der Hypersprung genau auf den berechneten Sekundenbruchteil erfolgte.
Thora schaute hilfesuchend zu Crest hinüber. Sie wußte nicht, warum sie sich plötzlich so deprimiert fühlte.

22.

Es ging viel zu schnell, um vom Verstand bewußt erfaßt zu werden. Auf den Bildflächen war violettes Leuchten sichtbar geworden, dann hatte sich plötzlich alles verändert.
Die Kommandozentrale verwandelte sich. Die Aggregate wurden konturhaft, schließlich nebelförmig, um gleich darauf völlig zu verschwinden.
Der aufkommende Schmerz war peinigend, dann brach er ab, als hätte sich das leitende Nervensystem von selbst ausgeschaltet.
Die GOOD HOPE war zu einem Körper geworden, der innerhalb des aufgebauten Strukturfelds zur totalen Abschirmung vierdimensionaler Energiezuflüsse nicht mehr stabil bleiben konnte.
Es trat etwas ein, was die arkonidische Hyperphysik den ,,Verflüchtigungseffekt" nannte.
Zugleich veränderten sich die Korpuskelwellen des Impulstriebwerks zu Energieeinheiten der fünften Dimension, da auch sie im Innenraum des kugelförmigen Absorberfelds ihren Normalcharakter nicht mehr wahren konnten. Sie waren wie Wasser, das im Einflußbereich einer enormen Hitzequelle verdampfen muß, da es unter den veränderten Bedingungen nicht mehr flüssig bleiben konnte.
Rhodan hatte angenommen, bewußt an der Transition teilnehmen
zu können. Doch in dieser Hinsicht gab es anscheinend keinerlei Unterschiede zwischen dem menschlichen und dem arkonidischen Gehirn.
Rhodans letzter Gedanke vor Eintritt in den Hyperraum hatte der Rematerialisierung gegolten. Ja, es war nicht schwierig, Materie in Energie zu verwandeln, nur war es noch niemals gelungen, aus reiner Energie einen Körper zu bilden, gleichgültig von welcher Beschaffenheit. Im Fall einer Transition trat der Effekt zwangsläufig ein, allerdings nur in der genauen Rematerialisierung der ursprünglichen Zustands-form.
Es schien nur winzige Augenblicke zu dauern. Die ohnehin relativistischen Zeitbegriffe hatten ihre Gültigkeit vollkommen verloren, Jahre konnten zu Sekunden werden und umgekehrt. Das düstere Rot war noch immer vorherrschend, als der heftige Schmerz unvermittelt zurückkehrte. Wieder stellte sich das heftige Gefühl des Zerreißens ein, gleichzeitig erschienen die konturhaften Umrisse der Zentrale.
Die Rückkehr ins Normaluniversum geschah spontan, ohne jeden denkbaren Übergang. Der Blick wurde jählings klar, die Sinne nahmen ihren gewohnten Dienst auf, als wären sie niemals abgeschaltet worden.
Nur die Bildaufnahmen der Außenbordgeräte hatten sich endgültig verwandelt, Auf den Frontschirmen gleißte ein gewaltiger Stern, der niemals mit der irdischen Sonne identisch sein konnte. Dafür war erzu groß, zu heiß und zu hell im Farbton,
Perry Rhodan wurde von den Summern der Alarmanlage aus seinen Gedanken gerissen. Ein Laut des Schmerzes machte ihn vollends munter. Dazu klang eine besorgte Stimme auf:
,,Unangenehm, wie?"
Rhodan sah zum Gesicht des Japaners Tako Kakuta empor. Der Teleporter stand offenbar völlig unberührt neben den Kontrollen.
,,Es war hart", ächzte der Kommandant. ,,Wieso sind Sie . .
,,Ich bin längst daran gewöhnt. Eine Rematerialisierung ist immer das gleiche, egal, ob sie nun durch mechanische oder geistige Kräfte bewirkt wird. Man gewöhnt sich daran. Die Alarmanlage! Die Taster haben etwas geortet."
Rhodan achtete kaum auf die lautstarken Verwünschungen des auf
die Beine taumelnden Zweiten Piloten. Reginald Bull befühlte seine
Glieder. Beim nächsten Summton wurde er schlagartig munter. Auch
Crest und Thora meldeten sich. Aus den einzelnen Abteilungen des
Raumschiffs liefen die Klarmeldungen ein.

Dr. Haggard und Dr, Manoh gaben über Interkom durch, die Besatzung befände sich wohlauf.
Der Alarm kam von den schiffseigenen Strukturtastern, die im gleichen Augenblick gewaltige Erschütterungen der strukturellen Raumkrümmung registrierten. Es dauerte einige Augenblicke, dann klangen die Erscheinungen ab. Schließlich erlosch die letzte Warnlampe.
Rhodan sah sich schweigend um. Sie waren alle da, nichts schien sich geändert zu haben. Thoras Gebaren sprach von einer solchen Überlegenheit, daß Rhodan seine brennende Frage zurückhielt.
Bully konnte sich nicht so gut beherrschen. Wankend schritt er zu den Bildschirmen hinüber.
„Wir sind da? Gut angekommen? Ist das die Wega?"
Kühl gab die Arkonidin Auskunft:
„Was hatten Sie gedacht? Die Hypersprünge unserer Schiffe gelingen immer."
„Siebenundzwanzig Lichtjahre übersprungen?" Bully schluckte verstört. Wortlos ging er zu seinem Platz zurück und nahm die einlaufenden Meldungen aus dem Maschinen-Kontrollstand entgegen. Es war alles in bester Ordnung. Ein für die menschliche Besatzung unglaubliches Erlebnis war mit der Präzision eines Uhrwerks abgelaufen. Niemand schien sich darüber aufzuregen, am allerwenigsten aber die Arkoniden.
Crest stand vor dem Rechengerät der Strukturtaster. Die vollautomatisierte Auswertung meldete die Anpeilung der ersten Planeten. Dazu sprachen die hyperschnellen Ortungsgeräte an, deren Impulse der GOOD HOPE vorauseilten, um nach erfolgter Reflexion mit gleicher Schnelligkeit zurückzukehren.
Auf den Schirmen erschienen zahllose grüne Pünktchen. Sie waren es, die den arkonidischen Wissenschaftler mit brennendem Interesse erfüllten.
„Unsere Schiffe" ,flüsterte Crest verzückt. „Ein Massenaufgebot.
Sehen Sie sich die Daten der Strukturtaster an. Mehr als fünfzig Einheiten sind im fast gleichen Augenblick aus dem Hyperraum gekommen."
Er begegnete Rhodans ausdruckslosen Augen.
„In welchem Augenblick?"
„Nun, zusammen mit uns."
„Ausgezeichnet", sagte Rhodan. „Da wird man die durch uns verursachte Strukturerschütterung nicht angemessen haben."
„Eine Ortung wäre wünschenswert", fuhr Thora auf. „Ich habe nicht die Absicht, noch weiterhin zu suchen. Lassen Sie bitte den Kurs zum achten Planeten des Systems berechnen. Dort werden wir unsere Forschungsschiffe garantiert treffen."
„Womit Sie recht haben könnten", entgegnete Rhodan gedehnt. Dann befahl er:
„Bully, Gefechtsbereitschaft herstellen. Alarm für alle Stationen. Thora' Sie werden die Ortungsgeräte übernehmen. Bully, du kümmerst dich um die Waffenleitzentrale."
In den einzelnen Sektoren der GOOD HOPE schrillten die Alarmsummer. Männer sprangen auf, Köpfe fuhren herum.
Major Deringhouse meldete sich über Interkom. Seine beiden Raumjäger waren klar zum Ausschleusungsmanöver.
„Sind Sie irrsinnig geworden?" bebte Thora. In ihren rötlichen Augen flammte wilder Zorn. Hochaufgerichtet stand sie vor dem hageren Mann, den sie in dem Augenblick wieder zu hassen glaubte.
„Vielleicht", gestand Rhodan gleichmütig. „Vielleicht auch nicht. Auf alle Fälle bin ich nicht verrückt genug, um ohne Vorsichtsmaßnahmen in ein unbekanntes Sonnensystem einzufliegen. Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß ich an Arkonidenschiffe nicht glaube? Nehmen Sie bitte Ihre Gefechtsposition ein."
Er sah der wütend davongehenden Frau nach.
„Captain Klein, kümmern Sie sich um die Ortung", sagte er gelassen. „Wuriu Sengu' halten Sie sich bereit. Wir werden das große System voll durchfliegen. Hier haben wir es mit

zweiundvierzig Planeten zu tun. Die Entfernungen zwischen den einzelnen Welten sind riesenhaft."
Als er auf seinem Kontrollsessel Platz genommen hatte, begannen die separat aufgestellten Stromreaktoren zu heulen. Rings der
Außenhülle bildete sich nach einem kurzen Flimmern der Abwehr-schirm aus dimensional übergeordneten Energieeinheiten. Das gravitationsmechanische Stoffeld zur Abwehr materieller stabiler Körper folgte. Damit war die GOOD HOPE so gut abgesichert, wie es die arkonidische Technik überhaupt ermöglichen konnte.
Auf den Schirmen der Hyperortung leuchteten nach wie vor die winzigen Pünktchen. Sie waren noch weit entfernt, mehr als drei Lichtstunden' die von der GOOD HOPE mit Normalgeschwindigkeit zurückgelegt werden sollten.
„Ich fordere eine Kurzdistanz-Transition'" schrillte Thoras Stimme.
Rhodan antwortete nicht. Sie zog sich zurück, aber sie gab nicht auf. Im Hintergrund der Zentrale saßen die fünf Mutanten dicht nebeneinander. Betty Toufry und John Marshall lauschten auf Impulse und Gedankenströme, die ein gewöhnlicher Sterblicher niemals wahrnehmen konnte.
Nach einigen Augenblicken sagte das Mädchen tonlos:
„Ich höre Seelen weinen. Jemand stirbt. Viele sterben. Der Raum ist voll von Raunen und Schluchzen, Verzweiflung, Pein, Tod!"
Sie hatte große, uferlose Augen. Bully sah scheu zu dem Mädchen hinüber. Auf den Ortungsschirmen des Raumschiffes zeichneten sich noch mehr Körper ab.
Weit vorn, tief im Planetensystem der gewaltigen Wega, geschah etwas, was man noch nicht klar zu erfassen vermochte.
Rhodan gab Vollalarm. Die Feuerleit-Positronik sprang an. Die riesenhafte Wega' Hauptstern im Sternbild der Leier, hing wie eine monströs schillernde Seifenblase auf den Bildschirmen der Normalbeobachtung. Es war eine Sonne vom Riesentyp.
So dauerte es einige Zeit, bis man die strichfeinen Linien und aufblitzenden Leuchterscheinungen überhaupt bemerkte. Erst die Ultrabildorter mit ihren enormen Vergrößerungen zeigten, daß nahe der Umlaufbahn des 16. Planeten erschreckende Geschehnisse abliefen.
Die GOOD HOPE besaß nach wie vor ihre alte Geschwindigkeit, die der des Lichtes nahezu glich. So war es unmöglich, den unvermittelt auftauchenden Körpern auszuweichen oder auch nur den Versuch zu machen, ihren Kurs nicht zu kreuzen.
Die beiden Steuerbordtriebwerke des Kugelraumers tosten in wilder Kraftentfaltung. Eine winzige Kursabweichung konnte bei dieser wahnwitzigen Geschwindigkeit schon ausreichen, um die GOOD HOPE aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich zu bringen.
Die Andruckabsorber dröhnten. Sie verbrauchten einen Teil der verfügbaren Kräfte, die Rhodan Augenblicke zuvor ausschließlich auf die Projektoren der ineinander gestaffelten Abwehrschirme geschaltet hatte.
Der auf die GOOD HOPE zurasende Leuchtfinger konnte nicht ganz lichtschnell sein. Wäre dies so gewesen, hätte ihn die optische Bilderfassung erst im Moment des Auftreffens ausmachen können. Es reichte aber immer noch, um die Männer in der Zentrale aufschreien zu lassen.
Sie kannten diese gleißenden Erscheinungen, die bei aller scheinbaren Harmlosigkeit den Tod in sich trugen.
Rhodan hieb auf die Stufenschalter der Steuerbordtriebwerke. Schneller konnte die GOOD HOPE nicht aus dem Kurs gerissen werden. Auch die arkonidische Technik hatte ihre Grenzen, wonach die Masse eines nahezu lichtschnellen Körpers nicht von Augenblick zu Augenblick angehalten werden konnte. Auch die Ausweichmanöver würden niemals ruckartig oder gar rechtwinklig zur Fahrtrichtung erfolgen. Mehr als eine Bahnkurve im Halbmesser

von zwei Millionen Kilometern konnte nicht erzielt werden. Bewegte Masse blieb bewegte Masse, daran war nichts zu ändern.
Immerhin reichte das materialzermürbende Gewaltmanöver aus, um die Kugel im letzten Augenblick aus der Gefahrenzone zu steuern.
Der leuchtende Finger, ein scharfgebündelter Energiestrahl von offenbar hoher Intensität, raste knapp einen Kilometer entfernt vor dem ausweichenden Schiff in die Leere des planetarischen Raumes.
„Ein feiner Empfang!" schrie Rhodan außer sich.
Dann geschah das, was inmitten dieses Schiffsgewimmels gar nicht ausbleiben konnte.
Auf den Bildschirmen waren aus den leuchtenden Pünktchen der Frühortung gewaltige Körper geworden, die hier dicht an dicht im Raum hingen und die tiefe Schwärze mit einem filigranhaften Gewirr verschiedenfarbiger Linien durchzogen.
Crest gab einen gequälten Laut von sich.
Starr sah er auf die Schirme, auf denen sich zwei grundverschiedene Raumschiffstypen abzeichneten. Captain Klein hatte einen davon genau auf dem stark vergrößernden Schirm der Nahortung. Dieses Schiff gehörte zu den eiförmigen Einheiten, die hier in starker Überzahl vertreten waren. Das Hecktriebwerk dieses Schiffes entwikkelte starke Leuchterscheinungen, deren helle Glut schmerzhaft in die Augen der Beobachter stach.
Obwohl diese Raumer in großer Anzahl vertreten waren, wurden sie von den anderen Schiffen mehr und mehr dezimiert, Der planetarische Raum der Wega war erfüllt von Atomexplosionen, in denen mehr und mehr eiförmige Raumschiffe vergingen. Sie schienen völlig hilflos zu sein, was in erster Linie in ihrer offenbaren Schwerfälligkeit begründet lag.
Längst hatte Rhodan durch die vollautomatischen Berechnungen erkannt, daß die unbekannten Körper nur geringfügige Beschleunigungswerte besaßen. Immer wieder trafen die hellen Leuchtfinger die stark gewölbten Eihüllen, die sich daraufhin sofort in explodierende Bomben zu verwandeln pflegten.
„Sie haben kein Schutzschirme", schrie Klein aufgeregt. „Sie haben keine Chancen."
Rhodan kümmerte sich nur um seinen gewagten Kurswechsel. Wenn die GOOD HOPE ihre Flugbahn beibehielt, mußte sie unweigerlich in das dichteste Gewühl hineinrasen.
Dann kam Crests zweiter Ruf.
Auf dem übergroßen Bugschirm waren andere Körper aufgetaucht.
Ganz im Gegensatz zu den plump wirkenden Einheiten besaßen die Raumschiffe eine lange, stabförmige Außenzelle. Besonders auffällig waren die enorm dicken Mittelwülste. Es sah aus, als hätte man einen Stift durch eine Kastanie gesteckt.
„Schneller - weichen Sie doch aus, schneller!" schrie Crest außer sich. Seine berühmte Gelassenheit hatte ihn verlassen. Der arkonidische Wissenschaftler war im Augenblick ein bebendes Nervenbündel.
Rhodans Antwort erübrigte sich. Die GOOD HOPE raste mit flammenden Korrekturtriebwerken aus dem Schwerpunkt der Kampfhandlungen heraus und kam nochmals unter Beschuß. Zu viele der unbekannten Gegner waren über einen riesigen Sektor des Wegaraumes verteilt.
Wieder sahen die Besatzungsmitglieder den fast lichtschnellen Leuchtfinger erst im letzten Augenblick. Die Ortungspositronik schaltete automatisch, aber höhere Leistungen waren von den Triebwerken nicht mehr zu erwarten. Es blitzte auf den Schirmen. Im gleichen Augenblick wurde die GOOD HOPE wie von einer unsichtbaren Faust erfaßt und aus der Bahn gewirbelt. Im Außen-schirm leuchtete eine gewaltige Entladung, so daß die Kugelzelle aus Arkonstahl in Übertragung der Schwingungen wie eine Glocke zu dröhnen begann.
Das Phantom war einen Augenblick später vorbei. Weit entfernt huschte jener stabförmige Körper durch den Raum, aus dessen Waffentürmen der Schuß gekommen war.

Crest stand noch immer vor den Bildschirmen. Der Brennpunkt der Raumschlacht fiel zurück, die Schiffseinheiten wurden winzig.
Weit hinter der GOOD HOPE explodierten die schwerfälligen Raumer. Es wurden immer weniger, zumal aus dem Hyperraum neue Feindeinheiten auftauchten.
Der letzte unmittelbare Gefahrenmoment kam, als die GOOD HOPE mit ihrer wahnwitzigen Geschwindigkeit durch einen flammenden Gasball hindurchschoß. Hier war Augenblicke zuvor eines der plumpen Schiffe getroffen und vernichtet worden.
Dann war die GOOD HOPE hindurch. Vor ihr glänzte der vierzehnte Planet eines unwirklichen Sonnensystems. Es mußte sich um einen Gasriesen vom Jupitertyp handeln.
Rhodan schaltete die Steuerbordtriebwerke ab. Im freien Fall glitt die GOOD HOPE auf den noch fernen Planeten zu.
„Viel haben sie nicht aufzubieten", meinte Reginald Bull mit der Ruhe eines Mannes, dessen Nerven durch nichts zu erschüttern sind. „Das war kein Energiestrahl, sondern nur ein Strählchen."
Er blinzelte zu Rhodan hinüber, der sich soeben aus dem Kontrollsitz erhob. Langsam ging er auf die btiden Arkoniden zu.
Crest hing schlaff in seinem Sitz. Er sah an Rhodan vorbei.
„Haben Sie etwas zu sagen?" fragte Rhodan ruhig.
Crest machte einen bemitleidenswerten Eindruck. Thora saß blaß und zitternd neben ihm.
„Ich habe mich geirrt", schluckte der große Wissenschaftler. „Ich habe mich wirklich geirrt. Verzeihen Sie."
„Das ist keine weltbewegende Neuigkeit. Was hatten Sie während des Angriffs sagen wollen?"
Crests rötliche Augen flackerten. Er war völlig verstört.
„Diese langen, stabförmigen Schiffe mit dem augenfälligen Mittelwulst - ich kenne sie! Jeder Arkonide kennt sie. Es gibt keinen Zweifel. Nur ein Volk in der gesamten Galaxis baut solche Schiffe."
„Und woher kommen sie?"
Crest schien wie aus einem Traum zu erwachen. Er sagte mit brüchiger Stimme:
„Natürlich nicht von Arkon. Die Topsider sind aus einer echsenhaften Ursprungsform hervorgegangen. Äußerst intelligent, tatkräftig und grausam. Sie beherrschen drei kleine Sonnensysteme. Ihre Hauptwelt nennen wir Topsid. Von der Erde aus betrachtet, liegt das System etwa achthundertfünfzehn Lichtjahre entfernt im Orion-Sektor. Der Planet Topsid umläuft Orion-Delta' einen Doppelstern. Ich verstehe nicht, was die Topsider hier suchen. Sie gehören zu den allerersten Kolonialvölkern, die sich gegen die Macht des Großen Imperiums auflehnten. Einige Strafexpeditionen sind vor etwa tau-send Jahren irdischer Zeitrechnung von uns durchgeführt worden."
Rhodan lachte.
„Vor tausend Jahren", wiederholte er. „Das sieht Ihnen ähnlich, mein Freund! Und da haben Sie noch behauptet, Ihre Freunde hätten sich zu einer gewaltigen Forschungsfahrt aufgerafft. Ich kann Ihnen übrigens verraten, was die Burschen suchen."
„Uns!" stieß Captain Klein nervös hervor.
„Erraten!" rief Perry mit plötzlicher Wildheit. „Und wir Narren fliegen ihnen auch noch vor die Strahlenkanonen. Wir haben es mit einer galaktischen Großmacht zu tun, der die Erde verzweifelt wenig entgegenzusetzen hat. Runzeln Sie nicht die Stirn, Thora! Ihr sogenanntes Großes Imperium stirbt. Es wird Zeit, daß man auf Arkon endlich merkt, was in den Randbezirken der Galaxis gespielt wird. Legen Sie noch immer Wert darauf, eines dieser Schiffe per Funk anzurufen? Die Topsider beherrschen zweifellos die überlichtschnelle Raumfahrt. Vielleicht werden Sie nach Hause geflogen, vorausgesetzt, man erkennt Sie als herrschende Arkoniden an."

Die Worte waren verletzend. Thora reagierte mit einem Senken des Kopfes. Rhodan wandte sich ab. Crest fragte:
„Wem aber gehören diese plumpen Einheiten? Haben Sie gesehen, wie rasch sie abgeschossen werden?"
„Natürlich", unterbrach Rhodan. „Sie sind hilflos, was wir übrigens in noch stärkerem Maß gewesen wären, wenn diese Topsider im Solsystem eingefallen wären. Bully' laß gefälligst die Finger von den Waffenschaltungen! Wenn hier einer die Nerven verliert, haben wir die Topsider morgen über der Erde. Noch haben sie ihren kleinen Irrtum nicht erkannt, zumal die hiesigen Wega-Intelligenzen ganz so reagieren, wie wir es ebenfalls getan hätten. Sie wehren sich, das ist alles. Aber sie werden hoffnungslos unterliegen. Zweifellos handelt es sich um die intelligenten Bewohner des Wega-Planeten Ferrol, der vor zehntausend Jahren von einer arkonidischen Forschungsexpedition entdeckt wurde. Aus den damaligen Primitiven sind tüchtige Raumfahrer geworden. Nun haben sie das auszulöffeln, was eigentlich uns zugedacht war,"
Rhodan schwieg. Die GOOD HOPE jagte unbehelligt durch den Raum. Der Kampfschauplatz blieb zurück.
„Und jetzt?" fragte Bull ausdruckslos. „Verschwinden? Wenn ja -wie?"
Rhodan ließ sich in seinen Kontrollsessel fallen.
„Im Interesse der Erde haben wir zu verschwinden, jedoch unauffällig. Wir fliegen mit einfacher Lichtgeschwindigkeit aus dem System heraus. Den Hypersprung müssen wir riskieren. Es spricht viel dafür, daß die Strukturerschütterung bei dem herrschenden Chaos nicht angemessen wird. Wollten Sie etwas sagen, Crest?"
Der Arkonide schüttelte den Kopf. Da begann Rhodan zu schalten. Das Wendemanöver würde viel Zeit in Anspruch nehmen, da Rhodan noch nicht daran dachte, die hohe Fahrt des Schiffes aufzuheben, um danach in Gegenrichtung zu starten. Seine Befehle kamen kurz und präzise. In der oberen Polhälfte des Kugelschiffes kletterte Major Deringhouse fluchend aus seinem Raumjäger. Er hatte mit einer Ausschleusung gerechnet.
Drei Minuten später kam die nächste Ortungsmeldung der Hypertaster. Vor dem Schiff, genau in seinem Kurs, waren zahlreiche Trümmer festgestellt worden. Nahe des vierzehnten Planeten mußte kurz zuvor ebenfalls eine Schlacht stattgefunden haben.
„Interessant", meinte Bully stimrunzelnd. „Ob es da Überlebende
gibt? Raumanzüge werden diese Ferronen ja wohl kennen. Wir sollten versuchen, Schiffbrüchige zu retten und mit ihnen zu reden. Das würde für uns sehr nützlich sein."
Rhodan antwortete nicht sofort. Alle vier Triebwerke der GOOD HOPE begannen zu arbeiten, diesmal aber mit umgelenkten Schirmfelddüsen.
Crest fror plötzlich. Eben noch hatte dieser Mann erklärt, man müßte schleunigst aus dem Wegasystem verschwinden, und nun schaltete er sämtliche Maschinen um zum Bremsmanöver. Rhodan war für Crest ein Phänomen.
Crest dachte daran, daß es im ganzen Imperium niemand mehr gab, der auch nur annähernd so schnell zu handeln verstand.
„Gut", sagte Rhodan spröde.„ Der Gedanke ist wirklich nicht übel."
„Man kann Sie wohl sehr leicht umstimmen, wie?'~ warf Thora ein. „Eine kurze Bemerkung genügt, und Sie tun genau das Gegenteil von dem, was Sie eben noch tun wollten,"
Selten hatte man Rhodan so spöttisch lächeln sehen. Ihre Stirn rötete sich unter seinem Blick,
„Kleiner Irrtum", belehrte er gedehnt. „Nicht Bullys Wunsch ist ausschlaggebend, sondern die soeben einlaufenden Endberechnungen der Positronik. Sehen Sie sich die Diagramme an! Diese Topsiderschiffe sind der GOOD HOPE in ihren Beschleunigungswerten weit unterlegen. Bis die auf einfache Lichtgeschwindigkeit kommen, sind wir zehnmal im Hyperraum verschwunden. Die eiförmigen Raumer der Ferronen sind noch langsamer. Das Rechengehirn hat die Art ihrer Triebwerke ermittelt. Es handelt sich um Photonenmaschinen

auf ultrahoher Verstärkungsbasis. Damit kann man keine bestechenden Leistungen erzielen. Wir werden uns das ansehen, was da vorn im Raum treibt."
„Zahllose Trümmer", flüsterte Dr. Manoh „Sieh dir das an. Überall Echos. Da müßte es doch Überlebende geben."
Betty Toufry sah mit einem stillen Lächeln zu Rhodan hinüber, In etwa hatte sie seinen Gedankeninhalt erfaßt. Rhodan hielt die GOOD HOPE nicht nur deshalb an, weil sie den Feindschiffen überlegen war, Auch er dachte an die Lebewesen, die nahe des vierzehnten Planeten im Raum trieben.
Das Schiff bremste mit vollen Verzögerungswerten.
Im Hangar der winzigen Bordjäger zwängte Major Deringhouse seine lange Gestalt erneut in die enge Druckkanzel. Die Männer des Einsatzkommandos schlossen die Haube.

23.

Das Manöver war nicht einfach gewesen, zumal es im unmittelbaren Schwerefeld eines riesigen Planeten stattgefunden hatte. Nummer vierzehn mochte den dreifachen Umfang des solaren Jupiter haben.
Sogar Crest hatte gestaunt.
Die Trümmer ehemaliger Raumschiffe hatten bereits begonnen, dem Schwereeinfluß des Planetengiganten zu unterliegen, als Rhodan die GOOD HOPE endlich mit Geschwindigkeit und Kurs so angepaßt hatte, daß man mit der Bergung beginnen konnte.
Nach langen Bemühungen hatten sie ein im leeren Raum treibendes Wesen gefunden. Das war aber auch alles gewesen.
Als sie es mit dem Zugstrahl an Bord genommen und durch die große Ladeschleuse hereingebracht hatten, war es dem Erstickungstod nahe gewesen. Außerdem wies der Körper des Fremden einige Verbrennungen auf, die zweifellos von der Ultraviolettstrahlung der gewaltigen Wega verursacht worden waren.
Dann hatte das Wesen als verschüchtertes, angstgeschütteltes Etwas in der Zentrale gesessen, bis ihm die Handreichungen der Mediziner Haggard und Manoh bewiesen, daß man es nicht auf sein Leben abgesehen hatte. Der Fremde war tatsächlich ein Ferrone, ein Nachkomme jener Lebewesen, die eine arkonidische ForschungsexpeditiQn zehntausend Jahre zuvor entdeckt hatte. Nur waren die Ferronen längst aus dem Zeitalter primitiver Feuerwaffen herausgewachsen. Eigentlich, so überlegte Rhodan, hätten die Ferronen in zehntausend Jahren mehr schaffen müssen. Die Menschheit hatte zwischen der ersten wirksamen Feuerwaffe und der ersten Satellitenrakete fünfhundert Jahre benötigt. Nach diesem Maßstab zu urteilen, hätten die Ferronen längst die überlichtschnelle Raumfahrt kennen
müssen. Ihre Triebwerke waren jedoch auf jener Stufe stehengeblieben, die man unter Beibehaltung der gleichen Prinzipien nicht noch weiter ausbauen konnte.
Die Ferronen waren offenbar unfähig, fünfdimensional zu denken und eine entsprechende Mathematik auszuarbeiten.
Ohne eine übergeordnete Mathematik war die überlichtschnelle Raumfahrt aber unmöglich. So verwendeten sie nach wie vor ihre zuverlässigen Quantentriebwerke, die ihnen ohne weiteres das Erreichen der einfachen Lichtgeschwindigkeit gestatteten. Dazu hatten sie eine so großartige Mikromechanik entwickelt, daß Rhodan bei der flüchtigen Untersuchung der aufgefischten Schiffsteile Bewunderung empfand.
Alles in allem mußte man anerkennen, daß die Ferronen den Menschen überlegen waren. Hinter der arkonidischen Übertechnik standen die Ferronen jedoch weit zurück.
Als der Ferrone an Bord gekommen war und seine Denkprozesse aus der Lethargie völliger Erschöpfung erwachten, hatte Rhodan über die Bordsprechanlage durchgegeben:
„Er kommt zu sich. Die Mutanten werden mit Hilfe der Telepathie die ersten Anhaltspunkte für eine Verständigung schaffen. Dennoch bitte ich mir aus, daß der Begriff ‚Erde' oder ‚Terra' niemals erwähnt wird. Denken Sie immer daran, daß die Position unserer Heimatwelt ein Geheimnis bleiben muß. Achten Sie darauf! Für alle Lebewesen, gleichgültig wie sie nun aussehen oder heißen mögen, sind wir Arkoniden! Den Beweis für diese Behauptung haben wir in der Form unserer GOOD HOPE. Außerdem gleichen wir den Arkoniden von Natur aus. Also: Sie vergessen ab sofort, daß wir von der Erde kommen und wo diese Erde zu finden ist. Ende!"
Das war sehr klar und deutlich gewesen. Die beiden' echten Arkoniden hatten mit einem Gefühl der Bitterkeit erkannt, daß Perry Rhodan an seine Welt und an die Menschheit dachte. In dieser Beziehung schien er ein Egoist zu sein. Jedoch mußte Thora widerwillig anerkennen, daß die Tarnung erforderlich war. Für sie hatte das plötzliche Auftauchen der Echsenwesen einen schweren Schlag bedeutet. Ein vollpositronisches Spezialgerät, ein weiteres

Wunderwerk arkonidischer Technik, diente als Simultanübersetzer. Nachdem es die ersten Laute und Symbolgruppen der Ferronenspra
che registriert und eingestuft hatte, gelang die Verständigung immer besser.
Seit der Bergung des Ferronen waren drei Stunden vergangen. Die Daten waren von den Telepathen Betty Toufry und John Marshall ermittelt und in die Übersetzungsmaschine gegeben worden. Damit wurde die Aufgabe relativ einfach.
Crest und Thora' die den Vorteil fotografischer Gedächtnisse besaßen, begannen jetzt schon stockend zu sprechen. Unterdessen umkreiste die GOOD HOPE nach wie vor den Riesenplaneten Nummer Vierzehn in einer weiten Umlaufbahn.
Perry Rhodan hielt sich von der diskutierenden Gruppe zurück, obwohl ihm immer wieder die Blicke des Fremden galten. Anscheinend hatte der Ferrone längst bemerkt, daß die Entscheidungsgewalt bei dem hageren, hochgewachsenen Mann lag.
Rhodan musterte ihn eingehend. Der Ferrone war relativ klein gewachsen, jedoch muskulös und breit gebaut. Ferrol, seine Heimat-welt, sollte eine Schwerkraft von 1,4 g aufweisen. Daher war der untersetzte Körperbau nicht verwunderlich. Arme und Beine waren humanoid' desgleichen der Kopf mit dem starken Haarwuchs und kleinen tiefliegenden Augen unter einer vorgewölbten Stirn. Der Mund erwies sich als auffallend klein. Der wesentlichste Unterschied zum Menschen lag jedoch in der blaßblauen Hautfarbe, die in seltsamer Weise mit den kupferfarbenen Haupthaaren kontrastierte.
Rhodan lauschte auf die unverständlichen Worte. Dabei war er bemüht, die in ihm aufsteigenden Gefühle näher zu identifizieren. Es gelang ihm nicht. Zurück blieb ein Gedankenfetzen, der ihm den Eindruck unmittelbar bevorstehender Gefahren vermittelte.
John Marshall kam rasch zum Kontrollsessel des Kommandanten. Der Ferrone folgte ihm mit seinem Blick. Als sich Rhodan umdrehte' nahm der Fremde eine steife Haltung an und legte die rechte Hand auf die Brust. Rhodan nickte kurz. Der Raumanzug des Ferronen war von ausgezeichneter Qualität, dazu in den Details so präzise gearbeitet, daß man sich Rückschlüsse auf die Technik dieser Wesen erlauben konnte. Für Rhodan war es bedrückend zu wissen, daß die Menschheit diesen Extraterrestiern unterlegen war. Immerhin schien der Gerettete der Meinung zu sein, es mit überlegenen Lebewesen zu tun zu haben.
„Was gibt es?" fragte Rhodan gedehnt. „Schwierigkeiten? Ihr Gesichtsausdruck gefällt mir nicht."
Der Telepath lachte ärgerlich auf
„Crest teilt ihm wahre Schauermärchen über die Macht des Großen Imperiums mit", beschwerte er sich.
„Ich weiß. Er handelt nach meiner Anweisung. Noch etwas?"
„Schön, Ihre Anweisungen! Haben Sie ihn auch darum ersucht, auf alle wichtigen Fragen zu verzichten, um dafür nach der sogenannten Welt des ewigen Lebens zu forschen? Andere Dinge interessierten mich jetzt viel mehr."
„Er gibt nicht auf, wie?" murmelte Rhodan. „Klappt die Verständigung?"
„Ausgezeichnet. Die Maschine ist ein Phänomen, und Crest hat jetzt schon einen gewaltigen Schatz an Vokabeln."
„Sein fotografisches Gedächtnis. Nicht verwunderlich. Was erzählt der Ferrone über den Angriff?"
John Marshall spähte zu dem Fremden hinüber. Haggard verabreichte ihm eine zweite Injektion, die er geduldig über sich ergehen ließ.
„Er nennt sich Chaktor und war Kommandant eines kleinen Schiffes, das vor etwa vierundzwanzig Stunden vernichtet wurde. Hier, beim vierzehnten Planeten, war eine Abwehrfront aufgebaut worden. Die zweite Linie wurde soeben zerschlagen. Wir haben es erlebt. Die dritte Front steht direkt über der Hauptwelt' also Planet Nummer Acht. Vor etwa einer Woche seien die ersten Feindschiffe aufgetaucht. Niemand hatte mit ihnen gerechnet.

Auf Ferrol herrsche bereits Panik, und die Raumflotte sei dem Untergang geweiht. Chaktor bittet flehentlich um Hilfe, was durch Crests maßlose Übertreibungen natürlich bestärkt wurde."
Marshall biß sich auf die Lippen. Er schien zutiefst beunruhigt zu sein.
„Was haben die Ferronen noch aufzuweisen?" erkundigte sich Rhodan.
„Kaum noch etwas. Von überlichtschneller Raumfahrt haben sie keine Ahnung. Daher auch der Respekt uns gegenüber. Chaktor sieht Sie als eine Art Wundertier an. Abwehrschirme besitzen sie keine. Wenn ihre Schiffe von einem Energiestrahl getroffen werden, sind sie verloren. Sie verfügen über eine riesige Raumflotte, zumeist aber Handelssehiffe. Energiegeschütze haben sie nicht. Sie verwenden hauptsächlich eine Art Raketenartillene mit atomaren Sprengköpfen. Damit haben sie zunächst Erfolge erzielt."
„Crest sagte, die angreifenden Topsider hätten miserable Defensivwaffen. Ihre Abwehrschirme taugten nichts."
„Das bestätigt auch der Ferrone, nur haben es die Topsider mittlerweile gelernt, den Raketengeschossen auszuweichen. Die Dinger kommen nur auf dreißig Prozent der Lichtgeschwindigkeit, und dazu brauchen sie noch sehr lange. Wenn man das einmal weiß, kann man etwas dagegen tun. Zumeist werden die anfliegenden Geschosse weit vor dem Ziel von Energiestrahlen der Topsider erfaßt und frühzeitig zur Detonation gebracht. Wir wollten .
Rhodan unterbrach ihn mit einer kurzen Handbewegung.
„Warten Sie, John! Wieso haben die Ferronen eine Raumflotte? Gibt es hier noch andere Intelligenzen?"
„Unterentwickelte. Die Ferronen haben außer ihrer Hauptwelt nur die Welten Nummer Sieben und Neun dichter besiedelt. Sie sind Sauerstoffatmer, allerdings an höhere Temperaturen als wir gewöhnt. Nummer Acht muß recht heiß sein, Nummer Neun könnten wir als angenehm empfinden. Der Ferrone bittet darum, ihn auf dieser Welt abzusetzen. Nummer Neun wird Rofus genannt."
Rhodan hatte genug erfahren. Sinnend sah er Bully an, der anscheinend teilnahmslos im Nebensitz saß.
„Nun? Deine Meinung?"
Bully erlaubte sich ein flüchtiges Grinsen. Es war jedoch völlig humorlos.
„Heißen Dank für die Frage", sagte er. „Wir können nicht einfach verschwinden. Ehe hier nicht Ordnung herrscht, ist auch die Erde nicht sicher. Was bedeuten schon siebenundzwanzig Lichtjahre für die Topsider? Ich möchte mich näher umsehen, um die Schwächen des Gegners herauszufinden. Unter Umständen läßt sich mit den Ferronen ein Abkommen schließen. Sie scheinen viel zu besitzen, was die Menschheit gut gebrauchen könnte. Ich bin von ihren Fertigungsmethoden begeistert. Passieren kann uns kaum etwas. Die GOOD HOPE ist den Topsiderschiffen an Geschwindigkeit und Bewaffnung überlegen. Wir können jederzeit im Hyperraum untertauchen."
Rhodan erhob sich langsam.
„Das ist auch meine Ansicht. Peile den achten Planeten an und gib die Daten in die Sprungpositronik. Ich möchte keine Zeit verlieren. Es ist ein peinliches Gefühl, daran erinnert zu werden, daß es die Topsider eigentlich auf uns abgesehen hatten. Gib die Anweisungen über Interkom durch."
Nur wenige Augenblicke später stand Rhodan vor dem untersetzten Fremden. Chaktor beugte demutsvoll den Kopf, dann begann er hastig zu sprechen. Der Simultanautomat übersetzte die Worte sinngemäß. Dabei raunte Crest hastig:
„Ich habe erstaunliche Gegensätze festgestellt. Diese Wesen haben sogenannte Materie-Transmitter, die nur mit einem fünfdimensionalen Strukturfeld arbeiten können. Sie können aber solche Geräte zum lichtschnellen Transport entmaterialisierter Materie nicht selbst erfunden haben. Das sind Anzeichen für die Existenz einer höherstehenden Art. Chaktor sagte

auch etwas von einer Verbindungsaufnahme vor undenklichen Zeiträumen. Sie müssen unter allen Umständen die Hauptwelt der Ferronen aufsuchen. Ich bin sicher, daß die Welt des ewigen Lebens im Wegasystem zu finden ist. Von dort scheinen auch die Transmitter zu kommen."
„Die könnten mich interessieren", sagte Rhodan trocken.
„Wie gut wir Ihre Einstellung kennen!" warf Thora ironisch ein. „Alles für die Menschheit, nicht wahr?"
Rhodan wandte sich an Chaktor' dessen Haltung nahezu feierlich war. Rhodan überfiel ein seltsames Gefühl, Knapp vier Jahre zuvor hatte er wesentlich weniger gewußt als dieser ferronische Raumkommandant. Damals wäre er, Perry Rhodan' der weit Unterlegene gewesen. Thora schien zu ahnen, was in Rhodan vorging. Sie lächelte spöttisch.
„Ich werde Sie zum neunten Planeten Ihres Systems bringen", sagte Perry in die Aufnahme des Simultanübersetzers. „Können Sie dafür sorgen, daß wir von Ihren eigenen Schiffen nicht angegriffen werden?"
Chaktor wartete die Übersetzung ab. Dann begann sein flaches Gesicht zu strahlen.
„Entfernung zu Nummer Acht etwas über elf Lichtstunden'" gab Bull durch.
Chaktor bestätigte die Zahl. Er benutzte dabei Symbole, die dem Translator bereits bekannt waren. Der Ferrone starrte fassungslos auf das relativ kleine Gerät. Allmählich schien er die Menschen für Götter zu halten. Dann kam seine Antwort. Ja, er könnte die gültigen Kodesignale abstrahlen' wenn man ihm ein entsprechendes Funkgerät zur Verfügung stellte.
„Damit sind wir am Ende", bekannte Captain Klein skeptisch.
„Machen Sie ihn mit unseren irdischen Geräten vertraut!" befahl Rhodan. „Wir haben welche einbauen lassen. Auf normaler Ultrakurzwelle wird er sprechen können. Sie haben garantiert keinen Hyperfunk."
Das Experiment war nach drei weiteren Stunden Bordzeit beendet. Chaktor hatte die Anlage erfaßt, was ihm anscheinend keine Schwierigkeiten bereitet hatte.
Betty Toufry' die Telepathin, teilte Rhodan mit:
„Chaktor fragt an, wo Sie dieses fürchterlich primitive und klobige Gerät aufgetrieben hätten."
Thora begann schallend zu lachen. Rhodan blickte verblüfft auf den Fremden, und Bully fluchte gepreßt:
„Zum Teufel, das ist der beste, modernste und komplizierteste Sender, den wir auf der Erde jemals gebaut haben! Was hat er gesagt? Primitiv und klobig?"
Captain Klein begann zu grinsen, als Rhodan nach einem tiefen Seufzer diplomatisch entgegnete:
„Betty' richte ihm aus, das Gerät hätten wir von unterentwickelten Wilden auf einer fernen Welt zum Zwecke der Anschauung erworben. Wir hätten daran gedacht, den Sender in ein Museum zu stellen."
Dr. Haggard amüsierte sich königlich. Chaktor erhielt die Übersetzung, was ihn wieder in das unterwürfige Wesen verwandelte.
„Das war eine bittere Pille", sagte Rhodan. „Doktor, hören Sie auf zu lachen. Und Sie, Thora, kommen bitte nicht auf die Idee, mir vorzuhalten, wie klein wir ohne Ihre Arkonidentechnik waren,
Er schaltete die Rundsprechanlage ein und postierte sich vor der Bildaufnahme.
„Achtung, Kommandant an alle: Wir starten zu einer Kurzstrekkentransition über elf Lichtstunden hinweg. Damit kommen wir zwischen dem neunten und achten Planeten des Systems aus dem
Hyperraum. Volle Gefechtsbereitschaft beibehalten. Es kann sein, daß wir mitten in ein wildes Schlachtgetümmel hineinspringen. Feuererlaubnis für alle Waffenstationen. Zeigen Sie den Topsidern die Zähne. Major Deringhouse - Sie halten sich zusammen mit Captain Klein bereit

zum Ausschleusungsmanöver. Ich schieße Sie in den Raum, sobald wir angekommen sind. Schalten Sie Ihre Kontaktpeiler auf die Schiffsge räte, damit Sie uns auch wiederfinden. Notfalls landen Sie auf Rofus, dem neunten Planeten. Chaktor wird uns anmelden. In der Äquatorialzone finden Sie eine unübersehbare Stadt. Rofus ist ein Kolonialplanet der Ferronen. Er besitzt nur diese einzige Großstadt."
Zehn Minuten später hatte die GOOD HOPE die Transitionsgeschwindigkeit erreicht. Die riesige Welt Nummer Vierzehn blieb zurück.

Wenn sie noch Stunden zuvor geglaubt hatten, mitten in einem schweren Raumgefecht gelandet zu sein, so mußte ihnen die Umgebung im Zielgebiet wie die Hölle erscheinen.
Die Ortungsmeldungen rissen nicht mehr ab. Der Raum des Wegasystems schien von Schiffen zu wimmeln,
Die plötzlich auftauchende GOOD HOPE war von einem Schauer gleißender Energiestrahlen empfangen worden. Ehe Rhodan noch dazu gekommen war, den Transitionsschmerz zu überwinden, hatte das Schiff bereits im Kreuzfeuer gelegen.
Auf den Bildschirmen glänzte der neunte Planet der Wega. Die Kurzstreckentransition war gelungen. Rhodan wünschte plötzlich, sie wären ein paar Millionen Kilometer entfernt aus dem Hyperraum gekommen. Sehr viel hätte das an der Sachlage aber auch nicht geändert. Die unheimliche Schlacht lief in einer Ebene ab, dafür waren die Einheiten auf einige Millionen Kilometer Entfernung verteilt.
Rhodans Befehle klangen noch durch die Zentrale, als Bull bereits das Feuer eröffnete.
Die Feuerleitanlage lief vollautomatisch. Bully hatte nicht mehr zu tun, als nach erfolgter Anpeilungsmeldung auf die Knöpfe zu drücken.
Rhodan hatte die GOOD HOPE mit Vollschub aus dem unmittelbaren Kreuzungspunkt der bläulichen Energiebahnen gebracht.
Erneut hatte der Abwehrschirm bewiesen, daß er mit normalen Machtmitteln weder zu durchbrechen noch zu neutralisieren war. Nur die Entladungen waren nicht zu verhindern. Sie erzeugten neben hohen thermischen Energien zusätzlich eine so harte Aufschlagswucht, daß ein Bruchteil davon auf die Außenzelle weitergeleitet wurde. Das gravitationsmechanische Stoßfeld war noch nicht beansprucht worden. Offenbar besaßen die Topsider keine lichtschnellen Fernlenkwaffen, oder sie zogen es vor, ausschließlich mit ihren Strahlenkanonen zu arbeiten.
John Marshall hatte die Ortung übernommen. Als eine Linie der langen, stabförmigen Raumschiffe hinter der mit rasender Fahrt ausweichenden GOOD HOPE zurückblieb, meldete Marshall die nächsten Einheiten.
Sie waren tiefer gestaffelt. Dazu lagen sie im Kampf mit einer unübersehbaren Menge eiförmiger Raumer, unter denen es laufend aufblitzte.
„Zielwechsel'" gab Rhodan über die winzige Funksprechanlage der
Spezialhelme durch. „Wir stoßen durch, oder wir kommen aus dem
Kessel nie heraus. Thora, unterstützen Sie Bull. Setzen Sie die
Gravitationsbomben ein."
Bull warf nur einen kurzen Blick nach links, wo die Arkonidin die Leitschaltungen übernahm.
Gravitationsbomben' dachte er mit einem kurzen Erschauern. Die stärkste Waffe, die von Arkoniden jemals erzeugt worden war.
Eigentlich war es keine Bombe im Sinn des Wortes. Wenigstens hielt er es nicht für angebracht, ein lichtschnelles Spiralfeld aus in sich stabilisierter Energie als Bombe zu bezeichnen. Diese Felder waren dimensional übergeordnete Energieeinheiten' die die Eigenschaft besaßen, Normalmatene aufzulösen und sie aus der strukturellen Krümmung des Raumes zu reißen.
Auf BulIs Zielschirmen leuchteten die roten Lampen auf. Die Automatpeiler hatten drei Ziele

erfaßt. Wieder wurde die GOOD KOPF vom eigenen Schubstoß in ihren Grundfesten erschüttert.
Violette Energiebahnen rasten mit Lichtgeschwindigkeit durch die Schwärze des Wegaraumes. Sie ließen dem Gegner keine Zeit zum rechtzeitigen Erkennen der Gefahr. Ehe ihr Schein gesehen oder von Geräten geortet wurde, waren sie schon am Ziel.
Der Gegner stand noch etwa zwei Millionen Kilometer entfernt. Nach knapp sieben Sekunden blitzte es in den dichten Reihen der langen Topsiderschiffe auf. Die Treffer wurden zuerst von den hyperschnellen Feldortern gemeldet. Dann dauerte es nochmals sieben Sekunden, bis der grelle Schein der Explosion sichtbar wurde.
Thora löste zwei Gravitationsfelder aus. Sie sahen die irrlichternden Spiralen im Dunkel verschwinden. Zwei Feindeinheiten vergingen inmitten grellster Leuchterscheinungen.
Niemals zuvor hatte Rhodan die schlanke Frau in einem solchen Zustand gesehen. Völlig reglos, nur die Fingerspitzen bewegend, saß sie hinter den Feuerschaltungen der fürchterlichen Waffen. Ihre Augen brannten in einem verzehrenden Feuer. Ihre kompromißlose Erziehung brach durch, und sie handelte nach dem Grundsatz der herrschenden Arkondynastie' der da lautete: Vergehen muß, wer sich wider das Große Imperium erhebt.
„Sie werden jetzt schon wissen, mit wem sie es zu tun haben", gab sie in einem eisigen, unpersönlichen Tonfall durch. „Ich werde sie zerschlagen, noch ehe sie fliehen können."
Rhodan konnte die eingeleitete Bahnkurve nicht mehr rückgängig machen. So mußte die GOOD HOPE mit voller Fahrt in die Linien des Gegners rasen.
„Deringhouse! Abschuß!" schrie Rhodan über Funksprech. „Schießen Sie eine Bresche, und halten Sie die Seitenfronten sauber. Nahe beim Schiff bleiben."
Deringhouse bestätigte. Niemals zuvor hatte er solche Ereignisse für möglich gehalten. Während die GOOD HOPE noch im Anflug Abschüsse über Abschüsse erzielte und das nur spärlich aufflackernde Feuer des total verwirrten Gegners von den Abwehrschirmen neutralisiert wurde, zischten die beiden Jäger mit Deringhouse und Klein aus den Röhrenschleusen.
Sie stoben im spitzen Winkel davon. Sekunden später begannen ihre starr eingebauten Bugkanonen zu flammen.
Nur zwei Lichtsekunden von den explodierten Topsiderschiffen entfernt, erzielten beide Jäger die ersten Treffer.
Dann war Rhodan mit der GOOD HOPE heran. Sie rasten durch Glutwolken hindurch, die winzige Augenblicke zuvor noch schwere Raumschiffe gewesen waren.
Wieder dauerte es nur Augenblicke, bis sie die Linie durchbrochen hatten.
„Chaktor soll die Nachricht absetzen!" schrie Rhodan BettyToufry zu. „Schnell! Da vorn kommen seine eigenen Schiffe auf. Himmel, sind die langsam! Ich bremse."
Während die GOOD HOPE ihre lichtschnelle Fahrt aufhob, begann Chaktor hastig in die Mikrophone zu sprechen. Es war fraglich, ob er sofort gehört wurde. Durch die Fahrtverminderung kam es zu einem seltsamen Phänomen. Die Energieschüsse der weit abgefallenen Topsiderschiffe holten auf. Man konnte deutlich sehen, wie sie sich näher und näher an die stetig langsamer werdende GOOD HOPE heranschoben. Ein Ausweichkurs war während des Bremsmanövers kaum möglich.
So ließ Rhodan zwei Treffer mit stoischer Ruhe über sich ergehen. Er wußte, daß er dieses Risiko eingehen konnte.
Der Kugelraumer begann erneut zu schwingen. Trotz der mit zunehmender Entfernung breiter streuenden Energieschüsse war die Aufschlagswucht noch spürbar. Die rein thermischen Vernichtungskräfte kamen nicht durch.
Die Männer aus der Kraftstation-Schaltzentrale meldeten eine vorübergehende Überlastung der separaten Stromreaktoren. Das hochgespannte Hy-Feld fraß ungeheure Kräfte, die sogar

von den Arkonidengeräten kaum noch gesättigt werden konnten.
„Machen Sie es nicht zu wild!" stöhnte Crest. „Bedenken Sie, daß wir in einem Beiboot sitzen. Dies ist kein Kreuzer mit starken Maschinen."
Rhodan lachte auf. Crest hatte andere Vorstellungen von Stärke und Vernichtungswirkung als ein Terraner.
„Durchbruch", meldete Bully monoton. Er war in Schweiß gebadet. „Ihre Abwehrschirme sind keiner einzigen unserer Waffen gewachsen."
„Kontaktaufnahme!" schrie Tako Kakuta herüber. „Chaktor hat Kontakt. Man hat uns schon bemerkt. Wir können durch die Linien der Ferronen fliegen."
Rhodans Kopf fuhr herum. Auf dem großen Bildschirm des Visiphons war das strahlende Gesicht eines älteren Ferronen erkennbar. Offenbar handelte es sich um einen hohen Offizier. Chaktor
deutete zu den Kontrollen hinüber und schrie weitere Worte in das Mikrophon. Rhodan verstand sie nicht. Nur die beiden Telepathen vermochten Chaktors Bewußtseinsinhalt aufzunehmen. Betty gab die Übersetzung über ihren Funkhelm weiter:
„Es ist der Kommandeur der Ferronenflotte. Er gibt die Nachricht über unser Auftauchen an die Kommandostationen des neunten Planeten weiter. Chaktor vereinbart ein zusätzliches Kodesignal, das speziell für uns gilt. Der Kommandierende bitte darum, ihn weiterhin zu unterstützen. Er ist bereit, Ihnen die Befehlsgewalt zu erteilen."
Rhodan fluchte leise. Die wahnwitzige Fahrt der GOOD HOPE konnte kaum noch vor den Linien der eiförmigen Raumer aufgehoben werden.
„Die Ferronen sollen nicht aufgeben!" gab Rhodan durch. „Ich greife von den Flanken und aus einer höheren Ebene an. Chaktor soll ausrichten, daß es mir mit einem Einzelschiff nicht möglich ist, eine stabile Abwehrfront aufzubauen. Unsere Hilfe kann nur in laufenden Störangriffen bestehen."
Damit war das Dilemma eingetreten, das Rhodan befürchtet hatte. Aus dem neutralen Beobachter, der „nur einmal nachsehen wollte", war ein aktiver Teilnehmer an den Geschehnissen geworden. Rhodan fühlte sich jedoch verpflichtet, den Ferronen im Kampf gegen den erbarmungslosen Feind zu helfen. Schließlich galt dieser Angriff im Grunde genommen dem Solsystem und der Menschheit.
Die GOOD HOPE stand noch einige Lichtsekunden von der wankenden Linie der Ferronenschiffe entfernt, als das fürchterliche Tosen aus den akustischen Alarmgeräten der eingeschalteten Strukturtaster brach.
Es war ein derartiges Dröhnen, daß zusammen mit den ausfallenden Lautsprechern auch die Lichtsymbole der Diagrammschirme nach einem grellen Aufflackern erloschen,
Etwas Ungeheuerliches mußte in allernächster Nähe die strukturelle Krümmung des Normaluniversums erschüttert haben. Im Abwehrschirm der GOOD HOPE flammten blendende Leuchterscheinungen auf. Für Sekunden brach das Kraftfeld völlig in sich zusammen. Die Stromreaktoren rasten im Leerlauf. Zuckende Entladungsblitze fuhren aus den Überlastungssicherungen der Energiekonverter.
Die hochempfindlichen Strukturtaster zur Erkennung hyperschnel
er Raumsprünge schmorten durch. Ihr beißender Gestank erfüllte die Zentrale und bewog Rhodan' das Kommando zum Schließen der Druckhelme zu geben.
Die volltransparenten Kugelschalen klackten in die Magnethalterungen der Raumanzüge. Automatisch schalteten sich Klima-Sauerstoff- und Funkanlage ein.
Die GOOD HOPE, die nur noch fünfundzwanzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit besaß, befand sich urplötzlich in einer unsichtbaren Energieentladung von unglaublicher Wucht. Blaues Feuer griff auf die Außenzelle aus Arkonstahl über. Alles, was die Raumschiffe der Invasoren jemals aufgeboten hatten, wurde nichtig gegen diese Gewalten.
Alle hörten den schrillen Aufschrei. Er brach aus den Lautsprechern der Raumhelme und

entfachte in den Gehirnen der Menschen den Funken der Panik.
Rhodan sah Crest zum Hyperfunkgerät rennen. Der arkonidische Wissenschaftler begann bereits gegen die leuchtende Front des Übertragungsschirms zu sprechen, als das Schütteln der Schiffszelle endlich nachließ.
Bis dahin hatte Rhodan genug zu tun gehabt, um die GOOD HOPE einigermaßen in der Kontrolle zu behalten. Nun sah er plötzlich das Ungeheuer aus Stahl und Energie, das bestenfalls fünfzig Kilometer entfernt aus dem Hyperraum aufgetaucht war.
„Nein!" ächzte Rhodan.
„Ein Arkonidenschlachtschiff!" rief Thora erschrocken und triumphierend zugleich. „Imperiumklasse' letzte Neubausene des Reiches. Ich kenne den Typ genau. Damit bezwinge ich ganze Sonnensysteme. Perry, unsere Leute kommen! Crest setzt das Schlüsselsignal ab. Man muß auf Arkon erfahren haben, was im Wegasystem geschieht. Perry' sehen Sie doch! Ein unbezwinglicher Gigant mit grandiosen Maschinen und Waffen. Er hat einen Durchmesser von achthundert Metern, Ich . . . was tun Sie?"
Rhodans Hand ergriff die Stufenschalter der vier Triebwerke. Zuckende Kontrollampen bewiesen die Umsehwenkung der Düsenkraftfelder um hundertachtzig Grad. Eben noch im vollen Bremsmanöver, nahm das Schiff mit höchsten Werten wieder Fahrt auf.
Rhodans Gesicht war verzerrt. Reginald Bull begriff zuerst. Sein
rauher Ruf dröhnte in den Funksprechanlagen. Nur die beiden Arkoniden jubelten noch. Es dauerte einige Sekunden, bis Crest zutiefst beunruhigt von seinem Hyperfunkgerät aufsah.
„Kein Kontakt!" rief er hastig. „Das Zentralgehirn des Schlacht-schiffs müßte sofort auf mein gültiges Schlüsse Izeichen reagieren. Ich verstehe nicht, was .
„Haben Sie noch nicht erkannt, daß in Ihrem Arkonidenschlachtschiff keine Arkoniden sitzen?" schrie Rhodan außer sich.
„Raumer schwenkt ein, eröffnet Feuer auf Abwehrlinie der Ferronen"' dröhnte die Stimme des Mutanten Ralf Marten aus den Geräten. Er hatte die Ortung übernommen.
Rhodan konnte nicht mehr tun, als er bereits getan hatte. Der Raumgigant, ein Erzeugnis der Arkonidentechnik' blieb um keinen Meter hinter der fliehenden GOOD HOPE zurück. Trotz seiner ungeheuerlichen Größe erreichte er die gleiche Beschleunigung.
Als sich aus der großen Kugelhülle der violette Blitz löste, war es zu einem Ausweichen längst zu spät. Zusammen mit dem Erkennen des lichtschnellen Impulsstrahls war er auch schon angelangt. Der Feuerleitoffizier innerhalb des Schlachtschiffs hatte dem winzigen Beiboot eines Kreuzers keine Chance gelassen.
Der Titanenstrahl war von höchster Bündelungsintensität, dennoch durchmaß er gute vierzig Meter. Hätte er voll getroffen, wäre die GOOD HOPE in atomare Gase verwandelt worden.
Krachende Blitzentladungen fuhren aus dem zusammenbrechen-den Schutzschirm' der diesen Gewalten nichts entgegenzusetzen hatte.
Das Kugelschiff wurde zum hilflosen Spielball eines Energiestroms, den der Schiffsriese wie im Vorüberfliegen abgefeuert hatte.
Perry Rhodan registrierte nur noch, daß fast alle Maschinen des Beiboots schlagartig ausfielen, Hallend zuschlagende Sicherheitsschotte bewiesen, daß der Streifschuß schwer gewesen war.
Ehe Rhodan aus seinem Kontrollsessel gerissen wurde, vernahm er noch das helle Donnern der Kraftfeldschalter' deren Aufgabe darin bestand, im Katastrophenfall das einsatzbereite Notstromkraftwerk ausschließlich auf die Andruckabsorber zu schalten.
Wäre dies nicht geschehen, hätte es an Bord des mit wilder Wucht aus dem K'urs gerissenen Bootes kein Leben mehr geben können.
So wurden die zusätzlich entstehenden Beharrungskräfte wenigstens im internen Bereich der Hauptzentrale und Nebenräume absorbiert.

Major Deringhouse, der mit seinem schnellen Jäger infolge des GOOD-HOPE-Bremsmanövers auf etwa zwei Kilometer herangekommen war, bemerkte, wie sich das Kugelschiff gleichsam in einen fortgeschlagenen Ball verwandelte.
Niemand als Deringhouse hätte besser beobachten können, daß der unheimliche Energiestrahl die untere Polwölbung nur gestreift hatte. Dennoch herrschte dort grelle Weißglut. Der Arkonstahl zerlief wie Butter in brennender Sonne. Leuchtende Metalldämpfe quollen aus dem zerstörten Unterteil des Schiffes, das diese Gase wie einen flammenden Schweif hinter sich ausbreitete. Das helle Flimmern des Abwehrschirms war erloschen. Deringhouse sah nur noch die weißglühende Hülle der unteren Polkuppel. Er schrie verzweifelt nach Rhodan und den anderen Männern an Bord der GOOD HOPE. Er erhielt keine Antwort und mußte alle Geschicklichkeit aufbieten, um dem durch die Aufschlagwucht davonschnellenden Körper zu folgen.
Weit vor ihm glitt der kugelförmige Riesenraumer durch die Schwärze des Raumes. Seine Waffentürme flammten. Er verwandelte die geordnete Abwehrlinie der Ferronenschiffe in ein Gewirr panikartig ausweichender Körper, die unter den fürchterlichen Schlägen überlegener Kräfte mehr und mehr dezimiert wurden.
Damit hatten die Ferronen endgültig verloren. Deringhouse starrte blaß auf die Bildschirme. Unterdessen raste die GOOD HOPE auf den neunten Planeten des Systems zu.
Der Schlußkanal in ihrer Hülle glühte hellrot.
„Eigentlich müßten sie davongekommen sein", dröhnte es plötzlich aus dem Lautsprecher. Es war Captain Klein, der sich aus dem zweiten Raumjäger meldete. „Es war nur ein Streifschuß. Notfalls werde ich versuchen, meine Maschine an der oberen Luftschleuse zu verankern. Sie sind nur noch dreißig Prozent lichtschnell."
„Nur ein Streifschuß?" lachte Deringhouse im Ton der Verzweiflung. „Woher ist nur dieses Monstrum von Raumschiff gekommen? Los, schließen wir auf. Sie fliegen genau auf den Planeten zu."

24.

Sie benötigten acht Stunden, um die Restfahrt der GOOD HOPE mit den beiden noch intakten Normaltriebwerken aufzuheben. Dennoch wäre es auch damit viel schneller gegangen, wenn die schwerbeschädigten Andruck-Neutralisatoren noch mitgemacht hätten.
Da sie nicht mehr funktionierten, konnte man nur noch mit jenen Werten bremsen, die von den stotternd laufenden Projektoren absorbiert wurden, Das Eintauchen in die dichte Lufthülle des neunten Planeten glich einem Absturz. Rhodan war gezwungen, der Mannschaft harte Beharrungsbelastungen zuzumuten, da die entstehenden Kräfte nicht mehr voll aufgenommen werden konnten. Dennoch mußte er mit hohen Schubleistungen bremsen, da nach der ersten Berührung mit den Luftmolekülen auch noch die Projektoren des energetischen Prall- und Abstoßfeldes ausfielen.
So stürzte das Beiboot durch die schnell dichter werdenden Gasmassen. Wenn die Antischwerkraftgeräte den Dienst versagten, wäre die Masse der GOOD HOPE mit voller Wucht aufgeschlagen.
So konnte man das schwere lose Schiff auffangen, aber die Landung verlief trotzdem problematisch. Die Einrichtungen der unteren Kugelhälfte waren zerstört. Eine Reparatur hatte man während des langwierigen Bremsmanövers nicht wagen können, da sich außer sehr hohen Temperaturen auch eine tödliche Gammastrahlung bemerkbar gemacht hatte. Es stand fest, daß die GOOD HOPE im Bruchteil einer Sekunde zu einem hilflosen Wrack geworden war. An einen überlichtschnellen Flug war nicht mehr zu denken. Die Hyperkonverter, unerläßlich zum Aufbau des abschirmenden Strukturfelds' waren total zerschossen. Mehr als zerlaufende Metallklumpen hatte der mit Schutzanzügen eindringende Reparaturtrupp nicht mehr finden können. Andere Einrichtungen konnten sich wiederherstellen lassen, niemals aber die wichtigen Maschinen.
Noch ehe die GOOD HOPE nach Chaktors Anweisungen in die Atmosphäre eintauchte, wußte Rhodan' daß er zum Gefangenen des Wegasystems geworden war.
Nach der Landung nahe der großen Hauptstadt des neunten Planeten wurden sie von ferronischen Raumoffizieren kühl empfangen. Nun lag der langsam auskühlende, in allen Verbänden knackende Schiffskörper in einem Tiefbunker.
Klein und Deringhouse versuchten, die fluchtartig auf den achten Planeten zurückkehrende Ferronenflotte mit ihren Raumjägern zu unterstützen.
Die Menschen und die beiden Arkoniden befanden sich auf einer fremden Welt unter fremden Lebewesen, die die schwere Beschädigung der GOOD HOPE mit gemischten Gefühlen aufzunehmen schienen. Rhodan erkannte, daß der anfängliche Begeisterungssturm für ihn und die so kampfstarke GOOD HOPE abgeklungen war. Chaktor, der im leeren Raum aufgefischte Ferrone' hockte trübsinnig in der Zentrale. Bull und die Techniker waren dabei, die wichtigsten Kontrollgeräte wieder gangbar zu machen.
Crest schien innerlich zerbrochen zu sein. Stumpf und teilnahmslos saß er in einer Ecke. Thora, noch empfindlicher als der arkonidische Wissenschaftler, hatte mit einem beginnenden Nervenzusammenbruch zu kämpfen.
Die Mutanten waren dabei, die Lage zu erkunden. Ralf Marten, der Mann mit den wohl eigenartigsten Fähigkeiten unter der kleinen Gruppe der Mutanten, testete die Umgebung. Seit einer Stunde schon ruhte er wie erstarrt in einem der Kontrollsessel. Nur gelegentlich tat er kund, was er durch die Augen führender Ferronen gesehen und durch deren Ohren gehört hatte. Demnach schien die Stimmung gegen die gelandeten Menschen nicht bösartig zu sein. Man bedauerte nur allgemein, daß die mit der GOOD HOPE aufgetauchte Hoffnung ein so jähes Ende gefunden hatte. Die Telepathen bestätigten Martens Ergebnisse. So erteilte Rhodan die Anweisung, die einsatzbereiten Kampfroboter in die Lagerräume zurückzuschicken.
Reginald Bull tauchte aus dem engen Mannschott der Nottreppen auf. Die Antigravlifts waren

restlos ausgefallen. Leise fluchend schälte er sich aus seinem schweren Schutzanzug. Unterdessen hatten die in der Zentrale anwesenden Personen den Eindruck gewonnen, als hätte
sich Perry Rhodan in einen Träumer verwandelt. Er hatte kaum ein Wort gesprochen. Nun hob er den Kopf.
„Aus, wir sind fertig", erklärte Bully tonlos. Sein breitflächiges Gesicht zeigte keine Regung. „Der Strahlschuß des Riesenraumers hat genügt. Ich beginne langsam zu begreifen, weshalb Crest immer von unserem ‚Beiboot' gesprochen hat. Gegen ein wirkliches Kampf-schiff hatten wir nichts aufzubieten, obwohl wir immer dachten, wir hätten ein schlagkräftiges Instrument in den Händen."
„Es genügte, um die Topsiderschiffe in ihre Schranken zu weisen", erinnerte Rhodan.
„Was soll man noch darüber reden?" meinte Bully. „Wir sitzen fest. Es ist überhaupt ein Wunder, daß wir noch landen konnten. Die Impulstriebwerke sind überholungsreif. Ein Überlichtflug ist nicht mehr möglich. Da die Ferronen das Prinzip nicht kennen, werden wir ~ im Wegasystem verbleiben müssen. Gelinde ausgedrückt, ist das der schwerste Schlag, den die Dritte Macht jemals erhalten hat. Die Kraftstation geht zu reparieren. Wir werden demnach wenigstens eine Nachricht an die Erde absetzen können. Es wird an Oberst Freyt liegen, ob Terra stark und einig bleiben kann oder nicht. Wenn wir Glück haben, gelingt es unseren Leuten, den Schiffsneubau zu vollenden. Unter Umständen können sie uns in etwa zwei Jahren abholen."
„Die Idee ist bestechend, genaugenommen aber unhaltbar", berichtigte Rhodan in steinerner Ruhe. „Ohne unser Wissen wird kein irdisches Schiff fliegen."
„Starke Nervosität in einem nahegelegenen Raum", unterbrach sie die Telepathin Betty Toufry. Sie saß mit geschlossenen Augen in einem Nebensitz. „Sehr große Bestürzung unter den Ferronen. Verworrene Gedankenfetzen. Eine sehr hochstehende Persönlichkeit soll geflohen sein."
„Marten, versuchen Sie, ob Sie das Wachbewußtsein eines Ferronen untersuchen können. Aber von einem, der sich in dem betreffenden Raum aufhält. Hilf ihm, Betty. Marshall' schalten Sie sich ein."
Zwischen Rhodan und Bull begann die Luft zu flimmern. Der Teleporter Tako Kakuta erschien. Sein Kindergesicht zeigte Spuren der Erschöpfung. Seit der Landung war der Mutant laufend unterwegs gewesen.
„Chaos auf dem ganzen Planeten", meldete er. „Es sieht so aus, als verzichteten die Topsider auf einen direkten Angriff. Es stehen nur einige Erkundungsschiffe auf weiten Kreisbahnen. Der Planet ist jung, jedoch nur wenig besiedelt. Meere, Gebirge und weite Ebenen gibt es ebenso wie bei uns. Diese Stadt heißt Tschugnor. Sie ist die einzige große Ansiedlung auf dem Planeten Rofus. Hier liegt auch der Großraumhafen. Ferronenschiffe sind kaum noch vorhanden. Sie sind fast alle gestartet. Nur einige beschädigte Einheiten liegen auf dem Gelände."
„Ruhen Sie sich aus, Tako"' murmelte Rhodan. „Sie sehen müde aus. Diese Welt dürfte sein wie zehntausend andere Planeten dieser Art." Er lachte kurz auf. Dann sagte er nochmals mit einer seltsamen Betonung: „Keine überflüssigen Anstrengungen mehr, Tako! Ich werde Sie bald in harte Einsätze schicken müssen."
Eine Hyperfunkmeldung lief ein. Major Deringhouse erschien auf dem Bildschirm.
„Wir stehen dicht vor der Hauptwelt"' gab Deringhouse durch. „Die letzte Abwehrlinie der Ferronen wird zerschlagen. Wir haben sieben Topsiderschiffe abgeschossen, doch nun beginnt sich das Schlachtschiff für uns zu interessieren. Was soll ich tun? Eben schwenkte der Großraumer ein. Ich habe ihn in den Meßtastern. Angreifen?"
„Sie sind wohl wahnsinnig geworden!'.' gab Rhodan zurück. „Setzen Sie sich sofort ab, aber mit Vollschub. Ich brauche Sie noch. Kommen Sie sofort zurück."

„Das gibt unter den Ferronen böses Blut. Unsere zwei Jäger sind mehr wert als hundert der Schiffe. Wir sind - so lächerlich das auch klingen mag - zum Rückgrat der Ferronenflotte geworden."
„Ziehen Sie sich zurück, Klein ebenfalls. Wenn Ihnen das Schlachtschiff nicht weiter folgt, können Sie wieder einschwenken. Vorläufig aber verschwinden Sie. Wie sieht es über dem achten Planeten aus?"
„Die Landung der Topsider beginnt. Sie greifen den Planeten kaum an. Nur an wenigen Punkten, die offenbar militärische Abwehrzentralen enthalten. Die Städte bleiben noch verschont." Rhodan sah hinüber zu Chaktor. Der blauhäutige Ferrone stand vor dem Visiphon und führte eine offenbar erregte Unterhaltung mit einem anderen Mann seines Volkes.
Betty Toufry schaltete sich ein, um zu erfahren, was gesprochen wurde.
Vorerst war noch kein Ergebnis zu erwarten. Dafür meldete Deringhouse' das Schlachtschiff hätte wieder von den Jägern abgelassen und setze offensichtlich zur Landung auf Nummer Acht an.
Rhodan wandte sich an den dumpf vor sich hin brütenden Arkoniden.
„Sie sind also sicher, daß dies ein Schlachtschiff Ihres Volkes ist?" „Natürlich!" kam die Antwort. „Nichts hätte uns sonst besiegen können."
„Es ist nicht anzunehmen, daß Arkoniden an der Invasion teilnehmen", meinte Rhodan. „Daher muß das Schlachtschiff von Topsidern besetzt sein. Wie sind die Burschen zu einem Raumer gekommen, der zu den stärksten der Impenumflotte zählt?"
Crest hob hilflos die Schultern. Er schien nicht zu begreifen. Thora, starrte leer gegen die nächste Wand.
„Es gibt zwei Möglichkeiten", fuhr Rhodan fort. „Entweder ist das Schlachtschiff von dekadenten, gleichgültig gewordenen Offizieren an die Topsider verkauft worden, oder man hat es einfach erobert. Bei der beispiellosen Schlafmützigkeit Ihrer Freunde wäre das nicht verwunderlich. In beiden Fällen wirft sich jedoch die Frage auf, wieso Topsider die komplizierten Maschinen eines Arkonidenraumers in so einwandfreier Weise beherrschen können. Wahrscheinlich haben gefangene Arkoniden mit ihrem Wissen ausgepackt."
„Sie beleidigen mich", sagte Thora.
„Ich erinnere an unsere eigenen Erlebnisse. Auch Sie waren in Not, also haben Sie gesprochen. Nur sind Sie dabei Menschen und nicht Topsidern in die Hände gefallen. Da liegt der Unterschied. Thora' Sie müssen bitte sofort mit der Schulung unserer Männer beginnen."
Sie hob langsam den Kopf. Rhodan ging zu dem aufgeregt in das Visiphon sprechenden Ferronen hinüber. Auf dem Bildschirm war außer dem Gesicht seines Gesprächspartners noch eine große, gewölbte Halle sichtbar.
„Mit welcher Schulung?" fragte die Arkonidin verblüfft. Crests Züge hatten sich gespannt. Bully zeigte ein düsteres, wissendes Grinsen. Er kannte seinen Freund. Für Rhodan existierte der Begriff „unmöglich" nicht.
„Sieben meiner Männer sind bei dem Treffer gefallen", erinnerte Rhodan bitter. „In Ihrer Eigenschaft als ehemalige Kreuzerkommandantin müssen Sie dafür sorgen, daß die dreiundvierzig überlebenden Raumfahrer fähig sind, die wichtigsten Kontrolleinheiten eines Superschlachtschiffs zu beherrschen. Oder kann es ebenfalls von nur einem Mann bedient werden?"
„Ausgeschlossen. Wenigstens dreihundert ausgebildete Personen sind trotz der hohen Automatisierung erforderlich. Perry' Sie sind verrückt! Niemals werden Sie . .
„Ich werde, und zwar bald", unterbrach Rhodan. „Oder hatten Sie angenommen, ich wollte für den Rest meines Lebens auf einem Wegaplaneten bleiben? Ferronische Raumschiffe sind nur licht-schnell, für uns also uninteressant. Mit den überlichtschnellen Konstruktionen der Topsider kommen wir niemals klar. Also bleibt uns nur die Wahl, uns um das Arkonidenschlachtschiff zu kümmern, dessen Einrichtungen hinlänglich bekannt sein dürften.

Wir werden uns den dicken Brocken holen. Beginnen Sie unverzüglich mit der Schulung."
Das war alles. Die anwesenden Menschen warfen sich bezeichnende Blicke zu. Nur die beiden Arkoniden waren total verstört. Schließlich flüsterte Thora:
„Haben Sie bedacht, daß dieses Schiff wahrscheinlich auf dem achten Planeten gelandet wird?"
Rhodan zeigte ein flüchtiges Grinsen. „Ich beginne eben damit", sagte er sanft. „Sehen Sie dieses Fernbild? Bemerken Sie auch die schweren säulenförmigen Geräte mit den mächtigen Kabelanschlüssen? Sie sollten sich daran erinnern, daß mir Crest etwas von Materie-Transmittern erzählte, mit deren Hilfe die Versetzung von Materie möglich sein soll. Was da eben in den leuchtenden Kraftfeldem auftaucht, dürfte identisch mit organischem Leben sein."
Sie vernahmen das dumpfe, aus den Lautsprechern dringende Brausen. Chaktor tippte aufgeregt gegen den Bildschirm und schrie einige Worte zu Betty hinüber. Sie übersetzte sofort:
„Er denkt an eine hochstehende Persönlichkeit. Er nennt sie Thort, aber das ist kein gewöhnlicher Name, sondern ein Titel. Ja, ein Titel, sowie Kaiser oder König, aber so ist es nicht genau gemeint. Der Thort ist der Herrscher."
„Sie sind auf der Flucht von der angegriffenen Welt", murmelte Rhodan' und seine Augen verengten sich. „Frauen und Kinder kommen auch an. Demnach hat die herrschende Familie den bedrängten Heimatplaneten geräumt, um hier Zuflucht zu suchen."
Chaktor sprach ihn nervös an. Betty entnahm den Sinn seiner Worte aus dem Bewußtseinsinhalt.
„Der Thort ersucht Sie um eine sofortige Unterredung. Der ferronische Flottenbefehlshaber hat schon vor vielen Stunden Bericht erstattet. Der Thort ist genau über unser Eingreifen informiert. Über unseren Abschuß ebenfalls. Sie werden keine langwierigen Erklärungen abgeben müssen."
Rhodan schluckte und räusperte sich. Bully meinte:
„Wenn diestr Herrscher in einen Transmitter geklettert ist, um dich zu sprechen, so will das etwas heißen. Diese Ferronen sind der Menschheit maßlos überlegen. Wenn du mit dem Thort ein Abkommen treffen könntest, so sehe ich herrliche Zeiten kommen. Wir. .
„Wir müssen erst einmal zur Erde zurückkommen", unterbrach Rhodan ironisch. „Vorerst werden wir die Überlegenen zu spielen haben. Es bleibt uns keine andere Wahl, wenn wir die armen Kerle nicht maßlos enttäuschen wollen. Wir und die GOOD HOPE sind wahrscheinlich ihre letzte Hoffnung. Außerdem ist mit Bedrängten und Flüchtigen gut zu verhandeln. Ich möchte den Thort hier in der Zentrale haben. Da draußen fühle ich mich zu unsicher. Bully, schalte den Übersetzungsrobot ein. Wir werden sofort etwas tun müssen, um die Ferronensprache zu erlernen. Crest wird das mit einer kurzen Hypnoschulung machen können. Die entsprechenden Daten haben wir bereits im Simultanübersetzer."
Rhodan sah zu dem Ferronen hinüber. Chaktor erstarb fast vor Ehrfurcht. Wahrscheinlich kam er erstmalig in seinem Leben mit dem Thort zusammen.
„Das ist der Beherrscher eines ganzen Planetensystems", schnaufte Bully. „Was willst du tun?"
Rhodan ging zu dem Simultangerät hinüber. Chaktor folgte nervös.
„Betty' richte ihm aus, der Kommandant dieses Raumschiffs bäte um den Besuch des Thort, da nur hier Sprachschwierigkeiten überwunden werden können. Die entsprechende Maschine ließe sich leider nicht ausbauen."
Die Telepathin sprach über den Translator zu Chaktor, der die Mitteilung in seiner Sprache durch den Telekom weiterleitete, Es dauerte nur einige Augenblicke, bis die Zustimmung des Thort einlief. Auf dem Fernbildschirm tauchte ein älterer Ferrone auf.
„Lossoser, der führende Ferronen-Wissenschaftler", erklärte Betty. Dann zog sie sich zurück.
Rhodan sprach leise in das winzige Kommandogerät an seinem Handgelenk.

In den Lagerräumen des Schiffes erwachten die Kampfroboter der Arkoniden. Schwerfällig wirkend und doch überraschend flink, stampften die Spezialmaschinen durch die große Ladeschleuse ins Freie.
„Mach keinen Unsinn", raunte Bully beschwörend. „Was soll das?" „Eindruck schinden, mehr nicht", sagte Rhodan. „Marshall, Sie tragen eine schöne Uniform. Wie laut können Sie brüllen?"
„Ich brülle notfalls wie ein Stier, Chef."
„Dann gehen Sie hinaus zur Rampe und kommandieren Sie die Robots. Ich will exakte Ehrenbezeigungen sehen, obwohl ich das vor einigen Tagen noch als lächerlich empfand. Der Thort soll in allen Ehren empfangen werden."
Der Mutant verschwand.
„Wenn das nur gutgeht", meinte Thora. „Was wollen Sie dem Thort sagen? Sie haben es mit einem hochstehenden Volk zu tun."
„Natürlich", gab Rhodan unumwunden zu. „Sie können und wissen mehr als die Menschen, uns ausgenommen. Für die Ferronen werden wir alle Arkoniden sein, die von einem vierunddreißigtausend Lichtjahre entfernten Planeten kommen."
„Wie Sie meinen", höhnte sie.
Rhodan kontrollierte den Sitz seiner Uniform. Die beiden in der Zentrale stehenden Kampfroboter erhielten Sonderanweisungen. Da begannen die Schirmfelddüsen der mächtigen Impulsstrahler zu flimmern. Die Maschinen waren einsatzbereit.
„Wie es sich laut Dienstordnung gehört", Rhodan hüstelte. „Bully, läuft der Simultanübersetzer? Betty' sieh dich im Bewußtseinsinhalt des Herrschers um. Ich möchte wissen, was er denkt und plant."
Das Mädchen lächelte, ehe es ernsthaft nickte.
Draußen klang ein Brüllen auf. John Marshall schrie sich die Kehle
heiser, als hätte er die ganze Welt vor einem Überraschungsangriff zu warnen.
Ein dumpfes Dröhnen folgte. Die Waffenarme der angetretenen Robots waren salutierend nach oben gefahren.
Der ältere Ferrone blieb stehen. Die Offiziere seiner Begleitung staunten. Sie waren zutiefst beeindruckt. Auf den Bildschirmen tauchte Marshall auf, um den Thort zu begrüßen.
Der Ferrone dankte mit nach vorn gehaltenen Händen. Es war ein prächtiges Bild.
Rhodan wandte die Blicke vom Bildschirm und sagte: „Vergessen Sie nie, daß wir die Erde repräsentieren! Benehmen Sie sich zuvorkommend, aber eindrucksvoll. Bully' du wirst die Zeremonie leiten."
„Als was soll ich dich vorstellen?" fragte Bully.
„Als den Beherrscher der Dritten Macht, identisch mit dem Großen Imperium. Unter dem Begriff ‚Präsident' kann er sich Gott weiß was vorstellen. Es klingt für ihn ebenso fremd wie für uns das Wörtchen Thort. Er kommt!"
„Unverschämtheit!" flüsterte Thora. Nur Crest begann zu schmunzeln. Der arkonidische Spitzenwissenschaftler begann sich von dem Schock zu erholen. Er begriff Rhodans Spiel.
Rhodan stand reglos vor dem Simultange rät. Als Bullys Meldung in ferronisch aus dem Lautsprecher kam, erhielt der Thort den nächsten Schock. Überrascht besah er sich die hochwertige Maschine. Rhodan zeigte ein zuvorkommendes Lächeln. Sein Gruß war respektvoll, aber wesentlich lässiger als der Bullys.
Dann standen sich die beiden intelligenten Lebewesen gegenüber.
Der Thort, alt, klein und von Kummer gezeichnet.
Perry Rhodan, hochgewachsen, hager, mit angespanntem Interesse.
„Darf ich Sie bitten, Platz zu nehmen", sagte Rhodan.
Die zwei Kampfroboter traten geschmeidig neben den Thort. Die fluoreszierenden Waffenmündungen wiesen zur Decke. Nach einem langen Blick ließ sich der ferronische

Herrscher in einem Kontrollsessel nieder. Rhodan sagte noch einige verbindliche Worte über den Simultanautomaten.
Der Thort wartete ab. Als seine Entgegnung kam, war sie sehr kurz und in ihrem Inhalt überraschend. Dieser Mann ahnte, was er von der
Demonstration zu halten hatte. Er akzeptierte sie. Er sah auch
darüber hinweg, daß er vor einem völlig fremdartigen Lebewesen saß.
Dagegen wußte er genau, daß die Fremden für die bedrängten
Ferronen gekämpft hatten.
„Ihr Raumschiff ist stark beschädigt", kam die Übersetzung. „Sie wissen, daß wir ohne Ihre Hilfe verloren sind. Was also kann ich für Sie tun? Mein Reich steht Ihnen zur Verfügung. Kann Ihr Schiff repariert werden?"
Das war unmißverständlich. Rhodan wunderte sich nicht. Der Thort schien ein logischer Denker zu sein. Es entsprach Rhodans Charakter, noch kürzer und knapper zu sein. In dieser Situation konnten keine Phrasen mehr ausgesprochen werden. Ehe er antworten konnte, kam über Hyperfunk die Nachricht, daß der Kugelnese auf dem achten Planeten gelandet sei. Major Deringhouse war am Gerät. Rhodan ordnete an, er sollte weiterhin abwarten und versuchen, gute Fernaufnahmen zu machen. Dann schaltete er ab.
„Waren das die Männer in den kleinen Booten?" erkundigte sich ein ferronischer Offizier erregt. Rhodan bestätigte.
„Aber wie können Sie so schnell Verbindung aufnehmen?"
„Wir beherrschen nicht nur die überlichtschnelle Raumfahrt, sondern auch die überlichtschnelle Bildsprechverbindung. Entfernungen sind unwesentlich."
Als die Übersetzung bekanntgegeben wurde, sah sich der Offizier triumphierend um. Anscheinend hatte er das schon vorher behauptet, war aber auf Unglauben gestoßen. Rhodan konnte sich gut vorstellen, was in diesen Wesen vorgehen mußte. Die Offiziere wurden von da an still. Der Thort sah sich aufmerksam um.
„Sie sind mit einem Materie-Transmitter angekommen?" erkundigte sich Rhodan. Er registrierte eine seltsame Reaktion des blauhäutigen Herrschers.
„Allerdings. Ich mußte die achte Welt verlassen. Was wissen Sie über die Transmitter? Kennen Sie etwa das Prinzip? Es ist das größte Geheimnis des Universums."
„Durchaus nicht", entgegnete Rhodan sanft. Er ging nicht näher darauf ein. Der Thort war verstört genug. Rhodan sagte:
„Sie boten mir Ihre Hilfe an. Ja, mein Schiff ist fluguntauglich. Es kann mit Ihren Mitteln nicht mehr repariert werden. Der Treffer des
so plötzlich aufgetauchten Schlachtschiffs genügte, um es untauglich zu machen."
„So werde ich auf Sie verzichten müssen?"
Rhodan sah, daß das blauhäutige Gesicht verfiel. Ein stumpfer Glanz machte sich in den tiefliegenden Augen des Ferronen bemerkbar.
„Nein, auf keinen Fall. Es ist lediglich erforderlich, daß Sie uns Ihre Transmitterstation zur Verfügung stellen. Ich habe soeben die Meldung erhalten, daß der Schiffsriese auf dem achten Planeten gelandet ist. Sie müssen uns die Möglichkeit geben, mit Hilfe Ihrer Transmitter schnell und unbeobachtet auf Nummer Acht landen zu können. Geht das nicht, werde ich den komplizierten Weg über meine beiden Raumjäger einschlagen."
Der Thort war verwundert, dennoch erklärte er sich sofort einverstanden. Trotzdem wandte er ein:
„Was wollen Sie dort? Der Planet ist besetzt."
„Ich werde mir das Schlachtschiff holen. Dann sehen wir weiter", lächelte Rhodan. „Wie gesagt, ist dieses kleine Boot unbrauchbar geworden. Ich befand mich auf einem kurzen Forschungsflug' wozu das Schiff eben gut genug war. Hätte ich geahnt, daß hier eine Invasion der Topsider stattfindet, wäre ich mit einer Flotte gekommen. Es tut mir leid."

Bully hätte gern gehüstelt, aber er unterließ es. Es kamen erregte Rückfragen. Rhodan erklärte, wer die Topsider waren, woher sie kamen und wie sie veranlagt waren. Der Thort sagte nochmals jede Unterstützung zu. Rhodan erhielt die Genehmigung zur Benutzung der Transmitter. Anschließend kam die peinliche Frage:
„Werden Sie das Riesenschiff beherrschen können?"
„Es ist ein Schlachtschiff meines Volkes", sagte Rhodan.
Die Offiziere erstarrten. Nur der Thort blieb gelassen.
„Aber sicher nicht von Angehörigen Ihres Volkes besetzt, nicht wahr?"
„Allerdings nicht. Es ist mir rätselhaft, wie es in den Besitz der Topsider kommen konnte. Ich bitte daher dringend darum, mir unter allen Umständen einen lebenden Topsider zu beschaffen. Haben Sie Gefangene gemacht?"
Nein, keinen einzigen Topsider hatten sie lebend bergen können,
erfuhr Rhodan. Ein junger ferronischer Offizier sagte jedoch, in der nördlichen Polgegend sei das Rettungsboot eines abgeschossenen Topsiderschiffs notgelandet. Die ausgeschickten Ferronensoldaten kämen aber nicht heran, da sich die unbekannte Besatzung mit ebenso unbekannten Waffen wehrte.
Rhodan zögerte keine Sekunde.
„Thort' lassen Sie zwei meiner Leute sofort zu der Landungsstelle bringen, und ziehen Sie Ihre eigenen Truppen zurück."
„Sie haben entsetzliche Waffen", warnte Lossoser, der führende Ferronenwissenschaftler.
„Unsere sind besser. Erlassen Sie bitte die Anweisungen, und geben Sie meinen Leuten Ihre schnellste Flugmaschine oder ein kleines Raumschiff. Wir haben keine Zeit zu verlieren."
Während der Thort handelte, wandte sich Rhodan um.
„Tako Kakuta und Betty' macht euch fertig. Nehmt Psychostrahler mit und laßt die abgeschossenen Topsider schön brav hinter den Deckungen hervorkommen. Ich warte hier. Ich brauche vordringlich die Offiziere. Tako' Sie können notfalls hinter die Topsider springen. Sehen Sie zu, daß Sie heil davonkommen."
Die Mutanten machten sich fertig. Der Japaner lächelnd, das Mädchen gelassen.
„Mit zwei Personen wollen Sie eine kampfstarke Besatzung unschädlich machen?" fuhr der Thort auf. Seine Haut färbte sich zu einem Blauton. R,hodan sah ihn erstmalig erregt.
„Sie genügen vollkommen. Wir haben unbekannte Machtmittel, Thort. Wo ist die Flugmaschine?"
Tako entfernte sich winkend. Der Thort sank langsam auf den Sessel zurück.
„Ich verstehe das nicht", flüsterte er in den Simultanübersetzer. „Wer sind Sie? Woher kommen Sie? Sie machen mir Angst. Ihre Fähigkeiten erscheinen uns grenzenlos."
Rhodan gab genaue Erklärungen ab, jedoch erwähnte er nie die Erde. Für die Ferronen waren und blieben die Menschen hochstehende Arkoniden. Die Aussagen wurden anstandslos akzeptiert.
So begann Perry Rhodan, die Wartezeit zu überbrücken. Langsam ergab sich ein ausgezeichnetes Verhältnis zu dem Herrscher, dessen Amt - wie sich herausstellte - nicht erblich war. Nach seinem Tode
mußte aus den fähigsten Männern des Reiches ein neuer Thort gewählt werden. Intrigen schien es kaum zu geben.
Nach zwei Stunden Bordzeit meldete sich Tako über den mitgeführten Mikrosender.
„Wir haben sie, Chef. Fünf Lebewesen, zwei von ihnen Offiziere. Es war eine Kleinigkeit. Betty ortete sie, und ich sprang auf Wirkungsentfernung heran. Sie haben auf den Psychostrahler sofort reagiert. Wir sind in einer halben Stunde da."
Der Thort konnte den schnellen Erfolg nicht begreifen. Er sah Rhodan mit einer Mischung aus Argwohn und Bewunderung an.
„Sie können über mich verfügen", sagte er. „Aber retten Sie mein Volk. Sie haben die

Möglichkeiten dazu."
Rhodan starrte ihn an. Es war ihm peinlich, daß der Ferrone ihn bewunderte, einen Mann, der gerade den ersten Fernraumflug hinter sich hatte. Aber das konnte der Thort nicht wissen.
„Wir helfen Ihnen!" stieß~Rhodan hervor.

„Wenn topsidische Raumoffiziere dabei sind, müssen Sie unter allen Umständen Interkosmo beherrschen. Die Sprache gilt für alle Systeme des Großen Imperiums. Jeder Topsideroffizier muß sie erlernen."
So hatte sich Crest ausgedrückt. Augenblicke später waren die Gefangenen erschienen, beherrscht durch den Willen des Mutanten Kakuta. Die Tiefhypnose des Psychostrahlers machte die Fremden gefügig.
Der Thort fuhr mit einem entsetzten Aufstöhnen aus seinem Sitz. Nie zuvor hatte er Topsider gesehen, nie hatte man auf Ferrol genau gewußt, von wem man eigentlich angegriffen worden war.
Seine Offiziere griffen instinktiv zu den Waffen. Sie besaßen ausgezeichnete Strahler, deren Wirkung auf der Basis ultrahoch verstärkter Lichtquanten beruhte.
Die teilnahmslos in die Zentrale kommenden Wesen sahen in drohende Mündungen, bis Rhodan nach einem tiefen Atemzug sagte:
„Nehmen Sie die Waffen weg."
Der Thort erteilte die Anweisung. Die kleinen Strahler verschwanden.
Das Verhör fand innerhalb der beschädigten Zentrale statt.
Die Gefangenen waren nichtmenschlich! Man konnte nicht darüber hinwegsehen, daß ihre Art aus echsenhaften Lebewesen hervorgegangen war. Rhodan musterte sie sehr gründlich. Sie trugen knappe Uniformen, von denen die hohe, sehr schlanke Körperform noch unterstrichen wurde.
Sie besaßen zwei Arme und zwei Beine und gingen aufrecht. Ihre Schuppenhaut war schwarzbraun. Sie hatten völlig haarlose, breitgedrückte Echsenschädel mit dünnen Lippen und hervorstehenden großen Kugelaugen von erstaunlicher Beweglichkeit.
Ihre zweifellos hohe Intelligenz täuschte nicht darüber hinweg, daß sie eine nichtmenschliche Auffassung über Toleranz, Ethik und Anstand hatten. Sie kannten den Begriff Mitleid nicht. Dagegen besaßen sie andere Grundsätze, die Menschen und Ferronen fremd erschienen.
Mit diesen sechsfingrigen Echsennachkömmlmgen konnte nur auf der Basis äußerster Vorsicht verhandelt werden. Wie Crest erklärte, hatten Verträge und sonstige Abkommen niemals lange Gültigkeit besessen.
Rhodan begann mit dem Verhör eines der beiden Offiziere. Der Gefangene antwortete in einwandfreiem Interkosmo.
Nach kurzen Routinefragen kam Rhodan sofort auf den Kern seiner
Probleme:
„Sie erklärten, Ihr Schiff sei von einem kleinen Arkonidenfahrzeug nahe des neunten Planeten abgeschossen worden. Sie sind der Kommandant. So müssen Sie wissen, woher das so plötzlich aufgetauchte Arkonidenschlachtschiff der Imperiumklasse kam. Wie gelangten Sie in den Besitz des Schlachtschiffs? Von wem wird es bemannt? Sind Arkoniden an Bord?"
„Sie wurden getötet", erklärte der Offizier dumpf. Seine großen Augen schienen wächsern und blicklos. Erstand unter dem ständigen Einfluß des Psychostrahlers.
„Wir erbeuteten das Schlachtschiff auf Topsid-III. Es landete dort, um Frischwässer zu übernehmen. Die Besatzung schlief. Wir überwältigten die Wachen. Die Arkoniden mußten uns schulen, Das Schlachtschiff ist das Rückgrat unserer Flotte."
Die Erklärung kam stotternd, von zahlreichen Zwischenfragen
unterbrochen. Schließlich wußte Rhodan genug. Er ließ die Gefangenen von Ferronen

abführen.
„Es hätte mich viel mehr interessiert, warum sie das Wegasystem überhaupt angegriffen haben. Der Bursche schien keine Ahnung zu haben", sagte Rhodan.
„Dafür wird es der kommandierende Admiral wissen. Wie nennt er sich?"
„Chrekt-Orn"' half der Arkonidenwissenschaftler aus. „Ein bekannter Name, wahrscheinlich die kommende Persönlichkeit im Topsiderreich."
Als die Topsider verschwunden waren, nahm Rhodan Funkverbindung mit Major Deringhouse auf. Die beiden Jäger befanden sich bereits auf dem Rückflug zum neunten Planeten.
Der Thort verfolgte das Gespräch aufmerksam.
„Ruhe auf der ganzen Linie", meldete Deringhouse. „Das Schlachtschiff ist auf einem riesigen Raumhafen gelandet. Die Invasion findet fast kaum mehr Widerstand. Auf dem Boden sind harte Kämpfe im Gang, aber die Ferronen werden unterliegen. In dem vor mir liegenden Raumsektor ist weit und breit kein feindliches Schiff zu sehen. Sie haben sich ausschließlich auf die Hauptwelt konzentriert. Etwa hundertfünfzig große und kleine Einheiten der zerschlagenen Ferronenflotte befinden sich zusammen mit uns auf dem Rückflug. Wir können kaum beschleunigen, da sie sonst nicht mitkommen. Demnach werden wir noch lange unterwegs sein."
Deringhouse wartete auf eine Antwort. Rhodan entgegnete nach einer Weile: „Warten Sie nicht auf die anderen Schiffe. Beschleunigen Sie mit Höchstwerten und landen Sie. Sind Ihre Jäger unbeschädigt?"
„Ja! Klein wäre beinahe von einem Strahlschuß erwischt worden. Der Metallglanz hat etwas gelitten."
Deringhouse grinste über sein ganzes sommersprossiges Gesicht. Dem auf seinem Bildschirm sichtbaren Thort nickte er kurz zu. Rhodan lächelte unmerklich. Dann schaltete er ab.
„Meine Männer sind bereit", wandte er sich an den Herrscher. „Wenn Sie nun bitte veranlassen wollten, daß wir über die Funktionen der Transmitter unterrichtet werden, wäre ich Ihnen sehr verbunden."
Der Thort erwiderte:
„Ich darf mich von Ihnen verabschieden. In Kürze wird sich bei
Ihnen der leitende Ingenieur eines geheimen Wüstenforts melden. Es handelt sich um eine Untergrundfestung, die zu jener Zeit erschaffen wurde, als sich die Stämme meines Volkes noch nicht einig waren. Ich halte es für ratsam, wenn Sie Ihr beschädigtes Schiff dorthin überführen. Die hiesige Transmitteranlage muß abgeschaltet werden, da sie direkt mit der meines Palasts gekuppelt ist. Meine Soldaten werden ihn nicht mehr lange halten können, wonach eine unerwünschte Benutzung der Transmitter durch die Topsider möglich wäre. Also können Sie die hier vorhandenen Maschinen keinesfalls benutzen. Die Wüstenfestung besitzt jedoch ebenfalls eine leistungsfähige Anlage. Ich werde mich sofort darum kümmern."
Damit ging er, der Herrscher über ein ganzes Sonnensystem. Rhodan empfand Zuneigung für dieses Wesen. Er wandte sich an den Arkoniden.
„Crest, berechnen Sie bitte die Richtstrahlwerte für einen Hyperfunkspruch zur Erde. Ich tippe den Text in die Kodemaschine. Ich möchte den Spruch als sehr kurzen Rafferimpuls auf den Weg bringen. Wir wiederholen oftmals, da Oberst Freyt wegen der Anpeilungsgefahr auf keinen Fall den Empfang bestätigen darf. Wir müssen auf gut Glück senden."
Für die GOOD HOPE begann eine erwünschte Ruheperiode. Als Rhodan langsam auf seine Kabine zuging, wurde er von Bully angerufen. Der untersetzte Mann sah müde aus.
„Ich habe daran gedacht, daß wir uns um das Geheimnis dieser Materie-Transmitter kümmern sollten", schlug er vor. „Ich komme eben aus der Schalthalle. Da sind enorme Maschinen mit überlichtschneller Arbeitsweise. Das wäre etwas für die Dritte Macht."
Rhodan zwang sich zu einem schwachen Auflachen. Bully schloß resignierend die Augen, als

der Kommandant seufzte:
,,Freund, bis du auf die Idee kommst, habe ich bereits gehandelt. Warum, denkst du wohl, habe ich so auf die Benutzung der Maschinen gedrängt? Notfalls hätten wir uns ja auch zu viert in die Jäger quetschen können, nicht wahr? Übrigens ist jetzt die Schlafperiode angebrochen. Wenn du demnächst die Wega in all ihrer strahlenden Pracht siehst, wirst du einige Dinge zu tun haben."
Rhodan verschwand. Als sich Reginald Bull schwerfällig abwandte, um ebenfalls seine Kabine aufzusuchen, fluchte er leise vor sich hin.
Rhodan gehörte nicht zu den Männern, die etwas übersahen, was der Menschheit im Endeffekt Nutzen bringen konnte. Nur - und darüber war sich auch ein verwegener Mann wie Bull klar - würde es nicht einfach sein, das Arkonidenschlachtschiff zu er~bern.
Es wurde Nacht über dem neunten Planeten der Wega. Der Raum war so leer, als hätte es niemals eine Topsiderflotte gegeben. Nur die Sterne waren da, aber die erloschen nie.

25.

„Höhe?"
„Konstant."
„Geschwindigkeit?"
„Konstant, aber miserabel", fügte Bull murmelnd hinzu. „Zielabstand?"
„Viertausendeinhundert."
„Kurs?"
„In Ordnung."
„Na denn." Perry Rhodan seufzte und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Etwas von der Hitze, die auf dem Sand der Großen Südlichen Wüste in zweitausend Meter Tiefe brodelte, schien sich dem Kommandostand der GOOD HOPE mitzuteilen.
Es wäre nicht verwunderlich gewesen. Die Klimaanlagen des Schiffes arbeiteten nicht mehr, seitdem alle Energie der noch intakten Generatoren auf den Antrieb gelegt worden war.
Heklihar jedoch schien keine Sorge zu empfinden. Aus seinen dunklen, tief in den Höhlen liegenden Augen starrte er auf den einzigen noch intakten Bildschirm und suchte die rote Sandwüste ab.
Heklihar war Ferrone und der technische Chef des geheimen Wüste nforts. Der Thort hatte ihn beauftragt, der GOOD HOPE den Weg zu zeigen. Heklihar war klein, wie alle seiner Artgenossen. Seine Hautfarbe spielte ins Türkis hinüber, und er behauptete, die Wüstensonne sei daran schuld. Mit seinen kupferfarbenen, dichten Haaren bot er trotz seiner grauen Kleidung einen farbenfrohen Anblick.
Der dritte Insasse der Zentrale war Reginald Bull, Minister für Staatssicherheit der Dritten Macht, aber im Augenblick weit davon entfernt, wie ein Minister auszusehen oder sich gar wie einer zu fühlen. Er hatte alle Hände voll zu tun, um seine Hälfte der Kontrollen zu bedienen und die dazugehörigen Geräte abzulesen.
Von Zeit zu Zeit warf er einen raschen Blick auf den Bildschirm, und als er das zum zehntenmal getan hatte, ohne daß das Bild der Wüste sich inzwischen geändert hätte, seufzte er:
„Du lieber Himmel! Dieses Land muß Gott im Zorn erschaffen haben!"
Rofus, der neunte Planet des Wegasystems war eine erdähnliche Welt. Aber gegenüber der reichen Gliederung der Erdoberfläche wirkte Rofus wie etwas, das der Schöpfer halbfertig liegengelassen hatte.
Es gab zwei riesige Kontinente und zwei ebenfalls riesige Meere. Die Berge waren höher als die auf der Erde, die Gebirge länger und breiter. Eine Wüste wie die Große Südliche Wüste mit ihrem roten Sand gab es auf der Erde nicht. Ihr Durchmesser betrug sechstausend Kilometer, und diese sechstausend Kilometer konnte man marschieren, ohne eine einzige Pflanze, ein einziges Tier oder einen Tropfen Wasser zu sehen.
Das Wüstenfort, das der Thort der GOOD HOPE zur Verfügung gestellt hatte, lag im unzugänglichsten Winkel der Wüste. Rhodan hatte Karten gesehen und daraus geschlossen, daß es zum Teil unter den Schlangenbergen versteckt war.
Heklihar machte keinerlei Angaben. Er war darauf geschult, kein Wort über das Fort zu verlieren, und nach Ferronenmanier beachtete er die Vorschriften der Schulung auch da noch, wo sie schon sinnlos waren.
Die GOOD HOPE mit ihrer Fluggeschwindigkeit von weniger als Mach 1 erreichte das Ziel nach siebenstündigem Flug.
Nachdem Heklihar den Punkt angegeben hatte, auf den das Schiff zugesteuert werden mußte, sagte Reginald Bull aus tiefstem Herzen:
„Ich möchte lieber den ganzen Weg zu Fuß gehen, als noch einmal mit diesem Kasten fliegen."

Die Schlangenberge zogen sich in nordöstlich-südwestlicher Richtung hin. Sie waren ebenso kahl wie die Wüste, aber mit ihren
Neuntausend- und Zehntausendmetergipfeln boten sie ein imposantes Bild.
Rhodan starrte mißtrauisch auf die Stelle, die Heklihar bezeichnet hatte. Es war eine schluchtähnliche Senke im Hügelvorland der Schlangenberge, und niemand konnte erkennen, wodurch sich dieser Ort gegenüber anderen auszeichnete.
Rhodan sah sich nach Heklihar um. Der bemerkte den Blick und streckte beide Hände zum ferronischen Zeichen der Bejahung nach vorn.
„Weiter drücken!" befahl Rhodan.
Bull brummte etwas Unverständliches. Die Schlangenberge verschwanden über den Rand des Bildausschnitts. In der Mitte blieb die breite Schlucht, in die Heklihar gedeutet hatte.
„Fünfhundert Meter!" sagte Bull.
Rhodan starrte in die Schlucht hinunter. Das grelle Licht der Wega erreichte ihren Boden nicht, und der Schatten war so finster, daß sich nichts mit Sicherheit erkennen ließ.
„Dreihundert!"
Rhodan griff nach dem Mechanismus, der die Optik dazu veranlassen sollte, einen Teil des Fernsehbilds im Ausschnitt zu vergrößern. Er drückte den Schalter und hörte ein merkwürdiges Geräusch. Ihm fiel ein, daß die Energie für die Feinheiten der Optik an anderer Stelle notwendiger gebraucht wurde.
Als die GOOD HOPE sich zwischen den Rändern der Schlucht hineinsenkte, sah er plötzlich, daß es keinen eigentlichen Boden gab. Es gab eine Stelle, an der die unregelmäßig geformten Schluchtwände in ebenmäßige Flächen übergingen, und man konnte plötzlich sehen, daß vom Grund des Schachtes, den die glatten Flächen einhüllten, schwaches Licht heraufstieg.
Mit Bewunderung sah Rhodan auf diese gewaltige Anlage, die ohne Zweifel in der Lage war, drei Schiffe von der Größe der GOOD HOPE auf einmal aufzunehmen. Der Schacht erwies sich als beachtlich tief. Bei einem quadratischen Querschnitt von etwa zweihundert Metern Seitenlänge reichte er etwa einen halben Kilometer tief in den Boden hinein.
Heklihar sah Rhodans Staunen, und seine Augen begannen zu leuchten.
„Groß, nicht wahr?" fragte er mit seiner gutturalen Stimme.
Rhodan schüttelte den Kopf.
„Großartig ist der bessere Ausdruck", antwortete er auf ferrenisch, das er mittlerweile durch Hyposchulung beherrschte.
Heklihars Augen leuchteten noch heller. Wie alle Ferronen war er für Komplimente überaus empfänglich, und Rhodans Bemerkung war ein Kompliment.
Die GOOD HOPE setzte inmitten einer gewaltigen Halle auf, deren hundertfünfzig Meter hohe Decke der Schacht von oben herab durchstieß.
„Schiff liegt fest!" meldete Bull.
Heklihar schien den Sinn der Worte verstanden zu haben. Er stand auf und sagte auf ferronisch:
„Kommen Sie! Hopthmar wird auf uns warten."
Rhodan hatte keine Ahnung, wer Hopthmar war, aber auf keinen Fall wollte er ihn warten lassen.
Der Thort hatte wenig Erklärungen gegeben. Rhodan mußte alles, was es über das Fort zu wissen gab, an Ort und Stelle lernen.
Sie stiegen aus. Rhodan überließ Bull den Befehl an Bord und benachrichtigte Crest davon, daß er jemanden namens Hopthmar, wahrscheinlich den Kommandanten des Forts, mit Heklihar zusammen besuchen wolle.
Während er Heklihar folgte, bestaunte er die gewaltigen Ausmaße der Halle. Die Wände verloren sich in weiter Ferne, und das gleichmäßig verteilte Licht sorgte dafür, daß man sie nicht erkennen konnte.

Die Decke war freitragend gebaut - ein Kunststück' das auf der Erde niemand auszuführen gewagt hätte. Es gab keine Säulen, und eine ganze Staffel Raumjäger hätte hier Platz gehabt. Aber bei den Verhältnissen, wie sie im Augenblick auf Rofus und im ganzen Wegasystem herrschten, hatte der Thort nicht mehr viele Schiffe, die er irgendwo abstellen konnte.
Die Halle war leer.
Vor einer Rille im Boden machte Heklihar halt. Er tippte mit der Fußspitze auf den Rand der Rille. Ein paar Augenblicke später kam von links her leises Summen, und pfeilschnell schoß ein kleiner, niedriger Wagen heran, hielt genau an der Stelle, an der Heklihar auf den Boden getippt hatte, und fuhr automatisch seine beiden Seitentüren aus, so daß die Fahrgäste einsteigen konnten. Der Wagen war achtsitzig' mit zwei breiten, hintereinander angeordneten Bänken. Es gab einen unkomplizierten, leicht durchschaubaren Mechanismus, mit dem man ihn in die gewünschte Richtung dirigieren und wieder anhalten konnte. Die Rille diente als eine Art Schiene. Rhodan sah, daß der Boden der Halle von solchen Schienen kreuz und quer durchzogen wurde, und Heklihar erklärte ihm, daß man jeden Kreuzungspunkt als Weiche ausnutzen könne.
Nach einigen Minuten tauchte die Wand der Halle vor dem Wagen auf. Er schoß in einen breiten, gut erleuchteten Gang hinein, in dessen Wänden es auf beiden Seiten mehrere Türen gab.
„Büros und Labors", erklärte Heklihar.
Dicht vor dem Ende des Ganges brachte er den Wagen zum Stehen. Die letzte Tür auf der linken Seite wies eine Beschriftung auf, aber Heklihar hatte es so eilig, daß Rhodan keine Zeit blieb, sie zu entziffern. Die Tür rollte zur Seite. Dahinter lag ein großer, nach Art der Ferronen reich ausgestatteter Raum, und hinter einem schreibtischähnlichen Möbel saß ein stämmiger Mann, dessen Uniform wesentlich bunter war als die, die Heklihar trug.
„Kommandant, ich stelle Ihnen den Arkoniden Rhodan vor!" sagte Heklihar feierlich.
Der Kommandant stand auf und streckte Rhodan beide Hände entgegen.
„Seien Sie mir willkommen, Rhodan! Mein Name ist Hopthmar. Ich bin - das heißt: Ich *war* der Kommandant dieses Forts."
Rhodan hörte, daß Heklihar leise wieder zur Tür hinausging.
„Sie waren?" fragte Rhodan verwundert.
Hopthmar nickte.
„Der Thort hat Sie mit außergewöhnlichen Vollmachten ausgestattet, Rhodan. Es gibt niemand in diesem Fort, der Ihnen etwas zu sagen hätte."
Rhodans Verwunderung wuchs. Gleichzeitig wuchs das Verlangen, den Thort einen Schelm zu schelten, der einen havarierten Schiffskapitän auf die Reise schickte und ihm verheimlichte, daß er am Ende der Reise mit Machtvollkommenheit ausgestattet sein würde wie ein König.
Er versuchte, in Hopthmars Gesicht zu lesen. Mochte sich der Teufel mit den Ferronen auskennen! Hopthmar hatte den spitzen Mund ein wenig verzogen, als lächle er, aber die Augen in den tiefen Höhlen konnte man kaum erkennen.
Rhodan fragte sich, wie begeistert ein Kommandant darüber sein könne, daß ihm ein anderer plötzlich vor die Nase gesetzt wurde.
„Hören Sie, das wollte ich nicht", erklärte er Hopthmar. „Ich bat den Thort um einen sicheren Stützpunkt, von dem aus ich operieren kann, und er bot mir dieses Fort an. Es war niemals die Rede davon, daß ich hier den großen Mann spielen wollte."
Hopthmar winkte ab.
„Machen Sie sich keine Gedanken! Ich weiß, was Sie meinen: Neid und Eifersucht, nicht wahr?" Er seufzte. „Ich bin ein ziemlich alter Mann, wenn man es mir auch nicht ansieht. Ich bin froh, daß einer kommt und mir die Arbeit abnimmt."

Rhodan lächelte.
„Ich bin froh, daß Sie es so sehen. Ich möchte trotzdem mit Ihnen zusammen und nicht über Sie hinweg arbeiten."
Hopthmar nickte.
„Setzen wir uns! Was haben Sie vor?"
Er schob zwei bequeme Sessel zurecht. Rhodan setzte sich ihm gegenüber.
„Wie funktioniert Ihre Transmitterstation?"
Hopthmar zog die Augenbrauen hoch.
„Wie soll sie funktionieren? Ab und zu schicke ich ein paar Leute in der Gegend herum, und ab und zu kommen auch welche hier an. Das ist alles!"
„Kein Kontakt mit Ferrol?"
Hopthmar beugte sich hastig nach vorn.
„Ferrol? Ferrol ist vom Feind besetzt."
Rhodan nickte.
„Keiner weiß das besser als ich! Aber die Transmitter sind unsere einzige Möglichkeit, unbemerkt nach Ferrol zu kommen."
Hopthmar kicherte.
„Da müßten Sie erst auf Ferrol einen Transmitter finden, den di~ Topsider noch nicht entdeckt haben."
„Warum nicht? Im Roten Palast in Thorta gibt es ein kleines
Geheimgerät. Der Thort berichtete davon. Es wäre ein Wunder, wenn sie auch das gefunden hätten."
Hopthmar streckte die Hand aus und drehte sie mit der Fläche nach oben.
„Wollen Sie es riskieren?" fragte er.
„Wenn uns nichts anderes einfällt, müssen wir es riskieren! Was hatten *Sie* vor? Hier sitzenzubleiben und darauf zu warten, daß die Topsider auch diese Welt besetzen?"
Hopthmar brachte ein Lächeln zustande.
„Ich sehe schon, Rhodan' Sie sind um ein gutes Stück aktiver als ich. Für diesen Stützpunkt wird es gut sein, wenn er solch einen ungeduldigen Kommandanten bekommt."
Rhodan horchte den Worten nach. Sie klangen frei von Spott.
„Wie viele Transmitter gibt es hier?" fragte er.
„Fünfundzwanzig. Alle mit einer Kapazität von mindestens fünf Mann."
„Und Sie haben niemals eine Sendung von Ferrol empfangen -Mensch oder Materie?"
„Nein, niemals. Ich habe daraus den Schluß gezogen, daß es auf Ferrol niemanden mehr gibt - außer dem Feind, versteht sich-, der im Besitz eines Transmitters ist."
Das Argument erschien Rhodan wenig einleuchtend. Transmitter waren eine komplizierte Angelegenheit. Er hätte, ohne sich anzustrengen, wenigstens zehn Gründe dafür aufzählen können, warum auch ein Ferrone, der einen Transmitter besaß, sich nicht mit Rofus in Verbindung setzen konnte. Erging jedoch nicht darauf ein. Wenn die Zeit kam, würde er nach seinen eigenen Ideen verfahren.
Sie unterhielten sich über näherliegende Dinge. Das Fort besaß Quartiere genug, um die ganze Besatzung aufzunehmen. Den Gästen wurde vollständige Bewegungsfreiheit zugesagt.
„Ich habe ein paar seltsame Freunde bei mir, Kommandant", sagte Rhodan lächelnd, als er sich von Hopthmar verabschiedete. „Erschrecken Sie also nicht, wenn Dinge geschehen, die Sie bisher für unmöglich gehalten haben."
Hopthmar erwiderte das Lächeln.
„Ich habe davon gehört. Ich bin gespannt auf die erste Überraschung."
Die Transmitter waren in einer einzigen mittelgroßen Halle untergebracht. Es war die größte Station, die Rhodan bisher zu sehen bekommen hatte, aber Hopthmar versäumte nicht, darauf hinzuweisen, daß es in Thorta eine noch viel größere gab.

Angesichts der Transmitter befiel Rhodan aufs neue die Frage, wie ein Volk, dessen mentale Kapazität nicht dazu ausreichte, die mathematischen Probleme des fünfdimensionalen Überraums zu erfassen, in den Besitz solcher Geräte hatte gelangen können, deren Arbeitsmedium der Überraum war. Der Widerspruch war offensichtlich, aber anscheinend nur für ihn und seinesgleichen.
„Was also wollen Sie damit anfangen?" fragte Crest.
Rhodan sah ihn an.
„Ganz einfach: Hineinsteigen und auf Ferrol wieder herauskommen, den Topsidern ihr Schiff abnehmen und ihnen einen Kampf liefern, wie sie ihr Leben lang noch keinen gehabt haben!"
Thora gab einen Laut des Unwillens von sich.
„Sie wissen ebenso genau wie wir, daß das unmöglich ist."
Reginald Bull hatte bisher die Transmitter betrachtet. Jetzt fuhr er auf dem Absatz herum und sah Thora böse an.
„Bei Ihnen ist wohl alles unmöglich, wie?" brummte er. „Haben Sie in Ihrem Leben einmal etwas für möglich gehalten, was nicht von vornherein alltäglich war?"
Thora sah ihn nicht einmal an.
„Ich warte auf Nachricht von Ferrol", ergänzte Rhodan. „Irgend jemand dort wird noch einen Transmitter besitzen, und mit der Zeit sollte es ihm möglich sein, die Sende- und Empfangsdaten eines Gegengeräts auf Rofus zu finden. Ich stehe mit dem Thort in Verbindung und werde sofort erfahren, wenn etwas von Ferrol ankommt. Kommt nichts, dann fliege ich auf eigene Faust nach Ferrol. Wenn wenigstens der Transmitter im Roten Palast in der Lage wäre, über diese Entfernung hinweg zu empfangen! Ich denke nicht, daß das Risiko allzu groß ist."
Thora sah ihn nachdenklich an.
„Was nennen *Sie* ein großes Risiko?" fragte sie leise, aber es war mehr eine rhetorische Frage.
Tako Kakuta' der fünfte der Gruppe, stand vor dem größten Transmitter und besah ihn von allen Seiten. Rhodan wußte, wie ihm
zumute war: Dies hier waren Maschinen, gegen deren Fähigkeiten eine eigene sich recht bescheiden ausnahm. Tako konnte nach dreijähriger intensiver Schulung Teleportersprünge bis zu 50 000 Kilometer ausführen, aber diese Maschinen transportierten über drei, vier, fünf astronomische Einheiten hinweg.
Er wandte sich schließlich um und sah Rhodan mit seinem lächelnden Kindergesicht an.
„Keine Sorge, Tako"' sagte Rhodan. „Am Ende werden Sie noch besser sein als die Transmitter."
Sie wurden unterbrochen, als der Kommandant des Stützpunkts in der Halle auftauchte.
Hopthmar war aufgeregter, als ihn Rhodan jemals gesehen hatte. Er mußte von seinem Büro hierhergerannt sein, denn er schnappte nach Luft und brauchte ein paar Augenblicke, um das erste Wort hervorzubringen.
„Die Transmitter . .
Rhodan sprang auf.
Sendung von Ferrol!" ergänzte Hopthmar.
Rhodan lief an ihm vorbei. Die Zeit war ihm zu kostbar, als daß er auf den nächsten Wagen gewartet hätte. Erlief in weiten Sätzen durch die Halle und erreichte die Transmitter vor Bull, der keuchend hinter ihm dreinhetzte.
Rhodan sah es sofort. Es war eine Metallrolle, jedes Ende in einer glitzernden Öse, von der dünne Drähte zu den Sendekontakten gingen. Sie zitterte noch, als sei sie eben erst angekommen.
Rhodan trat vor den Transmitterkäfig und entzifferte die Aufschrift der Rolle:
„Kek~ler' Sic-Horum."
Bull hieb einen Hebel herunter und unterbrach die Energiezufuhr für den Transmitter. Rhodan

öffnete die Tür des Käfigs und nahm die Rolle heraus. Bull betrachtete sie neugierig.
„Was heißt das: Kek~ler' Sic-Horum?"
„Sic-Horum ist die Hauptstadt der Sichas, eines Gebirgsstamms auf Ferrol. Kek~ler ist wahrscheinlich der Name des Absenders."
Die Rolle hatte auf der einen Seite einen deckelähnlichen Verschluß. Rhodan schraubte ihn ab und entnahm der Rolle ein Stück Schreibfohe, wie es in der ferronischen Kultur anstelle des Papiers
gebraucht wurde. Der Bogen war über und über mit Schriftzeichen bedeckt. Sie waren schön und regelmäßig, offenbar mit einem automatischen Stift geschrieben. Rhodan begann zu lesen:
„Kek~ler, der Bürgermeister von Sic-Horum, an den, der diese Botschaft empfängt. Der Feind hat Ferrol besetzt, der Widerstands-wille der Bevölkerung ist gebrochen. Nur der Stamm der Sichas fühlt sich verpflichtet, die übrige Welt darauf aufmerksam zu machen, daß der Kampf noch lange nicht entschieden ist. Solange noch *ein* Sicha lebt, hat der Feind diesen Krieg nicht gewonnen."
„Der Brief strotzt von heroischen Worten", gab Rhodan zu, „aber nach allem, was ich weiß, sind die Gebirgsvölker auch heroische Leute. Wer käme sonst auf die Idee, aus der Mitte einer besetzten Welt heraus anzufragen, was er tun kann, um dem Feind das Leben schwerzumachen?"
Crest nickte zustimmend.
„Aber Wie können wir ihnen helfen?" fragte er nach einer Weile.
„Sie brauchen Informationen", interpretierte Rhodan den Brief. „Die Topsider haben über Ferrol eine Art Reisesperre verhängt. Jedermann ist in seinem Heimatort registriert und darf sich nicht weiter als fünfzig Kilometer von ihm entfernen. Die Sichas würden es auf sich nehmen, durch die Sperre hindurchzuschleichen' aber sie möchten wissen, wohin sie sich wenden sollen. Schließlich ist es nicht gleichgültig, *wo* die Untergrundarbeit geleistet werden soll."
„Alles richtig", meinte Thora spöttisch. „Und Sie wollen ihnen die Informationen verschaffen, nicht wahr?"
„Genau!" bekräftigte Rhodan.
Er setzte sich. Crest' Bull und Tako sahen ihn erwartungsvoll an. Thora wirkte überheblich, als wisse sie im voraus, daß Rhodan nichts anderes als Unsinn produzieren würde.
„Was brauchen die Sichas? Informationen über Truppenbewegungen, Truppenkonzentrationen, Raumhäfen und andere technische Einzelheiten der Topsidflotte. Ich denke, all das können wir ihnen recht leicht verschaffen."
Bull beugte sich nach vorn und sah ihn von unten herauf an.
„Klein und Deringhouse' nicht wahr?" fragte er leise. „Raumjäger?"
Rhodan nickte. Er hörte Crest tief und heftig atmen.
„Das. . . das können Sie nicht tun!" entfuhr es Thora.
„Warum nicht?"
„Bedenken Sie die Gefahr!"
Rhodans Mundwinkel verzogen sich spöttisch.
„Hatten Sie gedacht, wir könnten diesen Krieg entscheiden, ohne uns in Gefahr zu begeben?"
Thora schwieg.
„Wir wissen, daß unsere Raumjäger an Beschleunigungsvermögen den Schiffen der Topsider weit überlegen sind", fuhr Rhodan fort. „Nach menschlichem Ermessen gehen die beiden Piloten nur ein winziges Risiko ein - winzig vor allen Dingen im Vergleich zu dem Nutzen, den die Jägeraktionen unseren Plänen bringen."
Er winkte zur Tür.
„Bully' hoi Klein und Deringhouse herein!"

„Fertig zum Start?"
„Nummer Eins fertig!"
„Nummer Zwei fertig!" Rhodan gab Bull einen Wink. Bull drückte ein paar Schalter auf der großen Tafel, und Rhodan sagte in das Mikrophon:
„Decke läuft!"
Mit beachtlicher Schnelligkeit schob sich die Decke des Einflugschachts, der dem Boden der Schlucht, unter der der Schacht lag, getreu nachgebildet war, zur Seite. Eine Kontrollampe und ein Summton zeigten an, daß sie den Anschlag erreicht hatte.
„Schacht frei!" sagte Rhodan. „Maschinen ab!"
Mit singenden Triebwerken schossen die beiden Jäger senkrecht durch die gewaltige Halle und verschwanden im Schacht. Eine Hundertstelsekunde später erlosch das Geräusch, das von den Triebwerken ausging. Die Jäger hatten das Fort verlassen.
Bull veranlaßte die Schachtdecke' sich wieder zu schließen.
Klein und Deringhouse nahmen direkten Kurs auf Ferrol. Der Abstand war günstig, Ferrol und Rofus näherten sich der Opposition.
Der Plan war einfach: Information über wichtige Einzelheiten der Topsider-Flottenführung, Bildbeobachtung und Störung topsidischer Truppenbewegungen mit Bordwaffen.
Klein und Deringhouse hatten keine Sekunde gezögert, diesem Plan zuzustimmen. Thora und Crest hatten angesichts dieser Begeisterung darauf verzichtet, weitere Bedenken vorzubringen. Die Jäger brauchten nur wenige Minuten, um die Gravisphäre von Rofus zu verlassen. Deringhouse beobachtete die Tasterschirme.
„Niemand zu sehen", sagte er grinsend in das Mikrophon des Nahtelekoms. Klein bestätigte. Sie beschleunigten mit Höchstwerten. Das bedeutete, daß sie, wenn nichts dazwischenkam, die ~ntfernung Rofus - Ferrol in wenig mehr als einer Stunde zurücklegen konnten.
Sobald sie das Gebiet relativistischer Geschwindigkeiten erreichten und der Raum um sie herum dunkel geworden war bis auf den bunten Lichtsaum, der sich wie ein riesiger Kreis um sie herumzog, waren sie außerhalb jeglicher Gefahr. Raumschiffe vermochten nur bei unrelativistischen Geschwindigkeiten aufeinander zu feuern.
Die Stunde verging ereignislos. Ferrol tauchte aus der Finsternis auf, als die Jäger ihre Geschwindigkeit verringerten. Gleichzeitig wurde auf den Tasterschirmen der Lichtfunke eines Topsidschiffes sichtbar, das sich von Backbord her auf den Kurs der beiden Jäger zuarbeitete.
Deringhouse schaltete seinen Empfänger ein und hörte krächzende Rufe. Mit hartem Lächeln sah er zu Kleins Jäger hinüber und fragte:
„Erster Störversuch?" „In Ordnung!"
„Kurs beibehalten! Er läuft uns genau in die Quere."
Mit einer Handbewegung machte Deringhouse den Desintegrator feuerbereit. Die Rufe im Empfänger erstarben, und auf dem Tasterschirm war zu sehen, daß das fremde Schiff es plötzlich eilig hatte, sich die beiden unbekannten Objekte aus der Nähe zu besehen.
Schließlich tauchte es auf dem Bildschirm auf. Es sah aus wie eine lange Wurst mit einem Wulst in der Mitte - wie alle Topsidschiffe.
„Hunderttausend!" meldete Klein.
Deringhouse nickte.
„Feuer bei fünfzigtausend!"
Der Topsider jedoch hatte nicht die Absicht, zwei gefährlich aussehende Fahrzeuge so nahe an sich herankommen zu lassen. Als der Abstand noch fünfundsiebzigtausend Kilometer betrug, sah
Deringhouse einen gleißend hellen Strahl auf sich zuschießen. Er spürte die Wandung des

Jägers vibrieren, aber es gab keinen Kurswechsel. Der Schuß war dicht vorbeigegangen.
„Feuer!" sagte er leise.
Die züngelnden Strahlen der Desintegratoren faßten nach dem fremden Schiff. Deringhouse sah seine Umrisse auf dem Bildschirm undeutlich werden. Der blitzende Lichtpunkt verschwand, an seiner Stelle dehnte sich eine mattleuchtende Wolke. Sekunden später schossen sie darüber hinweg.
Flach schossen die Jäger in die obersten Schichten der Atmosphäre Ferrols hinein. Das Speudometer zeigte die bremsende Wirkung der Luft.
„Marschgeschwindigkeit Mach sechs!" erinnerte Deringhouse.
Das war die höchste Geschwindigkeit, die in zehn bis zwölf Kilometer Höhe geflogen werden konnte. Luftabwehrraketen pflegten nicht sehr viel schneller zu sein. Den Jägern würde es keine Schwierigkeit machen, ihnen rechtzeitig auszuweichen.
Deringhouse regulierte den Antrieb und strebte in flachem Gleitflug der Zielhöhe zu. Klein flog neben ihm in hundert Meter Abstand.
Das Gebiet unter ihnen war wolkenfrei. Sie sahen grünes Waldland, ein paar Gebirgszüge, die aus dieser Höhe merkwürdig flach aussahen, und eine große Stadt etwa in der Mitte des Bildausschnitts. Ein Fluß, der sich in weiter Krümmung um die Stadt herumwand, diente Deringhouse zur Orientierung, während er das Bild mit der Karte verglich.
„Kh~lar-H~t auf der Großen Ozeanischen Landbrücke", meldete er Klein. „Die Küste liegt siebenhundert Kilometer südlich. Dann etwa zwölfhundert Kilometer Meer, dann die Nordküste des Zentral-kontinents und an der Küste Thorta."
Klein antwortete prompt.
„Macht zusammen fünfzehn Minuten!"
Die Ozeanische Landbrücke war wegen ihres feuchten Klimas ein außerordentlich dünn besiedeltes Gebiet. Auf der kontinentgroßen Landmasse gab es nur wenige Städte. Die größte unter ihnen war Kh~lar-He't' die eben über den Rand des Bildschirms verschwand.
Vom Gegner sahen sie keine Spur. Deringhouse fühlte Unruhe in
sich aufsteigen. Die Desintegration des Raumschiffs war ohne Zweifel bemerkt worden, und für die Topsidstützpunkte auf Ferrol mußte längst Alarm gegeben worden sein.
Warum rührten sie sich nicht?
Im gleichen Augenblick meldete Klein:
„Abwehrraketen aus dreihundertsiebzig Grad!"
Deringhouse sah sie sofort ein Schwarm kleiner Lichtpunkte auf dem Tasterschirm' die sich mit beachtlicher Geschwindigkeit näherten. Er zog seine Maschine nach oben. In einer Kurve schoß sie senkrecht in den Himmel hinein und nahm Fahrt auf. Die Raketen blieben zurück. Es lag außerhalb ihrer Fähigkeiten, ein Fahrzeug wie den Raumjäger länger als ein paar Sekunden zu verfolgen. Die beiden Maschinen gewannen eine Höhe von fünfzig Kilometern, bevor sie wieder in die Horizontale zurückkippten und auf dieser Höhe der Küste der Ozeanischen Landbrücke zustrebten.
Auf dem Meer gab es eine Reihe von riesigen Flugschiffen' die dicht über der Wasseroberfläche dahinstrichen und von denen niemand sagen konnte, ob sie noch dem Güterverkehr der Ferronen oder schon topsidischen Truppentransporten dienten. Sie ließen sie daher in Ruhe.
Die Fumgeräte liefen ununterbrochen. Manche Information, die die beiden Piloten in der Eile des Überfliegens nicht aufnahmen, würden die entwickelten Filmstreifen später preisgeben.
Das Meer zog unter ihnen dahin. Die Küste des Zentralkontinents tauchte auf und die riesige Stadt Thorta, in der der Thort gelebt hatte, bis ihn die Topsider vertrieben. Der Rote Palast allein war so groß wie eine Kleinstadt. Ganz Thorta zusammen war wenigstens fünfmal größer als die größte irdische Stadt. Im Süden schloß sich der gewaltige Raumhafen an. Er bedeckte eine Fläche von etwa zehntausend Quadratkilometern, aber die Topsider hatten es

offenbar vorgezogen, den größten Teil ihrer Flotte an einer weniger leicht einsehbaren Stelle unterzubringen. Auf dem Raumfeld von Thorta standen nur vereinzelte Wulstschiffe - und die Riesenkugel des erbeuteten arkonidischen Raumschiffs.
Der Tasterschirm wimmelte plötzlich von Flecken. Deringhouse studierte ihre Flugrichtungen eine Weile und kam zu dem Schluß, daß keiner der Fremden böse Absichten hatte. Schließlich konnte man
nicht erwarten, daß es über einer Stadt wie Thorta überhaupt keinen Luftverkehr gab.
„Wir haben jetzt genug Aufnahmen von der Stadt, denke ich", meldete sich Klein. „Was jetzt?"
„Herunter auf das Raumfeld! Wir zerstören ein paar von ihren Wulstschiffen!"
Klein reagierte augenblicklich. Im Gleitflug schossen die Jäger, vom Meer her kommend, auf die Südgrenze der Stadt und den Raumhafen zu. Deringhouses Geräte erfaßten das Ziel, und als die Maschine die Feuerhöhe erreicht hatte, löste er den Desintegrator aus.
Eines der Wulstschiffe zerfiel zu wirbelndem Staub, hundert Meter weiter ein zweites.
„Luftabwehr!" schrie Klein.
Sie waren gefährlich niedrig. Dem Raketenschwarm' der vom Ostrand des Feldes auf sie zugeschossen kam, konnten sie nur noch dadurch ausweichen, indem sie die Triebwerksaggregate ihrer Maschinen bis auf das Äußerste belasteten. Es schien jedoch, als sei der Raketenbeschuß nur ein Ablenkungsmanöver des Gegners gewesen. Während sie noch auf die Lichtpünktchen der abgefallenen Raketen achteten, schoß aus einem Gefechtsstand des riesigen Schlachtschiffs ein blasser Desintegratorstrahl heran. Auf dem Tasterschirm hinterließ er nur eine schwache Spur, und daß geschossen worden war, merkte Deringhouse erst, als er spürte, daß die Maschine seinen Befehlen nicht mehr folgte.
„Deine linke Fläche!" schrie Klein.
„Was ist los?"
„Sie ist zur Hälfte abrasiert!"
Die Maschinen stiegen weiter. Klein bemühte sich, Deringhouses torkelndem Jäger zu folgen, so gut es eben ging. Das unbeabsichtigte Manöver hatte indes einen unschätzbaren Vorteil: Selbst der automatischen Zielvorrichtung eines Superdesintegrators war es unmöglich, den Schlingerbewegungen eines angeschossenen Raumjägers erfolgreich zu folgen.
Deringhouse überflog die Kontrollanzeigen. Der Verlust einer halben Tragfläche störte ihn nicht sonderlich. Der Jäger war nur zur Hälfte ein aerodynamisches Fahrzeug und konnte auf aerodynamische Hilfsmittel verzichten. Deringhouse gab Vollschub und sah, daß die
Maschine ihm trotzdem nicht gehorchte. Das Aggregat lag in den letzten Zügen! Er sah dreimal hin und machte mehrere Kontrollen, bis er es glaubte. Er starrte auf den Geschwindigkeitsmesser. Der Jäger bewegte sich im freien Fall. Wenn seine Anfangsgeschwindigkeit durch die Gravitation Ferrols aufgezehrt war, würde er nach unten stürzen.
„Schneller!" keuchte Klein.
„Ich kann nicht", antwortete Deringhouse und fand plötzlich seine Ruhe wieder. „Hör zu: Du fliegst allein nach Rofus zurück. Ich bleibe hier. Mein Aggregat ist ausgefallen, ich würde es niemals schaffen."
Klein machte heftige Einwände.
„Wir könnten irgendwo landen. Ich würde dich übernehmen."
„Mach keinen Unsinn!" fuhr ihn Deringhouse an. „Du weißt, daß das unmöglich ist. Melde Rhodan' daß ich versuche, mich durchzuschlagen. Nach Möglichkeit werde ich es vermeiden, den Topsidern in die Hände zu fallen. Ich halte mich nach Süden, um so nahe wie möglich an das Gebiet der Sichas heranzukommen."
„Aber .
„Flieg nach Hause!" rief Deringhouse. „Keine Einwände mehr! Das ist ein Befehl, Captain

Klein!"
Er hörte Klein schlucken.
„Jawohl, Major!"
Deringhouse sah den unbeschädigten Jäger senkrecht davonschießen. Sekunden später war er nur noch auf dem Tasterschirm zu sehen, dann verschwand er auch dort.
Seufzend wandte Deringhouse den Blick ab und begann, sich um sein eigenes Problem zu kümmern. Die lädierte Maschine stieg bis zu einer Höhe von achtzig Kilometern, dann war die Fahrt aufgezehrt. Rechtzeitig kippte Deringhouse sie vornüber und drückte sie nach unten, bis sie wieder so viel Fahrt aufgenommen hatte, daß er sie in etwa fünfzehn Kilometer Höhe mit seinen anderthalb Tragflächen stabilisieren konnte.
Thorta lag weit hinter ihm. Das Gelände unter ihm war von einem Gewirr breiter Straßen durchzogen. Er sah kleine Städte, gewaltige Industrieanlagen und weit am Horizont die blaue, verschwommene Linie der Berge, in denen die Sichas lebten.
Die Entfernung betrug mehr als vierhundert Kilometer, und soweit würde er nicht mehr kommen. Alles, was er brauchte, war eine Gegend, über der er abspringen konnte, ohne einem topsidisch~n Suchkommando in die Arme zu fallen.
Die Städte wurden weniger. Waldstücke tauchten auf, und die Straßen liefen in größerer Entfernung voneinander. Der Verkehr war mäßig.
Deringhouse drückte die Maschine langsam und vorsichtig nach Osten hinüber. Er hatte Erfolg. Die Straßen wurden noch weniger und die Waldgebiete größer. Eine kleine Stadt zog unter ihm dahin. Da schaltete er die Zeitzündung des Desintegrators ein und schlug mit der geballten Faust auf den Auslöser des Kanzelauswurfs.
Es gab einen mörderischen Ruck, den kein Neutralisator mehr dämpfte, und für ein paar Sekunden wurde es Deringhouse schwarz vor den Augen.
Dann starrte er auf den Bildschirm. Die führerlose Maschine torkelte davon. Er sah, wie sie sich auf den Kopf stellte und senkrecht hinunterschießen wollte, aber im selben Augenblick wurde die gesamte Energie des Desintegrators frei, und was übrigblieb, war eine Staubwolke, die sich zunächst mit der gleichen Geschwindigkeit wie die Maschine weiterbewegte, dann zerfloß und schließlich in alle Winde zerstob.
Deringhouse zwang sich dazu, nicht mehr an den Verlust zu denken. Rhodan würde sich nicht freuen, wenn er erfuhr, daß einer der Raumjäger verlorengegangen war.
Hoffentlich erklärt ihm Klein, dachte Deringhouse, daß demnächst niemand mehr bis in die Nähe des Schlachtschiffs fliegen durfte.
Unter der ausgeworfenen Kanzel lag parkähnliches Waldgelände, das mit rasender Geschwindigkeit näher kam. Dann öffnete sich der Fallschirm und versetzte Deringhouse einen zweiten schmerzhaften Stoß.
Es war nicht die praktischste Gegend, die er sich hatte aussuchen können, aber wenigstens gab es nirgendwo in der Nähe eine Straße. Die kleine Stadt, die er zuletzt überflogen hatte, lag mehr als dreißig Kilometer entfernt im Westen. Die Kanzel drang krachend und berstend durch das Laub der Bäume. Deringhouse klammerte sich an seinen Sitz und war froh, als er den dritten Ruck vom Aufprall auf dem Boden schließlich auch hinter sich hatte. Er öffnete das Plastikdach
und stieg in aller Eile hinaus. Dabei stolperte er und fiel zu Boden. Als er wieder hochkam' hielt er den Neutronenstrahler in der Hand. Aber es war niemand da, auf den sich zu schießen gelohnt hätte.
Im gleichen Augenblick begriff Deringhouse' daß in den kommenden Tagen nicht die Topsider' sondern etwas ganz anderes ihm die größten Schwierigkeiten machen würde: die Gravitation Ferrols.
Sie betrug 1,4 g, und er hatte es die ganze Zeit über gewußt, aber nicht daran gedacht. Nicht

daß die Muskeln eines kräftigen Mannes die Schwere von 1,4 g nicht ohne weiteres ertragen hätten. Der Nachteil der höheren Schwerkraft war allein psychologischer Natur. Es machte einen auf gewisse Art melancholisch, wenn man ständig statt siebzig Kilo achtundneunzig mit sich herumzuschleppen hatte.
Deringhouse machte sich seufzend auf den Weg und nahm sich vor, auf das zerrende Gefühl zusätzlicher Schwerkraft nicht zu achten.
Er wollte nach Süden. Der lichte Wald bot ihm kaum Hindernisse. Trotzdem würde es eine Weile dauern, bis er die Berge erreichte.

26.

Wenn Rhodan über den Verlust eines Mannes und eines Raumjägers besorgt war, dann ließ er es sich nicht anmerken.

Thora beobachtete ihn aufmerksam, aber es war nicht zu erkennen, ob er sich Gewissensbisse machte. Das einzige, was er über diesen Fall sagte, war:

„Meine Theorie über die Verwendbarkeit der Jäger wird dadurch nicht angetastet. Einzig und allein vor dem arkonidischen Schlachtschiff haben wir uns in Zukunft in acht zu nehmen. Offensichtlich sind die automatischen Zielvorrichtungen in der Lage, selbst extrem schnell bewegten Objekten mühelos zu folgen."

Die Angriffe und Beobachtungsflüge über Ferrol wurden fortgesetzt. Da es an Bord der GOOD HOPE nur zwei Raumjäger gegeben hatte - die übrigen waren auf der Erde zurückgeblieben -, war diese Aufgabe nun Captain Klein allein vorbehalten.

Die ausgewerteten Filmstreifen lieferten kostbare Informationen.

So wurde festgestellt, daß die Topsider im Begriff waren, einen großen Flotte nstützpunkt im fast unbesiedelten Westteil der Großen Ozeanischen Landbrücke zu errichten. Rhodan zweifelte nicht daran, daß dort an schwer oder überhaupt nicht einsehbarer Stelle auch der größte Teil der Wulstschiffe stand.

Des weiteren wurde die Verteilung der übrigen kleineren Stützpunkte und Flottenkommandos klar. Es stellte sich heraus, daß sich die Topsider überall nur in recht kleiner Zahl festgesetzt hatten. Die einzelnen Kommandos reichten aus, um Unruhen unter der Bevölkerung zu unterdrücken, aber niemals, um einem mit angemessener Wucht von außen her vorgetragenen Angriff zu widerstehen.

Die Schlußfolgerung, die daraus gezogen werden mußte, war beängstigend. Die Topsider konzentrierten ihre ganze Macht auf den Stützpunkt in der Ozeanischen Landbrücke. Dadurch gaben sie sich auf der restlichen Oberfläche Ferrols empfindliche Blößen. Wenn man topsidische Flottenführung nicht von vornherein für dumm und dilettantisch halten wollte, konnte man daraus nur folgern, daß der Angriff auf die letzte Bastion der Ferronen, auf Rofus, kurz bevorstand.

Rhodan hatte über Telekom einige Unterredungen mit dem Thort, der sich über die Entwicklung besorgt zeigte. Er war ziemlich hilflos.

Rhodan spürte, daß von *ihm* die eigentliche Hilfe erwartet wurde. Er verkniff sich ein Lächeln, als er daran dachte, daß er mit der angeschlagenen GOOD HOPE nach Rofus gekommen war, um selbst Hilfe zu e~angen.

Er tröstete den Thort' so gut es ihm gelang, und begann sich Gedanken darüber zu machen, wie er das drohende Schicksal von dem neunten Planeten des Systems abwenden konnte. Er beriet darüber mit Crest' Thora und Tako Kakuta. Das Ergebnis dieser Beratung war, daß die Erkundungs- und Störflüge Captain Kleins nicht ausreichten, um die Topsider von ihrem Angriff auf Rofus abzuhalten. Die einzige Möglichkeit überhaupt schien darin zu bestehen, daß mit Hilfe der Transmitterstation ein Einsatzkommando nach Ferrol überwechselte und den Feind sozusagen im eigenen Land angriff.

Kek~ler in Sic-Horum waren die von Klein zusammengetragenen Informationen übermittelt worden, und in seinen Antwortbotschaften zeigte er sich darüber sehr erfreut.

Als man ihm jedoch zu verstehen gab, daß in aller Kürze ein aus etwa vierzig Mann bestehendes Stoßtruppkommando auf Ferrol eintreffen würde, fragte er zurück, ob man auch die richtigen Leute ausgewählt habe, die in der Lage seien, die Strapazen des Guerilla-krieges zu ertragen.

Daraufhin sagte Reginald Bull böse:

„Dem Kerl will ich's zeigen, sobald ich ihn zu sehen bekomme. Glaubt er denn, die Sichas seien die einzigen mutigen Wesen im Universum?"

Eine überaus alltägliche Tatsache unterbrach schließlich Deringhouses Marsch nach Süden und war letztlich der Anlaß dafür, daß er sich zwar nicht kopfüber, aber doch unter denkbar ungünstigen Voraussetzungen in ein bis an die Grenzen der Tollkühnheit abenteuerliches Unternehmen stürzte.
Die Tatsache war die, daß ein Mann unter ungewohnten Gravitationsverhältnissen nicht länger als eine gewisse Anzahl von Stunden marschieren kann, ohne Hunger zu bekommen.
Deringhouse beherrschte durch ein kurzes Hypnotraining die
Sprache des Landes einigermaßen, er konnte Ferronen verschiedener
Stämme voneinander unterscheiden, und er traute sich sogar zu, die
Rolle eines von ihnen leidlich gut zu spielen. Sich dieser Fähigkeiten
entsinnend, kam er auf eine Idee.
Dieser Idee fiel ein harmloser Ferrone zum Opfer, der während seines Spazierganges von hinten her einen Schlag über den Kopf erhielt und sich splitternackt fand, als er wieder erwachte. Sein Erstaunen kannte keine Grenzen.
Deringhouse' nachdem er sich seines Raumanzugs entledigt und den Neutronenstrahler sowie die übrigen Kleinwaffen unter dem wallenden Gewand verborgen hatte, machte schleunigst, daß er aus der Nähe des Dorfes kam, in dem der Überfallene lebte, aber nachdem er mit knurrendem Magen fünfzehn Kilometer zwischen sich und dem Ort des Überfalls gebracht hatte, betrat er die nächste Straße, die den Wald durchzog' und blieb auf ihr mit dem festen Vorsatz, sich im Lauf der nächsten halben Stunde etwas zu essen zu besorgen-koste es, was es wolle.
Der Empfang war den Umständen angemessen grotesk.
Vor dem Transmitterkäfig' in dem sie alle der Reihe nach landeten, stand eine Horde buntgekleideter, stämmiger, großer Gesellen, die so finster dreinblickten, als wollten sie die Ankommenden sofort gefangennehmen.
Rhodan hielt den Thermostrahler in der Armbeuge' als er durch die Tür des Käfigs trat. Er sah sich um. Keiner der Wartenden machte Anstalten, ihm entgegenzukommen. Sie blieben, wo sie waren, und musterten ihn mit finsteren Blicken.
Rhodan wartete geduldig. Reginald Bull stand direkt hinter ihm.
„Um Himmels willen!" rief er. „Wo sind wir da hingeraten?"
Er sah an der Reihe der Sichas entlang und grinste sie an. Die Sichas regten sich nicht.
Dann kam Tako Kakuta. Er lächelte, wie er es immer zu tun pflegte. Die Sichas zeigten erste Spuren von Überraschung. Wahrscheinlich hatten sie noch nie ein Wesen mit Takos Hautfarbe gesehen.
„Wenn sie nicht bald den Mund aufmachen", sagte Bull, „gehe ich wieder nach Hause."
Der Transmitter spie die Ankommenden in ununterbrochener Reihenfolge aus. Ralf Marten stolperte durch die Tür, dicht hinter ihm der bullige Wuriu Sengu. Ein wenig träumerisch trat Marshall aus dem Käfig, und traurig wie immer kam Betty Toufry. Erst als Rhodan ihr aufmunternd zunickte, lächelte sie.
Das Erstaunen der Sichas wuchs, als sie das kleine Mädchen sahen. „Wir kümmern uns nicht um sie", schlug Rhodan vor. „Dort hinten scheint die Stadt zu sein. Gehen wir also!"
Die Transmitteraktion war noch nicht beendet. Aber was noch kam, die Robots eingeschlossen, würde den Vorausgegangenen leicht folgen können. Rhodan ging auf die Sichas zu, und als sie keine Anstalten machten, ihm auszuweichen, marschierte er um sie herum. Er war noch nicht ganz an dem letzten der Riesenkerle vorbei, da sagte in ferronischer Verkehrssprache eine tiefe Stimme hinter ihm:
„Sie sind uns alle willkommen!"
Rhodan blieb stehen und sah sich um. Einer der Sichas, ein alter Mann offenbar, denn seine

Haare waren weiß, war aus der Reihe hervorgetreten und kam auf Rhodan zu. Er streckte ihm beide Hände entgegen, und Rhodan erwiderte die Geste zögernd.
„Ich bin Rhodan'" sagte er. „Und Sie?"
„Mein Name ist Kekeler. Sie haben von mir gehört."
Rhodan bejahte.
In diesem Augenblick verkündete der Transmitter durch einen deutlich wahrnehmbaren Summton, daß die Aktion abgeschlossen und die Energiezufuhr der Sendestation abgeschaltet worden war. Rhodan überblickte seine kleine Streitmacht, und Kek~ler folgte seinem Blick. Insgesamt waren es vierzig Mann wenn man Menschen wie zum Beispiel die kleine Betty als „Mann" rechnete - und fünfundvierzig Robots. Fünfundachtzig Kämpfer, die ausgezogen waren, um einem weitaus überlegenen Gegner das Leben schwerzumachen.
„Sie müssen ein tapferes Volk sein", sagte Kek~ler mit seiner angenehmen, tiefen Stimme, „wenn Sie sich getrauen, mit so wenigen in den Kampf zu ziehen."
„Nun", antwortete Rhodan prompt, „wir rechnen ein wenig mit Ihrer Hilfe."
Es war ohne Zweifel wichtig, diese Frage sofort zu klären.
Kekeler machte ein Zeichen der Zustimmung.
„Das haben wir vor", sagte er ernst. „Aber wir haben nur wenige brauchbare Waffen. Ich weiß nicht, ob wir Ihnen eine große Hilfe sein werden."
Rhodan lächelte und winkte ab.
„Machen Sie sich um Waffen keine Sorgen. Damit können wir Sie ausrüsten,"
Keke'lers Gesicht wurde um eine Spur freundlicher und zuversichtlicher.
„Dann", dröhnte er, „dann sollen Sie sehen, daß wir ein kriegstüchtiges Volk sind!"

Als Deringhouse eine Straßengabelung erreichte, wo von der Landstraße eine kleinere abzweigte, die zu einer halb im Wald versteckten Ortschaft hinlief, kam ihm ein alter Mann entgegen. Er schien auf einem Spaziergang zu sein, und nach seiner Kleidung zu urteilen, war er nicht der Reichste von allen.
Deringhouse blieb stehen und sprach ihn an.
„Guten Tag, Alter! Ich bin ein hungriger Wanderer und wäre dir dankbar, wenn du mir sagen wolltest, wo ich etwas zu essen bekommen kann. Allerdings habe ich kein Geld."
Der alte Mann lauschte blinzelnd seinen Worten, dann hob er den Kopf und sah ihn an.
„Du kommst von weit her, mein Sohn, nicht wahr?" fragte er.
„Ja", antwortete Deringhouse' „von sehr weit."
„Wie hast du es fertiggebracht, dem Feind nicht in die Hände zu fallen?"
Deringhouse zwang sich zu einem Lächeln.
„Wenn man geschickt ist , sagte er und ließ den Rest des Satzes offen.
Der Alte kniff plötzlich die Augen zusammen und sprudelte eine Reihe von Wörtern heraus, von denen Deringhouse kein einziges verstand. Er wußte, daß es im Ferronenreich eine ganze Reihe verschiedener Sprachen gab, jedoch bediente man sich meist der Einheits-Verkehrssprache. Diese hier verstand er auf jeden Fall nicht, und da es so aussah, als wolle der Alte ihn auf die Probe stellen, wurde er mißtrauisch.
„Ich verstehe kein Wort", gab er zu.
Der Alte nickte.
„Wenn man so groß ist wie du, mein Sohn, müßte man ein Sicha sein", erklärte er vieldeutig. „Aber du bist keiner. Du kommst wirklich von sehr weit her. Was wolltest du? Etwas zu essen?"
Deringhouse nickte verblüfft. Der Alte wandte sich um und zeigte auf das Dorf, zu dem die schmale Straße hinüberlief.
„Geh dorthin! Mein Sohn besitzt dort ein Rasthaus. Wenn du ihm sagst, Perk'la habe dich

geschickt, dann wird er dir mehr geben, als du auf einmal essen kannst. Aber vergiß den Namen nicht: Perk'la!"
Deringhouse bedankte sich. Die Eindringlichkeit, mit der der Alte den Namen aussprach, machte ihn stutzig, und nachdem er davongegangen war, überlegte er sich, ob er nicht doch lieber seinen Hunger noch eine Weile ertragen solle, anstatt in eine Falle hineinzutappen. Aber schließlich mußte es nicht unbedingt eine Falle sein, und der Alte hatte einen freundlichen, vertrauenerweckenden Eindruck gemacht.
Es war um die Mittagszeit des achtunddreißigstündigen Ferroltages. Das weiße Licht der Sonne lag drückend über den Wiesen und
Wäldern, und die hohe Feuchtigkeit der Luft trieb Schweiß auf Deringhouses Stirn.
Die Straßen des Dorfes waren leer.
Deringhouse stellte fest, daß er den Alten zu fragen vergessen hatte, wie das Rasthaus seines Sohnes hieß, aber diese Schwierigkeit erwies sich als überwindbar, es gab nämlich nur ein einziges Rasthaus. Deringhouse ließ die Tür vor sich aufspringen und trat in den Schankraum. Er sah aus wie der Speisesaal eines teuren Hotels. Es gab Tische aus schwarzem Plastikholz' saubere Tischtücher und bequeme Sessel.
Gäste gab es jedoch nicht.
Deringhouse setzte sich an einen Tisch und wartete, bis die Servoautomatik in der Mitte des Tisches aufklappte und ein Stück Schreibfohe mit einem Schreibstift zum Vorschein brachte.
„Ihrß~ Wünsche, bitte", sagte eine knarrende mechanische Stimme in ferronischer Verkehrssprache.
Deringhouse nahm das Blatt und schrieb darauf:
„Den Wirt, bitte. Mich schickt Perk'la."
Das Blatt und den Stift legte er wieder in das kleine Fach der Automatik und sagte:
„Danke!"
Daraufhin schloß sich das Gerät, summte eine Weile und war dann still. Deringhouse hörte plötzlich Schritte hinter sich. Er sah nicht auf, bevor ihn jemand ansprach:
„Sind Sie der Mann, den Perk'la geschickt hat?"
Deringhouse hob den Kopf und sah einen kleinen, aber breitschultrigen Ferronen an, der neben seinem Tisch stand.
„Wie Sie sehen", antwortete er. „Oder ist hier noch jemand?"
Der Mann entschuldigte sich.
„Ich bin ein wenig durcheinander. Wissen Sie, es kommt nicht sehr oft vor, daß Perk'la jemanden herschickt."
Deringhouse lachte.
„Dazu hat er heute noch einen schlechten Fang gemacht. Ich sagte ihm, ich hätte Hunger, aber kein Geld. Trotzdem schickte er mich zu Ihnen."
Der Ferrone machte ein Zeichen der Zustimmung.
„Natürlich. Was wünschen Sie zu essen?"
„Irgend etwas", antwortete Deringhouse müde. „Nur schnell muß es gehen, sonst bin ich verhungert. Und dann sagen Sie mir bitte, welchen Gefallen ich Ihnen erweisen kann, wenn ich schon kein Geld habe."
Der Ferrone lächelte verschmitzt.
„Darüber lassen Sie uns nachher reden."
Er ging davon. Nach ein paar Schritten blieb er jedoch stehen und drehte sich noch einmal um.
„Übrigens, ich heiße Te~l."
Deringhouse empfand plötzlich die Notwendigkeit, sich ebenfalls vorzustellen. In aller Eile ersann er einen Namen, der nach seiner Meinung nicht allzu fremdartig klang, und sagte:
„Mein Name ist Den."

Te~l nickte lächelnd.
Deringhouse bekam ein Essen, bei dessen Anblick ihm die Augen übergingen. Te~l war taktvoll genug, ihn sich und seinem Hunger zu überlassen. Erst als Deringhouse die ganze Portion hinuntergeschlungen hatte, tauchte er aus dem Hintergrund des Raumes wieder auf.
„Ich habe etwas zu trinken bereitstellen lassen, Den. Wollen Sie bitte mitkommen?"
Etwas zu trinken war das, was Deringhouse zur vollkommenen Behaglichkeit noch fehlte. Er stand auf und trottete hinter Teel her. Sie gingen durch eine Tür, hinter der eine Rolltreppe in den Keller hinunterführte. Deringhouse kannte die Gewohnheit der Ferronen, wegen der übergroßen Hitze ihres Heimatplaneten einen Teil der Wohnräume subplanetarisch anzulegen. Wenn es oben im Speisesaal schon angenehm kühl gewesen war, so begann es hier allmählich kalt zu werden, je tiefer die Treppe nach unten führte.
Die Treppe endete zwei Meter vor einer anderen Tür, die sich im gleichen Augenblick öffnete, als Te~l von der Treppe sprang. Er trat zur Seite, um Deringhouse an sich vorbeizulassen. Der Raum hinter der Tür war nur mäßig erleuchtet. Deringhouse öffnete die Augen weit, um besser sehen zu können. Was er sah, war eine Reihe von Männern, die sich, mit Waffen in der Hand, an den Wänden entlang postiert hatten und die Läufe ihrer Waffen genau auf seinen Bauch gerichtet hielten. Er fuhr herum und sah Teel mit der gleichen Art von Waffe unter der Tür stehen. Er schluckte und straffte unwillkürlich die
Bauchmuskeln, weil er erwartete, man werde ihn auf der Stelle erschießen.
Aber als niemand Anstalten machte, seine Waffe zu gebrauchen, entspannte er sich wieder und sagte lächelnd:
„Hier bin ich also. Was steht zu Diensten?"

Das erste, was zu tun war, war die Herbeischaffung der arkonidischen Transportanzüge. Die Gravitation auf Ferrol war zwar nur um vierzig Prozent höher als die irdische, und wer kräftig genug war, empfand sie in den ersten Stunden kaum als lästig, aber über längere Zeit hinweg bedeutete sie dennoch eine Belastung.
Kekeler hatte sie alle in Sic-Horum untergebracht. Das war schwierig gewesen, denn die Stadt war überfüllt. Sie war die einzige in der Umgebung, in der es keinen topsidischen Militärposten gab, und deshalb hatten eine Menge Bewohner anderer Gebirgsstädte hier Zuflucht gesucht.
Sic-Horum war auf diese Weise die Hauptstadt der Sichas gewor den, aber es bestand wenig Hoffnung, daß diese Tatsache den Topsidern lange verborgen bleiben würde.
Schließlich jedoch fanden alle ein Quartier. Mit den Robotern war es einfach. Man stellte sie irgendwo hin und befahl ihnen, dort stehenzubleiben, bis man sie wieder brauchte.
Die Menschen schliefen zu viert, zu fünft oder auch zu sechst in einem Raum.
Rhodan und Bull wohnten in Kek~lers Haus, Sie vergeudeten keine Zeit damit, sich wohnlich einzurichten, sondern setzten sich mit Kekeler und seinen Ratgebern zusammen, um einen Schlachtplan zu entwerfen. Kekeler zeigte sich von der Tatkraft seiner Gäste beeindruckt.
„Ich denke", meinte er, „dieser Krieg hätte einen anderen Verlauf genommen, wenn wir so wären wie ihr."
Rhodan erklärte ihm, worauf es ihm in erster Linie ankam.
„Die topsidische Flotte besitzt ein Raumschiff, das sie beim Kampf gegen ein anderes Volk erbeutet hat. Dieses Raumschiff ist das Rückgrat der Topsiderflotte. Wir müssen es in unsere Hand bekommen - dann ist der Krieg beendet."
Kek~ler sah ihn aufmerksam an.
„Das hört sich gut an", antwortete er nach einer Weile. „Wir haben von dem Raumschiff gehört. Es ist so groß wie ein Berg und ungeheuer stark bewaffnet."
Die Schwierigkeit war, genügend Leute von Sic-Horum bis nach Thorta zu bringen, damit das

Unternehmen überhaupt Aussicht auf Erfolg hatte. Kek~ler erklärte, es würde keine Schwierigkeiten machen, den nächsten und auch den übernächsten Militärposten zu umgehen. Aber die Wahrscheinlichkeit, ungesehen vorwärts zu kommen, wurde von Posten zu Posten geringer, und von hier bis in die Hauptstadt war sie praktisch gleich Null.
„Also schön", sagte Rhodan schließlich, „um unsere Chancen zu vergrößern, werden wir ein paar dieser Posten aus dem Weg räumen. Die Frage ist: Wie stellen wir es an, daß die Topsider nicht herausfinden, wer sie angegriffen hat?"
Kek~ler zog eine Karte hervor und breitete sie auf dem Tisch aus.
„Wir brauchen nicht den ganzen Posten zu zerstören", sagte er. „Sehen Sie, hier: Der nächste Posten auf dem Weg nach Thorta liegt in Helakar, einer kleinen Stadt etwa hundertachtzig Kilometer von hier. Helakar liegt inmitten eines Quadrats von zweihundert Kilometer Seitenlänge, das der dortige Posten zu überwachen hat. Das Quadrat ist in sechzehn Quadrate von je fünfzig Kilometer Seitenlänge eingeteilt, und die Posten achten darauf, daß sich keiner aus seinem Quadrat entfernt. Das ist die Reisebeschränkung. Also", dabei faltete er die Karte wieder zusammen und packte sie ein, „haben wir nichts anderes zu tun, als die erste Streife an uns herankommen zu lassen und sie zu überwältigen. Mit unseren Waffen sollte das keine schwere Arbeit sein."
Rhodan nickte.
„In Ordnung. Wissen Sie, in welchen Zeitabständen sich die Wachen bei ihrer Zentrale in Helakar zu melden haben?"
Kek~ler schüttelte den Kopf.
„Das einzige, was ich weiß, ist folgendes: Kurz nachdem der Posten in Helakar eingerichtet worden war und die erste Streife hier nach Sic-Horum kam, waren wir noch unvorsichtig. Uns gefielen die plattköpfigen Echsen nicht, und als sich eine von ihnen nach unseren Begriffen ein wenig zu rüde benahm, verprügelten wir sie. Danach
verging etwa eine Stunde, bis die ersten Flugmaschinen über der Gegend erschienen. Offenbar wußten sie jedoch nicht, wo sie suchen sollten, denn sie kreuzten ziellos herum. Erst zwei Stunden nach der Prügelei landeten sie hier in Sic-Horum und fanden ihre beiden Artgenossen." Er lachte. „Wir mußten eine Geldstrafe zahlen, das war alles!"
Rhodan dachte nach.
„Danach sollte man annehmen", sagte er schließlich, „daß die Streifen etwa alle Stunde eine Routinemeldung nach Helakar absetzen und sich von dort aus ein Suchkommando auf den Weg macht, wenn diese Meldung ausbleibt. Es sucht in der Gegend, aus der die letzte Meldung kam. Wenn sich das nicht geändert hat, dann sollte es uns nicht schwerfallen, leidlich schnell voranzukommen."
Man einigte sich darauf, die Wachsamkeit des topsidischen Flottenpostens in Helakar zu testen, bevor man mit der ganzen Streitmacht nach Thorta aufbrach.

„Sie haben nichts zu befürchten", sagte Te~l von der Tür her, „wenn Sie wirklich der Mann sind, den wir zu sehen erwarten."
„Der kann ich nicht sein", erwiderte Deringhouse matt. „Ich bin nämlich durch Zufall in der Gegend."
„Das tut nichts. Sie sagten, Perk'la schicke Sie." „Ja, und?"
„Wonach hat er Sie gefragt?"
Deringhouse erzählte es wahrheitsgetreu.
„Woher kommen Sie wirklich?" wollte Te~l wissen. Deringhouse sah ihn aus zusammengekniffenen Augen an.
„Hör zu, mein Junge", sagte er bitter. „Es kann niemandem etwas schaden oder nützen, wenn er weiß, woher ich komme, also will ich es dir sagen: Ich komme von Arkon."

Teel war verwirrt, das konnte man ihm ansehen.
„Woher?"
„Von einer Welt", erklärte Deringhouse wütend, „die weiter von hier entfernt ist, als ihr alle denken könnt."
Te~l schüttelte den Kopf.
„Soll das heißen, daß Sie überhaupt kein Ferrone sind?"
„Genau."
„Was sind Sie dann?" „Ein Arkonide."
Jemand meldete sich aus dem Hintergrund.
„Kurz bevor Thorta fiel, gab es ein paar Gerüchte, daß ein fremdes Raumschiff auf Rofus gelandet sei. Es kam von einem ziemlich weit entfernten System. Ich glaube, es wurde von dem Schlachtschiff der Topsider angegriffen und schwer beschädigt. Es machte eine Notlandung auf Rofus, und seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört."
„Kein Wunder", sagte Deringhouse. „Wir haben uns gut genug versteckt."
„Sie gehören zur Besatzung dieses Schiffes?"
„Ja."
Teel stellte noch eine Reihe von Fragen, die Deringhouse ziemlich dumm vorkamen, so daß er schließlich die Geduld verlor und Teel anschrie:
„Zum Donnerwetter, jetzt bin ich es satt! Ich möchte endlich wissen, wo ich da hineingeraten bin!"
Die Männer standen längst nicht mehr an den Wänden, sondern im Kreis um ihn herum und hatten ihre Waffen gesenkt.
„Das kann ich Ihnen sagen", antwortete Te~l ernst. „Wir sind ein paar, die sich darum bemühen, den Widerstand gegen den Feind aufrechtzuerhalten. Wir haben Schwierigkeiten, darum bemühen wir uns, ständig neue Leute anzuwerben. Andererseits müssen wir aber alle Neuen prüfen, sonst wird es dem Gegner zu leicht gemacht, Spione einzuschmuggeln."
Deringhouse seufzte laut und vernehmlich.
„Das hätten Sie mir auch gleich sagen können."
Er setzte sich und erzählte, wie er nach Ferrol gekommen war.
Gerüchte von den überfallartigen Angriffen eines Fahrzeugs, dem die topsidischen Raumschiffe nicht gewachsen waren, hatten in der Zwischenzeit auch dieses Dorf erreicht. Niemand zweifelte an Deringhouses Bericht.
„Haben Sie sich schon Gedanken darüber gemacht", wollte Deringhouse wissen, „wie Sie aktiv werden können? Oder beschränken Sie sich darauf, geheime Sitzungen abzuhalten und den Haß gegen die Topsider nicht sterben zu lassen?"
Teel breitete beide Arme aus.
„Wir haben keine Waffen. Was hätten wir tun können?" Deringhouse nickte.
„Da haben Sie recht,"
„Welche Absicht haben Sie?" fragte Teel.
„Hm. Ich wollte zu den Sichas."
„Warum das?"
„Wenn unsere Leute nach Ferrol kommen, werden sie bei den Sichas landen."
Teel dachte nach. Schließlich sagte er:
„Ich glaube nicht, daß Sie dieses Ziel jemals erreichen würden, Die Sichas sitzen tief in den Bergen, und nicht einmal die Topsider schicken ihre Posten leichten Herzens dorthin. Welche Schwierigkeiten müßte ein einzelner Mann haben, sich unter den Augen der Posten bis zu den Sichas durchzuschlagen!"
Deringhouse sah ihn an.
„Dann machen Sie einen anderen Vorschlag."

„Ich habe keinen", gab Te~l zu. „Aber nun, nachdem Sie zu uns gestoßen sind, könnten wir uns vielleicht von neuem den Kopf darüber zerbrechen, was wir anfangen sollen."
Deringhouse stand auf.
„Einverstanden!" sagte er ernst.

27.

„Hier ungefähr muß die Grenze sein", sagte Kehäler, Kehäler war Kek~lers Sohn.
„Das Gelände ist nicht besonders übersichtlich", stellte Rhodan fest.
Er war mit Bull, Tako und dem jungen Sicha zusammen von Sic-Horum aus hier heraufgeflogen, um die Wachsamkeit dertopsidischen Streifen zu testen. Sie hatten sich der inzwischen angekommenen Transportanzüge bedient, um die Entfernung schneller zu überwinden, und Kehäler hatte sich insofern als technisches Genie
erwiesen, als er die Bedienung des ihm völlig fremden Gerätes in kürzester Zeit erlernte.
Nach Norden hin, also in Richtung der Stadt, fiel das Gelände sanft ab. Es war mit Felsblöcken übersät und von spärlichem Buschwerk bestanden. Den südlichen Abschluß dieser sanften Ebene bildete eine etwa fünfzig Meter hohe Felswand, die sich von Osten nach Westen zog, so weit man sehen konnte. Kehäler behauptete, daß diese Wand die südliche Grenze des Quadrats bildete, in dem Sic-Horum lag, und diese Annahme erschien durchaus sinnvoll.
Lediglich das Gelände behagte Rhodan nicht. Sie mußten von der Streife gesehen werden, wenn sie den Test durchführen wollten, aber für das Gesehenwerden gab es hier nur recht wenig Möglichkeiten.
Kehäler war anderer Ansicht.
„Sie fliegen immer an den Grenzen des Quadrats entlang", sagte er. „Dabei halten sie die Augen offen. Solange wir uns nicht gerade unter einem Busch verkriechen, werden sie uns sehen."
Immerhin wäre es das Vernünftigste gewesen, sich unter einem Busch zu verstecken, denn die Sonne brannte erbarmungslos herab.
Rhodan maß achtundfünfzig Grad Celsius im Schatten. Die Klimakorrektoren der Transportanzüge arbeiteten, aber das Gesicht war der Hitze ungeschützt preisgegeben.
Bull warf sich auf den Boden.
„Also warten wir!" brummte er mürrisch. „Es bleibt uns nichts anders übrig."
Rhodan ließ sich ebenfalls nieder. Wenn seine Rechnung aufging, dann waren die Topsider mißtrauische Wesen und würden sie nicht allzulange warten lassen. Wenn sie es mit ihrer Reisebeschränkung ernst meinten, dann mußten sie ihre Quadrate öfter als ein- oder zweimal am Tage abfliegen.
Es verging etwa eine Stunde, dann ertönte ein summendes Geräusch. Kehäler preßte die Hände hinter die großen Ohrmuscheln und drehte sie in die Richtung, aus der das Geräusch kam.
„Sie kommen", sagte er und stand auf.
Rhodan hielt Ausschau. Nach einer Weile entdeckte er im Osten, dicht über der Felswand, einen schwarzen Punkt, der sich mit mäßiger Geschwindigkeit bewegte.
Sie standen dicht nebeneinander auf einem von Büschen freien,
kreisförmigen Platz nicht weit von der Wand. Nur Tako hatte sich inzwischen versteckt. Er war der Mann im Hintergrund.
Der schwarze Punkt erwies sich als ein flügel- und schraubenloses Fahrzeug, das offenbar nach dem Prinzip künstlich erzeugter Gravitation in der Luft gehalten wurde. Gegenüber der arkonidischen schien die topsidische Gravitationstechnik jedoch noch in den Kinderschuhen zu stecken. Der Lärm, den der Motor des Fahrzeugs verbreitete, war, aus der Nähe gehört, jedenfalls nahezu unerträglich. Der Gleiter
- oder wie man das Ding auch immer nennen wollte - blieb über der Wand stehen, als seine Besatzung die drei Männer entdeckt hatte. Dann senkte er sich vor der Wand herunter und setzte nicht weiter als zehn Schritte von Rhodan entfernt auf.
Rhodan sah, daß zwei Topsider in dem Fahrzeug saßen. Er hatte Topsider schon ein paarmal

aus der Nähe gesehen, aber jedesmal überlief ihn von neuem ein Schauder, wenn er ihnen begegnete.
Der Topsider' der da ausstieg, war etwa ebenso groß wie Rhodan. Sein Schädel war breit und haarlos, die Lippen schmal und der Mund von der dreifachen Spannweite eines menschlichen Mundes, was dem Topsider in gewissem Sinn das Aussehen eines Frosches verlieh. Zu diesem Eindruck trugen noch die kugelrunden, weit hervorstehenden Augäpfel bei, die überaus beweglich waren. Die Haut war von braunschwarzen Schuppen bedeckt. Alles in allem war der Topsider ein Wesen, das den erschreckenden Eindruck absoluter Fremdartigkeit erweckte, ohne im eigentlichen Sinne des Wortes häßlich zu sein.
Rhodan stellte fest, daß der durchdringend summende Motor nicht abgeschaltet wurde. Der Topsider' der in dem Gleiter sitzenblieb, schien Wert darauf zu legen, in jeder Sekunde startklar zu sein.
Der andere blieb vor Rhodan stehen und hielt ihm die Waffe vor die Brust. Mit dem freien Arm machte er eine herrische Bewegung und krächzte:
„Hier Grenze! Weg hier! Sonst erschießen!"
Das Ferronisch, das er sprach, war kaum zu verstehen.
„Was will er?" fragte Bull dreist.
Rhodan gab keine Antwort. Statt dessen sagte er laut und deutlich:
„Tako!"
Der Topsider mit der Waffe machte aufs neue die Armbewegung und wollte noch etwas sagen.
Im gleichen Augenblick tauchte jedoch Tako auf der anderen Seite des Gleiters auf. Er ging kein Risiko ein, wie Rhodan es ihm befohlen hatte. Der Strahl der Thermo-Impulswaffe traf den zweiten Topsider und tötete ihn.
Der andere, der eben noch etwas hatte sagen wollen, fuhr herum. Auf diesen Augenblick hatte Rhodan gewartet. Zwei Sekunden der maßlosen Überraschung genügten ihm, um den Neutronenstrahler hervorzuziehen und den Topsider zu töten.
„Fertig!" sagte Bull trocken, aber er war weiß im Gesicht. Rhodan nickte, sammelte seine Mannschaft und brach mit ihr auf.
Ein paar Minuten später waren sie wieder in Sic-Horum. Kek~ler hatte dafür gesorgt, daß eine Wache auf dem höchsten Turm der Stadt Posten bezog, um mit einem leistungsfähigen Teleskop die Gegend abzusuchen. Der Ferrone schien sich über das reibungslose Gelingen der Aktion zu freuen, aber er verlor kein Wort darüber.
Nach einer Viertelstunde meldete der Beobachtungsposten, daß eine Reihe von Gleitfahrzeugen das Gelände absuche. Eine Zeitlang später sah es so aus, als sei der Platz des Überfalls mit den beiden Toten gefunden worden. Die Gleiter verschwanden für eine Weile. Dann tauchten sie wieder auf und näherten sich der Stadt.
„Jetzt wird es ernst", sagte Rhodan. „Was werden sie tun?"
Kekeler streckte die rechte Hand aus, mit der Fläche nach oben.
„Man kann es nicht wissen. Sie können uns nichts nachweisen, und Waffen wie die, an denen die beiden Topsider gestorben sind, besitzen wir nicht. Es wird gut sein, wenn Sie sich mit Ihren Leuten so lange verstecken, wie das Suchkommando in der Stadt ist."
Rhodan versteckte sich so, daß er die Szene, die sich kurz darauf auf dem größten Platz der Stadt abspielte, gut beobachten konnte.
Die Topsider landeten mit drei Gleitern, während drei andere ständig in der Luft blieben und über der Stadt kreisten. Es entspann sich, nachdem man Kek~ler gerufen hatte, eine Unterhaltung, von der Rhodan allerdings nur den krächzenden, bellenden Teil der Topsider verstand. Kekeler jedoch behielt die Ruhe. Zunächst einmal schien er festzustellen, daß er von überhaupt nichts wisse. Nach einer Weile war es soweit, daß ihm die beiden Toten gezeigt wurden. Rhodan sah ihn auf die Wunden deuten und nahm an, daß er nun das Argument der

fremden Waffe in die Waagschale warf.
Die Topsider ließen sich offenbar davon beeindrucken. Ihre Stimmen wurden gemäßigter. Rhodan verstand, daß sie von Kek~ler Hinweise darauf zu bekommen versuchten, wo sich der Täter versteckt halten könne. Kekeler antwortete ausführlich. Seinen Armbewegungen nach beschrieb er einen Weg oder eine Gegend. Daraufhin bestieg die Patrouille wieder ihre Fahrzeuge. Mit heulenden Generatoren hoben die Gleiter ab, stiegen vor den Häuserwänden hinauf und schlossen sich den drei kreisenden Wachtposten an. Sekunden später waren sie verschwunden.
Rhodan und Bull kamen aus ihrem Versteck hervor. Kekeler lachte ihnen entgegen. Er lachte zum erstenmal.
„Gut gemacht!" lobte ihn Rhodan.
„Haben Sie alles verstanden?"
„Das meiste. Wir wissen jetzt, daß die Topsider in der Tat nicht ständig mit ihren Posten in Verbindung stehen. Gleichgültig, wie wir es anfassen: Wir haben immer eine Menge Zeit zu verschwinden, nachdem wir eine Streife erledigt haben. Übrigens: Wo haben Sie die hingeschickt?"
Kek~ler schmunzelte.
„Nach Südosten, in das Buschland. Tausend Quadratkilometer nichts als Dombusch. Sie werden ein paar Tage lang zu suchen haben."

Taliko war ein überaus anziehendes Mädchen. Sie war etwas größer als ihr Bruder Te~l' dafür aber weniger knochig. Ihr Gesicht war hübsch. Alles paßte so vorzüglich zueinander, daß nicht einmal die tief in ihren Höhlen verborgenen Augen wesentlich störten.
Taliko war insofern ein wichtiges Mitglied der Verschwörung, als sie in der Nachbarstadt Hopther wohnte, wo es einen Militärposten der Topsider gab. Deringhouse hatte noch nicht herausfinden können, ob Taliko verheiratet war oder warum sie sonst getrennt von ihrer Familie lebte. Auf jeden Fall hatte sie in Hopther ziemlich oft mit den Topsidern zu tun und galt unter ihnen als eine Art Vertrauensperson. Das war selten; die Topsider waren Leute, die sich in den meisten Fällen nur auf sich selbst verließen.
„Ich denke, es würde einen ziemlichen Aufruhr geben, wenn wir
den ganzen Posten in Hopther ausräumten, nicht wahr?" fragte Deringhouse.
Taliko wiegte den Kopf.
„Natürlich, aber die Topsider sind in dieser Beziehung seltsam, Sie würden nach Hopther kommen und eine lange Befragung veranstalten. Sie sind so sehr davon überzeugt, daß ihnen der Täter nicht entrinnen kann, daß sie sich meistens sehr viel Zeit lassen. Sie greifen erst zu, wenn sie genügend Beweise haben oder zu haben glauben. In der Zwischenzeit wären wir längst in Thorta."

Die Beratung war mit dem Entschluß zu Ende gegangen, die ganze Gruppe unter den Augen der Topsiderposten hindurch nach Thorta umzusiedeln. Mit Deringhouses Waffen versehen, konnte dort wesentlich wichtigere Arbeit geleistet werden, als es in dem kleinen Dorf jemals möglich gewesen wäre.
Taliko und Deringhouse waren dazu ausersehen, die Vorhut zu bilden. Te~l mit dem Rest der Gruppe kam im jeweils günstigsten Abstand hinter ihnen her. Der günstigste Abstand war so bemessen, daß TeeIs Leuten zwischen dem notwendigen Anschlag auf eine allzu neugierige Topsider-Streife und dem Augenblick, in dem die Verwirrung darüber abzuflauen begann, jeweils ein Maximum an Zeit blieb, um sich weiter in Richtung Thorta zu bewegen.
Taliko hatte glaubwürdige Anhaltspunkte dafür, daß es in Thorta Widerstandsgruppen der gleichen Art gab, wie Teel eine gegründet hatte. Wenn es gelang, mit einer von ihnen

Verbindung aufzunehmen, dann würde das unbeobachtete Unterkommen in der Stadt wahrscheinlich keine Schwierigkeit mehr sein.
Talikos Idee, den ganzen Posten in Hopther auszuräumen, gefiel Deringhouse jedoch nicht. Er war der Ansicht, es würde zu viel Aufsehen machen und ihnen, da sie auf dem Weg nach Thorta das Gebiet zweier weiterer Posten überqueren mußten, nur unnötige Probleme bereiten.
Er einigte sich mit ihr darauf, daß man versuchen würde, an Hopther vorbeizukommen und nur jeweils die Streife zu beseitigen, die ihnen in die Quere kam.
„Wir können morgen früh aufbrechen", sagte Deringhouse zum Schluß.
Der erste Schlag wurde beinahe ein Fehlschlag, aber als sie ihn hinter sich hatten, wußten sie, worauf sie beim nächstenmal achten mußten.
Taliko und Deringhouse hatten das Dorf zu Fuß verlassen. Privatfahrzeuge gab es auf den Straßen des Zentralkontinents so gut wie keine mehr, und wenn eines auftauchte, dann durfte es sicher sein, von den Topsiderstreifen alle zwei oder drei Kilometer kontrolliert zu werden.
Sie hielten sich ein wenig abseits der Landstraße und bekamen gegen Nachmittag Hopther in Sicht. Sie gingen in die Stadt hinein und verbrachten die Nacht in dem Haus, in dem Taliko sonst wohnte.
Am nächsten Morgen marschierten sie weiter und näherten sich der Grenze des Überwachungsquadrats' in dem das Dorf und die Stadt Hopther lagen. Abermals ließen sie stets etwa einen Kilometer zwischen sich und der Straße. Gegen Mittag waren sie nur noch ein paar Kilometer von der Grenze entfernt. Sie machten eine Pause, weil Deringhouse von den anstrengenden Märschen unter der ungewohnten Schwerkraft Ferrols ermüdet war,
Während sie sich ausruhten, hörten sie das Summen eines Streifen-fahrzeugs. Es glitt dicht über sie hinweg, beschrieb einen Bogen und kam zurück. Etwa zwanzig Meter von ihnen entfernt setzte es auf. Es war mit zwei Mann besetzt. Einer davon stieg aus und kam mit vorgehaltener Waffe auf sie zu.
„Ruhe!" flüsterte Taliko. „Es ist Epr-Thon' ich kenne ihn."
Es erfüllte Deringhouse trotz der Gefährlichkeit der Situation mit Neugierde, zu erfahren, wie man es lernen könne, einen Topsider von einem anderen zu unterscheiden. Taliko konnte es offenbar.
Als Epr-Thon das Mädchen erkannte, senkte er die Waffe und verzog seinen ohnehin breiten Mund zu einer Art Grinsen.
„Freund?" fragte er krächzend.
„Ja", antwortete Taliko. „Wir machen einen Ausflug."
„Grenze dort", warnte Epr-Thon' drehte sich um und wies nach Norden. „Nicht weitergehen! Gefährlich!"
Taliko stimmte zu.
„Wir wollen hierbleiben", sagte sie. „Uns gefällt es hier."
Epr-Thon grunzte. Deringhouse stand gemächlich auf, als wolle er sich nach dem Liegen die Beine vertreten. Der Topsider achtete nicht auf ihn. Er unterhielt sich mit dem Mädchen.
„Wann wieder zu uns kommen?" wollte er wissen. Taliko streckte die nach oben gekehrte Hand aus. „Ich weiß nicht. Vielleicht morgen." „Uns freuen", krächzte Epr-Thon.
Warte, mein Freund! dachte Deringhouse grimmig.
Er stand nur noch zwei Meter von Epr-Thon entfernt, und zwar seitlich von ihm. Ohne daß der Topsider darauf achtete, zog er den kleinen Neutronenstrahler hervor und richtete ihn auf die Echse.
„Laß die Waffe fallen!" sagte er ruhig.
Epr-Thon starrte ratlos von Deringhouse zu Taliko. „Tu, was er sagt!" empfahl ihm Taliko.
Epr-Thons Augen rollten. Der Mund war nur noch ein scharfer Strich in seinem

Froschgesicht.
„Geh dorthin!" befahl Deringhouse und deutete auf den Gleiter. „Ich werde hinter dir gehen, und wehe dir, du sagst ein Wort oder versuchst, mir davonzulaufen!"
Taliko stand ebenfalls auf. Es würde unverdächtiger aussehen, wenn sie mitging.
Sie hielt sich auf Epr-Thons anderer Seite. Zusammen marschierten sie auf den Gleiter zu.
Der Pilot hatte Taliko inzwischen ebenfalls erkannt und rief ihr etwas entgegen, was Deringhouse nicht verstand. Taliko antwortete kurz.
Das Mädchen hat Nerven, staunte Deringhouse.
Dann geschah das Unglück. Ohne auf den Neutronenstrahler in seinem Rücken zu achten, sprang Epr-Thon plötzlich davon. Er kam noch dazu, seinem Piloten ein paar zischende, glucksende Worte der Topsidersprache zuzurufen, dann schoß Deringhouse ihn nieder.
Der Gleiter startete sofort. Aus zehn Metern Entfernung hatte Deringhouse mit der kleinen Waffe kaum mehr eine Chance. Er schoß hinter dem Fahrzeug her, aber er hielt den Gleiter nicht auf. Dieser zog steil nach oben weg und verschwand heulend jenseits der Bäume.
Taliko war bleich geworden.
„Los!" fuhr Deringhouse sie an. „Wir müssen weiter. In ein paar Minuten haben wir den ganzen Posten auf dem Hals."
„Aber wohin?" jammerte Taliko.
Das war in der Tat eine Frage, über die es sich den Kopf zu zerbrechen lohnte. Wenn der Gleiterpilot Alarm schlug, dann würde
jeder aus der Standmeldung entnehmen können, daß sie über die verbotene Grenze ins nächste Kontrollquadrat hinüberwechseln wollten.
Die Richtung war ihnen zunächst also verboten.
„Wir marschieren nach Westen!" entschied Deringhouse. „Am besten noch ein wenig in südlicher Richtung. Da werden sie uns zuletzt suchen."
Sie trugen jeder einen kleinen Sender mit sich, mit dessen Hilfe sie sich mit Teel und seiner Gruppe verständigen konnten. Da die Gefahr bestand, daß man sie abhörte' gab es nur eine kleine Gruppe von Kodesignalen. Ein einzelner Summton bedeutete: nach Plan marschieren; zwei Summtöne: halt, Zwischenfall; drei Summtöne: Gefahr. Es gab noch ein paar andere Signale, aber das, welches Deringhouse im Augenblick brauchte, war das mit den drei Summtönen. Er sendete es. Dann überquerten sie die Straße und marschierten westwärts. Nach einer halben Stunde erreichten sie ein Wäldchen. Im selben Augenblick hörten sie von Osten her die Gleiter herandröhnen. Sie legten sich in Deckung und warteten.

Der Marsch nach Norden war zunächst ein Kinderspiel. Über zwei Quadratgrenzen kamen sie hinweg, ohne überhaupt bemerkt zu werden. Bei drei anderen mußten sie sich der Streifen entledigen, was ohne Schwierigkeit gelang.
Dann stellten sie fest, daß sich Aufregung unter den Topsidern zu verbreiten begann. Plötzlich summten am Himmel doppelt so viele Streifenfahrzeuge wie bisher. Rhodan teilte seine Gruppe und ließ die zweite Hälfte unter der Führung von Gloktor, einem Sicha, marschieren.
Rhodan hatte den größten Teil seiner Mannschaft in Sic-Horum zurückgelassen. Nur Reginald Bull, Tako Kakuta' Marshall' Marten, Sengu' die kleine Betty und eine Reihe von Sichas, die Kekeler sorgfältig ausgesucht hatte, begleiteten ihn.
Der Rest der Mannschaft bildete eine Art Energiedepot, aus dem jederzeit geschöpft werden konnte, sobald in Thorta wenigstens ein Transmitter in Rhodans Händen war.
Gloktor, der Führer der zweiten Gruppe, war einer von Kek~lers
Beratern. Er war nach irdischen Maßstäben etwa fünfundvierzig Jahre alt. Kek~ler hatte besonderes Vertrauen zu ihm, und nach allem, was Rhodan bisher von ihm zu sehen bekommen hatte, war es berechtigt.

Rhodan stand mit seinen Leuten in Sic-Horum durch Telekom in Verbindung. Es war nicht bekannt, ob die Topsider in der Lage waren, Telekomgespräche anzupeilen. Der Sicherheit halber arbeitete Rhodan mit Rafferkodes, so daß ein Gespräch, das in ausführlicher Form eine Viertelstunde gedauert hätte, auf diese Weise in einer Hundertstelsekunde aus der Antenne ging.
Rhodan schätzte, daß es anderthalb Wochen ferronischer Zeitrechnung dauern würde, bis sie Thorta erreichten, das waren zehnmal achtunddreißig irdische Stunden. Dabei war einbezogen, daß sie die arkonidischen Transportanzüge, die die weite, fließende Sichakleidung verhüllte, nur dann einsetzen konnten, wenn keine Topsider in der Nähe waren.

Die Gleiter ließen keinen Zweifel an ihrer Absicht. Sie umkreisten das
Wäldchen ein paarmal und schickten sich dann zur Landung an.
Deringhouse knirschte mit den Zähnen. Er hatte nicht erwartet, daß
die Topsider so schnell auf ihre Spur kommen würden.
Der Terraner legte dem Mädchen eine Hand auf die Schulter und spürte, daß es zitterte.
„Nur Mut", sagte er leise.
Für das, was dann geschah, hatte Deringhouse auch später, als er es sich in allen Einzelheiten durch den Kopf gehen ließ, nur den Namen „Wunder". Die Gleiter umfaßten das Wäldchen hufeisenförmig von Osten her. Nur ein einzelnes Fahrzeug ging im Westen nieder.
Deringhouse hatte den Kopf über die Deckung gestreckt, um zu sehen, ob die Topsider schon ausstiegen, da hörte er ein feines, singendes Geräusch, das aus der Höhe zu kommen schien. Zuerst glaubte er, seine Ohren spielten ihm einen Streich, denn dieses Geräusch durfte es auf Ferrol eigentlich nicht geben. Aber dann schwoll das leise Singen zum infernalischen Pfeifen an und schien direkt auf sie herabzustoßen.
„Deckung!" schrie Deringhouse voller Schreck und Begeisterung zugleich.
Der Rest war eine Art Weltuntergang. Es gab eine dröhnende Detonation und einen Lichtblitz' der durch die geschlossenen Augenlider drang. Wilder Sturm pfiff über sie hinweg und knickte Bäume. Gegenstände kamen durch die Luft gesaust und schlugen klatschend in den Boden. Danach kehrte Ruhe ein.
Deringhouse war sofort auf den Beinen. Er legte den Kopf schief und lauschte. Obwohl seine Ohren dröhnten, hörte er das leise, jaulende Geräusch eines Triebwerks, das sich schnell entfernte.
„Wie leicht hätte er uns treffen können!" sagte er mit einem trockenen Schluchzen.
Dann kam Bewegung in ihn. Er sah nach Osten und entdeckte nichts anderes als eine Qualm- und Staubwolke, die langsam in die Höhe stieg und sich dabei über das Land verbreitete. Er schaute hinter sich. Das Ding, das ihnen beinahe auf die Beine gefallen wäre, war ein Stück Sitz aus einem Topsidergleiter. Daraus konnte man errechnen, was aus der Patrouille geworden war.
Aber der Gleiter im Westen des Waldstücks summte noch. Deringhouse hörte zischende, glucksende Topsiderstimmen aufgeregt durcheinanderreden.
Er riß Taliko hoch.
„Komm!" sagte er.
Noch halb benommen, stolperte sie hinter ihm her durch den Wald. Sie verstand nicht mehr, was um sie herum vorging. Sie ließ es willenlos geschehen, daß er sie am Rand des Waldes auf den Boden drückte. Sie hörte ihn neben sich keuchen, aber sie wußte nicht, was er wollte,
„Bleib hier liegen!" zischte er.
Der letzte Topsidergleiter stand ein paar Meter vor dem Waldrand.
Eine der Echsen war davongelaufen, um an dem kleinen Waldstück
vorbei auf die andere Seite sehen zu können, die andere saß im

Fahrzeug und führte, nach ihren Bewegungen zu urteilen, ein
Funkgespräch.
Deringhouse wartete, bis das Gespräch beendet war und der Topsider aus dem Gleiter herausgeklettert kam. Dann schoß er. Der andere Topsider kam herbeigelaufen, als er seinen Kameraden fallen sah, und Deringhouse erschoß auch ihn, sobald er in sicherer Schußweite war.
Dann holte er Taliko aus ihrem Versteck und schob sie in den Gleiter.
„Wie funktionieren sie?" fragte er keuchend.
Taliko betrachtete das Armaturenbrett. Es gab nur wenige Knöpfe. „Hier ist der Start!" erklärte sie und zog einen Knopf soweit heraus, wie sie konnte.
Der Erfolg zeigte sich sofort. Das Fahrzeug schoß mit derartiger Geschwindigkeit in die Höhe, daß Deringhouse die Hand des Mädchens wegstieß und den Knopf zur Hälfte wieder hineindrückte.
„Damit kommen wir ein ganzes Stück weit", sagte er mit Genugtuung, nachdem er sich mit der Bedienung vertraut gemacht hatte. „Bevor sie sich von dem Schrecken erholen, den Klein ihnen eingejagt hat, sind wir beinahe in Thorta."
„Klein?"
„Er ist der Mann, der mit seinem Raumjäger die Gegend unsicher macht. Ich nehme an, er hat die Gleiterversammlung gesehen und sie mit einer TNT-Bombe bedacht. Natürlich wußte er nicht, daß wir im Wald stecken."
Taliko lachte.
„Das war Rettung in höchster Not, nicht wahr?"
„Ja. Und Sie sind ein tapferes Mädchen", sagte Deringhouse mit Bewunderung. Sie sah ihn erstaunt an, aber seine Gedanken waren schon wieder woanders. Er hatte aus dem ersten Fehlschlag gelernt und wollte seine Lektion nicht vergesssen: Die militärische Disziplin der Topsider war so streng, daß ein Topsider selbst dann noch seine Artgenossen zu warnen versuchte, wenn er wußte, daß es ihn das Leben kosten würde.
Nachdem sie die Grenze des Kontrollquadrats überflogen hatten, setzte Deringhouse an Teel das einfache Summsignal ab: Marsch nach Plan.

Es ging schneller, als sie gedacht hatten. Klein flog seine Angriffe unermüdlich, und das ganze Land war in Aufruhr, sodaß keiner mehr daran dachte, die Wirksamkeit der Reisesperre zu überprüfen.
Nach acht Ferroltagen tauchten im Norden die Umrisse der Riesenstadt Thorta auf.
Von anderer Stelle allerdings kamen weniger günstige Nachrichten. Die Topsider hatten damit begonnen, die Städte auf Rofus zu bombardieren.
Der Thort war der Verzweiflung nahe. Rhodan schickte Crest zu ihm und ließ ihm sagen, daß es nur noch wenige Tage dauern könne, bis er im Besitz des Schlachtschiffs sei, dann würden die Topsiderangriffe von alleine aufhören.
Das Schlachtschiff lag immer noch auf dem Raumfeld von Thorta. Man konnte es dreißig Kilometer weit sehen, und Rhodan bedauerte es zutiefst, daß er nicht einfach hinübermarschieren und es in Besitz nehmen konnte. Er wußte, daß der geradeste Weg zu dem Schiff über den Roten Palast im Herzen der Stadt führte.
Als sie die Stadt erreichten, flog Klein gerade einen Angriff gegen den Hafen. Damit sorgte er dafür, daß Rhodan mit seinen Begleitern ungehindert in die Stadt hineinkam. Irgendwo hinter oder vor ihm marschierte die zweite Gruppe unter Gloktors Führung. Sie waren miteinander in einem Rasthaus in der „Straße der Einheit" verabredet, das einem aus seiner Heimat ausgewanderten Sicha gehörte.
Der Marsch durch die Stadt verlief jedoch nicht völlig ohne Zwischenfall. Bevor sie die

Straße der Einheit erreichten-inzwischen hatte Klein seinen Angriff beendet und die Lage wurde allmählich wieder normal -, bemerkten sie an einer Straßenkreuzung, die in ihrem Weg lag, heftiges Gedränge.
Tako wurde auf einen Sprung vorausgeschickt und berichtete, daß eine kleine Gruppe von Topsidern damit beschäftigt sei, die Ausweise der Passanten zu prüfen. Das war fatal.
Um ihrer Reisesperre Nachdruck zu verleihen, hatten die Topsider Ausweise ausgegeben, die den Wohnort und das Kontrollquadrat des Ausweisträgers genau bezeichneten. Weder Rhodan noch einer seiner Leute besaß einen Ausweis, der für Thorta galt. So unauffällig es ging, wandten sie sich wieder um und versuchten, die Straße der Einheit auf einem anderen Weg zu erreichen. Kehäler, der schon mehrere Male in Thorta gewesen war, führte sie. Sie kamen noch an zwei Punkten vorbei, an denen Kontrollen durchgeführt wurden, und umgingen sie unbemerkt. Insgesamt dauerte es eine Stunde länger, das Hotel zu erreichen, als sie sonst gebraucht hätten.
Gloktor und seine Gruppe waren noch nicht da. Der Besitzer des
Rasthauses war erstaunt über seine Gäste. Seitdem die Topsider auf Ferrol gelandet waren und den Reiseverkehr eingeschränkt hatten, war sein Haus stets leer gewesen.
Kehäler nahm ihn beiseite und klärte ihn auf. Der Wirt, Tihamer, war sofort mit Begeisterung bei der Sache.
Gloktors Gruppe kam zwei Stunden später.
Bull sah kampfeslustig drein, als er das Hotel betrat. Rhodan bemerkte, daß etwas vorgefallen war.
,,Was war los?" erkundigte er sich.
,,Jemand wollte unsere Ausweise sehen - irgendwo an einer Straßenkreuzung", berichtete der untersetzte Mann. ,,Wir hatten natürlich keine. Andererseits waren wir schon so nahe am Kontrollpunkt, daß wir nicht mehr umkehren konnten, ohne aufzufallen. Glücklicherweise waren es nur zwei Posten, Sie machten uns nicht viel Schwierigkeiten. Aber die Topsider werden sich den Kopf zerbrechen, woher jemand mitten in der Stadt soviel Mut nimmt, zwei Posten anzugreifen."
,,Und die Passanten?"
,,Sie blieben passiv", mischte sich Gloktor ein. ,,Wir machten alles sehr unauffällig. Wir schlossen die beiden PQsten ein, so daß sie von außen her eine Weile nicht zu sehen waren, Als wir weitergingen, lagen die Topsider am Boden. Niemand schien sich darüber zu wundern, und wir hatten keine Schwierigkeiten, hierherzukommen."
Sie fingen an, sich im Keller des Rasthauses einzurichten. Tiham~r war damit einverstanden, daß sein Haus als Ausgangsbasis für alle folgenden Aktionen benutzt wurde.

Als Deringhouse und Taliko die Grenze des Quadrats überflogen hatten, in dem Thorta lag, setzten sie den Gleiter ab und marschierten zu Fuß weiter. Deringhouse bestand darauf, daß sie trotz aller Schwierigkeiten bis zum vornehmsten Viertel der Stadt in unmittelbarer Nähe des königlichen Palastes vorstießen. Das gelang ihnen, aber Taliko war am Ende ihrer Nervenkraft, als sie das Haus eines Bekannten des Mädchens erreichten. Die Familie, die hier wohnte, hieß Calan. Taliko wurde herzlich begrüßt, ihr Begleiter ebenso. Die Herzlichkeit verringerte sich auch dann nicht, als Taliko erklärte,
weshalb sie hergekommen waren und daß Teel mit einer Reihe von kampfeslustigen Männern ihnen direkt folgte. Das einzige, was Calan daraufhin sagte, war:
,,Sie müssen vorsichtig sein. Von allen Bürgern, die früher in dieser Gegend gewohnt haben, sind nur noch wir und zwei oder drei andere Familien hier. Die Topsider haben die meisten Häuser beschlagnahmt. Ich weiß nicht, warum sie *uns* nicht vertrieben haben", fügte er lächelnd hinzu. ,,Vielleicht ist ihnen mein Haus zu altmodisch."

Deringhouse rechnete mit mindestens fünf Tagen, die Te~l und seine Gruppe noch brauchen würden, um Thorta zu erreichen. So beschloß er, sich in der Zwischenzeit nach Ferronen umzusehen, die die gleichen Absichten hatten wie er.
Calan war ein gutinformierter Mann. Er stimmte Deringhouses Plan zu.
,,Allerdings müssen Sie weit gehen", erklärte er bedauernd, ,,und bei den fortwährenden Ausweiskontrollen ist das mit Schwierigkeiten verbunden. Aber sollte es Ihnen gelingen, das Gasthaus ,,Weißes Einhorn" in der siebenundachtzigsten Straße zu erreichen, dann finden Sie sicherlich ein paar Leute, die Ihnen gern zuhören würden."
Er beschaffte Deringhouse einen Stadtplan, den der Major in den nächsten Tagen auswendig lernte.

,,Die Schwierigkeit ist die!" sagte Rhodan nachdenklich. ,,Wir müssen zunächst einmal in den Roten Palast hinein, ohne Aufsehen zu erregen. Vor allen Dingen sollten wir möglichst alle hineinkommen, denn bei so vielen Topsidern können Verwicklungen entstehen, die ein einzelner nicht bewältigen kann. Wir haben nur einen Versuch. Schlägt er fehl, werden sich die Topsider vorsehen. Ich schlage vor, daß wir zunächst einen Transmitter zu erbeuten versuchen. Tiham~r wird eine Ahnung haben, wo es früher Transmitter gab, und wir werden nachsehen, ob sie noch da sind. Inzwischen habe ich ein Exemplar der Ausweise, wie sie in der Stadt getragen werden, durch Bildfunk nach Rofus übermitteln lassen. Crest sollte in der Lage sein, ein paar Kopien davon herzustellen. Wenn wir einen Transmitter haben, bekommen wir auch die Ausweise, dann wird alles wesentlich leichter sein."
Tihamer beschrieb zunächst die Lage der früheren Transmitterstation. Tako Kakuta machte einen Ausflug, um die Möglichkeiten zu erkunden. Als er zurückkam, war er niedergeschlagen.
,,Sie ist so gut bewacht wie ein Harem", sagte er. ,,Wir haben nicht die kleinste Chance, dort einen Transmitter herauszuholen."
Tihamir war ratlos.
,,Früher gab es ein kleines Gerät in einem Postgebäude der fünfundzwanzigsten Straße. Das ist gerade um die Ecke. Aber die Topsider haben dort Büros eingerichtet. Ich weiß nicht, ob man da leichter hineinkommt als in die große Transmitterstation."
Immerhin war es einen Versuch wert, entschied Rhodan. Er ließ Tako das Postgebäude untersuchen. Tako sah es sich aus der Nähe an, sprang und rematerialisierte im obersten Stockwerk, Niemand entdeckte ihn, Er nahm sich Zeit, das Leben und Treiben innerhalb des Hauses zu beobachten, und als er zurückkam, meinte er, die Chancen seien dort zwar alles andere als groß, aber immerhin wesentlich größer als in der Transmitterstation.
Rhodan begann einen Plan auszuarbeiten, wie man in das Gebäude eindringen und einen unbeschädigten Transmitter herausholen konnte. Gloktor versicherte ihm, daß man die unter dem Keller des Rasthauses verlaufende städtische Energieleitung so anzapfen konnte, daß der Transmitter mit der nötigen Energie versorgt wurde.
Das reduzierte die eigentliche Aufgabe auf die Erbeutung eines Transmitters allein. Das Aggregat konnten die Topsider behalten.

Deringhouse und Taliko marschierten getrennt. Für einen einzelnen war es leichter, sich unbemerkt zwischen den Kontrollen hindurchzuschleichen. Obwohl sie verschiedene Wege gingen, erreichten sie das ,,Weiße Einhorn" gleichzeitig. Sie gingen hinein. Der Schankraum war düster, aber bequem eingerichtet. Die Servoautomatik funktionierte nicht. Deringhouse rief jemanden herbei, den er für einen Angestellten hielt. Taliko erledigte die Bestellung.
,,Ich mache mich schlecht als Verschwörer", meinte Deringhouse spöttisch, nachdem er sich

ein paarmal umgesehen und die Ferronen im Raum gemustert hatte. „Wie geht es jetzt weiter? Fragen wir einen von ihnen, ob er zufällig auch etwas gegen die Topsider hat?"
Taliko lachte.
„Wir werden noch eine Weile warten", schlug sie vor. „Vielleicht fragen wir dann den Besitzer."
Die Sache entwickelte sich jedoch anders. Sie hatten kaum an ihren Getränken genippt, als die Tür polternd nach innen flog und ein Schwarm von johlenden Männern hereingestapft kam.
„Sie haben zwei Posten erledigt!" schrie einer von ihnen. „An der Kreuzung der Fünfundzwanzigsten mit der Straße der Einheit!"
Einen Augenblick war es still unter den übrigen Gästen, dann brach sich die Begeisterung in Form wilder Schreie Bahn. „Wer war es?" wollte man wissen.
Die Männer, die hereingekommen waren, streckten die Hände aus.
„Keine Ahnung. Man kann nichts Genaues erfahren. Auf jeden Fall muß es für die Topsider ein schöner Schlag gewesen sein.
Deringhouse nickte Taliko zu. Sie warteten, bis das Durcheinander sich gelegt hatte. Dann stand Deringhouse auf und ging zu einem der Männer hinüber, die mit der erfreulichen Nachricht gekommen waren.
„Ich möchte Sie gern einen Augenblick sprechen", sagte er leise. „Würde es Ihnen etwas ausmachen, mit mir an den Tisch zu kommen?"
Der andere stimmte zu. Er sagte:
„Ich bin Vafal. Es interessiert mich, was Sie zu sagen haben."
Er ging mit Deringhouse zu Talikos Tisch. Sie setzten sich.
Deringhouse begann ohne Umschweife: „Wir beide kommen von
Süden - ich selbst noch von viel weiter her. Hinter uns kommt eine
Gruppe von Männern, die gern ihren Teil dazu beitragen möchten,
daß die Topsider so schnell wie möglich von hier verschwinden.
Können Sie uns einen Rat geben?" Vafal sah ihn nachdenklich an. „Wer sagt mir, daß Sie kein Spion sind?"
Deringhouse zuckte mit den Schultern. Dann erinnerte er sich, daß man diese Geste nicht verstand, und streckte die rechte Hand aus, mit der Handfläche nach oben.
„Niemand. Sie können mich auf die Probe stellen. Aber ich habe Ihnen etwas anzubieten - Waffen!"
Vafals Augen traten vor Aufregung etwas weiter nach vorn,
„Ja? Zeigen Sie!"
Deringhouse zog den kleinen Thermostrahler hervor. Er richtete den Strahler auf das Glas, das vor ihm stand, und strahlte mit der geringsten Leistung.
Das Glas zischte und bekam ein Loch. Die Flüssigkeit lief aus und bildete auf dem Tisch eine Lache. Deringhouse richtete den Strahler auf die Lache und verdampfte sie, wobei er seine Hände ständig hin und her pendeln ließ, um den Tisch nicht zu beschädigen.
Vafal sah mit offenem Mund zu.
Als Deringhouse seine Demonstration beendet hatte und den Thermostrahler wieder unter seinem Gewand versteckte, sagte Vafal:
„Kommen Sie mit!"

Rhodan sah zu dem kleinen Vorbau hinüber, in dem früher der Portier der Post gesessen haben mochte. Jetzt saß ein Topsider darin.
Es war kurz vor Sonnenuntergang.
„Los!" befahl Rhodan. Er war mit Tako und Bull allein, Sie überquerten die Straße und näherten sich dem Vorbau. Der Topsider sah ihnen entgegen. Bull machte den Psychostrahler

schußbereit. Rhodan blieb vor dem Topsider stehen.
„Was wollen?" krächzte die Echse.
„Hinein!" antwortete Rhodan kurz und deutete auf das breite Portal des Gebäudes. Der Topsider wollte etwas sagen, aber im gleichen Augenblick betätigte Bull den Kontakt des Strahlers.
Die Echse verzog ihr breites Maul und krächzte:
„Gehen!"
Rhodan nickte freundlich. Er ließ Tako an sich vorbei und nahm Bull den Strahler aus der Hand. Der Topsider betätigte den Öffnungskontakt der Tür. Das Portal glitt auf, Tako und Bull gingen hinein. Als er unter der Tür stand, sagte Perry Rhodan zu dem Wächter:
„Das vergißt du jetzt alles, mein Freund."
„Ja!" antwortete der Topsider.
Rhodan wartete, bis die Tür zugefallen war, dann schaltete er den Strahler ab. Im Innern des Gebäudes war es bemerkenswert ruhig. Sie wußten, daß die Topsider ihre geregelte Dienstzeit hatten. Es war nicht zu erwarten, daß um diese Zeit mehr als hundert Mann in dem riesigen Gebäude waren.
Sie gingen einen breiten Gang entlang. Tako deutete auf die Türen in der linken Wand.
„Lifts", sagte er. „Wir fahren hinunter."
Der Lift gehorchte auf Knopfdruck.
Die Kellerräume waren hell beleuchtet. Der Transmitter stand in einem kleinen Seitenraum, der, nach dem Staub zu urteilen, der sich angesammelt hatte, schon lange nicht mehr betreten worden war. Der Transmitterkäfig war etwa zwei Meter hoch. Rhodan und Bull lösten in aller Eile die Kontakte und versuchten, das Gerät aufzuheben. Es wog zwei Zentner und war für zwei Männer nicht gerade bequem zu transportieren, aber niemand hatte geglaubt, daß dieses Unternehmen einfach sein würde.
„Tako, verschwinde!" sagte Rhodan.
Tako teleportierte. Bull und Rhodan schleppten das Gerät durch den Gang zum Lift, bugsierten es in die geräumige Kabine und fuhren hinauf zum Erdgeschoß. Als sie dort ausstiegen, war das Haus in vollem Aufruhr. In einem der höheren Stockwerke schien der Teufel los zu sein. Es gellte, zischte, schrie und pfiff, daß es noch auf der Straße zu hören sein mußte. Bull zeigte grinsend seine Zähne. Rhodan hoffte inbrünstig, daß es dort oben, wo Tako herumgeisterte, keinen Topsider gab, der intelligent genug war, um auf die Idee zu kommen, daß dies alles nur ein Ablenkmanöver war. Unbehelligt schleppten sie den Transmitterkäfig bis zum Ausgang.
Dem hypnotischen Befehl entsprechend, erkannte sie der Topsider im Vorbau nicht wieder. Sie zerrten den Käfig am Vorbau vorbei. Der Blick des Topsiders folgte ihnen hypnotisiert.
Tihamer wartete mit seinem Lieferwagen am Straßenrand. Sie luden den Transmitter auf, senkten das Verdeck und stiegen zu Tiham~r ins Führerhaus. Ein paar Sekunden später bekam der Wagen einen Ruck und schaukelte heftig. Aus dem Laderaum kam Takos keuchende Stimme:
„Alles in Ordnung! Ich bin da."
Tiham~r fuhr los. Es war die Zeit, in der die Sonne schon untergegangen, der Tag aber noch zu hell war, als daß es sich gelohnt hätte, die Straßenbeleuchtung einzuschalten. In der tiefen Schlucht der fünfundzwanzigsten Straße herrschte graue Dämmerung. Es gab nur wenig Verkehr, und Rhodan war davon überzeugt, daß sie so gut wie niemand beobachtet hatte. Sie erreichten Tiham~rs Gasthaus ohne besondere Schwierigkeiten. Der Transmitter wurde abgeladen und ins Haus gebracht.

Gloktor wartete auf sie. Mit den übrigen Männern zusammen hatte er inzwischen die städtische Energieleitung angezapft, und als sie den Transmitter in den Keller hinuntertransportiert hatten, dauerte es nur noch ein paar Minuten, dann war der Anschluß hergestellt.
„Vorausgesetzt, er funktioniert", sagte Rhodan, „ist unsere nächste Aufgabe, den geheimen Transmitter im Roten Palast so zu justieren, daß wir von hier aus jederzeit in den Palast hinein können. Tako, das ist deine Aufgabe!"
Der Teleporter nickte.
„Du darfst Überstunden berechnen, Tako", sagte Bully spöttisch.
Rhodan lächelte.
„Alles in allem", meinte er, „können wir mit unseren Erfolgen zufrieden sein.

Deringhouse hätte niemals geglaubt, daß es so einfach sei, in den Roten Palast hineinzukommen.
Die Topsider hatten es genauso gemacht, wie jede andere Besatzungsmacht in irgendeinem anderen Teil des Universums es machen würde: Sie stellten für die Dienstbotenarbeiten Ferronen ein, die sie für vertrauenswürdig hielten. Zusätzlich zu dem recht komplizierten Ausleseverfahren, das die vertrauenswürdigen Ferronen aussuchte, gab es noch tägliche Kontrollen, so daß die Topsider mit gutem Recht glauben durften, vor Verrat seitens ihrer nichttopsidischen Angestellten sicher zu sein. Sie hatten nicht mit Vafal und seinesgleichen gerechnet. Die Widerstandskämpfer überstanden das einfältige Ausleseverfahren mit treuen Augen und frommen Sprüchen. Um den täglichen Kontrollen zu entgehen, fälschten sie die Ausweise. Es gab kaum einen Dienstboten im Roten Palast, der nicht der Widerstands-Organisation angehörte.
Der Fehler war, daß Vafal und seine Leute nicht wußten, was sie mit ihrer Organisation anfangen sollten, Sie waren klug genug gewesen,
keinen Anschlag auf den kommandierenden Admiral zu unternehmen, weil sie wußten, daß der Tod des Kommandeurs eine vernünftig aufgebaute Flotte in ihrer Schlagkraft nicht beeinträchtigte. Sie hatten daran gedacht, sich des Schlachtschiffs zu bemächtigen, das draußen auf dem Raumhafen lag. Aber sie wußten nicht, was sie mit dem Schlachtschiff anfangen sollten. Es sah so aus, als hätten sie nur auf einen Mann wie Deringhouse gewartet. Deringhouse war der, der genau wußte, was er wollte.
Jetzt stand er auf einem der Gänge im achtunddreißigsten Stockwerk des Riesengebäudes, mit einem falschen Ausweis versehen, der ihm Einlaß verschafft hatte, und plagte sich mit einer Kehrmaschine, deren Mechanismus er nicht verstand. Seine Waffen trug er bei sich. Während er mit der surrenden und manchmal aussetzenden Maschine eifrig durch den Gang fuhr, dachte er darüber nach, was an seinem Plan falsch sein konnte.
Er hatte vor, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit in den geheimen Raum vorzudringen, in dem der Thort eine Art Notausgang geschaffen hatte. Dieser Raum lag ebenfalls im achtunddreißigsten Stockwerk, aber um ein paar Ecken entfernt im Bereich eines anderen Dienstboten, von dem Deringhouse zunächst nicht wußte, ob er ein Gleichgesinnter war.
Er wollte den Transmitter auf ein anderes Gerät im Wüstenfort auf Rofus justieren und Hilfe herbeiholen. Wenn ihm das gelang, bedeutete es keine Schwierigkeit mehr, den Flottenadmiral der Topsider mit Hilfe der Psychostrahler davon zu überzeugen, daß er am besten daran tue, sein Superraumschiff auszuliefern.
Das war alles.
Er erschrak, als es dicht vor ihm plötzlich eine Bewegung gab. Instinktiv griff er nach dem Thermostrahler und ließ die Kehrmaschine anhalten.

Vor ihm entstand, aus dem Nichts heraus, ein Mann. Er lächelte ihn freundlich aus rundem Kindergesicht an. Es war Tako Kakuta.

28.

„Sie wollten wohl alles allein machen?" fragte Bull.
„0 ja", meinte Deringhouse bescheiden, „mit der Zeit wäre ich schon ans Ziel gekommen. Allerdings nicht so schnell wie Sie!"
Die Nachricht, die Tako aus dem Roten Palast gebracht hatte, war ihm zunächst nicht geglaubt worden. Niemand hielt es für möglich, daß Deringhouse' wenn er den Absturz überhaupt überstanden hatte, noch in Freiheit war.
Aber am Abend nach Dienstschluß war Deringhouse selbst gekommen. Er hatte einen Bericht über seine bisherige Tätigkeit erteilt und Rhodan einen genauen Überblick über die Aktivität der Untergrundorganisation in der Stadt gegeben.
Das war wichtig gewesen, denn auf diese Weise gelang es Rhodan, seine Pläne zur Eroberung des Schlachtschiffs so abzuändern, daß sie nicht mehr so kompliziert waren. Vafal und seine Leute - auch Te~ls Gruppe, wenn sie noch rechtzeitig ankam - würden in der Stadt für Aufruhr sorgen, solange die Aktion lief.
Der Transmitter im Keller von Tiham~rs Gasthaus war installiert, das andere Gerät im Roten Palast auf richtige Empfängerfrequenz eingerichtet. Man wußte, daß der Admiral der Topsidflotte ChrektOrn hieß und Irgendwo im einunddreißigsten Stockwerk des Roten Palasts seine Büros hatte.
Das war der Stand der Dinge, und Rhodan meinte, daß der Zeitpunkt des Losschlagens in dem Augenblick gekommen sei, in dem Vafal meldete, daß seine Leute bereitstanden.

Im Westtrakt des Roten Palasts herrschte zu jeder Tageszeit Hochbetrieb. Flottenadmiral Chrekt-Orn war ein Mann, der nur den allerkleinsten Teil seiner Zeit mit Schlafen verbrachte, und die gleiche
Einsatzbereitschaft verlangte er auch von seinen Stabsoffizieren. Der Admiral empfand die Lage als ein wenig unglücklich. Er hätte schon längst bei der Flotte in dem neu errichteten Stützpunkt auf der Ozeanischen Landbrücke sein müssen, aber ein eroberter Planet mußte verwaltet werden, und Verwaltungsarbeit leistete sich leichter und mit weniger Aufwand von einem zentral gelegenen Schreibtisch aus als von einem weit entfernten Raumschiff-Kommandostand. Rofus bereitete dem Admiral Sorgen. Solange er Rofus nicht fest in der Hand hatte und den Mann, der ihm mit einem einzigen winzigen Fahrzeug Tag für Tag neue Unruhe ins Land brachte, würde er auf das Schlafen in noch stärkerem Maße als bisher verzichten müssen.
Chrekt-Orn war ausgezogen, weil man auf Topsid den Notruf eines arkonidischen Raumschiffs aufgefangen hatte. Wo ein Notruf herkam, da mußte ein Schiff sein, und wenn es einen Notruf abgestrahlt hatte, dann gab es dort wahrscheinlich Wesen, die das Schiff in Not gebracht hatten. Wesen, denen man den Fuß in den Nacken setzen konnte, um ihre Welt zu einer topsidischen Bastion zu machen. Und Bastionen konnten die Topsider nicht genug haben. Wer sich gegen das allmächtige Imperium erhob und seinen eigenen Weg gehen wollte, der brauchte Stützpunkte.
Nun waren die Topsider dabei, sich einen neuen Stützpunkt zu beschaffen. Chrekt-Orn rechnete nicht damit, daß Rofus dem massierten Angriff seiner Flotte länger als zehn Tage topsidischer Zeitrechnung standhalten konnte. Der Gegner war demoralisiert.
Aber von dem Arkonidenschiff, das den Notruf abgegeben hatte, hatte er nicht ein einziges Molekül finden können. Noch schlimmer:
Keiner der verhörten Gefangenen wollte etwas davon wissen, daß jemals ein arkonidisches Schiff in dieser Gegend aufgetaucht sei.
Nicht daß Chrekt-Orn dem Schiff nachgetrauert hätte. Schiffe, die automatische Notrufe

sendeten, taugten als Beute nicht mehr. Aber die Sache sollte wenigstens ihre Ordnung haben, und die hatte sie nicht, solange das Schiff nicht gefunden war.
Das erfüllte Chrekt-Orn mit Unsicherheit und Mißtrauen. Er würde froh sein, wenn dieser Krieg beendet war. Chrekt-Orn beschäftigte sich mit diesen Gedanken mindestens einmal an jedem Tag. Seine Gedanken wurden unterbrochen, als man ihm Verth-Han meldete.
Verth-Han war, was man einen Korvettenkapitän hätte nenn~
können. Er stand Chrekt-Orn zur besonderen Verfügung und war im Augenblick dabei, eine Art Geheimdienst aufzubauen.
Der Admiral empfing ihn sofort.
Verth-Han grüßte mit geziemendem Respekt und wartete, bis der Admiral ihn anredete.
,,Nun, was gibt es?" fragte Chrekt-Orn ungeduldig.
,,Aufruhr in der Stadt, Herr!" platzte Verth-Han heraus.
,,Aufruhr?" Chrekt-Orns Kugelaugen traten hervor.
,,Ja, Herr. Man hat eines unserer Fahrzeuge angehalten, es umgeworfen und die Insassen getötet .
,,Was haben Sie mit den Aufständischen angefangen?"
,,Wir konnten sie nicht fangen, Herr", versuchte Verth-Han zu erklären. ,,Zu jener Zeit befand sich kein zweites Fahrzeug in der Gegend. Als wir die Nachricht bekamen, mußten wir erst eine Streife hinschicken. Sie fand die Toten, den umgestürzten Wagen und nahm ein paar Passanten fest. Das Verhör ergab, daß die Passanten von nichts wußten. Sie hatten den Vorfall nicht einmal beobachtet. Die Verschwörer müssen blitzschnell zugeschlagen und sich dann ebenso schnell wieder zurückgezogen haben."
Verth-Han schwieg betroffen.
,,Ich hoffe, Sie sind sich darüber im klaren, was das bedeutet", sagte Chrekt-Orn ernst. ,,Das war keine spontane Aktion, wenn die Angreifer unbemerkt verschwinden konnten. Das war ein gezieltes Unternehmen. Ich werde froh sein, wenn Ihr Geheimdienst endlich funktioniert, Verth-Han. Ich hoffe, Sie zwingen mich nicht dazu, festzustellen, daß Sie für diese Aufgabe untauglich sind."
Verth-Han sah unglücklich aus. Er sah seinen Rang und seine Ehre schwinden. Nichts Schimpflicheres konnte einem topsidischen Offizier passieren.
,,Nein, Herr!" antwortete er zerknirscht. ,,Ich will mein Bestes tun." ,,Halten Sie mich auf dem laufenden!"
Verth-Han verließ den Raum rückwärtsgehend.
Die Tür hatte sich kaum geschlossen, da ließ Chrekt-Orn sich mit dem Nachrichtenoffizier verbinden. Er erhielt die genauen Daten des Überfalls und markierte sich Ort und Zeit auf einem riesigen Stadtplan, der die eine Wand seines Büros von der Decke bis zum ~den bedeckte.
Man hatte sich nicht gescheut, einen gut besetzten Streifenwagen in nur anderthalb Kilometer Entfernung vom Roten Palast zu überfallen.
Chrekt-Orn fragte sich, woher diese unscheinbaren Glatthäuter solchen Mut nahmen.

Etwa um die gleiche Zeit stieg Wuriu Sengu aus dem Käfig des geheimen Einmann-Transmitters in der achtunddreißigsten Etage. Er starrte auf die Wand, als könnte er dort etwas sehen, dann ließ er seinen Blick wandern. Wuriu Sengu besaß die Fähigkeit, durch feste Materie hindurchzuschauen, Nach einer Weile sagte der Mutant aufgeregt:
,,Ich sehe ihn! Er ist nicht weit von hier, aber sieben Stockwerke unter uns."
Rhodan gab Ralf Marten einen Wink.
,,Lassen Sie sich von Wuriu die Daten geben. Überprüfen Sie, ob es wirklich unser Mann ist."
Marten nickte. Rhodan wandte sich an Marshall, der vor wenigen Augenblicken aus dem

Transmitter gekommen war.
„Haben Sie Verbindung mit Betty?"
Marshall gab keine Antwort. Sein Blick wurde starr, als sei ihm etwas Wichtiges eingefallen. Dann nickte er plötzlich.
„Ja, sie meldet sich!"
„Fragen Sie, wie Vafals Aktionen laufen."
Man hörte nichts, als Marshall die Frage formulierte, ebensowenig die Antwort Betty Toufrys.
„In Ordnung", sagte Marshall nach einer Weile, „Sie haben ein Streifenfahrzeug überfallen und die Insassen getötet. Fassen konnte man sie nicht. Sie arbeiten nach Plan weiter."
„Gut. Sagen Sie Betty' sie soll auf sich aufpassen!"
Marshall übermittelte auch das.
Inzwischen war es Ralf Marten gelungen, sich Chrekt-Orns Schund Hörvermögen zu bemächtigen. Während er seine eigenen Augen geschlossen hielt und die Hände gegen die Ohren preßte, sah er mit Chrekt-Orns Augen und hörte mit seinen Ohren. Er sah, ohne zu wissen, worum es ging, wie Chrekt-Orn zu dem Stadtplan ging und einen Punkt in der Nähe des Palasts markierte. Hören konnte er
nichts, außer Chrekt-Orns pfeifendem Atem und dem Geräusch, das seine Stiefel auf dem Boden verursachten. Aber er wußte, daß es Chrekt-Orn war. Er trug die auffallendste Uniform, die man je an einem Topsider gesehen hatte.
„In Ordnung!" sagte Marten zu Rhodan, nachdem er seinen unbemerkten Besuch beendet hatte. „Er ist es."
Rhodan winkte Tako herbei.
„Tako' Sie sind dran!"
Tako nickte. Er trug den Psychostrahler entsichert in der Hand.
„Kein Risiko eingehen!" warnte ihn Rhodan. „Vielleicht ist der Admiral ein beweglicher Mann und schlägt Alarm, bevor Sie ihn überwältigt haben."
Tako lächelte beruhigend.
„Keine Sorge! Ich werde vorsichtig sein."

Chrekt-Orn kehrte nachdenklich zu seinem Schreibtisch zurück.
Da war ein Geräusch! Chrekt-Orn sah auf. Vor dem Tisch stand ein Mann, wie er noch nie einen gesehen hatte. Er war nicht wesentlich größer als die Ferronen, aber seine Hautfarbe war merkwürdig gelb, und seine Augen bildeten Schlitze.
Chrekt-Orn beugte sich nach vorn und starrte den Fremden an. Seine rechte Hand kroch über die Tischplatte, um den Knopf zu erreichen, der den Alarm auslöste. Er fühlte Panik in sich aufsteigen.
Chrekt-Orn sah, wie der Fremde eine Waffe hob und auf ihn anlegte. Hastig faßte er nach dem Knopf, aber bevor er ihn erreichte, überlegte er es sich anders.
Warum sollte er sich vor dem Fremden fürchten? Er war zwar glatthäutig und wahrscheinlich einer von den Ferronen, aber ChrektOrn fand ihn mit einemmal sympathisch. Überaus sympathisch sogar. Wahrscheinlich war er ein Bittsteller, dem es gelungen war, sich in das Büro des Admirals zu schmuggeln.
Der Fremde öffnete den Mund und sagte etwas, von dem Chrekt-Orn überzeugt war, daß er es eigentlich nicht verstehen durfte, weil ihm die Sprache nicht bekannt war. Zu seiner Überraschung verstand er jedoch den Sinn dessen, was der Schlitzäugige sagte:
„Im achtunddreißigsten Stockwerk steht im Gang des Westtrakts
ein Mann, der gern mit Ihnen reden möchte. Schicken Sie eine Wache hinauf, um ihn holen zu lassen. Er soll freundlich behandelt werden, er ist ein Freund."
Chrekt-Orn hatte nicht den geringsten Einwand. Es war ihm ein Vergnügen, den Freund dieses Mannes holen zu lassen. Er gab einer Ordonnanz Bescheid.

Tako Kakuta verfolgte die Dinge aufmerksam. An den Echsen war schwer zu erkennen, wann sie dem Einfluß des Psychostrahlers erlagen. Ihr Mienenspiel war merkwürdig unausgeprägt. Die Minuten vergingen. Schließlich ertönte der Türsummer, und auf dem Bild erschien neben der Ordonnanz Perry Rhodans hochgewachsene Gestalt. Chrekt-Orn öffnete die Tür und entließ die Ordonnanz. Rhodan trat vor den Admiral und nahm Tako den Strahler aus der Hand.

„Wir brauchen Ihr Schlachtschiff", sagte er.

„Aber gewiß", antwortete Chrekt-Orn augenblicklich in seiner zischenden Sprache.

Rhodan verstand sie nicht, aber die Kopfbewegung war zustimmend gewesen.

„Ich werde Ihnen ein paar Anweisungen geben", fuhr er fort, „damit die Übernahme reibungslos vor sich geht."

„In Ordnung", sagte Chrekt-Orn auf ferronisch. „Fangen Sie an." „Veranlassen Sie die Mannschaft, das Schiff zu verlassen. Geben Sie als Grund dafür an, daß das Schiff generalüberholt werden soll."

„Geht nicht", unterbrach ihn Chrekt-Orn mit Betonung.

Dann holte er ein Stück Schreibfohe hervor und begann zu zeichnen. Er zeichnete eine Riesenkugel und Topsider' die alle mit dem Schiff beschäftigt waren. Dazu malte er eine Sonne an einen imaginären Himmel und ließ sie ein paarmal entgegen dem Uhrzeiger kreisen.

„Oh", machte Tako. „Es ist vor ein paar Tagen erst überholt worden."

„Verdammt . .

Rhodan fluchte selten, aber diese Situation war es wert. Selbst mit dem Psychostrahler durfte er keine unsinnigen Befehle geben. Es war unmöglich, die ganze topsidische Flotte unter hypnotischen Einfluß zu bringen, und irgend jemand würde Verdacht schöpfen, wenn ausgerechnet das Flaggschiff kurz hintereinander zweimal überholt würde.

„Haben Sie in den letzten Tagen Nachschub aus Ihrer Heimat erhalten?" fragte er den Admiral.

Chrekt-Orn machte ein Zeichen der Zustimmung.

„Waffen?"

„Ja."

„Lassen Sie das Schiff in eine Werft am Rand des Raumfelds bringen, und geben Sie an, daß neue Waffen installiert werden müßten. Verstanden?"

„Ja."

Rhodan setzte sich Chrekt-Orn gegenüber.

„Lassen Sie uns über die Einzelheiten reden", sagte er. „Den Befehl, daß die Mannschaft das Schiff verlassen soll, geben Sie sofort! Lassen Sie sich auf keine Diskussionen ein."

Er wandte sich dem Stadtplan zu, auf dem der nördlichste Streifen des Raumfelds mit drei Werften eben noch zu sehen war.

„Das Schiff soll in die mittlere Werft geflogen werden. Klar?" Chrekt-Orn stimmte zu.

„In fünf Stunden soll es dort sein. „In Ordnung."

Rhodan beugte sich über den Schreibtisch.

„Wir gehen jetzt wieder. Sobald wir verschwunden sind, werden Sie unseren Besuch vergessen. Sie werden sich jedoch daran erinnern, daß Sie von sich aus ein paar neue Waffen in das Schiff einbauen lassen wollten. Das geht leichter, wenn die Besatzung nicht an Bord ist. Ich hoffe, wir haben uns verstanden."

„Ganz gewiß", antwortete Chrekt-Orn, und es war ihm eine Freude, daß er alles genau verstanden hatte.

„Ihre Ordonnanz soll mich zurückbringen", ordnete Rhodan an.

Chrekt-Orn rief die Ordonnanz. Rhodan ging mit ihr hinaus. Tako übernahm den Strahler und blieb so lange, bis Chrekt-Orn den Befehl gegeben hatte, das Schiff zu räumen und es in die Werft zu überführen.

Dann verschwand er.
Chrekt-Orn strich sich über die Stirn und fragte sich: Ja, woher nehmen sie nur den Mut, einen Streifenwagen auf offener Straße, und dazu noch dicht vor dem Palast, zu überfallen?
„Alles in Ordnung!" sagte Rhodan. „Was macht Vafal?"
„Er hat mit Gloktors Leuten zusammen das Gebäude in Brand gesetzt, aus dem unser Transmitter stammt. Ein Ferrone ist dabei getötet worden. Betty sagt, in der Stadt gehe es drunter und drüber."
„Gut", sagte Rhodan. „Rückzug!"

Zum erstenmal in seinem Leben zweifelte Trker-Hon an der Zurechnungsfähigkeit eines Vorgesetzten - noch dazu eines Admirals.
Sie haben das Schiff erst in den letzten Wochen überholen lassen, dachte er. Wußten sie nicht, daß neue Waffen ankommen würden? Wir stehen kurz vor einem Großeinsatz - und die Mannschaft muß aus dem Schiff!
Er wagte es nicht, Chrekt-Orn selbst zu fragen, aber er rief den Verbindungsoffizier im Roten Palast an. Der wußte von nichts.
„Wann haben Sie den Befehl erhalten?" fragte er.
„Vor ein paar Minuten", antwortete Trker-Hon. „Meine Leute sind schon beim Packen."
Der Verbindungsoffizier sah unsicher in das Bildaufnahmegerät. Er stand im gleichen Rang wie Trker-Hon.
„Ich kann mich für Sie erkundigen", sagte er. „Hat der Admiral Sie selbst angerufen?"
„Ja", antwortete Trker-Hon bitter. „Ich denke, er ist nicht ganz bei Trost."
Das Gesicht des Verbindungsoffiziers verfinsterte sich.
„Ich hoffe, Sie wagen es nicht, an der Genialität unseres Admirals zu zweifeln."
„Natürlich nicht", lenkte Trker-Hon ein. „Trotzdem wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir den Befehl bestätigen wollten."
„Ich rufe Sie wieder an."
„Danke."
Trker-Hon legte auf und begann nachzudenken. Er war ein verhältnismäßig junger Offizier und hatte das Kommando über das größte Schiff der Flotte bekommen, weil ihn der Despot für diesen Posten ausgewählt hatte. Trker-Hon war ein tapferer und kluger Mann. Es schien ihm nicht ausgeschlossen, daß Verrat im Spiel war.
Vorläufig beschränkte er sich allerdings darauf, zu glauben, daß ihn jemand unter der Maske des Admirals angerufen habe.
Er schwankte, ob er nicht doch in die Stadt fahren und sich bei dem Admiral selbst erkundigen sollte. Zunächst einmal wollte er jedoch auf die Antwort des Verbindungsoffiziers warten. Sie kam nach verhältnismäßig kurzer Zeit.
„Der Befehl ist in Ordnung. Sie haben mit Ihrer Mannschaft das Schiff zu verlassen. Das Schiff wird in die große Nordwerft überführt und dort mit neuen Waffen ausgerüstet."
„Na gut", resignierte Trker-Hon. „Irgendeinen Sinn wird es wohl haben."
Er legte auf und war überzeugt davon, daß es in Wirklichkeit nicht den geringsten Sinn hatte. Für ihn war es ein schwerer Entschuß' mit seinen Bedenken zu Chrekt-Orn zu fahren, aber es blieb ihm nichts anderes übrig.
Er übergab das Kommando im Schiff seinem Ersten Offizier, nahm sich ein Gleitfahrzeug und fuhr in die Stadt.

Der Transmitter im Keller von Tiham~rs Gasthaus arbeitete auf vollen Touren. Perry Rhodan traf die letzten Vorbereitungen zur Übernahme des Raumschiffs.
Vorläufig blieb die Übermittlung von schriftlichen Botschaften die einzige ungefährliche Verbindung sowohl mit dem Wüstenfort unter den Schlangenbergen als auch mit dem Rest

der Gruppe in SicHorum.
Rhodan wies Thora und Crest an:
„Übernehmen Sie die gesamte Mannschaft aus Sic-Horum. Geben Sie ihr Blitzschulung in der Bedienung eines arkonidischen Schlacht-schiffs. Stellen Sie Spezialrobots ab, die an der Lenkung des Schiffs beteiligt werden können. Und beeilen Sie sich! Es darf keine Verzögerung geben."
Die äquivalente Anweisung erhielten die Leute in Sic-Horum. Eine halbe Stunde nachdem sie die Botschaft empfangen hatten, waren sie schon wieder auf Rofus und ließen sich von den beiden Arkoniden die Elektroden des Hypnoschulungsgeräts anpassen.
Rhodan verbarg unterdessen seine Sorgen unter offen zur Schau getragenem Optimismus, mit dem er jeden täuschte - außer Bull.
Bull kannte die Schwierigkeiten der Bedienung eines Raumschiffs der Größe, wie es draußen auf dem Raumhafen lag, ebensogut wie Rhodan.
„Nur um dich daran zu erinnern, Perry'" sagte er nachdenklich und sah Rhodan von unten herauf an: „Wieviel Mann Besatzung braucht ein solches Schiff, um voll aktionsfähig zu sein?"
„Dreihundert", antwortete Rhodan knapp.
Bull nickte. „Wir haben *siebenundvierzig!"*
Rhodan schüttelte den Kopf.
„Es werden ein paar mehr sein, weil unter den Spezialrobotern ein paar für diese Aufgabe verwendet werden können. Aber mehr als insgesamt siebzig auf keinen Fall. Ich weiß, was du meinst."
Bull wippte auf den Zehenspitzen und starrte vor sich hin auf den Boden.
„Wie stellst du dir das vor?"
„Wir werden die Geschützstände nicht besetzen können oder höchstens einen. Wir werden nicht allzuviel Zeit damit verbringen dürfen, uns gegen irgend jemand zu wehren. Wir werden fliehen müssen, bis wir einen sicheren Platz gefunden haben."
„Das wird knapp, nicht wahr?"
„Wahrscheinlich. Niemand hat daran gezweifelt, daß wir zu dieser Aktion außer unserem Verstand auch noch eine gute Portion Glück brauchen."
Die Tür flog auf, und Te~l stürmte herein. Er strahlte übers ganze Gesicht, wie Rhodan noch nie einen Ferronen hatte strahlen sehen.
„Das Schiff liegt in der Werft!" schrie er. „Es ist kein Topsider mehr an Bord!"

Trker-Hon erkundigte sich noch an anderen Stellen, bevor er den Admiral um eine Unterredung bat. Einen Hinweis fand er besonders beachtenswert: Mit den letzten Schiffstransporten von Topsid waren zwar eine Menge Waffen gekommen, aber darunter war keine einzige, die das Schlachtschiff nicht schon an Bord gehabt hätte.
Es könnte sein, überlegte sich Trker-Hon' daß Geheimwaffen der Magazinregistratur nicht zur Kenntnis gekommen waren - aber für wahrscheinlich hielt er das nicht. Sein Verdacht verstärkte sich. Er
meldete sich bei Chrekt-Orn und wurde nach einer Weile vorgelassen. Er drückte sich sehr vorsichtig aus und konnte es dennoch nicht vermeiden, daß der Admiral in Zorn geriet. Es hätten nur noch ein paar Worte gefehlt, und Trker-Hon wäre sein Kommando losgewesen.
Dann jedoch begannen seine Worte zu wirken. Chrekt-Orn wurde nachdenklich. Er ließ sich vom Magazin die Listen geben, auch die, die nur ihm und wenigen Sicherheitsoffizieren zugänglich waren.
Es gab in der Tat auf Ferrol keine topsidischen Waffen, die das Schlachtschiff nicht schon längst an Bord gehabt hätte.
Der Admiral versank ins Grübeln.

„Wie bin ich nur darauf gekommen .

Rhodan war damit einverstanden, daß weder Gloktor noch Te~l oder Vafal Wert darauf legten, von dem Raumschiff mitgenommen zu werden, denn er hatte nicht die Absicht, Ferronen in alle seine Geheimnisse einzuweihen.
Immerhin überredete er die drei dazu, daß sie die Gruppe, die er beim nächsten Besuch im Roten Palast nicht brauchte, bis zum Rand des Raumhafens eskortierten.
Es entging ihm nicht, daß besonders unter Vafals Leuten, vermutlich von ihm selbst geschürt, Unruhe über den Verlauf der Aktion entstanden war. Er nahm Vafal beiseite und redete ihm ins Gewissen.
„Sicher, es sieht so aus, als seien wir die einzigen, die von diesem Unternehmen profitieren. Aber bedenken Sie eines: Die Topsider werden den größten Teil ihrer Übermacht verloren haben, sobald das Schlachtschiff in unserer Hand ist. Glauben Sie nicht, wir wären undankbar! Wir werden alle unsere Kraft einsetzen, daß die Topsider sich aus Ihrem Bereich zurückziehen."
Es war nicht zu erkennen, ob er Vafal überzeugt hatte. Aber es war keine Zeit mehr, noch länger auf ihn einzureden.
Gloktor war verständiger.
„Warten Sie am Rand der Werft!" befahl ihm Rhodan. „Wenn von unserer Seite irgend etwas schiefgehen sollte, gebe ich Ihnen über Funk Bescheid."
Teel war damit einverstanden, daß er mit seinen Begleitern weitere Zwischenfälle verursachen sollte, um die Topsider zu beunruhigen.
Tihamer schloß sich Gloktor an. Er war einer der wichtigsten Männer, weil er über ein privates Fahrzeug verfügte und den Transmitter transportieren konnte, ohne den Rhodan mit dem erbeuteten Schlachtschiff nichts anfangen konnte.
Rhodan selbst behielt Bull, Wuriu Sengu und Tako Kakuta bei sich. Marshall' Marten und Betty Toufry schienen ihm entbehrlich zu sein.
Er wartete, bis sich Tiham~rs Gasthaus geleert hatte. Mit Gloktor war vereinbart, daß seine Gruppe mit den Mutanten spätestens um achtzehn Uhr ihren Standort in der Nähe der Werft erreicht haben sollte.
Jetzt war es zwölf Uhr vierzig. Es hatte keinen Sinn, die Dinge zu überstürzen.
Bull sagte nachdenklich:
„Ich wollte, wir wären schon ein paar Stunden älter."
Rhodan antwortete hart:
„Es könnte gut sein, daß du dir damit den Tod an den Hals wünschst!"

29.

„Nehmen Sie den Befehl zurück!" sagte Chrekt-Orn verwirrt. „Ich meine . . . ich werde ihn zurücknehmen. Sie haben recht: Es ist völlig unsinnig. Ich möchte gern wissen, wie ich darauf gekommen bin."
Für Trker-Hon war die Sache damit noch nicht erledigt.
Der Feind im Dunkel war noch nicht gefunden. Wenn man ihn in Ruhe ließ, würde er ein zweites und ein drittes Mal zuschlagen. Bei der Geschicklichkeit, die er beim erstenmal angewandt hatte, war zu befürchten, daß er an einer anderen Stelle mehr Erfolg haben würde,
Trker-Hon kam zu dem Entschluß, daß er über diese Sache mit Chrekt-Orn nicht unbedingt sprechen mußte. Es gab andere Wege, das Problem anzupacken.
Rhodan befahl:
„Tako nimmt den Strahler und veranlaßt den Admiral' daß er uns holen läßt."
Sie standen auf dem Platz vordem Roten Palast- nicht so nahe, daß sie einer Wache aufgefallen wären, und nicht so weit, als daß Tako die Entfernung nicht mit einem einzigen Sprung hätte überwinden können.
Der Mutant nickte, konzentrierte sich und entmaterialisierte.

Es war alles genau wie beim erstenmal. Trker-Hon war gerade hinausgegangen, und Chrekt-Orn dachte darüber nach, wie er darauf gekommen war, einen so närrischen Befehl zu geben.
Als Tako vor ihm aus dem Nichts heraus auftauchte, erschrak er zunächst und wollte nach dem Alarmschalter greifen. Aber Tako nahm ihn unter hypnotischen Einfluß, und im gleichen Augenblick fühlte der Admiral dieselbe unerklärliche Freundschaft für den fremden Mann in sich aufsteigen wie beim erstenmal.
Tako wies ihn an, Rhodan' Bull und Sengu durch eine Ordonnanz holen zu lassen, und der Admiral gehorchte sofort.
Die Ordonnanz marschierte gemessenen Schrittes über den weiten Platz vor der Residenz des Thort, salutierte vor Rhodan und seinen beiden Begleitern und sagte etwas, was keiner von ihnen verstand. Dann machte sie kehrt und marschierte zurück. Rhodan und die anderen folgten. Aber aus irgendeinem Grund, den er selbst nicht kannte, war Rhodan seiner Sache diesmal weitaus weniger sicher.
Die Gänge des Palasts waren voll von Leben. Uniformierte und nichtuniformierte Topsider liefen umher, aber keiner schenkte ihnen Beachtung. Sie fuhren mit einem pompös eingerichteten Lift nach oben, und auf dem Gang des einunddreißigsten Stockwerks sah Rhodan zum erstenmal einen Topsider' der sich für sie interessierte, sogar in äußerst auffälliger Weise.
„Sieh dir den Kerl an!" flüsterte er Bull zu.
Bull sah sich vorsichtig um.
„Ja. Was ist mit ihm?"
„Er mustert uns! Merk dir das Gesicht!"
Trker-Hon hätte später selbst nicht sagen können, warum ihm die Fremden auf den ersten Blick schon so verdachterregend vorgekommen waren. Vielleicht lag es daran, daß einer von ihnen größer war -weitaus größer, als es die Eingeborenen dieser Welt zu sein pflegten.
Richtiggehend aufmerksam wurde er jedoch erst, als die Ordonnanz mit den drei Fremden zusammen in Chrekt-Orns Vorzimmer verschwand.
Er wartete, bis der Mann wieder herauskam, und fragte ihn.
Die Antwort war nicht sehr aufschlußreich, aber Trker-Hon beschloß zu warten. Vielleicht würde er noch etwas erfahren können.

„Sie werden uns begleiten", sagte Rhodan. „Sie nehmen sich ein Fahrzeug und fahren mit uns zur Werft hinaus."
Chrekt-Orn war damit einverstanden. Es war ihm eine Freude, diesen Raum für ein paar Minuten verlassen zu können.
„Bestellen Sie einen Wagen!" forderte ihn Rhodan auf. Chrekt-Orn führte ein kurzes Gespräch. Dann stand er auf und sagte:
„Wir können gehen!"
Rhodan verstand ihn nicht, aber die Geste war eindeutig. „Einen Augenblick noch", sagte er.
Dann rief er Gloktor an.
„Wie steht es?"
„Alles in Ordnung!"
„Gut. Wir kommen!"
Er gab Chrekt-Orn einen Wink. Der Admiral schritt voran. Sie durchquerten den Vorraum und traten auf den Gang hinaus, Rhodan dicht hinter dem Admiral. Er hielt den Psychostrahler so, daß ihn niemand sehen konnte.
Der erste Topsider, auf den sie trafen, war der Mann, auf den er ein paar Minuten zuvor Bull aufmerksam gemacht hatte, Er stand mit ein paar Uniformierten zusammen auf der linken Seite des Ganges und sah Chrekt-Orn verwundert entgegen.
Der Admiral sah ihn ebenfalls. Er stockte für den Bruchteil einer Sekunde, und diesen Augenblick benutzte der Topsider, um sich seinem Kommandeur in den Weg zu stellen.
Selbst Rhodan, der von der Gestik und dem Mienenspiel der Echsenwesen nichts verstand, erkannte die Unterwürfigkeit' mit der er das tat.
„Verzeihung, Herr!" bat Trker-Hon. „Erlauben Sie mir eine Frage, bitte!"
Chrekt-Orn blieb endgültig stehen. Rhodan drängte ihn nicht, um keinen Verdacht zu erwecken.
Wenn er, zum Teufel, wenigstens etwas von der Unterhaltung verstanden hätte!
„Ja, bitte", sagte der Admiral.
„Haben diese Fremden etwas mit meinem Schiff zu tun, Herr?" Chrekt-Orn brauste auf.
„Ich sehe keinen Anlaß, Sie über meine Besucher aufzuklären!" Trker-Hon neigte sich nach vorn.
„Bitte, Herr, geben Sie mir Antwort! Sie wissen vielleicht nicht.
„Genug!" schrie Chrekt-Orn in höchstem Zorn. „Wache, nehmen Sie diesen Mann fest, und kerkern Sie ihn ein!"
Zwei Leute eilten herbei und versuchten, Trker-Hon festzunehmen. Der Kapitän jedoch, als er sah, daß es ernst wurde, begann sich zu wehren.
Rhodan sagte leise:
„Gehen Sie endlich weiter!"
Chrekt-Orn setzte sich wieder in Bewegung. Er ging mit steifen Schritten, wie eine Puppe.
Rhodan verfluchte seine ungünstige Position. Da er darauf angewiesen war, sich so dicht wie möglich hinter dem Admiral zu halten, hatte er den Psychostrahler nur gegen diesen einsetzen können. Es wäre ein Kinderspiel gewesen, auch den jungen Topsider damit zu beeinflussen, aber dann hätte er Chrekt-Orn für eine Weile freigeben müssen.
Er hörte die zischende, pfeifende Stimme des Festgenommenen hinter sich und verstand die Worte nicht. Aber Bull drehte sich um und sah Trker-Hon auf den Strahler zeigen.
„Tempo!" sagte er. „Er hat unseren Strahler entdeckt."
Chrekt-Orn war ein alter Mann, und man konnte ihn nicht den Gang entlanghetzen' ohne Aufsehen zu erregen.
Rhodan begann zu schwitzen. Es schien ihm unerträglich lange zu
dauern, bis sie den Lift erreichten, und noch viel länger, bis der Lift im Erdgeschoß ankam.

Der Wagen stand bereit. Der größte Teil der Gefahr schien hinter ihnen zu liegen, als sie eingestiegen waren und sich das Fahrzeug mit größtmöglicher Beschleunigung in Bewegung setzte.

„Seht ihr denn nicht, daß sie ihn bedrohen?" keuchte Trker-Hon. „Gerechter Himmel, ihr Dummköpfe! Er wird ihnen mein Schiff ausliefern, das größte unserer Flotte, weil er nicht anders kann!"
Die Wachen schwankten.
„Laßt mich los!" fuhr Trker-Hon sie an. „Laßt mich los und tut etwas! Gebt Anweisung, daß das Schiff sofort abgesichert wird!"
Er schrie so lange, bis sie von ihm abließen und sich in Bewegung ~etzten. Sie hatten die Waffe selbst gesehen, die der Fremde dem Admiral in den Rücken preßte, und das gab schließlich den Ausschlag.
Sie stürzten davon und gaben Alarm für den gesamten Raumhafen.

„Irgend etwas tut sich da", brummte Ralf Marten. „Die Sache gefällt mir nicht."
Direkt vor ihnen lag die gewaltige Nordwerft - ein Konglomerat von Bauhütten, Prüfständen und Schiffsdocks. Bis vor ein paar Minuten hatte sich dort der übliche träge Betrieb einer Werft abgespielt, deren Besatzung nichts anderes zu tun hatte, als auf ein einziges Schiff aufzupassen. Plötzlich jedoch wimmelte das Gelände von Topsidersoldaten. Sie waren schwerbewaffnet und umkreisten die gewaltige Kugel des Schlachtschiffs.
Gloktor beobachtete sorgfältig.
„Geben Sie Rhodan Nachricht!" empfahl ihm Marten.
Gloktor tat es sofort. Er bekam Antwort und nickte beifällig. Er schaltete das Gerät ab und sah Marten an.
„Wir sollen Unruhe stiften", sagte er. „Rhodan ist in ein paar Minuten hier."
„Was macht Te~l?"
Gloktor führte ein zweites Gespräch.
„The~l ist in der Nähe des Hafens. Wenn er dort losschlägt, wird es eine halbe Stunde dauern, bis wir es zu spüren bekommen."
„Und Vafal?"
Noch ein Gespräch. Das heißt: Es wurde kein Gespräch. Vafal gab keine Antwort.
„Der Schuft!" knirschte Marten. „Er will nicht mehr."
Die kleine Betty hatte in seiner Nähe gestanden und alles gehört. Als Marten sie anschaute, sah er, daß sie lächelnd einen der Prüfstände anstarrte, der in der Nähe des Raumschiffs stand.
„Betty! Was ist . .
Im nächsten Augenblick sah er es selbst.
Der Prüfstand, nicht mehr als eine Versammlung von Metallträgern, die sich über einer versenkbaren Plattform wölbten, geriet ins
Wanken. Bettys Lächeln verschwand, ihr Gesicht verzerrte sich. Die
Träger begannen zu ächzen - einer von ihnen löste sich aus der
Vcrschweißung und stürzte polternd herunter.
Der Aufmarsch der Topsider geriet ins Stocken. Gruppenweise sammelten sich die Soldaten vor dem Prüfstand und starrten auf den Träger.
Betty entspannte sich seufzend und kicherte ein wenig.
„Hoffentlich kommt Mr. Rhodan bald", sagte sie leise.

Trker-Hon leitete die Aktion vom Roten Palast aus,

Zunächst schien alles nach Wunsch zu verlaufen. Aber dann stürzte von der Verstrebung eines Prüfstandes ein Metallträger herunter und erschlug fast ein paar Soldaten.
Einige Augenblicke später kippte eine Bauhütte um, ohne daß man hätte erkennen können, aus welchem Grund. Kurz darauf wurde einer der Offiziere von einer unbekannten Gewalt dermaßen heftig gegen einen Pfeiler geschleudert, daß er auf der Stelle das Bewußtsein verlor.
Das Gebiet der Werft war klein genug, daß sich die Ereignisse schnell herumsprachen und die Leute in Verwirrung brachten.
Selbst Trker-Hon erfaßte das Grauen bei dem Gedanken, dem Gegner könnten derart furchtbare Mittel zur Verfügung stehen.
Aber vorläufig gab er nicht auf. Er befahl zwei Bataillonen Infanterie, die Mannschaften auf dem Werftgelände zu verstärken.
„Also los!" sagte Rhodan. „Wir greifen sie an! Tako, tun Sie, was Sie können!"
Er hätte ein Vermögen dafür gegeben, Ras Tschubai hier zu haben. Ein Teleporter ersetzte eine halbe Armee in einer solchen Situation.
Es war ein seltsamer Zug, der sich auf das Schiff zu in Bewegung setzte. Vorneweg marschierte Chrekt-Orn mit Perry Rhodan, der den Einfluß des Strahlers unentwegt auf den Admiral wirken ließ, danach kamen Gloktor und seine Leute, an den Flanken Rhodans eigene Männer und am Schluß Tiham~r mit seinem Lieferwagen, auf den er den Transmitter geladen hatte.

Trker-Hon gab folgenden Befehl:
„Auf die Anweisungen des Admirals ist nicht zu achten. Jedermann kann sehen, daß er unter dem Einfluß der Fremden steht und für seine Befehle nicht verantwortlich zu machen ist."
Man war überrascht, aber man beschloß, nach dieser Anweisung zu handeln.
Trker-Hon war einer der höchsten Offiziere und außerdem der Kommandant des größten Schiffes der topsidischen Flotte.

Als sie die Grenze des Werftgeländes überschritten, wurden sie angehalten.
Chrekt-Orn verbat sich diese Art der Behandlung in schärfstem Ton, aber auch für Rhodan, der die Topsidersprache nicht verstand, war leicht zu erkennen, daß der Offizier sich nicht darum kümmerte.
Vor Rhodan stand nur ein einzelner Offizier mit zwei Begleitern. Der Rest der Wachtruppe bemühte sich, nach den Aufregungen der vergangenen Minuten geordnete Stellungen in der Nähe des Schlachtschiffs zu beziehen.
Bull stand bereit. Auf Rhodans Wink hin schaltete er den Offizier mit den beiden Begleitern aus.
„Im Laufschritt!" schrie Rhodan.
Sie ließen den Admiral, wo er war. Rhodan hatte vorgehabt, ihn als Kriegsgefangenen mit sich zu nehmen, aber im Augenblick überwog der Vorteil der Beweglichkeit selbst den wichtigsten Gefangenen.
Tako verschwand. Auf der anderen Seite des Schiffes gab es ein entsetzliches Durcheinander, als aus der Luft heraus ein wild schießender Mann unbeschreiblichen Aussehens auftauchte, eine halbe Kompanie kampfunfähig machte und nach wenigen Augenblikken wieder verschwand, ohne daß man ihm etwas anhaben konnte.
Betty sorgte für weitere Unruhe. Waffen fielen ihren Besitzern aus den Händen und flogen davon, Uniformen zerrissen, Schüsse gingen los, ohne daß jemand den Abzug gedrückt hatte. Panik ergriff die Wachen. Wild, aber ungezielt schießend, zogen sie sich an der Seite des riesigen Schiffes entlang zurück, während Rhodan und seine Begleiter aus der Deckung der

Hallen und Prüfstände heraus vordrangen.
Tako tauchte plötzlich wieder auf.
„Ins Schiff!" keuchte Rhodan. „Versuchen Sie, einen Geschütz-stand zu finden, den Sie bedienen können!"
Es war höchste Zeit. Von Süden, über die spiegelglatte Fläche des Raumfelds kam eine Kette von Fahrzeugen heran, und es war kaum anzunehmen, daß sie mit friedlichen Absichten kamen.
Der letzte Widerstand der Wachen brach, als einer der Offiziere, vom Strahl der Psychowaffe erfaßt, seine Leute anschrie:
„Wollt ihr nicht endlich verschwinden?"
Das war wortwörtlich das, was Rhodan ihm eingegeben hatte. Die Reihe der Soldaten wich zurück, vom massiven Feuer der Angreifer verfolgt, um erst ein paar hundert Meter weiter von den heranrückenden Fahrzeugen wieder aufgefangen zu werden.
Rhodan nutzte die Zeit.
„Durch die Bodenschleuse!" schrie er seine Leute an.
Er verließ sich darauf, daß sie taten, was er befahl. Für den Augenblick war es wichtiger, sich um Tiham~r und seinen Lieferwagen zu kümmern.
Gloktor half ihm, den Transmitter herunterzuheben. Die Bodenschleuse war inzwischen ausgefahren. Von Rhodans Leuten war keine Spur mehr zu sehen. Mit einem Ruck hoben sie den Transmitter zur Unterkante der Schleusenöffnung hinauf und schoben ihn ein Stück weit hinein.
„Sie wollen nicht mitkommen?" fragte Rhodan.
Gloktor verneinte,
„Es hätte wenig Sinn. Übrigens", er deutete auf die Reihe der Fahrzeuge, die von Süden herankamen, „werden sie genug zu tun haben, Sie am Davonfliegen zu hindern. In der Zwischenzeit können wir uns unbemerkt verkriechen."
Rhodan streckte ihm die Hand entgegen, und Gloktor ergriff sie.
„Vielen Dank!"
Gloktor wehrte ab.
„Wir haben *Ihnen* zu danken."
Rhodan schwang sich zur Schleuse hinauf. Mit einem letzten Blick auf Gloktor betätigte er den Schließkontakt und wandte sich um, um den anderen zu folgen.
Die Situation war eigenartig. Sie befanden sich zwar an Bord des Schiffes, aber mit ihnen zusammen gab es ohne Zweifel eine topsidische Wachbesatzung, die Trker-Hon in dem Augenblick, als er das Spiel zu durchschauen begann, hierher beorderte. Die Frage war, wem es gelingen würde, sich durchzusetzen. Rhodan baute vorerst auf die Hoffnung, daß er und Bull mit ihrem arkonidischen Hypnowissen die Möglichkeiten eines solchen Schiffes besser ausnutzen konnten als eine bunt zusammengewürfelte, eilig hierhergeschickte Topsider-mannschaft. Außerdem wog jeder der Mutanten eine Menge Topsider auf.
Rhodan beeilte sich, den Kommandostand des Schiffes so schnell wie möglich zu erreichen.
Er fand die anderen weiter vorn im Gang, der von der Schleuse aus in das Innere des Schiffes hineinführte. Sie standen vor der Schachtöffnung eines Gravitationslifts' und als Wuriu Sengu Rhodan sah, hob er die Hand.
„Vorsicht!" sagte er leise. „Es sind mindestens hundert Topsider im Schiff."
„Wo?"
Sengu deutete in verschiedenen Richtungen gegen die Decke des Ganges.
„Wie sieht es im Kommandoraum aus?" „Nur zwei Mann,"
„Sehen Sie Tako?"
„Er steht vor dem Schott eines Geschützstands. Der Stand ist mit fünf Mann besetzt."
Rhodan sah sich um. „Gut", sagte er. „Fahren wir hinauf!"

Sie passierten den Liftschacht ungefährdet. Sengu berichtete ständig über Takos Aktionen. Tako war in den Gefechtsstand gesprungen und hatte sich, den Vorteil der maßlosen Überraschung zu Hilfe nehmend, der fünfköpfigen Mannschaft entledigt.
Rhodan fiel ein Stein vom Herzen. Über Sprechfunk wies er Tako an, die herannahende Kolonne von Fahrzeugen unter Feuer zu nehmen, sobald sie sich bis auf weniger als fünfhundert Meter genähert hatte. Den Kommandostandzu besetzen, war eine Sache von wenigen Augenblicken. Die beiden Topsider, die dort Wache hielten, hatten es nicht für nötig gehalten, das Schott zu verriegeln. Rhodan ließ es auffahren und hielt die beiden Soldaten mit seiner Waffe in Schach. Marten fesselte sie. Währenddessen verschaffte sich Rhodan einen kurzen Überblick über die Schaltanlagen des Raumes, die er bisher nur aus der Theorie kannte. Er glaubte, daß es ihm keine Schwierigkeiten bereiten würde, sich des Schiffes zu bedienen.
Er lächelte spöttisch, als er die Anlage erkannte, die es ihm leicht machen würde, sich der feindlichen Wachen zu entledigen. Dem Kommandanten eines jeden arkonidischen Schlachtschiffs stand eine mit $C0_2$ beschickte Bewetterungsanlage zur Verfügung, die in Sekundenschnelle jeden gewünschten Raum des Schiffskolosses mit dem nicht atembaren Gas füllte und die Bewohner des Raumes schachmatt setzte.
Wuriu Sengu bezeichnete die von Topsidern besetzten Räume. Rhodan verriegelte von der zentralen Schalttafel aus ihre Schotte und schaltete die Bewetterung ein.
Nach einer Weile versicherte ihm Sengu, daß von den Topsidern keiner mehr aktionsfähig war.
Im gleichen Augenblick meldete Tako Kakuta:
,,Ich habe etwa die Hälfte der Fahrzeuge desintegrieren müssen, weil sie zu nahe herankamen. Der Rest scheint nicht zu wissen, was er tun soll."
Die Schlacht um das Schiff schien gewonnen. Rhodan schickte eine Gruppe nach unten, um den Transmitter zu holen. Es war Zeit, daß Crest und Thora mit dem Rest der Besatzung an Bord geholt wurden,
Trker-Hon vergeudete wertvolle Augenblicke damit, sich den Kopf zu zerbrechen, ob er berechtigt war, den letzten und härtesten Befehl zu geben. Dann führte er ein hastiges Gespräch mit dem Flottenstütz-punkt auf der Ozeanischen Landbrücke. Es dauerte eine Weile, bis man überhaupt begriff, was er wollte, und noch ein paar Minuten, in denen er dem Kommandanten des Stützpunkts begreiflich machte, daß er keineswegs übergeschnappt war.
,,Der Feind hat das Schiff in der Hand!" schrie er wütend in das Mikrophon. ,,Unsere Wachen sind ausgeschaltet! Das Schiff ist für uns verloren, begreifen Sie das endlich! Schicken Sie ein leichtes Bomber-geschwader mit taktischen Bomben hierher, und geben Sie den Piloten Anweisung, das Schlachtschiff zu vernichten. Sollte dieser Angriff fehlschlagen, muß der Gegner nach dem Start im freien Raum gefaßt werden. Lassen Sie wenigstens drei Staffeln Zerstörer starten und auf eine weite Kreisbahn gehen. Und merken Sie sich eines: Der Feind darf mit dem Schlachtschiff nicht entkommen, sonst ist der Krieg für uns zu Ende, und der Despot wird dafür sorgen, daß wir den Rest unseres Lebens nichts zu lachen haben!"

Der Transmitter war installiert. Seine Sendefrequenz war auf den Frequenzbereich der Transmitterstation im Wüstenfort eingestellt.
Rhodan gab den Befehl, mit der Einschiffung der Mannschaft zu beginnen, dann schaltete er auf Empfang.
Er war sich darüber im klaren, daß die Einschiffung in wenigen Minuten beendet sein mußte, wenn er das Schiff nicht in unnötige Gefahr bringen wollte. Als erstes landete die Gruppe der Spezialrobots, danach kamen die Mutanten. Die Besatzung des Schiffes bestand mit den Robots nun aus zweiundsiebzig Mann. Rhodan sah, daß die wichtigsten Posten besetzt waren. Er konnte zwei Mann abstellen, um einen der Desintegratoren zu bedienen, so daß das Schiff

sich nach einer Richtung wehren konnte.
Die Hand auf dem Schirmfeldhe beI, wartete er auf Crest und Thora, die die Übersendung der Besatzung bis zum letzten Augenblick überwacht hatten.
Crest machte ein unbeschreibliches Gesicht. Er sah aus wie ein Mann, der unversehens in ein Märchenland geraten war,
Thora dagegen, die ihm auf den Fuß folgte, trug das leise spöttische Lächeln, das Rhodan von ihr erwartet hatte. Sie sagte:
„Ich freue mich zu sehen, daß Ihnen eine weitere Unmöglichkeit gelungen ist!"
Fast im gleichen Augenblick meldete Marten:
„Ortung! Flugzeuge aus null-achtzehn Grad!" Rhodan fuhr herum.
„Transmitter aus!"
Jemand antwortete:
„Transmitter aus!"
Klackend schnappte der Hebel des Schirmfelds nach unten. Über die Bildschirme huschte für den Bruchteil einer Sekunde ein fahler Schatten, dann war alles wieder beim alten.
„Schiff startklar!" sagte Rhodan hart. „Start in zwanzig Sekunden!" „Welcher Kurs?" fragte Thora' nachdem der Koloß sich vom Boden abgehoben hatte und in den blauen Himmel hineingeschossen war.
„Rofus", antwortete Rhodan. „Was dachten Sie?" Thora bekam große Augen.
„Sind Sie bei Trost?"
Rhodan blieb ernst.
„Können Sie sich vorstellen, was die Topsider als nächstes tun werden? Wir werden auf irgendeiner Außenbahn ein paar WachstaffeIn zu passieren haben, und wenn uns das gelungen ist, wird auch der dümmste Topsideroffizier einsehen, daß er jetzt auf der Stelle etwas unternehmen muß, wenn er diesen Krieg noch gewinnen will."
„Na und?" fragte Thora verständnislos. „Wahrscheinlich werden sie Rofus angreifen, um den Krieg zu beenden, bevor wir das Schlachtschiff einsetzen können. Und Sie wollen ausgerechnet nach Rofus fliegen?"
Rhodan sah sie an.
„Ich weiß nicht", antwortete er leise, aber scharf, „wieviel es Ihnen ausmachen würde, eine ganze Welt ihrem Untergang zu überlassen. Mir auf jeden Fall macht es so viel aus, daß ich versuche, mein möglichstes zu tun, um den Ferronen zu helfen."
Thora setzte zu einer spöttischen Erwiderung an, aber als sie Rhodans hartes Gesicht sah, schwieg sie. Crest stand in der Nähe und machte ein nachdenkliches Gesicht.
„Ortung!" schrie Marten von neuem. „Fünfzehn Objekte mittlerer Größe vorab!"
Kontrollampen flackerten auf. Das Schiff war transitionsbereit.
„Achtung!" rief Marten. „Wir bekommen Feuer!"
„Sprung!" schrie Rhodan.
Im selben Augenblick erloschen die Schirme, überzogen sich mit fahlem Grau und wurden wieder klar. Das Bild hatte sich geändert. Der Planet, der sich graublau und wolkenverhangen unter dem Schiff dahindrehte, war Rofus. Ferrol glänzte als heller Lichtpunkt auf dem Steuerbordschirm.
Crest stand der Schweiß auf der Stirn.
„Kein Arkonide hätte es jemals gewagt, auf so begrenztem Raum ein derart waghalsiges Manöver zu vollführen."
„Es ist gelungen, nicht wahr? Außerdem möchte ich, daß Sie einsehen, daß wir keine andere Wahl hatten. Mit einem einzigen Desintegrator kann man sich nicht gegen eine ganze Flotte wehren."
Er wandte sich den anderen zu und befahl:
„Landung! Setzen Sie über dem Fort auf!"

In der Zeit, die ihm verblieb, führte er ein eiliges Gespräch mit dem Thort. Er beschrieb die Lage und empfahl ihm, auf dem schnellsten Wege zum Fort zu kommen.
Er befürchtete, daß es den Ortungsgeräten der Topsider gelungen war, die Spur seines Schiffes nach Beendigung des Hypersprungs wieder ausfindig zu machen.
Es war aber mindestens ebenso wahrscheinlich, daß sie nicht wußten, wohin der erbeutete Koloß geflogen war. Das würde für eine nicht unwesentliche Überraschung in der Auseinandersetzung sorgen, die Rhodan für den nächsten Tag erwartete.

Trker-Ron nahm den Schlag hin, ohne eine Reaktion zu zeigen. Inder Zwischenzeit hatte er den gesamten Stab der hauptstädtischen Garnison um sich versammelt, und es erschien ihm angebracht, so lange den Optimisten zu spielen, wie es noch einen winzigen Grund gab, Hoffnung zu haben.
„Unser nächster Schritt ist klar", sagte er hart. „Der Feind ist mit unserem wertvollsten Schiff entkommen. Wir wissen nicht, wohin er
sich gewandt hat. Vermutlich hat er dieses System auf dem schnellsten Wege verlassen. Auch wenn das der Fall ist, erscheint es geraten, auf der Stelle gegen Rofus loszuschlagen. Wir müssen diesen Krieg so schnell wie möglich beenden. Dieser Grund ist um so zwingender, wenn das Schlachtschiff nicht aus dem System ausfliegt. Mit diesem Schiff kann der Gegner uns ungeheuren Schaden zufügen. Wir müssen seine Basen und Verstecke zerstören, bevor er genug Zeit gehabt hat, sich mit der Bedienung des Schiffes vertraut zu machen."
Er stand auf.
„Weisen Sie Ihre Abteilungen an", sagte er, „daß sie in drei Stunden startklar zu sein haben."

30.

Selbst der gewaltige Einflugschacht des Forts war zu klein, um den Riesenkörper des arkonidischen Schlachtschiffs aufzunehmen. Rhodan ließ es in einem Bergkessel oberhalb der Einflugschlucht niedergehen und justierte den Transmitter so, daß der Thort ihn benutzen konnte. Der Ankömmling war ein anderer Mann als der, den Rhodan in Erinnerung hatte. Die stolze Selbstsicherheit, die ihn selbst an jenem Tag noch bemerkenswert gemacht hatte, als er Hals über Kopf von Ferrol fliehen mußte, war verschwunden. Selbst der Anblick des erbeuteten Superschiffs entlockte ihm nicht mehr als ein schwaches Lächeln. Er kam ohne großes Gefolge, wie es einem geschlagenen Thort angemessen war.

Rhodan schilderte die Situation in kurzen einprägsamen Worten.

„Ich rechne mit dem Angriff der Topsider in zwanzig bis dreißig Stunden. Ich glaube nicht, daß sie früher kommen, aber wir halten auf jeden Fall die Augen offen. Sie werden Rofus mit aller Macht angreifen, weil jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, in dem sie eine Entscheidung haben müssen - ob es ihnen paßt oder nicht. Ohne Zweifel ist es für uns ein nicht unwesentlicher Vorteil, dem Feind das Gesetz des Handelns aufgezwungen zu haben. Ich rechne nicht damit, daß wir die feindliche Flotte mit einem Schlag zerstören können, aber wenigstens werden wir ihr erhebliche Verluste zufügen. Die Topsider werden einige Zeit brauchen, um sich von diesem Schlag zu erholen. Das läßt uns Zeit, zu unserem eigentlichen Stützpunkt zurückzukehren und die Mannschaft dieses Schiffes zu vervollständigen."

„Sie wollen uns allein lassen?" fragte der Thort mit angstvoll großen Augen.

„Nur ein paar Tage", beschwichtigte ihn Rhodan. „Dieses Schiff ist ein Krüppel, solange es nicht voll besetzt ist."

Der ThQrt dachte über seine Lage nach und sagte dann:

„Wir werden froh sein, wenn Sie wieder zurück sind. Ich glaube nicht, daß wir uns allein lange halten könnten."

„Wir tun, was wir können", versicherte Rhodan.

Der Thort machte ein Zeichen der Zustimmung.

„Wir sind Ihnen sehr zu Dank verpflichtet", begann er von neuem. „Ich weiß nicht, was ohne Sie aus uns geworden wäre." Er lächelte schwach. „Sie kamen als Schiffbrüchiger zu uns, und nun haben Sie das gewaltigste Schiff in der Hand, das jemals in diesem System existiert hat."

Auf diesen Augenblick hatte Rhodan gewartet. Der Thort mußte sich bedanken, und wenn er sich den Kopf darüber zerbrach, wie er es tun sollte, wollte Rhodan ihm einen Vorschlag machen.

„Wissen Sie", sagte Rhodan, „ich habe eine Bitte."

„Sprechen Sie!" forderte der Thort ihn hastig auf. „Nichts, was wir tun können, wird versäumt werden."

„Dabei", fügte Rhodan hinzu, „dreht es sich nicht um etwas, was mir allein Vorteil bringt. Ich denke vielmehr an den weiteren Verlauf dieses Krieges. Wir könnten ihn ziemlich schnell und ohne große Verluste zu Ende führen. Ich denke an die Einrichtung einer Reihe neuer Transmitterstationen!" Sie haben nichts anderes zu tun, als mir die Konstruktionsskizze eines Transmitters zu überlassen, dann können auf meiner Heimatwelt in den fünf Tagen, die ich brauchen werde, meine Leute zu schulen, genügend Transmitter hergestellt werden, daß wir ein Dutzend neuer Stationen einrichten können."

Etwas wie Bestürzung zeigte sich auf dem Gesicht des Thort. Es war leicht zu erkennen, daß ihm dieser Vorschlag alles andere als gelegen kam.

„Ich will es auf einen Versuch ankommen lassen", meinte er seufzend. „Ich möchte, daß Sie erkennen, daß ich es nur schweren Herzens tue. Aber der Dank, zu dem ich Ihnen gegenüber verpflichtet bin, wiegt schwerer als ein technisches Geheimnis."

Rhodan machte eine Verbeugung. Es fiel ihm schwer, den Triumph zu unterdrücken, der in ihm aufstieg.
„Ich bin sicher", antwortete er, „daß wir dieses Geheimnis auch zum Nutzen Ihres Reiches anwenden werden."

Wenige Stunden später wurde der Anflug der Topsiderflotte gemeldet. Das Schlachtschiff stieg auf, in seinem Kielwasser die Reste der ferronischen Verteidigungsflotte, zu einem letzten Aufgebot fünftausend Kilometer tief gestaffelt.
Rhodan selbst steuerte den Koloß, dem sie bisher noch keinen Namen gegeben hatten.
Marten leitete wiederum die Ortung und machte seine Sache gut.
Als das Schiff sich der heraneilenden feindlichen Flotte bis auf acht Millionen Kilometer genähert hatte, wies Rhodan die ferronischen Kapitäne an, ihre Positionen zu beziehen, und ging mit seinem Schiff in einem gedämpften Sprung in den Hyperraum.

„Ortung!" meldete der Peiloffizier des Flaggschiffs. „Etwa zweihundert Einheiten der feindlichen Flotte gerade vorab. Entfernung:
vierhundert Topsidradien."
Trker-Hon starrte auf den Bildschirm. Er hatte nicht damit gerechnet, daß Rofus ernsthaft Widerstand leisten würde, aber diese zweihundert Feindschiffe waren offenbar dazu entschlossen.
„Das kostet uns weitere zwei Stunden!" zischte er böse.
Er befahl dem zweiten Geschwader, sich aus dem Verband zu lösen und den Feind aus dem Weg zu räumen, während sich die übrigen Geschwader Rofus auf dem geraden Weg näherten, ohne sich stören zu lassen.
Inzwischen hatte die Peilstation ein neues Objekt erfaßt, über das sich der Peiloffizier den Kopf zerbrach. Das Gerät, das die Anzeige lieferte, war dem arkonischen Strukturtaster verwandt. Es reagierte auf Verzerrungen des vierdimensionalen Raum-Zeit-Gefüges in der näheren Umgebung seines Standorts, auf solche Verzerrungen also, wie sie bei der Transition eines Raumschiffs zustande kamen.
Üblicherweise war die Anzeige völlig eindeutig, aber was das Gerät jetzt lieferte, war ein fortwährendes Zucken und Blitzen, aus dem niemand einen glaubwürdigen Sinn entnehmen konnte.
Der Offizier gab Trker-Hon eine Meldung durch, und Trker-Hon nahm sich Zeit, das Phänomen selbst zu beobachten. Er konnte es ebensowenig deuten wie die Besatzung des Peilstands. Er schickte sich an, in den Kommandoraum zurückzukehren, als hinter ihm jemand gellend zu schreien begann:
„Das Schiff! Das Schlachtschiff!"
Trker-Hon fuhr herum. Auf den optischen Schirmen war, gewissermaßen aus dem Nichts, die gewaltige Kontur seines früheren Schiffes aufgetaucht, in einer Entfernung von kaum mehr als fünfzig oder sechzig Kilometern. Offenbar hielt es sich bewegungslos an ein und derselben Stelle, und aus seinen Geschützmündungen spien die blassen Strahlen mächtiger Desintegratoren. Unter dem Beschuß löste sich der rechte Flügel des Verbandes zu treibenden Gasfahnen auf.
„Feuer!" schrie Trker-Hon, von Entsetzen gepackt, und noch einmal, nachdem er die Rundspruchverbindung zu den übrigen Schiffen der Flotte hergestellt hatte:
„Feuer!"
Wenige Sekunden später erhielt das Flaggschiff einen furchtbaren
Stoß, der es wirbelnd um seine Mittelachse drehte und weit aus dem

Verband herausriß. Die Funktionen der Bordtechnik erloschen sofort.
Der mächtige Stoß, von einem fliehenden Kreuzer der eigenen Flotte verursacht, kostete mehr als hundert Besatzungsmitgliedern das Leben, der Rest war verwundet und bewußtlos.
Wertvolle Minuten vergingen, bis Trker-Hons Stellvertreter im ersten Geschwader bemerkt hatte, daß die Verantwortung der Flottenführung auf ihn übergegangen war. In dieser Zeit war das Schlachtschiff wieder verschwunden, ohne daß auch nur ein einziger Schuß darauf abgegeben worden war.
Zurück blieben die gasförmigen Überreste eines Fünftels der topsidischen Flotte.
Auf den Bildschirmen tauchte das konturlose Grau des Hyperraums auf. Das erbeutete Schiff bewegte sich nicht, auch im Sinne eines fünfdimensionalen Koordinatengefüges lag es auf der Stelle fest.
Als das Schiff erneut aus dem Hyperraum auftauchte, befand sich der Rest der Topsiderflotte in heller Panik. Eine Reihe von Salven genügte, um sie vollends in die Flucht zu schlagen. Die beiden Geschwader, die wenige Minuten vor der ersten Begegnung aus dem Verband ausgeschert waren, um die Ferronenschiffe zu vernichten, schlossen sich an.
„Ende!" murmelte Rhodan, ein wenig müde.
Dann wies er die ferronischen Kommandanten an, nach Rofus zurückzukehren. Das Schlachtschiff blieb noch eine Weile an Ort und Stelle, um nach Überlebenden zu forschen. Aber es gab nichts mehr als das wirbelnde Wrack des topsidischen Flaggschiffs, das sich auf den weißen Glutball der Wega zubewegte. Die Ausschnittvergrößerung zeigte deutlich, daß das Schiff inzwischen der Länge nach aufgeplatzt war.
„Es mag sein", meinte Reginald Bull nachdenklich, „daß diese Hinundherspringerei keine besonders elegante Art der Kriegführung ist, aber nützlich ist sie auf jeden Fall."
In einem einzigen Sprung gelangte das Schlachtschiff bis weit hinaus auf die Bahn des ~chtundzwanzigsten Planeten der Wega.
Rhodan hielt den Zeitpunkt für günstig, innerhalb des Wegasystems einen provisorischen Stützpunkt zu errichten, von dem der Gegner keine Ahnung hatte.
Als Gelände für den Stützpunkt bot sich der Eismond Iridul des achtundzwanzigsten Planeten an. Der Planet selbst, eine riesige Methan-Ammoniak-Welt von der Art des Jupiter, kam seiner Oberflächenbeschaffenheit wegen nicht in Frage. Sein einziger Mond hatte etwa den Durchmesser des Pluto und war dem äußersten Planeten des heimatlichen Systems auch sonst in jeder Hinsicht ähnlich. Seine Gravitation lag knapp unter dem irdischen Normalwert.
Den riesigen Energien, die dem Schlachtschiff zur Verfügung standen, und den entsprechenden Geräten machte es keine Schwierigkeit, in der Polgegend des Iridul an einer Stelle, die ohnehin schon eine kreisförmige, recht tiefe Senke aufwies, eine Höhlung auszuschmel-zen, die weit und tief genug war, um den Riesenkörper des Schiffes so aufzunehmen, daß er keinem Gegner einen Markierungspunkt lieferte.
Während der Arbeiten an der Höhle gab es Gelegenheit, die Gefangenen zu verhören, die sich noch von Thorta her an Bord des Schiffes befanden. Man hatte sie entwaffnet und in einem leeren Lagerraum zusammengesperrt.
Das Verhör verlief ergebnislos, weil der Rangälteste unter den Gefangenen nur eine Art Leutnant war und die straffe Disziplin der Topsiderflotte dafür sorgte, daß den untergeordneten Rängen keine wichtigen Geheimnisse zu Ohren kamen.
Eines jedoch fand Rhodan heraus, und obwohl er etwas Ähnliches erwartet hatte, stimmte ihn die Auskunft, die er von dem Leutnant erhielt, ziemlich ernst.
Er sprach nur mit Bull darüber.
„Sie haben in der Tat geglaubt, die Erde liege im Wegasystem. Das heißt: Sie haben den

Notruf des Arkonidenkreuzers vom Mond aufgefangen und sich sofort auf den Weg gemacht. Dabei muß ihnen ein Berechnungsfehler unterlaufen sein, Immerhin ist Topsid achthundertundfünfzehn Lichtjahre von hier entfernt, ein Fehler von siebenundzwanzig Lichtjahren ist also nicht größer als 3,4 Prozent. Bis jetzt haben sie noch keine Ahnung davon, daß sie am falschen Ort herausgekommen sind. Der Leutnant ist fest davon überzeugt, daß sie in diesem System eines Tages das Wrack des Kreuzers finden werden, das den Notruf abgegeben hat."
Bull starrte ihn mit großen Augen an.
„Was haben wir doch für ein Glück gehabt!" stöhnte er.
Die Erde wurde durch einen kurzen Funkspruch über das Wesentliche informiert. Freyt wurde angewiesen, alles Notwendige, besonders geschulte Mannschaften, bereitzuhalten, sodaß der Aufenthalt in der Heimat für die Ferrolaktion nur einen minimalen Zeitverlust bedeuten würde.
Rhodan glaubte nicht mehr daran, daß er es in fünf Tagen schaffen würde, wie er dem Thort versprochen hatte. Trotzdem legte er Wert darauf, sobald wie möglich hierher zurückzukehren.
Ursprünglich hatte er geglaubt, er werde ein paar Wochen auf Iridul verbringen müssen, bis er die Topsider zu dem Glauben gebracht hatte, er sei mit seinem Schiff schon längst verschwunden. Aber
Marten, der den Orterstand nur verließ, um einmal am Tag zwei bis drei Stunden zu schlafen, meldete:
„Keine FIugtätigkeit im ganzen System!"
Die verlorene Schlacht schien die Topsider in ärgere Bedrängnis gestürzt zu haben, als Rhodan ursprünglich geglaubt hatte. Alles deutete darauf hin, daß sie sich nun daranmachten, sich auf Ferrol für alle Zeiten festzusetzen, um sich erst dann wieder in den Raum hinauszuwagen, wenn der Widerstand der Bevölkerung auf Ferrol kein Problem mehr für sie bedeutete und die Schiffsverluste durch Transporte aus der Heimat ergänzt worden waren.
Die Zeit für den Start zur Erde war günstig.

Als der Augenblick des Aufbruchs zum Solsystem gekommen war,
befanden sich fast alle Besatzungsmitglieder innerhalb der Zentrale.
Rhodan überblickte das Wegasystem mit seinen zweiundvier:zig
Planeten, das sich auf dem Panoramabildschirm abzeichnete, mit einer
Mischung von Erleichterung und Wehmut.
„Die Welt des ewigen Lebens haben wir nicht gefunden", wandte er sich an Crest. „Auch keine Arkoniden, wie Sie und Thora hofften." Ein bitterer Zug trat in sein Gesicht. „Dafür stießen wir auf ein Volk erbarmungsloser Wesen, deren Ziel eigentlich die Erde war. Crest, der Gedanke an die Unsterblichkeit wird immer ein Traum bleiben."
Crest erwiderte nachdenklich: „Wenn dem so ist, müßten Sie den Gedanken an eine Erschließung des Weltraums durch die Menschheit aufgeben. Oder glauben Sie wirklich, daß sich dieser Kosmos in einem Menschenalter erforschen laßt?"
Rhodan ließ den Sinn dieser Worte auf sich einwirken. Plötzlich glaubte er, den Arkoniden zu verstehen. Um tiefer in das Weltall voruustoßen, mußte man ein Unsterblicher sein.
Crests Problem, dachte er betroffen, war in Wirklichkeit sein eigenes.

Ende